This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

RICHARD WAGNERS
BRIEFE

RICHARD WAGNERS BRIEFE

IN ORIGINALAUSGABEN

ERSTE FOLGE

Acht Sammlungen in 4 Leinenbände gebunden

I. Wagner an Minna Wagner. I. Teil
II. Wagner an Minna Wagner. II. Teil
III. Wagner, Familienbriefe
IV. Wagner an Theodor Uhlig, Wilhelm Fischer und Ferdinand Heine
V. Wagner an Mathilde Wesendonk
VI. Wagner an Otto Wesendonk
VII. Briefwechsel Wagner und Breitkopf & Härtel
VIII. Briefwechsel Wagner und B. Schott's Söhne

ZWEITE FOLGE

Neun Sammlungen in 5 Leinenbände gebunden

IX. Briefwechsel Wagner—Liszt
X. Wagner an Theodor Apel
XI. Wagner an August Röckel
XII. Wagner an Ferdinand Praeger
XIII. Wagner an Eliza Wille
XIV. Wagner an seine Künstler
XV. Wagner, Bayreuther Briefe
XVI. Wagner an Emil Heckel
XVII. Wagner an Freunde und Zeitgenossen

VERLAG VON BREITKOPF & HÄRTEL, LEIPZIG

RICHARD WAGNERS BRIEFE

IN ORIGINALAUSGABEN

ERSTE FOLGE

VII/VIII

BRIEFWECHSEL MIT SEINEN VERLEGERN BREITKOPF & HÄRTEL B. SCHOTT'S SÖHNE

STANFORD LIBRARY

VERLAG VON BREITKOPF & HÄRTEL, LEIPZIG

FC
cc. recat
MF78

ML41C
W1A3E8
v.7-8
1956

230226

STANFORD LIBRARY

BRIEFWECHSEL

MIT SEINEN

VERLEGERN

I. Briefwechsel mit Breitkopf & Härtel

Herausgegeben

von

WILHELM ALTMANN

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON BREITKOPF & HÄRTEL

(1911) 1912

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten

Copyright 1911 by Breitkopf & Härtel, Leipzig

DEM ANDENKEN

DR. JUR. HERMANN HÄRTELS

UND

RAYMUND HÄRTELS

VOM HERAUSGEBER

GEWIDMET

Vorwort.

Indem ich den ersten Band von „Richard Wagners Briefwechsel mit seinen Verlegern" der Öffentlichkeit übergebe, habe ich zunächst den jetzigen Besitzern der betreffenden Verlagshäuser dafür zu danken, daß sie mir diese hochinteressanten, in ihren Archiven lagernden Dokumente zur Herausgabe anvertraut haben; insbesondere gebührt dieser Dank für den ersten Band der Verlagsfirma Breitkopf & Härtel, die mir seinerzeit schon gestattet hatte, in meinem Buche „Richard Wagners Briefe nach Zeitfolge und Inhalt" die an sie gerichteten Briefe Wagners kurz zu verzeichnen.

Hatte man beim Lesen dieser Auszüge schon den Eindruck, daß diese Briefe, trotzdem sie vorwiegend geschäftliche Angelegenheiten behandeln, auch in literarischer Hinsicht wertvoll sind, so wird dieser Eindruck jetzt, wo die Briefe vollständig vorliegen, noch wesentlich verstärkt werden. Wagner hat sich darin oft über alle möglichen künstlerischen Angelegenheiten ausgesprochen.

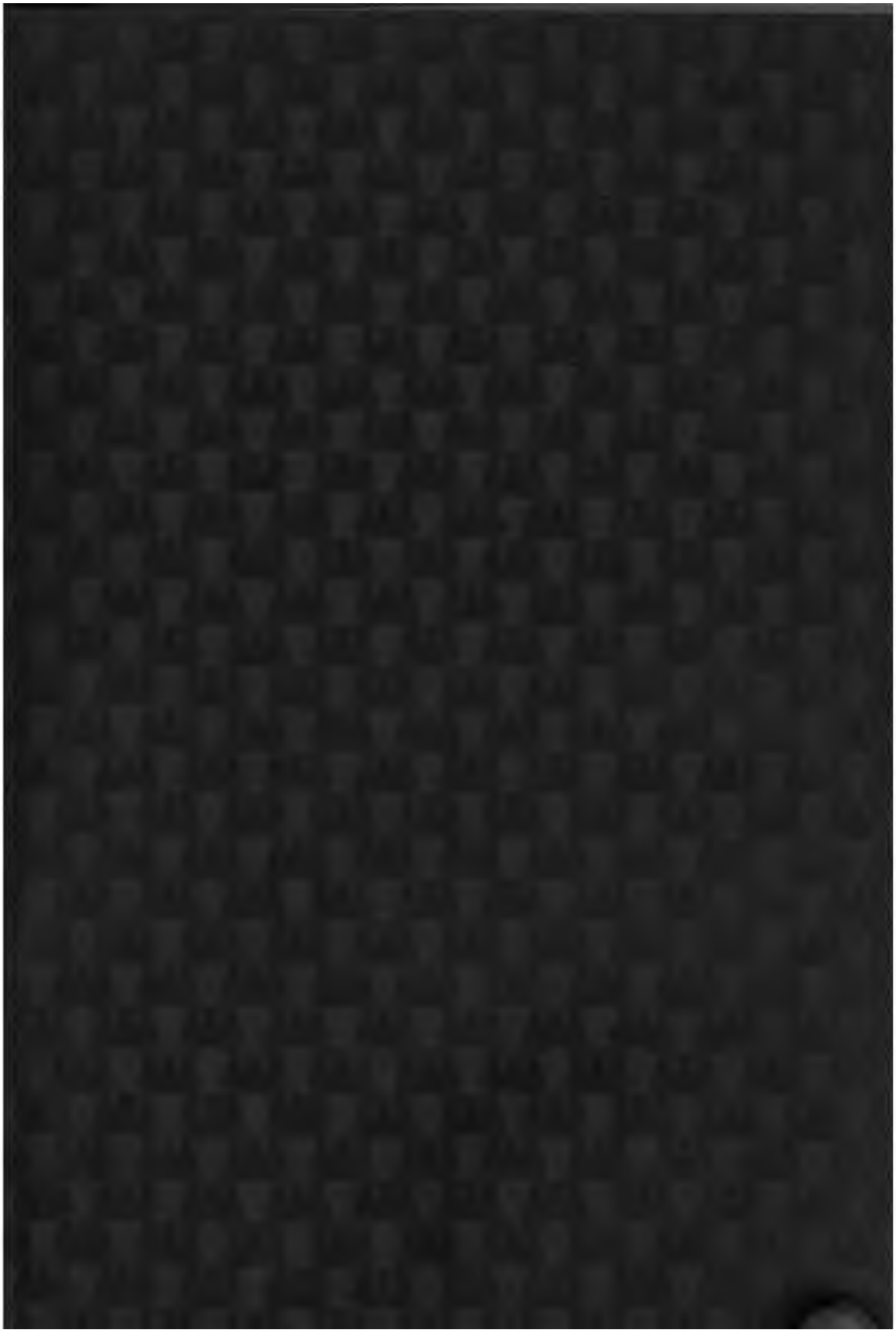
Seine Briefe an Breitkopf & Härtel, die ebenso wie die entsprechenden Antworten mit ganz geringen Ausnahmen sämtlich noch erhalten sind, fallen in den Zeitraum zwischen den Jahren 1831 bis 1874. Man kann sie in fünf Gruppen zerlegen, von denen die vierte an Umfang und Bedeutung die übrigen insgesamt bedeutend überragt.

Die erste umfaßt nur zwei Briefe aus dem Jahre 1831, in denen der damals achtzehnjährige Student sich der schon damals hochberühmten Firma für Klavier-Arrangements von Orchesterwerken anbietet.

Die zweite Gruppe der Briefe stammt aus den Jahren 1843 und 1844; sie betrifft in der Hauptsache das vergebliche Angebot des ‚Fliegenden Holländers' und die Verlagsübernahme des ‚Liebesmahls der Apostel'. Eine kleine Restschuld für einen gelieferten Flügel war der Grund, daß Wagner für einige Jahre sich nicht mehr an die Firma wandte.

Die dritte Gruppe bildet der Brief aus dem Jahre 1848, in dem er — vergeblich — seinen ‚Lohengrin' und die Übernahme seiner im Selbstverlag erschienenen, mit geborgtem Gelde im Drucke hergestellten Opern ‚Rienzi', ‚Der fliegende Holländer' und ‚Tannhäuser' angeboten hat. Vergessen wir nicht, daß diese Offerte in einer politisch sehr erregten Zeit erfolgt ist, und daß Breitkopf & Härtel mit Recht darauf hinweisen mußten, daß die damalige Zeit jeder Unternehmung auf musikalischem Gebiete ungünstig, ja feindlich war, daß damals die Theater teilweise

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY



RICHARD WAGNERS
BRIEFE

1. Wagner an Breitkopf & Härtel.

[Leipzig 5. August 1831[1]]

Ew. Wohlgeboren

Mögen verzeihen, wenn ich mit einem Ersuchen belästige, an dessen Erfüllung mir unendlich viel gelegen ist. Es betrifft nämlich die Bitte um Correkturen und Arrangements für das Pianoforte, wovon ich besonders im Betreff der letztern Beweise meiner Tauglichkeit darbringen kann. Vorzüglich treibt mich zu diesem Ersuchen Mangel an Beschäfftigung und der Wunsch, in eine Thätigkeit dieser Art zu gelangen. — Vor der Hand erbiete ich mich, um Ew. Wohlg. von meiner Brauchbarkeit zu überzeugen, zu unentgeldlichen Probearbeiten in beiden Fächern, und sollte es mir glücken, dadurch Vertrauen zu erhalten, so werde ich es mir zur Ehre schätzen, zu geringern als den gewöhnlichen Preisen Ew. Wohlg. dienen zu können. Pünktlichkeit und Correktheit in meinen Arbeiten wird stets mein Bemühen sein, um mir ferneres Vertrauen zu erhalten. In der Zuversicht, so bald als möglich Probearbeiten[1] geschickt zu bekommen, empfiehlt sich zu Diensten

Ew. Wohlg.

ergebenster

Richard Wagner, stud. mus.

Meine Wohnung ist:
im Pichhof vor dem Hallischen Thore
eine Treppe hoch.

2. Wagner an Breitkopf & Härtel.

[Leipzig 14. August 1831[2]]

Ew. Wohlgeboren

Möge es nicht verdrießen, abermals von mir durch ein Anfragen belästigt zu werden, da ich bei meinem vorigen Ersuchen um Correkturen selbiges beizufügen vergessen hatte. — Hiermit übersende ich nämlich ein zweihändiges Arrangement der Haydn'schen Simfonie

[1] Das Datum vom Empfänger hinzugefügt. Adresse: Herrn Haertel (Haertel und Breitkopf). Ein bis auf Kleinigkeiten gleichlautendes Schreiben sandte der damals achtzehnjährige Student gleichzeitig an das Bureau de Musique (heute C. F. Peters) in Leipzig (und wohl auch noch an andere Musikhandlungen) ab. Vgl. W. Altmann, Rich. Wagners Briefe Nr. 3. — Nach Notiz auf dem Briefe wurde das Anerbieten Wagners von der Firma am 6. August abgelehnt.

[2] Datum vom Empfänger hinzugefügt. Adresse: Herrn Haertel. Unter dem 16. Aug. wurde das Anerbieten Wagners abgelehnt (Notiz auf dem Briefe) und das Arrangement remittiert.

No. 1 mit dem Anerbieten, sollte Ihnen diese Arbeit gefallen, sämtliche in Ihrem Verlag erschienenen Simfonien H a y d n's auf diese Art zu bearbeiten. Es stände Ihnen dann frei selbige als eine Sammlung in einem Heft oder einzeln erscheinen zu lassen. Gewiß würde ein solches Unternehmen vermöge der Vortrefflichkeit und Gediegenheit dieser herrlichen Schöpfungen des großen Meisters eben soviel Ehre als Gewinn bringen, da wir gesehen haben, daß das alte Classische jetzt wiederum vom Publikum hervorgezogen wird, und da bis jetzt nur M o z a r t's und B e e t h o v e n's Instrumental-Werke, nicht aber (so viel ich weiß) H a y d n's, auf diese Art bearbeitet der Masse der Laien in die Hand gegeben worden ist[!]. Sollte Ihnen also dieß Anerbieten konveniren, so bitte ich mir vor der Hand die Partituren der übrigen Simfonien aus, da ich sie selbst nicht besitze. — Sollte es Ihnen aber gefallen, vor der Hand nur diese Simfonie herauszugeben, um die Wirkung bei dem Publikum zu erproben, so haben Sie ja die Güte, nach Wunsch über das Manuscript zu verfügen. Darüber, hoffe ich, werden mir ein Paar Zeilen Ihren Willen offenbaren. Es empfielt sich

Ew. Wohlgeboren

ergebenster
Richard Wagner,
Pichhof vor dem Hallischen Thore.

31. Wagner an Raymund Härtel.

Dresden 11. Juli 1843.

Verehrtester Herr,

der glückliche Erfolg, den meine Oper ‚der fliegende Holländer' seit Kurzem nun bereits auf drei Bühnen[2], zuletzt in C a s s e l und R i g a, gehabt hat, — die mit nächstem Herbst bevorstehende Aufführung derselben Oper in B e r l i n[3], u. endlich die neuerdings bei mir eingegangenen Bestellungen auf die Partitur veranlassen mich, jetzt mit den nöthigen Schritten zur Herausgabe dieser Oper nicht länger mehr zu zögern. Wenn ich mir hiermit die Ehre gebe, Ihnen den Verlag der genannten Oper anzubieten, so glaube ich daher Ihnen kein unvortheilhaftes Geschäft zuzuweisen, um so mehr, da der Umfang derselben nicht so bedeutend ist, daß Ihnen die Herausgabe große

[1] Wenn auch zwischen 1831 und 1843 keine Briefe zwischen W a g n e r und der Firma B r e i t k o p f & H ä r t e l gewechselt worden zu sein scheinen, so darf hier doch nicht unerwähnt bleiben, daß im Jahre 1832 von dieser Firma zwei Kompositionen W a g n e r s veröffentlicht worden sind, nämlich die ‚Polonaise' (Ddur) für Klavier zu 4 Händen und die ‚Sonate' (Bdur) für Klavier.

[2] Uraufführung in D r e s d e n, wo Wagner am 2. Februar 1843 die Ernennung zum Königl. Hofkapellmeister auf Lebenszeit erhalten hatte, am 2. Januar 1843, erste Aufführung in C a s s e l am 5. Juni und in Riga am 3. Juni (russ. Kal. 22. Mai) 1843.

[3] Die B e r l i n e r Erstaufführung fand erst am 7. Januar 1844 statt, vgl. W. A l t m a n n, Richard Wagner und die Berliner General-Intendantur in: Die Musik, Bd 6 (1903).

Kosten verursachen dürfte; — zum Arrangement des vollständigen Klavierauszuges hat sich mir bereits der Königl. Sächs. Musikdirektor Herr Röckel[1] angeboten, und es stände daher nur bei Ihnen, die Herausgabe desselben zu beschleunigen. Haben Sie, wenn ich bitten darf, die Güte mir schnellmöglichst Ihre Antwort auf dies mein Anerbieten zukommen lassen zu wollen, u. genehmigen Sie zugleich die Versicherung der größten Hochachtung mit der ich bin

Ihr
ganz ergebenster
Richard Wagner.

4. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 17. Juli 1843.

Wir sind Ihnen für das Verlagsanerbieten Ihrer Oper ‚Der fliegende Holländer' recht sehr verbunden und nehmen dasselbe mit lebhaftem Interesse an.

Sie haben in Ihrem werten Schreiben vom 11. d. M. deshalb keine besonderen Bedingungen gestellt, daher wir wohl annehmen dürfen, daß dergleichen nicht stattfinden, ein Gegenstand, über welchen Sie wohl die Güte haben sich noch näher auszusprechen[2].

Nach Ihrer Mitteilung ist Herr Musikdirektor Röckel erbötig den Klavierauszug zu machen, und es entgeht uns nicht, daß dies Ihnen schon deshalb, weil es gleichsam unter Ihren Augen geschehen kann, angenehm sein wird. Wir kennen derartige Arrangements des Herrn Röckel nicht; deshalb verübeln Sie uns gewiß nicht die Frage, ob Ihnen dergleichen näher bekannt sind, und ob sie namentlich voraussetzen dürfen, daß der Klavierauszug bequem spielbar ausfallen werde, was zur Verbreitung desselben wichtig ist, und daher — versteht sich innerhalb der Grenzen, welche durch die Sache selbst gegeben sind — auch in Ihrem eigenen Interesse wünschenswert erscheinen wird.

Aus Ihrer Mitteilung ist nicht mit Bestimmtheit abzunehmen, ob Herr Röckel das Arrangement für Sie oder für uns zu machen sich erboten hat. Im ersten Falle würde, namentlich wenn Sie inzwischen schon weitere Rücksprache mit demselben genommen haben sollten, eine Änderung von uns kaum vorgeschlagen werden dürfen, im zweiten würden wir uns wegen dieses Gegenstandes jedenfalls noch näher mit Ihnen zu besprechen wünschen.

Wir freuen uns, auf solche Weise in ein näheres Verhältnis zu Ihnen zu treten, sehen Ihren weitern Nachrichten entgegen und empfehlen uns . . .

---

[1] Hingewiesen sei hier auf: Briefe an August Roeckel von Richard Wagner 1894.

[2] Dies hatte Wagner bereits unter dem 16. Juli von Teplitz aus getan; dieser Brief, der sich mit dem obigen Härtelschen kreuzte, ist leider nicht mehr erhalten. Vgl. Nr. 5.

5. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 25. Juli 1843.

So sehr wir durch Ihr vorläufiges Verlags-Anerbieten erfreut waren, ebensosehr bedauern wir nun, nachdem Sie uns unterm 16. d. M. von Ihren Bedingungen in Kenntnis gesetzt haben, auf den Verlag Ihrer Oper [‚Der fliegende Holländer'] verzichten zu müssen. Die Standpunkte, welche Autor und Verleger bei Honorarbestimmungen einnehmen, sind allzu verschieden, als daß sich über diesen Gegenstand irgendwie zwischen ihnen rechten ließe. Sie werden es uns daher ebensowenig verargen, wenn wir Ihren Anforderungen nicht entsprechen zu können glauben, als wir denselben aus Ihrem eigenen Gesichtspunkte zu widersprechen vermöchten. Möge Ihr Werk recht bald so allgemeine Verbreitung auf den Bühnen finden, daß Ihre Erwartungen sich auch in betreff der Herausgabe erfüllen.

6. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Teplitz 27. Juli 1843.

Hochgeehrte Herren,

Ihr Werthes vom 25. d. M. läßt mich ersehen, daß Sie meine Oper ‚der fliegende Holländer' wohl der — wie ich recht wohl weiß — bedeutenden Kosten der Herausgabe, nicht aber eines Honorares, wie Sie es für Opern schon oft gezahlt haben, für werth halten. So sehr mich dieß wundert, weil ich nicht begreifen kann, wie man ein größeres Capital für eine Sache wagen kann, von der man noch nicht überzeugt ist, ob sie des Ankaufes werth sei, so vollkommen bestätigt es doch meine bisher gehegte traurige Meinung, daß eine unter noch so günstigen Auspicien in's Leben getretene deutsche Original-Oper einem deutschen Verleger doch kein so sicheres Geschäft erscheint als eine französische, sei sie auch — wie ‚Charles[1] VI.' von Halevy — unter den zweideutigsten Anzeigen zu Tage gekommen. Da ich bei Ihnen, den Eigenthümern der ehrenwerthesten u. reichsten Musikhandlung Deutschlands, diese meine Befürchtung bestätigt sehe, nehme ich dies für ein Zeichen, daß es für mich gerathener sein wird, mit anderweitigen Anbietungen meiner Oper für jetzt noch zurückzuhalten, u. ich nehme mir die Freiheit Ihnen somit anzuzeigen, daß ich dieselbe nirgends weiter zum Verlag anbieten werde, sondern ruhig abwarten will, bis ein weiterer Erfolg derselben auf den Theatern Ihnen eine günstigere Meinung von ihrem Werthe für den Verlag erweckt haben wird. Jedenfalls aber bin ich gesonnen, diese Oper entweder nie oder nur gegen ein gutes Honorar einem

[1] Diese Oper Halévys (des von Wagner sonst stets sehr hochgeschätzten Komponisten der ‚Jüdin') war damals eben im Verlag von Breitkopf & Härtel erschienen.

Verleger[1] zu überlassen, da mir — abgesehen von allem Uebrigen — der Gedanke widerwärtig sein müßte, einem Verleger die bedeutenden Kosten der Herausgabe zu verursachen, ohne daß er den Glauben habe, ein gutes und ehrenvolles Geschäft zu machen, was er nur dadurch beweisen kann, daß er auch den Autor nach Kräften honorirt.

Mit vorzüglicher Hochachtung empfehle ich mich als Ihren

ergebensten

Richard Wagner.

7. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 4. September 1843.

Mit ergebenstem Dank bekennen wir uns zum Empfang der mit Ihrem geehrten Schreiben[2] vom 27. v. M. übersandten Reichstaler 240—, welche Ihnen gutgeschrieben stehen.

Höchst erfreulich war uns die Nachricht, daß Sie mit dem erhaltenen Pianoforte wohl zufrieden sind. Wir hoffen, Sie sollen es lange sein, da wir in unsrer Fabrik, und besonders bei diesen Instrumenten, nichts sparen, was ihre Dauer verbürgen kann.

Sollten Sie vielleicht früher oder später einmal Gelegenheit finden, unsre Konzertflügel solchen, welche ein tüchtiges Pianoforte anzuschaffen beabsichtigen, zu empfehlen, behalten Sie sich im voraus unseres Dankes in jeder Beziehung versichert.

8. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 10. Oktober 1843.

Entschuldigen Sie die Verspätung dieser Antwort auf Ihr hochgeschätztes Schreiben[3] vom 28. v. M. Wir danken Ihnen recht sehr für Ihr gefl. Anerbieten, welches wir um so mehr zu schätzen wissen, da wir früher Ihren Erwartungen nicht entsprechen konnten. Mit Vergnügen übernehmen wir die Herausgabe Ihres ‚Liebesmahls [der Apostel']'[4] und hoffen Ihnen in nicht langer Zeit Exemplare[5] davon vorzulegen.

[1] Wagner entschloß sich, nachdem erneute Verhandlungen mit Breitkopf & Härtel im Januar 1844 (vgl. Nr. 14 und 15) resultatlos verlaufen waren, den ‚fliegenden Holländer' auf eigene Kosten erscheinen zu lassen und übertrug den Kommissionsverlag gegen 10 % vom Reinertrag der Königl. Hofmusikalienhandlung von C. F. Meser in Dresden. Vgl. übrigens Nr. 28 vom 17. Juni 1848, worin Wagner nochmals, aber wieder vergeblich, den Herren Härtel den ‚Holländer' wie auch den ‚Rienzi' und ‚Tannhäuser' offeriert.

[2] Dieser Brief Wagners vom 27. August 1843 ist im Archiv der Empfänger nicht vorhanden.

[3] Fehlt im Archiv der Empfänger.

[4] ‚Das Liebesmahl der Apostel, biblische Szene für Männerstimmen und großes Orchester' war erstmalig am 6. Juli 1843 in der Dresdner Frauenkirche bei dem ersten Musikfest der sächsischen Männergesangvereine von einem Chor von 1200 Stimmen und einem Orchester von 100 Musikern unter Wagners Leitung aufgeführt worden.

[5] Vgl. Brief Nr. 10.

9. Wagner an Raymund Härtel.

Dresden 29. Oktober 1843.

Hochgeehrtester Herr,

ganz besonders würden Sie mich verbinden, wenn Sie meinen vor 8 Tagen an Sie abgeschickten Brief[1] mit der Anfrage, ob Sie die Partitur meines ‚Liebesmahles der Apostel' herauszugeben gedenken, u. mit der Bitte, mich davon in Kenntnis setzen zu wollen, bis wenn es Zeit sei, mich des Titels wegen zu entscheiden, — in Kürze, aber baldigst beantworten wollten. Ich habe — wie bereits in meinem letzten Briefe erwähnt — für den von mir allerdings sehr gewünschten Fall, daß Sie die vollständige Partitur erscheinen lassen wollten, eine Kleinigkeit in der Partie der Harfe abzuändern, u. Sie entschuldigen daher wohl die wiederholte Bitte, mich in den Stand zu setzen, diese Aenderung noch bei Zeiten vornehmen zu können.

Mit der größten Hochachtung bin ich stets der
Ihrige,
Richard Wagner.

10. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 21. November 1843.

Mit Bezug auf ein von Ihnen an Herrn Musikdirektor Hauptmann gerichtetes Schreiben[2], welches uns derselbe mitteilte, haben wir allerdings wegen Unterbrechung unserer Korrespondenz um Entschuldigung zu bitten; inzwischen haben wir Ihre Wünsche s. Z. erfüllt und Herrn Organist Langer, welcher uns selbst sehr befreundet ist, die Partitur Ihres Oratoriums[3] übergeben, denselben jedoch seitdem nicht weiter über diesen Gegenstand gesprochen. Möglich, daß Herr Langer mit seinen Plänen noch nicht zur Reife gekommen, da zu deren Ausführung notwendig eine Vereinigung mehrerer Männergesangs-Vereine stattfinden muß, die ja immer mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist.

Daß wir Ihnen über die Herausgabe Ihres Werkes selbst noch nichts Näheres geschrieben, hat seinen Grund darin, daß wir noch zu keinem bestimmten Entschlusse kommen konnten, ob es rätlicher sei, Partitur und Klavierauszug separat zu stechen oder den letztern der erstern gleich beizufügen; denn daß wir die große Partitur, obschon dies nicht ohne ziemlichen Verlust geschehen kann, stechen wollen, darüber sind wir nicht in Zweifel.

[1] Dieser Brief vom 21. [?] Oktober fehlt im Archiv der Empfänger.
[2] Bisher war nicht bekannt, daß Wagner mit dem berühmten Theoretiker und Komponisten, dem Kantor der Thomasschule in Leipzig Moritz Hauptmann (1792—1868) in Briefwechsel gestanden hat.
[3] d. i. das ‚Liebesmahl der Apostel'.

Daß wir aber noch nicht zum Entschlusse hierin kamen, ist wieder in der überhäuften Beschäftigung unserer Stecher zu suchen, die uns an den Stich Ihres Werkes leider in diesem Jahre noch nicht denken[1] läßt.

Sobald wir übrigens Herrn L a n g e r sehen, werden wir Gelegenheit nehmen, mit ihm über Ihr Werk und dessen projektierte Aufführung zu sprechen und zur Realisierung dieser letztern schon in unserem eigenen Interesse möglichst beizutragen suchen.

11. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Dresden 17. Dezember 1843.

Hierbei übersende ich Ihnen die Partitur meines ‚Liebesmahles der Apostel' mit der von mir für das öffentliche Erscheinen dieser Composition gemachten Veränderung[2] zurück und füge die Bitte hinzu, daß, da Sie gefälligst übernommen haben, die vollständige Partitur mit untergelegtem Klavier-Auszug davon herauszugeben, Sie die Arbeit nun bald beginnen lassen möchten, vor Allem aber auch nicht versäumen wollten, die vorläufige Ankündigung des Erscheinens der Composition sofort anzuzeigen, weil dadurch zuvörderst alle Anfragen, die wegen der Partitur an mich gelangen, am zweckmäßigsten an den Verleger gewiesen werden, und demnächst auch die Aufmerksamkeit größerer Männergesangs-Vereine, welche im Sommer künftigen Jahres große Aufführungen beabsichtigen, auf die leichtere Möglichkeit, zu dieser Partitur zu gelangen, gelenkt wird. — Um eine Correctur würde ich jedenfalls bitten.

Mit größter Hochachtung u. Ergebenheit

Richard Wagner.

12. Wagner an Raymund Härtel.

Dresden 26. Dezember 1843.

Verehrtester Herr,

ich erfahre soeben durch Herrn Musikdirektor R ö c k e l, daß Sie gegen ihn die Absicht geäußert haben, in der Voraussetzung, daß Dienstag (morgen) hier ‚Rienzi' gegeben würde, zu dieser Vorstellung nach D r e s d e n zu kommen. Um Sie nun nicht abermals vergebens in der erwähnten Absicht die Reise machen zu wissen, beeile ich mich Sie für jeden Fall davon zu benachrichtigen, daß die Vorstellung des ‚Rienzi' nicht Dienstag, sondern erst Freitag stattfindet, und füge den Ausspruch hinzu, daß es mich sehr freuen würde, Sie bei dieser Ge-

[1] Partitur und Klavierauszug wurden erst nach Mitte Dezember 1844 fertig; vgl. Nr. 24.

[2] Vgl. Nr. 9.

legenheit hier abermals begrüßen zu können. Für Sonnabend hofft Schumann[1] eine Wiederholung seines Oratoriums bewerkstelligen zu können. — Meine besprochene Durchreise durch Leipzig findet erst in den ersten Tagen künftiger Woche statt, da mir Herr Küstner[2] aus Berlin schreibt, daß dort mein ‚fliegender Holländer' erst am 4ten oder 5ten Januar gegeben werden kann.

Was nächsten Freitag betrifft, so behalte ich mir vor, Sie bei Zeiten davon zu benachrichtigen, wenn irgend ein Zufall auch diese Vorstellung hindern sollte; erhalten Sie jedoch keine derartige Nachricht von mir, so nehmen Sie mit Sicherheit an, daß die Aufführung stattfinde.

Mit vorzüglicher Hochachtung bin ich der
Ihrige

Richard Wagner.

13. Wagner an Raymund Härtel.

Dresden 28. Dezember 1843.

Geehrtester Herr,

in größter Eile benachrichtige ich Sie davon, daß ‚Rienzi' morgen (Freitag) hier nicht gegeben wird, da Tichatschek[3] unwohl geworden ist. Dies schreibe ich Ihnen, um Sie nicht abermals vergebens in derselben Absicht die Reise machen zu sehen.

Mit größter Hochachtung
Ihr
ganz ergebenster
Richard Wagner.

14. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 23. Januar 1844.

Wir haben seit Empfang Ihrer sehr werten Zuschrift[4] vom 13. d. M. einige Tage verstreichen lassen, in der Hoffnung, die Bedenklichkeiten, welche uns in bezug auf eine Ihnen zu stellende Honorar-

[1] Robert Schumann hatte sein bei Breitkopf & Härtel verlegtes Oratorium ‚Das Paradies und die Peri' in Dresden am 23. Dezember aufgeführt. Schon in Leipzig war Wagner mit Schumann bekannt geworden; vgl. übrigens seine Briefe an diesen in: W. Altmann, Richard Wagners Briefe.

[2] Der Generalintendant Karl Theodor von Küstner, vgl. den S. 2 A. 3 angeführten Aufsatz.

[3] Der berühmte Tenorist und erste ‚Rienzi' Joseph Aloys Tichatschek (1807—1886).

[4] Dieser Brief Wagners vom 13. Januar 1844 ist nicht im Archiv der Empfänger; ebenso fehlt dort der bei Wilh. Altmann, Richard Wagners Briefe unter Nr. 170 aus einem Auktionskataloge verzeichnete Brief Wagners vom 4. Februar 1844, der vom ‚Liebesmahl der Apostel' handelt.

offerte[1] für Ihre Oper ‚der fliegende Holländer' angekommen waren, zu überwinden. Doch können wir zu unserm Bedauern nicht dazu gelangen. Mögen Sie es nicht unfreundlich deuten, wenn wir, mit dem verbindlichsten Dank für Ihre hochzuschätzende Rücksichtnahme auf uns, für dieses Mal auf die Ehre verzichten, Ihre Verleger zu werden.

15. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 27. Januar 1844.

Es hatte uns in der Tat sehr leid getan, Ihren Erwartungen in Betreff der Herausgabe und Honorierung Ihrer Oper ‚Der fliegende Holländer' nicht entsprechen zu können. War dies eine Verlegenheit, so ist die gegenwärtige, wir möchten sagen, noch größer, da Sie nun Ihre Bedingungen herabstellen[2], ja das Honorar ganz vom Erfolg abhängig machen. Wirklich sehen wir uns nicht imstande, Ihnen ein bestimmtes Honorar zu offerieren. Verübeln Sie uns das nicht; der Verleger hat es nicht immer so leicht, als Komponisten und Schriftsteller oft glauben, und daß er gelegentlich hohe Honorare für — unbedeutende Dinge zahlt, macht die Sache nicht anders. Nun sollen wir Ihnen Propositionen über ein vom merkantilischen Erfolg abhängiges Honorar machen! Wir gehen im allgemeinen schwer an diese Maßregel; im Grunde ergreift kein Geschäftsmann wohl sie gern, da jeder abgeschlossene Rechnungen den fortlaufenden vorzieht, doch wollen wir uns Ihnen nicht entziehen, sondern machen Ihnen eine doppelte Proposition zur Auswahl. Sie selbst deuten an, daß der vollständige Klavierauszug die Norm geben möge, was wir ganz angemessen finden, um die Sache jedenfalls möglichst zu vereinfachen. Die einzelnen Nummern müßten wir jedenfalls aus der Berechnung auszuschließen bitten, weil dies letztere zu sehr komplizieren würde. Dagegen würden die Klavierauszüge zu 2 und 4 Händen ohne Text mit in Frage kommen können.

Die Honorarberechnung ließe sich nun so bestimmen, daß nach erfolgter Deckung der Kosten der Herausgabe des vollständigen Klavierauszuges (welche wir auf den 50 fachen Ladenpreis anschlagen) Ihnen entweder eine größere Tantième von dem Erlös dieses Klavierauszuges allein oder eine kleinere sowohl von diesem als von den beiden andern Klavierauszügen zugesichert würde, wobei wir uns jedoch wenigstens wegen des 4händigen die Freiheit, ihn erscheinen zu lassen oder nicht, vorbehalten müßten. Unmaßgeblich schlagen wir für den ersten Fall, den ganzen, für den zweiten Fall den halben Nettoerlös jedes über das 100ste verkauften Exemplars vor, was resp. 40 und 20 Prozent vom Ladenpreis betragen würde. Einem solchen Verhältnis wäre

[1] Vgl. oben Nr. 3—6.

[2] Das betreffende Schreiben Wagners vom 24. oder 25. Januar 1844 befindet sich nicht im Breitkopf und Härtelschen Archiv.

übrigens, damit es nicht endlos fortdaure, ein Terminus und zwar etwa 8 bis 10 Jahre zu setzen.

Haben Sie die Güte uns mitzuteilen[1], ob diese Art der Übereinkunft überhaupt eine solche ist, wie Sie erwarten; wir werden dann nicht verfehlen, Ihnen einen Kontraktentwurf vorzulegen, bis zu dessen Genehmigung der Abschluß des Geschäfts aufgeschoben sein möge.

16. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 18. Juli 1844.

Ew. Wohlgeboren würden uns verbinden, wenn Sie uns die Partitur Ihres ‚Liebesmahls', welche wir in Ihrem Auftrag[2] nach Hamburg[3] sandten, nunmehr bald wieder zugehen lassen wollten, denn es würde wohl jedenfalls vorteilhaft sein, den Stich und Druck bis zum Herbste als dem Wiederanfang der musikalischen Saison zu vollenden.

17. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 20. Juli 1844.

Ew. Wohlgeboren

zeigen wir hiermit an, daß wir die Partitur des ‚Liebesmahls' soeben von Herrn Kapellmeister Krebs zurückerhalten, wodurch sich der Inhalt unseres Ergebenen vom 18. d. M. erledigt.

18. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 30. Juli 1844.

Ew. Wohlgeboren

senden wir nach Ihrem Wunsche[4] anbei die Partitur des ‚Liebesmahls', deren baldige Rücksendung uns sehr erwünscht sein würde.

---

[1] Wagners ablehnende Antwort auf diese Vorschläge ist im Archiv von Breitkopf und Härtel nicht enthalten. Wie er sich half, vgl. S. 5 A. 1.

[2] Das betreffende Schreiben Wagners fehlt.

[3] An Kapellmeister Karl Krebs (vgl. Nr. 17), der von 1827 ab in Hamburg wirkte, bis er 1850 nach Dresden als Hofkapellmeister berufen wurde.

[4] Dieses Schreiben Wagners vom 29. [?] Juli ist nicht erhalten.

19. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 13. August 1844.

Seit Empfang Ihres werten Schreiben vom 1. August[1], warteten wir täglich auf eine weitere Bestätigung desselben, da uns bekannt war, daß Herr P ö g n e r[2] in den fraglichen Angelegenheiten direkt an Sie geschrieben. Herr P ö g n e r prüfte mit noch einem musikverständigen Freunde unsre vorrätigen Pianos und schien an Nr. 70 besonderen Geschmack zu finden, ohne jedoch das Instrument geradezu für Sie zu wählen.

Sie werden schon seit mehreren Tagen seinen Brief haben, und so fragen wir nun an, ob wir nun jene Nr. 70 absenden können, oder was Sie sonst für Beschluß gefaßt haben.

Die Angelegenheiten wegen der Partitur des ‚Liebesmahls' und die Dedikation desselben[3] werden wir bestens besorgen.

20. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 14. August 1844.

Indem wir Bezug auf unseren gestrigen Brief [Nr. 19] nehmen, haben wir Ihnen mitzuteilen, daß soeben Herr Theodor T w i e t m e y e r selbst wegen des Instrumentes bei uns war und die Absendung der Nr. 70 uns aufgegeben hat.

Derselbe zahlte dabei Reichstaler 440—, die wir natürlich nur für Ihre Rechnung gezahlt annehmen konnten, da Sie das Instrument bestellt haben, wir auch nicht wissen können, wie Sie sich wegen des Rabattes von Reichstaler 60— mit Herrn T w i e t m e y e r stellen, dem wir die Rechnung natürlich nur über Reichstaler 500— ausstellen konnten.

Das Instrument wird, nachdem es nochmals von uns durchgesehen, noch im Laufe dieser Woche nach D r e s d e n abgehen, und hoffen wir, daß Sie dasselbe geeignet finden, Ihre gütige Empfehlung unsrer Fabrik, um die wir auch für die Zukunft bitten, zu rechtfertigen.

21. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 30. August 1844.

Wir empfangen soeben den Klavierauszug Ihres ‚Liebesmahles', welchen wir gern so bald als möglich in Stich nehmen möchten. Der

[1] Nicht mehr erhalten.

[2] Eine nicht weiter bekannte Persönlichkeit, offenbar ein Leipziger Musiker.

[3] Wagner widmete das ‚Liebesmahl' „Frau Charlotte Emilie W e i n l i g, der Witwe seines unvergeßlichen Lehrers".

Freund[1], welcher ihn für uns bearbeitet, sagt uns, daß es ihm selbst lieb sein würde, wenn Sie das Arrangement vor Beginn des Stiches erst sähen, und wir glauben selbst, daß es auch Ihnen nur angenehm sein könne, da Sie doch vielleicht hier oder da etwas lieber geändert hätten.

Wir erlauben uns daher, Ihre Partitur und das Arrangement beigehend zu übersenden, und hoffen beides (resp. mit Ihren Bemerkungen) recht bald zurückzuerhalten[2], um dann den Stich sofort beginnen zu können.

22. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 23. November 1844.

In der Voraussetzung, daß es Ihnen vielleicht angenehm sein dürfte, die Partitur Ihres ‚Liebesmahls' vor dem Druck durchzusehen, erlauben wir uns Ihnen einen Korrekturabdruck nebst Manuskript der Partitur anbei zu übersenden.

Der Klavierauszug ist auch gestochen und wird jetzt korrigiert. Da Sie die Güte hatten, das Arrangement desselben vor dem Stich durchzusehen, so unterlassen wir es, Ihnen selbigen ohne Ihren ausdrücklichen Wunsch[3] nochmals zuzusenden.

23. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 19. Dezember 1844.

Herr Mortier de Fontaine[4], welcher Ihnen als tüchtiger Pianist bekannt sein wird, wünscht ein Pianoforte unsrer Fabrik zu seinem dortigen Konzertspiel zu benutzen und fragt deshalb bei uns an, ob wir ihm nicht ein solches von einem dortigen Besitzer verschaffen könnten. Wir wissen nicht, ob Herr Mortier Ihnen bereits persönlich näher bekannt geworden ist, und erlauben uns daher diese Zeilen mit der Bitte und Frage an Sie zu richten, ob Sie wohl die Güte haben wollten, demselben Ihr Pianoforte zu leihen, oder vielleicht — falls Sie Ihr eignes Instrument nicht entbehren mögen — zu vermitteln, daß Herr Twietmeyer[5] die Benutzung des seinigen gestatte.

[1] Nach Feststellung des Verlags war dies Ernst Friedrich Richter (1808—1879), damals Lehrer am Leipziger Konservatorium; nach dem Titelblatt des Klavierauszugs soll dieser vom Komponisten verfertigt sein.

[2] Das Begleitschreiben zu der Rücksendung (vgl. Nr. 22) ist nicht mehr erhalten.

[3] Diesen scheint Wagner nicht geäußert zu haben, doch dürfte er sicherlich die Rücksendung der Partitur-Korrektur mit einigen (nicht mehr erhaltenen) Zeilen begleitet haben.

[4] Von Henri Louis Stanislaus Mortier de Fontaine (1816—1883) haben Breitkopf & Härtel ein Klavierstück (Le papillon) verlegt.

[5] Für diesen hatte Wagner den Kauf eines Klaviers bei Breitkopf & Härtel vermittelt; vgl. Nr. 19 u. 20.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß wir Ihnen hierdurch nicht lästig fallen wollen, und daß wir gleich Herr Mortier lediglich zu erwarten haben, ob es in Ihrer Konvenienz liegt, seiner Bitte zu willfahren[1].

In diesen Tagen, vielleicht schon morgen, werden wir die Ehre haben, Ihnen die Exemplare Ihres ‚Liebesmahls' zu übersenden.

24. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 20. Dezember 1844.

Ew. Wohlgeboren

beehren wir uns hierbei 6 Exemplare beider Ausgaben Ihres ‚Liebesmahls der Apostel' zu überreichen, wovon zwei auf größerm schönern Papiere. Wir ließen diese letztern weder binden noch beschneiden, um Ihrer etwaigen Bestimmung darüber nicht vorzugreifen.

25. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 11. Januar 1845.

Bei Durchsicht unsrer Bücher am Jahresschlusse fanden wir noch einen Posten von 200 Talern als Rest des Ihnen im April 1843 gelieferten Konzertflügels offen und erlauben uns, diesen Gegenstand in Ihre Erinnerung zurückzurufen. Da unsre Nettopreise auf mäßige Zahlungsfristen berechnet sind, so hoffen wir, Sie werden uns die Erwähnung nicht mißdeuten.

26. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 6. April 1846.

Ew. Wohlgeboren

hatten bisher nicht die Güte, uns den Restbetrag des Ihnen gelieferten Konzertflügels zu vergüten noch auch einen früher deshalb an Sie gerichteten Brief [Nr. 25] zu beantworten. Wir waren daher heute so frei, diesen Betrag mit Reichstaler 224, 5 Neugroschen (nach inliegender Berechnung) Ordre H. Frege & Cie. auf Sie zu entnehmen, ersuchen Sie um Schutznahme dieser Abgabe[2] und empfehlen uns Ihnen.

[1] Hat Wagner auf diesen Brief geantwortet?

[2] Wagners Antwort, die sich aus Nr. 27 ergibt, scheint nicht mehr vorhanden zu sein. Daß diese Schuld noch 1851 nicht beglichen war, ergibt sich aus Nr. 30, in welcher Wagner als einziges Honorar für den ‚Lohengrin' die Streichung dieser Schuld verlangt; vgl. auch Nr. 31 und 32 sowie 28.

27. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 29. Dezember 1846.

Von Herrn Moritz Schlesinger[1] in Paris ist uns ein von Ihnen ausgestellter, morgen fälliger Wechsel im Betrage von Reichstaler 65— zum Incasso übersendet worden. Wir haben denselben soeben an die Herren Frege & Cie. hier giriert und wollten nicht verfehlen, Ihnen davon Nachricht zu geben.

Zugleich erlauben wir uns unser Guthaben, welches Sie vorige Michaelis berichtigen wollten[2], in Erinnerung zu bringen und dürfen wohl die definitive Ordnung dieser Angelegenheit vor Jahresschluß mit Sicherheit erwarten.

28. Wagner an Raymund Härtel.

Dresden 17. Juni 1848.

Geehrtester Herr,

es scheint mir hohe Zeit, daß ich mich einmal wieder mit Ihnen bespreche. Ich bin noch in Ihrer Schuld[3]: meine Einkünfte sind aus vielen Gründen so gering, daß ich an eine Erübrigung der Summe sobald nicht werde denken können. Nun habe ich eine neue Oper [‚Lohengrin'] vollendet: im nächsten Winterhalbjahr[4] wird sie hier aufgeführt werden: — wäre es Ihnen recht auf ihren Verlag zu reflektieren, so könnten wir vielleicht meine Schuld[5] als Honorar betrachten u. gelten lassen?

Aber noch ein sehr Wichtiges drängt mich heute zu einer Mittheilung. Sie wissen, daß ich mich in Erwägung von mancherlei Rücksichten verleiten ließ drei meiner Opern[6] auf eigene Rechnung herauszugeben: ich würde das Unternehmen auch jetzt vielleicht nicht bereuen, wenn das Capital dazu mein[7] gewesen wäre, weil weit über die Zinsen

[1] Bekannter damaliger Musikverleger, für den Richard Wagner während seines Pariser Aufenthaltes viel gearbeitet und u. a. Arrangements von Donizettis ‚Favoritin' für Streichquartett angefertigt hatte.

[2] Vgl. Nr. 26, 28 und 30.

[3] Vgl. Nr. 25—27.

[4] Daraus wurde bekanntlich infolge der politischen Verhältnisse und der damit im Zusammenhang stehenden Flucht Wagners aus Dresden nach der Schweiz nichts; in Dresden wurde der ‚Lohengrin' erst am 6. August 1859 aufgeführt.

[5] Vgl. die Darstellung Wagners in dem Briefe an Liszt vom 29. Juni 1851: „In einem plötzlichen Anfall von Laune wandte ich mich an Breitkopf & Härtel wegen des ‚Lohengrin' . . ."

[6] Sie sind im folgenden genannt. Vgl. übrigens oben S. 5 A. 1.

[7] Das Geld dazu hatte er sich von seinem Arzt, Dr. Pusinelli, dem Schauspieler Hans Kriete und dem Kammermusiker Hiebendahl geborgt. Der Vertrag mit diesen über ‚Rienzi', den ‚Fliegenden Holländer' und ‚Tannhäuser', wodurch sie zu ihrer Sicherstellung und als Zinsen die Einnahmen aus dem Verlagsrecht erhielten, war am 25. Juni 1844 abgeschlossen worden. Vgl. Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft Jg. 3 (1901/2) S. 4. Vgl. auch S. 17 A. 1.

eingekommen sind[!] u. zwar zu einer Zeit, wo meine Opern über Dresden eigentlich noch nicht hinausgekommen sind: selbst Berlin mußte für den Ertrag des Geschäftes ganz ohne Wichtigkeit bleiben, da die Aufführung meines ‚Rienzi' aus inneren Gründen dort eine verunglückte[1] war und den nöthigen Eindruck deshalb nicht machen konnte. Zumal aber Wien, das bisher der Zensur wegen mir unzugänglich war, steht mir für die Zukunft noch offen, und nach ihm fast alle guten Theater, die sich bisher mit meinen Opern noch nicht versuchten. Dies beiläufig gesagt, drängt es mich nun die Last dieses Geschäftes los zu werden: weil ich, ursprünglich ohne Capital, eben nicht die Zeit u. Ruhe habe, eine glücklichere Wendung der Dinge abzuwarten: Capitale sind mir gekündigt, u. ich verlange nach einer Ausgleichung dieser Sache, um zur nöthigen künstlerischen Ruhe wieder zu gelangen. Ich biete Ihnen daher den Kauf dieses Geschäftes an: nämlich der drei Opern ‚Rienzi', ‚Fliegender Holländer' und ‚Tannhäuser'. Gegen die Uebernahme alles Vorräthigen würde Ihnen der bisherige Besorger des Verlages Herr Meser in Dresden eine genaue Berechnung des verwendeten Capitales liefern; davon würde der bereits gezogene Gewinn abgezogen werden, u. der Rest, ohne irgend welches Honorar für den Autor, würde die Summe herausstellen, für welche Sie in das Eigenthum dieses Geschäftes einzutreten hätten. Da ich aus Ihrem früheren Verkehr mit mir Grund habe anzunehmen, daß Sie, sobald ich kein Honorar gefordert hätte[2], meine Opern willig für Ihre Rechnung in Verlag genommen hätten, so glaube ich ziemlich zuversichtlich, daß Sie nichts Erhebliches gegen solch ein Arrangement einzuwenden haben dürften. Verzichtete ich dadurch nun ein für allemal auf jeden Gewinn von meinen Arbeiten, so erscheint mir dies Opfer doch gering gegen den von mir so heißersehnten Zustand einer gründlichen Beruhigung meiner äußeren Angelegenheiten u. wünsche daher von ganzem Herzen, Sie möchten recht schnell auf meinen Vorschlag eingehen.

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ihr

ergebenster

Richard Wagner.

29. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 20. Juni 1848.

Sie dürfen es uns wohl glauben, daß wir Ihren Vorschlag der Verlagsübernahme Ihrer Opern nach allen Seiten zu erwägen gesucht

[1] Unter Wagners eigener Leitung war der ‚Rienzi' am 24. Okt. 1847 im Berliner Opernhause gegeben worden, doch ohne nachhaltigen Erfolg, da der Vertreter der Titelrolle, Pfister nicht genügte.

[2] Vgl. oben Nr. 6.

haben, da die Erwerbung einer solchen Reihe bedeutender Werke für den Verleger wichtig und lockend zugleich ist. Wir finden uns aber außerstande auf Ihr sehr wertes Anerbieten einzugehen, so liberal Sie auch die Bedingungen gestellt haben, indem ja bei den schon gedruckten Opern nur der Verlagsaufwand gedeckt werden soll. Damit Sie nicht glauben mögen, daß wir dies unbedacht äußern, so erlauben wir uns, Sie auf die Lage der Sache in geschäftlicher Beziehung aufmerksam zu machen. Sie setzen voraus, daß das Hauptgeschäft noch bevorstehe, weil Ihre Opern noch nicht weit über die deutschen Bühnen verbreitet seien und nach Beseitigung verschiedener Hindernisse einer allgemeineren Einführung mit entschiedenem Erfolg erwartet werden müße. Dem vermögen wir natürlich auf keine Weise zu widersprechen; denn wenn auch erfahrungsmäßig der Fall selten eintritt, daß ein Werk erst längere Zeit nach seinem ersten Erscheinen sich Bahn durch das Publikum bricht, so darf er doch — Gott sei Dank! — nicht ganz in Abrede gestellt werden, ja es ist ja dies zum Teil das Los der bedeutendsten musikalischen Werke gewesen. Für uns tritt aber eine große Schwierigkeit in bezug auf die weitere Verbreitung ein. Da nämlich die Werke seinerzeit bereits von Herrn Meser versendet — pro novitate, wie wir Verleger sagen, versendet worden sind, so ist dieses Hauptmittel der Einführung und Verbreitung uns abgeschnitten, denn eine zweite Zusendung nehmen die Sortimentshandlungen nicht an. Wir würden uns daher darauf beschränken müssen, das Verlangte zu liefern.

Um recht offen zu sein, erlauben wir uns noch hinzuzufügen, daß Ihre Werke, welche auf die größten Darstellungsmittel berechnet sind, wohl schon deswegen den kleinen Bühnen schwer zugänglich werden dürften, was doch die Bedingung eines lebhaften Vertriebes des Klavierauszuges ist. Und endlich müssen wir noch erwähnen, daß wir wohl einen ziemlichen Verlagsaufwand vorauszusetzen haben, da Herr Meser, welcher nicht im Besitz eigner Druckerei ist, mutmaßlich seine Anschläge höher zu machen Veranlassung hat, als wir dieselben uns selbst machen könnten.

Nehmen Sie zu dem Allen noch hinzu, verehrter Herr, daß wir in einer Zeit leben, welche jeder Unternehmung auf musikalischem Gebiete ungünstig, ja wir möchten sagen feindlich ist — die Theater teilweise ganz geschlossen, alle Welt mit der Politik beschäftigt, ohne Ruhe im Sinn für die Kunst — so werden Sie es vielleicht nicht unnatürlich finden, daß wir Sie kaum bitten mögen, uns nähere Nachricht[1] über Ihre neue Oper [‚Lohengrin'] zu geben, indem wir jetzt wirklich nur die traurigsten Aussichten für die Zukunft haben, namentlich im Betreff solcher Werke, die großen Aufwand szenischer Einrichtung erfordern und deren Einführung auf den deutschen Bühnen in der nächsten Zeit noch größere Schwierigkeiten als bisher finden dürfte.

[1] Dies scheint Wagner zunächst nicht getan zu haben; erst nachdem er schon zwei Jahre im Exil lebte, wandte er sich nochmals wegen der Verlagsübernahme des ‚Lohengrin' an Breitkopf & Härtel, vgl. Nr. 30.

Möchte sich dies alles bald wieder erfreulicher[1] gestalten und Ihnen selbst noch die Freude eines günstigen und dauernden Erfolges Ihrer Unternehmung zuteil werden.

30. Wagner[2] an Breitkopf & Härtel.

Enge bei Zürich 8. April 1851.

Geehrteste Herren!

Nach reiflicher Erwägung des Gegenstandes und seiner Umstände erlaube ich mir hiermit Ihnen die Partitur meiner Oper ‚Lohengrin' zum Verlage anzubieten[3]. Gestatten Sie mir, Ihnen die Gründe mitzutheilen, die mich nicht nur zu diesem Anerbieten, sondern auch zu der Hoffnung auf Ihr Eingehen bestimmen. Haben sich meine Opern an und für sich wenig über die Theater verbreitet, so sind sie gegenwärtig fast ganz von ihnen verschwunden; in W e i m a r einzig kam durch L i s z t's energische Theilnahme für mich, meine letzte Oper zu einer — nur mangelhaften — Aufführung. Für die nächste Zeit ist eine weitere Verbreitung meiner Opern auf den Theatern — aus vielfachen Gründen — gar nicht zu erwarten.

Vom rein musikgeschäftlichen Standpunkte aus müßten Sie mir angesichts dieser Thatsachen daher eine abschlägliche Antwort geben, der ich im Voraus so gewiß zu sein hätte, daß schon meine Anfrage mir nur albern vorkommen müßte, wenn ich nicht im Stande wäre, mein Anerbieten auf andere Motive zu stützen.

Ein ernstlich prüfender Ueberblick unsrer dramatisch-musikalischen Oeffentlichkeit und der von ihr ausgehenden Literatur muß jedem ehrlichen Künstler einen Zweifel darüber erwecken, daß diesem Felde noch eine gedeihliche Entwicklung entblühen könnte; er muß sich vielmehr überzeugen, daß hier Alles einem Zustande der vollsten künstlerischen Entwürdigung zureife, mit dem in irgend welcher Beziehung sich einzulassen jedem ehrliebenden Menschen bald immer unmöglicher werden dürfte. An diese Betrachtung schließt sich bei strebenden Geistern nothwendig dann die Hoffnung, daß dem Verfalle gegenüber eine gründliche Besserung, eine ersehnte Veredelung auch

[1] Nachdem Wagner von Breitkopf & Härtel diese ablehnende Antwort erhalten hatte, wandte er sich am 23. Juni und dann noch am 1. Juli hilfesuchend an L i s z t. Allein das Verlagsrecht jener drei Opern mußte leider seinen Gläubigern verbleiben; noch einmal im Jahre 1859 versuchte Wagner die Firma B r e i t k o p f & H ä r t e l zum Ankauf jener drei Opern zu bewegen, aber die Unterhandlungen zerschlugen sich; vgl. vor allem Wagners Briefe vom 1. und 17. März und 6. April 1859. Am 13. Mai 1859 gab Wagner seine Zustimmung, daß seine D r e s d e n e r Gläubiger das Verlagsrecht an den Nachfolger M e s e r s, den Musikalienhändler Hermann M ü l l e r verkauften.

[2] Dieser ein künstlerisches Glaubensbekenntnis Wagners enthaltende Brief sei besonderer Beachtung empfohlen.

[3] Der ursprünglich für D r e s d e n bestimmte ‚Lohengrin', der am 28. August 1850 endlich seine Uraufführung in W e i m a r erlebt hatte, war von Wagner schon bald nach seiner Vollendung den Adressaten angeboten worden; vgl. Nr. 28.

dieser Kunstgattung eintreten werde; diese aus allen Kräften zu fördern, ist der Drang eines Jeden, der nicht in unmännlicher Erschlaffung zu Grunde gehen will.

In diesem Sinne darf ich mir sagen, als Künstler das Meinige gethan zu haben: je höher die Opfer stiegen, die ich meinem künstlerischen Glauben zu bringen hatte, desto stärker und unerschütterlicher befestigte sich in mir dieser Glaube. — Diesem Glauben und diesem Streben messe ich es bei, daß ich künstlerische Arbeiten schuf, die Denjenigen, der sich aufmerksam mit ihnen beschäftigte, mit der Ueberzeugung der Wahrheit und Ersprießlichkeit meines Strebens erfüllten. Ich bin von Vielen, und wahrlich nicht den Untüchtigsten, aufgefordert, meinen jetzt so dornenvollen Weg fortzugehen, weil er auch meinen Kunstgenossen den Pfad zum Heile zeigen müsse. Jetzt bin ich aber noch ein Einzelner; eine leidenschaftlich bestürmte Gesundheit läßt mich mit Grund an einem langen Leben zweifeln. Wohl möchte ich es nicht dem Zufalle überlassen haben, ob meine reifsten künstlerischen Arbeiten, der Kenntnis Nachstrebender überlassen, erhalten würden.

Auf dem Wege der literarischen Veröffentlichung derselben habe ich aber auch Grund zur Hoffnung auf eine Verbreitung, die der Kenntnis meiner Werke überhaupt sehr vortheilhaft zu werden verspricht. Trotz des fast gänzlichen Verschwindens meiner Opern vom Theater erfahre ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung aus Dresden[1], daß eine sehr weit ausgedehnte Nachfrage nach denselben sich mehre, und der Verkauf des im Druck Erschienenen sich immer günstiger gestalte. Ich gestehe, daß diese Erfahrung einer fast unerhörten Erscheinung mir ein so wichtiges Zeugnis für die Begründetheit meiner Hoffnungen gab, daß ich gerade aus ihr den Muth und die Veranlassung schöpfte, die Herausgabe meines ‚Lohengrin' in das Auge zu fassen. —

Es wäre schön von Ihnen, meine Herren, und Ihrer höheren Bildung und Ihres Charakters würdig, wenn Sie sich auf eine Unternehmung einließen, die Ihnen zunächst wohl nur Opfer und erst mit der Zeit einen vielleicht nur sehr allmäligen Erfolg in Aussicht stellen kann! Aber vielleicht würden Sie gerade auch hierin eine Beruhigung Ihres kunstsinnigen Eifers finden, den Sie in Ihrer Stellung als Musikverleger durch die Zustände der Oeffentlichkeit Ihrem inneren Urtheile gegenüber oft genug zu beschränken sich genöthigt sehen. — Zugleich würden Sie an mir ein gutes Werk bürgerlicher Menschlichkeit in sofern verrichten, als Sie durch Eingehen auf mein Anerbieten mir die sehnlich gewünschte Möglichkeit böten, mich gegen Sie einer — leider schon sehr alten! — Geldschuld[2] zu entledigen, zu deren Entrichtung ich ohne eines solchen Auskunftsmittels in meiner jetzigen Lage immer mehr die Aussicht schwinden sehe. Die Streichung dieser Schuld würde ich nämlich gern als einziges Honorar ansprechen.

Wenn ich Ihnen somit den Verlag der Partitur und des (bereits

[1] Durch den Verleger Meser und auch durch Chordirektor Wilhelm Fischer, der den Versand der Wagner allein gehörenden Partituren besorgte.
[2] Vgl. Nr. 25—27.

fertigen) Klavierauszuges meines ‚Lohengrin' anbiete, so erkenne ich mich weit eher in der Stellung eines Bittenden zu Ihnen, da die Annahme mir nach doppelter Seite hin Beruhigung verschaffen soll. Nur in einem höchsten und edelsten Sinne würde ich glauben, auch Ihnen in Wahrheit ein Anerbieten zu stellen, nämlich insofern ich Ihnen die Gelegenheit zu einer noblen Handlung und zu einem Unternehmen biete, das — wenigstens im Sinne vieler Tüchtiger — Sie ehren würde.

Ich ersuche Sie, sich das Buch der Dichtung aus W e i m a r kommen zu lassen, um vorläufig sich etwas mit dem Gegenstande bekannt zu machen. Möge dann Ihr Gefühl Ihnen D a s sagen, über was i c h mich des Weiteren nicht mehr auslassen kann.

Mit größter Hochachtung bin ich Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

31. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 15. April 1851.

Nach Empfang Ihrer geehrten Zuschrift vom 8. d. Mts. haben wir sogleich Gelegenheit genommen einer Aufführung Ihres ‚Lohengrin' in W e i m a r beizuwohnen und versichern Sie aufrichtig unseres lebhaften Interesses an Ihrem Werke. In diesem Interesse sind wir sehr gern bereit, den Verlag Ihrer Oper unter den von Ihnen gestellten Bedingungen zu übernehmen; da jedoch jetzt — wie Sie ja selbst sagen — wenig Aussicht auf die Verbreitung derselben über die d e u t s c h e n Bühnen ist, so werden wir uns darauf beschränken müssen, den Klavierauszug zu stechen und den sehr kostspieligen Druck der Partitur mindestens auf unbestimmte Zeit und bis zu günstigeren Verhältnissen zu verschieben[1]. Sind Sie damit einverstanden, so erwarten wir s. Z. das Manuskript des Klavierauszuges von Ihnen und werden uns Ihre Verlagszession gegen unsere Quittung über unser Guthaben erbitten. Haben Sie dann die Güte zu bestimmen, wie Sie es mit der Partitur überhaupt gehalten wünschen. Eine Abschrift derselben möchten Sie uns wohl jedenfalls senden, damit auch wir die Theater angehen können, natürlich mit Vorbehalt Ihrer Autorrechte in bezug auf das Bühnen-Honorar, worüber wir ebenfalls Ihre Mitteilungen erwarten.

32. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Enge-Zürich 19. April 1851.

Hochgeehrteste Herren!

Mit aufrichtiger Freude sehe ich Sie meinem an Sie gerichteten Wunsche geneigt und danke Ihnen herzlichst für Ihr Eingehen auf meinen Vorschlag.

[1] Vgl. aber Nr. 34, 37, 38.

Den Klavierauszug werden Sie hierbei erhalten. Er ist vom Kammermusikus Uhlig[1] in Dresden sorgfältig und zugleich faßlich angefertigt. Ein Honorar habe ich ihm freilich dafür nicht zahlen können, und ich müßte es Ihrer Billigkeit überlassen, wie Sie ihn für seine Arbeit zu entschädigen gedächten.

Auf meinen wichtigsten Wunsch glauben Sie allerdings zunächst noch nicht eingehen zu können. Gewiß verkenne ich die Kostspieligkeit des Stiches einer Opernpartitur nicht: dennoch würde in der Ermöglichung desselben meine eigentliche Beruhigung liegen. Ich kann nicht in Sie dringen, mir ein so großes Opfer zu bringen; dennoch würde ich Sie ersuchen, den Gedanken — als den für mich entscheidend wichtigsten — nicht aus dem Auge zu lassen. Sollte vielleicht eine Subskription das Unternehmen genügend unterstützen können? Gewiß würde hierfür mein Freund Liszt[2] nicht ungünstige Chancen zu verschaffen im Stande sein.

Sehr wohl begreife ich, daß Sie unter allen Umständen im Besitz einer Partitur meines ‚Lohengrin' sein müssen. Eine Abschrift besitze ich nun aber nicht, und die Beschaffung einer solchen auf meine Kosten und namentlich hier am Ort würde mir außerordentlich schwer fallen. Sollten Sie sich vielleicht dazu verständigen können, eine Abschrift bei sich in Leipzig besorgen zu lassen? Jedenfalls würde ich Ihnen sogleich meine Originalpartitur zusenden, die ich mir für den Fall, daß zu ihrem Drucke sobald noch keine Aussicht vorhanden wäre, allerdings gern wieder zurückerbitten möchte, da sie meinen einen [!] einzigen kleinen Besitzthum [!] von dieser Arbeit ausmacht. Sogleich auf Ihre erwartete Antwort werde ich sie Ihnen aber zukommen lassen.

Das zu unterzeichnende Formular wegen der Verkaufscession hätten Sie wohl die Güte mir zu überschicken?

Nochmals versichere ich Ihnen meine herzlichste Freude über den Antheil, den Ihnen mein Werk und meine Absicht zu erwecken im Stande war. Unter den gegenwärtigen Umständen kann ich Ihr Eingehen auf mein Anerbieten nur fast als den Beweis einer mir besonders zugethanen Gesinnung betrachten, für die ich Ihnen daher aufrichtig danke.

Mit der größten Hochachtung verbleibe ich

Ihr

sehr ergebener

Richard Wagner.

---

[1] Auf die sehr wichtigen Briefe Wagners an Theodor Uhlig, die seit 1888 gedruckt vorliegen, sei auch hier aufmerksam gemacht, zumal sie vielfach den Klavierauszug und die Drucklegung des ‚Lohengrin' betreffen.

[2] Vgl. hierzu auch den Brief Wagners an Liszt vom 29. Juni 1851.

33. Wagner[1] an Breitkopf & Härtel.

Enge bei Zürich 4. Juni [18]51.

Verehrteste Herren!

Bin ich gleich seither ohne nachricht von Ihnen geblieben, so muß ich mich doch nochmals an Sie wenden, um Ihnen eine mittheilung zu machen. Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen damit lästig fallen sollte!

Ich sehe mich jetzt aus mehr als einem grunde veranlaßt, ein bereits entworfenes, seither aber wieder verschobenes vorhaben auszuführen: dies ist die herausgabe drei meiner operndichtungen (‚der fliegende Holländer', ‚Tannhäuser' und ‚Lohengrin') mit einem ausführlicheren vorworte.

Eine größere schriftstellerische arbeit von mir, die unter dem titel ‚oper und drama' in kurzem bei J. J. Weber[2] erscheinen wird, theilt den freunden meiner kunst eine richtung mit, zu der ich durch jene künstlerischen arbeiten gelangt bin, die ich jetzt aber erst mit bewußtsein einschlage.

Da ich in der neuesten zeit — namentlich durch den ‚Lohengrin' — manche tüchtige kritische köpfe mit mir beschäftigt habe, erscheint es mir jetzt nothwendig, meine freunde über den widerspruch aufzuklären, der anscheinend zwischen jenen arbeiten und meinen neuesten ansichten herrscht. Nichts erscheint mir dazu geeigneter als die bezeichnete herausgabe der dichtungen meiner drei letzten opern, an denen ich am deutlichsten mich über meine entwickelung als dramatischer komponist ausdrücken kann.

Da hierbei das hauptlicht auf den ‚Lohengrin' fallen würde, dürfte es vielleicht auch dem erfolge Ihres unternehmens — der herausgabe der musik desselben — nicht undienlich sein, wenn auch von dieser seite — durch die lektüre — die aufmerksamkeit auf die musik gelenkt würde.

Wollen Sie mir nun gütigst mittheilen, ob Sie den verlag des beabsichtigten buches (es würde bei splendidem drucke einen kleinen band von gegen 16 bogen ausmachen) zu übernehmen gesonnen seien? Ich glaubte mit dieser frage zunächst mich an Sie wenden zu müssen, da sie Sie als den verleger der musik des ‚Lohengrin' nahe betrifft. Sollten Sie abgeneigt sein, auf meinen heutigen vorschlag sich einzulassen, so ersuche ich Sie ergebenst, mich möglichst bald davon zu benachrichtigen und mir es zu gestatten, weitere schritte bei einem buchhändler in der angelegenheit zu thun.

Wegen der korrektur des klavierauszuges möchte ich Sie bitten zu erlauben, daß der arrangeur, herr kammermusikus Uhlig in Dresden, mir dieselbe jedesmal zu einer nachdurchsicht noch zusende: für schleunige zurückbeförderung an Sie werde ich besorgt sein.

Mit größter hochachtung verbleibe ich Ihr ergebenster
Richard Wagner.

[1] Einer der nicht zahlreichen Briefe, die Wagner durchgehends mit kleinen Anfangsbuchstaben (außer nach einem Punkte und außer den Namen und Anreden) geschrieben hat.

[2] in Leipzig.

34. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 25. Juni 1851.

Wir sind Ihnen noch Antwort auf mehrere Briefe[1] schuldig und müssen wegen der Verspätung derselben Ihre Nachsicht in Anspruch nehmen. Offen zu gestehen, fiel es uns nicht ganz leicht, uns zum Druck der Partitur des ‚Lohengrin' zu entschließen[2]; doch wollen wir uns Ihrem so bestimmt ausgesprochenen Wunsche nicht entziehen, und so wollen Sie diesen Gegenstand als völlig geordnet ansehen.

Inliegend übersenden wir Ihnen Schema einer Verlagszession zu gefälliger Unterzeichnung und fügen dagegen nach Übereinkunft Quittung über Ihr früheres Guthaben[!] bei.

Vor einiger Zeit hat Herr Uhlig den Rest des Klavierauszugs an uns abgeliefert; über das Honorar des Arrangements haben wir uns nach Ihrem Wunsche mit demselben verständigt. Sobald als irgend möglich lassen wir den Stich beginnen, da wir selbst wünschen müssen, das Werk zum Herbst ins Publikum zu bringen. Die Korrektur-Revision erhält nach Verlangen Herr Uhlig, obgleich wir Ihnen sagen dürfen, daß wir jetzt sehr tüchtige und gewissenhafte Korrektoren haben.

Auch die Schrift, welche Sie uns zum Verlage anzubieten die Güte hatten, nehmen wir gern an, doch dürfen wir wohl, da solche Schriften Ihrer Natur nach nur einen sehr kleinen Lesekreis haben können, voraussetzen, daß besondere Verlagsbedingungen — deren Sie auch nicht gedenken — nicht damit verknüpft sind.

---

[1] Nr. 32 und 33.

[2] Diese Tatsache teilt Wagner Liszt bereits am 29. Juni 1851 mit und setzt hinzu: „Wie ist das gekommen? Nun sie es mir gewährt, kommt es mir fast fabelhaft vor; die Partitur einer Oper, die nur in Weimar gegeben wird! Was meinst Du? Kann ich den Leuten das wirklich zumuthen? es ist dieß meines Erachtens eine Noblesse, die mich beschämt! [vom Hrsg. gesperrt; vgl. denselben Ausdruck in Brief Nr. 35]. Fast habe ich Lust, Härtel's Bereitwilligkeit jetzt nicht mehr für den ‚Lohengrin' anzunehmen unter der Bedingung, daß sie dafür die Partitur des ‚jungen Siegfried' stechen. Dieses Kind . . . liegt mir natürlich mehr noch am Herzen als der ‚Lohengrin', denn es soll stärker und gesunder sein als dieser. Geben nun Härtel's die Partitur des ‚Lohengrin' heraus, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Absatz davon so gering sein wird, daß ihnen die Lust zum Druck der Partitur des ‚jungen Siegfried' vollständig vergeht. . . . Rathe mir, guter Liszt! Soll ich mir Härtel's Anerbieten für den ‚Siegfried' versparen und dafür den ‚Lohengrin' aufgeben? Beides zugleich muß mir fast unmöglich erscheinen." Liszt riet, nur den Klavierauszug des ‚Lohengrin' erscheinen zu lassen, damit die Partitur des ‚Siegfried' gleich nach der beabsichtigten Weimarer Erstaufführung gedruckt werden könne. Wagner war sehr erfreut (vgl. Brief vom 11. Juli 1851), daß Liszt ihm sein richtiges Gefühl bestätigte. Darüber, daß Breitkopf & Härtel aber auf diesen Antrag nicht eingingen, vgl. unten 15. Sept. 1851.

35. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Enge-Zürich 30. Juni 1851.

Verehrteste Herren!

Sie erklären mir in Ihrer letzten Mittheilung sich dazu entschlossen, auch die Partitur meines ‚Lohengrin' zu drucken. Ich kann nicht anders als in dieser Bereitwilligkeit einen Akt von Noblesse zu finden, der mich fast beschämt[1]. Gestatten Sie mir, erst nächstens Ihnen ausführlicher hierauf zu antworten. Für heute hielt ich es hauptsächlich für nothwendig, Ihnen den durch meine Unterschrift vollzogenen Cessionsvertrag[2] zurückzustellen. Für die Quittung über meine Schuld bin ich Ihnen zu Dank verbunden. Das Nöthige zur Herausgabe meiner ‚Operndichtungen' besorge ich im Laufe dieses Monates, und werde das zum Druck bestimmte Ihnen sodann zusenden, da Sie auch zur Uebernahme dieses Geschäftes sich bereit erklären.

Weitere Mittheilungen mir vorbehaltend, verbleibe ich mit aufrichtigster Hochachtung Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

36. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Enge bei Zürich 26. Juli 1851.

Geehrteste Herren!

Ich schicke Ihnen hiermit die Abänderung einiger Stellen des Klavierarrangements meines ‚Lohengrin' zu, wie sie Herr U h l i g nach meinem Wunsche hier vorgenommen hat, und die ich Sie ersuchen muß, im Stiche nachtragen zu lassen, falls es mit diesem schon so weit vorgerückt sein sollte, daß demzufolge Abänderungen auch da nöthig würden.

Noch möchte ich Sie bitten, den Stich des Klavierauszuges überhaupt so viel als möglich beschleunigen lassen zu wollen: es sind bei mir jetzt von weither selbst Anfragen vorgekommen, deren Beantwortung durch das Erscheinen der Oper sich weit prompter hätte stellen lassen, als es mir so möglich war.

Das zur Herausgabe der ‚drei Operndichtungen' nöthige Manuscript denke ich Ihnen in einigen Wochen zustellen lassen zu können.

Wegen des Stiches der Partitur[3] behalte ich mir noch weitere Mittheilungen an Sie vor und schließe für heute mit der Versicherung meiner aufrichtigsten Hochachtung als Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

---

[1] Vgl. S. 22 A. 2.

[2] Vgl. hierzu die unten abgedruckten Briefe vom 13. Jan., 26. Februar 1860, sowie vom 23. Juli, 30. Juli, 7. und 21. August 1861.

[3] Vgl. die Mitteilungen an L i s z t oben S. 22 A. 2. und die zweite Hälfte von Nr. 37.

37. Wagner an die Herren Härtel.

Enge bei Zürich 23. August 1851.

Verehrteste Herren,

Hiermit übersende ich Ihnen das bereits zwischen uns verhandelte Manuskript zu ‚Drei Operndichtungen nebst einer Mittheilung an meine Freunde'. Wenn Sie — um was ich Sie bitte — die ‚Mittheilung' durchlesen, werden Sie leicht errathen, wie wichtig mir diese Herausgabe jetzt ist: ohne sie kann ich nicht hoffen, der für mich neuerdings immer mehr entstehenden Theilnahme im Publikum die gedeihliche Richtung zu geben, die mir namentlich auch für mein ferneres Kunstschaffen nöthig ist.

Ich ersuche Sie daher, augenblicklich den Druck beginnen zu lassen und Sorge zu tragen, daß dieser so angelegentlich wie möglich fortgesetzt werde. Die Korrektur, die wegen der Beschaffenheit des Manuscriptes schwierig ist, ersuche ich Sie, durch Herrn Kammermusikus U h l i g in Dresden besorgen zu lassen: er kennt meine Handschrift genau und hat mir versprochen, pünktlichst für die Korrektur Sorge tragen zu wollen.

Sie würden mich ferner sehr verbinden, wenn sich es Ihrerseits ermöglichen ließe, die Ausgabe — die bei splendidem Drucke wohl einen ziemlichen Band in Groß-Oktav ausmachen wird — so einnehmend wie möglich herzustellen: muß so etwas einmal an das lesende Auge mitgetheilt werden, so ist am Meisten zu wünschen, daß dieses dabei auch durch äußere Form angesprochen werde. — Außerdem dürfte es vielleicht nicht unvortheilhaft sein, wenn Sie den ‚Lohengrin' auch besonders abziehen ließen.

Sie vermutheten sehr recht, als Sie annahmen, daß ich hierfür keine Honorarforderung stelle. Sollte der Absatz sich besonders gut herausstellen, so bin ich überzeugt, daß Sie auch mich dabei von selbst nicht vergessen würden. Halten Sie eben nur eine Auflage von 500 Exemplaren für räthlich, so würden Sie mir jedoch eine Freude machen, wenn Sie mir — und zwar sogleich — ein kleines Buchhändlerhonorar zukommen ließen, wäre dies auch noch so gering: jedoch auch hieraus mache ich keine Bedingung, und wenn Sie nicht glauben, gut zu können, so beachten Sie diesen Wunsch gar nicht; denn mir liegt es ja nur an der Sache, wie dieß bei Ihnen eben auch der Fall zu sein scheint. — Nur wenn Ihnen die Herausgabe des Buches aus irgend welchem Grunde überhaupt lästig fallen sollte, so möchte ich durchaus nicht, daß Sie mit derselben sich einen Zwang auferlegten: ich würde dann eher Sorge tragen, es wo anders unterzubringen. — —

Fast möchte ich Sie bitten, den Brief von hier an erst dann weiter zu lesen, wenn Sie meine ‚Mittheilung' durchgelesen haben: ich habe Ihnen jetzt nämlich auf Ihr für mich so außerordentlich verbindliches Anerbieten zur Bereitwilligkeit, die Partitur des ‚Lohengrin' zu stechen, Antwort zu geben. —

Seitdem ich den hierauf bezüglichen Wunsch an Sie stellte, habe ich mich neuerdings entschlossen, eine neue dramatische Arbeit — unter uns gesagt einen ‚jungen[1] Siegfried' — auszuführen. In jeder Hinsicht liegt mir dies Vorhaben jetzt am Meisten am Herzen: den Grund davon werden Sie eben aus jener ‚Mittheilung' errathen. Wollten Sie mich nun Ihrer Geneigtheit versichern, die Partitur dieses neuen Werkes herauszugeben, und zwar so, daß sie vielleicht gleichzeitig mit der ersten Aufführung davon öffentlich erscheine, so würde ich für jetzt meinen Wunsch bezüglich der Herausgabe der Partitur des ‚Lohengrin' fahren lassen. Ich kann mir nämlich nicht vorstellen, daß Sie, nachdem Sie eben diese Partitur besorgt hätten, sogleich wieder bereit sich fühlen sollten, eine zweite Partitur von mir stechen zu lassen: so wichtig mich daher auch das Erscheinen des ‚Lohengrin' in Partitur jetzt dünkt, so entschließe ich mich doch, die Erfüllung dieses Wunsches zu opfern[2], wenn es gilt, nur dadurch mir die Gewißheit zu erkaufen, den ‚jungen Siegfried' sogleich bei seiner Geburt meinen Freunden vollständig vorlegen zu können.

Entscheiden Sie daher freundlichst, verehrte Herren; und wie auch Ihre Entscheidung ausfallen möge, so bitte ich Sie versichert sein zu wollen, daß Ihre Bereitwilligkeit, mir so entscheidend förderlich sein zu wollen, wie Sie mir dies durch die Zusage des Druckes der Partitur des ‚Lohengrin' bezeigten, mich ungemein wohlthätig, ja erhebend berührt hat, so daß ich auch Ihnen einen nicht unwichtigen Antheil an der Einwirkung beimesse, die mich neuerdings wieder zur Uebernahme einer künstlerischen Arbeit bestimmt hat.

Mit größter Hochachtung und Ergebenheit verbleibe ich

Ihr

sehr verpflichteter

Richard Wagner.

38. Wagner an Breitkopf & Härtel.

[Zürich] 14. September [18]51.

Verehrteste Herren!

Ich vermuthete täglich, auf meinen letzten Brief nebst Zusendung eine Antwort von Ihnen zu bekommen: vielleicht irre ich mich aber auch nicht, wenn ich neuerdings vermuthe, Sie selbst warteten vielleicht auf eine Nachricht von mir, da in der Zwischenzeit der Kammermusikus Uhlig in Dresden mir meldete, Sie hätten ihn mit der Anfrage bei mir beauftragt, welches meine Forderungen für die Partitur des ‚Lohengrin' zum Zweck der Aufführung auf dem Leipziger

[1] Erste Erwähnung des ‚jungen Siegfried' im Briefe Wagners an Liszt vom 18. Februar 1851; vgl. auch W. Altmann, R. Wagners Briefe Nr. 401 und 402. Am 24. Juni 1851 war die Dichtung des ‚jungen Siegfried' fertig; vgl. ib. Nr. 409.

[2] Schon im Briefe an Liszt vom 29. Juni 1851 war Wagner dazu entschlossen; vgl. oben S. 22 A. 2.

Theater seien. Um längerer Ungewißheit vorzubeugen, melde ich Ihnen daher, was ich Ihnen heute zu sagen habe.

Der Aufführung des ‚Lohengrin' in Dresden muß ich bis jetzt durchaus entgegen sein, da ich dort in entscheidend wichtigen Punkten gar keine Garantie für einen guten Geist der Aufführung habe. Wenn hingegen in Leipzig — und zwar, wie ich vermuthe, durch Sie — die Lust zum Befassen mit mir angeregt ist, so hoffe ich in Kapellmeister Rietz[1] vor Allem eine gute Gewähr zu haben, und ich würde Ihnen daher volle Macht geben, in dieser Angelegenheit zu verfügen.

Nur Eines habe ich Ihnen hierzu zu bemerken. In Leipzig kennt man noch nichts von mir auf dem Theater. Will man nun die Leipziger mit mir bekannt machen, so würde ich es für sehr zweckmäßig[2] halten, wenn man mit dem ‚fliegenden Holländer' anfinge, dem sehr bald der ‚Tannhäuser' folgen müßte: gäbe man nun dann in ebenfalls nicht langer Zeit den ‚Lohengrin', so würde dies dann den richtigsten Eindruck machen, und jedenfalls wäre das Verständniß meiner Richtung ohne alle Hülfe der Kritik leicht dem Publikum erschlossen. Dies wäre ein vernünftiges, konsequentes und erfolgreiches Verfahren, das gewiß keiner Theaterdirektion Schande bringen würde. —

Für unser Geschäft könnte dies auch nur vortheilhaft wirken: Sie gewännen — falls Sie sich neuerdings noch dazu entschließen würden — so auch Zeit, die Partitur zuvor stechen zu lassen, was mir noch aus dem Grunde lieb wäre, daß gerade meine Partitur zu ‚Lohengrin' durch Abschreiber jedenfalls nur sehr entstellt an die Theater kommt. — Brüssel[3] würde ich ebenfalls hinzuhalten suchen: bis dahin macht sich's auch vielleicht mit Dresden. Schwerin giebt nächstens den ‚Tannhäuser', vielleicht folgt dann dort schnell auch ‚Lohengrin'.

So wie Sie der Partitur bedürfen, verlangen Sie dieselbe gefälligst nur von Uhlig; er ist von mir jetzt angewiesen, sie sogleich herauszugeben. — Wegen der Honorarbedingungen würden wir uns schnell einigen, und jedenfalls ersuche ich Sie, diese in meinem Namen für mich zu verhandeln und mir einfach mitzutheilen, was Sie für mich besten Falls erhalten können.

Meine Zusendung ‚Drei Operndichtungen nebst einer Mittheilung' etc. (Manuscript) haben Sie durch die Post doch richtig erhalten?

Ich gehe morgen in die Wasserheilanstalt und ersuche Sie daher etwaige Mittheilungen unter beifolgender Adresse mir zukommen lassen zu wollen.

Mit aufrichtigster Hochachtung

Ihr
sehr ergebener
Richard Wagner.

(Albisbrunn bei Hausen, Kanton Zürich.)

[1] Julius Rietz (1812—1877), seit 1847 Kapellmeister in Leipzig, 1860 Hofkapellmeister in Dresden.

[2] Denselben Gedanken entwickelt Wagner Uhlig und W. Fischer gegenüber; vgl. Altmann Nr. 422 und 428.

[3] Daß in Brüssel der ‚Lohengrin' aufgeführt werden soll, meldet Wagner schon am 22. Juli 1851 seinem Dresdener Freunde W. Fischer.

39. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 15. September 1851.

Ihre sehr werte Zuschrift vom 23. v. M. ist nur deshalb solange unbeantwortet geblieben, weil einer unsrer Associés verreist, eine so wichtige und eigentümliche Sache, wie die von Ihnen gestellte Alternative des Druckes der Partituren des ‚Lohengrin' oder ‚Siegfried' aber billigerweise gemeinschaftlicher Beratung, auch in Ihrem Interesse, vorzubehalten war. Aufrichtig können wir Ihnen sagen, daß wir auch in dieser Sache gern Ihrem Wunsche entsprechen möchten, doch fällt es uns den Umständen nach schwer, sofort eine bestimmte Antwort zu geben. Einerseits läßt sich wohl sagen, die Verlagsübernahme der einen Partitur stehe der anderen gleich, nämlich, äußerlich genommen, wird bei etwa gleichem Umfange der Aufwand ungefähr der gleiche sein; und daß Sie in der neuen Oper ein Werk geben werden, dessen Partiturausgabe gleich ehrenvoll für den Verleger sein wird, darüber kommt uns kein Zweifel bei. Aber in einem Punkte findet freilich große Verschiedenheit statt. ‚Lohengrin' ist bereits für unsern Verlag bestimmt, der Klavierauszug ist im Stich vollendet, wird jetzt korrigiert, und wir hoffen, Ihnen denselben bald gedruckt vorzulegen. Die Herausgabe der Partitur des ‚Lohengrin' steht also zu dem von uns bereits erworbenen Verlag dieser Oper in engster Beziehung. Dagegen liegt der ‚Siegfried' überhaupt noch in der Ferne, und jedenfalls ist uns ganz unbekannt, wie Sie im übrigen über denselben disponieren wollen. Nun werden Sie es uns aber gewiß nicht verdenken, wenn wir an der Partiturausgabe des uns überhaupt bestimmten Werkes näheres (in der Tat nicht bloß merkantilisches) Interesse nehmen, als dies in Beziehung auf das künftige Werk, dessen Verleger noch ungewiß, möglich. Gewiß fühlen Sie selbst die Schwierigkeit, welche hiernach für uns vorhanden ist, wenn wir jetzt den Druck der Partitur des ‚Siegfried' übernehmen sollen, und so möchten wir, wie die Sachen jetzt stehen, Sie wohl ersuchen, es bei der getroffenen Bestimmung zu lassen[1], wobei wir jedoch wiederholen, daß es uns selbst sehr angenehm sein würde, Ihrem Wunsche besser entsprechen zu können.

Wir baten Sie schon früher einmal[2] uns mitzuteilen, unter welchen Bedingungen Sie das Aufführungsrecht des ‚Lohengrin' an die Theater überlassen. Dies wiederholen wir heute insbesondere in Beziehung auf L e i p z i g, indem unser Direktor W i r s i n g die Oper zu geben und b a l d zu geben wünscht. Haben Sie die Güte, uns recht bald eine Antwort zu erteilen. Dem müssen wir hinzufügen, daß uns, wenn es noch beim Stich der Partitur des ‚Lohengrin' bleibt, viel daran gelegen ist, denselben bald vornehmen zu können, um einen Teil des Aufwandes durch den Verkauf an die Bühnen, welche die Oper geben werden (versteht sich nur, was den Preis der Partitur als Verlagswerk

[1] Vgl. auch Nr. 52.
[2] Am 15. April 1851 (Nr. 31); vgl. auch den Anfang von Nr. 38.

betrifft, und vorbehältlich Ihrer Rechte wegen der Aufführung) decken zu können, was natürlich mit jedem Exemplare, welches geschrieben abgegeben wird — auch zu Ihrem Nachteile, da die Kopialien die Vervielfältigung verteuern — sich vermindern muß.

Ihre ‚Drei Operndichtungen' sind im Druck; die zweite Korrektur haben wir nach Ihrem Wunsch an Herrn U h l i g gesandt, die Herstellung des Ganzen wird nicht lange dauern, und wir hoffen Ihrem Wunsche einer hübschen Ausgabe zu entsprechen. Das Honorar anlangend, so suchen wir auch in dieser Beziehung das Gleiche zu tun, soweit die Umstände es irgend gestatten, indem wir Ihnen inliegend Anweisung auf fl. 100.—[1] offerieren, freilich ein sehr kleines Honorar, doch Sie haben ja die Sache selbst mit unsern Augen angesehen, und so bitten wir es nicht zu verschmähen.

40. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Albisbrunn bei Hausen, Kanton Zürich 19. September [18]51.

Hochgeehrte Herren!

Ich schreibe Ihnen die Antwort auf Ihren geneigten Brief hier aus der Wasserheilanstalt: entschuldigen Sie daher seine Kürze und sonstige Mangelhaftigkeit!

Sie haben ganz Recht mit der Partitur, und ich war zu vorsorgend und zu berechnend — was sonst gar nicht meine Art ist —, als ich Ihnen kürzlich den besprochenen Vorschlag machte. Zuerst will ich sehen, daß ich recht gesund werde: für das, was ich dann zu Stand bringe, wird sich mit der Zeit wohl auch ein Unterkommen finden lassen. Also, wenn Sie mir dann noch treu bleiben — worauf ich aus vollem Herzen großen Werth lege! —, so lassen Sie getrost die Partitur vom ‚Lohengrin' stechen; daß Sie dieß überhaupt schon wollen, macht mir große Freude. Nun wäre es aber wohl gut, wenn Sie r e c h t e E i l e daran setzen ließen, damit ich wo möglich ganz ohne Abschrift davon käme. In D r e s d e n ist bereits eine Abschrift begonnen: die kann aber augenblicklich unterbrochen werden, und die paar Thaler Unkosten will ich zur Noth schon tragen. U h l i g habe ich beauftragt[2], Ihnen die Originalpartitur sogleich auf Ihr Verlangen zuschicken zu wollen. B r ü s s e l und D r e s d e n will ich möglichst bis zum Erscheinen der Partitur hinhalten. — Verfügen Sie also ganz nach Gutbefinden. — Wegen etwaiger Theaterhonorare habe ich Ihnen kürzlich[3] schon geschrieben: suchen Sie immer für mich zu erwirken, was Sie können und was die Verhältnisse ermöglichen: ich werde mit Allem zufrieden sein. Jedenfalls nehmen Sie aber auch für diese Besorgungen im Voraus schon meinen herzlichsten Dank dahin! —

[1] 100 Gulden = 10 Louis d'or. Briefe an Uhlig S. 104.
[2] Am 15. Sept. 1851.
[3] Vgl. Nr. 38.

Durch die Uebersendung eines Honorares für meine ‚Drei Operndichtungen' haben Sie mich ebenfalls sehr verbunden[1], und ich bitte Sie dessen wohl versichert sein zu wollen. — Von dem, was fertig, haben Sie wohl die Güte mir jedesmal einige Exemplare für mich zustellen zu lassen? — Sobald die ‚Mittheilung an meine Freunde als Vorwort' im Drucke fertig ist, ersuche ich Sie auch, die Aushängebogen davon sogleich in meinem Namen an Liszt zu schicken und zugleich von dieser Zusendung mir Anzeiche [!] machen zu lassen. Sie erweisen mir dadurch eine sehr große Gefälligkeit. —

Nun genug der Bitten und Wünsche für heute! Heute wie immer bleibe ich Ihnen aber sehr verbunden und bin mit großer Hochachtung

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

Und doch noch Eines:

Die Partitur möchte doch auch von Uhlig korrigirt werden: er ist sehr vertraut mit der Sache und ungemein genau und sicher. Bin ich — ehe die Exemplare abgezogen werden — mit meiner Kur fertig, so würde ich sogar sehr wünschen, einen Probeabdruck noch einmal durchsehen zu können. —

R. W.

41. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 23. Oktober 1851.

Wir haben Ihnen heute eine uns sehr peinliche Mitteilung zu machen. Als wir Ihre Ausgabe der ‚Drei Operndichtungen' zum Verlag übernahmen, hatten wir den aufrichtigen Wunsch, Ihnen bei der Veröffentlichung dieser Schrift, die Ihren musikalischen Werken zur Erläuterung dienen sollte, ebenso wie bei der Herausgabe des ‚Lohengrin' selbst nach Füglichkeit der Verhältnisse entgegen zu kommen. Da wir in jener Schrift ihrer Bestimmung nach nur musikalischen oder doch künstlerischen Inhalt voraussetzen konnten, so beschränkten wir uns bei Empfang des Manuskriptes darauf, einen Blick auf die ersten Seiten zu werfen, und versparten uns nähere Kenntnis bis nach dem Druck, was dem Schreiber[2] dieser Zeilen überdies durch seine Augen geboten ist. Indem wir jetzt die letzten Bogen des Vorwortes gedruckt sehen, finden wir zu unserer Bestürzung Äußerungen über Ihre politischen Schicksale in Sachsen, welche die Ausgabe des Buches jedenfalls unmöglich machen, und ebenso Äußerungen über das Christentum, welche leicht einen gleichen Erfolg haben dürften.

Wir stehen persönlich wie als Geschäftsleute aller Politik, überhaupt aller Parteinahme gänzlich fern und gedenken in dieser [Stellung]

[1] „Härtels respektabel: 10 Louis d'or geschickt habend" schreibt er an Uhlig; Briefe S. 104.

[2] Dr. Hermann Härtel.

ferner zu bleiben. Daß wir von Ihnen eine Schrift übernahmen, ohne sie selbst vorher zu prüfen, geschah in dem Vertrauen, daß es sich darin nur um Musikalisches handle. Da Sie jetzt außerhalb der deutschen Bundesstaaten wohnen, so fällt alle Vertretung des Gedruckten auf uns als Verleger; die Schrift in der gegenwärtigen Gestalt würde konfisziert, wir aber würden zur Rechenschaft gezogen werden. Sie werden den Zwiespalt, in welchen wir versetzt sind, nicht verkennen, und wir ersuchen Sie dringend, uns auf eine oder die andere Weise daraus zu befreien.[1]

PS. Den Klavierauszug des ‚Lohengrin' hat jetzt Herr Uhlig zur Korrektur, welchem wir auch das Honorar für das Arrangement gezahlt haben.

42. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Albisbrunn bei Hausen, Kanton Zürich, 26. Oktober 1851.

Hochgeehrte Herren!

Sie wünschen[2] den Titel für den Klavierauszug: hier ist er:

Lohengrin,
romantische Oper in drei Akten
von
Richard Wagner.

Vollständiger Klavierauszug
von
Theodor Uhlig.

Die Anmerkung, die sich unten auf dem Inhaltsverzeichnisse befindet und auf den Inhalt der Gralsdichtung Bezug nimmt, muß durchaus wegfallen. Sie war ganz ohne mein Wissen in Weimar für das Textbuch besorgt worden, und Uhlig, der da glaubte, sie rühre von mir her, hatte sie im Klavierauszug mit angebracht. Auf mein Bedeuten hat er Ihnen jedoch — wie er mir sagt — noch vor längerer Zeit angezeigt, daß ich den Fortfall dieser Anmerkung wünschte: die Besorgung muß nun aber vergessen worden sein, und ich ersuche Sie daher nur, die betreffende Platte in meinem Sinne ändern zu lassen.

Hochachtungsvoll empfiehlt sich

ergebenst
Richard Wagner.

[1] Vgl. Wagner an Liszt vom 20. Nov. 1851: „Die Ängstlichkeit der guten Herren Härtel . . . hat nun an einigen Stellen dieses Vorwortes, denen ich durchaus keine demonstrative Intention beigelegt wissen wollte und die ich eben so gut auch anders gegeben hätte, Anstoß genommen, wodurch das Erscheinen des Buches in einem Maaße verzögert worden ist . . ." Vgl. vor allem auch unsere Nr. 47.

[2] Durch Uhlig; vgl. Briefe R. Wagners an Th. Uhlig 114.

43. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Albisbrunn bei Hausen, Kanton Zürich, 3. November [18]51.

Hochgeehrte Herren!

Aufrichtig leid hat es mir gethan, Sie in Bezug auf die von Ihnen ohne volle Kenntniß des Gegenstandes übernommene Herausgabe meiner ‚Drei Operndichtungen' in Verlegenheit gesetzt zu haben. Bereits werden Sie davon unterrichtet[1] sein, auf welche Weise ich Sie dieser Angelegenheit ledig zu machen gedenke. Ich hoffe, es soll mir gelingen, einen andren Verleger zur Uebernahme des Verlags, mit Entschädigung für Ihre Auslagen, zu bestimmen.

In Bezug auf den nun vollendeten Klavierauszug [des ‚Lohengrin'] überlasse ich es ganz Ihrer Splendidität, ob und wie viel Freiexemplare Sie mir davon zukommen lassen werden: nur möchte ich Sie ersuchen, jedenfalls Herrn Redakteur Brendel[2] in Leipzig ein solches zuzustellen; er hat mich auf freundschaftlichem Wege darum angegangen, und ich finde keinen genügenden Grund, es ihm zu verweigern, ausgenommen — Sie hätten etwas dagegen einzuwenden.

Mit größter Hochachtung habe ich die Ehre mich bestens Ihnen zu empfehlen als

Ihren

ergebenen
Richard Wagner.

44. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Albisbrunn 13. November 1851.

Hochgeehrte Herren!

Sogleich nach Empfang Ihres letzten Briefes [Nr. 41] schrieb ich an meinen Schwager, Herrn Buchhändler Avenarius[3], er möge sich mit Ihnen wegen Abnahme des Verlages meiner ‚Drei Operndichtungen nebst Vorwort' verständigen, um diesen entweder selbst zu übernehmen oder einem anderen Verleger zuzuweisen. Es ist fast vierzehn Tage her, und noch keine Nachricht ist mir über diesen Gegenstand zugekommen, was mich, dem es außerordentlich an dem Erscheinen dieses Buches gelegen ist, sehr beunruhigt. — Was den Gegenstand selbst betrifft, so wäre ich sehr gern bereit gewesen, eine etwa gewünschte Abänderung dieser oder jener Stelle sogleich vor-

[1] Durch Wagners Stiefschwager, den Leipziger Buchhändler Eduard Avenarius; vgl. Familienbriefe von R. W. S. 176 ff. Daraus ergibt sich, daß W. am 31. November mit einem Vermittlungsvorschlage sich direkt an Breitkopf & Härtel gewandt, den bereits abgesandten Brief von der Post sich aber wieder hat herausgeben lassen. Vgl. auch Nr. 44.

[2] Franz Brendel, Herausgeber der ‚Neuen Zeitschrift für Musik'.

[3] Vgl. oben Anmerk. 1.

zunehmen; nur hätte ich dann gewünscht, daß Sie mir den betreffenden Druckbogen mit Angabe der Stellen alsbald zugeschickt hätten, damit Ihr Wunsch in Schnelligkeit befriedigt würde: — denn hier besitze ich weder das Manuscript noch sonst etwas davon.

So bleibe ich nun in einer Angelegenheit, die mir aus vielen Gründen sehr am Herzen liegt, nicht nur in fortgesetzter Unwissenheit, sondern auch ohne alle Mittel, eine Beschleunigkeit zu bewerkstelligen, und ersuche Sie daher dringend, auf eine oder die andere Weise der Sache zu ihrem Ende zu verhelfen oder wenigstens zu veranlassen, daß ich alsbald Nachricht erhalte.

Könnte der Druck der ‚Dichtungen' nicht trotzdem immer fortgesetzt werden, damit die Zögerung nicht noch länger anhalte? Auf eine oder die andere Weise wird und soll das Buch doch erscheinen, wozu also dieß noch unnöthig hinausziehen? Am Schlusse des ‚Tannhäuser' habe ich noch etwas eingeschoben (oder vielmehr wieder hergestellt) und deshalb Herrn Uhlig[1] Auftrag gegeben. Möchte diese Aenderung nicht schon im Manuskript hergestellt werden, damit es nicht erst bei der Korrektur geschieht, was möglichen Falls schwierig sein dürfte?

Entschuldigen Sie gütigst diese eiligen Zeilen und ihren etwas drängenden Inhalt; und seien Sie nochmals versichert, daß es mir auch um Ihretwillen sehr leid thut, daß Ihnen aus der betreffenden Angelegenheit etwas Unangenehmes entstanden ist.

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

Bis zum 23. November bleibe ich noch in Albisbrunn bei Hausen, Kanton Zürich: von dann ab bin ich in Zürich selbst (Zeltweg, Hottingen).

45. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Albisbrunn 22. November [18]51.

Hochgeehrte Herren!

Ich übersende Ihnen die nach Ihrem Wunsche[2] von mir besorgten Abänderungen im Vorworte zu meinen ‚Drei Operndichtungen' mit der Hoffnung, daß Sie vollkommen durch sie beruhigt und jeder Befürchtung freigemacht sein werden.

Dürfte ich Sie aber nun, wo ich zu meiner größten Befriedigung mit Ihnen wieder als den Verlegern dieses Buches verkehren darf, um eine große Verbindlichkeit bitten, die Sie mir erweisen sollen, so ist dieß die äußerste Beschleunigung des endlichen

[1] Vgl. Brief an Uhlig vom 15. September 1851.
[2] Dieser wurde Wagner durch Eduard Avenarius, der den Vermittler machte, mitgeteilt; vgl. Familienbriefe von R. W. S. 181.

Erscheinens desselben: es hat mir schon sehr leid gethan, daß Sie den Druck so lange Zeit vollständig ausgesetzt haben. Ich habe das größte Interesse daran, das Buch jetzt so schnell als möglich erscheinen zu sehen, da es selbst bei der größten Schnelligkeit jetzt immer schon etwas zu spät erscheinen wird, nämlich in Bezug auf das Versprechen, das ich darin betreffs einer neuen Oper für W e i m a r[1] gebe, — ein Vorhaben, das jetzt — auf Veranlassung des immer weiter sich ausdehnenden Gegenstandes bereits eine bedeutende Modifikation erhalten müßte.

Ich ersuche Sie daher d r i n g e n d, vermehren Sie meine hieraus entstehende Verlegenheit nicht länger durch immer noch verzögertes Erscheinen meines Buches! —

Die Korrektur lassen Sie wohl gefälligst auch für die nöthig gewordenen Abänderungen von Herrn U h l i g besorgen? Ich bin gerade hierbei wegen Druckfehler sehr ängstlich.

Auf einige Exemplare des Klavierauszuges von ‚Lohengrin' darf ich nun wohl bald rechnen.

Mit größter Hochachtung empfiehlt sich
Ihr
Bis morgen noch: ergebenster
Albisbrunn. Richard Wagner. (Zeltweg. Zürich)

46. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich, Zeltweg 26. November 1851.

Hochgeehrte Herren!

Ich komme abermals mit einer großen Bitte an Sie, mit der ich Sie in der Voraussetzung belästige, daß der Verlag meiner ‚Drei Operndichtungen' noch bei Ihnen verbleibt.

Wie ich Ihnen schon in meinem letzten Briefe (bei Zusendung der gewünschten Modifikation einiger Stellen) bemerkte, bin ich durch das ‚Verzögern des Erscheinens dieses Buches in eine wirkliche Verlegenheit gerathen, indem eine darin enthaltene Ankündigung einer neuen dramatischen Arbeit[2] — meinen neuesten Entschließungen nach — eine so bedeutende Abänderung zu erhalten hätte, daß es mir fast widersinnig erscheinen muß, diese Ankündigung in jener Form nun eben erst meinen Freunden zukommen zu lassen. Ich ersuche Sie daher angelegentlichst, den l e t z t e n Bogen des Vorwortes mir u m g e h e n d durch die Post zuzusenden, denn ich besitze leider gar kein Manuskript davon: dieß wird der Bogen sein, für welchen bereits Ihrem Wunsche nach Abänderungen getroffen worden sind;

[1] Vgl. auch den Brief an Uhlig: Altmann Nr. 452. In W e i m a r sollte ursprünglich der ‚junge Siegfried' aufgeführt werden; mittlerweile war dieser zum ‚Ring der Nibelungen' erweitert worden. Vgl. Brief an U h l i g vom 12. Nov. 1851 und an L i s z t vom 20. Nov. 1851.

[2] Des ‚jungen Siegfried'; vgl. S. 25 A. 1.

da ich nun eine bis zwei Seiten meiner Absicht nach noch abzuändern hätte, so würde es wohl, — falls die Cartons nicht schon abgezogen sein sollten — am gerathensten sein, der ganze Bogen würde neu gedruckt, wofür ich die Kosten gern tragen würde. Sollten die Cartons schon für die ganze Auflage fertig sein, so bliebe allerdings wohl nichts anderes übrig, als daß auch meine neueste Abänderung auf einem Carton nachgeholt würde. Da nun — in Folge Ihrer früheren Maßregeln — mit dem Drucke der ‚Dichtungen' selbst Einhalt gethan war, so darf ich — leider! kaum fürchten, dadurch das Erscheinen bedeutend zu verzögern, da bei entsprechender Beschleunigung, an der ich meiner Seits es gewiß nicht fehlen lassen werde, Alles gerade zugleich fertig werden kann. —

Der geneigten Zusendung einer Ihnen geeignet dünkenden (nicht großen) Anzahl von Freiexemplaren des Klavierauszuges von ‚Lohengrin' sehe ich baldigst entgegen und verbleibe mit größter Hochachtung

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

47. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 27. November 1851.

Indem wir uns noch bedachten, ob wir Ihr wertes Schreiben vom 13. d. M. noch nach Albisbrunn beantworten oder einige Tage warten sollten, um Sie mit unserer Antwort in Zürich zu treffen, brachte Herr Avenarius uns Ihr letztes vom 22. nebst den Änderungen derjenigen Stellen, für die wir am meisten zu fürchten hatten. Es war uns sehr erfreulich, daß Sie darauf eingegangen sind, und da wir wohl hoffen dürfen, daß das Übrige passiere, so haben wir den Druck sogleich wieder beginnen lassen, welcher überhaupt nur aus dem Grunde sistiert worden war, weil wir nicht voraussehen konnten, ob Sie jene Änderungen überhaupt oder doch so, daß die Paginierung ungestört fortlaufen konnte, bewirken würden. Wir hatten Herrn Avenarius außer der von Ihnen berücksichtigten noch zwei Stellen bezeichnet, Seite 99, wo Sie von dem „Ungesunden" des christlichen Einflusses auf altdeutsche Dichtungsstoffe sprechen, und Seite 132, wo Sie sagen, daß Sie die Revolution „gefördert" haben; letztere Stelle als eine möglicherweise bei der Behörde anstößige, erstere, wie wir gar nicht leugnen wollen, zugleich aus innerem Widerstreben wie bei einer anderen Stelle, welche Sie bereits gemildert haben. Wollten Sie an diesen beiden Stellen noch eine mildernde Hand anlegen, so würden Sie uns sehr verbinden. Wir haben auf Ihre Mitteilung, daß Sie das Buch in einem anderen Verlage erscheinen zu lassen gedächten, nicht besonders geantwortet, da es uns natürlich viel erfreulicher sein mußte, den Verlag behalten zu können, doch waren wir nahe daran, Ihnen zu gestehen, daß wir, um in ungetrübtem musikalischen Verkehr mit Ihnen bleiben zu können,

[uns] lieber in die Aufgabe des Verlags ergeben möchten, wenn es sich mit Ihrer Konvenienz nicht vertrüge, einige Änderungen zu machen. Denn Sie selbst werden uns gewiß darum nicht tadeln, wenn wir uns nicht bloß durch die äußerliche Rücksicht auf den ungehinderten Debit bestimmen lassen; ebensowenig aber kann es uns freilich in den Sinn kommen, mit Ihnen über den Inhalt Ihrer Schrift rechten zu wollen, und wir richten obige Bitte, gleich den schon berücksichtigten Stellen auch die beiden oben genannten noch ein wenig zu berücksichtigen, nur aber in der Form einer Bitte an Sie. — Ungewiß, ob Sie die betreffenden Seiten noch in Händen haben, (Herr Avenarius gab sie uns nicht zurück), fügen wir ein zweites Exemplar bei.

Der Klavierauszug des ‚Lohengrin' wird in etwa 3 Wochen fertig gedruckt sein. Daß wir Ihnen Freiexemplare senden, versteht sich von selbst; unsre Gewohnheit ist sechs; bedürfen Sie mehr, so haben Sie die Güte es uns zeitig mitzuteilen. Herrn Brendel übersenden wir bei Erscheinen ein Exemplar in Ihrem Auftrage.

48. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich (Zeltweg) 1. Dezember 1851.

Hochgeehrte Herren!

Hierbei übersende ich Ihnen die noch von Ihnen gewünschten Abänderungen, die Ihrem Verlangen insofern entsprechen werden, als die Schärfe des verletzenden Ausdruckes darin wohl vollkommen aufgehoben ist[1].

Wegen der von mir[2] noch gewünschten Abänderung erwarte ich Ihre gefällige Mittheilung in diesen Tagen.

Für die von Ihnen mir bestimmte Anzahl der Freiexemplare des Klavierauszuges von ‚Lohengrin' bin ich Ihnen zum größten Danke verbunden.

Entschuldigen Sie für heute die Kürze dieser Mittheilung und genehmigen Sie die Versicherung der größten Hochschätzung

Ihres

ergebenen
Richard Wagner.

49. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 6. Dezember 1851.

Hochgeehrte Herren!

Hierbei übersende ich Ihnen die Abänderung des Schlusses meines Vorwortes: im Druck wird dieselbe leicht nachzutragen sein, da der Raum ziemlich genau dem ausfallenden entspricht. —

[1] Vgl. auch die kurze Mitteilung von diesen Änderungen an Liszt vom 14. Dez. 1851.

[2] Vgl. Brief Nr. 46 u. 49. Daß kein Schreiben der Firma Breitkopf & Härtel zwischen Nr. 48 und 49 fehlt, ergibt sich aus Nr. 50; natürlich hatte sie aber Wagner den betr. Korrekturbogen übersandt.

3*

Sonach ersuche ich Sie nun dringend, es doch jedenfalls ermöglichen zu wollen, daß die Exemplare des Buches noch vor Neujahr, mit dem Klavierauszuge [des ‚Lohengrin'] zugleich, fertig werden: es liegt mir ungemein viel daran!!

Ihrer gefälligen Antwort auf diese Bitte entgegensehend, verharre ich hochachtungsvollst als Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

Die Korrektur auch dieser Abänderung muß jedenfalls noch Herr Uhlig besorgen.

50. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 9. Dezember 1851.

Wir erhielten s. Z. Ihre sehr werte Zuschrift vom 1. d. M. und heute Ihr letztes vom 6. mit den von Ihnen selbst beantragten Abänderungen des Vorworts. Die früher erhaltenen Änderungen sind bereits gemacht, das letzte wird schnell hinzugefügt werden; so kann der Druck des letzten und des Entree-Bogens nun alsbald erfolgen, und wir werden die Ehre haben, Ihnen Exemplare sowohl des ‚Lohengrin' als der ‚Operndichtungen' in kurzem zu übersenden, wenn, wie [wir] nicht anders voraussetzen, Herr Uhlig die ihm vorbehaltene Korrektur fördert.

51. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 10. Dezember 1851.

Hochgeehrter Herr,

Soeben erhalten wir die ersten Exemplare des ‚Lohengrin' vom Buchbinder. Wir beeilen uns Ihnen 6 Exemplare franko per Schnellfuhre in einem Paket in Wachstuch gez. H. W. Zürich durch Spediteur Wagner hier zu übersenden und bemerken, daß wir gleichzeitig Exemplare an Herrn Liszt, Herrn Uhlig und Herrn Brendel abgehen lassen. Die ‚Operndichtungen' sollen bald nachfolgen.

52. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 16. Dezember 1851.

Hochgeehrte Herren!

Für Ihre letzten gefälligen Nachrichten sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank. In Bezug auf die Zusendung von Exemplaren der ‚Drei Operndichtungen' gestatten Sie mir noch den Wunsch auszusprechen, daß Sie eines derselben (auf Buchhändlerwege) an Herrn „E. B. Kietz, Rue des petits Augustins, 22. Fbg. St. Germain,

Paris", — ein anderes an den Königl. Kammermusikus Rühlemann[1], Wasserstraße in Dresden, in meinem Namen gefälligst zukommen ließen; die vier übrigen Exemplare, die Sie mir etwa noch bestimmt haben sollten, ersuche ich Sie sodann direkt durch die Post (natürlich unfrankirt) hierher an mich zu senden.

Was nun die Auflage dieses Buches selbst betrifft, so bin ich neuerdings darauf aufmerksam gemacht worden, daß es nicht unräthlich sein würde, wenn sie etwas stark ausfiele, damit sie an gewissen Hauptorten in größerer Anzahl erscheinen und vielseitiger zur Ansicht ausgesandt werden könnte, als dies zu ermöglichen ist, wenn bei geringer Exemplarenzahl von vornherein nur auf die dürftigste Nachfrage gerechnet und somit Rücksicht genommen worden ist. Indem ich Ihnen dies mittheile, werde ich keinesweges von einer Regung der Eitelkeit, sondern von der gemachten Erfahrung bestimmt, daß die Aufmerksamkeit des Publikums, und zwar nicht eben nur des rein musikalischen Publikums, in letzterer Zeit zu einer — ich will nur sagen: Neugierde auf mich angeregt worden ist, daß die Befriedigung derselben recht gut auch bei dem Erscheinen eines Buches in Rechnung zu ziehen wäre, welches eben über die angeregte Erscheinung einen bestimmtesten Aufschluß zu geben im Stande ist. Ziemlich unbeachtet von der eigentlichen Oeffentlichkeit müßte aber dieß Buch bleiben, sobald es von vornherein nur einem sehr beschränkten Theile derselben vorgelegt würde: ein wenig Wagniß von Ihrer Seite könnte mir hierin jedoch von größestem Nutzen sein. — Ich wünschte Ihnen dies eben nur mitgetheilt zu haben. —

Lassen Sie mich nun noch ein letztes Wort in Bezug auf die Partitur des ‚Lohengrin' an Sie richten.

Als ich Ihnen zuerst diese meine Oper anbot[2], sprach ich lediglich fast einzig den Wunsch aus, daß Sie die Partitur derselben herausgeben möchten, und ich motivirte diesen Wunsch ausführlich als eine zwar ungewöhnliche Zumuthung an Sie, dennoch aber als einzig meiner Lage und meinem Gegenstande entsprechend. — Als ich hierauf den Entschluß faßte, in Bälde eine neue dramatische Musik [‚Siegfried'] zu schreiben, fühlte ich mich veranlaßt, meinen Wunsch auf die Partitur dieses neuen Werkes überzutragen[3]: da ich nicht verhoffen durfte, Sie würden sich alsobald zur Herausgabe einer zweiten Partitur von mir verstehen können, so opferte ich diesem neuen Vorhaben den ‚Lohengrin', aber — es war dieß eben ein wirkliches Opfer, das ich zu bringen mich gedrängt fühlte, keinesweges eine eingetretene Gleichgültigkeit gegen mein früheres Werk. Neuerdings mußte ich nun — wie Sie aus dem umgeänderten Schlusse meines ‚Vorwortes' ersehen haben werden — die Vollendung eines nächst zu veröffentlichenden musikalischen Dramas aufgeben, weil der Plan zu einem Umfange wuchs, daß ich nur in einer längeren Reihe von Jahren meine Aufgabe zu erfüllen gedenken kann. Ihre eigene Erklärung,

[1] Mit dem Posaunisten Adolf Julius Rühl(e)mann stand Wagner noch 1872 in brieflichem Verkehr.
[2] Vgl. Nr. 30.
[3] Vgl. Nr. 37.

bei dem ‚Lohengrin' verbleiben[1] zu wollen, traf ziemlich mit der Umänderung meines Entschlusses zusammen, und nun wandte ich meinen vollen Wunsch wieder der Partitur meines bereits vollendeten Werkes zu. Mit der Herausgabe einer dramatischen Musik-Partitur beabsichtige ich, unter den im allgemeinen für mich so erschwerenden Umständen, so vollständig wie möglich den Freunden meiner künstlerischen Richtung mich mitzutheilen, um diese — durch genaueste Kenntnis des Gegenstandes zur Mitwirkung für die geeignete Vorbereitung durch wirkliche Darstellung meines Werkes zu vermögen. Mit dem Klavierauszug wenden wir uns eigentlich nur an die Dilettanten, nicht an den Künstler oder Kenner; und aus dem Klavierauszuge kann auch der Dilettant doch nur dann Genuß und Begriff von der Sache schöpfen, wenn das Werk durch wirkliche Darstellung ihm bereits bekannt worden ist. Gerade der Klavierauszug von ‚Lohengrin' hat — bei seiner nothwendigen Unvollkommenheit — fast gar keine erfolgreiche Bestimmung jetzt, wo die Oper noch so wenig zur Darstellung kam: der Kenner sieht nicht genug, der Dilettant nichts Klares darin. Ich bin somit gegen dieses Erscheinen des Klavierauszuges gegenwärtig fast ganz gleichgültig, ja im Gegentheil es ängstigt mich beinahe! — Unter solchen Umständen sehe ich mich nun mit einer wahren Beklemmung nach dem Erscheinen der Partitur um, und — ich gestehe Ihnen dies jetzt — mit völliger Betrübniß gewahre ich, daß Sie noch mit keinem Schritte an die Herausgabe derselben gegangen sind. Ich hatte Herrn Uhlig[2] beauftragt, jeden Augenblick, sobald Sie dieselbe behufs des Stiches verlangen würden, Ihnen meine Originalpartitur auszuliefern, selbst wenn die beabsichtigte Kopie nicht beendet wäre: aber bis heute haben Sie weder gegen ihn noch gegen mich das Mindeste von einem solchen Verlangen wieder erwähnt.

Ich bitte Sie nun zu bedenken, daß es bei der Herausgabe des ‚Lohengrin' mir einzig nur um die Partitur zu thun war; daß das Erscheinen des Klavierauszuges meinerseits fast nur ein Zugeständniß an den modernen Gebrauch, und somit das Voraus erscheinen desselben vor der Partitur mir fast nur peinlich sein kann; daß dagegen meine Absicht nur erreicht werden kann, wenn die Partitur den Händen des gebildeten Künstlers oder Kunstfreundes leicht zugänglich gemacht wird, damit in diesen der Gedanke zur Mitwirkung zur Darstellung des Werkes angeregt und gestärkt werde; und daß mir heute demnach nur eine Bitte übrig bleibt, und zwar dieselbe, die ich bei meinem ersten Anerbieten des ‚Lohengrin' an Sie aussprach, — daß Sie so schnell wie möglich den Stich und das Erscheinen dieser Partitur, auf die ich jetzt alle Wünsche einzig wieder zurückleite, veranlassen möchten!

Ihrem geneigten Entschlusse entgegensehend, verbleibe ich mit größter Hochachtung

Ihr sehr ergebener
Richard Wagner.

[1] Vgl. Nr. 39.
[2] am 15. Sept. 1851; vgl. auch oben Nr. 38.

53. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 22. Dezember 1851.

Es war uns nicht möglich, Ihr geehrtes Schreiben vom 16. d. M. umgehend zu beantworten: wir sandten Ihnen aber bereits vorgestern per Post 10 Exemplare Ihrer ‚Operndichtungen', wie wir auch gleichzeitig Exemplare dieses Buches an die Herren Liszt, Kietz[1], Rühlemann und Uhlig befördert haben.

Den Stich der Partitur baldigst vornehmen zu können, war stets unser eigner Wunsch. Dies stieß sich aber schon daran, daß Herr Uhlig uns das Manuskript nicht wohl senden konnte, weil es in Dresden für die dortige Bühne — soviel wir wissen — kopiert wurde. Vor etwa 14 Tagen haben wir die Sache abermals bei Herrn Uhlig in Erinnerung gebracht und von demselben auch einen Teil der Partitur erhalten, welchem der Rest später nachfolgen soll. Wir sind nun bereits mit den Vorbereitungen beschäftigt und hoffen, die Sache soll sehr bald in Gang kommen.

54. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich (Zeltweg) 27. Dezember [18]51.

Hochgeehrte Herren!

Ich schreibe Ihnen heute, um Ihnen meinen verbindlichsten Dank zu sagen für Ihre Zusendungen, die bei Weitem reichlicher ausgefallen sind, als ich es erwarten zu müssen glaubte. Namentlich auch die schöne und korrekte Ausstattung sowohl des Klavierauszuges [des ‚Lohengrin'] als des Buches [‚Drei Operndichtungen'] kann ich gar nicht genug loben, und aufrichtig freut es mich in jeder Hinsicht, in so werthe Verbindung mit Ihnen getreten zu sein.

Zugleich habe ich fast um Entschuldigung zu bitten wegen des Inhaltes meines letzten Briefes: es thut mir jetzt leid, geglaubt zu haben, ich hätte nöthig wegen der Erfüllung Ihres gegebenen Versprechens — den Stich der Partitur betreffend — Sie noch einmal anzugehen. Herr Uhlig zeigte mir, kurz nach Absendung meines Briefes an Sie, bereits an, daß Sie selbst schon das Manuskript zum Zweck des Angriffes der Partitur verlangt hätten. Somit habe ich Sie nur noch zu ersuchen, auch von der Partitur Herrn Uhlig die letzte Korrektur besorgen zu lassen, und überhaupt auch soviel als möglich den Stich und seine Vollendung zu beschleunigen, da mir gerade jetzt — nach dem Erscheinen des Klavierauszuges — sehr viel daran liegt, gerade die Partitur vorlegen zu können.

Nochmals also meinen größten Dank, namentlich auch für die gefällige Besorgung von Exemplaren an einige meiner Freunde! Mit der Versicherung meiner größten Hochachtung empfehle ich mich als

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

[1] Vgl. den Anfang von Nr. 52.

55. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 19. Januar 1852.

Wir haben die Herstellung der Partitur des ‚Lohengrin' begonnen und zwar durch lithographischen Überdruck in derselben Weise, wie Ihre übrigen Partituren gedruckt sind, weil die Berechnung ergab, daß der gewöhnliche Stich, für welchen wir nur einen Stecher[1] hätten verwenden können, ziemlich ein volles Jahr würde in Anspruch genommen haben, wenn nicht gar noch etwas mehr. Mit dem Überdruckverfahren hängt aber die Schwierigkeit der Korrektur und Versendung zusammen. Da nun unser Notist sehr korrekt schreibt, und wir außerdem sehr exakte Korrektoren haben, so fragten wir bei Übersendung des ersten Korrekturbogens bei Herrn Uhlig an, ob er damit einverstanden sein könne, daß die Korrektur hier besorgt werde, indem wir uns zugleich vorbehielten, Ihre eigne Genehmigung dazu einzuholen. Heute schreibt uns Herr Uhlig auch, daß er glaube, seine Mitwirkung könne umgangen werden; auch hat er in dem ersten Bogen durchaus nichts anzumerken gefunden. Im Begriffe nun, uns gleich ihm (denn er wird Ihnen schon über den Gegenstand geschrieben haben) an Sie selbst zu wenden, erwägen wir doch selbst noch einmal, daß es Ihnen angenehmer und sicherer erscheinen müßte, Herrn Uhligs Kontrolle und Revision aufrecht erhalten zu sehen, und richten uns danach ein, haben auch demgemäß heute wieder 5 Bogen an Herrn Uhlig zur Revision gesandt, so daß dieser Gegenstand sich dadurch erledigt. Es versteht sich übrigens, daß die obgedachte Schwierigkeit, da wir selbst von derselben absehen, sich nicht auf die Qualität des Druckes bezieht; sie liegt vielmehr nur in der weit größeren Zahl der zu verwendenden Steine, und dafür ist Rat geschafft.

Die öffentliche Versendung Ihrer ‚Operndichtungen' hatte sich etwas dadurch verzögert, daß der Buchbinder wegen der vielen Kartons längere Arbeit als gewöhnlich hatte, wozu noch die Weihnachts- und Neujahrszeit kam, in welcher dieses Gewerk stets übermäßig beschäftigt ist. Die Versendung ist aber bereits am 12. d. M. erfolgt.

56. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 27. Januar [18]52.

Hochgeehrte Herren!

Herr Uhlig schreibt mir soeben, daß er die in Leipzig angefertigte Correktur der Partitur des ‚Lohengrin' nach gründlicher Erfahrung für durchaus genügend halten müsse, und ich ersuche Sie daher, es von jetzt an dabei sein Bewenden haben zu lassen. Sobald der erste Akt fertig ist, haben Sie vielleicht die Güte, ein Exemplar davon mir hierher (durch die Post) zukommen zu lassen und dieß ebenso mit dem zweiten zu wiederholen.

[1] Vgl. auch Nr. 57.

Daß Sie die Partitur nicht im Stich (wie es bisher die Rede war), sondern nur in lithographirtem Umdruck[1] erscheinen lassen, kann ich Ihnen am Ende nicht verdenken, und auch mir kann — rein praktisch angesehen — es gleich sein. Nur werde ich dadurch des Vergnügens beraubt, diese Partitur öffentlich meinem Freunde Liszt (wie ich dies beabsichtigte) zu dediciren, was nun nicht wohl angeht, da durch die jetzt beabsichtigte Gestalt ihres Erscheinens diesem der gewohnte Charakter einer wirklichen Veröffentlichung durch Herausgabe benommen wird, wogegen es jetzt den Charakter einer durch den Verleger vermittelten, reinen Privatunternehmung des Komponisten zum Zwecke der rascheren Zutheilung seines Werkes an die Theater erhält, ein Zweck, den ich — wie ich Ihnen dies auch mittheilte — eigentlich dem Unternehmen nicht (wenigstens nicht im gewöhnlichen Sinne) beilegte.

Mit der größten Hochachtung verbleibe ich

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

57. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 31. Januar 1852.

Es tut uns außerordentlich leid, daß, wie wir durch Ihre Mitteilung vom 27. erfahren, die Herstellung der Partitur des ‚Lohengrin' durch Überdruck Ihnen nicht durchaus erwünscht ist. Soviel wir wissen, war von Anfang an nur von dieser Art der Herstellung — gleichartig mit der Ihrer früher gedruckten Partituren — die Rede; wir verhandelten demgemäß auch mit Herrn Fürstenau in Dresden; da jedoch dieser nicht nur sehr hohe Herstellungspreise stellte, sondern, und dies besonders, jede Korrektur im voraus abwies, so gedachten wir die Partitur in unsrer Offizin stechen zu lassen. Es zeigte sich jedoch, daß auch ein geübter Stecher höchstens täglich eine Seite der Handschrift würde zustande bringen können; da es uns nun ganz unmöglich gefallen sein würde, mehr als einen Stecher dazu zu verwenden, so würden inkl. Korrektur und Druck mindestens 16 Monate zur Herstellung der Ausgabe erforderlich gewesen sein. Dies hielten wir wie unserm eignen so noch mehr Ihrem Interesse widersprechend, und kamen deshalb auf den Überdruck zurück, welchen wir deshalb in unserer eignen Offizin eingerichtet haben, und wodurch die Herstellung in dem vierten Teile der Zeit möglich wird. Bereits ist ungefähr der sechste Teil des Ganzen vollendet; wir werden nicht verfehlen, Ihnen nach Wunsch den ersten Akt, sobald er fertig ist, vorzulegen, und richten uns in betreff der Korrektur nach Ihrer Mitteilung.

[1] „Daß Härtels die Partitur nur umdrucken, nicht stechen lassen, wie es anfangs hieß, stimmt allerdings meine Bewunderung für ihren Aufopferungsmuth etwas herab. Im Grunde kann es mir jedoch gleichgültig sein, in welcher Façon mein ‚Lohengrin' zu seiner papiernen Monumentalität gelangt" schreibt Wagner am 53.(!) Dezember 1851 [d. i. 22. Januar 1852] an Uhlig. Vgl. übrigens unten Wagners Briefe vom 20. Juni 1874 und 15. März 1875.

58. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 8. April 1852.

Hochgeehrte Herren!

Ein hiesiger Maler und Lithograph hat soeben ein recht gelungenes Porträt von mir in Arbeit und will Exemplare davon nächstens hier erscheinen lassen. Er frägt nun durch mich bei Ihnen an, ob Sie gesonnen wären, den Verlag dieses Porträts für Deutschland zu übernehmen? Für diesen Fall ersucht er Sie, ihm beliebige Bedingungen, sowie die Bestellung zukommen zu lassen, ganz in der Weise, wie es Ihnen geeignet dünken mögte. Das Porträt soll hier für 3 Francs verkauft werden. Der Name des Künstlers ist — Koch.

Ich ersuchte Sie zuletzt, die Acte des ‚Lohengrin', sobald sie im Umdruck beendigt, mir einzeln in einem Exemplare zukommen lassen zu wollen; da ich vermuthen darf, daß der erste Act mindestens schon seit einiger Zeit fertig sein muß, erlaube ich mir Sie daran zu erinnern, daß Sie die Erfüllung meines Wunsches mir bereits zusagten.

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

59. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 22. April 1852.

Bei Empfang dieser Zeilen werden Sie einen Abzug des ersten Aktes der Partitur des ‚Lohengrin', welchen wir vor einigen Tagen an Sie abgesendet haben, bereits erhalten haben; wir wünschen, daß Sie den Druck korrekt gefunden haben mögen; in kurzer Zeit gedenken wir Ihnen den zweiten Akt zu schicken.

Sehr verbunden sind wir Ihnen für Ihre Mitteilung vom 8. d. M. Ihr Portrait betreffend. Ein solches könnte uns nur sehr erwünscht sein, doch können wir nach dem, was Sie darüber sagen, nicht übersehen, ob wir uns des Vertriebs des Koch schen Blattes werden mit Erfolg annehmen können, und möchten dies fast bezweifeln. Da nämlich Herr Koch dasselbe auch in Zürich erscheinen lassen will, so wird es bei dem engen Zusammenhange des schweizerischen Buchhandels mit dem deutschen nicht wohl möglich sein, den Debit noch besonders für Deutschland zu übernehmen, denn es würden daraus mutmaßlich viele Kollisionen entstehen. Wir finden im ‚Börsenblatt[1] des Buchhandels' ein Portrait von Ihnen lithographiert von Scheuchzer von Füssli & Cie in Zürich als Neuigkeit angekündigt. Dieses ist doch wohl ein von dem Koch schen verschiedenes? —

Sollten wir in unserer Ansicht des Sachverhältnisses irgendwie irren, so haben Sie wohl die Güte uns weitere Mitteilungen zu machen.

[1] 1852 v. 6. April, S. 436.

60. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 28. April 1852.

Hochgeehrte Herren!

In Bezug auf die Porträtangelegenheit habe ich mitzutheilen, daß Herr Koch auf meine Vorstellung hin geneigt ist, den Selbstverlag des Blattes für die Schweiz, den er zuvor beabsichtigte, zu Gunsten einer Uebertragung des ganzen Verlagsrechtes an Sie aufzugeben. Indem ich dies in seinem Namen Ihnen anzeige, ersucht er Sie zugleich, diese Angelegenheit so zu ordnen, wie Sie Ihnen convenirt, wobei er Ihnen zugleich folgende Vorschläge macht. Unter seiner Aufsicht müßten wohl hier an Ort und Stelle die verlangten Abdrücke vorgenommen werden, weshalb also der Stein hier zu verbleiben hätte, und dies zwar schon der Nachbearbeitung desselben wegen, der bei möglichem starken Absatze mit der Zeit vielleicht gänzlich neu bezeichnet werden müßte. Sie würden demnach jeder Zeit so viel Abdrücke bestellen, als Sie wünschten, und dem Künstler eine Vergütung für jedes Exemplar zugestehen, die er — falls Sie sogleich eine sehr starke Anzahl verlangen dürften — auf 1 franc, bei geringerer jedoch vielleicht bis auf die Hälfte des Verkaufspreises, den [er] auf 3 francs bestimmt hatte, anzuschlagen gesonnen wäre. Hierüber bittet er Sie nun, sich gefälligst umgehend erklären zu wollen, wobei er den Wunsch hat, sich schnell und prompt mit Ihnen einigen zu können.

Zur Probe sendet er Ihnen heute gleichzeitig einen Abdruck des Porträts zu. Manche meiner Freunde wollen eine gewisse Leichtigkeit und Genialität in der Auffassung vermissen, Alle aber stimmen darin überein, daß die Aehnlichkeit bestimmt und vollendet sei. Fast muß ich wünschen, daß meinen Freunden in Deutschland ein solches Porträt vorgelegt werde, da das vor einem Jahre hier bei Füssli & Comp. erschienene nicht nach der Natur gezeichnet, sondern nur nach einer vor 11 Jahren verfaßten Bleistiftzeichnung mit willkürlicher Abänderung — um es etwas älter erscheinen zu lassen — verfertigt worden war.

Mit dem Umdruck der Partitur bin ich — als solchem — sehr wohl zufrieden, und ich bitte Sie mir jetzt nur angeben zu wollen, ob Sie es mit dem Usus für vereinbar halten können, daß ich diese Partitur mit einer öffentlichen Dedication versehe?

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ihr

ergebenster

Richard Wagner.

Herr Koch sagt mir soeben, daß es ihm sehr wünschenswerth sei, wenn Sie — sogleich bei der erwarteten Bestellung — ihm einen Vorschuß auf dieselbe zukommen lassen könnten, da er dessen jetzt sehr bedürfe. (Er rechnete bis heute darauf, sogleich gegen 200 Exemplare in der Schweiz verkaufen zu können.)

61. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 29. April [18]52.

Hochgeehrte Herren!

Ich schreibe Ihnen heute wieder in der Porträtangelegenheit, und zwar in der Absicht, sie rückgängig zu machen. Ich selbst traute mir kein Urtheil über K o c h 's Arbeit zu: das Urtheil meiner näheren Freunde war schwankend, wiewohl alle Porträtähnlichkeit zugestanden. Jetzt hat der Zeichner trotz meiner letzten Abmachung mit ihm sein Blatt in einer Buchhandlung öffentlich zum Verkauf ausgestellt: dieser Umstand allein ist natürlich genügend, mich zur Rücknahme des kürzlich an Sie gestellten Anerbietens zu bestimmen, da hierdurch im Voraus der Kontrakt verletzt worden ist. Zudem muß ich aber auch nun von allen Seiten durchaus nur Tadel über die Zeichnung, der man die gröbsten Fehler vorwirft, erfahren. Somit schäme ich mich fast, das Blatt Ihnen angeboten zu haben, was an und für sich mir einzig im Interesse für die materielle Lage eines armen Teufels geschah.

Ich ersuche Sie daher, das betreffende Anerbieten als gar nicht an Sie gestellt zu betrachten, und verbleibe hochachtungsvoll

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

P.S. Hätten Sie Lust überhaupt ein gutes Porträt von mir meinen Freunden in D e u t s c h l a n d vorzulegen, so ist mir hierfür jetzt ein tüchtiger Künstler genannt worden. Dies beiläufig!

62. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 4. Mai 1852.

Im Begriff, Ihnen in der Portraitangelegenheit zu schreiben, erhalten wir Ihren Brief vom 29. April, der uns einer großen Verlegenheit enthebt. Wir dürfen es nun wohl rückhaltlos aussprechen, daß Herrn K o c h s Auffassung uns so sehr mißfallen hatte, daß wir uns nicht hätten zum Vertriebe des Portraits entschließen können, auch wenn sonstige Hindernisse nicht stattgefunden hätten. Nun freuen wir uns bei Ihnen selbst einige Übereinstimmung zu finden, und so verschieben wir den Wunsch, ein Portrait von Ihnen für unsre Sammlung zu erhalten, auf eine günstigere Zeit und Gelegenheit.

Das übersendete Exemplar dürfen wir wohl behalten; wir lassen den Betrag desselben dem Künstler durch Gebr. H u g dort vergüten.

In wenigen Tagen gedenken wir Ihnen den zweiten Akt des ‚Lohengrin' zu senden.

63. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 21. Mai 1852.

Wir haben, wie wir nachträglich bemerken, übersehen, einen Punkt Ihres letzten Briefes [Nr. 61] zu beantworten, und holen dies heute nach. Sie stellen die Frage, ob, da die Partitur des ‚Lohengrin' in Überdruck hergestellt sei, der Vordruck einer Dedikation wohl angemessen erscheinen werde. Wir sollten meinen, es stände dem nichts Wesentliches entgegen. Es liegt, die Herstellung sei auf einem oder dem andern Wege geschehen, doch ein gedruckter Band vor, und die Frage nach der Schicklichkeit ist wohl nur durch das äußerliche Aussehen entstanden, indem diesem nach eher eine Handschrift vorzuliegen scheint, welche hier die zufällige des Notisten ist. Nehmen wir nun an, der Titel, welcher unmaßgeblich auf gewöhnliche Weise in Steindruck herzustellen sein wird, solle die Dedikation mit enthalten, gleichviel ob obenan oder in der Mitte, so würde wohl kaum ein Mißstand eintreten. Sollte die Dedikation ein besonderes Blatt füllen, so würde sie sich in der Form der Schriftzüge dem Titel anschließen und sozusagen mit diesem eine Gruppe bilden, dann aber würde die Überdruckschrift beginnen. Auch dies hätte, meinen wir, nichts Anstößiges. Gefiele es Ihnen aber nicht, so bliebe noch übrig, daß die Dedikation in Ihrer eigenen Handschrift durch Umdruck hergestellt und dadurch dem Texte genähert würde. Endlich ließe sich ja auch der Titel auf ähnliche Weise herstellen, um das Ganze concinn erscheinen zu lassen. Uns will bedünken, keine von diesen verschiedenen Arten und Weisen sei ganz verwerflich; haben Sie die Güte, wenn eine derselben Ihnen vor der andern zusagt, sie zu bestimmen; wir können mit jeder gern einverstanden sein. Indem wir noch bemerken, daß die Vollendung des Ganzen nicht mehr ganz fern ist, empfehlen wir uns Ihnen.

64. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 28. Mai 1852.

Hochgeehrte Herren!

Infolge Ihrer geneigten Entgegnung meiner Anfrage deshalb ist es mir nun lieb, der Partitur des ‚Lohengrin' noch die gewünschte Widmung vorsetzen zu können. Ich denke, wir lassen es durchaus bei dem sonst üblichen Steindruck für Titel und Widmung. Der Titel, der ungefähr so ausfallen dürfte, wie der zur Partitur meines ‚Tannhäuser', nur mit Angabe der Verlagshandlung u. s. w., müßte jedenfalls auch die Bemerkung enthalten:

„Der Besitz dieses Exemplares giebt nur dann ein Recht zur öffentlichen Aufführung, wenn eine nachweisliche Einigung mit dem Autor deshalb vorausgegangen ist."

Vielleicht könnte noch dazu bemerkt werden, daß die Verlagshandlung zur Vermittelung dieser Einigung, sobald sie gewünscht würde, erbötig sei, — vorausgesetzt, daß ich Ihnen hierbei nicht zu viel zumuthe, wenn ich eben nur im Sinne habe, etwaigen Nachfragern meinen Wohnort wissen zu lassen (denn ich habe erfahren, daß die Unbekanntheit damit schon zu Negotiationen durch Theatergeschäftsbureaux pp. geführt hat.)

Diesem Titel würde meinem Wunsche nach — nun ein besonderes Blatt mit der einfachen Widmung folgen:

„Seinem lieben Freunde
Franz Liszt
gewidmet."

Beifolgender Widmungsbrief[1] würde nun ein drittes Blatt füllen: ich ziehe für den Druck die Steinschrift vor, namentlich auch weil ich mir auf meine Handschrift durchaus nichts einbilde.

---

[1] Er lautet:

Mein lieber Liszt!

Du warst es, der die stummen Schriftzüge dieser Partitur zum hellen Klangleben erweckte; ohne Deine seltene Liebe zu mir läge mein Werk noch lautlos still — vielleicht von mir selbst vergessen — in einem Kasten meines Hausrathes: zu Niemandes Ohren wäre das gedrungen, was mein Herz bewegte und meine Einbildungskraft entzückte, als ich es, stets nur die lebendige Aufführung im Sinne, vor nun fast fünf Jahren niederschrieb. Die schöne That Deines Freundeseifers, die auch mein Gewolltes erst zur wirklichen That erhob, hat mir manchen neuen Freund gewonnen; mich drängt es nun zu versuchen, ob ich mit demselben Schriftwerke, dessen Kenntnißnahme Dich bereits zu seiner öffentlichen Aufführung bewog, auch in andern den Wunsch, Dir es nachzumachen, erwecken könne. Ist auch die Hoffnung, in weiteren Kreisen mein Werk durch lebenvolle Aufführungen mitgetheilt zu sehen, nur sehr schwach, weil selbst dem wärmsten Eifer meiner Freunde hierfür in unsrem öffentlichen Kunstleben ein Zustand entgegentreten müßte, den sie jetzt wohl nur im Wunsche, nicht aber in der That zu besiegen vermögten, so hätte ich mich doch schon zu freuen, auch nur diesen Wunsch ihnen zu erregen, und ich beabsichtige dies durch diese öffentliche Herausgabe der Partitur, an deren Spitze ich den Namen desjenigen meiner Freunde stelle, dessen sieggekrönte Energie den in ihm erweckten Wunsch bereits zur wirkungsvollen That zu machen wußte. So mögest Du denen, die mich zu lieben vermögen, ein leitendes Beispiel sein, und als solches stelle ich Dich ihnen daher vor, indem ich Dir mein Werk vor aller Welt widme.

Nur diesen Sinn hat die gegenwärtige Herausgabe, keineswegs aber die Absicht, mir etwa ein literarisches Monument zu errichten; wäre dies der Fall, so hätte ich auch auf Herstellung des üblichen literarischen Gewandes durch Stich auf Metallplatten dringen müssen, — eine Forderung, die zugleich meinen Herren Verlegern wegen des nöthigen Zeitaufwandes einer solchen Herstellung es unmöglich gemacht haben würde, meinem Wunsche eines recht baldigen Erscheinens der Partitur entsprechen zu können. Ich gab daher der schönen Handschrift eines sehr gewissenhaften Schreibers meinen Beifall und wünsche nun, Du mögest den Deinigen ihr ebenfalls nicht versagen, wenn ich Dich bitte, die Widmung dieses gedruckten Manuskriptes freundlich aufzunehmen; denn es ist eben nicht ein „Buch", sondern nur die Skizze zu einem Werke, das erst dann wahrhaft vorhanden ist, wenn es so an Auge und Ohr zur sinnlichen Erscheinung gelangt, wie Du zuerst es dahin brachtest. Möge es denn weiter erklingen und tönen: dies einst zu erfahren, soll mich auch dafür trösten, daß ich selbst wohl nie mein Werk — hören werde!

Zürich, im Mai 1852.

Dein
Richard Wagner.

Diesem hätte nun ein viertes Blatt zu folgen mit Angabe des Personales und der Scenen, ungefähr wie im Klavierauszuge. — Ist Ihnen diese Anordnung recht, so wäre die Sache somit abgemacht.

Durch das, was ich Ihnen jetzt noch vorzutragen habe, fürchte ich Ihnen als ein sehr eitler Mensch erscheinen zu müssen, denn es betrifft nochmals ein Porträt von mir: hören Sie, ehe Sie mich verdammen, aber den Hergang! — Ein genauer Freund von mir, der sehr talentvolle Maler Kietz in Paris, bekam das kürzlich zwischen uns verhandelte Porträt von Koch zu Gesicht, und im Aerger darüber entstand ihm der Wunsch, selbst mein Porträt für die Oeffentlichkeit zu verfertigen. Er bewahrt eine vortreffliche Zeichnungsskizze, die er vor zwei Jahren in Paris von mir entwarf: diese möchte er nun für die Lithographie ausführen und frägt durch mich bei Ihnen an, ob Sie geneigt sein würden den Verlag davon zu übernehmen? Für den günstigen Fall wünschte er zu wissen, wieviel Sie daran zu verwenden gedächten, und ob das Porträt in Paris unter des Malers Aufsicht oder in Leipzig bei Ihnen lithographirt werden solle? — Ich erwarte mir allerdings von Kietz, der mich als langjähriger Freund sehr genau kennt, etwas sehr Gelungenes, da er zugleich ein tüchtiger Techniker ist, nur hätte ich gern, ich wüßte von solcher Angelegenheit nichts, und sie würde gewissermaßen ohne mich abgemacht. Ich wäre nicht darauf verfallen, mich porträtiren zu lassen, wenn einerseits nicht meine Entfernung von Deutschland meinen älteren und neueren Freunden den (wiederholt mir vorgetragenen) Wunsch erweckt hätte, mein Bild zu haben, und andererseits die — gewissermaßen — mir auf- oder abgedrungenen Porträts dahier nicht immer so übel ausgefallen wären. — Ich theile Ihnen daher den Antrag meines Freundes Kietz noch mit, ersuche Sie aber, wenn Sie Lust haben darauf einzugehen[1], Ihm gütigst selbst direct antworten zu wollen. Seine Adresse ist:

E. B. Kietz

Rue des petits Augustins 22.

F[au]b[our]g St. G[ermain]. Paris.

Halten Sie mich nach dem Allen nun nicht für einen Gecken, sondern bewahren Sie eine geneigte Gesinnung

Ihrem

sehr ergebenen

Richard Wagner.

[1] Die Antwort von Breitkopf & Härtel in Nr. 66. Das von Ernst Kietz gefertigte Portrait erschien nicht in ihrem Verlag. Es ist in einer Nachbildung in Kürschners Wagner-Jahrbuch 1886 veröffentlicht. Vgl. auch Wagners Bescheid in der Portraitangelegenheit in Nr. 67.

65. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 2. Juli 1852.

Hochgeehrte Herren!

Vor einiger Zeit schon übersandten Sie mir den Rest der Partitur des ‚Lohengrin'; ich muß vermuthen, daß auch Titel und Widmung seitdem fertig geworden sind, die Exemplare somit zum Versenden bereit liegen, und ich halte es daher an der Zeit, Sie zu ersuchen, daß Sie die Güte haben möchten, auf meine Kosten ein Exemplar zur Dedication an L i s z t ausstatten zu lassen. Lassen Sie, wenn ich Sie bitten darf und Sie mir die Zeit des Hinundherschickens nach Z ü r i c h und von Z ü r i c h nach W e i m a r ersparen wollen, ein Exemplar recht schön und dem Zwecke entsprechend bei Ihrem Buchbinder einbinden, und übersenden Sie dieses dann in meinem Namen an L i s z t. Die Auslagen bitte ich Sie, mir auf jede Ihnen beliebige Weise in Rechnung zu bringen, damit ich Ihnen dieselben sogleich[1], wie und wann Sie es wünschen, zurückerstatten kann.

Was Sie mir an Exemplaren der Partitur für meinen Privatgebrauch ablassen können, werde ich mit Dank annehmen, und ich enthalte mich jeder Ausbedingung, da ich annehme, Sie werden mich so bedenken, als es Ihnen ohne Schaden thunlich erscheint. Nur was die Originalpartitur betrifft, so nehme ich an, daß für Ihren Verlag dieselbe jetzt zwecklos geworden ist, und ersuche Sie deshalb um deren Zurücksendung.

Noch eine Bitte hätte ich. Ich stehe im begriff, bis Herbst sämmtliche Dichtungen zu meinen ‚Nibelungendramen' zu beendigen. Die musikalische Ausführung derselben wird mich natürlich mehrere Jahre in Anspruch nehmen, und ich läugne nicht, daß mir diese Zeit zu lang wird, um die Erfüllung meines Wunsches, einer Anzahl meiner Freunde diese Dichtungen vorzulegen, bis zur gänzlichen Vollendung der musikalischen Komposition hinauszuschieben. Ich würde es daher gern sehen, wenn ich über etwa 25 bis 30 Exemplare derselben zu dem Zwecke, nach genauer Auswahl an meine Freunde und solche, die ein wirkliches, für mich anregendes Interesse daran nehmen, sie zu vertheilen, verfügen könnte. Dieß wäre meines Erachtens nur durch autographischen Umdruck möglich, und da der Schreiber der ‚Lohengrin'-Partitur sich mir so zuverlässig gezeigt hat, so bin ich auf den Gedanken gekommen, Sie zu befragen, ob Sie wohl die Güte haben würden, die gewünschte Vervielfältigung durch Umdruck mir zu besorgen, wie stark die Kosten dafür betragen würden, und ob Sie vielleicht gar mit der Bestellung dieser Exemplare, für die wir einen entsprechenden Preis, der durch die von mir beauftragten Vertheiler zu entrichten wäre, gewissermaßen in den zukünftigen Verlag des ganzen fertigen Werkes einzutreten Lust hätten?

[1] Vgl. Brief von Breitkopf & Härtel v. 21. Juli 1853 und Wagners Briefe vom 29. Sept. 1852 und 24. Januar 1859.

Vielleicht erscheint Ihnen dieß zu komplizirt, und ich selbst muß gestehen, daß solch ein Plan mir eben nur durch den Wunsch eingegeben ist, für jetzt die genannte Anzahl von Exemplaren zu meiner Disposition zu erhalten. Mögen Sie auf ein so ungewöhnliches Anerbieten nicht eingehen, so bitte ich Sie mir eben nur mittheilen lassen zu wollen, wie hoch die Bestellung jener Exemplare (per Bogen) eben kommen würde.

Entschuldigen Sie freundlichst diese neue Belästigung und seien Sie der größten Hochschätzung versichert, mit der ich verbleibe

Ihr

sehr ergebener

Richard Wagner.

66. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 10. Juli 1852.

Indem wir Ihre geehrte Zuschrift vom 2. d. M. beantworten, müssen wir zugleich wegen Verspätung unsrer Antwort auf Ihren vorgelegten Brief vom 28. Mai um Entschuldigung bitten. Titel, Dedikation und Zueignungsschrift sind teils fertig, teils in Arbeit, und wir hoffen Ihnen das Ganze sehr bald vorzulegen. Zu den Worten, welche Ihr Autorrecht wahren sollen, erlauben wir uns eine Bemerkung. Sie haben geschrieben:

„Der Besitz dieses Exemplares gibt nur dann ein Recht zur öffentlichen Aufführung, wenn eine nachweisliche Einigung mit dem Autor deshalb vorausgegangen ist.“ Wenn Sie es wünschen mit dem Zusatz: „Man hat sich deshalb an den Autor oder an die Verleger zu wenden“ — oder wie Sie dies ausdrücken wollen.

Mutmaßlich haben Sie aber dabei nur die szenische Aufführung im Sinne gehabt, und so würde dies wohl auszudrücken sein. Die Aufführung einzelner Stücke im Konzertsaal werden Sie in Ihrem eigenen Interesse schwerlich hindern oder von Honorarbedingungen abhängig machen wollen. Darüber also bitten wir noch um Nachricht.

Ihr Vorschlag in betreff des von Herrn Kietz auszuführenden Portraits setzt uns, offen zu gestehen, in einige Verlegenheit. Es ist immerhin schwierig, über einen Gegenstand zu verhandeln, den man gar nicht kennt, so über ein Portrait, ohne es gesehen zu haben. Herr Kietz besitzt, wie Sie uns mitteilen, eine Skizze, nach dieser will er die Zeichnung ausführen; das ist nicht ohne Gefahr für den Erfolg. Er wünscht ferner zu wissen, wie wir die Zeichnung zu honorieren gedenken; das ist fast unmöglich unsrerseits auszusprechen, wir würden uns dazu um so weniger entschließen können, da wir die jetzigen Leistungen des Herrn Kietz und seine Preise gar nicht kennen, (er ist uns als ein geborener Leipziger nur von früher her bekannt) und der Verlag der Portraits nicht eben zu hohen Offerten berechtigt.

Unter diesen Umständen wissen wir, so gern wir auch ein Portrait von Ihnen publizieren möchten, doch der gegebenen Veranlassung nicht recht Folge zu leisten, und möchten lieber erwarten, ob nicht früher oder später ein Portrait, dessen Einsicht uns zuvor freistände, zu erlangen wäre.

Das Dedikations-Exemplar der Partitur des ‚Lohengrin' für L i s z t werden wir sehr gern binden lassen und setzen voraus — wenn Sie uns nicht Entgegengesetztes mitteilen —, daß ein reicher Maroquinband Ihnen genehm sein werde, da das Geschenk einem ernsten Manne darzubringen ist, während einer Dame gegenüber vielleicht Samt vorzuziehen wäre.

Was die Herstellung einer kleinen Auflage Ihrer ‚Nibelungen'-Dichtungen betrifft, so erscheint zwar im allgemeinen für solche kleine Auflagen der lithographische Umdruck besonders geeignet, doch verursacht er, wenn nicht eine Offizin zur Hand ist, in welcher diese Manipulation fortwährend durch wesentlich dazu bestimmte Personen betrieben wird, immer ziemliche Kosten durch die vielen Störungen, die er in den regelmäßigen Geschäftsgang bringt. Deshalb möchten wir Ihnen — falls Ihnen nicht besonders daran gelegen ist, die Dichtungen vorläufig nur h a n d s c h r i f t ä h n l i c h erscheinen zu lassen — fast vorschlagen, den gewöhnlichen Buchdruck zu wählen. Die Kosten werden sich ziemlich ausgleichen, und Sie haben bei Typendruck den Vorteil, daß die Auflage mit sehr wenig Mehraufwand erhöht werden kann. Nehmen wir nicht mit Unrecht an, daß die ‚Nibelungen-Trilogie' an Umfang etwa Ihren ‚Drei Operndichtungen' gleich kommen werde, so können die 163 Seiten, welche diese in der bei uns erschienenen Ausgabe füllen, bequem auf 128, also auf 8 Bogen reduziert werden, und die Herstellungskosten würden sich dann bei 100 bis 500 Auflage auf $7^1/_2$—10 Taler pro Bogen, also überhaupt auf 60—80 Taler belaufen. Sollten Sie, was wir ja wohl annehmen dürfen, die Form Ihrer Dichtungen durch den jetzt beabsichtigten Druck bereits als völlig feststehend ansehen, so wäre durch die Herstellung einer größeren für die Zukunft bestimmten Auflage der Aufwand für die jetzt erforderlichen 25 oder 50, oder seien es 100, Exemplare fast unmerklich zu machen. Wir erklären uns, für den Fall, daß dies Ihnen dienen kann, in solcher Beziehung mit Vergnügen bereit, durch unsre Offizin alles Erforderliche zu besorgen, gleichviel welchem Verleger Ihre ‚Nibelungen' einst zufallen werden. Da Sie aber selbst freundlich ein Wort darüber hinwerfen, daß die gegenwärtig beabsichtigte erste Vorbereitung vielleicht zu weiteren Vereinbarungen über das Ganze führen könne, so sprechen wir es auf das bestimmteste aus, daß es uns zu großer Freude und Ehre gereichen wird, wenn Sie zu seiner Zeit auch jene Werke in unsren Verlag übergehen lassen wollen; und so wenig sich über dieses Zukünftige schon jetzt feste Bestimmungen werden treffen lassen, so wenig wir Ihnen also eine nähere Erklärung jetzt zumuten dürfen, so bitten wir Sie doch ernstlich und angelegentlich, so bald die Zeit kommt, unser freundlich eingedenk zu sein.

67. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Lugano 22. Juli [18]52.

Hochgeehrte Herren!

Ich befinde mich soeben auf einer Erholungsreise und finde hier erst heute Ihren letzten, hierher mir nachgesandten Brief vor. Es thut mir leid, daß durch diese Verspätigung sich nun auch die Herausgabe der Partitur des ‚Lohengrin' verzögert, denn ich ersehe, daß Sie auf eine Berichtigung meinerseits für den Titel warten, ehe Sie das Ganze fertig machen zu lassen gedenken. Was die Berichtigung betrifft, haben Sie jedenfalls ganz recht: statt „öffentlichen Aufführung" lassen Sie es heißen: „öffentlichen scenischen Aufführung". (Daß ich auf die Aufführung einzelner Stücke im Conzert nicht viel gebe, brauche ich — beiläufig gesagt — aber wohl auch nicht erst zu erklären). Die Bemerkung „man hat sich deshalb an den Autor oder an die Verleger zu wenden" könnte recht gut wohl noch hinzugefügt werden, wiewohl ich Grund habe anzunehmen, daß diese Vorsicht bald unnöthig werden wird, indem die Theaterdirektionen durch ihre Nachfrage nach dem ‚Tannhäuser' den Weg zu mir jetzt zu finden lernen. Es bereiten sich für nächsten Winter und Herbst viele Theater zur Aufführung jener Oper vor, so daß ich nur zu wünschen habe, die projectirten Aufführungen möchten nicht gar zu entstellend sein, damit ein natürlicher Erfolg möglich werde, der dann dem ‚Lohengrin' die Thüre der Möglichkeit für unsre unfertige Opernbühne öffnen soll. Jedenfalls ist es gut, daß der ‚Tannhäuser' vorangeht, denn durch ihn gewöhnen sich die Darsteller an Aufgaben, denen sie im ‚Lohengrin' in noch viel höherem Grade zu genügen haben als dort. Einige Theater (z. B. Berlin und Leipzig) haben mir sogleich schon ihre Absicht auf den ‚Lohengrin' in zweiter Linie gemeldet.

Die Porträtangelegenheit wollen wir doch ganz fahren[1] lassen.

Was nun die von mir gewünschte Vervielfältigung meines in den nächsten Monaten zu vollendenden Manuscriptes der ‚Nibelungendramen' betrifft, so hat mich Ihr geneigtes Anerbieten Ihrer Hülfe sehr erfreut. Nur muß ich fürchten, daß Sie sich — durch Unbekanntheit mit dem Gegenstande — in einem Irrthume befinden, der, wenn ich ihn Ihnen benehme, Sie zum Zurückziehen Ihres Anerbietens bewegen wird. Der jetzt von mir gewünschte Abdruck soll rein nur den Zweck haben, mich in den Stand zu setzen, einer gewissen Anzahl näherer und entfernter Freunde ganz privatim schon jetzt diese Dichtungen vorlegen zu können: da ich sie jetzt unmöglich schon der Kritik vorlegen kann und will, müßte ich daher auch darauf halten, daß die Zahl der Exemplare sich nicht über höchstens 50 belaufe, um so ihrer Verbreitung gänzlich einen intimen Charakter zu belassen. Wenn Sie für Herstellung dieser Exemplare nun an Typendruck denken, so haben Sie natürlich die Herstellung einer vollständigen Auflage im Sinne, bei der Sie sich vorbehalten wollen, die eigentliche Masse der Exemplare bis zur späteren öffentlichen Herausgabe zurückzulegen.

[1] Vgl. aber Nr. 74/75.

4*

Hier kommt nun aber der Punkt: es ist mir ganz unmöglich, für die bevorstehende musikalische Ausführung mich so an den bis jetzt entworfenen dichterischen Text zu binden, daß nicht hie und da Aenderungen eintreten sollten, deren Berichtigung dann eine zweite Auflage nöthig und die vorräthige erste somit unverwendbar machen würde. Auch müßte ich dann, wenn ich nach beendigter Composition die Dichtung zunächst veröffentlichen will, auf einer bei weitem stärkeren Auflage, als die Ihnen jetzt im Sinne liegende von 500 Exemplaren, bestehen, und zwar aus dem Grunde, weil ich durch diese Ausgabe die größt möglichste Verbreitung und Popularisirung des Gegenstandes zu beabsichtigen hätte, da ich nur mit Hülfe der energischesten und ausgedehntesten Theilnahme dann zu meinem letzten Ziele vorzudringen verhoffen könnte, nämlich — einer meinen Wünschen entsprechenden, den vorhandenen Umständen nach irgendwie gut zu ermöglichenden e r s t e n Aufführung. Dieß ist der Zweck und das Ziel meines Lebens, das ich mir jetzt nach reiflicher Erwägung meiner Kräfte und der ihnen gegenüberstehenden öffentlichen Kunstzustände gesteckt habe: um dieß zu erreichen, bin ich einzig auf Schonung meiner Gesundheit und deßhalb auf Entfernung von aller zersplitternden Aufregung bedacht. Wollen Sie mir für dieß mein Streben mitbehülflich sein, so wird mir dieß große Freude machen, denn ich weiß, daß ich nur durch die Theilnahme und Mithülfe Vieler zur Erreichung meines Zieles, zur endlichen Ermöglichung jener von mir gewollten ersten Aufführung, gelangen kann. Mir im voraus energische Freunde zu gewinnen oder die Theilnahme meiner bereits gewonnenen Freunde bis zu der mir nöthigen Energie durch Bekanntwerden mit dem Gegenstande meines Vorhabens zu kräftigen, dieß soll mir eben zunächst jene Privatausgabe der Dichtungen — wie sie jetzt sind — bezwecken. Wollen Sie mir dazu verhelfen, so könnte ich dieß daher nur als ein Opfer ansehen, daß Sie jedenfalls zu vollem Anspruche auf meinen Dank berechtigen würde: können Sie mir dieß Opfer bringen, so hätten Sie es daher auch als das erste Pfand einer späteren Einigung für die Herausgabe des Ganzen zu betrachten, dessen Bedeutung im rein geschäftlichen Sinne ich gänzlich Ihrer Bestimmung überlassen würde. Nur muß ich noch, damit Sie sich nicht ferner täuschen, erwähnen, daß die Masse des Manuskriptes bedeutender ist als das der ‚Drei Operndichtungen', was theils in dem durchaus veränderten Verhältnisse des Textes zur musikalischen Composition, theils aber auch in der formellen Aeußerlichkeit liegt, daß ich — um der Verständlichkeit des Versbaues willen — meistens in sehr kurzen, zweifüßigen Zeilen die Verse zu schreiben hatte, was dem Ganzen natürlich eine größere äußere Ausdehnung nach der Länge zu giebt. —

Nun ich werde ja hören, was Sie können, und was Sie nicht können. Für jetzt bin ich Ihnen recht sehr verbunden für die erneuten Ausdrücke Ihres Wohlwollens für mich und verbleibe mit hochachtungsvollem Gruße

Ihr ergebenster
Richard Wagner.

(Schreiben Sie gefälligst nach Z ü r i c h.)

68. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 13. August 1852.

Ehvorgestern sandten wir Ihnen durch Eilfuhre in einer Kiste mit Zeichen B. & H. Nr. 40 die Partitur des ‚Lohengrin'. Sie hatten keinen bestimmten Wunsch in betreff der Zahl der Freiexemplare ausgesprochen. Wir hatten uns deren 6 gedacht in Betracht der sehr kleinen Auflage von 60 Exemplaren; davon sandten wir Ihnen fünf, das sechste ist wohlgebunden an L i s z t befördert; möchte Ihnen das so genehm sein. Den Preis haben wir, um die Anschaffung zu erleichtern, so niedrig als möglich, auf 20 Taler gestellt, die Rechnung ist so gemacht, daß bei Verkauf der Auflage etwa die Herstellungskosten gedeckt werden, ein Mehreres hat uns natürlich nicht im Sinne gelegen. Den Musikalienhandlungen und Theatern werden wir die Partitur mit 25 % Rabatt, also zu 15 Talern netto liefern. Sie haben wohl die Güte, wenn Bestellungen bei Ihnen einlaufen, dies in Rücksicht zu ziehen, damit Irrungen oder Weitläufigkeiten vermieden werden. Nun aber, da wir auf dem Titel als Vermittler des Verkaufs der Partitur an die Bühnen stehen, ersuchen wir Sie, uns wissen zu lassen, welche Antwort wir auf vorkommende Anfragen zu erteilen haben.

Die Herstellung der ‚Nibelungen-Trilogie' anlangend, so verliert natürlich unser Vorschlag, sich des Typendruckes zu bedienen, seine Zweckmäßigkeit dadurch, daß Sie sich eine Endredaktion vorbehalten, und die Gedichte in ihrer gegenwärtigen Form nur für den kleinsten Kreis bestimmt sein sollen. Wir hatten ihn in unserm Ergebenen vom 10. v. M. auch nur für den Fall gemacht, daß Sie diese Form schon als feststehend ansähen; und wenn, wie Sie uns mitteilen, der Umfang des Werkes größer ist, als wir voraussetzten, so erscheint unser Vorschlag allerdings noch weniger geeignet, wozu dann noch kommt, daß solches, was vorläufig nur als Manuskript für Freunde gelten soll, am liebsten auch äußerlich als solches gegeben wird, wo dann der Umdruck allerdings, indem er die Handschrift vertritt, geeigneter erscheint. So wird es also wohl bei dem Umdruck sein natürliches Bewenden haben; jedenfalls aber soll es uns zur Freude gereichen, wenn Sie sich unsrer Mitwirkung bedienen wollen, um Ihr Werk denjenigen vorzulegen, für die Sie es zunächst bestimmt haben.

69. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 29. September [18]52.

Hochgeehrte Herren!

Entschuldigen Sie gütigst, daß ich erst so spät dazu komme, Ihnen meinen verbindlichsten Dank für die Uebersendung der Freiexemplare von der Partitur des ‚Lohengrin', sowie namentlich auch für die Be-

sorgung des Dedicationsexemplares an Liszt auszudrücken! Für die Ausstattung des letzteren vergesse ich nicht, daß ich noch Ihr Schuldner[1] bin. — Ob Sie mein Manuskript der Partitur noch gebrauchen und mir es nicht lieber wieder zurücksenden möchten, auf diese Frage und diese Bitte vergaßen Sie noch mir zu antworten. Ich wiederhole daher beide mit dem Bemerken, daß, wenn ich glauben müßte, Sie hätten einen wesentlichen, realen Vortheil für das Geschäft aus dem Behalten des Originalmanuskriptes, ich diese Bitte nicht thun würde. Hierüber werden Sie mich ja leicht aufklären.

Was nun den Betrieb der Partitur des ‚Lohengrin' betrifft, so bitte ich Sie nochmals zunächst mit dem Erfolge desselben noch etwas Geduld zu haben. Erst muß sich nothwendig mein ‚Tannhäuser' Bahn brechen, ehe an den ‚Lohengrin' zu denken ist: ich habe diesen Grundsatz den Theatern gegenüber festgehalten und eine vorherige gute Aufführung des ‚Tannhäuser' zur Bedingung für den ‚Lohengrin' gemacht, für den sich die Darsteller und die Aufführungsweise ganz von selbst finden werden, sobald man durch den ‚Tannhäuser' sich dafür geübt hat. Da jetzt eine bedeutende Anzahl von Theatern die Aufführung des ‚Tannhäuser' vorbereitet, so hoffe ich mit nächstem Jahre auch den ‚Lohengrin' flott gemacht zu sehen, und vor Ablauf eines Jahres bitte ich Sie daher nicht auf Verkäufe der Partitur an Theaterdirectionen zu rechnen. Dagegen würde es mir sehr wünschenswerth sein, wenn Sie durch Ankündigung und geeignete Versendung jetzt schon die Musikfreunde und namentlich diejenigen, die sich eben für meine Werke besonders interessiren, in den Stand setzen möchten, die Partitur sich anzuschaffen. Da ich nicht glauben kann, daß sich über zwanzig Theater in Deutschland finden werden, die einst den ‚Lohengrin' darzustellen vermöchten, so könnten Sie leicht die Zahl der Exemplare bestimmen, die Sie für die Theater besonders zu reserviren hätten.

Ueber meine ‚Nibelungen'-Dramen erfahren[2] Sie gegen Ende dieses Jahres Näheres und Bestimmteres, und ich ersuche Sie, bis dahin Ihre geneigte Theilnahme mir zu erhalten.

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ihr

sehr ergebener

Richard Wagner.

---

[1] Vgl. hierzu Wagners Brief vom 28. Juni 1853 und 24. Januar 1859.

[2] Diese Mitteilungen unterließ Wagner. Am 11. Februar 1853 kamen die c. 30 Exemplare der ‚Nibelungen'-Dichtung zur Versendung, die er auf eigene Kosten für seine Freunde hatte drucken lassen. Vgl. auch Brief an Liszt vom 11. Februar 1853. Erst am 20. Juni 1856 sandte er sie an Breitkopf & Härtel mit einem Verlagsangebot. Wagner bedauerte übrigens später die vorzeitige Drucklegung der Dichtung. „Nicht nur, daß ich nicht vermeiden konnte, das Buch in die Hände gänzlich Unberufener kommen zu lassen, sondern selbst für meine Freunde durfte — so fühle ich jetzt — diese Dichtung, ehe sie musikalisch ausgeführt und, fast möchte ich sagen, selbst auf geführt ist, eigentlich noch gar nicht vorhanden sein" schreibt er am 13. Aug. 1853 an den Wiesbadener Kapellmeister Louis Schindelmeißer.

70. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 28. Oktober 1852.

Hochgeehrte Herren!

Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen. — Nicht mit Unrecht werde ich von mehreren Seiten daran erinnert, meine Bearbeitung der ‚Iphigenia in Aulis' von Gluck der Oeffentlichkeit zu übergeben. Ich habe seinerzeit für das Dresdener Hoftheater[1] diese Bearbeitung ausgeführt, und zwar in der Art, daß ich zunächst den Text an den wichtigsten Stellen änderte, den französischen Zopf aus ihm entfernte, die Hauptscenen in concise Berührung mit einander setzte, den altmodischen Putz abnahm, das Wesentliche und wahrhaft Schöne dagegen in das wirkungsvollste Licht setzte, die abgerissenen einzelnen Stücke durch dramatisch belebte Ritornelle mit einander verband, und endlich statt des läppischen alten Schlusses einen ganz neuen — der Euripideischen ‚Iphigenia' entsprechenden — verfaßte. Die Instrumentation, sowie die Begleitung selbst habe ich mit größter Sorgsamkeit neu bearbeitet, Verbindungsglieder, einzelne Schlüsse, ja im 3ten Acte einen Hauptmoment der Iphigenia neu komponirt. — Ich hatte mit dieser Bearbeitung die Absicht, diese für die Scene fast ganz vergessene Oper Gluck's (denn wenn eine Gluck'sche ‚Iphigenia' aufgeführt wurde, war dieß fast immer die auf ‚Tauris') für die moderne Bühne wieder zu gewinnen, und zwar nicht in der Art, daß sie uns als antike Curiosität zur bloßen Vergnügung der klassisch gebildeten Musikkenner (wie kürzlich in Berlin), somit also ohne eigentlichen Erfolg für die Gegenwart, sondern mit wirklichem, populären, von Jedem gefühlten und bezeugten Erfolge geg[eb]en werde. Meine Absicht erreichte ich vollkommen: die ‚Iphigenia in Aulis' gewann in Dresden einen ungeheuchelten, wahrhaftigen Erfolg, wogegen die berühmteren Gluck'schen Opern und namentlich die ‚Iphigenia in Tauris' stets nur ein sehr kleines Publikum anzogen. Hierüber können Sie aus Dresden die bestimmtesten Nachrichten einziehen. Zugleich wurde mir — selbst von der mir stets aufsässigen Dresdener Kritik — bezeugt, daß — trotz der gründlichen Umänderungen die ‚Iphigenia' immer eine „Gluck'sche" Oper geblieben, und der eigentümliche Geist Gluck's im hellsten Lichte unentstellt daraus zu erkennen war.

Was ich Ihnen nun zur Veröffentlichung anbiete, ist hauptsächlich ein vollständiger Klavierauszug der Oper, den Herr Uhlig oder Herr von Bülow[2] zu meiner Zufriedenheit anzufertigen haben würde: des geringeren Umfangs wegen würde er Ihnen keine großen Kosten machen. — Von der Partitur (die als Exemplar im Besitz des Dresdener Hoftheater's ist) würden Sie mich eine Abschrift

[1] Erstaufführung 22. Februar 1847; näheres über den Gegenstand bei Glasenapp, Das Leben Richard Wagners II, 4. Aufl. S. 180 ff.
[2] Hans von Bülow bearbeitete den Klavierauszug.

anfertigen zu lassen haben, um sie an die Theater im Falle des Verlangens (ohne weiteres Honorar an mich) weiter zu versenden: vielleicht wäre es aber auch räthlich, lithographirte Exemplare davon herzustellen und an die Theater zu verschicken. Ich selbst habe mich überzeugt, wie schnell wir mit sogenannten klassischen Opern zu Ende sind, wenn es sich darum handelt, gutgesinnten Theatern Vorschläge zu machen, und eine Bereicherung in diesem Sinne ist wahrlich sehr wünschenswerth. — Als Honorar für mich würde ich mir fünf und zwanzig Louisd'or ausbedingen, wofür die Partitur ein für allemal in Ihren Besitz käme. Wäre Ihnen dieß recht, so würde auch mir mit der Annahme meines Anerbietens gedient sein. —

Noch habe ich Ihnen von meiner ‚Faust-Ouverture' zu schreiben. Ich halte sie, und meine Freunde sind derselben Ansicht — für eine meiner besten selbständigen[1] musikalischen Kompositionen. Ich legte früher, mit der Oper beschäftigt — und da es in Dresden an einem eigentlichen Concert-Institute mangelte — kein besonderes Gewicht darauf und hatte sie fast ganz vergessen. Liszt hat sie mit vielem Erfolge an das Tageslicht gezogen, und wenn es sich mir darum handeln sollte, auch dem Concertpublikum Deutschlands mich bekannt zu machen, so könnte ich dieß in meinem Sinne nicht empfehlender thun als durch diese Komposition, die ich zum Zweck der Herausgabe noch einmal tüchtig überarbeiten würde. Zu dieser Ueberarbeitung kann ich mich aber einzig bestimmen, wenn ich sie von einem guten und lohnenden Verleger aufgenommen weiß, und frage deshalb jetzt bei Ihnen an, ob Sie Lust zu dem Verlage[2] haben und welches Honorar Sie mir bewilligen könnten. Für sehr gute Klavierauszüge durch Bülow würde ich sorgen.

Die Unehrenhaftigkeit und vollständige Unzuverlässigkeit des Leipziger Theaterdirektor's[3] hat mich bewogen, die Partitur

[1] Sie geht in ihrer Entstehung bis ins Jahr 1839 zurück; vgl. J. van Santen-Kolff, Der Faust-Ouverture Werden und Wachsen: Bayreuther Blätter 1894, 240 ff.

[2] Bereits am 29. Mai 1852 hatte Wagner an Liszt geschrieben: „Von der Aufführung der ‚Faust-Ouvertüre' hatte ich noch nichts erfahren außer eben nur durch Deine kurze Notiz. Ich kann dieser Komposition nicht gram werden, wenn auch manches Einzelne darin jetzt nicht mehr aus meiner Feder fließen würde: namentlich ist mir das noch etwas zu häufige Blech nicht mehr nach Sinn. Wenn ich wüßte, daß mir Härtels etwas Hübsches dafür zahlen würden, hätte ich fast Lust, die Partitur mit einem Klavierauszug, den Hans [v. Bülow] machen müßte, herauszugeben: nur wünschte ich, daß mir deshalb gehörig zugeredet würde, aus eigenem einzigen Antriebe unternehme ich so etwas nicht gern." Am 12. Sept. 1852 schreibt dann Wagner an Liszt wieder über die ‚Faust-Ouvertüre': „mich reizt es, sie etwas zu überarbeiten und bei Härtels herauszugeben — vielleicht bekomme ich auch etwas Honorar dafür." Vgl. übrigens die Bemerkungen Liszts über die ‚Faust-Ouvertüre' vom 7. Oktober 1852 und die Entgegnungen Wagners darauf vom 9. Nov. 1852, worin er sagt, daß diese ‚Faust-Ouvertüre' der erste Teil einer von ihm früher beabsichtigten ‚Faust-Symphonie' sei und ‚Faust in der Einsamkeit' heißen müßte. Am 27. Dez. 1852 teilte Liszt Wagner mit, daß Härtels den Druck der ‚Faust-Ouvertüre' gern übernehmen würden; vgl. aber unten S. 58 A. 2.

[3] Wirsing; vgl. auch Briefe Wagners an Th. Uhlig vom 1., 5. und 14. Oktober 1852.

des ‚Tannhäuser' von ihm zurückzufordern, und wie ich nun erfahre, sehr zu meinem Glück, denn Herr Kapellmeister Rietz hatte bereits die Partitur durch die leichtfertigsten und unsinnigsten Striche der Art verstümmelt, daß ich mir, von hier aus auf das Weitere seiner Auffassung schließend, nur einen sehr üblen Erfolg von der Leipziger Aufführung hätte erwarten müssen. Es thut mir leid, somit auch dem ‚Lohengrin' für Leipzig jetzt den Weg versperrt zu haben: hoffentlich bekümmern sich kunstsinnige Männer aber auch in Leipzig einmal etwas ernster um das Theater, als es jetzt der Fall zu sein scheint, und sorgen für eine Leitung desselben, die es auch mir möglich machen wird, meiner Vaterstadt endlich einmal meine Arbeiten auf eine empfehlende Weise vorzuführen. Uebrigens werden Ihnen meine anderweitigen Erfolge bald Ersatz für den Verlust Leipzig's bieten, und namentlich soll Berlin — so denke ich — im nächsten Winter auch für den ‚Lohengrin[1]' einen entscheidenden Anschlag geben. —

Für die Rücksendung meiner Originalpartitur danke ich verbindlichst und verbleibe mit größter Hochschätzung

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

71. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 30. Oktober 1852.

Wir haben noch Ihre sehr werte Zuschrift vom 29. September zu beantworten, doch werden Sie das Manuskript der Partitur des ‚Lohengrin', welches wir am 14. d. mit der Post an Sie absandten, bereits empfangen haben. Auf Ihre Veranlassung, die gedruckte Partitur durch geeignete Versendung umsonst in die Hände derjenigen, welche sich dafür interessieren können, zu bringen, erwidern wir, daß dies gleich bei Erscheinen geschehen ist. Es ist zu diesem Zwecke ungefähr die Hälfte der kleinen Auflage benutzt worden, und so haben wir gerade das getan, was Sie vorschlagen, was uns sehr angenehm ist.

Vor kurzem erfuhren wir, daß die hier in Leipzig eingeleitete Aufführung des ‚Tannhäuser' definitiv aufgegeben[2] ist. Leider scheint dies gewiß zu sein, denn die Stimmen wurden uns von seiten der Theaterdirektion zum Kauf angeboten. Wir kennen die Beweggründe nur vom Hörensagen, aber seien [sie], welche sie wollen, so tut es uns höchst leid, hier wie an anderen Orten von unüberwindlichen Schwierigkeiten[3] zu hören. Wir wollten Ihnen doch jedenfalls obige kurze Notiz mitteilen, für den Fall, daß Sie noch nicht von der Sache wüßten.

[1] ‚Lohengrin' gelangte in Berlin aber erst am 23. Januar 1859 zur Aufführung.

[2] Der ‚Tannhäuser' gelangte erst am 31. Januar 1853 zur erstmaligen Aufführung in Leipzig.

[3] Vgl. Wagners Entgegnung hierauf im Brief Nr. 73.

72. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 10. November 1852.

Mit großem Interesse hörten wir durch Ihr sehr wertes Schreiben vom 28. Oktober von Ihrer Bearbeitung der ‚Iphigenia in Aulis', und welche Ansicht man auch von Bearbeitungen bedeutender Werke habe, wodurch dieselben, um sie zugänglich zu machen, mehr oder minder alteriert werden, so bleibt die Einführung jener herrlichen Oper in die Bühne, welcher in dem ursprünglichen Bestande des Werkes nun einmal Schwierigkeiten entgegenstehen, gewiß höchst wünschenswert, und ebenso wünschenswert müßte, wenn diese Einführung einigermaßen allgemein würde, ein der Bearbeitung entsprechender gedruckter Klavierauszug erscheinen. Wie jedoch die Sache jetzt steht, scheint uns, offen zu gestehen, das Unternehmen der Ausgabe des Klavierauszuges nicht unbedenklich. Nämlich wir sollten meinen, so lange nicht die Oper in der neuen Form, welche Sie ihr gegeben haben, durch die Bühne bekannt geworden, werde man dem dieser Form entsprechenden Klavierauszug nicht nachfragen. Denn was in der ursprünglichen Form von der Bühne zurückgewiesen wird, widerstrebt dem Singenden und Spielenden am Klavier nicht, und wenn man natürlicher und gerechter Weise das Originalwerk gern soviel als möglich festhält, so wird es in der Tat des ganzen Einflusses der Bühne bedürfen, um dem Klavierauszuge der Bearbeitung einigen Eingang ins Publikum zu verschaffen. Aus diesem Grunde meinen wir, es sollten wohl die Aufführungen Ihrer Bearbeitung der Herausgabe des Klavierauszugs vorausgehen, und wir hoffen, Sie werden es uns nicht verargen, wenn wir bis dahin die letztere als eine ziemlich schwierige, wir möchten sagen, noch nicht recht zeitgemäße[1] ansehen.

Sehr verbunden sind wir Ihnen für das Anerbieten Ihrer Ouvertüre zu ‚Faust', und gewiß sollte es uns sehr erfreulich sein, auch ein Konzert-Werk von Ihnen zu verlegen. Doch sind wir ganz unklar, wo nicht verlegen, Ihnen dafür eine Honorar-Proposition zu machen, was Sie uns anheimstellen. Ganz abgesehen noch davon, daß der Verleger überhaupt nicht gern die Initiative in dieser Angelegenheit ergreift, sondern weit natürlicher die Bestimmung des Autors erwartet, so mögen wir Ihnen ein kleines Honorar nicht anbieten, zum Anbieten eines größeren aber sind wir durch keine Erfahrung oder Wahrscheinlichkeit noch berechtigt. So bitten wir Sie, uns diese Verlegenheit zu ersparen[2]. Dabei wollen Sie uns aber noch eine offene Bemerkung erlauben. Die vielfachen Gerüchte — und zum Teil mehr als Gerüchte — über die großen Schwierigkeiten, welche Sie selbst den Aufführungen Ihrer Werke entgegenstellen, die hohen schriftlichen und gedruckten[3] Anforderungen an die Darsteller und die sonstigen Dar-

[1] Erst am 5. April 1858 kam Wagner nochmals auf ‚Iphigenie in Aulis' zurück; vgl. die Annahme seines Verlagsantrags in Nr. 125.

[2] Erst im Jahre 1855 wurden die Verhandlungen über die ‚Faust-Ouvertüre' mit Breitkopf & Härtel erfolgreich wiederaufgenommen; vgl. Nr. 94 ff.

[3] Im September hatte Wagner seine Broschüre ‚Über die Aufführung des Tannhäuser' erscheinen lassen.

stellungsmittel, die Bestimmtheit und Schnelligkeit, mit welcher Sie Ihre Partituren zurückziehen, wo nicht alles ganz nach Ihrem Willen beschafft wird, werden dem Verlag Ihrer Werke verhältnismäßige Schwierigkeiten in den Weg legen. Mögen nun jene in solchem Grade vermehrten Anforderungen — welche eine frühere große Musikperiode nicht kannte und worauf sie wohl auch freiwillig verzichtete — ihren Grund haben, was uns zu beurteilen nicht zusteht, so bleibt doch die erwähnte Schwierigkeit dem Verleger unauflöslich, wenigstens unaufgelöst, bis das einzelne Werk sich Bahn gebrochen, durch alle Hindernisse hindurch den Weg ins größere Publikum gefunden hat. Nehmen Sie, hochgeehrter Herr, diese Bemerkung nicht unfreundlich auf; sie ist aus unserm Standpunkte wohlgemeint, und wir konnten sie hier nicht unterdrücken, wenn wir uns über Ihre neuerlichen und gewiß sehr werten Verlagsanerbietungen offen aussprechen wollten.

73. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 14. November 1852.

Hochgeehrte Herren!

Es kommt mir recht erwünscht, durch Sie Gelegenheit zu erhalten, mich über eine sehr falsche und irrig dem Publikum zur Kenntniß gekommene Angelegenheit auszusprechen. Erlauben Sie mir, zu Ihrer und zu meiner sonstigen Leipziger Freunde Beruhigung, Ihnen genau mein Verhältniß zu dem Director Wirsing darzulegen: es dürfte Ihnen vielleicht interessant sein, manchen Aufschluß über — Verschiedenes zu erhalten.

Nachdem meine Vaterstadt Leipzig meine künstlerischen Arbeiten mit großer Konsequenz fortgesetzt ignorirt hatte, erhielt ich im vorigen Winter durch das Theatergeschäftsbureau von Sturm & Koppe die Anfrage um das Honorar des ‚Tannhäuser' für das Leipziger Theater. Ich fand den Verkehr durch einen solchen Vermittler nicht geeignet, und schrieb daher an Herrn Kapellmeister Rietz (als Kunstgenossen), daß ich gern Willens sei, die verlangte Oper für Leipzig herzugeben, wenn er, als Dirigent derselben, mir seine Sympathie für das Unternehmen der Aufführung derselben versichern und seine Zusage, als Künstler für einen guten Geist der Aufführung zu sorgen, geben könnte; als Honorar forderte ich 25 Louisd'or, jedoch mit dem Bemerken, daß ich aus dem Honorarpunkte keine absolute Bedingung machen würde. Auf diesen Brief erhielt ich von Herrn Rietz gar keine Antwort: dagegen kam mir von andrer Seite her zu, der Director Wirsing habe sich darüber ausgesprochen, daß meine Anforderungen für die Aufführung des ‚Tannhäuser' so exorbitant seien, daß er das Vorhaben ganz fahren lassen müsse. Hieraus hatte ich genug zur Beurtheilung meiner Leute zu erkennen und — schwieg. Nach einiger Zeit kündigt mir Herr Wirsing, von einer befreundeten Seite wiederum angeregt, seine definitive Absicht an, den ‚Tannhäuser' zu geben, sowie, daß er mich selbst

in Zürich besuchen und alles Weitere mit mir persönlich besprechen würde. Wirklich besuchte er mich auch Anfang August dieses Jahres in Zürich: ich fand Gelegenheit, ihm meine Verwunderung über Herrn Rietz's Bericht aus meinem Briefe an denselben auszudrücken und ihn über meine Anforderungen vollkommen dahin zu beruhigen, daß diese vor Allem sich auf den Geist des Studium's und der Aufführung bezögen. Dagegen versprach er mir nun aus freien Stücken, lauter neue Decorationen und Kostüme anzuschaffen und — meiner Weisung gemäß — die Skizzen dazu sich aus Dresden kommen zu lassen. Statt der geforderten 25 Louisd'or bot er mir nur 20, und ohne Zögern ging ich auf dieß Gegenanerbieten ein; nur bedang ich mir, daß er dieß Honorar mir sogleich nach Empfang der Partitur schicken sollte, — worauf ich meiner verdrießlichen Stellung zum Sächsischen Staatsfiscus wegen Gewicht legen mußte — und dieß versprach er mit solcher Zuvorkommenheit, daß ich vollkommen befriedigt von ihm mich trennte. — Statt des zu einer bestimmten Zeit zu erwartenden Honorares[1] erhielt ich nun aber aus Dresden[2] die Nachricht, daß Herr Wirsing — nachdem er bereits einige Zeit die Partitur empfangen — die von ihm verlangten Kostüm- und Decorationsskizzen von den Betreffenden umsonst ansprach, da diese bei der Partitur mit eingerechnet seien. Zugleich warnte man mich vor der gränzenlosen Unzuverlässigkeit des Herrn Wirsing. Ich schrieb ihm daher, daß ich in seinem soeben mir bekannt gewordenen Benehmen keine gute Gewährleistung für den Geist fände, mit dem er überhaupt die Aufführung des ‚Tannhäuser' angreife, und falls er die geringen Kosten für die Anschaffung jener Skizzen scheue, so müßte ich schließen, daß er die Erfüllung andrer mir gemachten Versprechungen ebenso scheuen dürfte, und — wäre dem so — so möchte ich ihn lieber bitten, die Partitur, die er ja an sich noch nicht honorirt habe, wieder zurückzusenden. Hierauf erhielt ich eine fast demüthige Erklärung nebst der Versicherung, daß er durch Aufführung des ‚Tannhäuser' beweisen werde, welche bedeutende Mittel seinem Theater zu gebote stünden: ich möchte ihm daher nur sogleich schreiben, ob ich mit dieser Versicherung zufrieden wäre, worauf er mir dann sogleich auch das Honorar einsenden werde. — Meine Antwort fiel ganz seinem Wunsche gemäß aus und schloß damit, daß ich nun auch dem Empfange des Honorars entgegensähe. Nun hörte ich längere Zeit gar nichts wieder, sondern erfuhr nur neue Gerüchte über Wirsing's Unehrenhaftigkeit. Nach einiger Zeit erinnerte ich ihn daher an sein Versprechen, erhielt aber wiederum keine Antwort. Darauf nahm ich mir die Freiheit, abermals an Herrn Kapellmeister Rietz zu schreiben, und zwar mit dem Ersuchen, Herrn Wirsing darauf aufmerksam machen zu wollen, daß das Studium meiner Oper ihm nur dann gestattet sei, wenn er das Honorar dafür bezahlt. Auch dieser Herr antwortete mir wiederum nicht. — Während dem hatten sich die Nachfragen nach dem ‚Tannhäuser' bei mir so vermehrt, daß

[1] Vgl. Brief an Uhlig vom 19. und 27. September 1852.
[2] Von Ferd. Heine, Kostumier des Hoftheaters.

ich mich veranlaßt sah, statt der vielen brieflichen Mittheilungen wegen der Aufführung eine summarische Anleitung[1] zum Studium des ‚Tannhäuser' drucken zu lassen, um sie privatim an die Theater zu vertheilen. Ich sende Ihnen hierbei ein Exemplar dieser Broschüre zur Durchsicht, damit Sie ersehen, wie sich meine Forderungen vor Allem und fast lediglich auf den Geist des Studium's und der Darstellung beziehen und ausschließlich den Zweck haben, den herrschenden Opernschlendrian für diese Gelegenheit zu brechen und Dirigenten und Darstellern den richtigen Standpunkt zu weisen, von dem aus sie die Sache in Angriff nehmen sollen. Auch an Herrn Wirsing sandte ich, trotz dem er mir gar nicht mehr schrieb, 6 Exemplare zu, mit der Bitte, dafür zu sorgen, daß die gegebenen Winke gehörig beachtet würden. Auch diese Broschüre besaß nun der Leipziger Theaterdirektor seit einem vollen Monate, ohne das mindeste von sich hören zu lassen. Gelegentlich erfuhr ich unter anderen eine Aeußerung des Herrn Rietz: „wenn er annehmen müßte, daß in zehn Jahren meine musikalische Richtung in allgemeiner Geltung sei, würde er heute noch die Musik gänzlich aufgeben." Andere Leipziger Erinnerungen kamen mir in das Gedächtniß, wie die der unter Mendelssohn's Leitung stattgefundenen Aufführung meiner ‚Tannhäuser'-Ouvertüre im Gewandhause, von der ich erfuhr, daß sie bis zur vollsten Unkenntlichkeit entstellend war. Endlich entschloß ich mich, eine Gewißheit zu verschaffen, und trug einem Freunde auf, von Herrn Wirsing die Partitur zurückzufordern, sobald er sich durch eine Honorarquittung nicht als Eigenthümer derselben ausweisen könnte. Dieß Verfahren mochte nun Wirsing überraschen (man sagt, er sei meist zahlungsunfähig) und zugleich verdrießen: um sich aber den Anschein zu geben, er habe die Partitur zurückgesandt, und dagegen die Schmach sich zu ersparen, daß sie ihm wegen Wortbrüchigkeit im Zahlungspunkte abgefordert worden sei, gab er nun vor, die in meiner Broschüre gestellten Anforderungen schreckten ihn schließlich von der Durchführung des Begonnenen ab[2]. Wenn nun an diesem Vorwande etwas Wahres ist, so steht es nach meiner Ansicht nur schlimmer: denn dann ist gewiß, daß das Werk der Ablehnung von Rietz ausging und aus ganz andren Ursachen hervorging als der Furcht, meinen Forderungen für kostspielige äußere Ausstattung nicht nachkommen zu können. In der That hat mich die zurückerhaltene Partitur gelehrt, in welchem Geiste Herr Rietz die Aufführung beabsichtigte: wo das Studium besonderen Fleiß und Mühe gekostet hätte, waren von dem Dirigenten die aller gewissenlosesten Auslassungen und Striche vorgenommen worden. Hieraus ersehe ich denn, daß Zweierlei zu dem Bruche wirkte: Herrn Wirsing's Geldverlegenheit (wäre er ehrlich gewesen, so hätte ich ihm gern und leicht darüber hinweggeholfen) und Herrn Rietz's schlechter Wille. —

So liegt mir die Sache sehr klar vor Augen. Wundern muß ich mich aber über die Herren Leipziger, daß sie sich von den An-

[1] Vgl. S. 58 A. 3.
[2] Vgl. Brief an Uhlig vom 1. Okt. 1852.

gaben eines — wie ich höre — in ihrer Stadt allgemein für lügenhaft bekannten Mannes, wie Herr Wirsing, einzig für ihr Urtheil über den vorliegenden Fall bestimmen lassen konnten. Herrn Brockhaus, dessen Berichterstatter in seiner Zeitung von gleicher Leichtgläubigkeit und Unkenntniß der Sache erfüllt ist, habe ich bereits vor einigen Tagen eine Privatmittheilung zur Berichtigung zukommen lassen, und hoffe, daß er sie berücksichtigen werde. Sehr lieb wäre es mir, wenn auch Sie, meine Herren, aus meiner heutigen Mittheilung Veranlassung nähmen, auf geeignete Weise die Wahrheit in dem Sachverhalte dieser Angelegenheit bekannt zu machen.

Das Wichtigste bei dieser Mittheilung möge aber für Sie sein, daß ich Sie damit bekannt mache, wie dieser Fall mit Leipzig der einzige ist, der in dieser Art jetzt mir vorgekommen ist. In Breslau[1] ist mir für meine Anleitung vom Dirigenten der größte Dank gesagt worden, und der Vortheil, den er aus ihr zog, zeigt sich jetzt darin, daß bereits im ersten Monate der ‚Tannhäuser' achtmal bei brechendvollem Hause gegeben werden konnte. Kapellmeister Schindelmeisser war bereits mit dem Studium derselben Oper soweit fertig, daß er an die Theaterproben gehen wollte, als er — durch Einsicht meiner Broschüre sich bestimmen ließ, das Studium ganz neu von vorn wieder aufzunehmen[2], und nun die Freude hat mir zu melden, wie nicht nur er, sondern alle Sänger und Musiker bei wachsendem Verständnisse der Sache sich des Erfolges vollkommen gewiß fühlten: (die erste Aufführung sollte gestern, am 13ten Nov., dort[3] stattfinden.) Weder Prag[4] noch die kleinen Theater Düsseldorf, Würzburg, Riga[5], Rostock etc haben aus meiner Anleitung Grund zu etwas anderem gefunden, als die Oper mit erhöhtem Eifer und Fleiße aufzunehmen, und auch in Frankfurt[6] und Berlin wird gegenwärtig nach den von mir dort ausgesprochenen Prinzipien mein Werk studirt. Unter solchen Umständen habe ich auch nichts dagegen einzuwenden gehabt, daß schon jetzt Schwerin[7] und Wiesbaden[8] sich an die Aufführung des ‚Lohengrin' machen, da ich weiß, daß mit gutem Willen selbst geringe Kräfte bedeutendes leisten können, wogegen ich ein für allemal mit einem offenbar schlechten Willen, wie ich ihn in Leipzig bei den Betreffenden anfinden muß, gar nichts zu thun haben will. —

Leid thut es mir vor Allem, daß diese Leipziger Theaterangelegenheit Sie in Bezug auf meine Arbeiten beunruhigt und eingeschüchtert hat, und da ich Sie hierdurch in einer ängstlichen und befangenen Stimmung glauben muß, so halte ich es für räthlich, die-

[1] Erstaufführung des ‚Tannhäuser' am 6. Okt. 1852.
[2] Vgl. auch Brief an Liszt vom 3. Oktober 1852.
[3] d. i. in Wiesbaden.
[4] Hier gelangte ‚Tannhäuser' erst am 25. Nov. 1854 zur Erstaufführung.
[5] Erstaufführung des ‚Tannhäuser' am 6. Januar 1853.
[6] Erstaufführung des ‚Tannhäuser' am 15. Februar 1853.
[7] Hier wurde ‚Lohengrin' aber erst am 15. Januar 1854 aufgeführt.
[8] Hier ‚Lohengrin' erst am 2. Juli 1865.

selbe in keiner Weise zu nehmen, und ziehe daher meine Anerbietungen für Ihren Verlag zurück[1].

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

74. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 4. Juni 1853.

In diesen Tagen sind die Klavierauszüge des ‚Lohengrin' zu 2 und 4 Händen ohne Worte fertig geworden, welche wir von diesem Werk wie von anderen Opern in üblicher[2] Weise haben stechen lassen. Wir können bei Ihnen kein lebhafteres Interesse an diesen Arrangements voraussetzen, erlauben uns aber jedenfalls Ihnen ein Exemplar derselben durch die Musikhandlung von Gebr. Hug zu übersenden, um sie zu Ihrer Kenntnis zu bringen. Zugleich haben wir Ihnen unsre Freude auszusprechen, daß nun doch ein Portrait[3] von Ihnen in unserm Verlage erscheinen soll. Herr Heine hat uns geschrieben, daß die Lithographie fast vollendet und wohl geraten sei, und so hoffen wir Ihnen bald Exemplare desselben übersenden zu können.

75. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 7. Juni 1853.

Hochgeehrte Herren!

Mit dem besten Dank für Ihre neueste Mittheilung richte ich zugleich eine Bitte an Sie. Den kürzlich zu meinen Musikaufführungen in Zürich anwesenden Musikern mußte ich das Versprechen geben, jedem von ihnen ein Exemplar meines Porträts zum Andenken zu geben. Ich sehe mich daher genöthigt mir im Ganzen 60 Exemplare anzuschaffen. Wie theuer würden Sie mir diese wohl ablassen? Vielleicht machen Sie es recht billig, wenn Sie gütigst bedenken, daß das Porträt selbst ohne Honorar geliefert worden ist und daß Sie — wie ich Ihnen mit Sicherheit voraussagen kann — gewiß wenigstens in der Schweiz einen sehr starken Absatz der Lithographie haben

[1] Auf diesen Brief scheinen Breitkopf & Härtel nicht geantwortet zu haben. Vermutlich ist es aber dieser Firma zu danken gewesen, daß der ‚Tannhäuser' am 31. Januar 1853 in Leipzig gegeben werden konnte; über die Güte dieser Aufführung vgl. Nr. 76.

[2] Vgl. Wagners Beurteilung dieser von F. L. Schubert bearbeiteten Klavierauszüge in Brief Nr. 76.

[3] Lithographie nach Clementine Stockar-Eschers Aquarellbild von Fr. Hanfstaengl in Dresden hergestellt; vgl. Wagners Briefe an Ferdinand Heine vom 30. April und 3. Mai 1853. Vgl. zu den früheren Verhandlungen über ein Portrait Wagners oben Nr. 58/62 und 65/66.

werden. Wäre sie schon zur Zeit der Musikaufführungen fertig gewesen, so würden Sie hier gewiß bereits ein tüchtiges Geschäft gemacht haben: aber noch mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Sie jedenfalls gut thun, eine starke Auflage hierher zu besorgen. Die 60 Exemplare erbitte ich mir aber jedenfalls und zwar recht bald: was sie kosten, sollen Sie sogleich von mir bezahlt erhalten.

Entschuldigen Sie die Eile meiner Mittheilung und seien Sie meiner größten Hochachtung versichert.

Ihr

ergebener
Richard Wagner.

76. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 20. Juni [18]53.

Hochgeehrte Herren!

Ich erfahre, daß Sie den Klavierauszug von Kittl's Oper ‚die Franzosen in Nizza'[1] herausgeben, und ersuche Sie, auf dem Titel jedenfalls meinen Namen (als des Textverfassers) auszulassen. Ich habe seiner Zeit Kittl besonders verpflichtet, mich als diesen Verfasser nicht öffentlich zu nennen, und es thut mir leid, daß dieß sonst bereits geschehen ist. Gegenwärtig knüpfen sich an diese Autorschaft aber die allerconfusesten Urtheile, denen ich so wenig wie möglich Vorschub geben möchte. —

Von Leipzig aus höre ich ferner, daß man dort an eine baldige Aufführung des ‚Lohengrin' denkt. Ich hoffe, man werde mich erst darum befragen, da ich so ohne Weiteres zu der beabsichtigten Aufführung durchaus nicht meine Zustimmung geben kann. Meine Bedenken gelten weniger der Theaterdirection als der musikalischen Leitung[2], mit deren Geiste ich so vollständig uneinverstanden bin, daß ich jetzt noch gar nicht ersehen kann, welche Garantie mir genügend sein dürfte, dieses mein letztes Werk — namentlich jetzt schon — ihr anzuvertrauen, nachdem mir über die musikalische Direction des ‚Tannhäuser' Aufschlüsse gegeben worden sind, die es mir allerdings unbegreiflich erscheinen lassen, daß diese Oper dort den erlebten Beifall hat finden können. Jedenfalls setze ich den ‚Lohengrin' dieser Gefahr nicht wieder aus. —

[1] Die ursprünglich ‚Die hohe Braut' genannte Dichtung hatte Wagner nach dem gleichnamigen Roman von Heinrich König 1836 begonnen, sie später seinem Dresdner Kollegen Karl August Reissiger angeboten und 1847 seinem Freunde Johann Kittl, dem Direktor des Prager Konservatoriums, überlassen. Die Oper war unter dem Titel ‚Bianca und Giuseppe oder die Franzosen in Nizza' am 19. Februar 1848 erfolgreich in Prag aufgeführt worden und kam dort 1868 zur Neueinstudierung. Die Wagnersche Dichtung ist 1910 wieder abgedruckt worden in: Der junge Wagner, hrsg. von Julius Kapp.

[2] Julius Rietz; vgl. Brief Nr. 73.

Durch die Gebr. Hug dahier ließ ich Sie kürzlich ersuchen, mir gefälligst ein Exemplar der neuen Liszt'schen[1] Bearbeitungen aus ‚Tannhäuser' und ‚Lohengrin' zukommen lassen zu wollen: diese Bitte wiederhole ich hier direct und sage zugleich noch meinen Dank für die Exemplare des 2- und 4 händigen Klavierauszuges ohne Worte[2]. Ein Blick in diese letzteren mußte mich leider aber belehren, daß es besser gewesen wäre, wenn Sie mich für deren Anfertigung um Rath gefragt hätten: jedenfalls hätten sie ganz anders[3], viel freier und nachbildender, bearbeitet werden müssen, um irgend welchen Nutzen bringen zu können.

Die Porträt's erhalte ich wohl bald? Hätten Sie wohl die Güte die von mir gewünschten 60 Abdrücke mir auf meine Kosten durch die Post zuzuschicken?

Mit hochachtungsvollem Gruß bin ich

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

77. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 23. Juni 1853.

Im Begriff die gewünschten Exemplare Ihres Portraits, welches wir vor kurzem aus der Hanfstängl'schen Offizin erhalten haben, Ihnen zu übersenden, erhalten wir Ihr letztes geehrtes Schreiben vom 20. d. M.

Sie erhalten hierbei, wohlverwahrt:

1. 60 Exemplare des Portraits für Sie. Wir ersuchen Sie davon 20 als Freiexemplare anzunehmen, während wir uns erlauben Ihnen für die übrigen 40 den ungefähren Kostenpreis mit 15 Talern anzugeben.
2. 12 Exemplare für die Malerin[4] des Originals, die Sie wohl die Güte haben, der Dame mit unsern Empfehlungen zuzustellen, da wir bei gänzlicher Unbekanntschaft mit derselben uns direkter Ansprache enthalten.
3. Das Originalbild selbst, welches Herr Heine uns mit den Abdrücken hat zustellen lassen. Endlich
4. erlauben wir uns noch ein Paket an Gebr. Hug beizufügen, um dessen baldgefällige Abgabe wir Sie ersuchen.

Die Liszt'schen Stücke über ‚Tannhäuser' und ‚Lohengrin' sind schon durch Gebr. Hug an Ihre Adresse abgegangen, werden aber

[1] „Zwei Stücke aus R. Wagners Tannhäuser und Lohengrin Nr. 1. Einzug der Gäste auf Wartburg, Nr. 2. Elsas Brautzug zum Münster." Vgl. über die Wahl dieser Titel Wagners Brief an Liszt vom 3. März 1853.

[2] Vgl. Brief Nr. 74.

[3] Vgl. auch Brief Wagners an Liszt vom 16. Nov. 1853.

[4] Vgl. S. 63 A. 3, sowie Nr. 78.

bei dieser gelegentlichen Versendung vielleicht erst nach Gegenwärtigem eintreffen. Soeben sind zwei geistliche Musiken[1] von Liszt für unsern Verlag gedruckt worden, wir nehmen uns die Freiheit dieselben beizufügen.

Über die hiesige Aufführung des ‚Lohengrin' haben wir noch nichts erfahren; es wäre zu bedauern, wenn nach der lebhaften Teilnahme, welche der ‚Tannhäuser' gefunden hat, ‚Lohengrin' vorerst hier nicht zur Darstellung käme.

78. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 28. Juni 1853.

Hochgeehrte Herren!

Ich sage Ihnen meinen verbindlichsten Dank für die so eben von Ihnen erhaltene Sendung. Da ich noch in Ihrer Schuld[2] bin wegen des Einbandes des Dedicationsexemplar[s] der Partitur des ‚Lohengrin' — dessen Kosten ich noch nicht kenne —, so bitte ich Sie, mich freundlichst wissen lassen zu wollen, wieviel — mit den 15 Thalern für die Porträtexemplare zusammen — ich Ihnen schulde, und ob ich dieß — vielleicht gegen eine Anweisung Ihrerseits — an die Hug'sche Musikhandlung entrichten kann? —

Die Lithographie findet die Künstlerin, Mad. Stockar-Escher, sehr gelungen, und empfand sie mit mir viel Freude darüber. Nur war sie sehr betrübt darüber, daß ihr Name nicht darauf angegeben war, was auch mich sehr verwunderte, da ich Herrn Heine ganz besonders beauftragt[3] hatte, den Namen der Zeichnerin mit ausführen zu lassen. Da die Sache bei den Betreffenden wirklich eine Bedeutung hat, so möchte ich Sie dringend ersuchen, Auftrag zu geben, daß bei späteren Abdrücken das Versäumte nachgeholt werde. Frau Clementine Stockar-Escher[4] gehört nämlich einer der ältesten und reichsten Patrizier-Familien Zürich's an: ihr Bruder ist der hiesige Regierungspräsident, auch Präsident des eidgenössischen Nationalrathes, Alfred Escher, unzweifelhaft einer der bedeutendsten Schweizerischen Staatsmänner: gerade den neuerlichen Ungezogenheiten der Dresdner Polizei in Bezug auf meine Person gegenüber möchten nun beide, Schwester und Bruder, gewissermaaßen öffentlich bezeugen, wie sehr sie mich achteten und sich freuten, mich den Ihrigen zu nennen, und in der Angabe des Namens der Künstlerin bei meinem Porträt glauben sie eine solche — hier zumal sehr wohl zu verstehende — freundliche Demonstration erkennen zu dürfen.

Neuerdings wird mir wieder versichert, Rietz studiere mit großem

[1] ‚Missa' und ‚Pater noster' für 2 Tenöre und 2 Bässe mit Orgel.
[2] Vgl. Nr. 69, sowie Nr. 79 und Wagners Brief vom 24. Januar 1859.
[3] in dem Briefe vom 30. April 1853.
[4] In ihrem Hause wohnte Wagner seit Herbst 1851.

Eifer und mit Liebe die Partitur des ‚Lohengrin', um sie im Herbst[1] aufzuführen. Wenn mir der Mann doch einmal schreiben wollte, damit ich in seinem Betreff genau wüßte, woran ich wäre. Was mich am meisten von ihm verdrossen hat, war durch Mitterwurzer[2] zu erfahren, daß er trotz meiner articulirtesten Protestation dennoch einen von ihm beliebten, wahrhaft empörenden Strich im Finale des 2ten Actes[3] gelassen hat, worin ich einen völligen Hohn gegen mich erkennen mußte. Und jedenfalls war dieß Benehmen nicht geeignet, mich glauben zu machen, daß ‚Lohengrin', der noch einer ungleich größeren Liebe als der ‚Tannhäuser' vom Dirigenten bedarf, in seinen Händen gut versorgt sei. Wenn er wieder nur an das „Streichen" denken sollte, so weiß ich wahrlich nicht, wie ich ihm dieses Werk überlassen soll. Da auch Ihnen gewiß an einer guten Aufführung des ‚Lohengrin' in Leipzig liegt, so möchte ich Sie recht herzlich bitten, Rietz zu veranlassen, sich endlich mir doch einmal mitzutheilen!

Entschuldigen Sie die Breite dieser Notiz! — Nochmals sage ich Ihnen besten Dank und verbleibe hochachtungsvoll

Ihr

ergebener
Richard Wagner.

79. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 21. Juli 1853.

Wir haben noch Ihre beiden Briefe vom 20. und 28. Juni zu beantworten. Nach Empfang des ersten schrieben wir sogleich an Herrn Kittl wegen des Titels der Oper. Derselbe antwortete, nachdem Sie in den ‚Operndichtungen' sich selbst als Verfasser dieses Buches genannt, habe er das Versprechen der Geheimhaltung Ihres Namens als erledigt angesehen. Dessenungeachtet wird Ihr Name nach Ihrem Wunsche auf dem Titel nicht genannt werden.

Daß der Name der Malerin Ihres Portraits in der Lithographie unerwähnt geblieben, bedauern wir nach Ihrer Mitteilung über den Gegenstand sehr. Wir selbst sind freilich ohne alle Schuld dabei. Da Herr Heine, welcher diese ganze Angelegenheit dirigiert hat, uns die Abdrücke ohne jede Bezeichnung zukommen ließ, so setzten wir voraus, daß Madame St[ockar]-E[scher] als Dilettantin nicht genannt sein wollte. Nun haben wir den Namen derselben nachtragen und sogleich noch eine Anzahl Abzüge machen lassen, zu dessen Beleg wir Ihnen hierbei 2 Exemplare übersenden, deren eines Sie wohl Madame St[ockar]-Escher zu übersenden die Güte haben.

---

[1] Geschah in jämmerlicher Weise mit vielen Strichen am 7. Januar 1854. Vgl. übrigens Nr. 76 und den Schluß von Nr. 77.

[2] Anton Mitterwurzer, ausgezeichneter Baritonist (1818—1876), von 1839 bis 1870 an der Dresdener Hofoper.

[3] nämlich des ‚Tannhäuser'.

5*

Für den Einband der Partitur des ‚Lohengrin' für Herrn Liszt haben wir Reichstaler 3— an den Buchbinder gezahlt (Saffianband mit Gold); mit der Vergütung unseres kleinen Guthabens an Herren Gebr. Hug sind wir [wie] mit jeder anderen Art und Weise ganz einverstanden.

Mit Herrn Rietz haben wir nach Ihrem Wunsche gesprochen. Er hat wiederholt versprochen, fest versprochen, Ihnen über ‚Lohengrin' zu schreiben, und es sollte uns sehr freuen, von Ihnen zu hören, daß dies geschehen wäre. Da das Gespräch schon vor 14 Tagen stattgefunden hat, vielleicht noch etwas früher, so sollte freilich sein Brief schon in Ihren Händen sein.

80. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 17. August 1853.

Im Auftrage des Herrn R. Härtel, welcher verhindert ist, Ihnen selbst zu schreiben, melden wir Ihnen, daß Herr Direktor Wirsing heute für die Partitur des ‚Lohengrin' das Honorar mit 20 Stück Louisd'or bezahlte, welchen Betrag wir nach Herrn R. Härtels Auftrage Ihnen sofort zu senden haben und Ihnen demnach diese 20 Stück Louisd'or einliegend zustellen.

81. Wagner an Raymund Härtel.

Zürich 23. August [1853].

Verehrtester Herr!

Gestern erhielt ich mit 20 Louisd'or durch Sie das Honorar für ‚Lohengrin' vom Leipziger Theater. Leider erfuhr ich dabei nichts darüber, ob meine Bedingung[1] in Bezug auf die nachzusuchende oberste Leitung der Aufführung durch Liszt[2] gehörig beachtet worden sei. Hierüber erwarte ich recht bald Nachricht. —

Für heute habe ich eine Bitte an Sie. Die Bestellungen der Partitur des ‚Lohengrin' werden sich nun allmählich einfinden. Lieb wäre mir es, wenn auf eine gute Weise die versandten und noch nicht abgesetzten Exemplare aus dem Musikhandel zurückgezogen werden könnten. Ich würde nämlich dann folgendes Verfahren einleiten: jeder Theaterdirection, die sich an mich wegen des ‚Lohengrin' wendet, würde ich ganz in der Art an Sie weisen, wie ich sie jetzt wegen des ‚Tannhäuser' an Herrn Chordirector Fischer in Dresden weise. Ich übermache ihnen nämlich einen Bestellzettel, worin ich meinen Geschäftsführer beauftrage, die Partitur gegen Einsendung dieser oder

[1] Diese muß Wagner in einem Briefe, den er von St. Moritz aus an Raymund Härtel geschrieben hat (vgl. Brief an Liszt, Altmann Nr. 709 = Volksausgabe I S. 253) gestellt haben. Dieser Brief scheint nicht mehr erhalten zu sein.

[2] Vgl. auch Wagners Brief an Liszt vom 25. August 1853.

jener Summe auszuliefern. Wäre es Ihnen nun recht, so würde ich ebenso in Bezug auf die Partitur des ‚Lohengrin' verfahren: von der empfangenen Honorar-Summe hätten Sie jedesmal 15 Thaler für das Exemplar abzuziehen, und das übrige sendeten Sie mir gefälligst zu. Hierzu ist es aber nöthig, daß eine Zeitlang die Partituren von den Theaterdirectionen nur durch Sie selber zu beziehen sind, nicht durch die übrigen Musikhandlungen: sonst habe ich zu befürchten, daß gewissenlosere Directoren — ohne mich zu befragen — die Partitur vom Musikhändler des Ortes entnehmen, sie nach Gutdünken und auf gut Glück einstudiren und aufführen lassen und mir erst schließlich soviel moralische und materielle Rechenschaft zufließen lassen, als ihnen eben gelegen dünkt, um sich der Sache zu entledigen. Jede Controle entgeht mir, und wir können eine Reihenfolge von fatalen Vorstellungen erleben, die in jeder Hinsicht zu vermeiden ist. — Ueberhaupt hat sich jetzt allerdings Vieles im früheren Stande dieser Angelegenheit geändert: Sie entsinnen sich, daß ich Ihnen diese Oper als Bittender[1] und mit dem offenherzigen Geständnisse übergab, daß ich an ihre Verbreitung auf den Theatern fast gar nicht oder wenigstens doch kaum während meiner Lebenszeit dachte, und daß ich demnach die Herausgabe der Partitur u. s. w. Ihrerseits fast nur als ein Opfer ansehen zu müssen glaubte. Deshalb meinte ich auch, die Partitur möge nur recht durch den Musikhandel verbreitet werden, um den Musikern und Musikfreunden — zum Studium, zum Bekanntwerden damit — in die Hände zu kommen. Jetzt steht das Alles — zu meiner eigenen Verwunderung — sehr anders: die schnelle Verbreitung meines ‚Tannhäuser' hat auch dem ‚Lohengrin' in der Weise Bahn gebrochen, daß schon zunächst gewiß jedes Theater, welches den ‚Tannhäuser' gab, auch den ‚Lohengrin' geben wird, und somit in weniger Zeit sehr wahrscheinlich auch diese Oper auf allen deutschen Theatern heimisch sein wird. Diese ziemlich sichere Voraussicht macht mich zunächst nicht nur eine Aenderung im Betrieb des Partiturverkaufes (eben die oben angedeutete) wünschen, sondern sie veranlaßt mich auch, Ihnen Vorschläge zu einem noch ergiebigeren Betriebe des Verlags der Klavierarrangements zu machen, und zwar durch Herausgabe besonders eingerichteter einzelner Stücke daraus nach meiner besonderen Angabe oder Bearbeitung. Hierüber werde ich mich Ihnen nächstens durch Fr. Liszt[2] bestimmter mittheilen. —

Schließlich danke ich Ihnen noch bestens für die Besorgung der ‚Lohengrin'-Angelegenheit für Leipzig und wünsche nur, daß meiner Bedingung genau nachgekommen werde, da ich — trotz des guten Vorganges in Wiesbaden — für Leipzig immer noch ängstlich bin, indem ich noch nirgendsher Grund erhalte, auf Herrn Rietz mich verlassen zu können.

Mit größter Hochachtung

Ihr

ergebener
Richard Wagner.

[1] Vgl. Nr. 30.
[2] Vgl. den Schluß von Nr. 82.

82. Wagner an Raymund Härtel.

Zürich 22. September 1853.

Hochgeehrter Herr!

Empfangen Sie zuvörderst noch die Versicherung meines herzlichsten Leidwesen's über den traurigen Unfall, der Sie[1] vor einiger Zeit betroffen: es wurde mir stark zum Vorwurf, Sie bei dieser Bekümmerniß noch belästigt zu haben.

In der Hoffnung, daß Sie Ihre gewöhnliche Fassung wieder gewonnen haben, komme ich heute auf den Gegenstand unsrer letzten Correspondenz zurück. Liszt hat mir soeben erst geschrieben[2], daß er mit Herrn Rietz wegen der Aufführung des ‚Lohengrin' in Leipzig sich geeinigt habe, womit ich diese Angelegenheit daher für abgemacht betrachten darf. Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen in dieser Sache.

Ueber meine Proposition, den Verkauf der Partitur des ‚Lohengrin' betreffend, erwarte ich gelegentlich von Ihnen eine gefällige Antwort. Einstweilen habe ich Ihnen anzuzeigen, daß ein Theateragent, H. Michaelson, Leipziger Straße 42 in Berlin, der für den Verkehr mit den kleineren Theatern beim ‚Tannhäuser' mir recht nützlich[3] gewesen ist, auch für den ‚Lohengrin thätig zu sein wünscht und deßhalb ein Paar Dutzend Exemplare des Textbuches zur Disposition verlangt. Ich theile Ihnen dessen Bitte mit und rathe Ihnen, derselben zu willfahren.

Hierbei bemerke ich Ihnen, daß das Eigenthum des Textbuches, welches ich mir für den ‚Tannhäuser' namentlich auch den Theatern gegenüber gewahrt hatte, für den Verleger höchst ergiebig geworden ist. Ich bin daher gesonnen, bei allen Theatern darauf zu bestehen, daß sie auch die Textbücher des ‚Lohengrin' — zum Verkauf an der Kasse — nicht nachdrucken, sondern nur durch Ihre Firma beziehen dürften, natürlich gegen einen den Directionen einträglichen Rabatt und gegen die Verpflichtung der Zurücknahme nicht-abgesetzter Exemplare. Den ‚Tannhäuser'-Text hatte ich zu diesem Zwecke seiner Zeit stereotypiren lassen, und die Exemplare wurden mit 3 Ngr. an der Kasse verkauft: (ich erfahre nun, daß die Leipziger Direction sich einzig Selbsthülfe erlaubt hat unter dem Vorwande von Abänderungen im Texte — Abänderungen, die jedenfalls also gegen meinen bedingenden Willen getroffen wurden: — auch dieß führe ich als einen der Streiche an, der mich keineswegs für die Redlichkeit der Leipziger Versprechungen u. s. w. einnimmt.) Dagegen führe ich Ihnen an, daß nach Breslau über 6000 Exemplare verkauft worden sind. —

[1] Tod einer eben herangewachsenen anmutigen Tochter.
[2] Brief vom 20. September 1853.
[3] Vgl. auch Nr. 90.

Wollten Sie nun diese Textbuch-Angelegenheit energisch in Ihre Hand nehmen, so würde hiermit ein neuer, nicht unbedeutender Erwerbsquell für ‚Lohengrin' eröffnet sein, an den ich anfänglich nicht dachte, weil ich überhaupt an eine baldige Verbreitung dieser Oper nicht dachte, auf die ich Sie aber hiermit dringend verweise, nicht ohne Hoffnung, daß Sie auch mich am Gewinne werden Theil nehmen lassen.

Ueber die Herausgabe einzelner Stücke aus ‚Lohengrin' behalte ich mir vor, nach einer Besprechung mit Liszt mich Ihnen noch mitzutheilen.[1]

Mit dem Wunsche eines besten Wohlergehens empfehle ich mich hochachtungsvoll als

Ihren

ergebenen
Richard Wagner.

83. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 24. bzw. 26. September 1853.

Auf Ihre geehrte Zuschrift vom 23. August, deren Beantwortung sich durch eine zwischenliegende Reise verzögert hat, erwidern wir zuvörderst zu Ihrer Beruhigung, daß die Angelegenheit der hiesigen Aufführung des ‚Lohengrin' ganz nach Ihrem Wunsche geordnet ist. Herr Dr. Liszt hat mit Herrn Rietz Rücksprache darüber genommen und uns davon selbst in Kenntnis gesetzt, Sie werden wahrscheinlich jetzt durch ihn selbst schon das Nähere wissen. Im November gedenkt er hierher zurückzukehren und während eines mehrtägigen Aufenthaltes den Proben bei[zu]wohnen, um die Vorbereitungen zu überwachen.

Am 26. — Soweit hatten wir vorgestern Nachmittag geschrieben, als eine Unterbrechung eintrat. Inzwischen erhielten wir Ihren Brief vom 22. ds., durch welchen wir erfahren, daß Herr Liszt Ihnen in der Tat schon wegen der hiesigen Aufführung des ‚Lohengrin' geschrieben hat, und freuen uns nun sehr, daß Sie selbst diese Angelegenheit als geordnet betrachten.

Wir haben Ihnen nun über drei Gegenstände zu antworten.

1. Der Vertrieb der Partitur. Es versteht sich hier von selbst, daß wir auf das Bereitwilligste alles tun werden, was durch geschäftliche Vermittelung Ihnen Mühe und Zeitaufwand ersparen kann, wie denn schon nach Ihrem Vorschlage auf dem Titel der Partitur bemerkt ist, daß die Verhandlung über die Bühnen-Honorare auch durch unsere Firma gehen kann. Dagegen wird es seine Schwierigkeiten haben oder vielmehr unmöglich sein, die Partitur aus dem Musikhandel ganz

[1] Vgl. den Schluß von Nr. 84.

zurückzuziehen. Sie selbst erwähnen, daß Sie nicht nur den Bühnen, sondern auch Musikern zum Studium habe dienen sollen. Und letzteres werden Sie doch gewiß selbst nicht abschneiden, überhaupt nicht hindern wollen, daß Ihr Werk in musikalischen Bibliotheken Platz finde. Da nun das Aufführungsrecht ein von dem Besitz des Exemplars völlig unabhängiges ist, so dürfte auch kein hinreichender Grund vorhanden sein, den Besitz des Werkes an sich zu erschweren. Und wir möchten hier allerdings auch in bezug auf unser Verlags-Interesse bitten, es bei der bisherigen Bestimmung zu lassen, indem wir wohl nicht unbillig wünschen, durch den Verkauf der Exemplare einen größeren Teil der Verlagskosten gedeckt zu sehen, als durch den Verkauf an die Bühnen allein möglich sein wird. (Von einem Gewinn durch den Partiturverkauf ist, da wir nur 50 Exemplare zum Vertrieb gedruckt haben, überhaupt nicht die Rede.) Übrigens wagt unsres Wissens heutzutage, obgleich die einschlagenden Verhältnisse allerdings noch nicht in allen deutschen Staaten gesetzlich reguliert sind, keine deutsche Bühnen-Direktion eine Oper ohne Genehmigung des Autors oder seines Rechtsnachfolgers zu geben, und so können Sie sich, hoffen wir, Ihrer diesfallsigen Befürchtung entschlagen.

2. Das Eigentumsrecht der Texte der in unserem Verlage erschienenen Opern haben wir bisher den Bühnen gegenüber nicht geltend gemacht d. h. sie nicht gehindert, die Texte selbst zu drucken. Wir haben dies nicht einmal bei den weitverbreiteten Opern Meyerbeers getan, lediglich in der Meinung, daß diese Konnivenz, obgleich man dadurch einerseits einen Vorteil aus der Hand gibt, andererseits durch das Angenehme, was sie für die Direktionen hat, wiederum der Verbreitung diene. Allein da es Ihr Wunsch ist, daß mit dem Buche des ‚Lohengrin' strenger verfahren werde, so gehen wir gern darauf ein, um so mehr, da Sie den Nebengrund haben, die Integrität desselben dadurch zu sichern. Und daß wir die aus dem Textverkauf sich ergebenden Vorteile sehr gern mit Ihnen teilen werden, darüber geben wir Ihnen die aufrichtige Versicherung.

3. Endlich die Einrichtung des Klavierauszuges zum Einzeldruck der einzelnen Stücke oder doch einer Anzahl derselben wird uns, wie sich von selbst versteht, eine sehr erfreuliche Sache sein. Wir haben, obgleich der Einzeldruck bekanntlich jetzt allgemein üblich ist, bis jetzt ganz davon abgesehen, da sich Ihr Werk in dieser Beziehung anders verhält; aber wenn Sie die entgegenstehenden Schwierigkeiten selbst lösen, so werden wir es Ihnen sehr danken. Hierüber dürfen wir also s. Z. Ihre weiteren Mitteilungen erwarten.

Mit dem Buche des ‚Lohengrin' werden wir uns nun vorläufig auf einen größeren Absatz einrichten (bis jetzt sind keine erheblichen Nachfragen vorgekommen); auch senden wir nach Ihrem Wunsche eine Anzahl Exemplare an Herrn Michaelson in Berlin, werden auch — was nach dem früheren Verhalten unserer Firma in ähnlichen Fällen zweckmäßig sein wird — die Wahrung unseres ausschließlichen Verlagsrechtes in den Theaterzeitungen aussprechen.

84. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 29. September [18]53.

Hochgeehrte Herren!

Soeben erhielt ich Ihre werthe Antwort auf meine letzten Anfragen.

In Bezug auf die Partitur hatte ich natürlich nur ein zeitweiliges Zurückziehen derselben aus dem Musikhandel verstanden: ich ersehe aber, daß es Ihnen Schwierigkeiten und Bedenken macht, und verzichte daher darauf. Eingehende Bestellungen auf die Partitur des ‚Lohengrin' werde ich dagegen mit einem Auftragzettel an Ihre Firma verweisen, in welchem ich genau die Bedingungen angebe, unter denen das Exemplar (für die Aufführung) zu verabfolgen ist.

Beim ‚Tannhäuser', dessen Partitur ich nicht durch den Verleger des Klavierauszuges und Textbuches, sondern auf Privatweg an die Directionen besorgen ließ, hatte ich jedesmal als besondere Bedingung zu stellen, daß die Textbücher — als von mir übertragenes Eigenthum des Verlegers — nur durch diesen auch für den Verkauf an der Kasse zu beziehen sei: außer der früher bereits erwähnten einzigen Ausnahme Leipzig's*, hat sich jedes Theater dieser Bedingung gefügt, und — wie ich Ihnen nochmals versichern kann — der Erfolg dieses Absatzes ist sehr bedeutend gewesen und ist es immer noch. Umständlich war es aber für mich, jedesmal auch diese Bedingung mit zu verhandeln, und sehr lieb wird es mir daher sein, wenn Sie ein für alle mal sich für den Eigenthümer des Textes zu ‚Lohengrin' erklären, und zwar in der Weise, daß der Nachdruck des Textbuches für den Verkauf an der Kasse nicht stattfinden dürfte; bei der jedesmaligen Auslieferung der Partitur an ein Theater hätten Sie dann die geeignetste Gelegenheit, Ihr Recht der betreffenden Theaterdirection von Neuem einzuschärfen.

Wegen der Herausgabe einzelner Stücke aus ‚Lohengrin' verspare ich mir eine Mittheilung[1] für bald auf.

Mit größter Hochachtung

Ihr

sehr ergebener

Richard Wagner.

* (Wäre Herr Meser nicht zu schlaff und energielos, so würde er dieß Herrn Wirsing allerdings nicht haben so durchgehen lassen.) [Zusatz Wagners.]

[1] Diese erfolgte nicht direkt, da Wagner diese Stücke Liszt zur Weiterbeförderung an Breitkopf & Härtel übergab; vgl. Wagners Brief an Liszt vom 16. Nov. 1853, sowie unten Nr. 86.

85. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris 15. Oktober 1853.

Hochgeehrte Herren!

Ich ersuche Sie

1. gegen baare Einsendung von 15 Thaler für die Partitur an Sie sowie
2. gegen Einsendung eines Postscheines über 10 Stück Napoleonsd'or, an meine Adresse versandt —

an Herrn Hermann Michaelson, (Theatergeschäftsbureau) in Berlin 1 Exemplar der Partitur des ‚Lohengrin' nebst Textbuch mit dem Aufführungsrecht für das Theater in Danzig zuzusenden.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebener
Richard Wagner.

Bitte auch um die bereits erbetenen Textbücher für denselben Michaelson.

86. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 4. Januar[1] 1854.

Endlich sind wir imstande Ihnen ein Exemplar der Kostüme und szenischen Einrichtung zu ‚Lohengrin' zu senden. Wie wir Ihnen wohl schon früher schrieben[2], hatten wir die Ausführung dem königl. lithograph. Institut in Berlin übergeben, welches seit einer Reihe von Jahren für uns Portraits und andere in Crayon-Manier auszuführende Arbeiten, und zwar stets auf das prompteste und beste, besorgte. Leider hat es sich diesmal nicht nach unseren Wünschen bewährt; denn nicht nur, daß es mit der Vollendung außerordentlich gezögert, so ist auch die Ausführung nicht so gut, als wir es gewünscht hätten, wenn schon sie für den Zweck allenfalls ausreichend ist. Hoffentlich fehlt Ihre Zustimmung nicht ganz.

Wir haben Ihnen ferner anzuzeigen, daß wir die Partitur für Danzig noch nicht an Herrn Michaelson absenden konnten, da dies erst — Ihrem w. Briefe vom 15. Oktober zufolge — nach Einsendung von 10 Stück Napoleonsd'or an Sie zu geschehen hatte, der Beweis hierfür aber, trotz unserer Erinnerung, uns noch nicht von Herrn M[ichaelson] geliefert worden ist.

Weiter haben wir dagegen Ihnen anzuzeigen, daß das Theater zu Riga bei uns wegen ‚Lohengrin' angefragt hat, und bitten Sie daher

[1] In die Zwischenzeit fallen die Unterhandlungen, die Liszt im Auftrage Wagners über den Verkauf des Aufführungsrechts des ‚Lohengrin' mit der Firma Breitkopf & Härtel vergeblich geführt hat; vgl. den Brief Wagners an Liszt vom 16. Nov. 1853 und Lisztes Antwort vom 13. Dez. 1853.

[2] Der betreffende Brief (vgl. oben: wohl) ist nicht erhalten; überhaupt ist in keinem der früheren Briefe ein Wort über diese Angelegenheit gesagt. Diese ‚dekorative und kostümliche Szenierung aus Oper Lohengrin' erschien unter dem Namen des Verfassers Ferd. Heine, des alten Dresdener Freundes Wagners.

zu bestimmen, gegen welches Honorar für Sie, Sie demselben die Aufführung gestatten wollen. Wir werden dann gern das Weitere besorgen.

Endlich haben wir Ihnen den Empfang Ihrer Bearbeitung mehrerer Nummern[1] aus ‚Lohengrin' für eine Stimme anzuzeigen und Ihnen bestens dafür zu danken. Dieselben sind bereits im Stich, und hoffen wir, recht bald damit vor das Publikum treten zu können. Es sind dies allerdings Bearbeitungen, wie wir sie kaum erwartet, und nach deren Einsicht wir eine frühere Äußerung, daß wir die Herausgabe einzelner Sätze — wir dachten dabei mehr an eine Trennung der Szenen — für unwesentlich bezüglich des geschäftlichen Erfolges hielten, wenigstens teilweise zurücknehmen müssen. Von diesen durchgehends einstimmigen Nummern könnte wohl, wenigstens von einigen, unsrer Ansicht nach ein stärkerer Absatz erzielt werden, und mit Rücksicht auf diese Hoffnung erlauben wir uns — vorbehältlich der späteren, jedenfalls aufzumachenden Berechnung — Ihnen schon jetzt beigehend einstweilen Reichstaler 300— zuzusenden, damit Ihnen da, wo wir mit einiger Zuversicht Erfolg hoffen, Ihre gehabte Bemühung für die Bearbeitung nicht zu lange ohne einige Entschädigung bleibe.

Wir benützen diese Gelegenheit noch, Ihnen unsere besten Glückwünsche zum neuen Jahr zu bringen, möge dasselbe Ihnen die körperliche wie geistige Kraft und Freudigkeit bieten, die Ihnen bei Ihren künstlerischen Bestrebungen so nötig, und sonst jede wünschenswerte Erleichterung. Uns aber bitten wir in demselben Ihr Wohlwollen und Ihr Vertrauen zu erhalten.

PS. Ihr ‚Lohengrin' ist leider hier noch immer nicht gegeben. Die Proben waren fast — bis auf die Hauptprobe — beendet, die Oper schon angesetzt, da wurde unser Bariton[2] plötzlich so krank, daß er noch heute — seit 14 Tagen — das Bett hüten muß.

87. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 9. Januar 1854.

Hochgeehrte Herren!

Mit großem Danke zeige ich Ihnen den Empfang der 300 Thaler[3] an, die Sie sich bewogen fühlten, mir jetzt schon als Benefiz für den Verlag des ‚Lohengrin' zukommen zu lassen. In gleichen danke ich Ihnen für Ihre ferneren freundlichen Versicherungen in diesem Bezug und versichere Sie dagegen, unter keinen Umständen irgend welchen

[1] ‚Lyrische Stücke aus Lohengrin für eine Singstimme eingerichtet vom Komponisten'. Es sind dies neun Nummern, die einzeln im Jahre 1854 erschienen. Vgl. oben S. 71 A. 1.

[2] Nach Liszts Briefe vom 29. Dez. 1853 war zuerst der Bassist Schott, der Vertreter des „König Heinrich", dann noch der Telramund und die Elsa krank geworden. Die nicht recht gelungene Aufführung fand dann am 7. Januar 1854 im Beisein Liszts statt; vgl. dessen Brief vom 8. Januar.

[3] Am 15. Jan. 1854 schreibt Wagner an Liszt: „Härtel's sind sehr flott gewesen: aber was helfen mir hunderte, wenn tausende nöthig sind".

Zweifel gegen Ihre Gesinnungen empfangen zu haben. Leider kann ich Ihnen noch nichts über die Skizzen mittheilen, da sie durch ein Post-Versehen noch unterwegs sind: ich erwarte sie täglich.

Gern hätte ich gesehen, wenn Sie der von mir gewünschten[1] Bülow'schen Klavierstücke aus ‚Lohengrin' Erwähnung gethan hätten. Ich habe hier „fünf" namhaft zu betitelnde ‚Lyrische Stücke für das Pianoforte' im Sinne, die ich nach ihren Umrissen Bülow vorgezeichnet habe, und dieser aus gewissen sich angehörigen, rein-melodischen Komplexen so ausführen soll, daß jedes — wie in freier Nachdichtung — ein charakterisches Hauptmotiv des Ganzen, vollkommen klaviermäßig und durchaus nicht schwer ausführbar, darstellt. In dieser Weise ist einzig das melodische Element dieser Oper — im Auszuge für Klavier allein — so zu überwältigen, daß es dabei zu einem ungestörten Genuß für den Spieler und Hörer kommt, während durch einen vollständigen Klavierauszug ohne Worte — so fürchte ich — dieß nicht erreicht werden konnte. —

Daß mich hierbei gar nichts anderes bestimmt, als den melodiösen Inhalt des ‚Lohengrin' auch für die Diletanten-Welt — der er nun doch einmal verfallen ist! — so zugänglich und genießbar zu machen, daß auch nach dieser Seite hin dem Verlage ein Vortheil erwüchse, — dieß mögen Sie mir glauben. — Kommen Sie über meine Proposition zu einem günstigen Entschluß, so ersuche ich Sie, diesen Herrn Liszt mittheilen zu wollen. — Schließlich — die Riga'ische Angelegenheit!

Dieß Theater hat mir für den ‚Tannhäuser' „fünfzehn" Louisd'or bezahlt: da es mit diesem vortreffliche Geschäfte gemacht hat, so steigere ich meine Forderung für den ‚Lohengrin' dahin, daß ich abermals 15 Louisd'or für mich verlange — außer der 3 L.d'or für das Partitur-Exemplar. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie dieß gütigst in Ordnung bringen wollten. (Auf Vorausbezahlung bestehe ich.)

Zur Notiz gebe ich Ihnen noch, daß auch Frankfurt nächstens an den ‚Lohengrin' geht.

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

[Nachschrift] 10. Januar.

Nach neuerdings auf der hiesigen Post erhaltener Auskunft muß ich Sie ersuchen, das an mich aufgegebene Paket (enthaltend die Skizzen zu ‚Lohengrin') von Leipzig aus reclamiren zu lassen, da es verloren gegangen zu sein scheint: mindestens ist es gar nicht bis in die Schweiz gelangt. Bei meiner Gespanntheit auf den Ausfall der Skizzen würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie diese Angelegenheit beschleunigen wollten.

R. W.

[1] Mit diesem Wunsche hat sich Wagner nicht direkt an Breitkopf & Härtel gewandt, sondern durch Liszt. Vgl. darüber und über die Ablehnung von Wagners Wunsch die S. 74 A. 1 zitierten Briefe, sowie den Brief Wagners an Liszt vom 17. Dez. 1853 und dessen Antwort vom 29. Dez. 1853.

88. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 11. Januar 1854[1].

Hochgeehrte Herren!

Meine gestrige Nachschrift eile ich zu widerrufen, da heute das Paket nachgeschickt worden ist.

Ich danke Ihnen sehr für die schöne Ausstattung dieser Scenirung: ich hoffe, sie wird gute Dienste leisten. In der Hauptsache ist alles nach meinem Wunsche ausgefallen.

Ihr

ergebener
Rich. Wagner.

89. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 15. März 1854.

Der Direktor des Theaters in R i g a hat kürzlich die Partitur des ‚Lohengrin' auf seine Bestellung von uns erhalten, wofür Sie das Honorar auf 15 Louisd'or früher[2] festgestellt haben. Diesen Betrag von 15 Louisd'or stellen wir Ihnen einliegend zu mit der Bitte, uns eine Empfangsbestätigung gelegentlich zukommen zu lassen.

90. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 15. Juni 1854.

Hochgeehrte Herren!

Ich ersuche Sie hiermit dem Theatergeschäftsagenten, Herrn Hermann M i c h a e l s o n in Berlin, jedesmal, sobald er ein Exemplar der Partitur des ‚Lohengrin' für ein Theater verlangt, gegen Entrichtung des Preises von 15 Thaler für das Exemplar sofort das Verlangte auszuliefern; ich bezeuge ihm im Voraus, daß es stets nur mit meiner Einwilligung geschieht.

Im Vertrieb des ‚Tannhäuser' an kleinere Theater habe ich Herrn M i c h a e l s o n[3] stets pünktlich und meinem Interesse nützlich befunden, so daß ich ihm mein fortgesetztes Vertrauen schenken darf. —

Sogleich wird er schon ein Exemplar für C ö l n verlangen, das ich ihm zu verabfolgen bitte.

Hochachtungsvollst

der Ihrige
Richard Wagner.

Nur bitte ich Sie, mir jedesmal sogleich Anzeige von einer Bestellung gütigst zukommen lassen zu wollen.

[1] Im Original infolge Schreibfehlers 1853!
[2] Vgl. Nr. 87.
[3] Vgl. auch Nr. 82.

91. Wagner[1] an Breitkopf & Härtel.

Zürich 15. November 1854.

Hochgeehrte Herren!

Unter den Erschwerungen des Vertriebes des ‚Lohengrin' an die Theater wird mir der Preis von $6^2/_3$ Thaler für das Hundert Textbücher genannt, da man gewohnt gewesen für den ‚Tannhäuser' nur 5 Thlr. zu zahlen, und ich werde gebeten, eine Ermäßigung des Preises auf ebenfalls 5 Thlr. für 100 Exemplare bei Ihnen zu befürworten. Da Sie jedenfalls Ihre Gründe zu jener Forderung haben werden, beschränke ich mich jedoch darauf, Ihnen eben nur Anzeige von der mir zugegangenen Klage zu machen, in der Annahme, daß es Ihnen nicht gleichgültig sein dürfte, sie zu vernehmen.

Mit größter Hochachtung

Ihr ergebener
Richard Wagner.

92. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 25. Januar 1855.

Die Zeitungsnachricht, daß Ihr ‚Lohengrin' in Cöln aufgeführt worden sei in Verbindung mit dem Umstand, daß weder der dortige Theaterdirektor noch Musikhandlungen Textbücher von uns verschrieben hatten, veranlaßte uns, ein dortiges Textbuch kommen zu lassen. Dieses liegt vor uns mit der Bezeichnung:

Köln 1855.
Druck, Langen'sche Buchdruckerei.

Man hat also in Cöln das Buch nachgedruckt. Der Unterschied von unsrer, auch der neuen Ausgabe besteht darin, daß alle szenischen Bemerkungen weggelassen sind. Außerdem finden sich einige Kürzungen.

Ehe wir in dieser Angelegenheit einen Schritt tun, wollten wir Ihnen jedenfalls Nachricht davon geben. Haben Sie die Güte uns mitzuteilen, ob sie von dem Vorfall Kenntnis haben und ob Sie einverstanden sind, daß man die Kölner Direction oder den, der sonst die Nachdruck-Ausgabe veranlaßt hat, belange.

Von Breslau aus gehen zahlreiche Bestellungen auf das Textbuch ein.

[1] Zwischen Nr. 90 und 91, in den Juli 1854 fallen die vergeblichen Bemühungen Liszts für Wagner einen größeren Vorschuß auf die Theatereinnahmen von ‚Lohengrin' von der Firma Breitkopf & Härtel zu erhalten. Vgl. Briefwechsel zwischen Wagner und Liszt, VA. II, 33 ff.

93. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 28. Januar [18]55.

Verehrte Herren!

Der Nachdruck des Textbuches des ‚Lohengrin' in K ö l n ist — wie Sie gewiß denken werden — gänzlich ohne mein Vorwissen geschehen, und ich ersuche Sie daher, ganz nach Recht dagegen zu verfahren. —

Gelegentlich erlauben Sie mir die Frage, ob der Erfolg des ‚Lohengrin' an anderen Orten Sie nicht allmälig über den Charakter der L e i p z i g er Aufführung — wie ich ihn leider voraus sah — etwas aufklärt?

Mit größter Ergebenheit und Hochachtung der

Ihrige
Rich. Wagner.

94. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 31. März 1855.

Herr Dr. L i s z t hat uns Ihre ‚Faust[1]-Ouvertüre' übersendet und uns mitgeteilt, daß Sie uns dieselbe gegen ein Honorar von 20 Louisd'or zum Verlag überlassen wollen. Indem wir Ihnen dafür ergebenst danken, übersenden wir Ihnen dieses Honorar hierbei in einem Wechsel über Pfund[2] 16, 4 Schilling und erlauben uns, Ihnen die üblichen Papiere zu gefl. Unterzeichnung vorzulegen.

95. Wagner an Breitkopf & Härtel.

22 Portland-Terrace, Regents Park.
London 4. April [18]55.

Verehrte Herren!

Ich sage Ihnen meinen besten Dank für die Uebersendung des Honorares für meine ‚Faustouvertüre' und wünsche, daß Ihnen der Verlag derselben nicht unangenehm sein möge. Gern möchte ich die Partitur zur Correctur erhalten: wäre dieß nach L o n d o n möglich, wo ich bis Ende Juny bleibe?

Mit Hochachtung grüßt Sie ganz ergebenst der

Ihrige
Richard Wagner.

---

[1] Vgl. Nr. 71 und 72. — Noch am 19. Januar 1855 hatte Wagner an L i s z t geschrieben, daß er die ‚Faust-Ouvertüre' auf keinen Fall herausgeben werde; bald nachher aber begann er ihre Umarbeitung (vgl. Briefwechsel II, S. 51 f.) und wünschte ihr Erscheinen im Druck; vgl. auch ib. S. 55 und 57.

[2] Wagner befand sich damals in London.

96. Wagner an Breitkopf & Härtel.

22 Portland Terrace. Regents Park.
London 6. Juni 1855.

Geehrteste Herren!

Sie werden mir nicht bös sein, wenn ich Ihnen sage, daß das zur Ansicht mir übersandte Arrangement a 4 m. der ‚Faustouvertüre' mich sehr wenig erfreut[1] hat. Ich vermuthete nicht, daß Sie zunächst ein solches Arrangement herausgeben wollten, sonst hätte ich Sie wohl gebeten, mir die Wahl des Arrangeurs zu überlassen, und fast möchte ich, daß es jetzt noch nicht zu spät dazu wäre. In jenem Klavierauszuge ist leider die heutige Kenntniß des Klavieres noch nicht beachtet worden, und namentlich scheint mir die Partitur wohl dem Buchstaben, nicht aber dem Geiste nach verstanden worden zu sein. Durch bloße Nachhülfe war hier nichts zu machen; dagegen würde Hr. Klindworth — dem ich dazu meine Originalpartitur lassen würde — jedenfalls ein vorzügliches Arrangement liefern, wenn Sie Lust hätten, durch mich bei ihm es zu bestellen. —

Am meisten erschrack ich über einige sehr falsche Noten, die mir weniger von der Schuld des Arrangeurs als der Ihnen überlassenen Copie der Partitur herzurühren scheinen. Ich bitte Sie daher dringend, zur rechten Zeit mir eine Correctur der Partitur zur Durchsicht zu senden. Bis 25. Juni bin ich noch hier, vom 30sten an wieder in Zürich.

Ich habe eine wahre Furcht[2], diesen Brief an Sie, verehrte Herren, abzusenden, weil ich besorge, Sie halten mich für sehr unbequem und umständlich. Befreien Sie mich daher, ich bitte, durch eine freundliche Entgegnung von dieser Pein und seien Sie der vollkommensten Hochachtung versichert, mit der ich bin

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

97. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 5. September 1855.

Wir haben das Vergnügen Ihnen heute die Revision Ihrer ‚Faust-Ouvertüre' zuzusenden, deren Stich soeben beendet wurde.

Sie haben wohl die Güte, möglichst bald die nötige Durchsicht anzustellen, damit der Druck selbst geschehen und das Werk noch rechtzeitig für die Wintersaison versandt werden kann. Dabei bitten wir um genaue Angabe des Titels, namentlich um Bestimmung, ob

[1] Vgl. auch Wagners Brief an Liszt vom 26. Mai 1855.
[2] Vgl. eine ähnliche Wendung in dem eben zitierten Briefe Wagners und die Antwort Liszts vom 2. Juni 1855.

die Bemerkung (geschrieben[1] in Paris usw.) mitabgedruckt, auch das Motto[2] auf den Titel kommen soll. Unsere unmaßgebliche Ansicht darüber erlauben wir uns am Fuße dieses darzulegen. Nach Ihrem w. Briefe vom [6.] Juni aus London hat Ihnen das 4händige Arrangement, welches wir Ihnen vorgelegt, wenig gefallen. Es tut uns dies leid, und gern geben wir zu, daß Herr Klindworth dasselbe mehr nach Ihrem Sinne machen würde; es frägt sich aber dann, ob es auch den Zweck erreicht, den ein solches Arrangement haben soll, nämlich mittleren Spielern und Dilettanten das vom Orchester gehörte Werk in die Erinnerung zurückzurufen oder denselben so weit einen Vorschmack davon zu geben, als dies durch ihre geringe Kraft geschehen kann. Dieser Zweck — und einen höheren legen wir derartigen Arrangements nicht bei, wenn sie eben nur aus geschäftlichen Rücksichten entstehen — kann aber dann nicht erreicht werden, wenn das Klavier virtuosenmäßig behandelt ist, wenn nicht Rücksicht auf geringe Fähigkeit der Exekutanten genommen.

Wir behalten uns vor, Ihnen vielleicht später nochmals über diesen Gegenstand zu schreiben, bei welchem wir uns allerdings der schließlichen Disposition, so gern wir möglichst den Wünschen unserer geehrten Autoren nachgehen, nicht gänzlich begeben können.

Mit größter Hochschätzung begrüßen wir Sie

ganz ergebenst.

Entwurf[3] zum Titel

Eine Faustouvertüre
für[4] großes Orchester
componirt
von
Richard Wagner
Motto
Der Gott[5] pp.
Partitur
Leipzig bei . . . .

98. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 26. Oktober 1855.

Ihre ‚Faust-Ouvertüre' ist im Druck vollendet; wir haben das Vergnügen, Ihnen hierbei einige Exemplare der Partitur und der Stimmen zu übersenden. Sehr wünschenswert wäre es nun, daß der vierhändige Klavierauszug bald erschiene. Sie haben den Ihnen zur Ansicht

[1] Kam auf die Rückseite des Titelblattes („Geschrieben in Paris im Januar 1840; neu bearbeitet in Zürich im Januar 1855").

[2] Das Motto (vgl. A. 5) steht auf dem Titelblatt der Originalausgabe.

[3] Die Antwort auf diesen Brief, die in Nr. 98 erwähnt ist, scheint nicht erhalten zu sein.

[4] In der Originalausgabe auf besonderer Zeile.

[5] „Der Gott, der mir im Busen wohnt, kann tief mein Innerstes erregen" usw. bis: „das Leben mir verhaßt." [Aus Goethes ‚Faust'.]

vorgelegten als ungenügend bezeichnet[1], und da Sie das Manuskript zurücksandten, so müssen wir annehmen, daß Sie demselben durch Korrektur und Redaktion nicht hinlänglich nachhelfen zu können glauben. Aus Zürich schrieben Sie uns ferner im September[2], Sie gedächten uns, wenn wir damit nicht eilten, einen solchen Auszug zu besorgen, welcher Ihren Anforderungen entspräche, ohne das Publikum durch Schwierigkeit abzuschrecken.

Da wir nun jedenfalls ein Arrangement, welches Ihnen mißbehagt, nicht drucken mögen, ein besseres aber selbst mit Sicherheit nicht zu beschaffen wissen (das Ihnen mitgeteilte hat derselbe Musiker[3] gemacht, welcher die Werke von Mendelssohn, Schumann, Gade etc. meist zu voller Zufriedenheit der Komponisten bearbeitet hat), so wird es uns sehr angenehm sein, wenn Sie die Anfertigung eines solchen Arrangements vermitteln wollen; nur werden Sie dabei es uns nicht verargen, wenn wir den Wunsch aussprechen, größere Kosten dabei möglichst zu vermeiden, da das Ihnen unbrauchbare Arrangement natürlich honoriert ist. Wir schicken letzteres nicht wieder mit, weil wir voraussetzen, Sie werden es gar nicht zugrunde legen wollen; es steht aber jederzeit zu solchem Behufe zu Dienst.

99. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 5. April 1856.

Verehrteste Herren!

Wahrscheinlich wundern Sie sich nicht, daß ich Ihnen das versprochene Klavier-Arrangement meiner ‚Faust-Ouvertüre' noch nicht geschickt habe. Es thut mir leid, Ihnen eine Composition in den Verlag gebracht zu haben, die bisher von den verschiedenen Conzertdirigenten nur dazu benutzt worden ist, den Leuten zu zeigen, daß nichts daran sei. Ich glaube, es wäre besser gewesen, wenn ich — meiner ursprünglichen[4] Ansicht getreu — auch diese Arbeit für mich behalten hätte, um sie nur dann zu Gehör zu bringen, wenn ich einer geistvollen, mit wirklicher Liebe geleiteten Aufführung und Auffassung gewiß war: mit nichts läßt sich leichter als mit solchen Compositionen nach Belieben und Absicht schalten und walten. Meinen Irrthum habe ich somit eingesehen, und auch Ihnen, glaubte ich, würde es mindestens gleichgültig sein, ob Sie noch den Klavierauszug erscheinen ließen oder nicht. Doch, um mein Versprechen zu erfüllen, lege ich Ihnen hier das — ziemlich spät erst erhaltene — Arrangement bei: es ist so gut als möglich gemacht, auch leicht zu spielen; nur habe ich mich überzeugt, daß meine Ouvertüre außer andren Gebrechen auch dasjenige hat, daß sie sich auf dem Klavier sehr, sehr

[1] Vgl. Nr. 96.
[2] Vgl. oben S. 81 A. 3.
[3] F. L. Schubert?
[4] Vgl. oben S. 79 A. 1.

schlecht, fast unverständlich ausnimmt. Somit liegt mir gar nichts an der Herausgabe des Klavierauszuges, und ich überlasse es ganz Ihrem Gutdünken, was Sie damit thun wollen. — Wird es mir seiner Zeit einmal möglich, auch dieses Werk in einigen Hauptstädten Deutschlands verständlich und eindringlich aufzuführen, so hoffe ich zwar auch noch auf eine gerechtere Würdigung desselben: doch möge diese meine Hoffnung in keiner Weise Sie gegen Ihren Vortheil bestimmen. —

Nun habe ich aber ein großes Anliegen an Sie, zu dessen Erfüllung ich Sie recht geneigt wissen möchte. Es betrifft die Herausgabe gesammelter theoretischer Schriften meines leider so früh verstorbenen Freundes Th. Uhlig[1], womit ich eine Freundespflicht gegen den Verlorenen zu erfüllen mich gedrungen fühle. Diese zu lösen ist mir um so angenehmer, da ich dem Musiker und dem musikalischen Publikum ein werthvolles Geschenk damit zu machen fest überzeugt bin.

Ich habe mir deshalb die hinterlassenen Manuscripte, sowie das in Zeitschriften bereits Erschienene von Uhlig's Arbeiten zukommen lassen und bin im Stande, bei der Herausgabe ebensoviel ungedrucktes als gedrucktes Manuscript zu verwenden. Von dem ungedruckten findet sich vor allem eine große Arbeit vor, betitelt: ‚Die Wahl der Motife und die Art ihrer Ausführung in größeren Instrumentalcompositionen. Eine praktische Abhandlung'. Ohne mir im mindesten der Uebertreibung bewußt zu sein, glaube ich diese Arbeit — ziemlich umfänglich und ausführlich — für eine der bedeutendsten, in vieler Hinsicht vielleicht als die bedeutendste bisher erschienene Abhandlung der Art ansehen zu müssen. Sie erstreckt sich ohne alle und jede Polemik auf das wichtige Feld der Motiv-Bildung, namentlich mit deutlichem Nachweis des Unterschiedes, der hierin bei Beethoven und seinen Vorgängern stattfindet, und giebt mit der klarsten Analyse des betreffenden Verfahrens die aller praktischeste und erfolgreichste Anleitung zur eigenen Motiv-Bildung, so daß es füglich auch als höchst förderliches instructives Werk gelten kann. Diese Arbeit konnte Uhlig bisher nicht veröffentlichen, weil sie für eine Zeitschrift viel zu groß war, ein Verleger dafür ihm aber bei seinen Lebzeiten noch nicht erreichbar war. — Zu diesem Hauptwerke habe ich nun die bedeutendsten größeren Aufsätze, die bereits in Zeitschriften erschienen, ausgewählt, und zwar mit besonderer Rücksichtnahme darauf, daß ich alles Polemische und Persönliche völlig ausgeschlossen hielt, um eben nur die rein wissenschaftliche Essenz für die Herausgabe übrig zu behalten. Ich würde das Ganze mit einem Vorwort einleiten, aus welchem ich ebenfalls alle und jede Bezugnahme auf die mir zum höchsten Ekel gewordenen Streitereien fern halten würde, so daß das Ganze rein als ein inhaltsvoller Beitrag zur musikalischen Wissenschaft und Aesthetik auftreten würde. —

Aber Ihnen allein, verehrteste Herren, kann ich den Verlag hiervon anbieten, schon der vielen und ausgedehnten Notenbeispiele wegen,

[1] † 3. Januar 1853.

6*

die fast jede andere Verlagshandlung für den Druck in Verlegenheit setzen würde. Deshalb lege ich Ihnen meine Bitte um Annahme meines Anerbietens sehr an das Herz. Das ganze würde entweder einen starken oder zwei schwächere Bände bilden. Das Honorar ist natürlich für Uhlig's Wittwe bestimmt, und allerdings müßte ich Sie schon um des guten Zweckes dieser Unterstützung willen um eine recht generöse Offerte angehen. —

Erfreuen Sie mich nun recht bald mit einer günstigen Nachricht und seien Sie im Voraus meines besten Dankes für ein geneigtes Eingehen auf mein Vorhaben versichert.

Mit größter Hochachtung empfiehlt sich

Ihr

sehr ergebener

Richard Wagner.

100. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 15. April 1856.

Wir sind Ihnen sehr verbunden für den mit Ihrem geehrten Schreiben vom 5. d. übersendeten Klavierauszug Ihrer ‚Faust-Ouvertüre', haben denselben sogleich dem Stecher übergeben und hoffen es [!] Ihnen recht bald gedruckt vorzulegen.

Wie gern kämen wir Ihrer Empfehlung der hinterlassenen Schriften Uhligs durch ein Anerbieten für den Verlag derselben entgegen! Aber, aber, gesammelte Schriften auf musikalischem Gebiete sind sehr bedenkliche Vorwürfe für den Verleger. Es ist mit den Opusculis überhaupt eine schlimme, schwierige Sache; wir könnten Ihnen dafür Beweise aus dem Gebiete der Wissenschaften anführen, welche Sie Wunder nehmen würden. Weit weniger Aussicht auf Erfolg haben aber solche Sammlungen wohl im Kunstgebiete. Und mögen Herrn Uhligs Schriften noch so interessant sein, sein Name ist doch nicht hinlänglich bekannt geworden, um eine Ausnahme von der Regel zu begründen. In der Tat möchten wir bei der Herausgabe seines Nachlasses kaum die Deckung der Verlagskosten erwarten; und da es sich hier zugleich darum handelt Propositionen zu machen, welche seinen Hinterlassenen entschiedene Vorteile sichern, so müssen wir den Verlag dieser Schriften zu unserem Bedauern einem anderen[1] überlassen, der vielleicht aus irgend einem Grunde günstigere Ansichten von der Sache hat, als wir zu fassen vermögen.

Nehmen Sie aber nichtsdestoweniger unsren ergebenen Dank, hochgeehrter Herr, für Ihre freundliche Mitteilung in dieser Angelegenheit, und möchte es uns in einem anderen Falle gelingen, Ihren Wünschen besser entgegenzukommen.

[1] Die Herausgabe der Uhligschen Schriften ist nicht zustande gekommen.

101. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Mornex bei Genf 20. Juni 1856.

Hochgeehrte Herren!

Ich halte es jetzt an der Zeit, wegen der zukünftigen Herausgabe meiner ‚Nibelungen'-Dramen (oder wie ich das Ganze nennen soll?) mit Ihnen mich in das Vernehmen zu setzen. Bereits im Jahre 1852 erwähnten Sie in einem Ihrer Briefe[1] dieses Gegenstandes und äußerten mir Ihren Wunsch, dieß Werk Ihrem Verlag vorbehalten zu wissen. Natürlich konnte ich damals, wo selbst das Gedicht noch nicht einmal ganz vollendet war, Ihnen nichts weiteres meinerseits hierüber mittheilen; ich mußte sogar auf meine eigenen Kosten einen Abdruck des Gedichtes in wenigen Exemplaren (zum Zweck der Mittheilung an meine Freunde) besorgen[2], da ich Ihrem Anerbieten, von einer vollständig herzustellenden Auflage zunächst mir die gewünschten Exemplare abzulassen, aus dem Grunde nicht entsprechen konnte, weil ich mir Abänderungen im Texte vorbehalten mußte. — Seitdem bin ich nun bis zur vollendeten Komposition der beiden ersten Stücke vorgerückt, trotzdem mich im letzten Jahre Störungen aller Art stark am Arbeiten verhinderten. Das ‚Rheingold' und die ‚Walküre' sind in Partitur vollkommen zur Aufführung fertig. Noch in diesem Sommer, nach (wie verhofft!) baldigst wiederhergestelltem Wohlsein freue ich mich, den ‚jungen Siegfried' in Musik zu setzen; und im nächsten Jahre soll dann das Schlußstück ‚Siegfried's Tod' ebenfalls fertig werden, so daß ich mit Bestimmtheit auf die Vollendung des Ganzen im Sommer 1858 mir Rechnung mache. — Zur ersten Aufführung habe ich sonach den Sommer des Jahres 1859 bestimmt, und hierüber will ich Ihnen, damit Sie meine Intentionen bestimmter kennen lernen, meine Ansichten näher mittheilen.

Ich hoffe, mit meinen ‚Nibelungen' ein im edelsten Sinne populärnationales Werk zu liefern, und bin sogar der Meinung, daß schon das Gedicht die Nation nicht ohne höhere und allgemeinere Theilnahme lassen soll. Die erste Vorführung einer scenischen Darstellung, deren Schwierigkeiten durch Sachverständige mir bereits als sehr wohl lösbar erklärt worden sind, kann ich jedoch nur unter außerordentlichen Umständen stattfinden lassen, und ich beabsichtige zu dem Zweck ein großes dramatisches Musikfest (ich weiß keine dem Gewohnten entsprechendere Bezeichnung) zu veranstalten, für welches ich die geeignetsten Kräfte mir auf einen gut[3] gelegenen Punkt zu ver-

[1] Nr. 66.

[2] Vgl. Brief Nr. 67 und 68.

[3] Bereits am 30. Januar 1852 hatte Wagner an Liszt geschrieben: „Hinsichtlich der Aufführung meiner ‚Nibelungendramen' siehst Du ... die Zukunft wohl zu heiter für mich: ich rechne auf ihre Aufführung gar nicht, wenigstens nicht, daß ich sie erleben werde, und am allermindesten in Berlin oder Dresden. Diese und ähnliche große Städte mit ihrem Publikum sind für mich gar nicht mehr vorhanden: ich kann mir unter meiner Zuhörerschaft nur eine Versammlung von Freunden denken, die zu dem Zwecke des

sammeln gedenke, um mit ihnen im Laufe mehrerer Sommermonate eine Reihe von Aufführungen des Ganzen sich folgen zu lassen. In dem vorangehenden Jahre werde ich bereits die nöthigen Ankündigungen und Aufforderungen deshalb erlassen und zu diesem Zwecke eine starke Auflage der Dichtung vorausschicken. — Das weitere Schicksal des Werkes wird sich dann folgendermaßen herauszustellen haben: — In den größten Städten Deutschlands werden, zunächst wahrscheinlich durch die von mir gebildete Gesellschaft selbst, Wiederholungen des Ganzen stattfinden; Theater von besonderen Mitteln, wie Berlin, könnten solche Aufführungen auch für sich selbst zu Stande bringen. Dann aber soll es jedem Theater von mir freigestellt werden, jedes der einzelnen Stücke nach Belieben für sich selbst geben zu dürfen, sodaß — nach den Vorgängen des ‚Tannhäuser' und ‚Lohengrin' — dereinst wahrscheinlich sämmtliche vier Stücke dem Repertoire der Theater je nach Umständen sich einverleiben werden, wozu ich dann ein Auge zudrücke d. h. nicht hinsehe. Daß natürlich unser ganzes deutsches Opernwesen hierdurch eine durchaus andre Richtung und Tendenz erhalten muß, wäre eine Folge, die mich nicht abschrecken, sondern nur anfeuern kann. —

Wären Sie nun geneigt, einem solch großen Unternehmen sich beizugesellen, so handelte es sich jetzt darum, wie mir aus Ihrem Beitritte schon gegenwärtig eine Erleichterung erwachsen könnte. Natürlich kann ich Sie jetzt schon zu keinem eigentlichen Abschlusse, namentlich auch in Bezug auf das Honorar, drängen und muß mir dagegen vorbehalten, erst nach dem Erfolge der Aufführung mit meinem Verleger mich vollständig zu einigen. Doch habe ich es jetzt sehr schwer, eine längere Reihe von Jahren an diese anstrengende Arbeit zu setzen und die Früchte derselben, gerade jetzt wo ich der Stärkung so sehr bedarf, mir so fern abgerückt zu sehen, daß ich, in Erwartung sie zu erreichen, wohl halb verschmachten könnte. Bereits arbeite ich drei Jahre an diesem Werke, ohne noch den mindesten Nutzen davon gezogen zu haben: jede andre weniger große Arbeit (wie eine einzelne Oper, deren ich schon zwei fertig habe) hätte mir bereits artige Revenuen getragen. Hier sollte es nun, dächte ich, möglich sein, daß mein zukünftiger Verleger mir in Weise eines Patrones zu Hülfe käme. Für den ‚jungen Siegfried', als ich diesen früher allein ausführen wollte, hatte sich mir der Großherzog von Weimar als Patron mit einer nicht unbedeutenden Subvention während der Arbeitszeit angeboten; doch konnte ich sein Anerbieten nicht annehmen, sobald ich die Ausführung des Ganzen[1] beschloß, wofür ich jetzt wohl unter gekrönten Häuptern leicht auch einen Patron fände, jedoch gewiß nur unter der Bedingung, mein Werk zuerst auf dem Theater des Betreffenden aufzuführen, zu welcher Bedingung ich mich unmöglich verstehen könnte, da ich hierfür vollkommen freie Hand behalten muß. Somit kann hier nur auf ge-

Bekanntwerdens mit meinem Werke eigens irgendwo zusammenkommen, am Liebsten in irgend einer schönen Einöde, fern von dem Qualm und dem Industrie-Pestgeruche unserer städtischen Civilisation."

[1] Vgl. auch oben Nr. 45.

schäftlichem Wege ein Ausweg gesucht werden, und deshalb wende ich mich an Sie.

Ich wünschte also, daß Sie sich freundlichst überlegten, welchen Vertrag Sie bereits jetzt mir in Vorschlag bringen könnten, der Sie in den Stand setzte, mir die gewünschte Hülfe leisten zu können, indem er Sie vorläufig, bis zur Vollendung meines ganzen Werkes, mit dem Verlagsrechte desselben betraute. Wir würden Verbindlichkeit gegen Verbindlichkeit setzen in der Weise, daß Sie bis zur gänzlichen Vollendung mit Ende des Jahres 1858 mir sowohl jetzt sofort als auch Medio 1857 und wiederum 1858 eine bestimmte Subventions-Summe in Form eines Vorschusses auf das Honorar für das ganze Werk zu zahlen sich verpflichteten, über welches letztere wir uns im Jahre der ersten Aufführung, 1859, definitiv zu einigen hätten; diesem könnte die Bedingung beigefügt werden, daß die empfangenen Vorschüsse, falls eine definitive Einigung 1859 nicht stattfände, jedenfalls von dem zukünftigen Verleger Ihnen zurückerstattet würden.

Wollen Sie bereits einen Begriff von dem wirklichen Leben meiner Arbeiten sich verschaffen, so bin ich erbötig, die Partituren der beiden fertigen Stücke auf kurze Zeit (denn ich brauche sie zum Weiterarbeiten) zur Einsicht [zu] senden: auch ein vortrefflicher Klavierauszug stünde Ihnen, sobald die Kopie fertig, zu Gebote. Für heute erlaube ich mir Ihnen ein Exemplar der Dichtung zu schicken, und wünsche, daß sie Ihnen einen guten Begriff von meinem Vorhaben geben möge. — Um recht baldige Antwort unter meiner Adresse „poste restante, No. 111 à Genève" bitte ich angelegentlich und verbleibe mit größter Hochachtung Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

102. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Mornex bei Genf 10. Juli 1856.

Hochgeehrte Herren!

Nehmen Sie meinen besten Dank für Ihre freundlich bezeigte Bereitwilligkeit[1], über den nicht leichten Gegenstand der Verlagsübernahme meines ‚Nibelungenwerkes' eine Einigung mit mir herbeizuführen. Die große Schwierigkeit, die ich in meinem letzten Briefe zu umgehen suchte, auf deren bestimmte Lösung Sie aber halten zu müssen glauben, besteht eben darin, daß sofort genau die Honorarbedingung festgesetzt werden, somit ein völliger Verkaufsvertrag geschlossen werden soll. In welcher ausnahmsvoll schwierigen Lage ich mich hierfür befinde, brauche ich Ihnen kaum zu erklären, weil eben alles auf den Fall bezügliche neu und ohne maaßgebenden Vorgang ist. Hätte mein ‚Lohengrin' bereits seine Rolle ausgespielt, so würden

[1] Dieser Brief, die Antwort auf Nr. 101, fehlt leider. Vgl. übrigens, was Wagner darüber am 20. Juli 1856 an Liszt schreibt.

wir an dem Erfolg dieses Werkes für den Verlag einen Maaßstab gewonnen haben; kaum hat aber der erste Akt hiervon begonnen, und dieser dürfte erst zu Ende geführt sein, wenn es mir vergönnt gewesen sein wird, an einigen Hauptorten Musteraufführungen dieser Oper zu veranstalten (wozu ich — unter uns gesagt — gegenwärtig nicht unbegründete Hoffnung habe). Hiernach würde sich erst der Erfolg des zweiten Aktes (um bei dem dramaturgischen Vergleiche zu bleiben) feststellen, und aus ihm ein Schluß auf den dritten Akt sich ziehen lassen, der hoffentlich eine Weile über meinen Tod hinausspielen soll. Leider kann ich auch aus dem Erfolge des ‚Tannhäuser' keinen Maaßstab für eine Honorarforderung gewinnen, da dieses Verlagsgeschäft (zu meinem nicht geringen Kummer!) durch übermäßig kostspielige und durchaus unkundige, energielose Führung so sehr verwahrlost ist, daß ich mich höchstens daran halten könnte, wie viele Nachfragen es unbefriedigt gelassen hat und fortwährend unbefriedigt läßt! —

Sind Sie nun schon in der Lage gewesen, ein dramatisches Musikwerk in Ihren Verlag zu nehmen, für welches Sie im Voraus eine unberechenbare Dauer anzunehmen hatten? Ich glaube, es ist dieß in Deutschland, seitdem der Musikhandel seinen jetzigen Charakter angenommen hat, noch nie widerfahren, denn selbst der Fall mit Webers ‚Oberon' ist von dem vorliegenden wiederum zu verschieden, wiewohl an ihm ein Anhaltpunkt gewonnen werden könnte. Halten Sie mich nicht für anmaaßend, wenn ich dieß aufstelle; ich bin entfernt davon, die Annahme einer unberechenbaren Dauer meiner dramatischen Musikwerke auf einen eminenten Werth, den ich ihnen etwa beilegte, zu begründen: vielmehr leitet mich hierbei nur die Erfahrung des bisherigen Schicksales meiner Arbeiten, sowie die Kenntniß der Unmöglichkeit, durch Hülfe unsrer total verdorbenen Opernkräfte ihnen jetzt schon die Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, die ihnen erst dann zu Theil werden kann, wenn nach und nach unsre deutsche Oper den Styl und die Beschaffenheit der Darstellung gewonnen haben wird, die ich für eine durchaus verständliche und ausdrucksvolle Aufführung — namentlich des ‚Lohengrin' — in Anspruch nehme. Somit weiß ich deutlich, daß nur die Zukunft, und zwar in einem ganz praktischen Sinne (nicht in dem, welcher eine Anzahl gedankenloser Scribenten den bekannten Spitznamen für mich eingegeben hat) den wahren, maaßgebenden Erfolg meiner dramatischen Werke feststellen kann; und wenn ich hierzu früher ohne Hoffnung war, so werden Sie mir zugestehen dürfen, daß ich nach dem eigenthümlichen, ganz unerhörten Gange, den das Schicksal meiner letzten Arbeiten nahm, zu dieser Hoffnung jetzt berechtigt bin. Ja, ich glaube, Sie selbst haben nach den Widerwärtigkeiten, denen der ‚Lohengrin' bei schlechten Aufführungen ausgesetzt war, an dem ungestörten Fortgange, den trotzdem und bei gewiß immer noch durchaus unzureichender Darstellung dieses Werk nimmt, die Ansicht gewinnen müssen, daß es sich hier um ein ungewöhnliches Schicksal und eine unberechenbare Zukunft handle; und was wäre geeigneter, diese Ansicht neuerdings fester zu begründen, als der mich selbst verwun-

dernde Fortgang des ‚Tannhäuser' in Berlin, gegen den nicht nur alle Kritik verschworen war, sondern der leider auch durch eine durchaus verfehlte, gänzlich geistlose Aufführung mir ganz unrettbar und verloren schien.

Wie viel mehr muß ich aber dieß Alles in das Auge fassen für ein Werk, welches ich in der vollendeten Reife meiner künstlerischen Kraft als das sorgfältigst gepflegte Kind meiner Muse der Welt zu übergeben gedenke? Es ist nicht möglich, daß ich je wieder etwas meinem ‚Nibelungenwerk' ähnliches conzipire oder gar ausführe: es ist das volle und üppige Hauptwerk meines Lebens, und schon in dem Gedichte glaube ich der Nation ein Werk geschenkt zu haben, das ich mit Stolz ihr auch für die Zukunft empfohlen halten darf. Außer dem Vorzuge, den diese große Arbeit vor meinen früheren durch eine bei Weitem größere Fülle in ihm bewährter Erfahrung haben muß, wird es aber schon für den ersten Erfolg den großen Vortheil genießen, daß es in einer jedenfalls außerordentlichen Aufführung, für deren Bewerkstelligung und Leitung ich alle meine Kräfte spare, und zu deren Ermöglichung andrerseits meine bisherigen und bis dahin zu erwartenden Erfolge beitragen werden, zum ersten Male dem Publikum vorgeführt werden soll. — Woher, frage ich nochmals, soll ich nun den Maaßstab nehmen, um ein Honorar für den Verlag dieses unleugbar außerordentlichen Werkes darnach zu bestimmen, da sehr richtig selbst der Erfolg der ersten Aufführungen hier nichts entscheiden kann, so wenig wie dieß bei ‚Tannhäuser' und ‚Lohengrin' hätte der Fall sein können, weswegen die Verschiebung der Frage bis dahin allerdings keinen wahren Vortheil bringen würde.

Hätte ich leibliche Erben und befände mich in einer wohlhabenden, meinen schwierigen Bedürfnissen entsprechenden Lage, so würde ich einfach Ihnen einen Tantième-Vertrag, gültig für meine Erben u. s. w. anbieten, und bereits hätte Ihr wohlwollendes, generöses Benehmen in Bezug auf den Verlag des ‚Lohengrin', für den Sie mir aus freiem Antriebe eine Theilung des wirklichen Gewinnes zusicherten[1], den leichten und richtigen Weg hierzu gezeigt. Doch, wie es mit mir steht, hieße dieß eine wirkliche Selbstberaubung zu einer Zeit, wo ich der Unterstützung und Erhaltung im reichsten Maaße bedarf. Das Vernünftigste dünkt mich daher, jenen Maaßstab aus den Lebensbedürfnissen selbst zu entnehmen, die ich zu befriedigen habe, sobald ich nicht nur an die Erholung von den Anstrengungen, denen ich entgegengehe, sondern namentlich auch an die Erhaltung und Pflege der geistigen und leiblichen Gesundheit denke, deren ich noch zur Vollendung des vierfachen großen Werkes bedarf. — Seit Jahren geht nun mein sehnlicher Wunsch dahin, in den Besitz eines kleinen ländlichen Gartengrundstückes mit Wohnhaus zu gelangen, um dem mir immer drängender werdenden Bedürfnisse der Ruhe und Zurückgezogenheit, namentlich der Entfernung von dem abscheulichen Klaviergeräusch abzuhelfen, das mich zu meiner steigenden Marter überall hin verfolgt, und dem ich umsonst auf jede Weise zu entfliehen

[1] Vgl. Nr. 86 und auch Nr. 30, sowohl Nr. 82 und 83.

suchte: ich bin davon bereits so nervös geworden, daß ich mit Sicherheit weiß, nur noch in halbländlicher Einsamkeit und in stets mir offen stehender freier Luft, wie sie mir nur ein eigener Garten bieten kann, gedeihen zu können. Zum Ankauf und zur Herrichtung eines solchen Grundstückes in der Umgegend von Zürich (die ich nie mehr, selbst im Falle meiner Amnestirung, andauernd verlassen werde) habe ich nun das Verlagshonorar für das Werk bestimmt, das ich nur unter der Begünstigung eines solchen Besitzes beenden zu können glaube. Bereits als ich Ihnen zuletzt schrieb, hatte ich nur dieß im Sinne: seitdem sind mir nun bestimmtere Nachweisungen zugekommen, die mich in den Stand setzen, genauer mein Bedürfniß und meine darauf begründete Forderung in der Weise anzugeben, daß ich Ihnen heute definitiv die Summe anzeigen kann, für welche ich für jetzt und für alle Zeiten mein Werk Ihnen zu verkaufen bereit bin.

Diese Summe ist für die sämmtlichen vier Theile als eben so viele Opern (wenn Sie sie so nennen wollen) zweitausend Louisd'or oder zehntausend Thaler in Gold. —

Ich bin nun aus den näher ausgeführten Gründen unsicher genug darüber, ob Sie, alles wohl erwogen, diese Honorarforderung als billig oder als übermäßig anzusehen haben. Im letzteren Falle müßte ich mich allerdings tief gedemüthigt finden und mein ganzes Künstler-Leben und Streben nicht für der Mühe des Daseins werth halten, da ich mich sehr wohl entsinne, daß ein solches Honorar in Paris für Eine Oper gezahlt wird, welche zwar dort schnell dem Verleger bedeutende Summen einbringt, dagegen aber in eben der Zeit aus allem Interesse schwindet, welche meinem Werke nöthig ist, sich diejenige Bahn zu brechen, die sie einer unberechenbaren Dauer zuführt. — Dieß also ist der Punkt, über den wir zusammen einen Glauben und eine Ansicht haben müssen, widrigenfalls alles Weitere zu nichts führen kann.

In der vorläufigen Annahme aber, daß wir hierüber einig wären oder uns einigen könnten, schlage ich nun folgende Bedingungen vor, die dazu dienen sollen, mir zur Befriedigung meines Bedürfnisses und Ihnen sofort zum Besitze meines Werkes zu verhelfen. — Die beiden fertigen Theile: 1. ‚Das Rheingold', 2. ‚Die Walküre' übergebe ich Ihnen sofort als Eigenthum für den Verlag gegen die Auszahlung der Hälfte des Honorares für das Ganze, nämlich Eintausend Louisd'or; fünf hundert Louisd'or zahlen Sie mir beim Empfange der Partitur des dritten Theiles: ‚Der junge Siegfried' und abermals fünfhundert Louisd'or beim Empfange des letzten Theiles: ‚Siegfried's Tod'; wobei ich mich verpflichte, den ersteren im Laufe des Jahres 1857, den letzteren bis Ende des Jahres 1858 in Ihre Hände zu liefern. Die Veröffentlichung der einzelnen Theile dürfte erst nach der Vollendung des Ganzen stattfinden, so daß das Werk nur in seiner Gesammtheit, also jedenfalls ungefähr gleichzeitig mit der ersten Aufführung erschiene; wogegen Sie jedoch schon jetzt nach Belieben mit der Vorbereitung dazu durch den Stich beginnen lassen könnten. Für den Fall meines Todes vor der Vollendung des Ganzen oder der Nichtvollendung in den bestimmten

Terminen soll Ihnen aber das Recht zustehen, die bereits gekauften einzelnen Theile nach Gutdünken zu veröffentlichen; sie sind selbständige Ganze und würden, sobald die Dichtung vollständig veröffentlicht würde (wozu Ihnen für diesen Fall ebenfalls das Recht eingeräumt wird), durchaus verständliche und wirkungsvolle einzelne musikalische Dramen bilden, wozu sie in der Zukunft jedenfalls ja auch von mir bestimmt sind. Für den soeben näher ausgeführten Fall soll Ihnen auch das Recht zur Ertheilung der Erlaubniß der Aufführung an die Theater zustehen, nur mit der Bedingung, daß die Theaterhonorare an mich oder für den Fall meines Todes an meine etwaigen Erben zu zahlen wären. —

Des Näheren weiter würden die Partituren nach meinem Wunsche im Stich erscheinen, und, falls Sie diese Vorsicht für nöthig hielten, hierzu eine Subscription eröffnet werden, die ich nach Kräften zu unterstützen verspreche. Für einen vorzüglichen Klavierauszug sorge ich und verpflichte mich, ihn zu stellen, wogegen Sie dem Verfasser desselben das übliche Honorar dafür zu zahlen hätten. Ueber die Herausgabe der Dichtung allein, die Ihnen nach meiner Ansicht mit der Zeit einen nicht unbedeutenden Theil des Honorares eintragen soll, hätten wir uns dahin zu verständigen, daß sie bereits vor dem Erscheinen der Musik in einer eleganten Ausgabe und dann um die Zeit der ersten Aufführung in einer geringeren stereotypirt herzustellen wäre, von denen die letztere zugleich als Textbuch für die Aufführungen zu gelten hätte. —

Diesem füge ich hinzu, daß die Partituren des ‚Rheingoldes' und der ‚Walküre' zur Zusendung an Sie für den Fall der Einigung bereit liegen, wobei ich jedoch zu ersuchen hätte, daß nach schleunigst genommener Abschrift (auf meine Kosten) meine Originalpartituren für jetzt mir wieder zurückgeschickt würden, da ich ihrer zum Weiterarbeiten nothwendig bedarf. Die Klavierauszüge des ‚Rheingoldes' und der ‚Walküre' würden Sie ebenfalls im Laufe dieses Jahres erhalten. —

Sie ersehen hieraus, wie ich bedacht war, daß Sie sich wenigstens nicht mehr an meine Unbestimmtheit zu stoßen hätten, indem ich einen sofortigen definitiven Verkauf für alle Zeiten vorschlage. Wie Sie meine Forderung aufnehmen, habe ich dagegen nun zu erwarten. — Wie Ihr Entschluß aber ausfalle, so fühle ich mich durch das ganz bestimmte Bedürfniß meiner Lage gedrungen zu erklären, daß, kann eine Einigung nicht in der Art statt finden, daß jenem Bedürfnisse dadurch sofort entsprochen wird, ich die Beendigung[1] des großen Werkes als unmöglich aufgeben muß. Ich bin nämlich entschlossen, in diesem Falle eine andere Arbeit[2] vorzunehmen, die ich im Laufe eines Jahres vollenden kann, und die mir die nöthigen Mittel zur Erfüllung meines bezeichneten Wunsches durch Hülfe von Theaterhonoraren zu verschaffen im Stande ist: daß ich dann je wieder zu dem unterbrochenen Werke zurückkehre, muß ich mehr als bezweifeln, weil ich gewohnt bin, aus einem Gusse

[1] Vom Hrsg. gesperrt.
[2] ‚Tristan und Isolde'. Vgl. Nr. 115.

zu formen, und für das Verlassene die richtige Stimmung nothwendig verlieren muß, und zwar aus Gründen tief innerlichster Natur. —

Entschuldigen Sie nun die Breite meiner heutigen Mittheilung gütigst mit der enormen Wichtigkeit, die der Gegenstand für mich haben muß, und seien Sie unter allen Umständen versichert, daß meine Hochachtung vor Ihnen nicht im Mindesten gefährdet sein könnte, wenn Sie mich abschläglich beschieden, da ich sehr wohl weiß, daß für Unternehmen von so außerordentlicher Art dem Theilnehmer und Gefährten eine ganz ähnliche Erhebung über das gewohnte Maaß der Auffassungsweise zugetraut wird, wie dem, der es einleitete: und ich selbst gestehe, daß mir allein die Kräfte schwinden, mich auf der eingenommenen Höhe zu erhalten, woraus ich über die Schwierigkeit urtheilen kann, die ich Ihnen für Ihr Theil zumuthe.

Noch bleibe ich für mindestens vier Wochen in Mornex und bitte Sie daher, mir hierher Ihren Entschluß zukommen zu lassen. Bis dahin und für immer empfehle ich mich Ihrer Freundschaft hochachtungsvollst und bestens als

Ihren

ergebensten

Richard Wagner.

(Mornex. Poste restante No. 111 à Genève.)

103. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 5. August 1856.

Wenn wir erst heute Ihr sehr wertes und wichtiges Schreiben vom 10. Juli beantworten, so bitten wir Sie, den Grund davon lediglich darin anzunehmen, daß bei Ankunft desselben der eine unserer Chefs verreist war — bis vorgestern abend —, der andere aber durch städtische Arbeiten und Krankheitsnot im Hause vielfach abgehalten. Wir hoffen, Sie werden den Verzug damit freundlich entschuldigen. Nach der Rückkehr des Abwesenden haben wir Ihre Angelegenheit sofort nach allen Seiten beraten und beeilen uns nun, Ihnen für die so bestimmten Propositionen, welche Sie uns machen, aufrichtig zu danken und zu versuchen, wie wir uns mit Ihnen vereinigen mögen.

Stehen auch in dieser Angelegenheit unsre Ansichten den Ihrigen noch nicht gleich, so hoffen wir doch, eine solche Vereinigung werde sich erzielen lassen. Der Verlag Ihrer ‚Nibelungen' ist ja ganz unbestritten die wichtigste und ehrenvollste Unternehmung, welche die Gegenwart bietet und bieten kann; ja sie ist die einzige solche, von solcher Größe, solchem Belang, um uns vorläufig nur so auszudrücken. Seitdem Ihr ‚Lohengrin' bei uns erschienen ist — feiern[1] wir, d. h. wir drucken neue Auflagen alter Werke und gelegentlich eine neue Kleinigkeit in dem Bewußtsein, daß es vergeblich sei. Woher soll auch Großes, nur Größeres kommen? Liszts ‚Symphonische Dichtungen' machen die einzige Ausnahme. Diese wenigen Worte, welche ein

[1] Vgl. auch die ähnlichen Ausführungen am Schluß von Nr. 112.

bittres Bekenntnis enthalten, mögen Ihnen sagen, mit welcher Spannung wir Ihre ‚Nibelungen' erwarten, erwarten müssen, welches Gewicht ihr Erscheinen auch in der materiellsten Beziehung in Anspruch nimmt, und wie viel uns daran gelegen sein muß, Ihr Zutrauen und Ihre Zusage zu erhalten. Und wenn Sie uns, wie wir hoffen, zu alledem noch einiges Interesse über ein Rechenexempel hinaus zutrauen, so stehen wir jedenfalls bereit, Ihnen entgegenzukommen, wie es uns nur immer möglich erscheint.

Gewiß fehlt es, wie Sie ganz richtig bemerken, für die Bestimmung Ihres Honorares an jedem Maßstabe. Ihrem ‚Tannhäuser' sprachen Sie diese Eigenschaft selbst ab, zudem ist uns der Erfolg des Verlages dieser Oper natürlich ganz unbekannt. Vom ‚Lohengrin' kann ebensowenig die Rede sein; er ist noch zu neu, und es ist aus dem bisherigen Erfolge noch nicht von fern auf einen solchen zukünftigen zu schließen, daß wir dadurch zu Propositionen, wie wir Sie Ihnen in Erwiderung der Ihrigen zu machen gedenken, berechtigt wären. Sie erwähnen, daß der deutsche Musikhandel neuerlich Veränderungen erlitten habe. Dies ist auch unsre Erfahrung, besonders der letzten 10 Jahre, und namentlich in bezug auf Opernmusik, doch wahrscheinlich in einem anderen Sinne als dem Ihrigen. Es hat nämlich die Teilnahme des singenden Publikums an der Opernmusik auf eine überraschende und für den Verleger entmutigende Weise abgenommen, so daß von dem Bühnenerfolge auf den Verlagserfolg gar kein Schluß mehr zu machen ist. Früher waren die vollständigen Klavierauszüge und noch mehr die ‚pièces détachées' derselben die Hauptsache für den Verleger. Jetzt scheint auch von den beliebtesten Opern wenig mehr am Klavier gesungen zu werden. Die Singenden halten sich an die Oratorienmusik und das Lied, und der Verleger der Oper muß sich zumeist an die Klavierauszüge ohne Text halten, denn alles will die gehörten Melodien nicht sich wieder vorsingen, sondern nur vorspielen, resp. vorspielen lassen.

Erlauben Sie uns nun, um die Lage der Sache einigermaßen klar zu machen, die Bemerkung, daß Ihre dramatischen Werke mit besondrer Hinsicht auf ihren Charakter, ihre Formen und das Gewicht, welches Sie selbst auf deren unlöslichen Zusammenhang legen, dem Verleger die größten Schwierigkeiten bieten.

Sie haben schon beim ‚Lohengrin' die Ausgabe einzelner Stücke in der gewöhnlichen Weise abgelehnt; die Einzelausgaben, welche Sie dafür selbst geboten[1] haben, hat dagegen bis jetzt das Publikum ebenso entschieden von sich entfernt gehalten. Wir werden Ihnen damit gewiß nicht wehe tun, da Sie selbst durch diese Ausgaben eigentlich nur Konnivenz geübt haben; darum durften wir die Tatsache anführen, aber diese ist wichtig für den Verleger. Ferner lieben Sie, wie wir wissen, die 2- und 4-händigen Arrangements für das Klavier allein nicht[2]. Was bleibt nun dem Verleger? Der vollständige Klavierauszug und dieser allein, denn die Partitur ist, wie Sie wissen, in Deutschland bei neuen Werken nur ein Ehrenpunkt.

[1] Vgl. oben S. 75.
[2] Vgl. den vorletzten Absatz von Nr. 76 und Nr. 86, sowie unten S. 95.

Wir mußten diese Bekenntnisse und Vorklagen vorausschicken. Daß sie in unsrer Erfahrung begründet sind, werden Sie nicht bezweifeln, wenn wir sie in diesem Briefe ernsthaft ausgesprochen. Daß ihre Gegenstände auch in dieser Angelegenheit und in dieser wesentlich in Betracht kommen, ist unsre festeste Überzeugung, und Sie werden das [!] selbst nicht widersprechen. Dennoch sind wir nicht entmutigt für den vorliegenden Fall, und noch weniger ist unser Interesse abgeschwächt.

Kommen wir nun näher zur Honorarfrage, so hören wir, daß Sie in Ermangelung eines sicheren Maßstabes eine äußerliche Veranlassung ergriffen haben, um eine Summe zu bestimmen.

Diese ist eine solche, welche Ihnen gerade wünschenswert ist, um einen bestimmten Ihnen wichtigen Zweck zu erreichen. Gewiß die beste Aushülfe. Das Werk an sich ist stets intaxabel, hat also auf die Wahrscheinlichkeit der Rentabilität keinen Maßstab zu bieten; so mag ein Deus ex machina gern gesehen eintreten. Uns kann dieses Verhältnis nur erwünscht sein, indem wir Ihnen auf Ihren Honorarvorschlag zu antworten haben. Damit ist schon gesagt, was wir jetzt zu sagen haben, daß wir nichts mehr wünschen, als Ihnen die geforderte Summe zu gewähren, und wir fügen hinzu, wir werden uns eifrig bemühen, es zu tun. Aber es scheint uns unmöglich, es in seinem Ganzen in der Bestimmtheit und den Terminen zu tun, welche Sie aufstellen. Die Aussicht in die Zukunft ist eine allzu ungewisse; bei aller Überzeugung von der zwingenden Kraft Ihrer Werke erkennen Sie dies in gewisser Hinsicht selbst an. Daraufhin bitten wir Sie, lassen Sie einen Teil der Summe in die Zukunft, der Sie so sehr vertrauen, gestellt sein. Mit einem Worte: nehmen Sie die Hälfte des ausgesprochenen Honorares als ein Bestimmtes, und zwar ganz in den angegebenen Terminen, die andere Hälfte aus den Erträgen des Verlags an, dergestalt, daß diese zu gleichen Teilen zwischen Ihnen und uns geteilt werden, bis die volle Summe erreicht ist. Diese Halbscheid und wieder die gleiche Teilung schlagen wir Ihnen teils aus dem Grunde vor, weil sie, wo nähere Bestimmungen nicht zu begründen sind, die an sich natürlichsten sind, teils in Rücksicht auf einen Vorgang. Es würde nämlich dann das gesicherte Honorar jedes einzelnen Teiles Ihrer ‚Nibelungen', also jeder einzelnen Oper, das höchste Honorar erreichen, was wir für Opern unseres Verlags[1] zu gewähren veranlaßt worden sind, und zwar in Fällen — die wir kaum näher zu bezeichnen brauchen — in welchen jenen großen Erscheinungen gegenüber alle Erleichterungen geboten waren und überhaupt, wir dürfen sagen, ein sehr bedeutender Erfolg des Verlags im voraus so gesichert erschien, als dies in unserem Geschäfte nur überhaupt möglich ist. Durch diese Notiz, welche wir Ihrer freundlichen Diskretion empfehlen, wünschen wir Ihnen nur die Sachlage noch von einer reellen Seite darzulegen und Ihnen glaublich zu machen, daß wir mit unsrer Offerte gern bis an diejenige Grenze gehen, welche durch die Wahrscheinlichkeitsrechnung gezogen ist.

[1] Erschienen waren bei Breitkopf & Härtel z. B. Meyerbeers ‚Hugenotten' und ‚Prophet', zwei auch heute noch zugkräftige, früher ungemein beliebte Werke.

Dürfen wir uns nun der Hoffnung hingeben, daß Sie diese Vorschläge nicht unberücksichtigt lassen werden, so finden Sie uns stets bereit, uns über die näheren Bestimmungen so bequem, als es wiederum möglich erscheinen wird, mit Ihnen zu vereinbaren, und wir würden Ihnen dann unsre Ansicht davon in einem präzisen Verlagskontrakt vorlegen. Damit aber einem solchen nicht ein Teil der unerläßlichen Grundlage entgehe, müssen wir in zwei Bezeichnungen Sie dringend ersuchen, dem äußeren Verhältnisse einige Rechnung zu tragen. Sie wünschen, daß die vier Teile gleichzeitig erscheinen. Verehrter Herr, das ist nicht gut, ist nicht ratsam, ist — nicht möglich.

Bestehen Sie darauf, so brechen Sie dem Verlagsunternehmen als solchem den Hals; Sie verlangen von dem Publikum, was dieses unbedingt, wie jedem andern, auch Ihnen versagen wird, weil es dasselbe versagen muß. Die Sache ist ganz einfach diese. Das Publikum hat unter Umständen 8, 10, 12 pp. Taler für eine Oper, aber nicht 32, 40, 48 gleichzeitig für vier Opern. Das ist Erfahrung, unwidersprechliche Erfahrung.

Wir können nichts tun, als dringend bitten, ja bedingen: bestehen Sie nicht darauf; denn darauf bestehen heißt: Ihre Werke dem Druck entziehen. Und zweitens verweigern Sie nicht das Recht der Arrangements für Klavier ohne Worte, lassen Sie im Gegenteil Ihrem Verleger möglichste Freiheit, nur dann kann er Ihren Vorteil verfolgen — und was können Ihrem Werke die Bearbeitungen schaden? Was haben sie den größten Werken aller Zeiten geschadet? — Wir sollten meinen, über solchen Schaden sei jedes echte Werk erhaben.

Also lassen Sie uns die Publikationstermine der vier Werke oder vier Teile feststellen, lassen Sie uns über die Formen, in welchem die Werke erscheinen sollen, Bestimmung treffen; machen Sie selbst neue Vorschläge dazu; wir wollen uns keine Initiative anmaßen, wenn Sie nicht selbst unsre Vorschläge gern hören wollen — aber bedenken Sie dabei, was möglich ist, und daß irgend bestimmte Zeiten nicht zu entbehren sind. Oder, daß es doch gesagt sei: geben Sie jedes Jahr einen Teil oder jedes Halbjahr, wenn Sie wollen, falls der erste noch zwei Jahre warten soll. Nur lassen Sie nicht die Erscheinungstermine von Verhältnissen abhängen, deren niemand im voraus ganz Meister ist.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß wir Ihnen in bezug auf die zweite aus den Erträgen zu gewährende Hälfte des Honorars ganz bestimmte Vorschläge (nach Prozentsätzen der Ladenpreise) zu machen hätten; zu Ihrer vollen Sicherheit und Bequemlichkeit. Hierin wie in andern Nebendingen sollen Sie uns gefüge finden.

Leben wir nicht in arger Selbsttäuschung, so müssen wir, wenn wir auch mit diesen Propositionen keinen rechten Beifall bei Ihnen finden, doch eigentlich annehmen, daß wir als Verleger für Ihr Werk einigermaßen geeignet sind, wenn einer es überhaupt sein kann. Wenigstens bessren Willen bringt Ihnen nicht leicht ein anderer entgegen. Wir bitten Sie ernstlich: verkennen Sie den unsrigen nicht und ziehen Sie unsre Vorschläge wenigstens recht ernstlich und freundschaftlich in Erwägung. Möchte das zu einer Vereinigung führen; wir freuen uns ganz außerordentlich darauf.

104. Wagner an Breitkopf & Härtel.

[Mornex] 7. August 1856.

Hochgeehrte Herren!

Heute vor vier Wochen sandte ich einen längeren Brief[1] an Sie ab. Es beunruhigt mich nicht, daß Sie ihn mir noch nicht beantwortet haben, wohl aber besorge ich, daß der Brief verloren gegangen sein könnte, weil mir dieß mit einem andren von hier aus schon begegnet ist. Ich ersuche Sie daher, mir umgehend anzeigen lassen zu wollen, ob Sie meinen Brief erhalten; dagegen jedenfalls darauf mir nicht eher zu antworten, als Sie dieß ohne meine heutige Anfrage gethan haben würden.

Mit aufrichtigster Hochachtung

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.
(poste restante No. 111 à Genève.)

105. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Mornex 12. August 1856.

Hochgeehrte Herren!

Ihr wertes Schreiben[2] hat mir große Freude gemacht, und wirklich weniger des nahe gestellten Gelingens unserer Einigung wegen, als daß überhaupt über unsren Gegenstand mit solchem Antheil Ihrerseits verhandelt werden durfte. Glauben Sie mir, daß Sie mir damit den Muth sehr erfrischt und meinen Eifer nicht wenig gestärkt haben: Ihr nobles Benehmen gegen mich giebt mir eine schöne Genugthuung und Gewähr.

Da wir uns nun in der Hauptsache so glücklich verständigt haben, darf ich aber dießmal wohl kurz sein und — alles Theoretische bei Seite lassend — eben nur noch die letzten Differenzpunkte praktisch in das Auge fassen. —

Was den für mich leider so wichtigen Honorarpunkt betrifft, so erwidre ich Ihnen mit folgendem Vorschlag. Sie zahlen mir in der angenommenen Weise die Hälfte meiner Forderung baar, und die andre Hälfte behalten Sie als Capital, welches Sie mir für die Dauer meines Lebens mit fünf pro cent verzinsen, wofür nach meinem Tode das Capital an Sie zurückfällt. Sie wissen, ich habe einen bestimmten Zweck im Auge, den ich auf unbestimmte Einnahmen hin nicht realisiren kann; dagegen habe ich die zweite Hälfte des Capitals nicht unbedingt baar nöthig, sondern auf die baare andre Hälfte hin kann

[1] Nr. 102.
[2] Nr. 103.

ich sie mir als Hypothek aufnehmen, wenn ich eben nur für die Zinsen gesichert bin. Da ich nach meinem und meiner Frau Tode keine Erben hinterlasse, habe ich sogar nicht einmal ein starkes Interesse daran, ein gänzlich bezahltes Grundstück zu besitzen, was also unsren Fall erleichtert. Derselbe Grund (daß ich ohne Erben bin) macht mir aber auch jede Uebereinkunft unwünschenswerth, nach welcher ich auf ungewisse, möglicherweise erst nach meinem Tode (ja, hoffentlich erst dann recht) eingehende Einnahmen angewiesen werde. Gewiß wird Ihre Firma auch nach Ihrem Tode fortbestehen, und Ihren Erben kann es vergönnt sein, von Ihren jetzigen Unternehmungen (glücklichen Falles) fortgesetzten Nutzen zu ziehen. Somit ist unser Interesse bei solcher Uebereinkunft zu ungleich, als daß nicht an eine Ausgleichung gedacht werden müßte. Diese biete ich Ihnen nun mit meinem Vorschlage, und kaum darf ich wohl daran zweifeln, daß Sie ihn als billig und unlästig annehmen werden. Nur hätte ich dann noch den Wunsch, daß der Rentenvertrag für mich und meine Frau (das heißt meine jetzige Frau, geborene Planer) gelte: wir stehen beide in gleichem Alter[1], nämlich im angetretenen 44sten Lebensjahre, und — ich fürchte — daß wir Beide Ihnen nicht übermäßig lange lästig fallen werden. Sollten Sie uns aber doch eine gar zu lange Lebensdauer zutrauen, so könnten wir einfach die Rente auf 20 Jahre festsetzen, so daß Sie uns eigentlich nur die zweite Hälfte des geforderten Honorares in 20 jährlichen Terminen zu 50 Louisd'or auszahlten, was Ihnen gewiß leicht genug fallen wird, namentlich wenn ich Ihnen noch die Bedingung zugestehe, daß, wenn wir Beide (ich und meine Frau) vorher sterben, Sie der weiteren Auszahlung der etwa noch rückständigen Termine überhoben sein sollen, so daß Sie vielleicht mit sehr leichtem Kaufe davon kommen. Immerhin würde es mir aber wichtig sein, wenn Sie mit diesen Zinsen-Renten- oder Terminzahlungen schon mit nächstem Jahre, immer am 1. Juli, begännen, weil ich das zu meinem Projekt nöthige Kapital schon alsbald aufnehmen muß. — Ich hoffe, über diesen Punkt sind wir leicht einig, da er Ihnen gewiß keine großen Beschwerden macht, möglichen Falls Ihnen sogar zu Vortheil kommen kann. —

In allen übrigen von Ihnen angeregten Bedenken sollen Sie mich sehr willfährig finden. Halten Sie es für besser, die Sammlung nur nach und nach erscheinen zu lassen, so habe ich nicht das mindeste darwieder, indem ich annehme, daß Sie bis zum Erscheinen des ersten Stückes die übrigen doch wohl schon bereit haben werden, vielleicht in wenigen Abdrücken, um etwaigen Enthusiasten das Ganze unter der Hand schon auf einmal bieten zu können, so daß es sich hierbei eigentlich nur um eine succesive[!] Versendung der einzelnen Stücke handeln kann.

In einem andren wichtigen Punkte verspreche ich Ihnen aber ganz besonders an die Hand zu gehen, nämlich in Bezug auf den Klavierauszug ohne Worte. Schon beim ‚Lohengrin' haben Sie mich eigentlich nur mißverstanden: ich wünschte, daß Sie mir das Arrangement vorher

[1] Ein Irrtum Wagners; seine Frau Minna war am 5. September 1809 geboren, also fast vier Jahre älter als er.

mitgetheilt hätten, um angeben zu können, wie es praktischer hergerichtet werden sollte. Es verdroß mich eben, daß dieß nicht geschehen war, und recitativische Phrasen u. dergl. mit darin aufgenommen waren, die weder Sinn noch Interesse für den Spieler haben können. Dagegen schwebt mir eine Art Arrangement vor, welches den eigentlichen melodischen Complex der einzelnen Scenen geschickt zusammenfaßt und — mit Uebergehung aller rhetorischen Phrasen — aus jeder Scene ein fließendes Musikstück formt, ungefähr in der Weise, wie ich selbst den melodischen Inhalt geformt haben würde, wenn ich ihn nicht eben für die dramatische Handlung, sondern für sich allein, gewissermaaßen symphonisch, bearbeiten hätte wollen. Somit kann es mir nur interessant sein, einem geistvollen Claviercomponisten, deren ich mehrere kenne, die hierzu sehr gern bereit wären, mich über meine jedesmaligen Intentionen in dem angedeuteten Sinne mitzutheilen und auf diese Weise Ihnen sogenannte Klavierauszüge ohne Worte zu liefern, die sich im höchsten Grade vortheilhaft von allen in diesem Genre gewohnten unterscheiden sollten. Und diese Mühe übernehme ich hiermit und will sorgen, daß Ihnen diese Arrangements zur rechten Zeit zukommen. —

Um auf die Zeit der Herausgabe nochmals zurückzukommen, nehme ich eben nur an, daß kein Theil eher erscheint, bis das Ganze meinerseits fertig und einmal aufgeführt oder wenigstens der Aufführung nahe ist; daß die Aufführung aber im Jahre 1859 spätestens stattfinden soll, ist ein Punkt, zu dem ich mich verpflichte.[1] Die Bedingungen, unter denen es Ihnen verstattet sein soll, schon vorher nach Belieben die gekauften Theile zu veröffentlichen, habe ich Ihnen aber schon in meinem letzten Schreiben mitgetheilt. —

Es bleibt mir nun, da ich Sie so vortrefflich für mein großes Werk disponirt weiß, nur noch der Wunsch, Ihnen recht bald eine intimere Bekanntschaft mit dem Geiste meiner Musik zu den beiden fertigen Theilen zu verschaffen. Die Partituren liegen für Sie bereit, auch die Klavierauszüge erhalten Sie noch in diesem Jahre: aber es graut mir, wenn ich denke, wer Ihnen daraus vorspielen und wie es Ihnen zuerst bekannt gemacht werden soll. Hören Sie daher meine Bitte, die Ihnen zugleich bezeugen möge, wieviel ich auf Ihre ernstliche Theilnahme für unser nun bald gemeinschaftliches Unternehmen gebe. Am 20sten September besucht mich Liszt und bleibt einige Wochen bei mir in Zürich. In dieser Zeit werden wir beide nun, er spielend, ich singend, die beiden Partituren nach Herzenslust verarbeiten. Kommen Sie oder wenigsten doch Einer von Ihnen, geehrte Herren, doch mit zu diesem Rendez-vous: Sie können vor der Aufführung keine bessere Gelegenheit finden, einen recht guten Begriff von der Sache zu bekommen: und daran liegt mir viel, denn ich möchte nicht, daß Sie die Katze so ganz im Sacke kauften. —

Seien Sie zugleich versichert, daß Sie mir durch Ihren werthen Besuch ganz für sich eine sehr große Freude machen würden! —

[1] Daß erst das Jahr 1876 die erste Aufführung des ‚Rings des Nibelungen' gebracht hat, ist bekanntlich nicht Wagners Schuld gewesen.

Ich denke, Sie sind nun vorläufig mit mir zufrieden. Können Sie mir definitive gute Antwort geben, so thun Sie dieß ja recht bald, da es mir sehr wichtig ist, so schnell wie möglich meine Maaßregeln ergreifen zu können, um endlich in häuslich-künstlerischer[!] Ruhe und Bequemlichkeit zu gelangen.

Am 16. d. M. reise ich nach Zürich zurück, wo ich mit sehr gebesserter Gesundheit nach einer glücklichen Kur mich zur Wiederaufnahme meiner Arbeiten rüsten will, deren ungestörter Fortgang durch Ihre Theilnahme mir nun gesichert ist.

In der freudigen Hoffnung, Sie bald selbst begrüßen zu können, bin ich Ihr hochachtungsvoll ergebener

Richard Wagner.

106. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 19. August 1856.

In Ihrem geehrten Schreiben vom 12. dieses, welches uns sagt, daß Sie auf unseren vorläufigen Gegenvorschlag vom 5. nicht eingehen, machen Sie uns einen neuen, indem Sie die zweite Hälfte des von Ihnen bestimmten Honorars nicht aus den Erträgen, sondern definitiv in einer Reihe kleinerer Terminzahlungen zu empfangen wünschen. Sie scheinen diesen Vorschlag als dem unsrigen ziemlich naheliegend anzusehen, und man kann ihn freilich so betrachten, wenn als wahrscheinlich man annimmt, das Verlags-Unternehmen werde die ganze von Ihnen angesetzte Summe, und vielleicht noch mehr, als Reingewinn abwerfen; denn dann könnte man hinzufügen, dies müsse höchstwahrscheinlicher Weise auch in den ersten 20 Jahren erfolgen; wenigstens wird kein Verleger sich anmaßen, seinen Verlagskalkül über diese lange Zeit hinaus aufzustellen. Allein so günstig dürfen wir uns leider den Erfolg nicht vorstellen, wenigstens keine Propositionen auf eine solche Wahrscheinlichkeit hin begründen oder annehmen. Liegt auch die Zukunft, wie wir noch heute annehmen, völlig im Dunkeln, so hatten wir doch unseren Vorschlag alles Ernstes in der Überzeugung gemacht, mit demselben an die äußerste Grenze des Möglichen — wenn nicht, im Interesse der Sache, über dieselbe hinaus — zu gehen. Der lebhafte Wunsch, ein großes Werk von Ihnen zu verlegen, hatte uns wesentlich geleitet, und wir hatten bereits manches Bedenken selbst zurückgedrängt.

Von diesen Bedenken, überhaupt von der Überzeugung, daß wir nicht hätten weiter gehen können und dürfen, vermögen wir uns auch jetzt nicht zu trennen, ja, um ganz aufrichtig zu sein, müssen wir hinzufügen, daß wir eine Aussicht, Ihnen die zweite Honorarhälfte wirklich je gewähren zu können, eine Wahrscheinlichkeit dafür eigentlich nicht hatten; wir würden Ihnen das auch, wenn Sie unseren Vorschlag angenommen hätten, offen mitgeteilt haben, um keine Illusionen auf Ihrer Seite zu verschulden — dem guten Glücke wäre dann das Weitere anheim gestellt geblieben. Wir erwähnen das, teils um zu

7*

motivieren, daß Ihr neuer Vorschlag den unseren wesentlich übersteigt, teils um denselben, nämlich seinen nach unserer eigenen Ansicht beschränkten Wert in das rechte Licht zu setzen, und dies um des Folgenden willen.

Zu unserem größten Bedauern müssen wir Ihnen nämlich sagen, daß neue Erwägungen hinzugetreten sind, welche uns selbst die am 5. d. M. vorläufig angebotene und von Ihnen nicht akzeptierte Honorierung unmöglich erscheinen lassen, weshalb wir diese Ihnen freilich nicht genügende Offerte zurückzunehmen genötigt sind. Wir sagen: zu unserem größten Bedauern, nicht sowohl als wenn wir meinten, Ihnen damit etwas Lästiges mitzuteilen; denn wie die Verhältnisse liegen, sehen wir ein, daß unsere Proposition Ihnen nicht genügen kann, als vielmehr, weil in der Hoffnung, ein großes Werk von Ihnen zum Verlag erwerben zu können, und damit — daß es nochmals ungescheut gesagt sei — die einzige jetzt in Aussicht stehende große Verlagsunternehmung zu machen, uns eine große Hoffnung verloren geht. Aber es ist nicht anders. Die Verhältnisse gebieten; wir ziehen uns bescheidentlich zurück und haben nur den doppelten Wunsch hinzuzufügen, daß wir uns irren, und daher Ihre Pläne sich unter Mitwirkung anderer realisieren, was Ihnen in solchem Falle früher oder später nicht fehlen wird, sodann aber, daß Sie uns, und das bitten wir Sie angelegentlich, Ihr wertes Wohlwollen nicht entziehen mögen.

107. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 21. August 1856.

Hochgeehrte Herren!

Verzeihen Sie meiner großen Ungewandheit im geschäftlichen Ausdruck die Frage, ob Sie mit Ihrem Geehrten vom 19. d. M. eine Einigung über den Verlag meiner ‚Nibelungen' definitiv zurückweisen, oder ob Sie die Möglichkeit eines solchen noch offen lassen? Das heißt: bereuen Sie ganz einfach, mir Ihre Offerte gemacht zu haben, und sind Sie froh, durch meinen Gegenantrag, der keinesweges eine Zurückweisung Ihres Vorschlages, sondern nur einen, wie mir schien, nicht durchaus alterirenden Versuch zur Modification der einen Hälfte desselben enthielt, einen Anlaß zur Zurücknahme gefunden zu haben? oder — wünschen Sie eben nur mir wegen der besprochenen zweiten Hälfte meiner ursprünglichen Forderung, um in Bezug auf die Möglichkeit ihres Erhaltes mir jede Illusion zu benehmen, sich bestimmt mit mir dahin zu stellen, daß ich überhaupt und im Ganzen mich nur mit der Hälfte meiner Forderung begnügen solle?

Es ist vielleicht sehr ungeschickt von mir, hierüber noch einer bestimmteren Erklärung Ihrerseits zu bedürfen; doch bleibt mir bei wiederholter Durchlesung Ihres Geehrten ein Zweifel, wegen dessen bestimmter Lösung ich im Ungewissen beharre, weshalb ich Sie um Ihre Hülfe bitte. —

Sollte es wirklich nicht Ihr Wunsch sein, um jeden Preis, vielleicht selbst um den einer nicht unbedeutenden Kränkung für mich, Ihren Antrag, für den ich Ihnen meinen so herzlichen Dank ausdrücken zu müssen glaubte, zurückzunehmen, so wäre ich gerade jetzt durch die gewogene Erklärung eines Freundes[1], dem ich Ihr Anerbieten und die meinerseits noch erhobene Differenz mittheilte, in den Stand gesetzt, den Ihnen angegebenen, mir so wichtigen Zweck selbst mit gänzlichem Verzicht auf die Hälfte meiner ursprünglichen Honorarforderung zu erreichen.

Natürlich theile ich Ihnen dieß nicht mit, um Sie, falls es Ihnen wirklich darum zu thun war, von mir loszukommen, zur Rückkehr zu bewegen, da Sie, war dieß Ihre Meinung, hierzu sehr dringende Veranlassung haben mußten, — sondern um Ihnen eine Einigung, die Sie etwa eben nur möglich gemacht wünschten, ganz Ihren ursprünglichen Ansichten gemäß zu erleichtern.

Ihr freundlicher Bescheid, um den ich Sie bitte, wird mich belehren, in welchem Sinne ich Ihre letzte Mittheilung zu verstehen hatte, und ich bitte Sie sehr um Verzeihung, wenn ich Ihnen lästig fallen sollte, indem Sie annehmen zu dürfen geglaubt hätten, sich bereits deutlich genug gegen mich ausgedrückt zu haben.

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

108. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 30. August 1856.

In der Lage, in welcher wir uns nach Empfang Ihrer geehrten Zuschrift vom 21. d. M. Ihnen gegenüber befinden, ist es doppelte Pflicht, uns ganz offen gegen Sie auszusprechen. Und so bekennen wir Ihnen, daß der lebhafte Wunsch, ein großes Werk von Ihnen für unseren Verlag zu erlangen, und zugleich die dargebotene — wie wir wiederholen dürfen und müssen — einzige Gelegenheit, in dieser armen Zeit überhaupt eine größere Unternehmung zu machen, uns bestimmten, wenn Sie wollen, verleiteten, Ihnen unser Anerbieten zu machen, ohne die Verhältnisse nach allen Seiten hin hinlänglich erwogen zu haben. Wir waren zugleich der Meinung, mit unserem Anerbieten ein Äußerstes getan zu haben, an die Grenze dessen, was im allerglücklichsten Falle möglich wäre, gegangen zu sein. Dabei hatten wir selbst keine Hoffnung, Ihnen jemals die zweite Honorarhälfte gewähren zu können; die betreffende Position war aus Ihrem eigenen großen Vertrauen zur Sache hervorgegangen, und wir würden Ihnen, wenn die Einigung zustande gekommen wäre, unsre Zweifel nicht verschwiegen haben; wie denn überhaupt weiteres in bezug auf die Berechnung des Ertrags pp noch vorbehalten war und vorbehalten werden mußte, da solche Ver-

[1] Otto Wesendonck.

hältnisse zwischen Autor und Verleger, die immer ihr Schwieriges, um nicht zu sagen, Mißliches haben, mindestens streng zu regulieren sind, um Mißverständnisse zu vermeiden. So hielten wir uns selbst noch weit von Ihrer Forderung entfernt und kaum näher gebracht, als Ihr zweiter Vorschlag eintraf, wenn wir auch sahen, daß Sie nicht ganz streng auf Ihrer Forderung bestehen wollten.

Wiederholte Betrachtungen und Erwägungen, welche jetzt nötig wurden, führten uns nur mehr zu der Erkenntnis der großen, ja nach unserem Dafürhalten unübersteiglichen Schwierigkeiten, welche der Veröffentlichung Ihres Dramas entgegenstehen. Indem wir uns auf solche Schwierigkeiten beziehen, beziehen wir uns notwendig auf das uns vorliegende Gedicht und die Möglichkeit der musikalischen und dramatischen Aufführung desselben in solcher Weise, daß das Publikum dieselbe dergestalt ergreifen könne, daß es dem Verleger möglich werde, sein Exemplar des Werkes in dessen Besitz zu bringen. Wir hoffen, Sie geben uns zu, daß wir uns in dieser Hinsicht bescheiden ausdrücken. Von Ihrem Werke müssen wir sprechen; denn es handelt sich um dasselbe. Aber wir beschränken uns mit unserer Ansicht von demselben gänzlich auf das uns zugewiesene Gebiet. Sie selbst widersprechen freilich auch dem schon durch die Vorbemerkung zu dem Buche. Sie haben alle Schwierigkeiten im voraus erwogen, und wenn die deutschen Theater früher oder später sich Ihre Dramen aneignen, warum sollte nicht auch der Verleger derselben sein Publikum finden? Aber es ward uns unmöglich, dieses Vertrauen zu fassen, ja die nähere Betrachtung führte uns immer tiefer in Zweifel oder vielmehr Überzeugung von dem Gegenteil hinein. So war es uns eine Beruhigung, daß Sie unseren Vorschlag nicht annahmen, ja nach unserer Ansicht der Sache sich demselben wenig näherten, und wir hielten es für das Richtigste, Ihnen die inzwischen uns aufgedrängte Überzeugung und zugleich eine uns selbst wahrhaft betrübende Verzichtleistung auszusprechen. Haben wir das nicht klar und deutlich genug getan, so entschuldigen Sie es freundlich durch die Sache selbst. Konnten wir auch nicht voraussetzen, daß unser Vorschlag Ihnen später noch gefallen möchte, so war es uns doch nicht ohne Überwindung möglich, das Gesagte zu sagen, und dadurch mag vielleicht ein Zweifel übrig geblieben sein.

Wie sehr wünschten wir uns jetzt anders erklären zu können. Aber es wird uns in dieser Sache immer dunkler vor den Augen. Nun wenn wir irren, so wird dieser Irrtum bald ans Licht treten. Ein anderer[1] wird dann unsere Stelle einnehmen, und Sie werden Ihren Wunsch vollständiger erreichen. Das ist unsere Beruhigung Ihnen gegenüber in dieser schwierigen Angelegenheit.

Mit wiederholter aufrichtiger Bitte um die Erhaltung Ihres Wohlwollens empfehlen wir uns.

[1] Es war dies bekanntlich Franz Schott, der Inhaber der Firma B. Schott's Söhne in Mainz, deren Briefwechsel mit Wagner den zweiten Band dieser Publikation bildet.

109. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 22. September 1856.

Hochgeehrte Herren!

Ich ersuche Sie um gefl. Zurücksendung des Exemplares meiner Dichtung ‚der Ring des Nibelungen'. Es ist dieß außer meinem eigenen das letzte derjenigen Exemplare, die ich zur Mittheilung an Solche bestimmt hatte, bei denen ich Verständniß und Theilnahme dafür zu erwecken voraussetzen durfte. Nicht gleichgültig[1] kann es mir dagegen sein, gerade dieses Exemplar in den Händen derer zu wissen, die jetzt, ehe noch mein Werk der Oeffentlichkeit vorliegen kann, es in ihrem Interesse finden müssen, dafür, daß ihnen jenes Verständniß und jene Theilnahme nicht erweckt oder durch das Urtheil dritter Personen[2] wieder zerstört wurde, sich zu rechtfertigen[3].

Mit vollkommener Hochachtung

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

110. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 15. Oktober 1856.

Herren Breitkopf & Härtel in Leipzig ersuche ich, der st. st.[4] Theaterdirection in Graz gegen Einsendung des Exemplar-Preises von 15 Thaler cr. netto ein Exemplar der Partitur meiner Oper ‚Lohengrin' nebst Buch sofort zuschicken zu wollen.

Richard Wagner.

111. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 7. Mai 1857.

Hochgeehrte Herren!

Bei seinem Besuche in Zürich im November v. J. bedauerte mein Freund Liszt[5] lebhaft, von mir erfahren zu müssen, daß die zwischen Ihnen und mir gepflogenen Unterhandlungen wegen der

[1] Der gereizte Ton dieses Briefes, der sonst Wagner in dem Briefwechsel mit den Herren Härtel völlig fremd gewesen ist, dünkt uns wohl entschuldbar. Vgl. Wagners Erklärung seiner Gereiztheit in Nr. 111.

[2] Es ist nicht mehr mit Bestimmtheit festzustellen, wer diese „dritte Personen" gewesen sind.

[3] Zum drittenmal wurden im Jahre 1857 (vgl. Nr. 111—115) und zum viertenmal am 1. Aug. 1858 Verhandlungen zwischen Wagner und Dr. Härtel über die ‚Nibelungen' angeknüpft, die jedoch auch nicht zum Ziel führten. Vgl. unten Nr. 131.

[4] = Ständisch.

[5] Daß dieser Brief durch Liszt inspiriert ist, spricht diesem gegenüber Wagner am 8. Mai 1857 aus. Ende Februar 1857 hatte Liszt übrigens mit

Herausgabe meiner ‚Nibelungen-Tetralogie' sich zerschlagen hätten; er hielt das sorgsam vorbereitete Erscheinen dieses Werkes zur rechten Zeit aus vielen von mir unbestreitbaren Gründen für so wichtig und unerläßlich, daß er mich um meine Zustimmung bat, die Verhandlungen mit Ihnen in meinem Namen wieder aufnehmen und möglichst zum Abschluß führen zu dürfen. Ich fand keinen Grund dieß zu verweigern; nur drückte ich die Befürchtung aus, es werde nicht möglich sein, Ihnen von dem ungewöhnlichen Charakter meiner Arbeit den für Ihren günstigen Entschluß nöthigen, vortheilhaften Begriff zu verschaffen.

Sie hatten mir auf eine überraschend bestimmte Weise am Schlusse unserer Verhandlungen zu erkennen[1] gegeben, daß Sie zu der Möglichkeit meines Werkes plötzlich alles Vertrauen verloren hatten. Dieß war mir um so schmerzlicher, als ich in meinem vorhergehenden Schreiben[2], von Ihrem zuvor ausgedrückten Vertrauen wirklich gerührt, Ihnen aus eigenem Antriebe, und ohne durch Zweifel Ihrerseits veranlaßt zu sein, den einzig mir geeignet dünkenden Weg, eine vorläufige richtige Bekanntschaft mit dem Charakter meiner Musik zu machen, durch die herzliche Einladung zu einem Besuche in Z ü r i c h während L i s z t's Anwesenheit, wo wir Alles Ihnen vorführen wollten, anzeigte. Ich bitte nun, entsinnen Sie sich recht, hochgeehrte Herren, daß gerade auf diesen Brief und diese Einladung es war, wo Sie, eine von mir vorgeschlagene Motification Ihres gemachten Gegenantrages benutzend, plötzlich diesen Antrag wieder zurückzogen, und zwar auf Erwägungen gestützt, die mir mit Bestimmtheit kund gaben, daß Sie dem von mir angezeigten Wege, an der Quelle mit meinem Werke sich bekannt zu machen, den Rath und das Urtheil eines Dritten[3] vorgezogen hatten, der von meiner Musik nichts und von meiner Dichtung eben nur die ihm so dünkenden Unmöglichkeiten kannte. — Urtheilen Sie unbefangen, hochgeehrte Herren, welches meine Stimmung sein mußte, diesem mir unbegreiflichen, ja kränkenden Verfahren gegenüber! Daß Sie von einem Dritten schließlich bestimmt worden waren, mußte mir klar sein; denn Ihren von gutem Vertrauen eingegebenen Gegenantrag hatten Sie mir gestellt, nachdem Sie an sechs Wochen meine Dichtung in Ihren Händen gehabt; unmöglich aber kann ich annehmen, daß Sie sich zuvor mit dieser nicht gründlich bekannt gemacht hätten. Welchen mir schädlichen Einfluß daher jenes Exemplar meines Gedichtes durch Ihre Mittheilung desselben an Dritte gehabt, lag mir vor; da Sie nun jede weitere Verhandlung mit mir abbrachen[4], so mußte mir daran liegen, dieses Exemplar, das letzte zum Ausleihen mir noch verbliebene, zurückzuziehen, um es nicht weiteren Mittheilungen ausgesetzt zu wissen, deren Sinn nothwendig ein meinem Vorhaben nicht günstiger mehr sein konnte.

B r e i t k o p f & H ä r t e l auf Grund von neuen Vorschlägen Wagners mündlich und später noch schriftlich über den ‚Ring der Nibelungen' verhandelt. Vgl. Briefwechsel VA. II, 151 ff., 155, 157, sowie auch unten Nr. 112.

[1] Nr. 106. — [2] Nr. 105.

[3] Vgl. S. 103 A. 2.

[4] Vgl. Nr. 108.

Habe ich mit den Zeilen, durch welche ich jenes Exemplar mir zurückerbat[1], Sie hart berühren müssen, so ist es mir doch sehr unlieb zu erfahren, daß Sie darin eine absichtliche Beleidigung ersahen. So sehr ich mich durch die Ihnen hier nochmals bezeichnete Wendung Ihres Verhaltens zu mir gekränkt fühlte, so hatte ich mit jener Zurückforderung jedoch durchaus nicht im Sinne, mich zu rächen; kam dennoch in meinen Ausdrücken etwas vor, was Sie als beleidigende Racheäußerung meinerseits empfanden, so bitte ich Sie aufrichtig, dieß mir zu verzeihen und mit meiner allerdings verletzten Stimmung entschuldigen zu wollen.

Ist Ihnen dieß möglich, so bitte ich Sie, aus diesem Punkte auch keinen Anlaß zur Abwehr einer neuen Verhandlung des Hauptgegenstandes nehmen zu wollen, falls es Ihnen anderweitig möglich würde, zu einem Abschluß sich bereitwillig zu finden. Wäre dieß letztere der Fall, so hätte ich Sie zu ersuchen, die Angelegenheit direct und kurz mit mir dadurch zu erledigen, daß Sie Ihren früheren Gegenantrag, wie Sie ihn in Ihrem Geehrten vom 5. August v. J. formulirten, einfach als zu signirendes Vertrags-Instrument mir vorlegten, in welchem, was den Honorarpunkt betrifft, die damals von Ihnen vorgeschlagenen Bestimmungen festgesetzt würden, daß mir für sämmtliche 4 Stücke meines Werkes ‚Der Ring des Nibelungen' Eintausend Louisd'or, in Raten von Zweihundert und fünfzig Louisd'or bei Ablieferung der Partitur und des Klavierauszuges eines jeden der einzelnen Stücke, baar ausbezahlt, aus dem Ertrage des Verlages aber durch Theilung des reinen Gewinnes (möglicher Weise) wiederum 1000 Louisd'or zugesichert würden. An diesem letzten Punkte, so unwahrscheinlich seine Erfüllung Ihnen und jedem Anderen erscheinen möge, wünschte ich dennoch festzuhalten; und hierzu bestimmt mich neuerdings mein wachsendes Vertrauen auf das Gelingen des ‚jungen Siegfried', von dem ich mich nicht zu täuschen glaube, wenn ich von ihm eine außerordentliche populäre Wirkungskraft erwarte, die ihn vermuthlich sofort nach der ersten großen Aufführung des Ganzen auf allen d e u t s c h e n Bühnen heimisch und so zum Ausgangspunkte der successiven Aufführung auch der übrigen, schwierigeren und ernsteren Stücke machen wird. Ich darf vielleicht annehmen, daß Sie dieses Selbstvertrauen auf meine Arbeit, da es gerade diese Seite ihres Werthes betrifft, nicht für durchaus eitel ansehen werden, wenn ich Ihnen zurückrufe, mit wie wenig Aussicht auf Verbreitung ich Ihnen einst den ‚Lohengrin' übergab. —

Auf das Geschäft bezüglich füge ich noch hinzu, daß das ‚Rheingold' in Partitur und vorzüglichem Klavierauszuge Ihnen sofort zu Gebote steht, die ‚Walküre' ungefähr in 3—4 Monaten, welche zur Anfertigung einer korrecten Copie der Partitur nöthig sein dürften: — der ‚junge Siegfried' nächsten Winter, und das letzte Stück gewiß im Beginn 1859.

Gestatten Sie mir schließlich nun die Versicherung, daß ich nichts lieber wünsche, als das zwischen uns eingetretene Misverständniß

[1] Nr. 109.

gründlich gehoben und dagegen ein herzliches Einvernehmen hergestellt zu wissen. Reichen wir uns über diesem wahrscheinlich nicht unbedeutendem, in seiner Art wohl einzigem Unternehmen die Hände, so glaube ich, daß wir zusammen, jeder von seinem Wirkungskreise aus, der Welt etwas recht Respektabeles zu Stande bringen, das hoffentlich jedem von uns Ehre machen soll. —

Einer baldigen geneigten Erwiderung entgegensehend, verbleibe ich mit größter Hochachtung

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

112. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 16. Mai 1857.

Ihre freundliche Zuschrift vom 7. dss. Mts. hat uns außerordentlich erfreut, beruhigt, geehrt. Sie sagt uns, daß Sie uns nicht mehr zürnen, daß Sie selbst noch immer geneigt sind, über Ihr Werk mit uns in Verbindung zu treten, kurz sie stellt das gute Einvernehmen her, läßt uns auf Ihr ferneres Wohlwollen rechnen, und das ist uns, wie auch die Verhältnisse sich weiter gestalten mögen, von hohem Werte. Empfangen Sie daher für Ihre Mitteilung unsren lebhaftesten aufrichtigsten Dank.

Wie gern hätten wir uns damals über Ihr Werk mit Ihnen geeinigt, und wie gern täten wir es noch jetzt! So und nicht anders müssen wir uns aussprechen, indem wir Ihre erneuerte Proposition beantworten, und doch fällt es uns zu allergrößtem Bedauern unmöglich, auf dieselbe einzugehen. Es wird uns schwer, Ihrem vollen Zutrauen auf den Wert nicht nur, sondern auch auf die Wirkung Ihrer ‚Nibelungen' auf das Publikum und Ihrer damit natürlich zusammenhängenden Überzeugung von der Rentabilität der Ausgaben gegenüber unsre Zweifel, richtiger unsre völlige Unklarheit, in der letztgenannten hier allein einschlagenden Beziehung fortdauernd bekennen zu müssen. Je mehr wir uns mit dem Gegenstand beschäftigt haben, desto unsichrer werden wir, statt an Sicherheit zu gewinnen. Und in der Tat hatten wir denselben keineswegs aus dem Auge verloren. Sie werden uns das ohnehin nicht zutrauen, und die Anwesenheit des Herrn L i s z t, der, wie Sie wissen, im verflossenen Winter hier zwei seiner ‚Symphonischen Dichtungen' aufführte, gab Gelegenheit zu weiterer Besprechung darüber, da Ihr Freund sich auf diesem Punkte als solcher erweist. Wir haben sogar Gelegenheit genommen, in vorsichtiger Weise unsre geschäftlichen Zweifel fremder Prüfung zu unterwerfen — wobei wir Ihnen fest versichern, daß bis heute niemand erfahren hat, daß wir mit Ihnen verhandelt haben — und doch wissen wir, bei der Größe des Unternehmens, der nicht zu berechnenden Schwierigkeit der dramatischen Aufführungen und dem in den letzten zehn Jahren völlig unsicher gewordenem Verhältnisse der Teilnehmer

an dem Dargestellten zur Teilnahme an der Edition, nicht von der Stelle zu kommen. Im Gegenteil wird es uns immer wahrscheinlicher, auf dem gewöhnlichen Wege sei die Edition Ihrer ‚Tetralogie' nicht zu ermöglichen, ohne daß wir jedoch dem gegenüber einen ungewöhnlichen Ihnen vorschlagen könnten und dürften.

Wir haben uns in diesem Sinne schon gegen Herrn Dr. Liszt mündlich und schriftlich ausgesprochen, und da Sie der Teilnahme desselben selbst gedenken, so möchten wir fast voraussetzen, es sei durch jene Vernehmungen, welche auf Veranlassung Ihres Freundes geschehen und durch eine Mitteilung darüber an Sie ein Mißverständnis entstanden, welches bei Ihnen die Voraussetzung begründet hat, wir könnten jetzt auf die Proposition Ihres Briefes vom 7. dss. eingehen. Wäre dies der Fall, so sollte uns das außerordentlich leid tun. Wir glauben aber keinerlei Veranlassung zu einer Irrung gegeben zu haben, und es ist uns jetzt sehr wert, daß die schnelle Abreise des Herrn Liszt nötig machte, ihm darüber zu schreiben. Wir taten dies am 16. März. Dieser Brief, dessen Kopie vor uns liegt, enthält unsre offenen Bekenntnisse in der Sache. Es ist ein vertraulicher an Herrn Liszt, aber wenn wir annehmen müßten, Sie hätten infolge irgend eines Mißverständnisses vorausgesetzt, uns gerüstet auf Ihren neuerlichen Antrag zu finden, so möchten wir, um keinen Zweifel über das Verhalten von unsrer Seite übrig zu lassen, immer noch lieber, daß Sie davon Kenntnis nähmen, als daß Sie sich auch nur der kleinsten Mißstimmung gegen uns hingäben, wenn unsre heutige Antwort, wie wir fast vermuten müssen, Ihnen unerwartet kommt.

Wenn wir nach allem diesen und nach allem, was vorher gegangen, diesen Brief mit dem Wunsche schließen, die Zeit und die Umstände möchten es endlich noch so fügen, daß Ihr Werk unter unsrer Firma im Druck erscheinen könne, so bitten wir Sie recht sehr, dies weder als eine leere Phrase noch, und noch weit weniger, als eine Einladung anzusehen, sich darüber auf eine Ihnen ungünstig erscheinende Weise mit uns zu vernehmen, sondern einfach als einen Wunsch, der — sich von selbst versteht. Wir feiern[1] jetzt gradezu als Verleger und haben wenig oder keine Aussicht auf baldige, am wenigsten auf bedeutende und würdige Tätigkeit. Hier haben Sie die negative Seite. Daß ein großes, weitgreifendes, durchaus neues Werk wie das Ihrige uns unter solchen Umständen hochwillkommen sein müßte, wenn die Bedenklichkeiten des Angriffes überwunden werden könnten, liegt sehr nahe. Ja wir sind überzeugt, mancher unsrer Kollegen sieht seit dem Drucke des Gedichtes nach Ihrem Werke aus, aber vielleicht mit ähnlichem Bedenken. Möchten diese dann auf einem oder dem anderen Wege früher oder später sich heben lassen.

Wir schließen mit der wiederholten Bitte, uns Ihr erneuertes Wohlwollen unter allen Umständen fest zu erhalten, und empfehlen uns Ihnen in voller Hochachtung.

[1] Vgl. auch dieselbe Äußerung in Brief Nr. 103.

113. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 19. Mai 1857.

Hochgeehrte Herren!

Nehmen Sie meinen besten Dank für Ihren freundlichen Brief und glauben Sie, daß ich Ihre Aufrichtigkeit zu würdigen weiß.

Allerdings war ich durch eine Mittheilung Liszt's[1], die — wie ich nun ersehe — nur auf seiner individuellen Ansicht beruhte, irre geleitet.

Behalte ich meinen Wunsch noch im Auge, so dünkt mich nun aber das Nöthigste, Sie aus der von Ihnen selbst bezeichneten Unklarheit über den Charakter des Werkes zu ziehen, dessen Herausgabe ich Ihnen zumuthe. Nichts kann Ihnen Klarheit verschaffen, als die Gelegenheit, sich selbst ein Urtheil darüber zu bilden. Ihren geneigten Versicherungen vollen Glauben beimessend, erlaube ich mir daher die Bitte um einen Besuch in Zürich zu wiederholen. Im Laufe der nächsten Sommermonate erwarte ich mehrere bedeutende Künstler, die mir ebenfalls ihren Besuch angekündigt, als Tichatscheck[2], Niemann[3] (aus Hannover) und Fräul. Louise Meyer[4] aus Wien: außerdem einige Pianisten ersten Ranges, z. B. auch Klindworth, den Verfasser der Klavierauszüge des ‚Rheingoldes' u. der ‚Walküre'. Sind Sie daher im Stande, Ihren geehrten Besuch nach meinen Winken zu combiniren, so hätten Sie gefälligst nur meine Anzeige abzuwarten, die Ihnen genau den für einige Auditionen geeignetsten Zeitpunkt angeben sollte. Wäre Ihnen dieß jedoch nicht möglich, so würde ich zu jeder Zeit durch die Hülfe des tüchtigen Pianisten Kirchner[5] aus Winterthur im Stande sein, Ihnen vorläufig eine genaue Kenntniß der Art und des Wesens des zwischen uns verhandelten Objectes zu verschaffen, wie sie wenigstens hinreichen soll, Sie klarer sehen zu lassen, als dieß jetzt der Fall sein kann.

Bei dieser Einladung gebe ich Ihnen zugleich die Versicherung, daß Sie meiner Seits in keiner Weise zu einer Entscheidung gedrängt werden sollen, und ich bitte Sie, von meinem Ehrgefühle eine hinreichend gute Meinung zu haben, um sicher zu sein, daß es mich abhalten werde, irgend welchen Vortheil Ihrer persönlichen Nähe abzugewinnen.

Soll es möglich werden, noch vor der Aufführung die Herausgabe meines Werkes zum Abschlusse zu bringen, so erkenne ich in diesem Mittel, Sie mit demselben bekannt zu machen, den einzig geeigneten Weg zum Ziel: ist es Ihnen so Ernst, wie Sie durch Ihre geneigten Versicherungen mich glauben machen, so hoffe ich, Sie nehmen meine

[1] Dieser wurde von Wagner an demselben Tage über den Inhalt dieses Briefes benachrichtigt und erhielt Nr. 112 hingeschickt. Vgl. Liszts ausführliche Antwort vom 9. Juni 1857.

[2] Vgl. S. 8 A. 3.

[3] Albert Niemann, der berühmte Tenorist.

[4] Später Frau Dustmann.

[5] Theodor Kirchner (1823—1903).

Einladung an, die ich allerdings unter allen mir bekannten Musikverlegern einzig an Sie richten konnte, weil ich damit zugleich an das Urtheil zweier hochgebildeter Kunstfreunde mich wende.

In der Hoffnung auf eine geneigte Antwort verbleibe ich mit größter Hochschätzung

Ihr sehr ergebener
Richard Wagner.

114. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 3. Juni 1857.

Der Inhalt Ihres sehr werten Briefes vom 19. v. Mts. ist uns ein neuer und willkommener Beweis vollständiger Beseitigung des kleinen Schattens, der über das sonst immer so freundliche Verhältnis mit Ihnen gezogen. Sie laden uns darin wiederholt zu einer Audition Ihres Werkes ein, und gewiß könnte nichts von größerem Interesse für uns sein; am liebsten nähmen wir die Einladung sogleich fest an.

Dies wäre jedoch voreilig, da vor Mitte August schwerlich einer von uns die Reise zu Ihnen machen könnte und manches andere im Werke ist, was auch dann möglicherweise den vorhandenen Wunsch unterdrücken hieße.

Der beste Wille aber Ihrer gütigen Einladung zu folgen, ist vorhanden, und wir behalten uns vor, Ihnen, wenn die Realisation füglich wird, weitere Mitteilung zu machen.

Nehmen Sie inzwischen nochmals unsern besten Dank und die Versicherung vollkommenster Hochschätzung.

115. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 30. September [18]57.

Hochgeehrte Herren!

Ich habe mich bei Ihnen noch zu entschuldigen. Auf meine Einladung waren Sie so gütig, mir Ihren Besuch im vergangenen Sommer in mögliche Aussicht zu stellen, und erwarteten, meinen früheren Andeutungen gemäß, jedenfalls eine nähere Notiz über den Zeitpunkt, der mir für den Zweck Ihres gewünschten Besuches am günstigsten dünken würde. Daß ich nun mein Versprechen nicht hielt, kam einer Seits daher, daß die von mir erwarteten Besuche von Künstlern — was die Sänger betraf — ausblieben, was die Pianisten — im Zeitpunkt nicht genau zu fixiren waren; andrer Seits aber verlor durch eine eingetretene Aendrung meiner Arbeitspläne mein Wunsch, Sie einigermaaßen mit dem Charakter meiner ‚Nibelungen'-Compositionen bekannt zu machen, an Dringlichkeit. Da auch Sie hierdurch aus der, wie ich nicht verkenne, schwierigen Lage gegen mich, in die Sie unsre letzten Relationen versetzten, gerathen, erlaube ich mir, den letzt angeführten Punkt etwas näher anzudeuten.

Durch ganz besondre Einwirkungen bin ich zu dem Entschluß gebracht worden, mich für einige Zeit in der Ausführung meiner ‚Nibelungen' zu unterbrechen[1], um ein Süjet, das ich bereits vor einigen Jahren conzipirte, zunächst auszuarbeiten. Hauptsächlich wirkte hierzu mein Wunsch mit, eine Arbeit vorzunehmen, die mir bei weit mindren Ansprüchen für die Aufführung die Möglichkeit gewährte, sie mir nach der Vollendung selbst unmittelbar lebendig vorzuführen. Da ich nun von außen her zwei Aussichten gewann, und ich nun bestimmen konnte, daß die erste Aufführung entweder — wenn bis dahin die mir angebotenen Bemühungen des Großherzogs von Baden um die zu erlangende Erlaubniß hierzu Erfolg hätten — nächsten Herbst in Karlsruhe, oder — wenn sich jene Hoffnung nicht erfüllte — in dem schönen Theater zu Straßburg, wohin mir ein solider Theaterunternehmer ein Elite-Personal für einige Wochen des nächsten Sommers zu berufen hätte, stattfinden soll: so überwand ich mich zu einer Unterbrechung meiner größeren Arbeit und stehe jetzt im Begriff, die musikalische Composition des bereits vollendeten Gedichtes von ‚Tristan und Isolde' — so wird mein neues Werk heißen, zu beginnen[2]. Dieß Süjet wurde mir namentlich auch dadurch lieb, daß es sich in einen sehr bescheidenen äußeren Rahmen bringen ließ, so daß es bei fast gar keiner Schwierigkeit für Decoration und Chor und bei seiner fast einzigen Anforderung eines guten Sänger-Paares für die Hauptpartien mir die leichte[3] Möglichkeit einer vollendet guten ersten Aufführung und die Aussicht auf eine sehr schnelle, durch nichts gehemmte Verbreitung über die Theater bietet. Außerdem reizte mich dieser Vorwurf besonders noch durch den eigenthümlichen Charakter desselben, durch den es mir für die musikalische Ausführung eine Richtung erschließt, in der es mich lange gereizt hat, mich einmal recht voll und üppig ausdehnen zu können, und Sie werden das hier gemeinte vielleicht errathen, wenn ich Ihnen mittheile, daß ich kein Bedenken trage, mein Gedicht in das Italienische übersetzen zu lassen, um es denjenigen Sängern anzuvertrauen, die ich z. B. in London ‚Don Juan' und ‚Fidelio' mit großer künstlerischer Präzision vortragen hörte. Eine spezielle Veranlassung hierzu ist mir aber von Rio Janeiro aus zugekommen, wo man die Uebersetzung meiner älteren Opern vorbereitet, und mit dessen Theater ich gegenwärtig in Unterhandlung wegen einer Oper stehe, die — in italienischer Sprache — zuerst dort zur Aufführung[4] bestimmt sein soll.

[1] Bereits am 28. Juni 1857 hatte Wagner an Liszt geschrieben: „Mit Härtels werde ich nun keine Noth mehr haben, da ich mich endlich dazu entschlossen habe, das obstinate Unternehmen der Vollendung meiner ‚Nibelungen' aufzugeben. . . . Diese Härtels, die . . . sogleich positives Geld herausrücken sollen, sehen sich die Sache genauer an und haben nun ganz gewiß recht, die einstige Aufführung dieses Werkes für unmöglich zu halten, wenn jetzt schon der Autor — ohne ihre Hilfe — nicht einmal zur Vollendung desselben gelangen sollte."

[2] Vgl. die Mitteilung darüber an Liszt vom 28. Juni 1857.

[3] Wie sehr sich in dieser Hinsicht Wagner getäuscht hat, ist bekannt.

[4] Dieses Projekt zerschlug sich bekanntlich. Liszt wurde davon schon am 28. Juni 1857 in Kenntnis gesetzt.

Durch die letztere Mittheilung nähere ich mich auch einer weiteren Intention dieser Mittheilung an Sie. Ich wünschte nämlich um Ihren geneigten Rath zu fragen, welche Schritte ich bei der — allerdings bald vorzubereitenden — Herausgabe des ‚Tristan' wohl zu thun hätte, um mir für Frankreich, England und Italien das Eigenthumsrecht vorläufig zu sichern. Da ich weder in London, Paris noch in einer Italienischen Stadt — wie Florenz oder Genua — meine Oper aufführen lassen kann, ehe sie — meinen einzugehenden Verbindlichkeiten nach — nicht in Rio Janeiro aufgeführt ist, für die Aufführungen in deutscher Sprache durch jene Verbindlichkeiten aber nicht gehemmt sein werde, so wird demnach das Erscheinen der deutschen Herausgabe jedenfalls der Aufführung in England, Frankreich u. Italien vorausgehen: da ich nun andrerseits unklug handeln würde, vor der Aufführung in einem jener Länder dort schon das Verlagsrecht auszubieten, wo ein vorangegangener Erfolg noch nicht — wie in Deutschland — mir günstige Bedingungen zusichern könnte, so kommt mir es darauf an, für jetzt beim Erscheinen der deutschen Herausgabe mir für dort eben nur das Eigenthumsrecht zu sichern. Ein Freund hat mich davon in Kenntniß gesetzt, daß nach den neuesten Bestimmungen dieß für England unbedingt möglich sei. Hätten Sie nun wohl die große Güte, mich über diesen Punkt vollkommen aufzuklären?

Herzlich sollte es mich freuen, wenn meine Bitte Ihnen zugleich Veranlassung würde, mir weiter Ihre Ansicht darüber mitzutheilen, wie Sie mein Vorhaben betrachten. Vor Allem aber ersuche ich Sie auch dringendst, jeden Punkt meiner Mittheilung für jetzt noch gänzlich geheim halten zu wollen, da mir nichts widerwärtiger wäre, als wenn jetzt schon meine Arbeit und die damit verbundenen Pläne in irgend welcher Form der öffentlichen Indiscretion preisgegeben würden.

Auf Ihre Güte auch für die Erfüllung[1] dieser letzten Bitte zählend, empfehle ich mich Ihrem ferneren Wohlwollen mit größter Hochachtung als

Ihr ergebenster
Richard Wagner.

PS. Meine ältere kleine Schuld[2] an Sie hat sich durch das voreilige Benehmen des Agenten Michaelson in Berlin noch um den Preis für ein Exemplar[3] der Partitur und des Klavierauszuges von ‚Lohengrin' vermehrt. Haben Sie doch die Güte, gelegentlich die HH. Gebr. Hug in Zürich mit der Einziehung Ihres Guthabens von mir zu beauftragen. Sehr verbinden würden Sie mich aber außerdem, wenn Sie mir jedesmal, wenn Michaelson wieder eine Partitur erhalten hat, sofort davon eine Notiz zukommen lassen wollten. —

R. W.

[1] Die Antwort von Breitkopf & Härtel fehlt. Wahrscheinlich ist sie nur mündlich erfolgt; vgl. den Anfang von Nr. 116.

[2] Für Bilder (vgl. Nr. 77) und für den Einband des Dedikationsexemplares der ‚Lohengrin'-Partitur (vgl. Nr. 79); beide kleine Posten hatten Härtels von den an Wagner gesandten Geldsummen nicht abgezogen.

[3] Bestimmt für das Stadttheater in Königsberg.

116. Wagner an Dr. Hermann Härtel.

Zürich 4. Januar 1858.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Herzlich danke ich Ihnen noch für Ihren werthen Besuch[1], so wie für den freundlichen Brief[2], mit dem Sie vor kurzem auf jenen Bezug nahmen, und habe einzig zu bedauern, daß sich, mindestens als Sie mir schrieben, Ihr Befinden nicht nach Wunsch verhielt, was sich hoffentlich bisher wieder gebessert haben wird. — Noch habe ich Ihnen aber hauptsächlich auch für die eifrige und sorgsame Auskunft zu danken, die Sie mir so wohlwollend auf meine Anfrage wegen der Sicherstellung des Eigenthumsrechtes für meine neueste Oper im Auslande erstatteten: ich halte mich jetzt für genügend unterrichtet, nach dieser Seite hin meinen Vortheil zu wahren. Ueber den Gegenstand dieser Vorkehrungen selbst darf ich mich nun, da die Composition vorrückt, und ich für das Schicksal meiner Arbeit bereits näher zu sorgen habe, wohl bestimmter erklären, was ich bis zu diesem Zeitpunkte mir versparen wollte.

‚Tristan und Isolde' soll jedenfalls in der ersten Hälfte der nächsten Wintersaison, also noch Ende dieses Jahres, die erste[3] Aufführung erleben: ich hoffe immer noch, es werde dieß unter meiner persönlichen Mitwirkung in Karlsruhe der Fall sein. Bisher habe ich dem Bekanntwerden meines neuen Vorhabens sorgsam gesteuert; zur rechten Zeit hingegen werde ich den Theatern davon Anzeige machen, und — bei meiner jetzt erlangten Popularität — nehme ich an, daß ein neues, leicht aufzuführendes Werk von mir schon im ersten Winter sich schnell über die deutschen Bühnen verbreiten soll. Zur Realisirung dieser Annahme ist mir unerläßlich, daß die Partitur so schnell als möglich im Stich erscheine, und schon aus diesem Grunde kann ich nicht länger zögern, wegen des Verlages meiner Oper mich jetzt bereits sicher zu stellen. Sie haben gewiß schon vermuthet, daß ich mich an Sie und Ihre geehrte Firma zuerst deshalb wenden würde, und ich thue dieß hiermit, indem ich Ihnen ‚Tristan und Isolde' zum Verlag anbiete. Die Vorausbestimmung der Bedingungen für das Verlagsrecht meines Werkes wird dießmal — so hoffe ich! — um so weniger Schwierigkeiten machen, als all das Ungewöhnliche und Bedenken Erregende, was die Offerte meiner ‚Nibelungen-Tetralogie' mit sich führen mußte, hier gänzlich hinwegfällt. Aus der beigelegten Abschrift der Dichtung, die ich Sie durchzusehen bitte, werden Sie sogleich erkennen, daß ich ein für die theatralische Aufführung leichter praktikables Werk biete, als es alle meine früheren Opern sind. Statt an seine Verbreitung erschwerende Bedingungen zu knüpfen, habe ich hierbei dagegen nur Aufforderndes und Erleichterndes im Sinne. Die große Wärme des Stoffes, die glückliche Disposition für den melodischen

[1] Im Herbst 1857; vgl. Glasenapp III (1905), 167, A. 1.
[2] Nicht erhalten.
[3] Diese fand bekanntlich erst am 10. Juni 1865 in München statt.

Fluß der musikalischen Ausführung, die wirkungsreichen beiden Hauptpartien, welche schnell zu den dankbarsten Rollen unserer Sängerinnen u. Tenoristen zählen sollen, — dieß alles läßt mich sicher sein, ohne sonderlich darnach etwa gesucht zu haben, einen glücklichen Griff zur Sicherung eines bedeutenden öffentlichen Erfolges gethan zu haben. Sagen Sie mir nun, hochgeehrter Herr, aufrichtig, ob Sie im Verein mit Ihrem Herrn Bruder sich zu einem schnellen Abschluß des Geschäftes mit möglichst günstigen Bedingungen für mich entschließen können? Einen solchen aber muß ich im Auge haben, da mir andrerseits alles daran liegt, namentlich den Stich der Partitur schnellmöglichst beginnen zu lassen. Eine feste Einigung liegt Ihnen, falls Sie überhaupt auf den Verlag eingehen wollen, gewiß aber auch am Herzen: irgend etwas darin unbestimmt zu lassen, kann mir aber ebenfalls nicht genügen.

Vermuthlich ist es Ihnen erwünscht, wenn ich eine bestimmte Forderung stelle? Da wir hier auf dieselbe Schwierigkeit wie beim Anerbieten der ‚Nibelungen' stoßen würden, so will ich mich dießmal daran halten, daß Sie bei der Beurtheilung meiner damaligen Forderung sich nicht eigentlich an den Betrag derselben, sondern an das Object des Kaufes stießen, weil dieß nur unter den ungewöhnlichsten Voraussetzungen rentabel zu werden versprechen konnte. Damals forderte ich für jedes der einzelnen Werke fünfhundert Louisd'or; mit ungleich größerem Vertrauen, keine übertriebene Forderung zu stellen, glaube ich nun, für den ‚Tristan' jene Forderung um etwas erhöhen zu können, und schlage Ihnen daher ein Honorar für mich von Sechshundert Louisd'or oder Zwölftausend Francs vor, die ich mir jedoch bis zur Vollendung des Ganzen voll und baar erbitten müßte, und zwar so, daß ich bei Ablieferung der Partitur eines jeden der drei Akte ein Drittheil, also viertausend Francs, erhielte.

Für die Herausgabe hätten wir dann noch folgendes zu bestimmen. Die Partitur erscheint gestochen, und der Stich beginnt sofort nach Einsendung des Manuscriptes, was in geeigneten Sendungen so vertheilt werden kann, daß der Stich kurze Zeit nach Beendung des Manuscriptes ebenfalls fertig ist.

Den Klavierauszug zu machen, habe ich mit ganz besondrem Vertrauen Herrn von Bülow übergeben; er soll ein Muster werden und vor Allem auch nicht schwierig. Derselbe übernimmt die Klavierauszüge ohne Worte zu 2 und zu 4 Händen, und ich übernehme die Sorge, daß diese besonders räsonabel und praktisch ausfallen. H[err] v. Bülow arbeitet die Clavierauszüge fast mit mir zugleich, wofür ich ihm eine Abschrift der Partitur heftweise zustelle, sodaß der volle Klavierauszug fast gleichzeitig mit der Partitur fertig sein soll. Ueber seine Honorierung hätte sich Ihre geehrte Firma, wie üblich, zu einigen.

Den Text rentabel zu machen, habe ich vorzüglich im Auge und wünsche daher, daß folgender Maaßen mit ihm verfahren werde. In der Annahme, daß ich mit diesem Gedicht keinen gewöhnlichen Operntext, sondern eine poetische Arbeit biete, die sich ohne Bangen neben die poetischen Producte unsrer Literärperiode stellen darf, wünsche ich, daß im Laufe des Sommers — nämlich sobald ich mit dem Ent-

wurf der Composition ganz im reinen bin und keine Textänderung mehr bevorsteht — eine elegante Auflage von 2000 Exempl. erscheine, wodurch das Werk unter die deutsche gebildete Welt, die wohl nicht ohne Spannung ein neues Product von mir nach so langer Pause erwartet, genügend verbreitet werde, um zugleich das Erscheinen der Oper auf dem Theater gehörig vorzubereiten. Sodann wird eine wohlfeilere Stereotypausgabe zu niedrigem Preise besorgt zu dem Zweck, für die Theateraufführungen als Texte verkauft zu werden. Gegen Nachdruck irgend welcher Art müßten wir uns hierbei energisch versichern, und würde ich unter andren ein gedrucktes Formular von jeder Theaterdirection beim Verkauf der Partitur unterzeichnen lassen, daß sie sich verpflichte, gegen Strafe von Nachdruck die Textbücher nur durch uns zu beziehen. Diese würden den Directionen mit 50 prozent Rabatt überlassen werden, und mir würde von den hieraus ersprießenden Einkünften die Hälfte für die Dauer meines Lebens von Ihnen zu sichern sein, falls Sie es nicht vorziehen sollten, ein für allemal mir diesen Antheil abzukaufen. —

Dem füge ich noch hinzu, daß ich jetzt bereits die Instrumentation des ersten Aktes beginne, und Manuscript zum Stich Ihnen bald schon zu Gebote steht. —

Nun lassen Sie einmal sehen, hochgeehrtester Herr, ob wir dießmal etwas zu Stande bringen! Hoffentlich lassen Sie mich nicht lange im Ungewissen, da dießmal der Gegenstand doch ziemlich einfach und unbedenklich ist. —

Wegen ‚Lohengrin' (dem die Entscheidung seines Schicksals, zu dem ich bisher so gar nichts beitragen konnte, doch erst noch bevorsteht) habe ich Sie für heute darauf aufmerksam zu machen, daß wir an Sicherung des Eigenthumsrechtes dafür in Frankreich zu denken haben; wie ich denn auch für meine andren Opern dieß jetzt im Auge habe. Gewiß ist nämlich, daß ‚Tannhäuser' in Paris nicht lange mehr von der Scene bleiben wird, und die große Oper selbst ihn vermuthlich sich aneignen soll. Grade ‚Lohengrin' ist aber dann auch nicht weit von gleicher Ehre: ich bin von mehren Seiten bereits zur Initiative aufgefordert, die ich aber zunächst noch von der Hand weise. — ‚Tristan' erscheint natürlich zunächst in Deutschland.[1] —

Jetzt genug für heute, verehrtester Herr Doctor! Vermuthlich ist Ihnen schon der Kopf wirr.[2] — Seien Sie nochmals versichert, daß Sie mit Ihrem werthen Besuche mir die größte Freude gemacht haben, und empfangen Sie durch mich den besten Dank der Familie Wesendonck für das freundliche Andenken, das Sie ihr in Ihrem Briefe an mich widmeten. Leider können sie ihren Wunsch einer Reise nach Deutschland in diesem Winter nicht ausführen; doch

[1] Vgl. oben S. 112 A. 3.

[2] Die Antwort des Herrn Dr. Härtel vom 14. Januar 1858 (vgl. Nr. 117) liegt leider nicht vor. Vgl. übrigens die Mitteilung Wagners darüber an Liszt v. 24. Jan. 1858 (VA. II, S. 195): „Härtel's haben mir auf mein Anerbieten des ‚Tristan' geantwortet: es war ganz amüsant! Ich kann machen, was ich will, dem Philister wird es stets ganz oder halb unmöglich erscheinen . . ."

bleiben sie Ihnen für Ihr gewisses Anerbieten, im Fall sie Leipzig besucht hätten, sehr verbunden.

Mit der herzlichsten Erwiderung Ihrer freundlichen Grüße an meine Frau bitte ich Sie, nun auch die meinigen dahinzunehmen, und ersuche Sie zugleich, Ihrem verehrten Herrn Bruder mich allerbestens zu empfehlen.

Hochachtungsvollst

der

Ihrige

Richard Wagner.

117. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 7. Februar [18]58.

Hochgeehrte Herren!

Soeben von Paris zurückgekehrt, wohin mich eine nöthige Besorgung[1] plötzlich rief, finde ich hier erst Zeit und Ruhe, Ihre freundliche Mittheilung vom 14. Januar[2] zu beantworten. Nicht, daß ich so lange Zeit gebraucht hätte, um auf Ihre Gegenanbietungen für den Verlag meines ‚Tristan und Isolde' zu einem Entschluß zu kommen; vielmehr war dieser schnell gefaßt, und — viel zerstreut und gestört — versparte ich mir es bis auf meine nun etwas verzögerte Zurückkunft nach Zürich, Ihnen diesen mitzutheilen.

Sie belehren mich, hochgeehrte Herren, eigentlich jetzt erst über die Rentabilität, die im Auge eines deutschen Verlegers eine — angenommen: von vollstem Erfolge begleitete — Oper haben kann, und belegen mir dieß durch die Angabe Ihrer Stellung zu den Meyerbeerschen Opern und der Honorare, die sie selbst auf diese schnell rentablen Werke verwenden zu dürfen glaubten.[3] Hierüber eben war ich bisher im Unklaren, und wenn ich selbst jetzt noch, nachdem Sie mich darüber aufgeklärt, über die mögliche Rentabilität des Verlages einer Oper, wenn sie dazu berufen sein sollte, nicht nur von schnellem großen Erfolge begleitet, sondern zu einem dauernden Eigenthume der Nation gemacht zu werden, wegen mangelnder Erfahrung für diesen Fall mich in Differenz mit Ihnen befinde, so bin ich doch fern davon, den mindesten Zweifel in die Richtigkeit Ihrer Angabe, so wie etwa darein, daß Sie mir das Ihnen denkbar beste Gebot stellen, zu hegen. Da es mir somit auch nicht in den Sinn kommen kann, bevor ich mich etwa entschiede, bei andren Verlegern nachzufragen, so erkläre ich Ihnen, daß ich auf Ihre Gegenvorschläge eingehe, daher Ihnen Ihren Kontraktentwurf mit der Bitte, ihn zum Vollzuge zu bringen, wieder zusende, jeden Paragraph desselben annehme und einzig

[1] Es handelte sich um die Wahrung des Eigentumsrechts des Verlags von ‚Rienzi', ‚fliegender Holländer' und ‚Tannhäuser' für Frankreich. Vgl. Zeitschrift der internationalen Musikgesellschaft Jg. 3 (1901/2) S. 7.

[2] Vgl. S. 114 A. 2.

[3] Vgl. S. 94 A. 1.

8*

wünsche, daß Sie dem § 5 die dort in Parenthese angedeutete Bedingung einer Honorarnachzahlung für den Fall eines außerordentlichen Erfolges wirklich beifügen. Hierfür überlasse ich es gänzlich Ihrem Gutdünken, welche äußere und genau nachweisbare Kennzeichen eines außerordentlichen Erfolges Sie als Bedingung für eine Nachzahlung stipuliren wollen, und nehme an, daß Sie die nachzuzahlende Summe nicht unter 100 Louisd'or festsetzen werden.

Auf diejenigen Motive Ihrer Reduction meiner Forderungen, welche auf Zweifeln an dem Erfolge meines Werkes beruhen, muß ich es ungeeignet halten, Ihnen theoretisch und discusorisch[!] erwidern zu wollen. Wenn ich daher Ihre Zweifel nicht theile, so berufe ich mich für die Richtigkeit meiner entgegengesetzten Erwartung Ihnen gegenüber auf praktische Erfahrungen. Und diese sind folgende: — nach den ersten Aufführungen des ‚Tannhäuser' in D r e s d e n würde mir kein Verleger vielleicht auch nur 100 Thaler für diese Oper geboten haben; ich übernahm daher ihren Selbstverlag, weil ich wußte, daß sie einen zukünftigen bedeutenden Erfolg haben mußte; dann aber: den ‚Lohengrin' bot ich Ihnen an mit der Bitte, ihn eben nur zu verlegen, und fast ohne Honorarforderung, weil ich die Schwierigkeit dieses Werkes und seine geringe Aussicht auf baldigen Erfolg erkannte und Ihnen offen darüber meine Ansicht mittheilte. Wenn ich Ihnen nun meine Voraussetzung eines nicht gewöhnlichen Erfolges des ‚Tristan' zu erkennen gebe, so geschieht dieß nicht, um Sie in Ihrem theoretischen Urtheile umzustimmen (denn was hier zweifeln macht, kann — bei einem unvollendeten Werke — nur dem Autor, nicht aber dem Beurtheiler als entgegengesetzte Gewißheit vorschweben), sondern mein eigenes Gewissen darüber zu beruhigen, wenn ich Ihnen unter Zugeständnissen, die Ihnen immer noch als Opfer erscheinen, den Verlag meiner Oper zumuthe.

Somit ersuche ich Sie nun um den baldigen Vollzug des Kontraktes, da ich im Stande sein werde, Ihnen mit Nächstem schon Manuscript der Partitur zuzuschicken, über das wir wohl dahin einverstanden sind, daß es lieferungsweise alsbald zum Stich gegeben werde, da Aushänge- oder Korrektur-Bogen sehr füglich zur Anfertigung der Arrangements benutzt werden können, wodurch die zeitraubende Copie der Partitur in Ersparung kommt.

Ueber Einzelnes und Geringfügigeres in der Ausführung mir nähere Mittheilungen vorbehaltend, empfehle ich mich hochachtungsvollst Ihrer Freundschaft und Geneigtheit als Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

118. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 19. Februar 1858.

Zu unserer großen Freude haben wir aus Ihrem geehrten Briefe vom 7. h. ersehen, daß die Propositionen, die wir unserem letzten Briefe zu beliebiger Kenntnisnahme beilegten, Ihnen nach Darlegung

der faktischen Verhältnisse doch akzeptabel erschienen sind, und wir so hoffen dürfen, ferner auch die Vermittler zwischen Ihnen und dem Publikum zu sein.

Wir haben nun daraufhin einen Kontrakt entworfen, den wir in zwei Exemplaren hier beilegen, von denen wir das eine bereits unterzeichnet haben, voraussetzend, daß das Neuhinzugekommene Ihren Beifall finden werde.

Dies Neue bezieht sich auf eventuelle Nachzahlung von Honorar und die dabei zu beobachtende Rechnungsweise.

Wenn dabei Ihr Wunsch, daß eine eventuelle solche Nachzahlung nicht unter 100 Louisd'or betragen solle, nicht erfüllt wurde, so lag dies in den ganzen Verhältnissen selbst. Es müssen ja doch die verschiedenen, durch den Kontrakt gebotenen Ausgaben zur Rechnung gezogen werden; der Absatz derselben aber läßt sich nach dem Verhältnis der Exemplare gar nicht voraussehen; denn wenn von mancher Oper ungleich mehr Exemplare der Arrangements als des Klavierauszugs verkauft werden, so ist dies bei einer anderen gerade umgekehrt, z. B. bei ‚Lohengrin'. Mit dem besten Willen vermochten wir daher nicht einen bestimmten Punkt des Absatzes festzusetzen, an welchem die 100 Louisd'or fällig würden, glauben aber doch Ihren Sinn getroffen zu haben.

Über den bezeichneten Preis für die Berechnung ($^1/_4$ des Ladenpreises) werden Sie vielleicht erstaunen; er ist aber geboten durch die Verhältnisse des Musikhandels und er wird Ihnen zugleich noch näheren Beweis geben, wie groß der Absatz eines Werkes sein muß, um solche Honorare, wie wir Ihnen geboten haben, neben den Herstellungskosten zu decken.

Wir sehen nun Ihrer gefl. Erklärung zunächst entgegen; wären Sie mit dem Entwurf in allen Punkten einverstanden, so würden wir Sie um Unterzeichnung des einen Exemplares und ferner noch um Legalisierung Ihrer Unterschrift von dortigen Gerichten — oder was sonst in Zürich Landessitte für solche Vidimierung ist — ersuchen, da nach unseren jetzigen Bestimmungen dies notwendig ist, falls der Kontrakt irgend wie einmal zur Produktion kommen sollte. Wäre Ihnen das Gleiche bezüglich unserer Unterschrift wünschenswert, so sind wir dazu bereit, müßten aber um Rücksendung des schon von uns unterzeichneten Exemplares bitten.

119. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 27. Februar [18]58.

Hochgeehrte Herren!

Hiermit übersende ich Ihnen nebst einigem Manuscript von ‚Tristan und Isolde' den auch meinerseits unterschriebenen Verlagskontrakt, sowie die von Ihnen gewünschte Cessions-Urkunde mit recognoscirter Unterschrift.

Was zunächst die letztere betrifft, so ließ ich mich durch den von

Ihnen angegebenen und von mir nachgeschriebenen Ausdruck „für alle Länder und Zeiten" trotz seiner aufstößigen Fassung nicht beirren, da Sie wahrscheinlich dieser Form bedürfen, ohne deßhalb daran zu denken, seiner Zeit mir etwa Schwierigkeiten zu erheben, wenn ich daran gehen sollte, eine französische, italienische oder englische Ausgabe der Oper in Frankreich, Italien oder England unbeschadet Ihrer Eigenthumsrechte für Deutschland u. s. w. zu veranstalten. Sie haben in § 8 des Kontraktes selbst so bestimmt dieses Falles durch Ihrerseits daran geknüpfte Bedingungen gedacht, daß ich ein Mißverständniß deshalb unter uns für unmöglich halte.

In § 6 desselben Kontraktes habe ich ebenfalls, um nicht schwerfällig zu erscheinen, die Bedingung, daß die vollständigen Klavierarrangements schon bis 1. Juni d. J. in Ihren Händen sein sollen, ungeändert gelassen, weil ich annehme, daß sie nur durch einen leicht zu berichtigenden Irrthum von Ihnen so gestellt worden sein kann. Was aber den hiermit zusammenhängenden Punkt betrifft, so gestatten Sie mir, obwohl ich Ihnen dadurch nichts Neues sagen werde, mich genau darüber auszudrücken. Bis Ende März gedenke ich Ihnen den ersten Akt meinerseits vollständig zu liefern; ich hätte es schon heute gekonnt, wenn meine Pariser[1] Reise mich nicht abgehalten hätte. Bis Ende Juni erhalten Sie den zweiten und bis Ende September den dritten Akt vollständig. Noch vor Ende dieses Jahres, im November oder spätestens Dezember, soll die erste Aufführung stattfinden, also zum Beginn der Wintersaison, wie es unter allen Umständen auch gar nicht anders möglich wäre. — Herr v. Bülow hat sich mir nun verpflichtet, gegen das von Ihnen versprochene Honorar von 3 Rthr für den gedruckten Bogen, den vollständigen Klavierauszug, sowie den ohne Worte zu 2 Händen zu liefern, und zwar ganz nach allen nöthigen Anforderungen; den Auszug zu 4 Händen würde ich Sie bitten, von einem Ihnen sonst zu Gebote stehenden Arrangeur besorgen zu lassen. Mein Wunsch ist nun, daß ein Correctur-Abzug der Partitur — etwa in Lagen zu 3 bis 4 Bogen —, so oft als der Vorrath bereit ist, Herrn von Bülow (Berlin, Anhaltstraße Nr. 11) in meinem Namen zugeschickt werde, damit er während des Stiches der Partitur immerfort an den Arrangements arbeite; er soll dann, je nach Bedürfniß der Stecher, ebenfalls heftweise sein Manuscript an Sie einsenden. Demnach wird er wenige Tage nach Beendigung des Stiches der Partitur sein letztes Manuscript von beiden ihm zugetheilten Arrangements an Sie abgeliefert haben, und ohngefähr 4 Wochen nach der Beendigung der Partitur können demnach auch die beiden Klavierauszüge im Stiche fertig sein, also Anfang November, mithin noch um die Zeit der ersten Aufführung der Oper. — Fänden Sie aber, daß der Stich der Partitur zu langsam für diesen Zweck vor sich gehen möchte, so schlüge ich allerdings vor, daß Sie — auf meine Kosten — nach erhaltenem Manuscripte sofort davon eine Kopie anfertigen ließen, entweder um diese an Bülow zu schicken oder — falls sie correct genug ist — dem Stecher der Partitur sie zuzustellen und dafür an

[1] Vgl. den Anfang von Nr. 117.

Bülow die Originalpartitur zu senden. Ich wollte eigentlich hier an Ort und Stelle sogleich eine solche Kopie anfertigen lassen, finde aber in Zürich keinen zuverlässigen, musikalischen Notenschreiber: ein Uebelstand, an dem ich schon lange leide.

Was nun Bülow betrifft, der von früherher Ihnen leider noch anstößig[1] zu sein scheint, so möchte ich mich herzlich freuen, wenn Sie bei dieser Gelegenheit einer Annäherung von ihm nicht entgegen wären. Was Sie an ihm verdrossen haben kann, sind gewiß nur Züge jugendlicher Ausgelassenheit und Schroffheit, die sich bei jedem vernünftigen Menschen ja mit der Zeit mildern. Sein Talent aber ist so bedeutend, und seine musikalischen Fähigkeiten sind der Art, daß ein geneigtes Vernehmen zu ihm gewiß auch Ihnen dereinst nicht ohne Interesse sein wird. Jedoch soll jetzt alles auf unser Geschäft Bezügliche — Ihrem Wunsche gemäß — durch mich besorgt werden, so daß Sie für seine Leistungen sich an mich zu halten haben. —

Was die Herstellung der Partitur angeht, so habe ich hierfür meine besondren Wünsche und Anleitungen auf einer Beilage notirt, die Sie wohl, wenn dieß Ihre Beistimmung hat, dem Stecher zur Beachtung mittheilen wollen.

Heute sende ich Ihnen, um den Stich sofort beginnen und somit auch für die Arrangements vorarbeiten lassen zu können, eine Partie des ersten Aktes. Theilen Sie mir mit, ob es Ihnen recht und zweckdienlich ist, wenn ich mit Zusendung von Lieferungen wie der heutigen fortfahre: Sie könnten dann alle 8 bis 14 Tage Sendungen erhalten. Bis Ende März — wie gesagt — soll der erste Akt vollständig in Ihre Hände gelangen. Die Verzögerung meiner Arbeit, die jetzt schon fertig sein könnte, durch meinen Pariser Ausflug wird mir durch einen Unstern besonderer Art sehr empfindlich, was mich schließlich zu einer großen Bitte an Sie drängt. Es sind mir nämlich mehrere, mit Anfang dieses Winters — namentlich durch die Wiederaufnahme meines ‚Rienzi' — in Aussicht gestellte gute Einnahmen durch die Verzögerung und Hinausschiebung dieser Wiederaufnahme in Dresden plötzlich und unerwartet ausgeblieben, so daß ich mich gerade jetzt in der Lage befinde, Sie ersuchen zu müssen, daß Sie mir einen ganz besonderen Freundschaftsdienst erweisen würden, wenn Sie mir die bei Ablieferung des ersten Aktes zugestandenen 100 Louisd'or sofort und voll zukommen lassen wollten. Sie nehmen wohl an, daß, da es sich eben nur um einen Monat Geduld meinerseits noch handelte, ich sehr peinlich bedrängt sein muß, wenn ich es nicht abzuwenden vermag, durch diese Bitte an Sie mir vielleicht etwas zu vergeben. Von Ostern an stellt wieder Alles bei mir sich in Ordnung, nur eben jetzt bleibt die von Ihnen mir erbetene Hülfe meine einzige Aussicht in der Verlegenheit. Im Uebrigen darf ich wohl hoffen, daß Sie mich nicht eben gerade für einen Honorararbeiter halten, und ich fürchte nicht, daß Sie glauben könnten, die Vollendung einer künstlerischen Arbeit hänge bei mir von materiellen Triebfedern ab. —

[1] Vgl. darüber die Mitteilungen von Liszt an Wagner vom 2. Juni und 13. Dez. 1853.

So zähle ich denn auch hierin auf Ihre Freundlichkeit und Güte, wie ich mich über das Zustandekommen unsres gemeinschaftlichen Unternehmens freue, und verbleibe mit größter Hochschätzung

Ihr ergebenster Richard Wagner.

120. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 6. März 1858.

Es war uns eine besondere Freude mit Ihrer w. Zuschrift vom 27. Februar zugleich einen Teil der Partitur von ‚Tristan und Isolde' zu erhalten; gleichzeitig haben wir uns zum Empfang des von Ihnen unterzeichneten Verlags-Kontraktes, sowie der später nachgesendeten Verlags-Bescheinigung zu bekennen.

Die letztere anlangend, so wollten wir nur in Ihrem Interesse einer etwaigen Vorlegung des vollständigen Kontraktes begegnen und sehen allerdings, daß in der Eile, in welcher wir den Entwurf dem Kontrakte selbst nachsandten, die Fassung der kurzen Zession mit jener des Kontraktes selbst nicht ganz in Übereinstimmung geblieben ist. Wir geben daher die Zession eingeschlossen wieder zurück und fügen einen zweiten, dem Kontrakt selbst entsprechenden Entwurf bei zum Austausch dagegen.

Bezüglich der Partitur möchten wir fragen, ob Systeme von 30 Linien in derselben vorkommen, oder ob Sie nur die Möglichkeit von 30 Linien p. Seite wünschen, um überall 2 und mehr Systeme auf die Seite bringen zu können. Im ersteren Falle würde das Format außerordentlich groß werden müssen. Wir erwarten übrigens noch den Bericht des Stechers und behalten uns vor, dann über diesen Punkt uns noch mit Ihnen zu unterhalten.

Die Herstellung des Klavierauszuges und der Arrangements anlangend, so ist die Terminstellung der Ablieferung derselben in den Kontrakt, wie wir jetzt sehen, durch ein Mißverständnis gekommen. Wir waren nämlich der Meinung, daß es in Ihrem Wunsche liege, Partitur und Klavierauszug etc. noch vor nächsten Herbst ediert zu sehen. Solchenfalls müßte allerdings die zeitige Ablieferung der Manuskripte stipuliert werden. Jetzt, wo Sie sich hierüber näher und anders aussprechen, braucht es natürlich auch der Innehaltung jener Termine nicht, und wir haben nur den Wunsch auszusprechen, daß die Lieferung im Sinne Ihres oben angeführten Briefes geschehe.

Da wir ohnehin das Vergnügen haben werden, Ihnen in diesen Tagen wieder zu schreiben, so fragen wir heute nur noch an, was Sie über das Format der eleganten Textausgabe beschlossen haben, da wir in Ihrem Sinne zu handeln glauben, wenn wir die Herausgabe derselben möglichst beschleunigen. Wir schlugen früher[1] ein großes Sedez dafür vor, entbehren aber Ihrer Bestimmung deshalb.

Endlich haben wir noch zuzufügen, daß wir Ihrem Wunsche betreffs der ersten Honorarzahlung durch beifolgende Sendung von 100 Stück Louisd'or mit Vergnügen nachkommen.

[1] Vgl. S. 114 A. 2.

121. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 15. März 1858.

Noch ohne Antwort auf unser Ergebenes vom [6.] huj. erlauben wir uns Sie heute schon wieder zu behelligen und zwar nochmals wegen des Stiches der Partitur, welchen wir gern sobald als möglich beginnen möchten.

In unserm Letzten frugen wir deshalb, ob Systeme zu 30 Linien vorkommen, weil dies natürlich auf das zu wählende Format Einfluß hat, und wir, offen gestanden, nicht gern über das gewöhnliche Musikpapier hinausgehen möchten, wenn es nicht unbedingt nötig ist.

Wir haben nun ein paar Probeplatten anfertigen lassen und legen Abzüge davon hier bei. In diesem Falle denken wir ausnahmsweise selbst bis 30 Linien (bei verkleinertem Rostral und Notenkopf) gehen zu können. Sagen Sie uns gefl. umgehend, ob es Ihnen so gefällt.

Die Platte A ist ganz nach Ihren Wünschen, wie solche Ihre Notiz für die Stecher kundgab, gestochen, also z. B. das Szenische mit liegender (Kursiv-)Schrift, das dim., cresc. etc. geradestehende (Antiqua); in Platte B ist das Szenische Antiqua, aber kleiner als die Namen; die dim. etc. aber kursiv, wie sonst gewöhnlich. Wir gestehen Ihnen offen, daß uns die Einrichtung der Platte B besser gefällt; zum Teil wohl weil die Kursivschrift auf Platte A für das Szenische etwas groß ist; doch steht eine kleinere uns nicht jetzt zu Gebote.

Wenn wir daher fragen, ob Ihnen nicht konvenieren könnte, das Schema B zu adoptieren, so müssen wir hierfür noch bemerken, daß, wenn die Vortragsbezeichnungen dim., cresc. etc. Antiqua werden sollen, der Stecher in Verlegenheit kömmt, z. B. bei piu f., wo dann Antiqua und Kursiv zusammen kömmt, da man das *f* doch nicht in f verwandeln kann, ohne gänzlich gegen den allgemeinen Gebrauch aufzutreten. Für das Szenische, wo es, wie zu Anfang der Platte, ganz frei steht und sich auf die bleibende Einrichtung der Bühne usw. bezieht, könnte die Kursivschrift ja immer beibehalten werden.

Erfreuen Sie uns recht bald mit einer Antwort, damit der Stich vorwärts gehen kann, und nehmen Sie wiederholt die Versicherung unserer vollsten Hochschätzung.

122. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 16. März 1858.

Hochgeehrte Herren!

Für die Erfüllung meiner letzten Bitte sage ich Ihnen meinen besten Dank und übersende Ihnen hierbei mit der Quittung über die empfangenen 100 Louisd'or den unterzeichneten zweiten Cessions-Schein, sowie die Fortsetzung des Manuscriptes der Partitur, von der ich Ihnen Ende dieses Monates den Rest des ersten Aktes vollständig in die Hände liefern werde. Ihrer freundlichen Andeutung gemäß erwartete ich

noch eine Mittheilung über das Format der Partitur. Es wird nun dem Stecher recht sein, wenn er hiermit noch eine stärkere Partie des Manuscriptes zu Gesicht bekommt, um seine Ansicht wegen der Ausführung feststellen zu können. Ganze Partitursysteme von 30 Notensystemen werden wohl kaum vorkommen; doch wäre es gut, wenn man sich den nöthigen Raum dazu reserviren könnte; auch wird der Stecher große Schwierigkeit haben, bei minderem Raume nach meinem Wunsche die Uebereinanderstellung mehrerer Partitur-Systeme gut auszuführen. Lassen Sie doch gefälligst die französischen Opern-Partituren nachsehen; nach ihnen kann der Stecher sich am besten richten. —

Wegen der Ausgabe der Dichtung glaube ich Ihnen auch in Bezug auf das Format ganz beistimmen zu können; wäre es Ihnen jedoch wohl möglich, mir eine beliebige Probe zur Ansicht zustellen zu können? Lateinische Lettern, die ich ihrer Schönheit wegen so sehr liebe, werden Sie wohl zum Druck nicht nehmen wollen? Ich weiß, daß zur Convention geworden ist, nur wissenschaftliche Werke mit lateinischen Lettern drucken zu lassen. Hielten Sie es — aus irgend einem Grunde — für den Vertrieb nicht nachtheilig, so sähe ich hier gern wohl einmal eine Ausnahme von der Regel gemacht; doch bestehe ich nicht darauf, da mir an größtmöglichster Verbreitung sehr liegt. Für diesen letztern Zweck halte ich namentlich auch das elegante Sedez-Format für recht geeignet. Wenn es Ihnen gut erscheint, ist auch mir die baldige Veröffentlichung des Gedichtes ganz recht; ich kann Ihnen dann das Manuscript in der ersten Woche des April besorgen; denn die Copie, die Sie in Händen haben, ist für den Druck nicht correct genug.

Mit meiner nächsten Zusendung dieses Monates behalte ich mir noch nähere Mittheilungen in Bezug auf die Beschäftigung der Stecher vor, sowie ich auch Ihrerseits einer Nachricht über den Angriff und Fortgang des Stiches, so wie über die Ausführung der von mir damit verbundenen Combination wegen der Klavierauszüge u. s. w. entgegensehe.

Beiläufig erlauben Sie mir wohl, Sie zu ersuchen, ein Certificat über die Deposition des ‚Lohengrin' im Leipziger Buchhändler-Verein an meinen Freund, Mr. E. Ollivier[1], (avocat au barreau de Paris et membre du corps législatif, 29 rue de St. Guillaume, Fbg. St. Germain, Paris) zu schicken? Dieser, mein Bevollmächtigter für Wahrung meiner Eigenthumsrechte in Frankreich, sagte mir nämlich, daß es nur dieses Certificates für ihn bedürfe, um kraft der seit 1856 zwischen Frankreich u. Sachsen bestehenden Verträge mein Eigenthumsrecht bis zur Untersagung unbefugter Aufführungen zu wahren. — In London ist eine Uebersetzung (englisch) des Gedichtes von ‚Lohengrin' erschienen; früher oder später wird man dort sich namentlich auch mit dieser meiner Opern einlassen, da bereits der englische Hof sich stark damit beschäftigt und großes Interesse dafür hat. Wäre es nicht möglich, das Eigenthumsrecht der Musik sich dort zu wahren? — Für den ‚Tristan' muß das gewiß geschehen.

[1] Bekanntlich der Gemahl von Liszts zweiter Tochter Blandine.

Nun, genug für heute! Haben Sie nochmals besten Dank und seien Sie versichert, daß es mir Freude macht, uns in einem, wie ich hoffe, ersprießlichen Geschäftsverkehr angelangt zu sehen. Mit größter Hochachtung und Ergebenheit

der Ihrige
Richard Wagner.

Es thut mir leid, die Pakete nicht frankiren zu können; man versichert mir hier auf der Post, man könne sie nicht nach Sachsen freimachen. —

123. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 18. März [18]58.

Hochgeehrte Herren!

Da ich Ihnen vorgestern mit einer zweiten Manuscriptsendung ausführlicher geschrieben, beantworte ich heute eben nur die Anfrage wegen der Schrift im Stich der Partitur. Für Ihre geneigte Mittheilung dankend, habe ich Sie nur darauf aufmerksam zu machen, daß ich meine Forderung der stehenden (Antiqua-) Schrift nicht auf die musikalischen Abbreviaturen, wie „cresc.", „dim.", „pizz." u. s. w. sich bezüglich gedacht hatte, sondern lediglich auf die ausführlicheren, das Zeitmaaß oder den Vortrag betreffenden Bemerkungen, wie „Mäßig" „Langsam" „a tempo" — oder wie sie oft auch länger vorkommen z. B. „Allmählich etwas mehr zurückhaltend". — Somit bleiben wir, bitte ich, dabei, alle die Scene und die scenische Darstellung betreffenden Bemerkungen in der Cursiv-Schrift — wie auf A — zu geben, die jedenfalls auch deutlicher und lesbarer ist als die hierfür verwendete kleine Antiqua auf B. Dagegen sähe ich keinen hinreichenden Grund, auf die Durchführung der Antiqua bei den Abbreviaturen, wie „dim.", „cresc." etc. zu bestehen. —

Da das Rostral und der Stich verkleinert werden, und somit Raum für die oft nöthig werdenden 28 bis 30 Systeme gewonnen werden wird, so sähe ich die Nothwendigkeit eines größeren Formates nicht ein. —

Die Abbreviaturen für die Instrumente können wohl noch mehr verkürzt werden, da bei einiger Gewöhnung an das Lesen kein wirklicher Irrthum entstehen kann. Somit Vl. (statt Viol.), Hr. (für Hörn.).

Die mancherlei Errata, die ich auf dieser Seite fand, machen mich etwas bedenklich, jedoch kann ich mich gewiß auf sehr sorgfältige Correctur verlassen, und eine letzte Durchsicht wird mir jedenfalls ermöglicht. —

Somit denke ich, für heute Ihnen die gewünschte Auskunft genügend gegeben zu haben, und empfehle mich Ihrer ferneren Geneigtheit bestens und hochachtungsvollst als

Ihr ergebenster
Richard Wagner.

(die beiden Blätter folgen unter Kreuzband zurück.)

124. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 5. April 1858.

Hochgeehrte Herren!

Vorgestern schickte ich den Rest des Manuscriptes der Partitur des ersten Actes von ‚Tristan und Isolde' an Sie ab. Dürfte ich Sie wohl bitten, mir jedesmal durch ein Wort den richtigen Empfang einer Sendung anzeigen zu lassen? Ich leide wirklich mitunter an der Furcht, es könne einmal etwas verloren gehen.

Für heute habe ich meiner letzten Mittheilung nichts weiter nachzufügen; auf etwas Correctur bin ich nächstens recht gespannt. Ehe der jetzige Vorrath an Manuscript zu Ende geht, seien Sie sicher, wieder neue Zusendungen von mir erhalten zu haben. Ich bin sehr gut aufgelegt zur Fortsetzung meiner Arbeit. — Was die letzthin zwischen uns berührte Herausgabe des Gedichtes betrifft, wünschte ich gern noch recht bestimmt zu erfahren, ob Sie einen besonderen Grund haben, die sehr baldige Besorgung desselben für vortheilhaft zu halten? Ich möchte doch nur in diesem Falle mich damit einverstanden erklären, weil mir sonst das Erscheinen, Besprechen und Bekritteln des Gedichtes, ehe musikalisch alles fertig ist, eine peinliche Vorstellung giebt. Doch fühle ich mich auch stark genug, dieß zu überwinden.

Da habe ich noch etwas, weshalb ich doch wenigstens eine Anfrage an Sie richten muß. Schon vor Jahren machte ich Sie einmal auf meine Bearbeitung der Gluck'schen ‚Iphigenia in Aulis' aufmerksam[1]; Ihre Antwort schien mir ausweichend, und ich wollte Sie nicht weiter mit dieser Sache belästigen. Seit nun vorm Jahr diese Bearbeitung in Hannover wieder so viel Glück machte, auch [in] Wien davon die Rede aufgekommen ist, bat ich Bülow, einen Klavierauszug von meiner Partitur zu machen, um wenigstens diesen der Oeffentlichkeit übergeben zu können. Er ist nun im Begriff fertig zu werden, und es liegt mir daran, ihn bald herausgegeben zu wissen. Ich schmeichle mir, mit dieser Bearbeitung einer populäreren Verbreitung Glucks sehr förderlich geworden zu sein; nicht nur habe ich das Gedicht und namentlich die Uebersetzung genau revidirt, das Orchester durchgehends nüancirt und wirkungsreicher, lebensvoller — als es Gluck seiner Zeit möglich war — bearbeitet, sondern namentlich vom 2ten Acte an und vor Allem im 3ten Acte, wie uns damals dünkte, glückliche durchgreifende Aenderungen und Zusätze eintreten lassen, so daß eine Vergleichung des Originales mit meiner Arbeit mir — hoffe ich — nur Freunde gewinnen kann. Durch meine Umarbeitung des Orchesters wird außerdem auch der Klavierauszug selbst, dem älteren gegenüber gehalten, etwas ganz Neues und Selbstständiges. —

Nun sind Sie, geehrteste Herren, wahrscheinlich jetzt schon zur Genüge mit mir beschäftigt und fürchten vermuthlich, sich auf ein neues Verlagsobject mit mir einzulassen. Dennoch, ehe ich hierfür mich an eine andre Verlagshandlung wende, setze ich Sie von meiner

[1] Vgl. Nr. 71 und die Antwort Nr. 72.

Absicht dieser Herausgabe in Kenntniß, erstlich um Ihnen, falls Sie wirklich dazu Lust hätten, den Vorzug vor jedem andren zu geben, und zweitens, weil ich unsren bisherigen Beziehungen nach es für mehr als schicklich halte, ein neues Opus Ihnen wenigstens zuerst anzubieten. Meine Forderung wäre fünf und zwanzig Louisd'or für mich, und 2 Th[aler] per gedruckten Bogen für den Verfasser des Klavierauszuges. — Somit bitte ich Sie, sich hierin aber nicht den mindesten Zwang anzuthun; noch habe ich zwar keinen andren Verleger im Auge, darf es aber wohl nicht für schwer halten, einen solchen zu finden.

In Erwartung baldiger Mittheilungen betreffs des Angriffes der Partitur des ‚Tristan' verbleibe ich mit der Versicherung größter Hochachtung

Ihr sehr ergebener
Richard Wagner.

125. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 18. Mai 1858.

Sie werden seit lange auf Briefe von uns gehofft haben, und wir müssen in der Tat sehr um Entschuldigung bitten, wenn wir erst heute dazu kommen, Ihnen zu schreiben. Es liegt aber die Buchhändler-Messe dazwischen, und das mag uns einigermaßen bei Ihnen rechtfertigen.

Den Druck der eleganten Ausgabe Ihres Gedichtes ‚Tristan und Isolde' anlangend, so sind wir gern bereit, dazu lateinische Lettern zu nehmen, ebenso die Zeit der Veröffentlichung dieser Ausgabe gänzlich nach Ihren Wünschen zu bestimmen. Wenn wir früher den baldigen Druck bevorwort[et]en, so geschah dies lediglich, weil wir es in Ihrem Interesse hielten; denn das Provenue dieser Ausgabe gehört ja Ihnen, und wir glaubten, daß, wenn die kleine Theater-Ausgabe schnell auf diese teurere folgt, dies Ihnen nachteilig sein würde. Sie haben somit die Sache ganz in Ihrer Hand.

Sie wünschten ferner, daß wir ein Zertifikat über die Deposition des ‚Lohengrin' im Leipziger Buchhändler-Verein an Mr. Olivier senden möchten, und glauben, daß solches zu Sicherung gegen unbefugte Aufführung in Frankreich kraft der sächsisch-französischen Konvention dienen könne. In solcher Hinsicht müssen wir Ihnen sagen, daß die „Einzeichnung in das Archiv der vereinigten Musikhändler", welche Sie jedenfalls meinen, einen rechtlichen Charakter gegenüber den Herrn Franzosen gar nicht hat, sondern nur allein gegenüber denjenigen deutschen Verlegern, welche jenem Vereine beigetreten sind.

Es wird aber auch ein solches Zertifikat nicht nötig sein, denn nach dem oben angeführten Staats-Vertrag stehen Sachsen und Franzosen jetzt ganz gleich, das internationale Recht ist zwischen beiden Staaten anerkannt, und Ihr Werk darf jetzt nicht in Frankreich ohne Ihre Erlaubnis herausgegeben werden. Anders steht es mit dem Aufführungsrecht. Da die Partitur gedruckt

ist, so können Sie unseres Wissens die Aufführung, wenn solche von einer französischen Bühne beliebt würde, nicht hindern, wohl aber müßte Ihnen die gesetzliche Tantieme gewährt werden. Es sind dies übrigens Sachen, die Ihnen jedenfalls besser bekannt sind als uns. Um unsererseits nicht[s] zu versäumen, werden wir übrigens das gewünschte Zertifikat noch in diesen Tagen an Herrn Ollivier besorgen, was um so leichter ist, als unser Dr. Härtel gegenwärtig selbst Sekretär des Vereins ist.

Ein Hauptgegenstand aber ist noch zu erledigen, das ist Ihre Offerte der Gluckschen ‚Iphigenie in Aulis' in Ihrer Bearbeitung. Wir nehmen solche ganz einfach zu den von Ihnen stipulierten Bedingungen an und bitten Sie also, uns den Klavierauszug, sobald er stichfertig ist, einzusenden. Das Honorar würden wir heute gleich beifügen, wenn nicht Ihre gef. Offerte vom 5. April wäre, wir sonach im ungewissen sind, ob Sie ob unseres Schweigens nicht schon anderweit darüber verfügt haben.

‚Tristan und Isolde' anlangend, so schreitet der Stich so rüstig vorwärts, daß wir Sie heute um Zusendung neuen Manuskriptes bitten müssen. Der erste Akt, den wir bis jetzt hier haben, wird Ende dieses Monats fertig gestochen, er wird 120 Platten füllen. 60 Platten davon sind bereits korrigiert; die Korrektur wird soeben auf den Platten selbst gemacht, und so hoffen wir Ihnen Ende dieser Woche zirka 50 Platten zur Revision senden zu können.* Wir hoffen, Sie sollen damit zufrieden sein.

* einen zweiten Abzug aber gleichzeitig an Herrn v. Bülow.

126. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 22. Mai 1858.

Unserem Letzten vom 18. huj. gemäß übersenden wir Ihnen heute beigehend einen Teil der Partitur zu Revision. Es sind 40 Platten, denen nächstens mehr folgen wird. Hoffentlich finden Sie wenig darin zu ändern und sind mit der Anordnung des Stiches überhaupt einverstanden. Das Manuskript legen wir bei.

Gleichzeitig senden wir einen zweiten Abzug dieser 40 Platten an Herrn v. Bülow in Berlin, dem Sie wohl schon Weisung wegen des Klavierauszugs[1] gegeben haben. Wäre es noch nicht geschehen, so bitten wir wiederholt, ihm ja die nach Umständen möglichst leichte und spielbare Einrichtung desselben ans Herz zu legen, denn nichts hindert mehr die allgemeine Benützung des Klavierauszugs und somit das Bekanntwerden des Werkes selbst, als wenn es durch Schwierigkeit der Begleitung dem Dilettanten unausführbar wird.

Indem wir uns übrigens auf unseren letzten Brief beziehen, begrüßen wir Sie mit vollster Hochschätzung.

[1] Über die Irrung, die zwischen Wagner und Bülow wegen dieses Klavierauszugs entstand, vgl. Wagners Brief an Liszt vom 8. Juli 1858.

127. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 31. Mai 1858.

Hochgeehrte Herren!

Mit bestem Danke schicke ich Ihnen heute die Correctur der ersten 40 Seiten der Partitur des ‚Tristan' zurück. Ich habe mich, wie Sie mit Recht erwarteten, sehr über den schönen Stich, sowie über die meinen Wünschen so ganz entsprechende Anordnung desselben gefreut. Auch dem geehrten Corrector[1] sage ich meinen besten Dank; er ist jedenfalls ein tüchtiger Musiker, auf den ich mich trefflich verlassen kann. Machen Sie mir nun die Freude, recht bald die Fortsetzung mir zukommen zu lassen, und — ich bitte sehr darum — legen Sie dann auch immer einen Abzug des nun vollständig revidirten Theiles mit bei.

Daß Sie schon mich um weitere Zusendung von Manuscript angingen, hat mich wirklich überrascht, da ich Ihrem längeren Schweigen nach nicht vermuthete, daß es mit dem Stiche des doch nicht unansehnlichen Vorrathes so schnell vor sich ginge; dennoch würde ich im Stande sein, sofort schon Ihrem Wunsche entsprechen zu können, wenn nicht wirklich ganz außerordentliche Umstände mich dießmal längere Zeit um alle Arbeitslust gebracht hätten. Ich erwähne Ihnen nur, daß ein älteres Leiden meiner guten Frau in diesen letzten Monaten einen so schrecklich beängstigenden Charakter[2] annahm, daß (ich spreche von einem Herz-Leiden, dessen quälende Aeußerungen Ihnen wohl wohl nicht unbekannt sind!) die Stille und Ruhe meiner Zurückgezogenheit dadurch auf eine höchst aufregende Weise gestört, und mein Gemüth dadurch sehr affizirt wurde. Um einer so unerwartet schnell drohenden Katastrophe vorzubeugen, hatte ich eben nur Alles zusammen zu nehmen, um die Kranke zu einer Kur zu vermögen, die sie nun seit einem Monat unweit Zürich angetreten hat, und welche anfängt Hoffnung auf Besserung zu verheißen. — So finde ich eben seit Kurzem erst wieder Ruhe und Stimmung zur Wiederaufnahme meiner Arbeit, und da für mich die Arbeit nur eigentlich ein Mittel ist, mir das Leben überhaupt erträglich zu machen, so versenke ich mich nun desto brünstiger in sie, da sie mir dießmal eine verdoppelte Last zu tragen helfen muß. Seien Sie also versichert, ich werde Sie nicht lange warten lassen! —

Schade ist's, daß Bülow nicht seit länger schon Partitur zum Arrangiren bekommen konnte; doch sollen Sie nun schnell auch Manuscript für den Klavierauszug erhalten, wofür ich angelegentlich Sorge trage.

Daß Sie auch die ‚Iphigenia' nehmen wollen, ist mir sehr angenehm, und es freut mich, daß Sie an meinen Bedingungen nichts auszusetzen fanden. Ich schicke Ihnen davon sogleich den ersten Akt

[1] Alfred Dörffel (1821—1905), bekannt auch als Herausgeber vieler klassischer Werke.

[2] Vgl. Wagners Brief an seine Schwester Clara Wolfram vom 20. August 1858.

mit; die zwei andren sind ebenfalls fertig, nur noch nicht ordentlich von mir durchgesehen; Sie erhalten sie in den nächsten Tagen mit. Ich lege Ihnen das vollständige Textbuch bei, von dem ich wünschte, daß es als besondre Beigabe dem Klavierauszuge hinzugefügt würde. Es enthält namentlich die sehr genauen Angaben für die scenische Aufführung und Anweisungen für die Auffassung und Darstellung der Situationen von Seiten der Sänger. Somit hat es einen praktischen Zweck, der jedoch diese Bemerkungen an sich ungeeignet macht, unmittelbar in den Klavierauszug selbst aufgenommen zu werden, weswegen ich das Buch als besonderen Anhang — namentlich für die Theater berechnet — beigegeben wünsche.

Nehmen Sie somit für heute vorlieb, und zählen Sie unter allen Umständen auf meinen Eifer und meine Erkenntlichkeit!

Hochachtungsvollst grüßt Sie
Ihr
ergebenster
Richard Wagner.

128. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 8. Juni 1858.

Mit Ihrer w. Zuschrift vom 31. Mai empfingen wir das Manuskript zum ersten Akt der ‚Iphigenie' und können hinzufügen, daß dasselbe bereits in den Händen des Stechers ist. Nach Ihrem Wunsche lassen wir den Text — wie man dies jetzt überhaupt gern tut — dem Klavierauszug vordrucken.

Das stipulierte Honorar von 25 Stück Louisd'or fügen [wir] hier bei und bitten um gelegentliche Unterzeichnung und Retournierung der beigelegten Zession und Quittung. Das Honorar für den Klavierauszug d. h. die Bearbeitung desselben an 2 Taler pro gedruckten Bogen läßt sich erst bei Vollendung des Stiches genau bestimmen, und werden wir Ihnen dasselbe, falls Sie nicht vorher anders bestimmen, zu genannter Zeit überreichen.

Daß Sie mit dem Stich der Partitur zu ‚Tristan und Isolde' zufrieden waren, namentlich auch mit der Korrektur desselben, war uns sehr lieb zu hören; es wird dies Ihnen und uns die Sache erleichtern, und daß Sie gerade, der Sie in diesen Dingen sehr scharf sehen, solches Zeugnis abgeben, ist uns doppelt wert und hat Herrn D ö r f f e l große Freude gemacht.

Von Ihrem Wunsche, bei den späteren Revisionssendungen das Frühere vollständig auskorrigiert in Abzug mit zu erhalten, haben wir die nötige Notiz genommen.

Noch möchten wir fragen, ob es nicht, da nun der Klavierauszug der ‚Iphigenie' nach Ihrer Bearbeitung erscheint, nicht [!] zweckmäßig wäre, den Theatern die Partitur anzubieten und solche zu solchem Zwecke in Kopie vorrätig zu halten. Schiene Ihnen dies passend, so wären wir gern dazu bereit und würden nur um Übersendung der

Partitur und Bestimmung des Honorars, welches, abgesehen von den Kopialien, zu fordern wäre — falls Sie nicht vorziehen, dies direkt mit den Bühnen zu ordnen.

Von Berlin[1] hoffen wir recht bald den Anfang des Klavierauszuges zu erhalten, der dann auch sogleich zum Stich gelangen wird.

129. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Zürich 26. Juni [18]58.

Hochgeehrte Herren!

Vor einiger Zeit schickte ich die von Ihnen gewünschte Partitur meiner Bearbeitung der ‚Iphigenia in Aulis' nebst dem Klavierauszug der zwei letzten Acte derselben an Sie ab. Hoffentlich haben Sie das Paket erhalten? Von der Partitur nehmen Sie wohl gelegentlich eine Abschrift und senden mir dann mein Exemplar gefälligst wieder zurück? Es ist ein Geschenk Tichatschecks, der es mir von der Dresdener Theaterpartitur copiren ließ. —

Heute schicke ich Ihnen die letzte Sendung Revisionsbogen von ‚Tristan' zurück und lege ihnen die Quittung über die dankbarst erhaltenen 25 Louisd'or für ‚Iphigenia', sowie die Cessionsurkunde meiner Bearbeitung mit gerichtlich recognoscirter Unterschrift bei. —

Ich bin nun glücklich auch wieder in meine Arbeit gekommen und denke, es soll mich sobald nichts wieder stören. Nächsten Monat hoffe ich Ihnen wieder Manuscript zukommen lassen zu können. Ist Ihnen eine somit entstehende Verzögerung nicht aus besondren Rücksichten wesentlich unangenehm, so bin ich außer Sorge, denn ich meinerseits gewöhne mich bereits an den Gedanken, die erste Aufführung des ‚Tristan' nicht so sehr beeilt zu sehen. Vor einigen Tagen lud mich der Großherzog von Weimar auf seiner Durchreise nach Luzern, wo er mir umständlicher seine Aussichten auf Erlangung meiner Amnestirung [von] Seiten Sachsens mittheilte. Es ging mir daraus hervor, daß mit Bestimmtheit für nächsten Winter noch nicht darauf zu rechnen sei, wohl aber für nächstes Jahr. Da ich nun die erste Aufführung meines neuen Werkes, wo sie auch statt finde, wesentlich an die Bedingung meiner persönlichen Betheiligung dabei knüpfe, so dünkt es mich gut, für jetzt die Aufführung in diesem Jahre nicht als gewiß in's Auge zu fassen. Abgesehen hiervon dünkte es mich aber auch überstürzend, die erste Vorführung eines neuen Werkes so unmittelbar nahe mit den Aufführungen des ‚Lohengrin' in den beiden größten Städten Deutschlands, Wien[2] und Berlin, zu bringen. An beiden Orten nämlich wird den neuesten Abmachungen nach ‚Lohengrin' zu Anfang der Wintersaison herauskommen. Selbst wenn ich nun um diese Zeit nach Deutschland könnte, so schiene es mir gerathener, meine per-

[1] Wo Hans von Bülow damals lebte.

[2] Die erste Aufführung des ‚Lohengrin' in Wien fand am 19. August 1858, die erste in Berlin am 23. Januar 1859 statt.

sönliche Betheiligung ausschließlich zunächst diesen beiden wichtigen Aufführungen des älteren Werkes zuzuwenden, nicht aber diese fallen zu lassen, um mein neuestes dagegen zur Geltung zu bringen. Gewiß sind Sie mit mir hierin einverstanden, und der Schluß wäre, daß wir mit dem ‚Tristan' unausgesetzt, jedoch nicht mit Hast u. Eile fortfahren. Ich weiß, daß Sie bei unsren ersten Abmachungen in diesem Bezug lediglich im Sinne hatten, meinem Wunsche, die Partitur gleichzeitig mit der ersten für November angenommenen Aufführung erscheinen zu lassen, freundlichst nachzukommen. Somit bedurfte es meiner Seits wohl fast nur dieser Erklärung des Verzichtens auf die Einhaltung dieses Termines, um Sie mit mir in Einklang zu stimmen.

Schließlich sage ich Ihnen nochmals meinen schönsten Dank für die vortreffliche, gediegene Ausstattung der Partitur; es macht mir wirklich viel Freude, den deutschen Musikern mein neues, von mir selbst so herzlich gepflegtes Werk in so empfehlender äußerer Gestalt vorlegen zu können. Ich denke, es soll Ihnen auch Ehre bringen! —

Noch bitte ich, vom Klavierauszuge mir ebenfalls Revisionsbogen zukommen zu lassen. Vom Klavierauszug ohne Worte erhalten Sie jetzt noch kein Manuscript, weil Bülow sich zuvor gern genau mit mir über das dabei einhaltende [!] freie Verfahren verständigen wollte, wozu er mir willkommene Gelegenheit durch seinen Besuch im nächsten Monate bei mir bietet.

Auf recht baldige Zusendung des Schlusses des ersten Aktes freue ich mich sehr und hoffe, sie mit der des Manuscriptes vom Anfange des zweiten Aktes erwidern zu können.

Mit größter Hochachtung

Ihr sehr ergebener
Richard Wagner.

130. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Venedig 5. Oktober [18]58.

Hochgeehrte Herren!

Hiermit erscheine ich nach langer Unterbrechung[1] wieder vor Ihnen, um Ihnen die Wiederaufnahme[2] meiner Arbeiten anzuzeigen. Was mich nun seit länger als einem Vierteljahre zu jeder Arbeit un-

[1] Am 1. Aug. hatte Dr. Härtel Wagner besucht; dabei war der Verlag des ‚Rings der Nibelungen' wieder zur Sprache gekommen; vgl. Nr. 132; Wend. Weißheimer, Erlebnisse mit R. Wagner, Frz. Liszt etc. (1898) S. 24 behauptet, daß der Besuch Dr. Härtels am 17. Juli stattgefunden und daß dieser den ersten Akt von ‚Tristan und Isolde' gleich mitgenommen habe!

[2] Härtels scheinen sich bei Schindelmeisser nach Wagner erkundigt zu haben; dieser schreibt nämlich an diesen Freund, der gern in Wiesbaden die erste Aufführung des ‚Tristan' unternommen hätte, am 19. Oktober 1858: „Der Brief Härtels hat mir großen Spaß gemacht: sie waren offenbar in großer Verlegenheit, denn ich hatte sie sitzen lassen, und lange wußten sie gar nichts von mir!"

fähig machte, lassen Sie mich verschweigen: es war schmerzlich und quälend genug![1]

Für jetzt erlauben Sie mir Ihnen die Versicherung zu geben, daß ich mir eigens die größte Zurückgezogenheit und Ungestörtheit durch meinen Aufenthalt in Venedig vorbereitet habe, um einer ununterbrochenen Fortsetzung und Vollendung meines ‚Tristan' gewiß zu sein. Rechnen Sie nun mit Bestimmtheit, den zweiten Akt vollständig bis Ende nächsten Monates, den dritten bis Ende Februar in Ihren Händen zu haben. Meine periodische Rückkehr nach Deutschland zum besondren Zweck der ersten Aufführung des ‚Tristan' ist mir durch die Bemühungen des Großherzogs von Baden zugesichert: Gegen Ostern wird diese Aufführung[2] demnach stattfinden. — Haben Sie nun die Güte, diesen Versicherungen entsprechend auch die Arbeiten der Herausgabe wieder aufnehmen zu lassen. Zunächst liegt mir daran, daß das Gedicht erscheine. Ich stimme Ihrer Ansicht über die Ausstattung dieser Ausgabe vollkommen bei; somit elegantes Sedez, mit deutschen Lettern, da ich die lateinischen[3] für den Charakter einer solchen Ausgabe doch für zu ungewohnt halten muß. Sie werden mich durch Beschleunigung des Satzes sehr verbinden, so wie nicht minder durch Zusendung eines Revisionsabzuges, jedoch ohne Manuscript.

Die Sendungen von hier aus haben besondre Schwierigkeiten; entschuldigen Sie die Portokosten, die wir jedoch wohl in den Herstellungskosten mit veranschlagen.

Somit denn nehmen Sie meinen herzlichsten [Dank] und die Versicherung der Fortdauer meiner größten Hochachtung, mit der ich verbleibe

Ihr ergebenster
Richard Wagner.

Canal' Grande. Palazzo Giustiniani.
Campiello Squillini No. 3228.

131. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Venedig 7. November [18]58.

Hochgeehrte Herren!

Soeben in der ersten Genesung von einer schweren Krankheit[4], die mich hier überfallen, war es mir heute eben möglich, den Cor-

[1] Am 17. August hatte Wagner sein „Asyl" in Zürich, das ihm die Familie Wesendonk bereitet hatte, aufgegeben; vgl. seine Briefe an Mathilde Wesendonk und auch den Brief an Kapellmeister Schindelmeisser vom 21. August 1858.

[2] Diese Karlsruher Aufführung kam aber nicht zustande. Vgl. übrigens den Brief Wagners an Schindelmeisser vom 19. Okt. 1858.

[3] Vgl. aber Brief Nr. 122.

[4] Ein gastrisch-nervöses Leiden, hervorgerufen durch das schlechte Trinkwasser in Venedig.

9*

rectur-Bogen zu besorgen. Entschuldigen Sie auch diese Verzögerung![1]

Noch diesen Monat erhalten Sie neues Musik-Manuscript von mir!

Hochachtungsvoll grüßend

Ihr ergebenster
Richard Wagner.

PS. Haben Sie mir über Wien[2] nichts Erfreuliches zu melden?

132. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 11. November 1858.

geschrieben[3] mit Bezug auf Dr. Härtel's Unterredung mit ihm am 1. August in Zürich, daß wir uns über sein Anerbieten, uns die ‚Nibelungen' ohne Honorar nur gegen Tantième aus dem Reinertrag in Verlag[4] zu geben, gern weiter mit ihm vernehmen werden, sobald die erste Aufführung des Werkes gesichert ist. Wörtlich: „Wir werden dann jederzeit bereit sein, auf dem Grund Ihrer letzten allgemeinen Vorschläge" (das ist nämlich obiges Anerbieten in Zürich) „uns mit Ihnen so zu vereinigen, wie wir es für möglich halten".

133. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Venedig 16. November [18]58.

Hochgeehrte Herren!

Ich danke Ihnen für die geneigten Versicherungen Ihres Schreibens vom 11. d. M.

Da Sie auf die Frage wegen der Herausgabe[5] meiner ‚Nibelungen', wie ich sie im vergangenen Sommer gesprächsweise wieder anregte, ebenfalls zurückkommen, so ist es mir lieb, Ihren eingänglichen Dispositionen gemäß, nun diese Angelegenheit schnell zu Ende bringen zu können.

Der Grund, weshalb ich schon vor zwei Jahren wegen dieser Herausgabe mich an Sie wendete, ist derselbe geblieben. Mir liegt daran, daß, wenn das Werk endlich zur ersten Aufführung gelangt, auch der

[1] Vgl. was Wagner an Liszt unter dem 21. Nov. 1858 schreibt: „Härtel's behandeln mich übrigens recht geduldig. Anfangs, wo ich glaubte, bis diesen Herbst sicher mit der Partitur fertig zu sein, spannte ich sie furchtbar scharf ein: nun habe ich sie jämmerlich sitzen lassen müssen; vor Ende December kann ich nicht daran denken, ihnen den zweiten Akt zuzuschicken. Ich kann nicht anders, als nur mit allergünstigster Stimmung an so etwas arbeiten".

[2] Über den ‚Lohengrin'; vgl. S. 129 A. 2.

[3] Nur dieser Auszug, nicht der vollständige Wortlaut erhalten.

[4] Worüber 1852 und 1856 schon Verhandlungen stattgefunden hatten; vgl. Nr. 66 und 101 ff.

[5] Bereits am 31. Okt. 1858 schreibt Wagner an Klindworth: „Es ist möglich, daß ich bald die Herausgabe der fertigen Stücke der ‚Nibelungen' zu Stande bringe". Vgl. übrigens auch Wagners Brief an Liszt v. 21. Nov. 1858.

Druck davon beendigt sei, um sofort herausgegeben werden zu können. Da dieß bei dem Umfange des Werkes viel Zeit erfordert, so muß deshalb lange vorher begonnen werden. Haben Sie nun noch nicht den nöthigen Glauben, namentlich an die Praktikabilität des Werkes, so kann ich endlich nichts dagegen haben, wenn Sie v o r der Aufführung sich noch zu keiner Honorarzahlung bestimmen können. M i r ist das natürlich sehr empfindlich, weil eben ich nicht nur den Glauben[1], sondern das Wissen habe, daß mein Werk trotz allem Anschein praktikabel sei und den guten d e u t s c h e n Theatern dereinst so zu eigen geworden sein werde, wie es gegenwärtig meine älteren Opern sind. Hierzu gehört aber gerade der besonders praktische Sinn, der mir zu eigen ist, und der mich — bei allem Gewagten — stets die thatsächliche Seite der Aufführung und ihrer Bedingungen, weil ich hierin sehr erfahren bin, nie verläßt, sondern überall genau bestimmt. Sie hatten nun noch nicht einmal das Glück, eine wahrhaft gute Aufführung meiner älteren Opern, namentlich des ‚Lohengrin', zu hören, denn L e i p z i g und selbst W e i m a r konnten Ihnen dieß unmöglich verschaffen. Ohne einen Eindruck, wie Ihnen z. B. die jetzige sehr schöne Aufführung des ‚Lohengrin' in W i e n verschaffen würde, bleiben Ihnen meine Sachen daher doch immer nur etwas Abstraktes, über das sich dieß und jenes sagen läßt, ein interessantes Curiosum, das sich seinem eigentlichen Gehalte nach Ihnen erst noch herausstellen soll. Mich auf Tantième setzen, heißt daher zwar ganz analog der Ihnen einzig möglichen Ansicht über mich handeln, läßt mir aber immer die bittere Chance, unversehens einmal zu sterben, während Ihre geehrte Firma und deren Einkünfte einem hoffentlich sehr langen Leben entgegengehen. Immer aber bleibt mir nichts andres übrig, als Ihre Bereitwilligkeit, die bedeutenden Kosten der Herausgabe zu übernehmen, mit Dank anzunehmen, denn vermuthlich würde außer Ihnen kein andrer Verleger[2] D e u t s c h l a n d s selbst hierzu die Hand bieten können. Auf diese Herausgabe und auf den sofortigen Angriff der Vorbereitungen dazu kommt es mir nun aber an, und deshalb lassen Sie mich Sie bitten, diesen Angriff alsbald zu übernehmen. Haben Sie daher die Güte, die nöthigen Punkte hierfür aufzusetzen. Ich denke, Sie werden einfach nichts weiter zu bestimmen haben, als:

1. Ihre geehrte Firma übernimmt die Herausgabe der Partituren und Klavierauszüge meiner vier das Bühnenfestspiel ‚der Ring des Nibelungen' ausmachenden Stücke in zu verabredender Weise.
2. Nach der ersten Aufführung behalten wir uns vor, über ein mir zu zahlendes Honorar uns zu einigen.

Ich habe, was den 2. Punkt betrifft, nicht den mindesten Zweifel, daß Sie mir dann gewähren werden, was Sie irgend vermögen.

Nur wegen der Herausgabe der Dichtung würde es mir lieb sein, eine Abkunft zu treffen, die mir den Ertrag derselben besonders sicherte.

[1] Wie sehr dieser unerschütterliche Glaube Wagners berechtigt gewesen ist, beweist ein Blick in das heutige Opernrepertoir.

[2] Vgl. S. 102 A. 1.

Demnach würde ich ersuchen, dann sofort mit dem Stich des ersten Stückes ‚das Rheingold' zu beginnen. Der bereits fertige Klavierauszug wird gegenwärtig für die Herausgabe besonders umgearbeitet d. h. leichter gemacht. Er steht Ihnen mit der Partitur allernächstens zu Gebote. — Ist dieß fertig, so lassen wir ‚die Walküre' daran kommen und dann so fort.

Wegen der Herausgabe habe ich Sie auf Folgendes aufmerksam zu machen. Bei dem großen Interesse, das mir überall für dieses mein großes Hauptwerk begegnet, bin ich fest überzeugt, daß das Erscheinen der Klavierauszüge namentlich schon jetzt viele Wünsche befriedigen würde. Es käme einzig auf mich an, ob ich es über mich gewinnen könnte, die Sachen im Druck schon vor der Aufführung dem Publikum zu geben. Darüber bin ich nun mit mir einig geworden, daß ich gegen etwaige Angriffe und Verhöhnungen, denen ich mein Werk dadurch aussetze, mich gänzlich unempfindlich verhalten würde, da ich das nun hinlänglich gewohnt worden bin. Dagegen ist es mir aber sogar sehr wünschenswerth, wenn alle die, die sich ernstlich für meine Arbeiten interessiren, — und deren sind jetzt bereits nicht so sehr wenige — sich schon im Voraus recht genau mit meiner Musik vertraut machen können, was dann den Eindruck der wirklichen Aufführung nur steigern und sofort sicher stellen kann. Ich habe noch nie einen Nachtheil, sondern nur Vortheil davon verspürt, wenn man, ehe man meine Opern hörte, dieselben schon aus dem Klavierauszug kannte; und grade an den ‚Nibelungen' habe ich bereits zur Genüge erfahren, wie sehr das Studium und überhaupt das Bekanntwerden mit der musikalischen Auffassung für mein ganzes Werk eingenommen und namentlich auch die bedenklichen Vorstellungen überwunden hat, die man zuvor sich von der Ausführbarkeit der Composition machte. — Somit also lassen wir — mindestens die Klavierauszüge — schon im Voraus erscheinen d. h. nach und nach und unter näheren Bestimmungen. Selbst die Partitur könnte in einzelnen Fällen, gegen Revers und unter Garantie gegen unbefugte Aufführungen in Conzerten, schon voraus gegeben werden.

‚Das Rheingold' würde demnach vielleicht einige Zeit nach dem Erscheinen des ‚Tristan' ausgegeben werden können.

Ich vergesse jedoch, daß Sie zuvor noch wegen der ersten Aufführung, wie und wo, eine Versicherung haben möchten.

Hierüber kann ich Ihnen nichts anderes sagen, als daß der Großherzog von W e i m a r persönlich im vergangenen Sommer mich förmlich und dringend verpflichtet hat, i h m diese erste Aufführung als eine Ehrensache und Auszeichnung zu überlassen. Er kennt alle Bedingungen, die ich hieran knüpfe, und ist entschlossen, sie zu erfüllen. Somit hinge es nur von m i r ab. Und in der That, so stehe ich nun wohl bereits, daß jedes große Theater es sich zur Ehre schätzt, wenn ich die erste Aufführung dieses Werkes ihm anvertrauen will. Daher, da dieß nur von mir abhängt, wofür ich mich entscheide, so erkläre ich Ihnen, daß ich bis jetzt entschlossen bin, dem Großherzog von W e i m a r , wenn er alle meine Bedingungen erfüllt, das Werk zuerst aufzuführen. Sollten sich hiergegen Schwierigkeiten oder

mögliche Zerwürfnisse herausstellen, so bin ich aber auch entschlossen, an jedem großen Theater — Berlin, Wien oder Hannover — selbst Dresden — die Aufführung der einzelnen Stücke nach und nach zu genehmigen. Ich kann mich demnach entschließen, an einem dieser Orte zunächst ‚das Rheingold', — dann, vielleicht in einem halben Jahre darauf, ‚die Walküre' und so die andren Stücke aufzuführen. Denn jedes ist ein vollkommen selbständiges Ganze. Den Zusammenhang mit seinen tieferen Beziehungen giebt einstweilen im Voraus das erscheinende Gedicht; und sind endlich die sämmtlichen 4 Stücke gegeben, so stellt sich das Ganze um so sicherer heraus, je genauer die vorhergehenden Theile gekannt sind. Für das Verständniß verliere ich daher nichts, und jedes einzelne Stück macht somit seinen sehr wohl auch beabsichtigten Eindruck für sich selbst.

Ich bitte Sie, sich an diese Erklärungen zu halten. —

Hoffentlich wird es Ihnen nun auch nicht schwer fallen, mit gutem Gewissen die Sache in Angriff zu nehmen. —

Hier sende ich Ihnen nun den dritten Correcturbogen vom Buche des ‚Tristan'. Wäre es Ihnen wohl möglich bis Mitte Dezember mir schon einige Exemplare des Fertigen zuzustellen?

Bei den 2000 Exemplaren lassen wir es wohl jedenfalls. Ich wünschte durchaus nicht, daß dieses Gedicht etwa eben nur dem engeren Kreise der Belletristen und ihrer Angehörigen vorgelegt würde, sondern nehme an, daß der sehr weite Kreis der Freunde meiner Opern, somit das eigentliche große Publikum, Gelegenheit erhalte, sofort dieß Gedicht vor die Augen zu bekommen, auf das, wie ich weiß, mit großer Spannung geachtet wird. Denn ich habe nicht mit einem engeren Kreise, sondern mit allen denen zu thun, die sich an meinen Opern erfreuen, die bei einer geringeren Auflage das Buch aber gar nicht erst zu Gesicht bekommen. Ich denke, so gut wie Laube'sche und Gutzkow'sche Stücke sollte mein Gedicht das größere Publikum ebenfalls interessiren.

Könnte man nicht den Preis etwas höher stellen? Es sieht mir sonst gar bescheiden u. schüchtern aus. —

Von der ‚Iphigenia' senden Sie mir doch, wenn Sie die große Güte haben wollen,

2 Exemplare nach Venedig
2 - nach Zürich (an Herrn Musikdir. J. Heim),
u. 1 - an meine Frau,

die sich gegenwärtig in Dresden, Marienstraße No. 9 aufhält.

Vielleicht könnten Sie mir 2 Exemplare des Arrangements meiner ‚Faustouvertüre', wegen dessen ich Ihnen seiner Zeit vergaß zu antworten, ebenfalls — an mich — mit beilegen?

Dann wenn es Ihnen nicht zu viel wird, habe ich noch eine recht große Bitte an Sie. Gewiß haben Sie noch Exemplare von A. Apels[1]

[1] Joh. Aug. Apel, Dr. iur., Ratsherr zu Leipzig (1771—1816). Seine „Metrik" (2 Bde., bei Weygand in Leipzig 1814—16 erschienen) hat erst neuerdings größere Beachtung gefunden. Vgl. den Schluß des Briefes der Firma Breitkopf & Härtel vom 9. Dez. 1858.

„Metrik", die im ersten Decenium dieses Jahrhunderts bei Breitkopf & Härtel erschien? Ist dieß der Fall, so bitte ich sehr um eines. Besitzen Sie selbst aber vielleicht eben nur noch 1 Exemplar, so würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie dieß mir wenigstens auf einige Zeit leihen wollten. Ich habe früher nur oberflächlich dieß Werk studirt, und in der Erinnerung wird es mir jetzt immer bedeutender, so daß ich überhaupt Sie gern veranlaßt sehen möchte, eine neue Herausgabe davon zu veranstalten, die ich — für meine Wenigkeit — laut vor dem Publikum begrüßen würde. Ich weiß, daß damals Apel der eigentlich spezifisch philologischen Clique — mit Hermann[1] an der Spitze — gegenüber ignorirt wurde, jedenfalls aber nur, weil sie nicht Geist genug hatte, ihn zu verstehen, und er die Lösung der Frage auf Gebiete hinüberleiten musste, wo ihm allerdings der stricte Philolog — der hier aber gar nichts zu entscheiden hat — nicht nachfolgen konnte. Die Rehabilitation dieses außerordentlich geistreichen Werkes wäre — nach meiner Ansicht — ein großes Verdienst, das von Ihnen auszugehen hätte. — Verzeihen Sie diese Abschweifung!

Und nun schließlich noch ein Wort des Bedauerns, daß ich Ihnen immer noch neues Manuscript vom ‚Tristan' schuldig bin. Kürzlich theilte ich Ihnen mit, daß mich abermals im besten Zuge der Arbeit eine böse Erkrankung gestört hat. Heute habe ich aber wieder begonnen und — sage Ihnen nur —: was lange währt wird gut! Sorgen Sie nicht; mir ist die Vollendung dieser Arbeit so an das Herz gewachsen, daß ich nicht eher zur Ruhe zu kommen hoffen darf, als bis ich die letzte Note Ihnen übersendet habe. Es wird nun schnell gehen!

Nun haben Sie noch besten Dank für Ihre freundschaftlichen Gesinnungen: nehmen Sie mir nichts in diesem Briefe übel, sondern fassen Sie alles als in humoristischer Stimmung mitgetheilt und ausgedrückt auf!

Hochachtungsvollst empfiehlt sich
Ihr
sehr ergebener
Richard Wagner.

134. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Venedig 18. November [18]58.

Hochgeehrte Herren!

Noch bitte ich Sie nachträglich, mir einen Abzug des Klavierauszuges des ersten Actes von ‚Tristan' zu Ihrer nächsten Sendung mit beilegen zu wollen.

[1] Gottfried Hermann (1772—1848), der berühmte Leipziger Philologe, u. a. bekannt durch seine „Metrik" (1816).

Auch hat mich Liszt gebeten, den ersten Akt der Partitur sich einmal ansehen zu können. Wollten Sie wohl die Güte haben, ihm einen Abzug davon zukommen zu lassen?

Hochachtungsvollst
Ihr

ergebener
Richard Wagner.

135. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 20. November 1858.

In beifolgendem Packete übersenden wir Ihnen einen Reindruck von dem Schluß des ersten Actes von ‚Tristan und Isolde' und fügen demselben ein Exemplar des Clavierauszuges Ihrer Bearbeitung der ‚Iphigenie' bei, um Ihnen die Ausgabe jedenfalls jetzt vorlegen zu können. Gelegentlich haben Sie wohl die Güte uns wissen zu lassen, ob und wohin wir Ihnen noch einige Exemplare senden dürfen. Übermorgen wird die letzte Korrektur des Buches von ‚Tristan und Isolde' an Sie abgehen.

Wir hoffen durch Ihren nächsten Brief die Nachricht Ihrer vollkommenen Wiederherstellung zu erhalten und empfehlen uns Ihnen.

136. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Venedig 26. November [18]58.

Hochgeehrte Herren!

Da ich Ihnen heute den letzten Revisionsbogen des Textbuches [von ‚Tristan und Isolde'] zurückschicke, erlaube ich mir meine Wünsche und Bitten in Bezug auf die Zusendung der für mich reservirten Exemplare, von denen ich um 50 Stück ersuche, kundzugeben, damit das hier sogleich abgemacht sei.

Demnach bitte ich, durch Buchhändlergelegenheit an folgende Orte und Personen abgehen zu lassen:

Leipzig. Prof. Herm. Brockhaus	1 Ex.
Dresden. An meine Frau (Marienstraße No. 9)	10 „
Zürich. Musikdir. J. Heim	1 „
Alt-Regierungsrath J. J. Sulzer in Winterthur	1 „
Professor G. Semper	1 „
Georg Herwegh	1 „
Gottfried Keller	1 „
Musikdir. W. Baumgartner	1 „
Dr. Fr. Wille, Mariafeld bei Meilen	1 „
Karlsruhe. Eduard Devrient	2 „
Hannover. Hofschauspielerin Frln Seebach[1]	1 „

[1] Marie Seebach, damals die Braut Albert Niemanns.

Weimar. Fr. Liszt 3 Ex.
Berlin. Hans von Bülow 1 „
Fräulein Alwine Frommann[1] (Linden No. 10) 3 „
Frankfurt a. M. Herrn Dr. Arthur Schopenhauer (Schöne Aussicht) 1 „

Den Rest der 50 Exemplare haben Sie dann die große Güte, mir hierher nach Venedig zu schicken.

Ihre heutige Sendung konnte ich noch nicht von der Censur zurückerhalten. Dieses Institut wird mich überhaupt bei meinen künftigen Manuscripten durch seine Langsamkeit noch sehr belästigen.

In der Erwartung einer geneigten Antwort auf meine letzte ausführlichere Mittheilung verbleibe ich hochachtungsvollst

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

137. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 9. Dezember 1858.

Teils Unpäßlichkeiten teils andere unabweisbare Geschäfte lassen uns erst heute zur Beantwortung Ihrer werten Zuschrift vom 16. v. M. kommen, um die wiederaufgenommene Frage wegen Ihres ‚Nibelungenringes' womöglich der Lösung weiter zuzuführen.

In unserem vorigen Briefe legten wir Ihnen ja offen die Verhältnisse vor, unter denen wir glaubten, der Sache selbst näher treten zu können; es scheint aber doch noch ein kleines Mißverständnis zu herrschen, ohne dessen Beseitigung wir Ihrer Erwartung der Zusendung eines Kontraktes doch noch nicht entsprechen können.

Unser Brief stellte nämlich lediglich den Grundsatz auf, daß der Erfolg, das Netto-Provenue also, in zu vereinbarender Weise zwischen Autor und Verleger zu teilen sei, sah also von einer eigentlichen, früher oder später zu machenden Honorarzahlung in anderer Form als der der Berechnung ab. Weiter aber erklärten wir uns zum Beginn der Arbeit selbst bereit, sobald überhaupt eine Aufführung des Werkes gewährleistet sei. Und hier liegt wohl eben das Mißverständnis, wenn Sie in Ihrem werten Briefe davon ausgehen, daß unsererseits nicht eher ein Honorar gezahlt werden solle, bis eine erste Aufführung gesichert sei.

An Ersterem nun unserer Offerte müßten wir freilich vor der Hand festhalten, wenn schon nach Ihren Mitteilungen die Aufführung in fast sicherer Aussicht steht.

Inzwischen gaben uns die weiteren Bemerkungen in Ihrem Briefe doch Veranlassung, Ihnen vielleicht noch weiter entgegen zu kommen.

[1] Dieser Dame, der Vorleserin der späteren Kaiserin Augusta, verdankte Wagner es zum guten Teil, daß sein ‚Tannhäuser' und ‚Lohengrin' in Berlin zur Aufführung kamen. Vgl. Wilh. Altmann, Richard Wagner und die Berliner General-Intendantur in: Die Musik Bd. 6 und 7 (1903).

Sie sagen, daß es Ihnen vor allem jetzt darauf ankomme, zunächst durch Edition der Klavierauszüge das Werk schon im Kreise Ihrer Freunde im voraus bekannt zu machen, um diese dann vorbereitet für die Aufführung selbst zu finden, und daß ferner eine Publikation der Partituren vor der ersten Aufführung Ihnen ganz recht sein könnte, wenn nur eine Gewähr vor unbefugten Konzert-Aufführungen gegeben sei.

Was nun die Klavierauszüge betrifft, so erklären wir uns bereit, damit, auch abgesehen von vorheriger Sicherstellung einer Aufführung, vorzugehen, sobald Sie es wünschen, resp. das Manuskript, das ja schon in Vorbereitung ist, liefern.

Was die Partituren aber anlangt, so müßten wir, falls dieselben wirklich gestochen werden sollen, an der Bedingung der vollkommenen Sicherstellung der ersten Aufführung festhalten. Könnte es Ihnen aber — was uns jedoch selbst sehr zweifelhaft scheint, auch in der Tat nicht so recht gefallen könnte — genügen, dieselben statt durch wirklichen Stich nur durch autographischen Überdruck (wie ‚Tannhäuser' und ‚Lohengrin') zum Verkauf vervielfältigt zu sehen, so würden wir auch bezüglich der Partitur von Sicherstellung der ersten Aufführung absehen und mit der Herstellung derselben zu der Ihnen wünschenswerten Zeit beginnen.

Sie wollen hieraus, geehrtester Herr, überall nur das Bestreben unsererseits erkennen, Ihnen, soweit uns dies vor der Hand möglich erscheint, entgegen zu kommen.

Ihre Übereinstimmung mit diesen Propositionen vorausgesetzt, erlauben wir uns nur noch zu eventueller Abkürzung der Sache die weiteren auf das Geschäftliche sich basierenden Vorschläge zu machen.

1. Bezüglich späterer Berechnung. Wir tragen sämtliche Kosten der Herstellung und des Vertriebes, auch der Ankündigungen, kurz alle Auslagen, die bei der Veröffentlichung entstehen können, berechnen jedoch nur die eigentlichen Druckkosten nach den in unserer Offizin eingeführten Preisen.

Bei der Abrechnung wird das Verkaufte nach einem Viertel seines Ladenpreises gutgebracht. Sollten Ausgaben des Werkes, z. B. die Partituren, zu sogenannten Nettopreisen abgegeben werden, so ist von diesen bei der Abrechnung die Hälfte gutzubringen.

Das entstehende Netto-Provenue teilt sich zu gleichen Teilen zwischen Autor und Verleger.

2. Die Herausgabe der Dichtung anlangend, so soll deren ganzer Ertrag nach Abzug der Kosten, gleich wie bei der Dichtung ‚Tristan und Isolde', dem Herrn Autor zustehen von der vollständigen größeren Ausgabe, während der Druck der Textbücher für die Theater ganz der Verlagshandlung verbleibt.

Dies wären die Grundzüge, auf denen unser Verlagskontrakt zu entwerfen wäre, und über welche doch zunächst Übereinstimmung herrschen müßte. Der Entwurf selbst soll dann sogleich erfolgen. Möchte Ihr nächster Brief[1] uns hierzu erwünschte Veranlassung geben.

[1] Wagner antwortete auf diese Vorschläge betr. den ‚Ring des Nibelungen' erst am 24. Januar 1859.

Den weiteren Inhalt Ihres werten Briefes anlangend, so haben wir Ihren Wunsch, 2000 Exemplare der Dichtung ‚Tristan und Isolde' zu drucken, erfüllt. Exemplare davon werden vielleicht schon morgen an Sie abgehen, zugleich noch das gewünschte 2. Exemplar der ‚Iphigenie' und 2 Exemplare des Arrangements der ‚Faust-Ouvertüre'.

Die Exemplare der ‚Iphigenie' an Musikd. H e i m in Zürich sowie an Ihre Frau G e m a h l i n nach Dresden sind bereits expediert.

A p e l s „Metrik" legen wir ebenfalls dem Paket bei. Inzwischen sind Sie im Irrtum, wenn Sie glauben, es sei dieses Werk unser Verlag, und deshalb eine neue Bearbeitung durch uns möglich. Dies Werk ist vielmehr im W e y g a n d schen Verlag hier erschienen, gegenwärtig Eigentum der Firma G e b h a r d t & R e i s l a n d hier, und wird zu herabgesetztem Preise verkauft. Die Titel tragen die Jahreszahl 1854 und die Bemerkung „zweite Auflage", doch ist dies nicht richtig. Nur die Titel sind 1854 neu gedruckt.

Mit vollster Hochschätzung und dem Wunsche, daß Ihre Gesundheit und somit die Vollendung Ihres Werkes ferner keine Störung erfahren möge, begrüßen wir Sie in bekannter Ergebenheit.

Zusätzlich haben wir noch zu bemerken, daß das Bundesgesetz[1] ebenso vor unbefugten szenischen als vor unbefugten „Konzert"-Aufführungen schützt, was wir nur noch in bezug auf die betreffende Stelle Ihres Briefes nachholen.

138. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Venedig 18. Dezember [18]58.

Hochgeehrte Herren!

Für heute nur ein eiliges Wort. Pag. 72, 2. Zeile von unten ist [im ‚Tristan'-Textbuch] ein garstiger Setzfehler unbemerkt geblieben.

Könnte es nicht schnell noch nachgeholt — oder verbessert werden?

statt:

„ohne[2] selig zu sterben?"

muß es heißen:

„ohne selig sich zu preisen?"

die darauf folgende Zeile:

„der mein Wille"

ist zurückzurücken. —

Bald mehr von

Ihrem

ergebensten

Richard Wagner.

[1] Ein solches gab es aber damals doch noch nicht, wohl aber war 1857 zu der Landesgesetzgebung der „Entwurf eines Gesetzes für Deutschland zum Schutze des Eigentums von Werken der Wissenschaft und Kunst" hinzugekommen, auf dem das Gesetz vom 11. Juni 1870 beruht.

[2] In der großen Rede König Markes kurz vor dem Schluß des zweiten Aufzugs.

139. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 3. Januar 1859.

Während wir noch Briefe von Ihnen erwarten[1], finden wir heute Veranlassung Ihnen wieder zu schreiben, bei welcher Gelegenheit wir Ihnen zugleich unsere besten Glückwünsche zum neu angetretenen Jahr bringen.

Es hat nämlich die Theater-Intendanz zu Mannheim bei uns angefragt, ob und unter welchen Bedingungen wir Ihre Bearbeitung der ‚Iphigenie' für die szenische Aufführung liefern könnten. Wir bitten daher uns entweder wissen zu lassen, welches Honorar Sie für sich in Anspruch nehmen — in welchem Falle wir die Partitur hier kopieren lassen könnten — oder sollen wir derartige Anfragen, falls sie an uns kommen, direkt an Sie verweisen?

In dem Text zu ‚Tristan und Isolde' ist der in Ihrem w. Letzten bemerkte Druckfehler durch Einfügung eines Kartons beseitigt worden; können Ihnen Exemplare desselben für die erhaltenen Texte noch dienen, so bitten wir nur um eine Notiz, um sie Ihnen sofort zusenden zu können.

Und nun noch eine Frage. Könnten wir den Satz des Textes wohl benutzen, um solchen für den Klavierauszug umbrechen und drucken zu lassen? Oder ist es doch möglich, daß noch Änderungen vorkommen? Eine Beantwortung dieser Frage würde uns sehr angenehm sein.

140. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Venedig 7. Januar [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Indem ich Ihnen nächstens eine Sendung von Manuscript zu ‚Tristan' so wie eine genaue Antwort auf Ihr letztes werthes Schreiben ankündige, folge ich zugleich der mir deshalb gegebenen Veranlassung, Sie um die sofortige Uebersendung eines Abzuges des fertigen ersten Aktes von meiner neuen Oper an die Direction des Hoftheaters in Karlsruhe zu bitten. Sie werden dieß gefälligst als Abschlagslieferung der vollständigen, von diesem Theater Ihnen zu bezahlenden Partitur betrachten. Die erste Aufführung des ‚Tristan' in Karlsruhe ist nun auf den 5ten September d. J., — dem[!] Geburtstage des Großherzog's — festgesetzt[2], und Herr E. Devrient bittet dringend um den Beginn der Zusendung der Partitur, da die ihm zu Gebote stehenden Copisten niemals Zeit genug zum Ausschreiben der Stimmen bekommen könnten.

Sie sehen aus dieser Mittheilung, wie sicher ich mich nun der baldigen Vollendung meiner Arbeit fühle. Nach einem schweren Jahre sehe ich heitrere Aussichten vor mir. Wie gesagt, nächstens Manuscript und ausführlichere Antwort.

Hochachtungsvoll und ergebenst der

Ihrige
Richard Wagner.

[1] Nämlich über den Verlag des ‚Ring des Nibelungen', vgl. S. 139 A. 1.
[2] Dazu kam es aber nicht.

141. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Venedig 8. Januar 1859.

Hochgeehrte Herren!

Auch heute schreibe ich nur noch kurz, um die während dem von Ihnen erhaltene Mittheilung[1] schnell zu beantworten.

Vom Mannheimer Hoftheater ersuche ich Sie als Honorar für meine Bearbeitung der ‚Iphigenia' zehn Louisd'or zu fordern; die Abschrift hätte man Ihnen außerdem zu vergüten.

Für den Karton zu ‚Tristan' danke ich und nehme das freundliche Anerbieten der Nachlieferung für die mir zugekommenen Exemplare an.

Gegen das Beidrucken des Textes als besondren Anhang zum Klavierauszug bin ich im höchsten Grade eingenommen. Ich begreife nicht, was dieser Text dort, wo er im musikalischen Werke selbst eben auf das vollständigste enthalten ist, noch soll, zumal wenn das Gedicht außerdem in einer selbständigen und angenehm zu lesenden Ausgabe erschienen ist. Finden Sie zudem nicht auch, daß diese Beigabe auch in typographischer Hinsicht eine solche Musikedition entstellt?

Doch, bald erfahren Sie mehr von mir. Bis dahin

Ihr
hochachtungsvoll ergebenster
Richard Wagner.

142. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Venedig 24. Januar [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Heute sende ich für's nächste einen Theil des 2. Actes von ‚Tristan' an Sie ab. Rechnen Sie auf alsbaldige Zusendung des andren Theiles, da ich ununterbrochen am Manuscript fortarbeite. Ich bitte Sie, den Stich sogleich beginnen zu lassen. Ehe er ganz beendigt ist, hoffe ich mit Zuversicht, Ihnen wieder vom 3. Act zuschicken zu können. Herzlich bitte ich, durch mein bisheriges Zögern sich über meine Art zu arbeiten nicht irre machen zu lassen. Der Grund zu dieser langen Unterbrechung war so außerordentlicher[2] Art, daß, wie er ganz unberechenbar war, jedenfalls dem Charakter alle[r] Weltläufe gemäß nicht sobald wiederkehren kann. Ich bedurfte langer Zeit, um die Stimmung wieder zu finden, in der mir die Stunden entstehen für solche Arbeit. — Ich denke, wir nehmen nun den früher besprochenen Eifer für die Förderung der Arbeit wieder auf. In Karlsruhe rechnet man mit

[1] Nr. 139.

[2] Ein Beingeschwür (vgl. auch Anfang von Nr. 137), große finanzielle Beschwernisse (vgl. auch Nr. 146) und das Zerwürfnis mit Liszt, das erst durch die kürzlich erschienene 3. (Volks-) Ausgabe des „Briefwechsels zwischen Wagner und Liszt" völlig klargelegt ist. Vgl. übrigens dazu auch den Brief Wagners an seine Frau vom 16. Januar 1859.

Sicherheit für den 6. Sept. d. J. auf die erste Aufführung[1], und Dr. Devrient bittet mich, ihm möglich bald auch den zweiten Act zu liefern; sehen wir nun, ihn möglichst schnell zu befriedigen. —

Noch habe ich Ihnen auf das Verbindlichste für die Erfüllung meiner letzten Wünsche und Bitten zu danken. Auf den Irrthum, Apels[2] „Metrik" sei bei Ihnen erschienen, kam ich dadurch, daß — wie ich mich diesmal nicht zu täuschen glaube — desselben Autors „Aetolier", „Polyidor" und „Kallirhoë" im Verlag von Breitkopf & Härtel erschienen sind. Irre ich mich auch hierin nicht, so würden Sie mich verbinden, wenn Sie ein noch vorräthiges Exemplar dieser 3 Dichtungen[3] gelegentlich mir zukommen lassen wollten. Auf diese Weise häuft sich nun aber das Maaß der Verpflichtungen, die ich Ihnen, schon von lange her, für dergleichen höchst freundliche Besorgungen und Lieferungen (namentlich auch noch für den Einband des Dedications-Exemplares des ‚Lohengrin') danke. Da Sie so großmütig waren, nie weiter etwas davon zu erwähnen[4], so erlauben Sie mir, Ihnen jetzt etwas anzubieten, was Sie, wenn es sonst Ihnen genehm ist, als kleine Erwiderung zu betrachten hätten. Ich offerire Ihnen nämlich meine Bearbeitung des berühmten ‚Stabat mater' von Palästrina[!], in welcher ich, da das Original gänzlich ohne alle Bezeichnung des Vortrages ist, mich bemüht habe, die alte Vortragsweise, durch welche bekanntlich auch dieß wundervolle Werk in der Charwoche zu Rom dereinst so wunderbar ergreifende Wirkung hervorgebracht haben soll, die nun aber mit der verloschenen Tradition unter den Sängern gänzlich verschwunden ist, nach meinem besten Ermessen nachzuholen. Meine Bearbeitung verschaffte diesem Stücke seiner Zeit in Dresden[5] eine außerordentliche Wirkung, und da wir jetzt soviel auf Restauration des Alten geben, glaube ich mit dieser sehr sorgfältig ausgeführten Erneuerung unsren Gesangsvereinen eine dankenswerthe Gabe zu bieten. Hiermit stelle ich sie Ihnen zu Gebote und würde mich freuen, wenn Sie dieselbe als kleine Erwiderung Ihrer vielfältigen Gefälligkeiten und separaten Auslagen freundlich annehmen wollten. Sobald Sie mir dieß versichern, liefre ich Ihnen das Manuscript, das gegenwärtig in Liszt's Besitz ist, zur Hand. —

Was nun schließlich die Angelegenheit meiner ‚Nibelungen-Stücke' betrifft, so bitte ich Sie nicht ungeduldig zu werden, wenn ich Ihnen erkläre, daß ich[6] meine Ansicht über deren Herausgabe jetzt gänzlich geändert habe. Für die Erhaltung meiner Werke sorgen, ist Eines; dafür sorgen, daß ich Lust und Muße erhalte, neue Werke zu schaffen, ist aber ein Zweites. Im Sinne des Ersten lag es mir vor Allem daran, den Stich der Partituren besorgt zu wissen. Ich sehe nun, daß dieß mit Opfern für meine persönlichen Verhältnisse

[1] Vgl. S. 141 A. 2.
[2] Vgl. Nr. 133, sowie den Schluss von Nr. 137.
[3] Von diesen drei Tragödien ist „Polyidor" 1805 erschienen, während die beiden andern im folgenden Jahre in den Buchhandel gelangten.
[4] Vgl. Nr. 79.
[5] Aufführung im Abonnementskonzert der königl. Kapelle am 8. März 1848.
[6] Vom Hrsg. gesperrt.

zusammenhängt, die am wenigsten diejenigen meiner Freunde von mir fordern können, die meine weder durch Vermögen noch durch irgend eine Subvention sutenirte Lage kennen und wissen, wie oft mir Sorgen der widerwärtigsten Art Sinn und Lust zur Arbeit rauben. Mögliche Einnahmen, wie Sie sie mir auch Ihren letzten Mittheilungen nach der Natur der Sache gemäß nur in sehr ferne Aussicht stellen können, haben unter solchen Umständen, und da ich keine Erben habe, keinen Sinn für mich. Ich verzichte daher für jetzt gänzlich auf die Herausgabe der Partituren meines ‚Nibelungenringes' und gedenke dagegen mir einzig den Vorteil zu verschaffen, den die Herausgabe der Klavierauszüge mir jetzt schon zu bieten im Stande ist. Von dem Erfolge einer Subscription, die ich zur geeigneten Zeit zu veranlassen beabsichtige, mag es dann abhängig bleiben, ob auch, sobald dadurch die Kosten gedeckt werden, die Partituren im Stich erscheinen sollen. Ob hierfür genügende Theilnahme stattfindet, werde ich nach den ersten Aufführungen der Stücke ja erfahren.

Zunächst also beabsichtige ich das ‚Rheingold' im Klavierauszug und den üblichen Arrangements herauszugeben. Sobald der ‚Tristan' über die Haupttheater gegangen ist, was sehr voraussichtlich mit dem Winter dieses Jahres geschehen sein wird, gedenke ich ohne Weiteres an eine Aufführung dieses ersten Stückes, sei es in Karlsruhe, Berlin oder Hannover, zu gehen, falls nicht etwa der Großherzog von Weimar auf Grund der Ausführung seiner Anerbietungen mich zu einer außerordentlichen Aufführung in Weimar verpflichtet. Das Erscheinen des Klavierauszuges hätte somit Zeit bis nächstes Jahr; doch möge es mir nicht verargt werden, wenn unter den äußerst schwierigen Umständen, in denen ich lebe, ich schon jetzt, wo ich alles nur Erdenkliche in's Spiel setzen muß, um mich — wie soll ich sagen? — bei Lebenslust zu erhalten, daran gehe, ein vorräthiges Manuscript zu Kauf zu bringen, das in allen Fällen bei dem großen Interesse, welches man gegenwärtig an meinen Arbeiten nimmt, jeder größeren Musikverlagshandlung ein nicht unwerthvolles Object sein muß. Es versteht sich von selbst, daß ich mich doppelt verpflichtet fühle, dieß Manuscript zu allererst Ihnen wiederum anzubieten. Meine Forderung ist rund und nett zweihundert Friedrichsd'or beim Ankauf des Manuscriptes und hundert Friedrichsd'or nach der ersten Aufführung auf einem Theater. Die gleiche Forderung stelle ich für jedes der drei übrigen Stücke, würde dem Verleger jedoch es freistellen, je nach dem Ausfall des ‚Rheingoldes' von der Verpflichtung, die übrigen Stücke zu übernehmen, zurückzutreten. Damit Sie sich möglichst bald und mit einiger näheren Kenntniß des Objectes entscheiden können, lege ich meiner heutigen ‚Tristan'-Manuscript-Sendung zwei Exemplare des Klavierauszuges bei. Das eine rothgebundene und schön kopirte ist das ursprüngliche Arrangement, welches Herr Klindworth lediglich zu dem Zwecke, von Klavierspielern allerersten Ranges, die mich besuchen würden, gespielt zu werden, besorgte; ich lege es Ihnen deshalb bei, weil, wenn Sie einen ausgezeichneten Virtuosen in Ihrer Nähe haben und von diesem sich das Opus vorgespielt wünschten, aus diesem sehr vollständigen Arrangement am Besten der Effect

zu beurtheilen ist. Das zweite ungebundene, viel corrigirte, aber dennoch sehr deutliche Manuscript ist die für den Druck bestimmte Umarbeitung d. h. Erleichterung und Vereinfachung des Klavierauszuges. Falls Sie sich zur Annahme meiner Offerte bestimmen sollten, würde ich Sie ersuchen, das erste Exemplar mir wieder zurückzuschicken und nur das näher bezeichnete zweite als Ihr Eigenthum zu behalten. Es fehlen in diesem (wie auch im andren) die scenischen Bemerkungen, die ich bei der Ausführung des Stiches der Partitur entnehmen zu lassen bitten würde. Diese Partitur würde ich Ihnen nach Ihrer Erklärung dann ebenfalls übersenden mit der Bitte, sich eine Abschrift davon besorgen lassen zu wollen. Den Verfasser des Klavierauszuges, Herrn Ch. K l i n d w o r t h in London (der jedenfalls auch erbötig sein würde, die Arrangements ohne Worte auszuführen) hätten Sie natürlich, wie üblich, besonders zu entschädigen.

Das vollständige Gedicht des Ganzen würde ich dann zu gleicher Zeit erscheinen lassen. Ueber den Sinn der Herausgabe dieses Gedichtes fürchte ich mit Ihnen noch in einer Differenz zu sein. Ich betrachte es aus zwei Gesichtspunkten. Erstens als eine ganz selbständige litterar-poetische Erscheinung, als welche ich sie, ganz abgesehen von der musikalischen Composition, getrost neben so manches stelle, was heut zu Tage als Gedicht Glück macht und Auflagen über Auflagen erlebt. Fast ist mir nun, als müßte ich zweifeln, daß die Art des Vertriebes durch Ihre ehrenwerthe Firma meinem Gedichte diesen Charakter mit Bestimmtheit vindizirt und zur Geltung bringt. Schon Ihr früheres Bedenken gegen die von mir gewünschte Stärke der Auflage des ‚Tristan' gab mir diesen Zweifel ein. Ich habe seitdem nichts erfahren, was meinen Zweifel aufheben könnte, und glaube in Ihrer Nachgiebigkeit gegen meinen Wunsch mehr eben nur einen Beweis Ihrer geneigten Gesinnung gegen mich als ein Eingehen auf meine Ansicht von der Sache erkennen zu müssen. Welches Verfahren Buchhändler einschlagen, um Gedichten wie den K i n k e l'schen, R o c q u e t t e'schen[!], oder den Dramen L a u b e's und G u t z k o w's eine so ergiebige Ausbreitung zu verschaffen, daß dritte, vierte und noch mehr Auflagen davon erscheinen, kann ich nicht beurtheilen, vermuthe aber nur, daß es ein andres ist als das Ihnen für den Appendix einer musikalischen Edition anwendbar dünkende. Andrerseits muß ich hier mich auch bestimmter über meine Erwartungen von einer wohlfeilen Ausgabe zum Zweck der Verkaufes bei Theateraufführungen erklären. Nun und nimmermehr kann ich zugeben, daß von einem Gedicht, wie meinem ‚Nibelungenring' oder ‚Tristan' „Textbücher" für das Theater gedruckt werden: schon „Text der Gesänge", wie diese Libellen gewöhnlich genannt werden, ist so unsinnig wie empörend. Ich bin fest entschlossen, daß im d e u t s c h e n B u n d e bestehende Recht gegen Nachdruck bei diesen Gedichten auf das Unnachgiebigste auszuüben und gewiß auch gegen B e r l i n, wo die Direction durchaus genöthigt werden muß, den monopolisirten Textdrucker zur Anschaffung der legitimen Ausgabe für seinen Verkauf zu veranlassen.

Den großen Vortheil, der aus einem so gewahrten Verkauf bei Theatervorstellungen entsteht, kann ich in Zukunft aber unmöglich

für denjenigen dahingeben, der mir — Ihrem früheren Vorschlag gemäß — aus der theureren Ausgabe des Gedichtes allein fließen soll, zumal da ich über das Schicksal dieses Verlagszweiges durchaus noch nicht befriedigend aufgeklärt bin. Möglich, daß ich mich hierin irre; doch glaube ich Ihnen, falls Sie überhaupt auf meine nächste Offerte des ‚Rheingoldes' eingehen wollen, keinen unbilligen, sondern nur den ganz normal gebräuchlichen Vorschlag zu machen, wenn ich Sie bitte, mir ein festes Honorar, den gewöhnlichen Buchhändlerverhältnissen angemessen, für bestimmte Auflagen von zu verabredender Stärke sowohl der eleganteren wie der wohlfeileren Ausgabe zu bezeichnen; wobei das Recht zu neuen Auflagen mir oder meinem designirten Erben bis 10 Jahre nach meinem Tode verbliebe.

Habe ich mich breiter, als nöthig für jetzt, über den letzten Punkt ausgelassen, so bitte ich, mir dieß zu verzeihen; es betrifft dieß einen Gegenstand, über den ich mir vielleicht noch falsche Vorstellungen mache, für die ich mir aber schwierig dadurch Belehrung verschaffen kann, daß ich mein Gedicht etwa einem Buchhändler zum Verlage anböte, weil ich wohl einsehe, daß ein anderweitiger Verlag des Gedichtes, da dieß zugleich Bestandtheil einer musikalischen Composition ausmacht, mit den Interessen des Verlegers dieser letzteren auf unvereinbarliche Weise colidiren[!] müßte. —

Jetzt noch ein Wort über die Zeitbestimmung des Erscheinens des Klavierauszuges des ‚Rheingoldes'. — Kürzlich schon theilte ich Ihnen meine Gründe mit, warum ich das Erscheinen dieses Werkes — selbst eben vor der Aufführung — also jeder Zeit — eher gern als ungern sehe; diese Gründe können sich durch das baldige Erscheinen des ‚Tristan' (von meinem Interesse allein aus betrachtet) eher verstärken als vermindern, da ich eine Zusammenstellung dieser zwei im Styl gerade so sehr verschiedenartigen Arbeiten eher provoziren als hintertreiben möchte, denn ich darf annehmen, dadurch den Freunden meiner Kunst einen Beweis meiner Vielseitigkeit zu geben. Somit hielte mich ganz persönlich keine Rücksicht ab, in die Veröffentlichung des ‚Rheingoldes' zu jeder beliebigen Zeit zu willigen, und andrerseits zwingt mich aber meine von keiner Seite her unterstützte und einzig auf möglichsten Vortheil aus meinen Arbeiten angewiesene Lage, jede, lang und mühselig genug erkaufte Zurückhaltung und Berücksichtigung gewisser idealer Interessen fahren zu lassen, und somit ist es mir mehr als nah' gelegt, meine bereit liegenden Manuskripte in der für den Augenblick einzig möglichen Gestalt der wachsenden und immer ausgebreiteteren Theilnahme des Publikums an meinen Arbeiten darzubieten. Entschließen Sie sich zur Acquisition des ‚Rheingoldes', so stelle ich dagegen es ganz Ihnen anheim, w a n n Sie es erscheinen lassen wollen, vorausgesetzt, daß es nicht später als zur Zeit der ersten Aufführung geschieht. Nur muß ich auf einem sofortigen Abschluß des eigentlichen Geschäftes bestehen, denn deutlich habe ich Ihnen gesagt, welche — keinesweges ideale — Tendenz mich in Betreff der Herausgabe des ‚Nibelungenringes' umgestimmt hat. Ich habe es schwer, sehr schwer, und — muß mir helfen, wie ich kann.

Auch Ihnen wird vielleicht die Geduld ausgegangen sein, und ich bin nicht ganz ungefaßt darauf, dieß von Ihnen zu vernehmen. Zürnen Sie mir aber ob dieser widerhackigen Affäre nicht, denn ich bin nur in so weit schuld daran, als ich mich überhaupt auf die Conception eines Werkes eingelassen habe, für das wir nun einmal jetzt sofort das richtige Fach zum Einrangiren in unsre übliche Routine nicht finden können, für das ich aber heute den richtigen Weg zu seinem Unterbringen auch im Musikhandel eingeschlagen zu haben glaube.

Genehmigen Sie schließlich, wie immer, die Versicherung meiner größten Hochschätzung, mit der ich bin

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

143. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 27. Januar 1859.

Wir besitzen Ihre beiden sehr werten Zuschriften vom 7. und 8. d. M., die wir nur deshalb noch nicht beantwortet haben, weil wir von Tag zu Tag hofften, Ihnen den Empfang einer neuen Manuskriptsendung anzeigen zu können. Wir wollen jedoch nicht länger zögern, Sie zu benachrichtigen, daß Ihre Forderung von 10 Louisd'or für die Partitur der ‚Iphigenia' von dem Mannheimer Hoftheater angenommen ist. Diese Partitur wird jetzt geschrieben.

Die restierenden Kartons zu ‚Tristan' werden Sie erhalten haben. Das Vordrucken der Texte vor dem Klavierauszuge und der Partitur, obgleich jetzt sehr herkömmlich, unterlassen wir nach Ihrem Wunsche. Von dem ersten Akte des ‚Tristan' haben wir einen besonderen Abzug machen lassen und bereits nach Karlsruhe abgesandt.

Jetzt wird die Partitur des ‚Lohengrin' für Moskau verlangt, wo also wohl eine deutsche Oper-Entreprise bestehen muß. Haben Sie die Güte, Ihre Honorarforderung zu bestimmen. Wollen Sie es uns nicht mißdeuten, so erlauben wir uns, Ihnen in solcher Beziehung zu bemerken, daß es vielleicht rätlich sein dürfte, wenn man auch wohl in Moskau Mittel genug hat, doch die Forderung nicht zu hoch zu stellen, da man in Rußland ein deutsches Partiturrecht nicht würde geltend machen können.

Wie Ihren Nachrichten überhaupt, so sehen wir nun namentlich einer Manuskriptsendung zu ‚Tristan und Isolde' mit Verlangen entgegen. Ihre Nachricht, daß die erste Aufführung der Oper für den September feststeht, war eine sehr erfreuliche, aber wenn die Partitur bis dahin oder vielmehr eine gute Weile vorher fertig werden soll, ist es freilich höchst wünschenswert, mit dem Stich bald fortzufahren und ihn dann ununterbrochen fortsetzen zu können, denn die Arbeit ist eine sehr aufhältliche, und wir können sie nur einem Stecher anvertrauen, wenn sie gut geraten soll.

10*

144. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Venedig 31. Januar [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Für heute wenige Worte zur Beantwortung des Nöthigen aus Ihrem geehrten letzten Briefe.

Das Honorar des Mannheimer Theaters für die ‚Iphigenia' ersuche ich Sie, gütigst an meine Frau (Minna Wagner, Marienstraße No. 9, Dresden) gelangen lassen zu wollen. Die Quittung lege ich schon hier bei. —

Wegen Moskau erbot sich mir ein hier jetzt sich aufhaltender vornehmer Russe[1], durch einen Freund am Ort die nöthigen Unterhandlungen wegen meines Honorar für ‚Lohengrin' besorgen zu lassen. Das Resultat soll mir hierher berichtet werden. Glauben Sie meinem Zwecke förderlich sein zu können, wenn Sie die Partitur nicht eher abschicken, als bis ich im Reinen bin, so wäre es mir lieb, wenn Sie dieselbe bis dahin zurückhielten. Können Sie dieß nicht gut, so wäre es wenigstens wünschenswerth, wenn Sie die Absendung der Partitur, vermuthlich an einen Musikhändler, mit dem Bedeuten begleiteten, daß ich wegen des Honorars spezielle Unterhandlungen mit der Direction des Kaiserlichen Theaters eingeleitet hätte, und ich ihn ersuchte, möglichst erst eine Nachricht von mir abzuwarten, ehe er das Exemplar der Direction zustelle.

Mit dem besten Dank für Ihre geneigten Mittheilungen verbleibe ich hochachtungsvollst

Ihr sehr ergebener
Richard Wagner.

145. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 1. Februar 1859.

Wir schrieben Ihnen zuletzt am 27. v. M. und empfingen bald nach Abgang unseres Briefes den Ihrigen vom 24., der uns die erwünschte Nachricht brachte, daß die Fortsetzung der Partitur des ‚Tristan' nebst den Klavierauszügen des ‚Rheingoldes' unterwegs sei. Gestern Nachmittag ist das Paket angekommen, und wir säumen nun nicht Ihnen zu antworten.

Dass Sie hinsichtlich der Herausgabe des ‚Rings der Nibelungen' andere Entschlüsse gefaßt oder doch andere Pläne gemacht hätten, hatten wir aus Ihrem längeren Schweigen über den Gegenstand schon vermutet, und in der Tat können wir es nur natürlich finden, wenn Sie das ganze Verhältnis auf eine andere als die bisher zwischen uns vorausgesetzte Weise zu ordnen wünschen. Der Gegenstand hat uns viel und lebhaft beschäftigt, denn es handelt sich ja jetzt darum, ob eine

[1] Fürst Dolgoruki, vgl. übrigens Wagners Brief an Minna Wagner vom 10. Februar 1859.

Vereinigung noch zwischen uns zustande kommen kann oder nicht. Leider will die Aussicht darauf sich uns wieder verschließen. Die Sache liegt zwar insofern etwas anders als früher, als Sie von dem Verlangen des Partiturdruckes abgehen, aber wir vermögen doch selbst nach der günstigsten Wahrscheinlichkeitsrechnung Ihre Bedingungen auf keine Weise zu erreichen. Möglich, daß wir darin irre gehen, möglich, daß Ihnen von anderer Seite Propositionen gemacht werden oder vielleicht schon gemacht sind, welchen eine andere Ansicht des Ganzen zum Grunde liegt; wir sehen uns immermehr in unserer alten Ansicht bestätigt, daß die Herausgabe dieses Werkes ganz ungewöhnlichen Verhältnissen unterliege. Deshalb und auch nach dem ganzen Charakter Ihres Briefes enthalten wir uns auch jedenfalls einer Gegenproposition, die Ihnen nicht einmal erwünscht sein könnte, und beschränken uns darauf, Ihnen die Versicherung zu geben, daß Ihr Wunsch, das Gedicht als solches in seinem Ganzen jedenfalls in einer anderen Buchhandlung erscheinen zu lassen, nicht den geringsten Anteil an dem Inhalt unserer Antwort hat; wir würden jenes vielmehr beiderseitigem Interesse angemessen halten, dem Ihrigen, weil ja leicht möglicherweise Ihnen ein Vorteil daraus erwachsen könnte, dem unsrigen aber, weil dadurch sozusagen eine Verantwortung von uns genommen würde. Wir erwähnten diesen Punkt ausdrücklich, damit Sie nicht in irgend einer Beziehung falsch von uns denken, da uns natürlich alles daran gelegen ist, auch in dem nun sehr wahrscheinlichen Falle, daß wir uns über Ihr großes Werk nie mit Ihnen vereinigen können, uns Ihr volles Wohlwollen erhalten zu sehen.

Noch haben wir Ihnen für das freundliche Anerbieten einer Ausgabe des ‚Stabat mater' von P a l e s t r i n a zu danken. Ohne irgend übersehen zu können, inwieweit eine solche Ausgabe, wie die von Ihnen beabsichtigte, in das singende Publikum einzuführen sei, soll und wird uns das Werk als ein von Ihnen kommendes jedenfalls willkommen sein[1].

Die Klavierauszüge des ‚Rheingolds' bewahren wir bis nach Empfang Ihrer Rückantwort, da es ja möglich wäre, daß Sie von hier aus anderwärts darüber verfügen wollten, um die doppelte Gefahr der Hin- und Hersendung zu vermeiden.

146. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Venedig 6. Februar [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Nur um Sie in einem Irrthume, der mir unangenehm ist, nicht zu bestärken, verzögere ich meine Antwort nicht bis zur nächsten Manuscriptsendung, welche binnen kurzem erfolgen wird, und schreibe Ihnen heute in Kürze, was ich Ihnen ungefähr zu sagen habe. Dieß besteht hauptsächlich darin, daß ich Ihnen eben den Irrthum zu benehmen

[1] Die Zusendung unterblieb. Das Werk erschien später bei C. F. K a h n t in Leipzig.

habe, als ob die letzte Verzögerung meiner Antwort auf Ihren letzten, die ‚Nibelungen' betreffenden Brief auf etwas andrem beruht habe, als einfach darauf, daß die Noth und die Sorge meiner allgemeinen Lebenslage für einige Zeit die Sorge für mein Werk zurückgedrängt hatte. Dieser Grund war es einzig auch, der mir den Versuch eingab, aus diesem Werke, auf das ich nun wieder in eben jener Lage blickte, eine sofortige Erleichterung für jene zu ziehen.

Ich sehe, ich habe mich geirrt, wie Sie sich jetzt irrten, wenn Sie glaubten, die Aenderung meines Entschlusses sei mir durch anderweitig angeknüpfte Unterhandlungen eingegeben worden.

Und somit genug hiervon! —

Ich[1] sehe, die Zeit ist noch nicht da. In der Annahme, daß sie aber kommen werde, bitte ich Sie, die kürzlich zugesandten Manuscripte für jetzt in Verwahrung zu halten. Höchstens ersuche ich Sie, das rothe Exemplar des ‚Rheingoldes' (um dann u. wann mir etwas daraus spielen lassen zu können) mir gelegentlich einmal zurückzuschicken. —

Besten Dank für die „Kallirhoë"[2].

Da Sie, wenn auch mit Zweifel gegen dessen Werth, dennoch freundlich das ‚Stabat' von Palestrina annehmen, erlaube ich mir, es nächstens Ihnen zustellen zu lassen.

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ihr sehr ergebener
Richard Wagner.

147. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 8. Februar 1859.

Nach Ihrem sehr Werten vom 31. v. M. werden wir das Honorar für die ‚Iphigenia', sobald dasselbe von Mannheim an uns gelangt, an Ihre Frau Gemahlin nach Dresden senden.

Was die Angelegenheit mit Moskau betrifft, so halten wir uns, da Sie nun direkte Schritte deshalb getan, verpflichtet, Ihnen nachträglich anzuzeigen, daß die Anfrage — noch nicht feste Bestellung — von Herrn V. Kölbel, Redakteur der allgem. Theater-Chronik, der, wie Sie wissen, einer der tätigsten Theateragenten ist, an uns kam. Da Sie uns in einigen früheren Fällen die Honorare genannt, so hielten wir die Bemerkung überflüssig, was wir jetzt bedauern, da Ihnen möglicher Weise die Vermittelung Herrn Kölbels recht gewesen wäre.

[1] Vom Hrsg. gesperrt. — Noch am 1. Febr. 1859 hatte Wagner an Klindworth geschrieben: „Immer wollte ich jetzt aber erst auch einen definitiven Abschluß mit Härtels abwarten. Zu dem kommt es sehr schwierig, was — zur Entschuldigung muß ich's sagen — wohl in der Ungewöhnlichkeit des Gegenstandes liegt. Bald muß ich nun aber ein Letztes erfahren . . . Immer noch zweifle ich aber, ob Härtels auf mein letztes Angebot eingehen werden". Erst am 28. April setzt er Klindworth in Kenntnis, daß sich alle seine Unterhandlungen mit Härtels wegen der ‚Nibelungen' zerschlagen haben.

[2] Vgl. S. 143.

Für alle Fälle haben wir letzterem mit der Bemerkung, daß Sie die Angelegenheit direkt ordnen, die Anzeige gemacht, daß Sie von seiner Beteiligung dabei keine Kenntnis gehabt haben.

148. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 12. Februar 1859.

Wir erlauben uns noch eine kurze Antwort auf Ihr sehr wertes Schreiben vom 6. d., um jedenfalls die letzte Spur eines Mißverständnisses zu zerstören. Wenn Sie uns sagen, daß wir uns irrten, indem wir voraussetzten, Sie hätten anderweit Unterhandlungen angeknüpft, so glaubten wir in der Tat eine solche Voraussetzung nicht ausgesprochen zu haben, hatten sie auch wirklich nicht, vielmehr war es uns nur eine der verschiedenen einschlagenden Möglichkeiten, und wir fügen heute noch hinzu, daß wir uns dadurch, daß Sie anderweite Unterhandlungen anknüpften, in unsrer Stimmung gegen Sie gewiß nicht würden stören lassen. Wie die ganze Sache liegt, und wie Sie dieselbe uns zuletzt noch dargelegt haben, könnten wir nichts natürlicher finden, als daß Sie anderweite Schritte in der Sache täten. Führten diese Sie zu einem Ihnen wünschenswerten Ziele, so sollten Sie unserer aufrichtigen Teilnahme gewiß sein, und im entgegengesetzten Falle würden wir, wenn nicht ganz besondere Umstände sich dazwischen drängten, ebenso gern auf den Gegenstand zurückkommen.

In diesem Sinne und indem wir hoffen, daß, wie wir Ihren Worten den allervollsten Glauben schenken, Sie uns ein Gleiches angedeihen lassen werden, gehen wir ganz auf den Sinn Ihres letzten Briefes ein, daß die Angelegenheit vorläufig und bis auf weiteres völlig dahingestellt bleiben müsse, so daß lediglich von der Zukunft zu erwarten sei, ob und welche Verhandlungen darüber wieder[1] angeknüpft werden können, und ob und zu welchem Ziele dieselben zu führen vermögen.

Den rot eingebundenen Klavierauszug des ‚Rheingoldes' stellen wir Ihnen hierbei mit größtem Danke zurück und halten den anderen bis auf Ihre weitere Verfügung in guter Verwahrung.

PS. Nur „Kallirhoë" ist unser Verlag; die „Aetolier"[2] sind ganz vergriffen.

149. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Venedig 21. Februar [18]59.

Hiermit gebe ich mir die Ehre, Ihnen weiteres Manuscript von ‚Tristan' zuzuschicken. Eine fernere Sendung haben Sie in Bälde zu gewärtigen. —

Beiläufig wiederhole ich eine frühere Bitte: falls Sie nämlich den 1sten Act des Klavierauszuges haben im Stich beenden lassen, mir einen Abzug davon gefälligst zukommen lassen zu wollen.

[1] Vgl. was Wagner an Liszt über das Scheitern der Verhandlungen mit Breitkopf & Härtel am 23. Febr. 1859 schreibt.

[2] Vgl. S. 143.

Für die Rücksendung des Klavierauszuges vom ‚Rheingold' danke ich bestens und ersuche Sie, die Ankunft meiner heutigen Sendung zu meiner Beruhigung mir mit einem Worte anzeigen zu lassen.

Mit Hochachtung und Ergebenheit der

Ihrige
Richard Wagner.

150. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 28. Februar 1859.

Wir verfehlen nicht, Ihnen den soeben erfolgten Eingang Ihrer Sendung vom 21. d. M., die Fortsetzung des Manuskriptes zu ‚Tristan u. Isolde' enthaltend, hierdurch anzuzeigen.

Den Stich des Klavierauszuges hatten wir bis jetzt wegen überhäufter Arbeiten in Betracht, daß die Vollendung desselben doch erst nach Empfang der letzten Abteilung der Partitur möglich wäre, ausgesetzt. Wir werden denselben aber nun so schnell als möglich angreifen und Ihnen, sobald ein Act gedruckt ist, einen Abzug desselben auf Verlangen übersenden.

151. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Venedig 1. März 1859.

Hochgeehrte Herren!

Es wird mir aus D r e s d e n gemeldet, daß man mit Ihnen wegen der Uebernahme des Verlages meiner drei Opern ‚Rienzi', ‚Fliegender Holländer' und ‚Tannhäuser' in Unterhandlung stehe. Trotzdem mein Verlust bei dieser unglücklichen Herausgabe unsäglich ist, würde es mir doch um der Sache selbst Willen höchst angenehm sein, zu erfahren, daß der Verkauf an Sie zu Stande käme.

Für alle Fälle aber, selbst auch für den Fall, daß das Geschäft nicht zu Stande käme, habe ich Ihnen einen Vorschlag zu machen, ja eigentlich wohl eine Bitte an Sie zu richten. — Die Partitur des ‚Tannhäuser', die ich seiner Zeit für mich autographiren ließ, ist gänzlich ausgegangen. Da Anfangs kein Theater auf die Oper einging, übergab ich eine Anzahl Exemplare dem Verleger[1], um sie gelegentlich gegen 12 Thaler Nettopreis an Private zu verkaufen. Als nun die Theater an die Reihe kamen, ließ ich dem Verkauf beim Musikhändler Einhalt thun und zog die Exemplare zurück. Mir ist berichtet worden, daß sehr häufige Nachfragen von Privaten seitdem zurückgewiesen werden mußten. Nun sind aber auch die Theater-Exemplare gänzlich aufgebraucht, und zu meinem Schreck erfahre ich, daß bei meinem Geschäftsfreund, Regisseur F i s c h e r in Dresden, nichts mehr vorhanden ist. Dieß setzt mich in große Verlegenheit, denn es scheint, daß diese Oper jetzt noch ein zweites Leben beginnen soll. W i e n[2], P e s t[3], M o s k a u[4],

[1] C. F. M e s e r in Dresden.
[2] Erste Aufführung in der Hofoper 19. Nov. 1859.
[3] Erstaufführung?
[4] Erstaufführung nach Kastner erst 8. Februar 1877.

New-York[1] u. s. w. verlangen sie; auch in Oesterreich sind noch einige Theater, die die Oper nicht gegeben haben; in Deutschland z. B. auch Braunschweig[2] noch nicht. Aus Florenz wünscht man die Partitur. Nun soll ich aber auch Paris versorgen, und Kopenhagen[3], Brüssel[4] u. andre außerdeutsche Orte werden auch kommen. Paris aber bringt mich auf den Gedanken, der eben zu einem Vorschlage an Sie sich gestalten soll. Daß der ‚Tannhäuser' dort, wenigstens auf dem Théâtre lyrique noch nicht heraus ist, ist lediglich meine Schuld; am besten Willen dafür fehlt's dort nicht, nur ich war im ganzen vergangenen Jahr nicht in der Stimmung, die Sache von meiner Seite zu betreiben. Diesen Sommer, sobald ich mit dem letzten Tact des ‚Tristan' fertig bin, gehe ich aber nach Paris und werde alles fertig machen, um für nächsten Winter die Oper dort flott zu machen.

Könnten Sie sich nun dazu verstehen, die nicht sehr schwierige und aufhälterische Partitur des ‚Tannhäuser' stechen zu lassen, so wäre mir dieß das Allererwünschteste. Es versteht sich, daß ich[5] nicht das mindeste Honorar verlange. Grade die gestochene Partitur nach meiner neuesten Einrichtung der Oper sollte sich aber übrigens wohl so weit rentiren, daß für den Verleger wenigstens kein Verlust herauskäme. Als Chancen dafür will ich nicht besonders hervorheben, daß diese Partitur (auch vom ‚Lohengrin' werden Sie, denke ich, ähnliche Erfahrungen gemacht haben?) gern von Musikern und Musikliebhabern gekauft wird, und seit 5 Jahren den Anfragen von dieser Seite abschläglich geantwortet werden mußte; ferner daß viele anständige Theater (auch wohl Conzertinstitute) — zumal wenn ich sie besonders auf meinen Wunsch deshalb aufmerksam machte, eben eine schöne gestochene Partitur sich nachträglich noch anschaffen werden; daß endlich, wie ich erwähnte, noch viele Theater, mit denen ich jetzt schon in Beziehung stehe, die Partitur gar nicht haben. Aber das hebe ich zum Nachdruck für meine Bitte besonders heraus, daß das Erscheinen des ‚Tannhäusers' auf der französischen Bühne dem Neustich der Partitur wohl sogar eine ziemliche vortheilhafte Chance verschaffen muß. Uebernehmen Sie den Stich, so verpflichte ich mich, beim zukünftigen Verkauf der Oper an einen Pariser Verleger streng auf die Bedingung zu halten, daß die Exemplare der Partitur auch für Frankreich von Ihnen bezogen, und dagegen in Paris keine gestochen werden sollen. Der französische Text kann dann so, wie man es jetzt mit dem deutschen Text bei französischen Partituren macht, unter den gedruckten schriftlich nachgetragen werden, weshalb schon jetzt beim Stich etwas Raum berechnet werden könnte. Ich zweifle nicht, daß der Pariser

[1] Erstaufführung nach Kastner erst 10. März 1877, was aber falsch ist, vgl. Wagners Brief an Minna Wagner vom 24. April 1859.
[2] Erstaufführung 2. Oktober 1861.
[3] Erst 17. März 1875.
[4] Erst 20. Februar 1873.
[5] Vom Hrsg. gesperrt.

Verleger sehr gern hierauf eingeht, und für jeden Fall würde ich verpflichtet sein, darauf zu bestehen.

Ich ersuche Sie nun, sich dieß gütigst recht schnell überlegen zu wollen. Sie erwiesen mir, wenn Sie auf meinen Vorschlag eingingen, einen ungemeinen Gefallen und hülfen mir aus einer großen Noth. Dann aber müßten wir sofort beginnen und den Stich schleunigst fördern. Diesen Stich könnten Sie jedenfalls mehreren Stechern von geringerem Range übergeben; ich stelle Ihnen mein Exemplar zu, welches nicht die geringsten Schwierigkeiten für die Anordnung bietet, wie überhaupt diese Partitur leichter ist als meine anderen. Aber bitte vor Allem recht baldigen Bescheid und möglichst eingänglichen. Jedenfalls lassen Sie mich nicht ganz ohne Hülfe! Solche Dinge beängstigen mich immer ungemein und rauben mir Ruhe und Unbefangenheit zur Arbeit.

Noch füge ich — wiederholend — bei, daß die Partitur mein besondres[1] Eigenthum ist, und ich ganz selbstständig darüber verfügen kann, also auch Ihnen den Verlag davon übergeben, ohne daß Sie dadurch sich veranlaßt sehen dürfen, auf den übrigen Verlag der Oper einzugehen.

Mit größter Hochachtung empfiehlt sich

sehr ergebener
Richard Wagner.

152. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 5. März 1859.

Ihr Vorschlag vom 1. dss. Mts. den Verlag der Partitur Ihres ‚Tannhäuser' zu übernehmen, war uns nicht nur ein sehr ehrenvoller, sondern in jeder Hinsicht ein interessanter, und wir tragen kein Bedenken, Ihnen unzweideutig zu erklären, daß wir unter den von Ihnen angeführten Bedingungen und Voraussetzungen mit Freude darauf eingehen. Es ist uns höchst angenehm, Ihnen einmal eine freudig zusagende Antwort geben zu können, und wir wünschen auf das lebhafteste, daß diese Angelegenheit keinerlei Trübung erleiden möge, indem wir uns allerdings über einen hier einschlagenden Punkt noch gegen Sie aussprechen müssen. Sie schrieben uns nämlich, daß Sie die erste Ausgabe der Partitur aus dem Verkehr zurückgezogen haben, daß bereits seit 5 Jahren an Private keine Exemplare abgegeben worden, und daß jetzt auch die für die Theater reservierten aufgebraucht seien. Die Edition ist hiernach vollkommen vergriffen, und wir haben vorauszusetzen, daß die betreffenden Steine, die zum Umdruck gebraucht worden, abgeschliffen worden sind, indem ja sonst leicht eine kleine neue Auflage davon gedruckt werden könnte. Nun müssen wir Ihnen aber, und wir halten uns dazu verpflichtet, mittheilen, daß wir,

[1] Sie gehörte nicht zu der Wagners Dresdener Gläubigern (Dr. Pusinelli, Schauspieler Hans Kriete usw.) am 30. Sept. 1853 zedierten Verlagsmasse. Vgl. auch Wagners Brief an Wilh. Fischer vom 10. März 1859 und Zeitschrift der internat. Musikgesellschaft Jg. 3 (1901/2) S. 4.

die wir von diesem Umstande keine Ahnung hatten, noch im April 1858 auf unser einfaches Verlangen von der Meserschen Musikalienhandlung ein Exemplar der Partitur des ‚Tannhäuser' bezogen haben, welches damals nach Paris gegangen ist, von wo aus es uns bestellt worden war. Wie dies möglich gewesen, darüber erlauben wir uns keine Vermutung, durften Ihnen aber die Notiz des Vorgefallenen nicht vorenthalten. Haben Sie die Güte, uns, wenn es möglich ist, über den Gegenstand weiter aufzuklären, dabei aber, das dürfen wir wohl bitten, jene Nachricht, wenn es irgend angeht, so zu benützen, daß uns keine Unannehmlichkeiten daraus erwachsen.

Ein zweiter Punkt, den wir noch zur Sprache bringen müssen, ist ganz anderer Art. Sie setzen voraus, der Stich Ihrer Partitur werde sich leicht bewerkstelligen lassen. Leider steht es aber so, daß dies ziemliche Schwierigkeiten hat, nicht an und für sich, aber wegen des großen Mangels an guten Stechern. Wir sind mit unserm Verlag und mit dem, was wir auf gleiche Weise wie diesen zu besorgen haben, bereits in allergrößter Verlegenheit. Unter unsern Stechern sind nur sehr wenige, welchen wir Partituren anvertrauen können, und diese wenigen sind teils mit ‚Tristan und Isolde' teils mit den Ausgaben von Bachs und Händels Werken so übervoll beschäftigt, daß wir noch gar nicht wissen, wie wir den übernommenen Verbindlichkeiten rechtzeitig genügen sollen. Es existiert hier noch eine größere Notenstecherei, aber auch diese ist mit Aufträgen so ganz und gar überhäuft, daß sie uns die Übernahme größerer Arbeiten rund abschlagen mußte. Wir würden Ihren Brief umgehend beantwortet haben, wenn nicht die hierin liegende Schwierigkeit noch zu beseitigen gewesen wäre. Heute hat sich dazu ein Weg gezeigt, wenn überhaupt es Ihnen genügt, daß die Partitur in diesem Jahre vollendet wird; doch bemerken wir im voraus, daß es früher als im Spätherbste ganz unmöglich werden dürfte. Wir wissen nicht, welche Erwartungen Sie von der Schnelligkeit der Ausführung gehabt haben, und bitten Sie, sich auch darüber zu erklären, ob der angegebene Erscheinungstermin Ihnen genügen kann, was wir aufrichtig wünschen, weil wir sonst geradezu außerstande sein würden, den Druck zu übernehmen.

Im Zusammenhange mit dem Vorstehenden erlauben wir uns noch einige Worte über die Angelegenheit des Verlags Ihrer früheren Opern überhaupt. Man hat Ihnen aus Dresden gemeldet, daß man mit uns wegen Übernahme dieses Verlags in Unterhaltung stehe. Dies ist vollkommen richtig, wenigstens richtig gewesen, und wir würden Ihnen längst Nachricht davon gegeben haben, wenn wir nicht aufrichtig vorausgesetzt hätten, es werde Ihnen nach der ganzen Lage der Sache eine solche Nachricht vielleicht erwünschter sein, wenn wir uns erst etwas bestimmter darüber aussprechen könnten. Hierzu sind wir aber bis jetzt nicht in den Stand gesetzt worden. Der Anfang der Sache war die[!], daß die Dresdner Herren[1] uns die Opern

[1] Denen Wagner Geld schuldete; vgl. Wagners Brief an den Dresdener Advokaten Franz Adolf Schmidt vom 24. Februar 1859 (Altmann Nr. 1198) sowie oben S. 154 A. 1.

anboten, wodurch wir überhaupt erst von dem Sachverhältnis Notiz erhielten. Wir erklärten uns im allgemeinen gern bereit und machten später eine bestimmte Offerte. Diese nahm Herr Advokat Schmidt ad referendum an, gab uns jedoch keine Antwort darauf. Wir erinnerten daran im November v. J., ebensowenig Antwort; wir brachten diesen Erinnerungsbrief am 22. Februar d. J. wieder in Erinnerung mit Bitte, uns wenigstens wissen zu lassen, ob von der Sache überhaupt noch die Rede sein solle, aber auch darauf ist uns keine Nachricht zugegangen, und wir können höchstens voraussetzen, daß man sich infolge unserer letzten Anfrage nun an Sie selbst gewandt habe. Sollten Sie früher oder später einmal von dem, was unsererseits in der Sache geschehen, Kenntnis nehmen, so dürften Sie, wir hoffen es, darin die Bestätigung finden, daß wir nichts weniger als etwa hinter Ihrem Rücken, sondern vielmehr mit dem Wunsche, Ihres Einverständnisses sicher sein zu dürfen, gehandelt haben. Daß es uns jederzeit höchst erfreulich sein würde, die drei Opern übernehmen zu können und dadurch die Verleger Ihrer sämtlichen größeren Werke zu werden, bedarf keiner Versicherung. Auch glauben wir kein unpassendes Gebot[1] gemacht zu haben, aber nach dem langen Stillschweigen, welches gegen uns beobachtet worden ist, scheint es kaum, als sei man geneigt, auf unsere Propositionen einzugehen.

Möchte sich eine wie die andere Angelegenheit zu Ihrer Zufriedenheit wenden lassen.

153. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 8. März 1859.

Soeben besucht uns Herr [Hermann] Müller, der gegenwärtige Inhaber der C. F. Meserschen Musikhandlung in Dresden, und es kam dabei auch die Rede auf die Partitur des ‚Tannhäuser', von welcher wir vor ein paar Tagen ein Exemplar verlangt hatten, um in dieser Sache einen neuesten Anhalt zu haben. Da zeigte sich allerdings, daß von dem früheren Drucke nichts mehr vorhanden; denn Herr Müller erklärte, daß er die Partitur jetzt nur geschrieben liefern könne, und dies schon bei mehreren Exemplaren so hat halten müssen.

Wir glaubten Ihnen wie Herrn Müller diese Nachricht sofort schuldig zu sein, damit nicht etwa aus unserem letzten Schreiben ein Mißtrauen Platz greifen könne, welches hiernach gänzlich unbegründet wäre.

154. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Venedig 17. März [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Heute oder spätestens morgen sende ich an Sie ein Paket ab, welches außer dem Rest des 2en Actes von ‚Tristan' auch die Partitur des ‚Tannhäuser' enthält.

[1] 1500 Taler.

Ich danke Ihnen sehr für die Bereitwilligkeit, mit der Sie auf meinen Vorschlag und Wunsch eingegangen sind. Ihre geäußerten Bedenken sind ebenfalls gehoben, und ich ersuche Sie somit, den Stich der Partitur sofort in Angriff nehmen zu lassen. Zu den günstigen Chancen für den Erfolg dieser Herausgabe sind neue bestätigend hinzugetreten, die namentlich auch der Art sind, daß ich Ihnen die von mir endlich gewünschte Verlagsübernahme meiner 3 älteren Opern noch bestimmter empfehlen kann. In N e w - Y o r k beabsichtigt man nächsten Winter meine sämmtlichen Opern mit einer d e u t s c h e n Elite-Gesellschaft zur Aufführung zu bringen. Es ist möglich, daß ich sogar selbst den Antrag, dort hinzukommen und meine Werke zu dirigiren, annehme[1], sobald man mir nämlich alle meine Bedingungen erfüllt. Jedenfalls entsteht hierdurch ein neuer, bedeutender Absatzcanal für den Verlag, und wäre das Geschäft in einiger Maaßen geschickten und sorgsamen Händen, so würde es jetzt eigentlich mein Interesse erscheinen, auf die Fortführung der Unternehmung zu halten; da ich aber weiß, wie übel es damit steht, und daß vermehrte gute Chancen nur wieder neue Verlegenheiten bringen, so sähe ich nichts lieber, als wenn — verliere ich auch noch soviel dabei — wenigstens das Geschäft in sichere Hände kommt, und mir damit steter Aerger erspart wird. Jedoch glaube ich mit gutem Gewissen Ihnen zureden zu können, den Kaufpreis etwas zu erhöhen. Wenn Sie 2000 Thaler geben, habe ich doch immer noch darauf zu zahlen. Im Uebrigen habe ich von Neuem darauf gedrungen,[2] daß man mit Ihnen abschließe.

Nun noch eine ganz besondere Bitte. Ich ersuche Sie, den zukünftigen Débit des ‚Tristan' für die Theater mir abzunehmen. Ich kann die hiermit zusammenhängenden Correspondenzen und Besorgungen ohne großen Verlust an Zeit und Arbeitsstimmung nicht mehr fortführen. Unser Arrangement denke ich mir einfach so. Mit nächstem stelle ich Ihnen das genaue Verzeichniß der Honorare zu, wie ich sie für meine letzten Opern effectiv erhielt. Somit bezeichne ich Ihnen jedes Theater mit dem Honorare, welches es unweigerlich bezahlen wird, da ich außer bei einigen großen Theatern — denen ich dieß bereits angekündigt habe — meine Forderungen nicht zu steigern gedenke. Zur nöthigen Zeit werde ich dann in allen Theaterzeitungen u. s. w. die Erklärung veröffentlichen, daß sämmtliche Theater wegen Bezugs meiner neuen Oper sich an Sie zu wenden haben, indem Sie alles hierzu Nöthige zu besorgen mir gütigst abgenommen hätten; somit sollten auch die Honorare direct an Sie gezahlt werden. Sie sind dann für den Verkehr ganz ungehindert und haben vielleicht nur die Güte, mir alle Vierteljahre eine Notiz zukommen [zu lassen] und die eingelaufenen Gelder mir in der Weise in Rechnung zu stellen, daß ich sie nach Abzug Ihrer Besorgungskosten ebenfalls vierteljährlich zugeschickt bekomme.

---

[1] Vgl. Wagners Brief an K l i n d w o r t h vom 1. Februar 1859, ferner Wagners Briefe an Minna W a g n e r vom 27. Februar (mit genauen Angaben), 9. März, 24. April.

[2] Vgl. Schreiben Wagners v. 24. Februar 1859 (Altmann Nr. 1198), sowie die im Briefe an Minna W a g n e r vom 9. März erwähnten Schreiben an K r i e t e und Hermann M ü l l e r; vgl. auch Wagners Brief an Minna Wagner vom 24. April 1859.

Ich hoffe aber, nach den günstigen Aussichten, die sich mir jetzt eröffnen, auf länger sie Ihrer gütigen Verwaltung überlassen zu können.

Hoffentlich erweisen Sie mir die freundliche Rücksicht, mir für diese Bitte keinen Abschlag zu geben? —

Weshalb ich schon heute Ihnen dieß mittheile, hat aber folgenden Grund. Ich bedarf in diesem Augenblick nothwendig die Summe von Einhundert Louisd'or. Soviel beträgt nun gerade das für ‚Tristan' zu erwartende Honorar von Seiten der beiden Hoftheater zu Hannover und München, deren jedes mir den ‚Tannhäuser' und ‚Lohengrin' mit 50 Louisd'or, (München sogar nach süddeutscher Rechnung à 550 fl.) bezahlte. Ich nenne Ihnen von allen Theatern, die sich schon angelegentlich bei mir nach meiner neuen Oper erkundigt haben, nur diese beiden, weil sie allein für nächsten Herbst mir die jetzt nöthige Summe bieten. Somit ersuche ich Sie freundschaftlichst, mir den ungemeinen Gefallen zu erweisen, jene nöthigen 100 Louisd'or mir sofort auf die ersten für den ‚Tristan' bei Ihnen eingehenden Honorare vorzuschießen. Ich kann mir für den Augenblick in einer wichtigen Angelegenheit nicht anders helfen und versichere Sie, daß Sie durch Gewährung meiner Bitte mich ungemein verpflichten würden. Ich würde Sie ersuchen, das ganze Geld sofort an meine Frau, (Minna Wagner[1], Marienstraße No. 9 in Dresden) zu schicken und mir nur die Anzeige mit dem Quittungsformular dafür zukommen zu lassen.

Es liegt mir so ernstlich viel an der Erfüllung dieser Bitte, daß ich mir sogar vorbehalten muß, nächsten Montag, wo dieser Brief gewiß bereits bei Ihnen angekommen ist, Sie mit einer telegraphischen Anfrage zu belästigen, die ich Sie ersuchen werde, mir einfach mit Ja oder Nein zu beantworten, wobei ich denn meine Schwäche gestehe, zuversichtlich auf ein Ja zu rechnen.

Dienstag oder Mittwoch gedenke ich nämlich auch von hier mich fortzuwenden, um an meinem geliebten Vierwaldstätter See in schönster Zurückgezogenheit den letzten Act des ‚Tristan' zu vollenden. Ich hoffe damit rechtzeitig fertig zu werden, um die für den 6. September angesetzte erste Aufführung ungestört zu ermöglichen. Nächsten Winter, falls ich nicht auf 5 Monate nach Amerika[2] gehe, gedenke ich mich in Paris nieder zu lassen, wo ich auch meinen häuslichen Herd wieder aufzuschlagen hoffe. Für jetzt bitte ich Sie, Ihren nächsten Brief nach Luzern — poste restante — zu adressiren. Mein Flügel geht voraus, und ich rechne mit Bestimmtheit noch vor Ende d. Monates dort einzutreffen.

Nochmals —: erleichtern Sie mir mein Herz! Ich bedarf's, und der letzte Act geht dann desto schneller vorwärts. Dafür schicke ich Ihnen heute auch den Schluß eines Actes, wie ich ihn noch nicht componirt habe. Den ganzen Act können Sie von Anfang bis Ende für das Ar-

[1] Vgl. auch Wagners Brief an Minna Wagner vom 23. März 1859.

[2] Noch am 17. Juli 1859 schreibt er an Minna: „Aus Amerika spukt es übrigens jetzt doch wieder. Eine deutsche Oper kommt nicht zu Stande; doch wünscht man mich auf 3 Monate zu den besprochenen Bedingungen für Conzerte zu engagiren. Nun, das wollen wir abwarten. Vorläufig gebe ich nicht viel darauf".

rangement ohne Worte herrichten lassen: ich glaube nicht, daß ein Tact auszufallen braucht: es ist fortwährender Musikguß.

Machen Sie mir die Freude einer baldigen guten Nachricht, und seien Sie für Ihre Gewogenheit für immer herzlich von mir bedankt!

Hochachtungsvollst. der

Ihrige

Richard Wagner.

155. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Venedig 20. März 1859.

Hochgeehrte Herren!

Meine letzte Sendung vom 18. d. M., deren richtigen Empfang ich Sie mit einem Worte mir anzuzeigen bitte, begleite ich nachträglich noch mit den nöthigen Notizen für den Stecher der Partitur des ‚Tannhäuser'.

Vielmehr jedoch bitte ich zunächst Ihren vortrefflichen Herrn Corrector[1], dem Stecher mit einer genauen Anleitung an die Hand zu gehen, um die Partitur gerade in der Weise, wie die des ‚Tristan', herzurichten, die ich für ungemein vortheilhaft in jeder Beziehung halte. Ich werde nämlich auch für den ‚Tannhäuser' hinter dem Titel ein Blatt mit der Angabe der in der Partitur vorkommenden Instrumente besorgen, so daß in dieser selbst nirgends, selbst zu Anfang nicht, sich volle Partiturseiten mit zum Theil leeren Systemen für die Generalangabe der Instrumente finden sollen. Wir halten es also ganz wie beim ‚Tristan', lassen auch für die einzelnen Scenen keine besondere Absätze eintreten; diese werden nur an der betreffenden Stelle mit Scene II u. s. w. angezeigt, ohne daß eine totale Unterbrechung wie bei einem ganz neuen Stücke entsteht; wie denn auch nur die Acte, nicht aber die Scenen, wirkliche Schlüsse und Anfänge haben. Somit behalten wir auch die Anordnung bei, daß nie leere Systeme für die pausirenden Instrumente stehen, dafür aber die spielenden Instrumente immer mit Abreviaturen anzuzeigen sind, kurz, Alles wie im ‚Tristan'. Hierdurch wird die Partitur auch viel von ihrem Volumen verlieren.

Unter dem Gesangstext also lassen wir hier genügenden Raum, um zur Zeit die französische Uebersetzung handschriftlich nachtragen lassen zu können, doch braucht dieß nicht auffallend zu sein. Ich entsinne mich, daß bei den französischen Opernpartituren auch ohne diese Vorsicht der eingeschriebene deutsche Text immer ganz leserlich Raum hatte.

Noch bitte ich, daß in der Anordnung der Uebereinanderstellung der Instrumente durchgängig die Stellung der Hörner geändert werden möchte, welche stets über die Fagotte statt unter dieselben zu stellen sind.

Hiermit glaube ich, für's nächste alles Nöthige angegeben zu haben, und behalte mir, wie gesagt, vor, nach beendigtem Stich die Angabe

[1] Alfred Dörffel, vgl. S. 127 A. 2.

der Instrumente nebst einigen Bemerkungen für die Aufführung, die nachträglich noch sehr gut thun werden, für ein Blatt nach dem Titel zu besorgen.

Um Zusendung der Correcturen (vorläufig nach L u z e r n) bitte ich sehr.

Mit größter Hochachtung grüßt Sie

Ihr ergebenster
Richard Wagner.

156. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 21. März 1859.

Soeben geht uns Ihre geehrte Zuschrift vom 17. dss. Mts. zu. Wir senden infolge derselben sogleich die gewünschte Summe an Ihre F r a u G e m a h l i n nach D r e s d e n und beeilen uns, Ihnen dies nach Ihrem neuen Wohnort anzuzeigen, während wir Ihre telegraphische Depesche[1] in diesem Augenblicke — gegen 11 Uhr — noch erwarten.

Der Partitur des ‚Tannhäuser' sehen wir noch entgegen und geben sie sobald als irgend möglich zum Stich, indem wir einerseits Sie wegen der Ihnen gemeldeten Zeit des Erscheinens der neuen Ausgabe einverstanden halten, andererseits selbst gewiß das Mögliche tun werden, um die Herstellung zu beschleunigen.

Die Verrechnung der Honorare des ‚Tristan' mit dem Theater übernehmen wir nach Ihrem Wunsche sehr gern und werden uns nur seinerzeit eine Anweisung von Ihnen erbitten, welchen Theatern wir bei dieser Angelegenheit Kredit geben dürfen, und bei welchen wir auf Vorherzahlung oder Abnahme Zug für Zug zu bestehen haben.

Was endlich die Übernahme Ihrer früheren Opern betrifft, so erfahren wir erst durch Ihren Brief, daß Sie selbst noch ein pekuniäres Interesse dabei haben, und es sollte uns in dieser Beziehung doppelt leid tun, wenn wir uns mit den D r e s d e n e r Herren nicht arrangieren könnten. Noch immer haben wir von Herrn Advokat S c h m i d t keine Antwort auf unsere Briefe erhalten, und leider wird das Geschäft mit dem Fortschritte der Zeit immer schwieriger, indem der Gegenstand, je mehr er vorher ausgebeutet wird, natürlich in demselben Verhältnisse an p e k u n i ä r e m Werte verliert. Daß Sie selbst es gern sähen, wenn die Werke in unsre Hand übergehen, ist uns ein sehr werter Beweis Ihres Wohlwollens, und daß wir in dieser Sache so weit gehen werden, als wir nur irgend gehen zu können glauben, das können

[1] Sie lautete:

Telegramm.
No. 3106
Aufgegeben in Venedig den 22ten März 1859 9 Uhr 45 Min. V Mittags.
Angekommen in Leipzig den 22ten März 1859 12 Uhr 39 Min. N Mittags.
Breitkopf et Härtel Leipzig.
Bitte freundlichen Bescheid, ob die Besorgung nach Dresden gütigst übernommen?
Zwanzig Worte freie Antwort.
Wagner.

wir Ihnen auf das bestimmteste versichern. Möchte denn auch diese Angelegenheit zu Ihrer Zufriedenheit sich gestalten und das Verhältnis zwischen Ihnen und uns immer mehr befestigen.

157. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 29. März 1859.

Wir schrieben Ihnen am 21. d. nach Luzern und empfingen seitdem Ihr sehr wertes Schreiben vom 20. desselben Mts. aus Venedig, sowie die Partitur des ‚Tannhäuser' und den Schluß des zweiten Acts von ‚Tristan und Isolde'. Bei dem Stich des ‚Tannhäuser' richten wir uns nach den Bestimmungen Ihres eben erwähnten Briefes und haben in solcher Beziehung nur noch eine Frage an Sie zu stellen. Seite 285 der Partitur findet sich zum zweiten System eine Bemerkung:

„von hier an ist die Harfe nach dem Klavierauszuge abzuändern".

Da nun außer der Harfe noch andere Instrumente begleiten, so möchten wir Sie um eine nähere Bestimmung bitten, wie die betreffende Stelle des uns jetzt nicht vorliegenden gedruckten Klavierauszuges zu handhaben ist. Selbstverständlich hat es damit keine Eile. Die Korrekturen werden wir nicht verfehlen, Ihnen nach Luzern oder, falls Sie später einen anderen Aufenthaltsort wählen sollten, nach diesem zu übersenden.

158. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Luzern 6. April 1859[1].

Hochgeehrte Herren!

Nehmen Sie meinen allerverbindlichsten Dank für die große, so freundschaftliche Bereitwilligkeit, mit der Sie meinen Wunsch[2] erfüllt haben; verzeihen Sie mir nur, daß es mir nicht möglich, Ihnen eher deshalb zu schreiben. Somit bekenne ich Ihnen also, einhundert Stück Louisd'or als Vorschuß richtig erhalten zu haben, und verpflichte mich diese Summe von den ersten eingehenden Theaterhonoraren für meine Oper ‚Tristan und Isolde', welche sämmtlich von mir an Sie gewiesen werden sollen, Ihnen wieder zurück zu erstatten. Sie werden die Güte haben, mir zu erkennen zu geben, ob diese briefliche Anerkennung meiner Schuld genügt, oder ob ich ein besonderes Document darüber aufzusetzen habe.

Sehr danke ich Ihnen auch für Ihre Zustimmung, den Vertrieb derselben Oper an die Theater mir abnehmen zu wollen. Da es noch nicht eilt, behalte ich mir noch vor, die nöthige Tabelle mit den erforderlichen genauen Angaben auszuarbeiten, um sie Ihnen mit der Notiz für die Zeitungen zur rechten Zeit zuzuschicken.

In die Verzögerung des Erscheinen der Partitur des ‚Tannhäuser' muß ich mich wohl fügen, da so es doch immer die einzige und beste Auskunft bleibt, um zur Befriedigung meines Wunsches und des ent-

[1] Wagner hat aus Versehen 1858 geschrieben.
[2] Vgl. S. 158 und 160.

standenen Bedürfnisses zu gelangen. — Beiläufig bemerke ich, daß die von Ihnen angefragte Stelle in der Partitur eben nur die Figur der Harfe betrifft, die im Klavierauszug praktibeler eingerichtet ist; der Stecher wird, wenn er die betreffende Stelle des Klavierauszuges (der hier eben nur die Partie der Harfe enthält) sieht, sogleich und leicht erkennen, worin die Aenderung besteht. —

Begierig bin ich nun wirklich, zu erfahren, ob die Dresdener in Bezug auf den Verkauf des Verlagseigenthumes meiner Opern endlich zu einer vernünftigen Mittheilung an Sie schreiten werden; es scheint, daß alle meine Erinnerungen noch nichts fruchten wollten. Was ich von dieser Seite her seit Jahren nun schon für Aerger und Noth erfahren mußte, ist wirklich unglaublich.

Was übrigens die Rentabilität des Verlages noch betrifft, erinnere ich Sie nur daran, daß vom ‚Tannhäuser' (sowie vom ‚fliegenden Holländer' ebenfalls) noch gar keine Klavierauszüge ohne Worte, weder 2- noch 4-händig, erschienen sind, somit der ergiebigste Quell noch gar nicht benutzt worden ist. Hoffentlich wird es meiner letzten Mahnung, persönlich durch meine Frau[1] ausgerichtet, gelungen sein, Ihnen eine Eröffnung aus Dresden zu veranlassen. Was übrigens mein Interesse an diesem unglückseligen Objecte betrifft, so bezieht sich dieß einfach darauf, daß ich den Gläubigern, denen ich jenes Eigenthum cedirte, mehr schulde, als im besten Falle Sie für die Abtretung zahlen werden, und somit persönlich immer noch für die Ehre und Freude, mein Selbstverleger gewesen zu sein, für starke Verpflichtungen zu haften habe. Ja, meine geehrtesten Herren! Hätten Sie mich damals nicht gar so spröde behandelt, als ich Ihnen zuerst meine Opern anbot[2], welche Noth und Sorge wäre mir dann erspart, und wie viel besser wären diese Artikel dann betrieben worden! — Nun, wenn es nur endlich einmal in Ordnung kommt! Herzlich danke ich Ihnen für Ihre geneigten und wohlwollenden Versicherungen hierüber!

Meine Umsiedelung nach Luzern ist mir bis jetzt sehr wohlthätig gewesen; ich bin bereits vollkommen eingerichtet[3], der Flügel ist glücklich angelangt, und — wills Gott — ist in drei Monaten auch der letzte Act des ‚Tristan' wohlgeborgen in Ihren Händen, von dem wir zunächst wohl schnell eine Abschrift für Carlsruhe werden besorgen müssen, da der Stich doch wohl für den Gebrauch zum Studium der ersten Aufführung nicht fertig werden könnte. — Correcturen vom ‚Tristan' wie vom ‚Tannhäuser' erwarte ich bald und verspreche pünktlichste Besorgung.

Haben Sie schließlich nochmals größten Dank für den mir geleisteten Freundschaftsdienst und zählen Sie unter allen Umständen auf meine herzliche Erkenntlichkeit.

Mit größter Hochachtung grüßt Sie

Ihr ergebenster
Richard Wagner.
(Schweizerhof.)

[1] Vgl. Wagners Brief an diese vom 9. März 1859.
[2] Vgl. oben Nr. 28 und 29.
[3] Vgl. Wagners Briefe an seine Frau vom 30. März und 9. April.

159. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 18. Mai 1859.

Wir sind Ihnen noch Antwort auf Ihre freundliche Zuschrift vom 6. v. Mts. schuldig und beginnen diese damit, daß Ihr Brief uns in bezug auf die Rückerstattung der gezahlten Summe vollkommen genügt und es einer besonderen Verschreibung oder eines Kontraktes über den Gegenstand durchaus nicht bedarf.

Von der Partitur des ‚Tannhäuser' ist schon ein guter Teil gestochen, und wir hoffen früher damit fertig zu werden, als wir Ihnen äußersten Falls in Aussicht stellten. Das Manuskript zur Partitur des ‚Tristan' werden die Stecher bald aufgearbeitet haben; Sie würden uns daher verbinden, wenn Sie uns bis zu Ende dieses oder doch in der ersten Woche nächsten Monats die Fortsetzung schicken könnten, damit keine Unterbrechung einzutreten brauchte, indem es nach einer solchen oft schwer fällt, dieselben Stecher wieder für dieselbe Arbeit verwenden zu können, was doch in bezug auf das Gelingen des Stichs sehr wünschenswert ist.

Herrn Advokat Schmidt in Dresden, welcher uns endlich geschrieben hatte, haben wir unsre alleräußersten Bedingungen mitgeteilt, jedoch keine Antwort darauf erhalten, und müssen daher fest voraussetzen, daß die Angelegenheit nun anderweit geordnet ist, was freilich sehr viel Natürliches hat, da dem gegenwärtigem Inhaber[1] der Werke daran liegen muß, dieselben seiner Firma nicht entzogen zu sehen.

Mit dem Wunsche, daß Ihr Landaufenthalt Ihnen fortdauernd angenehm und ersprießlich werden möge, empfehlen wir uns Ihnen.

160. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Luzern 5. Juni[2] 1859.

Hochgeehrte Herren!

Gestehe ich Ihnen offen, daß namentlich unter dem Drucke der für einen Schweizer Landaufenthalt so höchst ungünstigen Witterung meine Stimmung in der letzten Zeit der Arbeit sehr nachtheilig war. Ihre Aufforderung, neues Manuscript zu senden, überraschte mich. Doch hab' ich wieder Muth gefaßt, und ich kündige Ihnen bis Ende künftiger Woche die Zusendung einer genügenden Partie Manuscript an, so daß hoffentlich der Stecher fortgesetzt in der Beschäftigung bleiben soll. Haben Sie doch die Güte, mir genau anzugeben, wie viel von meinem Manuscript der Stecher täglich oder wöchentlich verbraucht; ich richte mich dann darnach und gedenke stets gleichen Schritt mit ihm zu halten, wobei ich immer etwas Ueberschuß für ihn berechnen werde.

Sehr sehne ich mich nach den Correcturbogen des zweiten Aktes; es ist mir sehr wichtig, bei dieser Gelegenheit diesen vorangehenden

[1] Herman Müller, Inhaber von C. F. Meser. Vgl. den folgenden Brief.

[2] Statt Juni hat Wagner „Mai" fälschlicherweise geschrieben; der Brief ist am 8. Juni eingegangen.

Akt noch einmal genau durchzunehmen. Senden Sie mir doch ja bald etwas davon! Auch vom ‚Tannhäuser'; es giebt mir eine anregende Zwischenbeschäftigung; und Musik habe ich außerdem gar nicht um mich. —

Leider konnte ich den definitiven Uebergang meiner älteren Opern in den Verlag des bisherigen Commissionäres derselben nicht hindern[1]: er bot mehr als Sie (wie ich gern zugebe und begreife) bieten konnten, was mich außer Stand setzte, unter den Ihnen bekannten Verhältnissen anderweitige Bestimmungen festzuhalten. Sie können wohl denken, wie schwer es mir ankam, die Sachen nicht Ihnen übergeben zu wissen. Wegen der Partitur des ‚Tannhäuser' habe ich Müller freigestellt, seine Exemplare in Zukunft durch Sie zu beziehen, oder — wenn er durchaus auch Herausgeber der Partitur sein wolle, sich mit Ihnen wegen Uebernahme dieser Herausgabe zu verständigen, was Ihnen natürlich ganz recht sein könnte, da Sie mit dieser kostspieligen Herausgabe zunächst doch nur ein Opfer bringen und dadurch mich zu Dank verbinden. Doch denke ich wohl, er wird das Letztere bleiben lassen, trotz dem er wohl gern auch etwas imposant auftreten möchte.

Seien Sie hochachtungsvollst von mir gegrüßt und rechnen Sie auf meinen Eifer, Ihnen mit der Vollendung des ‚Tristan' gut zur Hand zu gehen!

Ihr

ergebenster

Richard Wagner.

161. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 21. Juni 1859.

Während wir Ihnen noch die Antwort auf Ihre geschätzte Zuschrift vom 5. Juni schulden, empfangen wir heute zu unserer großen Freude einen Teil (pag. 255—274) des Manuskripts zum dritten Akt von ‚Tristan und Isolde'.

Es kam aber diese Sendung eben just zu rechter Zeit; denn der zweite Akt war von den Stechern bis auf ein paar Platten aufgearbeitet, und es hätte sonach, trotzdem daß in letzter Zeit nur ein Stecher an der Partitur beschäftigt war, eine Pause eintreten müssen.

Nunmehr lassen wir wieder ordentlich fortarbeiten und haben Ihre Frage, wieviel Platten die Stecher wöchentlich stechen können, dahin zu beantworten, daß bei 3 Stechern wöchentlich 12 bis 15 Platten fertig werden.

Im Laufe nächster Woche werden wir Ihnen eine ziemliche Partie des 2. Aktes zur Revision senden können.

[1] Am 13. Mai 1859 verkauften Dr. Pusinelli u. Kriete (vgl. S. 14 A. 7; Hiebendahl war seit 1857 durch ein Darlehen Karl Ritters an W. abgefunden) das ihnen zedierte Verlagsrecht mit Zustimmung Wagners an Hermann Müller für 3000 Taler. Das Recht des Partiturvertriebs und der Verfügung über die Partituren, sowie der Erlaubniserteilung zur Aufführung und des Tantièmebezugs verblieb Wagner. Vgl. Zeitschrift der internationalen Musikgesellschaft Jg. 3 (1901/2) S. 5.

Mögen Sie nun wieder volle Stimmung finden, an dem begonnenen Werke mit Kraft und Freude fortzuarbeiten, damit es bald zum gedeihlichen Ende gelange.

Aus Dresden und von Müller (Meser) wissen wir nun, daß letzterer Ihre Opern eigentümlich überkommen hat; es lag das in der Tat zu sehr in seinem Interesse, und wir können Ihnen versichern, daß er, die Sache rein geschäftlich betrachtet, in der Tat fast übergroße Anstrengungen gemacht hat, wenn er unsre Offerte, wie doch geschehen, überbot. Er wünscht nun allerdings sehr, auch die Partitur des ‚Tannhäuser' zu behalten, und da in Ihrem Briefe nichts enthalten, was dagegen spräche, so kommen wir ihm gern dabei entgegen und sind gegenwärtig deshalb in Korrespondenz mit ihm.

162. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Luzern 4. Juli [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Heute geht eine zweite Lieferung vom Manuscript des dritten Actes [des ‚Tristan'] an Sie ab. Ich denke im Stand zu sein, die Stecher bis zur Beendigung immer genügend zu versehen.

Darf ich Sie nun bitten, auch Ihrerseits die Sache recht angelegentlich zu fördern! Vom zweiten Act habe ich noch nichts zur Revision bekommen. Auch nichts vom Klavierauszug des ersten Actes. Vergessen Sie wohl nicht, wenn Sie an mich Revisionsbogen des zweiten Actes abschicken, zugleich ein Exemplar davon H. v. Bülow nach Berlin zu senden. Ich möchte doch, daß auch der Klavierauszug recht bald zu Stand käme.

Da wir für die erste Aufführung in Karlsruhe nun den October festhalten, so muß ich Sie bitten, vom 3ten Acte doch vorläufig noch eine Copie besorgen zu lassen: Stecher und Copist können sich ja über die Benutzung des Orginals so verständigen, daß für den Stich kein Aufenthalt entsteht. Diese Copie würden Sie dem Karlsruher Hoftheater anrechnen, da sie von Herrn Dir. Devrient besonders verlangt worden ist, aus Furcht, die sehr langsamen Copisten würden sonst mit dem Ausschreiben der Stimmen nicht fertig werden.

Diese Veranlassung bringt mich auch darauf, es Ihrer geneigten Ueberlegung anzuempfehlen, ob die Herstellung der Orchesterstimmen durch Stich nicht räthlich sein dürfte. Mit den Blasinstrumenten, da diese in den meisten Orchestern einfach besetzt sind, würden Sie allerdings nur mit genauer Noth auf die Kosten kommen; was hierbei eingebüßt würde, müßte aber mehr als ersetzt werden durch die Streichinstrumente, die, da sie dublirt, triplirt u. s. w. werden, doch einen so großen Absatz haben müssen, wie verhältnismäßig nur wenig Verlagsartikel. Ich sollte meinen, bei einer Oper, die doch voraussichtlich über alle deutschen Theater gehen wird, und von der auch manche Conzertgesellschaft wohl ein Exemplar anschafft,

sollte die Herausgabe der Orchesterstimmen sogar ein nicht unrentables Unternehmen sein. — Natürlich hängt dieß aber einzig von Ihrem Gutfinden ab. —

Sobald die Platten des zweiten Actes revidirt sind, bitte ich Sie, auch einen Abzug, zur Completirung des bereits dorthin gelieferten Exemplares, alsbald nach Karlsruhe zu senden.

Jetzt gebe Gott, daß die hohen Mächte Europa's[1] ihre Sachen gut machen und keinen größeren Krieg aufkommen lassen: den können wir wohl nicht brauchen! Ich nehme an, Sie hoffen mit mir auf die Besonnenheit der Cabinette und somit auf — Frieden! Dann soll der ‚Tristan' sich gar nicht übel ausnehmen.

Mit herzlicher Hochachtung empfiehlt sich

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

163. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Luzern 18. Juli [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Verzeihen Sie, wenn ich etwas beunruhigt darüber bin, von Ihnen keine gefällige Anzeige des Empfanges meiner letzten — zweiten — Manuscriptsendung vom 3ten Act erhalten zu haben. Ebenso unerklärlich ist es mir, daß vom 2ten Act, dessen Vollendung Sie mir doch schon längst anzeigten, mir noch keine Revision zugekommen ist. Ich bitte dringend, wenn es mit diesem Acte noch nicht so weit sein sollte, von dem letzten Drittheil desselben mir wenigstens einen Abzug des noch uncorrigirten Stiches zukommen zu lassen, da ich zur Beendigung meiner Arbeit einer Einsicht darein bedarf. —

Meinerseits ist wieder Manuscript vorbereitet, und sobald ich Nachricht von Ihnen habe, sende ich wieder davon an Sie ab. Bis Mitte August sollen Sie Alles haben.

Mit hochachtungsvollsten Grüßen

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

164. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 19. Juli 1859.

Wir haben seiner Zeit Ihre Mitteilungen vom 4. Juli, auch die zweite Manuskriptsendung zum dritten Akt, welche nur mit offenem Kuverte hier ankam, erhalten. Gestern sandten wir Ihnen die erste

[1] Damals war Krieg zwischen Oesterreich und dem mit Frankreich verbündeten Königreich Sardinien. Waffenstillstand zu Villafranca am 11. Juli, dem der Friede zu Zürich folgte.

Partie Korrekturen des zweiten Akts. Den Klavierauszug des ersten können wir leider noch nicht mitsenden. Unsere Korrektoren waren so außerordentlich gedrängt, daß dieser Akt des Klavierauszuges, obgleich er längst gestochen ist, vorläufig liegen geblieben war, indem die Sache nicht so dringlich geschienen hatte. Wir werden aber nun die Korrektur so schnell als möglich herstellen lassen und Ihnen sowie H. v. B ü l o w dann eine Revision senden. Die Abschrift des dritten Aktes ist in Arbeit und wird fortgesetzt, sobald Sie neues Manuscript schicken, was auch für die Stecher, deren jetzt drei an der Partitur arbeiten, sehr wünschenswert ist.

Sie schlagen vor, auch die Orchesterstimmen zu stechen. Eine Ausgabe derselben ist gewiß bei jeder Oper wünschenswert, aber es würde dies wieder einen Aufwand von mindestens R. 1000.— erfordern, deren Deckung nicht zu erwarten ist. Wir schlagen daher vor, die Orchesterstimmen durch U m d r u c k herzustellen, was zugleich den großen Vorteil hat, daß wir die Stecher nicht dazu gebrauchen, welche ohnehin in diesem Jahre keinesfalls an die Arbeit kommen könnten, da die Ausgaben der B a c h - und H ä n d e l - Gesellschaft uns über die Maßen drängen.

165. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 20. Juli 1859.

Nachdem wir vorgestern einen Teil des zweiten Aktes im Revisionsabzuge an Sie abgesendet und Ihnen gestern geschrieben hatten, erhielten wir heute Ihren Brief vom 18. und beeilen uns darauf zu erwidern, daß der Rest des zweiten Akts in unkorrigiertem Abzuge jedenfalls im Laufe nächster Woche an Sie abgehen soll. Ihre Nachricht, daß wir bis Mitte August den Rest des Manuskripts erhalten sollen, hat uns sehr erfreut; wir werden nicht verfehlen unsererseits alles aufzubieten, um das Ganze so schnell als möglich zu vollenden.

166. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Luzern 26. Juli [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Hiermit zugleich lasse ich unter Kreuzband die Revisionsblätter vom Anfang des zweiten Actes an Sie zurückgehen. Ich bin abermals dem Herrn Corrector[1] für seine einsichtsvolle Aufmerksamkeit verpflichtet. —

Gestern schickte ich eine dritte — vorletzte — Lieferung von Manuscript vom 3ten Act an Sie ab; eine gleiche — die l e t z t e — geht mit Bestimmtheit bis zum 7ten August an Sie ab, so daß Sie mit Zuversicht darauf rechnen können. Dieß wäre dann der Schluß.

[1] Alfred D ö r f f e l.

Da ich unmittelbar nach Absendung des letzten Manuscriptes von hier zu verreisen gedenke, so würden sie mich sehr verbinden, wenn Sie die bei Ablieferung des letzten Manuscriptes mir zustehende Honorarzahlung mir mindestens bis zu der genannten Zeit hierher zukommen lassen wollten, das heißt, spätestens bis zum Tag meiner Abreise, 7. August.

Von meiner Adresse werde ich Sie stets in Kenntniß erhalten. Jedenfalls gedenke ich sogleich direct nach P a r i s zu gehen. In der Besorgung der Revisionen u. s. w. soll gewiß nicht die mindeste Unterbrechung entstehen.

Der K a r l s r u h e r Hoftheater-Direction habe ich versprochen, sie solle bis Mitte August im vollständigen Besitz der Partitur sein, nämlich: 1. eines Abzuges des gestochenen 2ten Actes und 2. einer Copie des 3ten Actes. Sehen Sie doch zu, hochgeehrte Herren, daß man das bei Ihnen möglich macht! Ich denke, 8 Tage nach Empfang der letzten Manuscript-Lieferung kann auch diese schon copirt sein. —

Lassen Sie mich, ich bitte dringend, jetzt nur ja auch nicht auf den versprochenen Correcturabzug vom letzten Drittheil des zweiten Actes warten: ich brauche dieß zur Beendigung meiner Partitur.

Ihr Gegenvorschlag, die Orchesterstimmen durch U m d r u c k herstellen zu lassen, gefällt mir sehr wohl. Ich bitte sehr, dieß in Ausführung bringen zu lassen. Ein einziges Bedenken ist, daß ich mich entsinne, öfter über die B l ä s s e des Steindruckes Klagen gehört zu haben: hoffentlich ist man aber jetzt so weit, auch hiergegen Hülfe zu wissen.

Lassen Sie mich nun recht bald auch vom raschen Vorwärtsschreiten des Stiches und der Correcturen hören. Meinerseits soll Alles stets auf das Rascheste gefördert werden, und eine geeignete Schlußrede für unsre Unternehmung behalte ich mir vor.

Mit größter Hochachtung empfiehlt sich

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

167. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 5. August 1859.

Mit Ihrem sehr werten Schreiben vom 26. Juli empfingen wir die Revision vom Anfange des zweiten Aktes zurück, wogegen wir Ihnen einen unkorrigierten Abzug des Schlusses dieses Aktes sandten, welchem wir, sobald die erste Korrektur fertig ist, einen zweiten Abzug folgen lassen werden, für dessen Sendung wir uns Ihre Adresse in P a r i s erbitten. Gleichzeitig damit geht dann, und zwar nach Ihrem Verlangen bis Mitte des Monats, ein gleicher Abzug nach K a r l s r u h e ab, sowie wir auch die Kopie des dritten Aktes möglichst beeilen. Den Schluß dieses Aktes haben wir nach Ihrer Nachricht in diesen Tagen zu erwarten und lassen dann gleich mit der Abschrift fortfahren, so

daß man in Karlsruhe nicht auf uns warten soll. Im Einverständnis mit Ihnen lassen wir nun die Orchesterstimmen durch Umdruck herstellen und glauben Sie in bezug auf hinlänglich schwarzen Druck im voraus beruhigen zu können; eine gelegentlich zu sendende Probe soll Sie davon überzeugen.

Heute früh sandten wir Ihnen den Rest des Honorars; wir lassen aber diesen Brief apart gehen, damit, wenn ja die Geldsendung mit einem späteren Zuge eintreffen sollte, Gegenwärtiges wenigstens rechtzeitig in Ihre Hände kommt. Inliegend finden Sie Quittung, um deren Unterschrift wir bitten.

Wir freuen uns sehr den Schluß Ihres Werkes nunmehr zu erhalten und empfehlen uns Ihnen.

168. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Luzern 7. August 1859.

Hochgeehrte Herren!

Soeben gebe ich den letzten Rest des Manuscriptes von ‚Tristan und Isolde' auf die Post.

Meine letzthin an Sie gerichtete Bitte scheint auf Bedenken gestoßen zu sein, die sich hoffentlich mit dem Eintreffen des letzten Manuscriptes in Leipzig heben werden. Darnach ersuche ich Sie, das Geld mir alsbald noch hierher nach Luzern zu senden, da ich nun dessen Eintreffen hier noch abzuwarten genöthigt bin.

Jedenfalls erhalten Sie noch vor meiner Abreise eine Anzeige meiner weiteren Adresse.

Hochachtungsvollst empfiehlt sich

Ihr

ganz ergebener
Richard Wagner.

169. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Luzern 10. August 1859.

Hochgeehrte Herren!

Erst heute früh erhielt ich die mir bestimmte Summe durch die Post. Ich danke Ihnen dafür und füge hier die nöthige Quittung bei.

Haben Sie meinem letzten Briefe gemäß noch einen Revisionsabzug für mich nach Luzern abgehen lassen, so wird mich dieser noch in der Schweiz treffen. Von heute ab muß ich Sie aber bitten, fernere Zusendungen bis zum Erhalt meiner weiteren Adresse zu verschieben, da ich in diesem Augenblicke nicht genau über meinen nächsten Aufenthalt mich[!] bestimmen kann. Jedenfalls sind Sie aber in wenigen Tagen unterrichtet, bis wohin ich mir auch weitere Mittheilungen verspare.

Hochachtungsvoll ergebenst

der Ihrige
Richard Wagner.

170. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Luzern 14. August 1859.

Telegramm.

Ich bleibe für jetzt noch hier in Luzern. Schicken Sie gefälligst sofort Revisionen.

Richard Wagner.

171. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 19. August 1859.

Wir haben seiner Zeit Ihre Briefe vom 7. und 10. Aug. und Ihr Telegramm vom 14., auch den Schluß der Partitur erhalten. Den Rest der Revision des zweiten Aktes hätten wir Ihnen gern umgehend gesandt, doch war der Korrektor noch beschäftigt, die seinige einzutragen. Dies ist jetzt nach Ihrem Manuskript ganz, nach der ersten Korrektur jedoch nur teilweise geschehen. Wir wollten Sie jedoch nicht länger warten lassen und haben das Ganze gestern nebst Manuskript an Sie abgesendet, indem wir dieses letzteren nun nicht mehr bedürfen. Wenn Sie uns die Revision mit Ihren Bemerkungen zurücksenden, wird der letzte Eintrag des Erforderlichen hier sogleich geschehen. Der Abzug für Karlsruhe ist übrigens bereits früher abgegangen, indem es bei diesem wohl nicht zuvörderst auf die alleräußerste Genauigkeit ankam.

Mit Bedauern haben wir gehört, daß unsre Geldsendung verspätet dort angelangt ist. Wer hätte auch denken können, daß, während man in 30 Stunden nach Luzern reist, eine Rolle Gold 5 Tage brauchen würde! Auf der Post war man erbötig, Laufzettel wegen der stattgefundenen Unregelmäßigkeit gehen zu lassen, doch ändert dies freilich die Sache nicht. Wir bedauern jetzt sehr, daß wir nicht noch einige Tage früher abgesendet haben.

Von dem dritten Akt haben wir wieder einen guten Teil in Abschrift nach Karlsruhe gesendet; der Schluß soll bald dahin nachfolgen.

172. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Luzern 20. August [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Ich bin verwundert, auf meine telegraphische Depesche an Sie von vorigen Sonntag noch gar keine Zusendung von Ihnen erhalten zu haben. Sollte sie gar nicht an Sie gelangt sein? Ich bitte, mit den Correcturen recht angelegentlich vorschreiten zu lassen, und werde die Revisionen auf das Schleunigste zurückbefördern. Vom Klavier-

auszug[1] (Act I) habe ich noch gar nichts zu sehen bekommen, und doch läge es mir sehr daran, über diese Arbeit ein Urtheil zu gewinnen, um für die weitere Ausführung Rath ertheilen zu können. Ich bitte, denken Sie an mich! Ich bleibe für jetzt ununterbrochen hier, da sich meiner Reise nach Paris noch Hindernisse entgegengestellt haben.

Hochachtungsvollst der

Ihrige
Richard Wagner.

173. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Luzern 31. August [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Mit diesem Briefe übergebe ich gleichzeitig die besorgten Correcturen des zweiten Actes auf die Post.

Ich hatte unerwartet peinliche Arbeit damit, da mir der Herr Corrector diesmal nicht wie gewöhnlich vorgearbeitet hatte; auch scheinen die Stecher diesmal nicht die geübtesten gewesen zu sein, da verschiedene Ungeschicktheiten in der Einrichtung vorkommen. Jedenfalls enthielt dieser Revisionsabzug noch so unerwartet viel Fehler, daß ich nicht nur den Herrn Corrector um eine genaueste zweite Revision ersuche, sondern Sie auch bitte, einen solchen zweiten Revisionsabzug (zur Fortsetzung des bereits vom ersten Acte mir gütigst übersandten Probeabzuges) mir alsbald zukommen zu lassen. Das heute an Sie geschickte Correctur-Exemplar fügen Sie dann wohl gefälligst noch mit bei; ich beabsichtige, nach vorgenommener Vergleichung es sodann nach Karlsruhe zu schicken, damit auch dort die zahlreichen Fehler nach dieser Correctur noch abgeändert werden können.

Den schon wiederholt erbetenen Abzug des bis jetzt fertigen Klavierauszuges erwarte ich sehnlichst. Vom dritten Acte der Partitur darf ich wohl bald auch etwas zu sehen hoffen?

Sie ließen mich nach Ihren letzten Mittheilungen[2] darüber erwarten, auch die Partitur des ‚Tannhäuser' um die jetzige Zeit vollendet zu sehen. Dürfte ich Sie auch hierüber um geneigte Auskunft ersuchen?

Schließlich erlauben Sie mir eine Frage wegen des Textbuches von ‚Lohengrin'. Sie entsinnen sich, daß wir dessen Herausgabe zum

[1] Dessen Verfertiger Hans von Bülow schreibt am 17. August 1859 an seinen Freund Louis Köhler: „Breitkopf & Härtel pressiren mich aufs unbarmherzigste mit der Beschleunigung des Klavierauszuges von Wagners ‚Tristan und Isolde'. Das ist nun eine Arbeit, ebenso infernalisch schwer als fesselnd . . ." Vgl. ferner aus Bülows Brief an Hans v. Bronsart vom 20. Aug. 1859: „Den Tag über schwitze ich am Klavierauszug des zweiten Akts von Wagners ‚Tristan'. Höchst merkwürdige Musik, grandios, aber antiklavierig wie irgend etwas von Berlioz," ferner an Bronsart vom 24. August 1859: „ich arbeite . . . wie ein Galehrling am Klavierauszuge von Wagners ‚Tristan'; Verleger und Komponist pressieren enorm . . ." Am 31. Aug. 1859 hatte Hans von Bülow, wie er seiner Mutter mitteilte, den Klavierauszug des 2. Akts fertig.

[2] Vgl. Nr. 159.

Zwecke des Verkaufes für Theatervorstellungen nachträglich unter uns vereinbarten, und daß mir die Hälfte des Ertrages dieses Unternehmens zugesichert[1] wurde. Bin ich somit finanziell nicht unbedeutend hierbei betheiligt, und würden Sie mir demnach es wohl nicht verargen, wenn ich dieses mein Interesse so gut wie möglich gewahrt wissen möchte, so habe ich aber noch neuerdings wieder Veranlassung erhalten, auch vom ästhetischen Standpunkte aus mich lebhaft für die Festhaltung meines Wunsches und Willens zu interessiren. Soeben erhielt ich ein Exemplar des Textes von ‚Lohengrin' zugeschickt, wie es bei den D r e s d e n e r[2] Vorstellungen an der Kasse verkauft worden ist. Ich sehe daraus zu meiner großen Verwunderung, daß selbst gegen das D r e s d e n e r Theater, welches seinerzeit bereits m e i n e Herausgabe des Textbuches von ‚Tannhäuser' willig von mir annahm und das Exemplar regelmäßig mit 1 Ngr. bezahlte, Sie die Anschaffung u n s r e r Exemplare beim ‚Lohengrin' nicht durchgesetzt haben. Unter welchem Prätext dieß auch geschehen sein möge, so kann ich ihn nicht für stichhaltig erklären; nach meiner Anordnung ist das Textbuch in Bezug auf scenische Angaben so eingerichtet worden, daß keine Direction dagegen Anstand nehmen könnte. Daß hierdurch auch meinen Einnahmen ein Verlust entsteht, will ich zunächst geringer anschlagen, da ich außerdem doch wohl annehmen darf, daß Sie das Recht, das Textbuch zu drucken, der D r e s d e n e r Direction ebenfalls nicht ohne Entschädigung überlassen haben. Grade aber das, was eine Direction als Vorwand gegen den Gebrauch u n s r e r Textbücher anführen möchte, nämlich, daß bei ihren Aufführungen Kürzungen stattfänden, die sie für gerathen halte, im Textbuch ausgelassen zu wissen, gilt mir aber als der Hauptgrund gegen jedes fernere Zugeständniß. Ich bin empört über die Roheit und absolute Unsinnigkeit einiger Auslassungen[3], die man diesmal in D r e s d e n, namentlich in dem großen Duo des dritten Actes, vorgenommen hat. Eben um solchen schmachvollen Verstümmelungen zu steuern, bestehe ich fortan auf das Ernstlichste darauf, daß der v o l l s t ä n d i g e, legale Text einzig verkauft werde, erstens: damit man sich einigermaaßen hüte und mit Auslassungen, die dem Zuhörer bedenklich erscheinen möchten (sobald er das Ausgelassene n a c h l e s e n kann) sparsam zu Werke gehe, und zweitens: damit eben der gebildete Zuhörer eine Controle über den Geist der dramatischen Darstellung führen könne und nicht dem Autor diejenigen Unzusammenhängenheiten zumesse, die die einer gewissenlosen Aufführung zufallen. — In diesem Sinne bin ich gesonnen, nächstens auch eine Ermahnung zu veröffentlichen, in welcher ich zugleich dringend auch auf die Aufrechterhaltung meiner Autorrechte in jeder Beziehung bestehen werde. Sie aber, hochgeehrte Herren, ersuche ich inständigst, mich in der Wahrung meiner Rechte energisch zu unterstützen; es versteht sich ja, daß etwa nöthig

[1] Vgl. S. 70 und 72.

[2] Hier war ‚Lohengrin' endlich am 6. August 1859 erstmalig zur Aufführung gelangt.

[3] Vgl. auch Wagners Briefe an M i n n a W a g n e r vom 16. August und 1. Sept. 1859, sowie seinen Brief an T i c h a t s c h e k vom 3. Sept. 1859.

werdende Gerichtskosten von uns gemeinschaftlich getragen werden. Vom ‚Tristan' darf mir absolut kein Exemplar nachgedruckt werden, sondern ich werde auf der Unterzeichnung eines Reverses Seitens jeder Direction bestehen, der hierfür die strictesten Verpflichtungen auferlegt: demnach wird keine Direction Kürzungen vornehmen als solche, über welche man sich mit mir verständigt hat (ich werde hierin tolerant sein): diese Kürzungen sollen dann auch in den besonders für die betreffenden Theater herzurichtenden Exemplare[n] bemerkt werden, und dem Titel soll man die Erklärung beifügen, die ich über die Zulassung der vorkommenden Kürzungen als Zeugniß abgeben will.

Sobald die Correcturen weiter vorgerückt sind, erhalten Sie von mir alle weiteren für die Herausgabe und die Ankündigung an die Theater nöthigen Notizen; somit genug hierüber für heute. —

Haben Sie nun die Güte, fortgesetzt Ihre Sendungen an mich noch nach Luzern zu adressiren; sobald sich mein Aufenthalt ändert, zeige ich Ihnen dieß sogleich durch den Telegraphen an.

Mit größter Hochschätzung empfiehlt sich

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

174. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Luzern 4. September [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Vom Erhalte dieser Zeilen an ersuche ich Sie, an mich keine Sendungen mehr nach Luzern zu machen. Hätten Sie soeben eine Sendung an mich bereit, so würde ich Sie ersuchen, diese sofort (für mich) an Herrn Otto Wesendonck in Zürich zu adressiren. Außerdem bitte ich Sie, eine weitere Angabe meiner Seits erst abzuwarten.

Hochachtungsvollst empfiehlt sich

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

175. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris 12. September [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Haben Sie die Güte, von jetzt an Ihre Sendungen an mich nach Paris:

„4. Avenue de Martignon. Champs Elysées"

zu adressiren.

In Erwartung baldiger Nachricht Ihr hochachtungsvollst ergebener

Richard Wagner.

176. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris 13. September [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Meine Adresse ist n i c h t
Ma r tignon
sondern
M a t i g non.

Entschuldigen Sie, daß ich für nöthig halten mußte, dieß kleine Falsum, welches doch möglichen-Falls Confusion hätte veranlassen können, zu berichtigen.

Ihr
Hochachtungsvoll ergebenster
Richard Wagner
4. Avenue de Matignon,
Champs Elysées.
P a r i s.

177. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 14. September 1859.

Soeben erhalten wir Ihre Adresse und beeilen uns nun, Ihr geehrtes Schreiben vom 31. v. M. zu beantworten, was bisher unmöglich war. Zuvörderst müssen wir unser Bedauern aussprechen, daß die letztgesandte Korrektur Ihnen Mühe gemacht hat. Wir hatten dabei die aufrichtige Absicht, Sie baldmöglichst in den Besitz des Erforderlichen zu setzen, und werden Ihnen nun in nächster Woche einen Reinabzug derselben Partie senden.

Die Partitur des ‚Tannhäuser' hat H. M ü l l e r in Dresden (C. F. M e s e r) übernommen und läßt deren Stich für seine Rechnung vollenden. Wir mußten nach dem, was Sie uns selbst mitteilten, voraussetzen, daß Ihnen dieses Arrangement angenehm sein würde, und da wir es, nachdem die übrigen Editionen des Werkes an Herrn M ü l l e r übergegangen waren, nur als billig anerkennen konnten, daß er auch in den Besitz der Partitur käme, so haben wir ihm dieselbe abgetreten. Übrigens werden wir uns erkundigen, wie weit der Stich vorgerückt ist, und Ihnen in unserm nächsten Briefe Mittheilung darüber machen.

Was den D r e s d n e r Nachdruck des Textbuches zu ‚Lohengrin' betrifft, so werden wir nicht verfehlen, denselben in geeigneter Weise zu verfolgen. Bereits hatte uns die Intendanz in M ü n c h e n[1] einen ähnlichen Streich gespielt; wir müssen aber sagen, daß dieselbe sich sehr ehrenwert aus der Affaire gezogen hat; das Nähere teilen wir Ihnen bei der Abrechnung über das Textbuch mit. In D r e s d e n haben wir uns, um keinen formellen Verstoß zu machen, zunächst an den Drucker

[1] Dort war ‚Lohengrin' erst am 28. Februar 1858 erstmalig aufgeführt worden.

gewendet, von diesem erfahren, daß der Druck auf Anordnung der Intendanz geschehen sei, und dann erst an letztere geschrieben. Noch fehlt uns die Antwort auf diesen Brief, es ist aber wohl zu hoffen, daß sie in den nächsten Tagen eingehen werde, und dann sollen Sie sogleich mehr hören. Übrigens haben wir stets, wenn wir eine Partitur an eine Theater-Direktion sandten, ausdrücklich auf unser Texteigentum aufmerksam gemacht; die Dresdner Bühne hat die Partitur nicht von uns bezogen — vielleicht ist die Irrung dadurch entstanden.

178. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris 22. September [18]59.
4 Avenue de Matignon.
Champs Elysées.

Hochgeehrte Herren!

In Erwiderung Ihrer geneigten Mitteilung vom 14. d. M. habe ich zu bestätigen, daß allerdings bereits im Jahre 1848 eine Abschrift meiner Partitur des ‚Lohengrin', und zwar gegen Erstattung der Copieauslagen, in den Besitz der Königlichen Generaldirection des Hoftheaters in Dresden übergegangen ist, auch daß ich gemäß meiner damaligen Stellung zur Königl. Generaldirection hiermit das Aufführungsrecht für ertheilt betrachtete, da die Zahlung eines Honorares eben in jener Stellung einfach als Ehrensache angesehen wurde. Nach dem früheren Gebrauche durfte somit die Königl. Generaldirection sich auch in dem Rechte glauben, Vervielfältigungen des Textbuches zum Zwecke des Verkaufs an der Kasse veranstalten zu lassen; da sie jedoch bereits bei Gelegenheit des ‚Tannhäuser' meinerseits darauf aufmerksam gemacht worden war, wie der Autor des Textes bei dem entschiedenen Gewinne, welchen der Verkauf des Buches eines werthvolleren und in starken Auflagen abgesetzten Operngedichtes abwirft, nicht unbetheiligt bleiben dürfte, und in Anerkennung dessen gern die Verpflichtung, die für den Verkauf nöthigen Exemplare gegen einen äußerst vortheilhaften Rabat durch meinen Verlagscommissionär zu beziehen einging, so möchte es auch diesmal der K. Generaldirection nahe gelegen haben, beim ‚Lohengrin' die zu nehmende gleiche Rücksicht vorauszusetzen. Da des weiteren aber das Gedicht des ‚Lohengrin' öffentlich in Ihrem, meiner Herren Verleger, Verlage erschienen ist, und jede andere Vervielfältigung desselben durch Druck einfach für gesetzlich verpönten Nachdruck zu gelten hat, so dürfte dießmal die Königl. Generaldirection einzig damit zu entschuldigen sein, daß sie von jener Herausgabe nichts gewußt habe, und, weil ihr von nirgends her Verpflichtungen für den Text direct auferlegt waren, ohne bestimmte Absicht dem alten Gebrauche einfach nachgegangen sei.

Nachdem nun jetzt die Königl. Generaldirection von Ihren und meinen Rechten hierin unterrichtet ist, steht jedoch natürlich zu er-

warten, daß dieselbe keine ferneren Abzüge des Textes zu ‚Lohengrin' mehr veranstalten oder verkaufen, sondern ihren weiteren Bedarf durch die rechtmäßigen Verleger des Gedichtes einzig noch beziehen werde, widrigenfalls sie sonst offenbar den Gesetzen gegen wissentlichen Nachdruck verfiele.

Es war hier allerdings der einzige Fall, wo die Partitur des ‚Lohengrin' nicht durch die Verleger bezogen wurde, und selbst leider der Autor ohne jede offizielle Anzeige der beabsichtigten Aufführung blieb, so daß weder der Verleger noch ich bestimmte Veranlassung erhielten, die nöthige Notiz betreffs des Textes an die Königl. Generaldirection zu ertheilen.

Ich ersuche Sie nun meiner Erklärung des Falles gemäß wegen des bisherigen Verkaufes nachgedruckter Textbücher die Königl. Generaldirection für entschuldigt zu halten, dagegen Ihren Rechten gemäß darauf zu bestehen, daß ferner das Textbuch des ‚Lohengrin' allein durch Sie noch bezogen, und keine weiteren Exemplare in D r e s d e n mehr nachgedruckt werden; worauf ich namentlich auch aus ästhetischen Rücksichten zu bestehen habe, da ich nicht zugeben kann, daß diejenigen Stellen, welche man zum größten Schaden für das poetische Verständniß (wie z. B. in der 2en Scene des 3en Actes) für die Darstellung unterdrückt hat, auch im Textbuch ausgelassen sein dürfen, wodurch dann dem Autor jeder Appell an den denkenden Zuhörer entzogen wird.

Ich ersuche Sie, die in Obigem enthaltene Erklärung der Königl. Generaldirection in D r e s d e n mitzutheilen, und verbleibe mit größter Hochachtung

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

179. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris 30. September [18]59.
4 Avenue de Matignon.
Champs Elysées.

Hochgeehrte Herren!

Während ich immer noch vergebens auf die Mittheilung der versprochenen Revisions-Abzüge, namentlich auch von dem, was vom Klavierauszug fertig ist, warte, findet sich mir ein andres Object, das mich zu einer angelegentlichen Bitte an Sie veranlaßt.

Ich bin in einer sonderbaren Lage.

Durch Uebereinkünfte, deren Charakter auch Ihnen mit der Zeit näher bekannt werden wird, sowie durch Engagements, über die ich jetzt abzuschließen im Begriffe stehe, und die mir in baldiger Zukunft bedeutende Vortheile sichern, bin ich in die Lage versetzt, meine sämmtlichen Einnahmen, wie sie mir für den ‚Tristan' sowohl von Seiten der

Theater als auch möglicher Weise von Seiten des Verlages in Aussicht stehen, unter Ihrer geneigten Verwaltung, wenn Sie sich deren annehmen wollen, sich zu einem kleinen Capital ansammeln zu lassen, über das ich mir eine Verfügung so spät wie möglich vorbehalten will. Noch hatte ich nicht Zeit, das Schema der Theater-Honorarforderungen, wie ich es Ihnen zuzustellen beabsichtige[1], auszuarbeiten; doch soll alsbald auch dieses Verzeichniß nächstens Ihnen zu Gebote stehen. Zugleich sind Sie dann von mir ersucht, gegen Erstattung der Correspondenz-Auslagen, so wie andrer hiermit zusammenhängender Kosten, die eingehenden Gelder an sich zu behalten und nur etwa alle Vierteljahre mir einfachen Rapport über den Bestand des Capitales — für das ich natürlich an keine Verzinsung denke — zukommen zu lassen. So ist mein Plan, und mehr wie je sehe ich mich im Stande, an seiner Ausführung festzuhalten. Dennoch sehe ich mich genöthigt, gerade einzig von dieser Seite her mir für den Augenblick Hülfe gegen eine etwas schwierige Complication meiner Lage zu gewinnen zu suchen. Die Sache ist die.

Von nächstem Jahre an bin ich für längere Zeit — den ‚Tristan' ganz bei Seite gelassen — mit den nöthigen Einnahmen für mein Auskommen reichlich versehen[2]. Nur habe ich jetzt die Schwierigkeit meiner totalen Uebersiedelung und Einrichtung in Paris zu überstehen, die sich durch die Wahl einer besonders geeigneten Wohnung unerwartet kostbarer herausstellt, als ich angeschlagen hatte. Da ich in Paris, von Geräusch und namentlich nachbarlichem Klavierspiel unbelästigt, einzig durch die Miethe eines kleinen Hauses für sich das von mir Gewünschte erreichen kann, und die Gelegenheiten hierzu sich nur selten und schwierig finden, so sehe ich mich genöthigt, einen Miethcontract für ein allerdings mir ganz entsprechendes einzeln stehendes Häuschen in einem sehr ruhigen Quartier einzugehen, welches eben wegen der vollkommenen Abgesondertheit und somit Aufsichtslosigkeit dieses Locales mich verpflichtet, die Miethe für das dritte der Miethjahre (zur Garantie des Eigenthümers) voraus zu bezahlen. An und für sich ist aber diese Wohnung bedeutend theurer als eine beliebige Etage eines größeren Hauses, und außerdem habe ich viel auf die innere Einrichtung, zu der sich der Eigenthümer nicht verpflichten wollte, zu verwenden. Ich müßte und würde unter so großen Erschwerungen, auf die ich keineswegs bei der Berechnung meiner Ausgaben gefaßt war, sofort ganz von dieser Miethangelegenheit abstehen müssen, wenn nicht andrerseits es sich mir herausstellte, daß ich nur durch einen ununterbrochenen festen Aufenthalt von eben mindestens 3 Jahren in Paris ich [!] dazu gelangen könnte, alle die Vortheile mir zu erwerben, die andrerseits durch den Ruf meiner Werke, sowie durch die günstige Disposition des mir entgegenkommenden Theaterdirectors u. s. w. geboten sind, sobald ich eben längere Zeit selbst alles nöthige, namentlich Uebersetzungen und Studien, selbst und

[1] Vgl. S. 157 und 161.

[2] Otto Wesendonk hatte ihm das Verlagsrecht am ‚Rheingold' und an der ‚Walküre' abgekauft.

persönlich besorge. Nur aber eine Wohnung, die mir solche Vortheile für meine Ruhe, wie die in Frage stehende, bietet, kann mir einen längeren Aufenthalt in Paris wiederum erträglich und möglich machen. Somit habe ich mich jetzt, und zwar unter sehr drängenden Umständen, zu entscheiden, und — ich entscheide mich für die Annahme der Wohnung[1], in der Voraussetzung, — daß Sie, meine Herren, mir auch diesmal, und gewiß zum letzten Mal, freundschaftlich mit Ihrer Hülfe zur Seite stehen. Es ist mir, moralisch und geschäftlich, unmöglich, gerade jetzt und hierfür, an Jemand anderes mich zu wenden, und was ich Ihnen daher bittweise vorschlage, ist ein sofortiger Vorschuß auf alle meine Ihrer Verwaltung zuzuweisenden Einnahmen für ‚Tristan und Isolde' bis zur Höhe von 5 bis 6000 francs. Zu dem Capital, auf welches Sie mir diesen Vorschuß machen sollen, rechne ich — außer allen den Einnahmen, die mir durch den Vertrieb der eleganten Ausgabe des Gedichtes von ‚Tristan u. Isolde', aus dem möglicherweise mir noch zufallenden Gewinnantheil aus dem Verlage desselben Werkes überhaupt, sowie auch aus der Theilung des Gewinnes namentlich des Textbuches von ‚Lohengrin' (davon Sie selbst neuerdings mir wieder gütige Erwähnung machten) — somit außer allen den Einnahmen, die mir im Laufe der Zeit noch aus dem Verlage des ‚Tristan' wie nachträglich des ‚Lohengrin' erwachsen können, — sämmtliche Theaterhonorare für die Partitur des ‚Tristan', welche meiner Anweisung hierfür gemäß einzig durch Sie an die Theaterdirectionen abgelassen werden soll (wofür ich gern eine förmliche Verpflichtung eingehe). Auch bin ich bereit, eine förmliche Abtretung dieser Einnahmen an Sie bis zur Deckung der darauf geleisteten Vorschüsse auszustellen. Ferner verstehe ich es nicht anders, als daß ich Ihnen sowohl die heute erbetene Summe als auch die bereits als Vorschuß auf dieselben Einnahmen erhaltenen 100 Louisd'or zu den üblichen Procenten verzinse, und Sie diese Zinsen zunächst von meinen Einnahmen erheben. — Was nun diese Einnahmen selbst betrifft, so mache ich Sie nur darauf aufmerksam, daß — wie ich die Honorare von München u. Hannover Ihnen bereits als Deckung für die empfangenen 100 Louis'dor in Aussicht stellte — das Hofoperntheater in Wien, welches sich mir bereits mit dem besonderen Wunsch, den ‚Tristan' sehr bald geben zu dürfen, gemeldet hat — allein für ‚Lohengrin' 5000 francs (oder sogar mehr: nämlich 2000 fl. effectiv alter Währung) gezahlt hat, und natürlich nicht weniger für ‚Tristan' zahlen wird. Außerdem sollen in Ihre Verwaltung ebenfalls die Berliner Tantiémen für ‚Tristan' gehören. Somit hoffe ich Ihnen, was die Aussicht auf Wiedererstattung betrifft, nichts ungebührliches zuzumuthen, wenn ich Sie schließlich recht angelegentlich um die Gewährung meines oben näher bezeichneten Wunsches angehe.

[1] Bekanntlich wurde für Wagner die Miete dieses Häuschens, die er auf drei Jahre im voraus erlegte, der Ausgang unabsehbarer Sorgen; vgl. auch seinen Brief an Otto Wesendonk vom 27. Oktober 1859.

Machen Sie mir die Freude einer recht baldigen geneigten Antwort[1] und seien Sie für alle Fälle der größten Dankbarkeit versichert

Ihres

ergebenen
Richard Wagner.

Aber bitte! bitte! W a n n sehe ich wieder etwas von ‚Tristan'? — Mit der nächsten Zurücksendung erhalten Sie jedenfalls von mir auch Titel u. s. w.

180. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris 9. Oktober [18]59.

Hochverehrte Herren!

Für die Zusendung der Revisionsabzüge danke ich bestens. Verschiedene Fehler und Vergessen, die ich noch bemerkt, habe ich auf einem hier beiliegenden Blatte bezeichnet und ersuche Sie, Herrn D ö r f f e l[2] veranlassen zu wollen, daß er vor dem definitiven Abzuge der Anweisung gemäß die genaue Berichtigung überwachen möge.

Erlauben Sie mir, Sie daran zu erinnern, daß Sie vom Anfange des zweiten Actes mir keinen letzten Abzug zugestellt haben; ich möchte Sie bitten, dieß mit der nächsten Sendung noch nachzuholen, da das Betreffende mir sonst gerade an dem vorläufigen Exemplare fehlen würde.

Und vom Klavierauszug habe ich trotz aller Bitten darum noch nichts zu sehen bekommen? Es liegt mir doch soviel daran, eine Einsicht in diese Arbeit zu bekommen. —

Mit meiner nächsten Mittheilung sende ich nun die Titel mit dem Instrumentverzeichniß, so wie das Schema für die Theaterhonorare.

Einstweilen benachrichtige ich Sie, daß ich vom 15. d. M. an

16 Rue Newton.
Avenue des Champs Elysées.

wohnen werde.

Hochachtungsvollst empfiehlt sich bestens

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

181. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris 11. Oktober [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Hier folgen die Titel-Blätter zur Partitur des ‚Tristan', die ich, wenn sie ausgeführt sind, mir zur Revision ausbitte.

[1] Scheint nicht mehr erhalten zu sein. Am 11. Okt. hatte Wagner noch keine Antwort (vgl. Nr. 181); sie spielt aber in seinem Briefe vom 14. Nov. eine Rolle; desgl. auch in Nr. 192 (Streit mit dem D r e s d e n e r Hoftheater).

[2] Vgl. S. 127 A. 1.

12*

Da Alles möglich ist, könnte es auch möglich sein, daß ein Brief, vor 14 Tagen von mir an Sie abgesandt und finanzielle Angelegenheiten betreffend, verloren[1] gegangen sei. Wollten Sie mir wohl darüber eine Notiz zukommen lassen?

Mit größter Hochachtung der

Ihrige
Richard Wagner.

vom 15. d. M. an
16 Rue Newton. Champs Elysées
Paris.

182. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris. 16 Rue Newton.
Champs Elysées.
14. November [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Soeben übergebe ich die besorgten Revisionsbogen des 2ten Drittheils des dritten Actes von ‚Tristan' zur Zurücksendung. Es ist noch Verschiedenes darin nachzuholen, und ersuche abermals Herrn Dörffel die Berichtigung zu überwachen. Nächstens darf ich mir wohl den Schluß des Ganzen erwarten und bitte Sie die Titel- und Anzeigeblätter, sobald sie soweit sind, mir ebenfalls mit zur Revision beizulegen.

Da hiermit die Angelegenheit der Herausgabe meines Werkes ihrer Erledigung zuschreitet, erlaube ich mir über die Wendung, welche dieselbe in ihrem Laufe genommen, ein schließliches Wort an Sie zu richten.

Ich hatte Sie engagirt, für eine äußerst zu beschleunigende Herausgabe des Werkes, das seiner Zeit erst zum dritten Theil vollendet war, an die Hand zu gehen; ich selbst glaubte nicht anders, als etwa in 7 bis 8 Monaten nach dem Beginn des ersten Stiches mit der ganzen Arbeit fertig zu sein. Mit Dank erkenne ich an, daß Sie jedem meiner Wünsche in diesem Bezug bereitwilligst entsprachen, und muß dagegen mit Bedauern eingestehen, daß ich Ihrem Entgegenkommen übel[2] nachgekommen bin. Den Grund der großen Verzögerung in der Vollendung meiner Arbeit habe ich Ihnen wiederholt angedeutet[3], nicht durch anderweitige Arbeiten, sondern durch entschiedene periodische Unfähigkeit zu jeder Arbeit wurde ich so lang' unterbrochen. Es bleibt mir jetzt nur noch übrig, Sie deshalb um Entschuldigung zu bitten, sowie Ihnen[4] meine größte und aufrichtigste Anerkennung Ihres höchst rücksichtsvollen und schonenden Verhaltens gegen mich auszusprechen. Ich füge diesem die Versicherung bei, daß, falls uns zukünftige Unternehmungen wieder

[1] Vgl. S. 179 A. 1.
[2] Vgl. auch oben S. 130 A. 2.
[3] Vgl. S. 127, 131, 136, 142, 163.
[4] Vom Herausgeber gesperrt.

vereinigen sollten, ich streng darauf bedacht sein werde, Ihre Nachsicht nicht wieder auf ähnliche Proben zu stellen. Wenn gleich ich beim Abschluß dieses Geschäftes die entmutigende Erfahrung machen mußte, wie wenig ein solches Werk selbst unter der Voraussetzung eines günstigsten Erfolges beim deutschen Publikum in Deutschland Werth und Rentabilität hat, so bin ich, indem ich mich einer Seits der Hoffnung hingebe, grade durch Werke dieser Art allmählich auf eine stärkere Theilnahme des kaufenden Publikums, somit auf Verbesserung der bisherigen Chancen bei derartigen Unternehmungen zu wirken, andrerseits im höchsten Grade befriedigt durch die unvergleichlich schöne und gediegene Gestalt, in welcher durch Ihre Sorge mein Werk der Welt vorgelegt werden wird: und auch hierfür spreche ich Ihnen nochmals schließlich meinen größten Dank aus.

Die erste Aufführung des Werkes, die zuletzt für Anfang Dezember in Karlsruhe bestimmt war, hat eine Verzögerung erlitten, deren nächster Grund die sehr mangelhafte Besetzung des Faches einer ersten Sängerin[1] an jenem Theater ist. Ich stehe nun gegenwärtig in Unterhandlungen, deren Resultat, wenn auch eine kleine Verzögerung derselben, andrerseits nur eine große Verbesserung der Garantie eines guten Erfolges der ersten Aufführung sein kann. Sehr bald werde ich im Stand sein, Ihnen hierüber erfreuliche Mittheilungen machen zu können. —

Noch danke ich Ihnen auch für die Uebersendung einer Dividende des Ertrages des Textbuches von ‚Lohengrin'. Ich freue mich, in der Rentabilität dieses Geschäftes zu unsrer beiderseitigen Genugthuung mich nicht getäuscht zu haben. Nächstens stelle ich Ihnen ein Exemplar des Textes von ‚Tristan' zu, mit denjenigen Auslassungen versehen, die ich für die Theaterausgabe geeignet halten muß.

Daß Sie meiner Bitte um einen weiteren Vorschuß auf meine nächstes Jahr zu erwartenden Theaterhonorare für ‚Tristan' nicht entsprechen[2] zu dürfen glaubten, muß ich bei der Ansicht, die Sie über Ihre Stellung zu mir festgehalten zu wissen wünschen, für vollkommen begründet halten; und ich habe Sie nur um Entschuldigung zu bitten, daß ich hierüber einer andren Ansicht sein konnte. Da Sie im Uebrigen mir nicht abgeschlagen haben, für den ‚Tristan' den Verkehr mit den Theaterdirectionen in meinem Auftrage besorgen zu lassen, so werde ich mir erlauben, zur nöthigen Zeit Ihnen hierüber die bestimmteren Weisungen meinerseits zuzustellen.

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ihr

sehr ergebener

Richard Wagner.

[1] Gemeint ist nicht Frau Hewitz, sondern Fräulein Malwine Garrigues, die später als Frau Schnorr v. Carolsfeld tatsächlich die erste Isolde wurde; vgl. näheres im Briefe Wagners an seine Frau Minna vom 24. Okt. 1859.

[2] Vgl. S. 179 A. 1 (Antwort auf Nr. 179).

183. Wagner an Breitkopf & Härtel.

16 rue Newton.
Paris
11. Dezember [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Dürfte ich Sie ersuchen, das in Ihrer freundlichen Verwahrung gelassene Manuscript des Klavierauszuges[1] von ‚Das Rheingold' alsbald an Herrn H[ans] von B ü l o w in Berlin abgehen lassen zu wollen?

In der Hoffnung der Erfüllung meiner Bitte und mit bestem Dank für Ihre Güte verbleibe ich — wie immer — Ihr hochachtungsvollst ergebener

Richard Wagner.

PS. Wäre es wohl möglich, recht bald ein vollständiges Exemplar der Partitur des ‚Tristan' zu haben?

R. W.

184. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 14. Dezember 1859.

Auf Veranlassung Ihres geehrten Schreibens vom 11. v. M. haben wir das Manuskript des Klavierauszuges von ‚Rheingold' sogleich an Herrn von B ü l o w gesandt.

Nachdem die letzte Partie der Revision des ‚Tristan' von Ihnen an uns zurückgelangt ist, was leider infolge einer uns unerklärlichen Postverspätung erst vorgestern der Fall war, lassen wir unausgesetzt an dem Werke drucken. Der Druck soll jedenfalls noch im Laufe dieses Jahres vollendet werden, und so hoffen wir Ihnen in den ersten Tagen des neuen die fertige Partitur vorlegen zu können.

Noch haben wir auch Ihren Brief vom 14. November zu beantworten d. h. Ihnen für den Ausdruck unveränderter freundlicher Gesinnung, welche sich darin ausspricht, zu danken. Daß wir, wenn Sie uns hinsichtlich der Versendung und Verrechnung der Partitur an die Theater einen Auftrag erteilen wollen, uns demselben jederzeit mit Freuden unterziehen, bedarf wohl kaum besonderer Versicherung.

185. Wagner an Breitkopf & Härtel.

16 Rue Newton.
Champs Elysées.
Paris 25. Dezember [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Da ich bereits öfter angegangen worden bin, für das Orchestervorspiel von ‚Tristan und Isolde' einen Schluß zu komponiren, der dem

[1] Vgl. Nr. 145 und 148. — Als Wagner diesen Auftrag erteilte, hatte er den Brief der Firma B. Schott's Söhne in Mainz noch nicht, die ihm eine Verlagsofferte (vgl. Briefwechsel II Nr. 4) machte.

Stücke die Aufführung in Conzerten[1] möglich mache, habe ich neuerdings hierzu einen guten Einfall gehabt, und ich bin so in den Stand gesetzt, dieses Vorspiel selbst in einem nächstens hier zu gebenden Conzerte aufzuführen. Für Sie werde ich in diesen Tagen eine Copie des gegen 3 Partitur-Seiten einnehmenden Schlusses nehmen und Sie demnach ersuchen, mit Benutzung der vorangehenden übrigen Platten des Vorspieles eine Specialausgabe desselben veranstalten zu lassen, die den Conzertdirectionen nicht unwillkommen sein wird.

Zugleich übersende ich Ihnen dann ein Textbuch des ‚Tristan' mit derjenigen Einrichtung, die es zum Gebrauch beim Verkauf im Theater eignet, damit Sie auch diese Ausgabe herstellen können.

Seit der von Seiten des Karlsruher Theaters gegen mich ausgeübten Gewissenlosigkeit[2] suche ich mich einer vorzüglichen ersten Aufführung des ‚Tristan' zu versichern. Für heute glaube ich Ihnen so viel sagen zu dürfen, daß die erste Aufführung in Deutschland jedenfalls Wien zufallen wird. Ich ersuche Sie daher auch, sobald Sie ein Exemplar der vollständigen Partitur zur Disposition haben, dieses an die k. k. Direction des Hof-Operntheaters zur Einsicht zustellen lassen zu wollen. —

Gern hätte ich vor dem definitiven Abzuge noch einen Probeabzug vom letzten Drittheile des 3en Actes erhalten, da ich dort noch manches zu corrigiren fand. —

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir Sie um Ihren gütigen Rath in Bezug auf eine mögliche französische Herausgabe sowohl des ‚Lohengrin' als des ‚Tristan' zu bitten. In Bezug auf den ‚Tristan' habe ich mich besonders gegen Sie verpflichtet, darauf zu halten, daß in einer zukünftigen französischen oder englischen Herausgabe des Klavierauszuges der deutsche Text nicht mit abgedruckt werde; in Gleichen, daß der zukünftige französische oder englische Verleger die Partitur nicht steche, sondern seine nöthigen Partituren-Exemplare von Ihnen bezöge, um in sie den französischen Text handschriftlich nachtragen zu lassen. Es bedarf also nicht der Erwähnung, daß diese 2 Punkte gewissenhaft zu beobachten seien. Wollten Sie mir nun gütigst mittheilen, auf welche anderen Punkte ich den vermeintlichen Verleger aufmerksam zu machen hätte? Ich meine, das Verhältniß stellt sich einfach so heraus. Ich übertrage dem französischen Verleger das Recht der Melodie d. h. Ausgaben meiner Opern mit ausschließlich französischem Texte und ausschließlicher Benutzung der Melodie (was Sie leider in Deutschland sich nicht reservirt haben) veranstalten zu dürfen; mit Ihnen, den deutschen Verlegern, hat derselbe sich jedoch wegen Benutzung der bei Ihnen erschienenen

[1] Aus dem Briefe an Herbeck vom 12. Okt. 1859 wissen wir, daß Wagner anfänglich das ‚Tristan'-Vorspiel zur Aufführung in Konzerten nicht für geeignet hielt. Den Schluß zum ‚Tristan'-Vorspiel, der auf Bitten Bülows entstand, erhielt Mathilde Wesendonk unter dem 19. Dez. 1859.

[2] Vgl. aber S. 181, ferner Brief an Liszt vom 23. Nov. 1859 u. an L. A. Zellner vom 22. Dez. 1859 (Altmann Nr. 1335).

Arrangements meiner Opern abzufinden. Gewiß irre ich mich hierin nicht und hoffe auf Ihre Bestätigung meiner Ansicht.

Schließlich ersuche ich Sie angelegentlichst, mir doch das bisher vom Klavierauszug von ‚Tristan' fertig gewordene im Abdruck zustellen lassen zu wollen, und empfehle mich Ihrer ferneren Geneigtheit als Ihr

hochachtungsvollst ergebener
Richard Wagner.

186. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris 26. Dezember [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Gestern habe ich noch eine Bitte vergessen: erlauben Sie mir, diese heute nachzuholen.

Ich denke daran, Mai u. Juni n. J. hier meine Opern[1] — und schließlich auch den ‚Tristan' — deutsch aufzuführen. Zu den mancherlei Vorbereitungen gehört auch eine nöthige Verständigung wegen der Decorationen u. Costüme. Unglücklicher Weise ist mir beim Reisen und Umziehen das von Ihnen herausgegebene Scenarium[2] mit Skizzen u. s. w. zu ‚Lohengrin' abhanden gekommen. Dürfte ich wohl so zuversichtlich sein, Sie um ein neues Exemplar davon zu bitten, mit dessen baldiger Zusendung Sie mir große Freude machen würden?

Entschuldigen Sie diese Belästigung und seien Sie meiner dankbaren Ergebenheit versichert.

Der Ihrige
Richard Wagner.

187. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 13. Januar 1860.

Entschuldigen Sie freundlich, daß wir unter vielerlei Störung Ihre beiden Briefe vom 25. und 26. Dezember erst heute beantworten. Inzwischen werden Sie unter Kreuzband die Dekorationen und Kostüme zu ‚Lohengrin' erhalten haben. Vor einigen Tagen ist auch die fertige Partitur von ‚Tristan und Isolde' durch Herrn Maho[3] an Sie abgegangen, und zwar mit Schnellzug, so daß wir hoffen dürfen, Sie werden Ihr Werk entweder bei Empfang dieser Zeilen schon erhalten haben oder doch sehr bald erhalten. Ungewiß, welchen Gebrauch Sie von der Partitur in Paris machen wollen, sandten wir Ihnen vorläufig nur drei Exemplare derselben, um Ihnen eine etwaige Verfügung innerhalb Deutschland bequem freizuhalten. Vom Klavierauszuge sind

[1] Bereits im Briefe an Tichatschek vom 24. Nov. 1859 gibt Wagner von diesem Plan Kunde; vgl. auch Brief an Mathilde Wesendonk vom 1. Jan. 1860. Der Plan zerschlug sich bekanntlich. Vgl. auch unten die Briefe Wagners vom 3. und 26. Februar 1860.

[2] Vgl. S. 74 A. 2.

[3] Bekannte Pariser Musikhandlung, jetzt J. Hamelle.

nun der zweite und dritte Akt gleichzeitig im Stich; wir werden die Revisionen an Herrn von Bülow nach Paris zu senden haben, jedenfalls aber unsrerseits die vollständige Herstellung dieses Klavierauszuges, an welcher uns selbstverständlich sehr gelegen ist, möglichst beeilen.

Sehr erfreut waren wir durch Ihre Nachricht, daß Sie das Orchester-Vorspiel zu ‚Tristan und Isolde' zu selbständiger Herausgabe eingerichtet haben, und daß auch das Textbuch nunmehr zum Druck für die Theater kommen soll. In dieser Beziehung haben wir also einer gelegentlichen Manuskriptsendung von Ihnen entgegenzusehen. —

Wenn Sie eine französische Ausgabe des ‚Lohengrin' veranstalten können, so soll uns dies gewiß aufrichtig freuen. Was unsre Stellung als Verlagsberechtigte dazu betrifft, so erklären wir uns mit Ihren diesfallsigen Vorschlägen gern einverstanden, auch wenn unsre Rechte etwas weiter gehen sollten. Wir wollen in solcher Beziehung Ihre Verlagszession über ‚Lohengrin' nachsehen, zu unserer Verwunderung findet sie sich aber in unserer wohlgeordneten Sammlung solcher Dokumente nicht vor. Benutzt ist sie nicht worden, es muß also gleich anfangs das Einordnen irgendwie versehen worden sein. Sollten Sie eine Abschrift oder doch eine Notiz über den Inhalt haben, so bitten wir sehr, uns freundlichst eine Kopie zu senden. Irgendwie muß das Dokument sich doch wohl wieder finden, doch wäre es uns nicht nur angenehm, sondern es ist uns auch für den immerhin möglichen Fall eines Nachdruckes in Deutschland wichtig, ein Duplikat zu besitzen. Doch, wie gesagt, soll der Inhalt, er laute, wie er wolle, auf Ihre Vorschläge bezüglich der französischen Ausgabe keinen Einfluß haben. Nach diesen Vorschlägen würde das Verhältnis ungefähr das gleiche wie bei ‚Tristan und Isolde' sein. Sie drücken sich aus: „Der französische Verleger sollte sich bezüglich der Benutzung der bei uns erschienenen Arrangements mit uns abfinden". Wir hätten in dieser Beziehung nur den einen Wunsch, daß hinzugefügt würde: „oder dem Vertriebe unserer Arrangements in Frankreich ferner ungehinderten Lauf zu lassen", denn namentlich die zwei- und vierhändigen Klavierauszüge ohne Worte von deutschen Opern fangen jetzt an, in Frankreich einige Verbreitung zu finden, die wir nicht gern entbehren würden.

Indem Sie von Übertragung des ausschließlichen Rechtes der Melodie an den französischen Verleger sprechen, fügen Sie hinzu: „was Sie leider in Deutschland sich nicht reservirt haben." Ohne besondere Bezugnahme auf den jetzt vorliegenden Gegenstand erwidern wir darauf, daß ein solcher Vorbehalt nach deutschen Gesetzen wohl überhaupt nicht möglich sein wird. Frankreich erkennt, wenn auch nicht durch ausdrücklichen Wortlaut des Gesetzes, doch durch die Gerichtspraxis das Recht der Melodie als unbedingt maßgebend an. Die deutschen Gesetzgebungen, soweit sie sich über den Gegenstand überhaupt aussprechen, behalten vielmehr das Recht solcher Bearbeitungen, durch welche selbständige Werke erzeugt werden, jedem vor. Daß nur auf dem in Frankreich eingeschlagenen Wege ein durchgreifender Schutz des literarischen und

künstlerischen Eigentums erlangt werden kann, davon sind wir völlig überzeugt, aber es wird bei uns schwerlich je dahin kommen[1], wenigstens bis jetzt haben alle Bestrebungen, auch nur Ähnliches zu erzielen, nicht zum Zwecke geführt. Doch dies, wie gesagt, nur zu gelegentlicher Erläuterung des Gegenstandes, da es hier praktisch gar nicht in Frage kommt.

Hoffen wir nun vor allem, daß Sie bald eine Ihren Anforderungen und Wünschen entsprechende Aufführung des ‚Tristan' sich gestalten sehen. Eine Zeitlang hatten wir nach Mitteilungen, die uns geworden waren, fast gehofft, Dresden[2] werde die erste Aufführung bringen; Sie stellen uns nun eine andere Aussicht. Wir haben demgemäß ein Exemplar der Partitur an die Direktion des Hoftheaters in Wien abgehen lassen.

Nehmen Sie zum Schlusse, wenn auch verspätet, unsre herzlichen Neujahrwünsche noch freundlich an.

188. Wagner an Breitkopf & Härtel.

16 rue Newton.
Paris 3. Februar [18]60.

Hochgeehrte Herren!

Ich war in diesen letzten Wochen so übermäßig[3] beschäftigt und ermüdet, daß mir jede auswärtige Correspondenz unmöglich war. Noch bin ich so erschöpft, daß ich nur das mir wichtigste an Sie gelangen lassen kann, eine bestimmtere Beantwortung der in Ihrem geehrten letzten Schreiben angeregten Gegenstände mir für ruhigere Augenblicke vorbehaltend.

Erfahren Sie somit in Kürze, daß ich im Laufe des Monats Mai im hiesigen italienischen Opernhause die erste Aufführung von ‚Tristan u. Isolde' beabsichtige, da ich sonst keine Möglichkeit vor mir sehe, diese so wichtige erste Aufführung unter meiner persönlichen Mitwirkung zu Stande zu bringen. Die bedeutendsten und geeignetsten deutschen Sänger haben mir zugesagt, Herr Niemann (aus Hannover) wird den Tristan, Mad. Bürde-Ney[4] die Isolde übernehmen. In Bezug auf dieses Unternehmen habe ich Sie nun sogleich um Ihre geneigte Mitwirkung anzusprechen. Zunächst ersuche ich Sie, Ihren ganzen persönlichen Einfluß auf den Director[5] des Leipziger Theaters dahin zu verwenden, dass er Frau Bürde-Ney von ihrem mit ihm abgeschlossenen Gastspiel-Contract in der Weise entbinde, daß Frau Bürde-Ney vom 16. April bis Anfang Juny mir angehören könne.

[1] Erst durch das deutsche Reichsgesetz vom 19. Juni 1901 ist der Schutz der Melodie geschaffen worden.

[2] Vgl. auch Wagners Brief an Tichatschek vom 24. Nov. 1859.

[3] Am 25. Januar 1860 hatte Wagner sein erstes großes Konzert in Paris veranstaltet, dem noch zwei weitere am 1. u. 8. Februar folgten.

[4] Vgl. auch den Brief Wagners an diese Sängerin vom 30. Januar und den hier später abgedruckten Brief Wagners vom 26. Februar 1860.

[5] Es war dies noch Wirsing, vgl. oben S. 59.

Es bedarf dieß seiner Seits eines Arrangements, einer Verlegung, die ihm unmöglich so schwierig fallen kann, als mir das Ausbleiben der Sängerin verderblich werden müßte. Zudem hoffe ich ihm ein Anerbieten stellen zu können, das ihm schmeichelhaft und ehrenvoll dünken muß. Ich würde nämlich gern meine Zustimmung dazu geben, dass bei der diesjährigen Tonkünstlerversammlung eine erste Aufführung des ‚Tristan' (für Deutschland) in Leipzig stattfinde, nämlich unter der Mitwirkung derselben Sänger, welche die Oper in Paris gesungen haben werden, und unter der Direction Herrn v. Bülow's, der mir bereits hier in Paris beim Einstudiren an die Hand gehen und somit der Geeignetste sein wird, die erste[1] Aufführung in Deutschland zu leiten.

Des weiteren bitte ich Sie nun, den Druck des Klavierauszuges auf das äußerste zu beschleunigen, und zu der gleichen Zeit, wo sie an mich nach Paris die Revisionen abschicken, einen provisorischen Abzug des ganzen Klavierauszuges zunächst auch an Frau Bürde-Ney nach Dresden, sowie an Herrn A. Niemann nach Hannover abgehen lassen zu wollen. Es ist dieß von äußerster Wichtigkeit. —

Schließlich noch ersuche ich Sie, die Herstellung der Orchesterstimmen durch Umdruck[2] ja noch zur rechten Zeit ermöglichen zu lassen, damit ich Ende April bereits hier davon Gebrauch machen könnte.

Für die schönen Exemplare der Partitur bin ich Ihnen ungemein verbunden! Für den Augenblick bitte ich Sie, die gütigst mir reservirten 3 Exemplare noch an sich zu behalten. Sowie ich einiger Maaßen wieder Herr meiner Zeit und Gesundheit sein werde, besorge ich Ihnen die angekündigten Manuscripte: spätestens in 14 Tagen soll alles in Ihren Händen sein. Dann auch die nähere Beantwortung Ihres geehrten Schreiben.

Mit größter Hochachtung und Ergebenheit der

Ihrige

Richard Wagner.

189. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 8. Februar 1860.

Mit großem Interesse hörten wir durch Ihre Mitteilung vom 3. dss., daß Sie ‚Tristan und Isolde' im Monat Mai d. J. dort aufzuführen gedenken, und daß Frau Bürde-Ney dazu mitwirken soll. Sehr gern sind wir erbötig, einen Versuch zu machen, ob der hiesige Theater-Direktor H. Wirsing sich bewegen lassen wird, die genannte Dame von ihrem Engagement zu entbinden; wir fürchten[3] aber, es wird sehr schwer werden. Denn in die Zeit, welche Sie angeben, Mitte April

[1] Tatsächlich hat Hans von Bülow auch die erste ‚Tristan'-Aufführung (am 10. Juni 1865 in München) geleitet.

[2] Vgl. Nr. 167.

[3] Diese Befürchtung erwies sich als richtig; vgl. unten das Schreiben vom 21. Februar 1860.

bis Anfang Juni, fällt die hiesige Ostermesse. Mutmaßlich ist Madame Bürde-Ney gerade für die Messe hier engagiert, und diese Zeit ist für die Kasse unseres Theaters besonders wichtig. Es soll aber, wie gesagt, nichts unterlassen werden, was an unserm Teile in der Sache geschehen kann, und wir hoffen Ihnen recht bald darüber zu berichten.

Die Vollendung des Klavierauszuges werden wir möglichst beschleunigen und sobald als möglich Exemplare an Frau Bürde-Ney und Herrn Niemann senden. Die Vollendung der Orchesterstimmen bis zum April wird aber kaum möglich sein. Um Ihnen jedenfalls die Sache bequem zu machen, lassen wir zunächst die Quartettstimmen herstellen, und diese sollen Sie bestimmt bis zur angegebenen Zeit erhalten; wird es nicht möglich, die Blasinstrumente fertig zu machen, so haben dann Ihre Kopisten doch weit weniger zu tun. Gelegentlich geben Sie uns wohl an, wie viel Exemplare der Quartettstimmen Sie brauchen.

Nachdem wir Ihnen am 13. Januar in bezug auf das Dokument über ‚Lohengrin' geschrieben hatten, erhielten wir einen Brief von dem Musikhändler Flaxland[1] dort, welcher uns mitteilte, er habe das Eigentumsrecht der drei Opern ‚Tannhäuser', ‚Lohengrin' und ‚fliegender Holländer' von Ihnen gekauft[2] und bitte uns „davon gehörige Notiz nehmen zu wollen". Wir haben ihm erwidert, daß ‚Tannhäuser' und ‚fliegender Holländer' uns nicht berühren, wogegen was ‚Lohengrin' betreffe, „Sie ihm unzweifelhaft mitgeteilt haben würden, in welches Verhältnis er dadurch zu uns als ursprünglichen Verlagseigentümern trete". Absichtlich drückten wir uns so allgemein unter Berufung auf Sie aus; es wird uns aber dem Pariser Verleger gegenüber doch sehr wünschenswert, eine bestimmte Stellung in bezug auf die internationalen Verlagsverhältnisse annehmen zu können. Hierzu kommt, daß wir vor kurzem von der dortigen Buchhandlung A. Bohné einen Brief, welcher ebenfalls ‚Lohengrin' und daneben auch ‚Tristan und Isolde' betraf, erhielten. H. Bohné schreibt nämlich: „Herr Wagner gab mir seine Einwilligung zur Übersetzung seiner Operntexte, die ich behufs späterer Aufführung dahier drucken und herausgeben will. Da die Opern aber in deutscher Sprache gesungen werden, so ist die Beifügung des Originaltextes eine Notwendigkeit, und frage ich deshalb hiermit ergebenst bei Ihnen an, ob Sie mir den Abdruck derselben zu dem Zwecke gestatten wollen?" Voraussichtlich werden Sie selbst wünschen, daß der deutsche Text dort gedruckt werde. In unserem Verlagskontrakt über ‚Tristan und Isolde' ist der vorliegende Fall nicht besonders vorgesehen, sondern nur das Textbuch für die Aufführungen uns allein, sowie die größere Ausgabe Ihnen allein reserviert. Es wäre daher wohl billig, wenn Herr Bohné uns irgendwie entschädigte, wie wir den französischen Verlegern gegenüber, welche uns deutschen nicht die

[1] Dessen Verlag ging später an A. Durand et Fils über.

[2] Vgl. hierzu auch Zeitschrift der internationalen Musikgesellschaft Jg. 3 (1901/2) S. 6.

geringste Konzession zu machen pflegen, uns überhaupt in strengen Formen zu halten veranlaßt sind. Doch wollen wir in der Sache nichts tun, bis wir Ihre Ansicht und Ihre Wünsche gehört haben, und schieben daher die Beantwortung des Bohnéschen Briefes vorläufig auf. Sie aber haben wohl die Güte uns sowohl in Beziehung auf ‚Lohengrin' als auf ‚Tristan und Isolde' recht bald eine Mitteilung zu machen.

190. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris 18. Februar [18]60.

Hochgeehrte Herren!

Von Besorgungen und Sorgen[1] überhäuft, ist es auch heute mir noch nicht möglich, Ihnen die erwarteten Auskünfte zu geben. Ich habe keine Gedanken dafür. Für heute jedoch eine dringende Bitte.

Wollten Sie gütigst ein Exemplar der Partitur des ‚Lohengrin' nebst einem von ‚Tannhäuser' und der ‚fliegende Holländer' an folgende Adresse zu besorgen übernehmen:

St. Péterbourg.
à la Direction des Théâtres Impériaux.

Man bittet mich, diese Zusendung schleunigst, durch den schnellsten Postweg besorgen zu lassen. Das Geld würde sofort beim Empfange ausgezahlt werden.

Bei dem elenden Zustand, in welchem alle meine Beziehungen zu dem unglücklichen Verleger[2] meiner in Dresden erschienenen Opern sind, dürften auch Sie vielleicht auf Schwierigkeiten wegen der Lieferung der Partituren des ‚fliegenden Holländers' und des ‚Tannhäuser' stoßen. Ich habe soeben an ihn directe Aufträge ertheilt, aber ob ich eine Antwort erhalte, das wage ich kaum zu hoffen. Noch habe ich keine Revision des Stiches der Partitur von ‚Tannhäuser' zu Gesicht bekommen können. Wie es mit diesem Stiche steht, bin ich außer allem Stand zu beurtheilen: man antwortet einfach nicht. Ich kann mich hierfür fast nur noch an Sie halten, die Sie ursprünglich die Herausgabe dieser Partitur übernahmen, und von denen ich annehmen muß, daß Sie sich Ihrer mir gemachten Zusagen nur dadurch entledigen können, daß Sie für Erfüllung derselben Seitens desjenigen Sorge tragen, der an Ihre Stelle getreten ist. Wenigstens würden Sie mich außerordentlich verbinden, wenn Sie in diesem Sinne sich meiner annehmen und Herrn Müller zum Einhalten Ihrer Zusagen treiben wollten. Ich besitze jetzt gar keine Partitur meines eigenen ‚Tannhäuser', da ich mein eigenes Exemplar zur Herstellung des Stiches damals an Sie ablieferte: nun bin ich völlig der Willkür des Herrn Müller in Dresden preisgegeben, sobald Sie sich nicht energisch meiner annehmen. —

[1] Die drei Konzerte (vgl. S. 186 A. 3) hatten ein Defizit von 11 000 Francs ergeben.

[2] Hermann Müller; vgl. oben S. 163 A. 1 u. 174.

Jetzt möge er Ihnen nur so schnell wie möglich ein Exemplar auch des ‚Tannhäuser' einrichten, der Stich muß doch wohl so weit fertig sein, und ich denke, Herr M ü l l e r will nur m i r kein Exemplar zukommen lassen, — natürlich weil ich der Componist bin, der das ja Alles im Kopfe haben muß! —

Uebrigens möge er Ihnen nur den Exemplarpreis b e i d e r Opern berechnen; Sie sind sicher, in P e t e r s b u r g sofort bezahlt zu werden. Nur bedingt man noch —

g r ö ß t e E i l e !

Entschuldigen Sie auch meine Eile! Sie werden bald erfahren, wie ungemein ich jetzt in Anspruch genommen war.

Hochachtungsvollst

Ihr

ergebenster

Richard Wagner.

191. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 21. Februar 1860.

Nach Wunsch Ihres Briefes vom 18. dss. haben wir die Partitur des ‚fliegenden Holländer' sogleich vom Verleger verschrieben, denselben auch gebeten, uns wissen zu lassen, bis wann wir auf die des ‚Tannhäuser' rechnen können. Über die letztere glauben wir Ihnen sagen zu können, daß der Stich so gut als vollendet ist. Wie es kommen mag, daß Ihnen keine Korrektur zugesendet worden ist, da Sie eine solche nach Ihrer Mitteilung doch erwartet haben, ist uns nicht klar geworden, da wir ohne weitere Berechtigung nicht näher nachfragen durften. Können wir zur Beschleunigung der Sache beitragen, so wird das sehr gern geschehen, doch dürfen wir andererseits gewiß erwarten, daß Ihre Andeutungen einer Art Vertretung unsrerseits Ihnen nur in der Eile des Schreibens entschlüpft sind, da wir die früher übernommene Herausgabe der Partitur des ‚Tannhäuser' mit Ihrer Übereinstimmung[1], ja, wie wir nicht anders annehmen durften, auf Ihren Wunsch an den Verleger der übrigen Ausgaben abgetreten haben, so daß uns Rechte in der Sache durchaus nicht verblieben sind.

Mit Herrn Direktor W i r s i n g haben wir wegen Frau B ü r d e - N e y verhandelt, aber leider, wie wir schon fürchten mußten, ganz vergeblich. Die Dame ist wirklich für die Messe engagiert, und wir wissen kaum eine Antwort auf die Versicherung des Direktors, daß ein solches Arrangement ihm von einer Wichtigkeit sei, daß er in keiner Weise auf dasselbe verzichten könne. Wie wir dabei hörten, hatte Frau B ü r d e - N e y selbst schon in Ihrem Interesse sich mit Herrn Direktor W i r s i n g verständigen wollen, ohne daß dieser darauf eingegangen war. In dieser Angelegenheit werden wir, so gern wir auch möchten, Ihnen daher wohl kaum einen Dienst leisten können.

[1] Vgl. Nr. 160.

Wenn Ihre Geschäfte Sie so ganz in Anspruch nehmen, daß es Ihnen nicht möglich ist, uns eine kurze Antwort auf einige Bitten und Fragen zu geben, so können wir dies nur in hohem Grade bedauern, namentlich auch in Beziehung auf die dortigen Herren Flaxland und Bohné, welchen wir vorher nicht wohl mit Bestimmtheit auf ihre Briefe antworten können oder doch das selbst in Ihrem eigenen Interesse nicht möchten.

192. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris 26. Februar 1860.

Hochgeehrte Herren!

Ich denke, heute Ihnen ziemlich Alles nöthige beantworten zu können, und finde dabei nur, daß eigentlich bei dem Meisten nicht viel zu sagen ist.

Zunächst aber bin ich Ihnen noch meine Meinung über das gegen die Dresdener Hoftheaterdirection[1] einzuschlagende Verfahren schuldig. Ich finde, daß Sie, wenn Sie sicher sind, den Prozeß zu gewinnen (woran ich kaum zweifle), jedenfalls zur Klage schreiten sollten. Sehr richtig finden Sie, daß in der Auffassung der Dresdener Direction eine unleidliche Geringschätzung Ihrer Verlegerrechte ausgesprochen ist. Aus Rücksichten auf mich haben Sie sich keineswegs abhalten zu lassen. —

Sie sind im Irrtum, wenn Sie bei mir ein Dupplicat[!] eines Verkaufsvertrages des ‚Lohengrin' an Sie vermuthen. Entsinnen Sie sich recht, so war ein solcher Vertrag gar nicht nöthig, da ich Ihnen den ‚Lohengrin' seiner Zeit ohne alle Verpflichtungen für Sie anbot[2]. Ich hatte Ihnen demnach einzig eine Cessionsurkunde auszustellen, wogegen Sie mir eine Quittung über 200 Thaler, die ich Ihnen noch für einen Flügel schuldete, zustellten. Ein Vertrag, von dem ich ein von Ihnen unterzeichnetes Dupplum[!] erhalten hätte, ist gar nicht zu Stande gekommen. Als der ‚Lohengrin' nach einiger Zeit Aufsehen machte und Erfolg zu haben versprach, haben Sie brieflich[3] mir die Zusicherung gegeben, daß, wenn sich in Folge des Verlages dieser Oper ein Gewinn herausstellen sollte, Sie diesen gern mit mir theilen würden, wie sie sich das auch von Anfang an so gedacht hätten. Nach der Zusendung der ‚lyrischen Stücke aus Lohengrin' bedachten Sie mich mit 300 Thalern[4]. Weiter ist in Bezug hierauf nichts zwischen uns vorgekommen. Halten Sie, vielleicht schon um des Textbuches wegen, einen nachzuholenden Vertrag noch für zweckdienlich, so bitte ich Sie, denselben entwerfen zu wollen.

Daß Hr. Flaxland sich noch nicht mit Ihnen vernommen, ist seine Schuld; ich hatte ihm sogleich Ihren ersten Brief mitgeteilt

[1] Vgl. S. 172, 174, 176 und 179 A. 1.
[2] Vgl. S. 18, aber auch 20 und 22 f.
[3] Vgl. S. 72.
[4] Vgl. S. 75.

und gebeten, sofort mit Ihnen sich in Vernehmen zu setzen. Vor wenig Tagen habe ich ihn neuerdings erinnert, und er versprach mir, das Versäumte alsbald zu besorgen. Es scheint ihm damit nicht zu eilen, da natürlich die französische Herausgabe des ‚Lohengrin' noch im weiten Felde ist. Jedenfalls hofft er, sich mit Ihnen über die Benutzung derjenigen bei Ihnen erschienenen Arrangements, die er unverändert gebrauchen kann, in bestimmte Einigung zu bringen.

Was Herrn Bohné betrifft, so hat dieser Herr sehr voreilig gehandelt. Ich selbst habe ihm auf einen Brief, worin er mich wegen der Herausgabe meiner Operntexte anging, noch nicht einmal antworten können, weil ich wirklich den Kopf mit näherliegenden Dingen zu voll hatte. Somit werde ich ihn erst in diesen Tagen sehen. An eine Herausgabe der Uebersetzung mit beigedrucktem deutschen Texte ist vorläufig gar nicht zu denken, da die von mir beabsichtigte Aufführung dreier meiner Opern mit deutschen Sängern jedenfalls nun nicht zu Stande kommt. Den letzten Ausschlag hierzu hat Ihre Nachricht, daß Frau Bürde-Ney vom Leipziger Theaterdirector nicht losgelassen werde, gegeben. Da die Wiener Sänger im Mai auch nicht Urlaub erhalten konnten, ist somit die Ausführung meiner Absicht unmöglich geworden.

Bei der unerhörten Hartherzigkeit, mit der ich fortwährend von Deutschland fern gehalten werde, sehe ich somit fast unlösbaren Schwierigkeiten für die erste Aufführung meines ‚Tristan' entgegen. Doch lasse ich fortgesetzt nichts unversucht und hoffe immer noch auf eine günstige Wendung in Wien. Für alle Fälle halte ich jetzt meinen ursprünglichen Plan, die Oper im Sommer in Straßburg zu geben, wieder fest. Niemann und Frau Maier-Dustmann aus Wien sind mir für diese Zeit gewiß. Das Unternehmen ist dort bei weitem weniger kostspielig und dem eigentlichen Zwecke, als eine erste Aufführung für Deutschland zu dienen, wieder näher gerückt; denn geographisch wird Straßburg mit Karlsruhe ziemlich gleich sein.

Für alle Fälle werden Sie mich aber doch sehr verbinden, wenn Sie für baldigste Herstellung und Herausgabe des Klavierauszuges jetzt Sorge tragen lassen wollten: es ängstigt die Sänger, denen ich ihre Aufgabe bereits zutheilte, noch nichts von ihren Partien zu sehen zu bekommen.

Hierbei übersende ich Ihnen noch den angezeigten Schluß[1] zum Vorspiel von ‚Tristan'; ich denke, Sie geben dieß Vorspiel damit einzeln heraus — zum Vortrag in Conzerten — und benutzen dazu die 12 ersten Seiten der großen Partitur: die Aenderung beginnt mit Pag: 13. — In Wien beabsichtigt man für Mitte März ein großes Wohlthätigkeitsconzert, für das man mich wiederholt um dieses Vorspiel drängt. Hätten Sie daher wohl die große Güte, da wohl bis dahin der Schluß nicht gestochen werden kann — an den Herrn Kapellmeister Proch[2] in Wien

[1] Vgl. S. 183.

[2] Heinrich Proch (1809—1878), damals ein gefeierter Liederkomponist und Kapellmeister an der Wiener Hofoper (1840—1870).

eine Abschrift davon zustellen zu lassen? Da die vollständige Partitur wohl schon in Wien ist, so kann er für die ersten 12 pagina darauf verwiesen werden.

Ein wenig vom Klavierauszug ist gestern angekommen; ich will es schnell mit Bülow[1] vornehmen und die Correctur Ihnen sogleich zurückschicken.

Sollte ich heute noch etwas vergessen haben, so haben Sie Nachsicht mit mir. Nun, was die Herausgabe der Partitur von ‚Tannhäuser' betrifft, hole ich noch nach, daß Sie mich falsch verstanden: ich bat Sie, gegen Herrn Müller sich nur so zu stellen, als hielt' ich mich an Sie, um etwas an der Hand zu haben, den unglücklichen Menschen — der mir fürchterliche Noth macht! — zu treiben. Entschuldigen Sie dieses kleine Stratagem, das Sie viel zu gewissenhaft auffaßten. Daß Sie übrigens jene 3 älteren Opern nicht mit übernehmen konnten[2], habe ich schmerzlich zu bedauern.

Doch genug für jetzt, und schließlich die Bitte, meiner Hochachtung und Ergebenheit für immer versichert sein zu wollen.

Der Ihrige
Richard Wagner.

193. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris 16. März [18]60.

Hochgeehrte Herren!

Ich übersende Ihnen zunächst heute die Revision des neuen Schlusses des Vorspieles zu ‚Tristan u. Isolde', welches Sie unter der Benennung

Vorspiel
zu
‚Tristan und Isolde'

füglich sofort erscheinen lassen könnten.

Die Correctur des Klavierauszuges trifft noch auf Schwierigkeiten, da Hr. v. Bülow letzter Zeit leider ungemein in Anspruch genommen war. Wenn Sie mich sehr verbinden wollten, hätten Sie die große Güte, einen vollständigen Correctur-Abzug des dritten Actes an Hr. v. Bülow (durch Herrn Haslinger[3]) nach Wien zu senden. Dort hat er mir versprochen, das Nöthige besorgen zu wollen. Vom 2. u. 3. Acte würde ich nachher noch um eine Einsendung der Revision bitten.

Hiermit nehme ich mir nun aber auch die Freiheit, Sie um gütige Weiterbeförderung der Beilage an die angezeigte Adresse nach Dresden zu ersuchen. Da meine Geschäfte dort von dem unglücklichen Nachfolger Fr. Mesers fast eben so nachlässig als von diesem seinem Vorgänger besorgt werden (was mich in immer wachsenden Kummer darüber versetzt, daß es Ihnen unmöglich dünkte, den Verlag

[1] der damals auch in Paris war.
[2] Vgl. S. 162 u. 163.
[3] Bekannte Wiener Musikalienhandlung.

jener älteren 3 Opern zu übernehmen), so muß ich mich für Besorgungen an Dritte wenden, und beauftrage demnach soeben Herrn Kammermusikus R ü h l e m a n n , ein Supplement-Manuskript zum ‚Fliegenden Holländer', welches er in Dresden copiren lassen soll, zur gefälligen Weiterversendung nach P e t e r s b u r g an Sie, hochgeehrte Herren, zuzustellen. Ich bitte Sie demnach im Voraus, meines größten Dankes versichert sein zu wollen, sobald Sie diese Besorgung freundlich übernehmen.

Von der Partitur des ‚Tannhäuser' erfahre ich immer n o c h n i c h t s. Mein eigenes einziges Exemplar gab ich damals her, um durch Sie die Partitur darnach stechen zu lassen: jetzt bin ich g ä n z l i c h o h n e mein Werk und hänge von der Gnade des Herrn M ü l l e r ab, ob ich je wieder es zu Augen bekommen soll. Wie sehr bedaure ich, daß Sie meinem Wink, Herrn M ü l l e r gegenüber sich als mir verbindlich für diese Besorgung zu s t e l l e n , eine falsche Bedeutung unterlegten und somit mich ohne alle Hülfe in dieser peinlichen Angelegenheit ließen! —

Noch jetzt muß ich darüber nachsinnen, wie es möglich wäre, jenem traurigen D r e s d e n e r Verleger meine Werke zu entziehen, um sie dafür einem anderen, respectableren zuzuwenden, der mir auch für die Zukunft bessere Hoffnung ließe, z. B. auch für die Möglichkeit einer neuen Ausgabe der gänzlich vergriffenen Partitur des ‚Flieg. Holländers' oder auch für eine Herausgabe der Ouvertüren meiner sämmtlichen Opern. Jedenfalls ist das Alles in sehr unwürdige Hände gekommen. —

Verzeihen Sie diese Klagen und erhalten Sie ferner Ihr schätzbares Wohlwollen

Ihrem

sehr ergebenen
Richard Wagner.

194. Wagner[1] an Breitkopf & Härtel.

Paris 1. April [18]60.

Hochgeehrte Herren!

Auf Ihren geehrten letzten Brief habe ich Ihnen hauptsächlich nur mitzutheilen, daß H. v. B ü l o w die Correcturabzüge des 2. u. 3. Actes nach W i e n mitgenommen hat und dort mit der Arbeit fertig zu werden hoffte.

Das Inhaltsverzeichniß der Partitur finde ich vor dem Klavierauszug vollständig am Platz und bitte Sie, es demselben vorsetzen zu lassen.

Einer Spezial-Ausgabe des Vorspieles[2] bin ich natürlich nicht im Mindesten entgegen und ersuche Sie, es von B ü l o w vervollständigen zu lassen.

[1] Antwort auf einen nicht mehr vorhandenen Brief der Firma B. & H.
[2] für Klavier.

Trotz der für Beginn nächsten Winters bevorstehenden Aufführung meines ‚Tannhäuser' auf der hiesigen großen Oper liegt mir doch nur die Ermöglichung einer ersten Aufführung, des ‚Tristan' am Herzen. Ich darf jetzt endlich hoffen, meine Dresdener Angelegenheit in Ordnung[1] gebracht zu sehen, und jedenfalls zu einer ersten Aufführung des ‚Tristan' mich nach Wien begeben zu dürfen. Ich denke, es soll dieß Ende dieses Sommers vor sich gehen. —

Vor dieser wichtigen ersten Aufführung, das werden Sie begreifen, kann ich jedoch keinem anderen Theater die Aufführung gestatten, und ich muß Sie daher ersuchen, dieß gefälligst nach Prag[2] bedeuten zu wollen. —

Herr Müller in Dresden hat mir endlich einen Theil der Partitur des ‚Tannhäuser' (wie er glaubte:) zur Revision geschickt. Gott weiß, welchen Corrector er sich bestellt hat: nur soviel ist gewiß, daß, ehe an eine „Revision" zu denken ist, ein sachverständiger und geübter Corrector erst noch die eigentliche Correctur vornehmen muß. Ich habe Hr. Müller gerathen, sich Herrn Dörffels[3] Mitwirkung zu versichern. Sie, hochgeehrte Herren, habe ich aber dem zu folge, und falls Müller auf meinen Vorschlag eingeht, recht sehr zu ersuchen, Herrn Dörffel Ihrerseits die wahrscheinlich nöthige Erlaubniß und Zeit hierzu zu gestatten. Alles, was Sie beitragen können, um diese so sehr verschleppte Angelegenheit zum Ende zu fördern, wird Ihnen von mir auf das herzlichste verdankt werden. Auch wenn Sie Müller gestatteten, die Zusendungen durch Mahо[4] an mich zu besorgen, würde mich dieß sehr verbinden.

Sobald die Clavierauszüge des ‚Tristan' fertig sind (auf einer Revision meiner seits glaube ich nicht bestehen zu müssen), hoffe ich auf Ihre gewohnte Großmuth und bitte Sie die mir bestimmten Exemplare, vielleicht mit Ausnahme von vieren, mir nach Paris zu senden. Sollte Liszt noch kein vollständiges Exemplar der Partitur haben, so ersuche ich Sie, in meinem Namen ihm eines der von Ihnen mir noch reservirten zusenden zu wollen.

Mit größter Hochachtung und Ergebenheit der

Ihrige
Richard Wagner.

195. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 5. April 1860.

Wir besitzen Ihr w. Schreiben vom 1. dss. Mts. Schon früher hatte uns Herr v. Bülow aus Wien geschrieben; wir haben demselben die erforderlichen Korrekturabzüge des Klavierauszuges dorthin

[1] Der sächsische Gesandte in Paris, Graf Seebach, betrieb damals eifrigst Wagners Amnestierung.

[2] Der rührige Prager Theaterdirektor Thomé hatte sich schon im April oder Mai 1858 Hoffnung gemacht, die Erstaufführung des ‚Tristan' zu erhalten; vgl. Liszts Brief vom 7. Mai 1858 sowie auch die ablehnende Antwort Wagners an Liszt vom 2. Juli 1858.

[3] Vgl. S. 127 A. 1 u. 196.

[4] Vgl. S. 184 A. 3.

13*

geschickt und bereits die Empfangsanzeige darüber von ihm erhalten. Herr von Bülow wünscht behufs der Revision noch die Partitur zu haben, welche heute an ihn abgeht, worauf dieser Gegenstand nun hoffentlich bald zur Erledigung gelangen kann.

Mit Bedauern hören wir von Ihnen, daß eine Aufführung von ‚Tristan und Isolde' noch in ziemlicher Ferne steht. Wir hatten nach Ihren früheren persönlichen Mitteilungen über die Oper gehofft, daß Sie dieselbe dem freien Verkehr der Bühnen leichter überlassen würden, und Sie werden es uns gewiß nicht verargen, wenn wir den dringenden Wunsch aussprechen, daß die ersten Aufführungen sich nicht über den Herbst dieses Jahres hinaus verschieben möchten, weil das für uns als Verleger selbstverständlich von allergrößtem Interesse ist.

Also jetzt erst haben Sie einen Teil der Partitur des ‚Tannhäuser' zur Revision erhalten und zwar so, daß Sie erst noch eine vorgängige Correktur für nötig halten! Wie gern möchten wir Ihnen hierin auf die von Ihnen angegebene Weise dienen, aber Herr Dörffel ist durch ganz unaufschiebliche Arbeiten, namentlich für die Ausgabe der Bachgesellschaft, so ganz und gar in Anspruch genommen, daß es ihm rein unmöglich fällt, daneben noch eine Korrektur von einigem Belang zu übernehmen. Wir erlauben uns aber, Ihnen einen anderen Vorschlag zu machen. Herr Organist Schellenberg hier ist ein mindestens ebenso sicherer Korrektor wie Herr Dörffel, wie wir aus langjähriger Erfahrung wissen. Allerdings korrigiert derselbe die große Ausgabe von Händels Werken, wie Herr Dörffel die der Bachschen, doch wird seine Zeit übrigens vielleicht nicht so sehr ausgefüllt sein, und namentlich wenn Sie selbst vielleicht ein paar Zeilen an ihn richten wollten, sollten wir meinen, er würde die Korrektur im Interesse der Sache übernehmen. Freilich müßte Herr Müller sich dann entschließen, die Arbeit auch gut zu bezahlen, denn beide genannte Herren berechnen Ihre Mühe höher als andere weniger zuverlässige Korrektoren, was auch ganz in der Ordnung ist. Es tut uns außerordentlich leid, daß diese Angelegenheit Ihnen so verleidet worden ist; wir mußten dergleichen nach einigen Notizen, die uns zugekommen waren, schon fürchten, und das Bedauern, welches wir schon früher empfinden mußten, daß der ‚Tannhäuser' nicht in unsern Verlag übergehen konnte, wurde dabei aufs neue doppelt lebendig, da wir, wenn wir die Partitur für uns hätten stechen lassen, Ihnen hoffentlich diese Not und diesen Verdruß nicht bereitet hätten.

Klavierauszüge des ‚Tristan' schicken wir Ihnen, sobald die Ausgabe fertig ist; eine Partitur geht noch heute in Ihrem Namen an Herrn Dr. Liszt.

Nach Inhalt des Verlagskontrakts ‚Tristan und Isolde' haben wir das Honorar für das Arrangement des Herrn v. Bülow, mit welchem wir damals keine nähere Verbindung[1] hatten, Ihnen zu zahlen. Haben Sie die Güte uns wissen zu lassen, ob dies geschehen soll, oder ob es Ihnen vielleicht bequemer ist, daß wir die Zahlung an Herrn von Bülow selbst leisten.

[1] Vgl. oben S. 119.

196. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris 10. Mai 1860.

Hochgeehrte Herren!

Erst jetzt komme ich dazu, Ihnen für Ihre geneigten Mittheilungen vom 5. April zu danken.

In dieser Zeit hat[!] sich für meine — Sie können wohl denken — rastlosen Bemühungen, mich einer guten ersten Aufführung des ‚Tristan' zu versichern, günstige Aussichten auf Erfolg eröffnet. Der hiesige sächsische Gesandte[1] reist nächstens nach Dresden und wird sehr hoffentlich persönlich dort schnell die bisherigen Hindernisse für meinen Wiedereintritt in Deutschland beseitigen. Es liegt auch mir über alles daran, nächsten Herbst die lange ersehnte Aufführung zu Stande zu bringen, die ich aus den triftigsten Gründen entscheidend von meiner persönlichen Mitwirkung abhängig machen mußte.

Die ‚Tannhäuser'-Partitur-Angelegenheit hat sich während dem — endlich! — auch erledigt: ich mußte mich selbst zur Besorgung der Correctur entschließen, um ein Ende zu machen. Somit danke ich Ihnen noch verbindlichst auch für die sorgliche Theilnahme, welche Sie auf mein Ersuchen diesem Gegenstande widmeten.

Von H. v. Bülow[2] habe ich seit seinem Fortgange von Paris keine Nachricht erhalten: doch nehme ich an, daß er meinen dringenden Ermahnungen gefolgt ist und die Revision des Klavierauszuges bereits in Ihre Hände geliefert hat. Somit darf ich sehr bald wohl auch auf das Eintreffen der mir versprochenen Exemplare des Klavierauszuges hoffen. Das Honorar dafür stellen Sie, wenn ich bitten darf, wohl gütigst Herrn v. Bülow direct zu.

Noch bitte ich Sie, mir möglichst umgehend doch einige Exemplare der Separat-Ausgabe der Partitur des Orchestervorspieles (mit dem Schluß) von ‚Tristan' freundlichst zusenden lassen zu wollen. Es interessirt mich sehr, schnell es zu Gesicht zu bekommen.

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ihr

sehr ergebener

Richard Wagner.

16 rue Newton.
Champs Elysées.

197. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 16. Mai 1860.

Der Inhalt Ihrer werten Zuschrift vom 10. Mai war für uns ein sehr erfreulicher, indem Sie darin die Zuversicht aussprechen, vielleicht bald wieder zu uns zurückkehren zu können. Möge diese Hoffnung, die

[1] Vgl. S. 195 A. 1.

[2] Am 16. Okt. 1860 schreibt Hans von Bülow: „Gestern erst habe ich an R. Wagner geschrieben, der, wahrscheinlich über mein Schweigen erbost, nichts erwidern wird". — Vgl. auch Nr. 194 und 199.

ja leider schon mehrmals getrogen, nun endlich erfüllt werden und Sie der Heimat wiedergeben, in der ja doch für Sie auch der rechte Wirkungskreis ist.

Nach Ihrem Wunsche werden wir in diesen Tagen einige Exemplare der Separatausgabe der Partitur des Orchestervorspiels von ‚Tristan' an Sie absenden. Leider kann dies mit dem vollständigen Klavierauszuge noch immer nicht der Fall sein. Herr von Bülow, dessen augenblicklichen Aufenthalt wir nicht einmal kennen, scheint zu sehr anderweit beschäftigt zu sein, um die Revision des Schlusses, welche er schon längst in Händen hat, zu fördern. Sie können wohl glauben, wie unangenehm uns dies ist — uns wie Ihnen. Denn immerfort treffen Briefe und Fragen nach dem Klavierauszuge ein, und man kann sich kaum erklären, wie es möglich sei, die Partitur eines Werkes, und noch dazu eine so komplizierte, schneller zu liefern als den Klavierauszug, der füglich in dem Vierteil der Zeit, was die technische Herstellung betrifft, hätte geliefert werden können. Sie wissen vielleicht Herrn v. Bülows gegenwärtigen Aufenthalt[1], und so würde es uns sehr angenehm und gewiß auch Ihren Wünschen förderlich sein, wenn Sie denselben zu schnellerer Förderung veranlassen wollen.

In der Hoffnung, bald wieder und recht freundliche Nachrichten von Ihnen zu erhalten, womöglich Sie selbst wieder bei uns begrüßen zu können, empfehlen wir uns Ihnen hochachtungsvoll.

198. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris 6. Juni 1860.

Hochgeehrte Herren!

In der festen Erwartung, daß meine letzten Ermahnungen an Hrn. v. Bülow die Beendigung der Revision des Klavierauszuges von ‚Tristan u. Isolde' bereits zur Folge gehabt haben, und in der hierauf beruhenden Annahme, daß Sie vermuthlich jetzt oder doch sehr bald im Stande sein werden, die mir gütigst in Aussicht gestellte Zusendung von Frei-Exemplaren vollziehen zu lassen, erlaube ich mir meine letzthin deshalb an Sie gemachte Angabe des Modus der Zusendung dahin zu berichtigen, daß ich Sie ersuche

4 Exempl. für Herrn MD. Wilh. Baumgartner nach Zürich,
1 „ für Mad. Julie Ritter, Zwingerstraße 2 nach Dresden,
1 „ für Mad. Clara Wolfram (pr. Adr: Heinrich Wolfram) nach Chemnitz,

die übrigen 6 Exempl. aber an mich nach Paris abschicken lassen zu wollen. Zugleich ersuche ich Sie dann noch um die freundlichst mir noch zur Verfügung gestellten 2 Exempl. der Partitur. — Wollten Sie mich ganz besonders verbinden, so fügten Sie der Sendung noch 1 Exempl. des Klavierauszuges von ‚Lohengrin' bei, da dieser seit längerer Zeit mir gänzlich abhanden gekommen ist.

[1] Derselbe war damals bereits wieder in Berlin, nachdem er einige Zeit in Wien zugebracht hatte.

Ich schließe dieses Register von Bitten mit der Meldung, daß meine Hoffnung auf eine baldige Aufführung des ‚Tristan' sich immer mehr zu bestätigen scheint; Mad. Bürde-Ney wird in diesen Tagen bereits von mir in Paris erwartet zum Vorstudium der Isolde; Herr Schnorr hat den Tristan bereits studirt; somit fehlt nur noch die Bestätigung des Erfolges der Schritte, welche in diesem Augenblicke der hiesige sächsische Gesandte[1] für mich in Dresden thut, und für welche ich die größte Zuversicht hegen zu dürfen glaube, um schnell das lange gewünschte Resultat herbeizuführen.

Mit der Versicherung meiner größten Hochachtung verbleibe ich

Ihr

(16 rue Newton.
Champs Elysées).

ergebenster
Richard Wagner.

199. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 9. Juni 1860.

Ihre Voraussetzung, daß wir nunmehr im Besitz der Korrektur des Klavierauszuges[2] von ‚Tristan und Isolde' seien, vermögen wir in Erwiderung Ihres sehr werten Schreibens vom 6. d. M. leider nicht zu bestätigen. Wir haben von Herrn v. Bülow gar keine Nachricht. Vorgestern aber sagte uns Herr Dr. Liszt, welcher hier durchkam, er werde Herrn v. Bülow in Magdeburg treffen, und erbot sich, ihn zu erinnern. Wie wir weiter hören, hat derselbe seinen Wohnsitz jetzt wieder in Berlin, und wir werden uns daher dorthin auch selbst an ihn wenden.

Ihre Notizen wegen Versendung von Exemplaren des Klavierauszuges usw. bewahren wir für die Zeit der Vollendung auf.

Sie haben wieder Aussichten, Ihre Oper in Dresden selbst zur Aufführung zu bringen. Möchten dieselben sich erfüllen.

Insofern Sie selbst in Beziehung auf Korrektur noch etwas zu bemerken hätten, haben Sie wohl die Güte dies zu tun; entgegengesetzten Falls dürfen wir Herrn von Bülows Revision als endgültig ansehen.

200. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 25. August 1860.

Wie wir hören, sind Sie auf deutschem[3] Boden, und wir bringen Ihnen dazu unsere aufrichtigen Glückwünsche[4] dar.

[1] von Seebach. — Merkwürdig bleibt, daß Wagner am 5. Juni 1869 an Otto Wesendonk schreibt, daß diese Dresdener Aufführung kaum zustande kommen dürfte.

[2] Hans v. Bülow schreibt am 26. Juni 1860 an Louis Köhler: „Mein Klavierauszug des ‚Tristan' dürfte übrigens noch längere Zeit auf sich warten lassen; bei der letzten Korrektur habe ich manches ganz umgearbeitet". Vgl. auch S. 197 A. 2 und S. 171 A. 1.

[3] Dieser Brief ist nach Soden gerichtet, wo Wagner seine dort zur Kur weilende Frau besuchte; vgl. aber die folgende Nr.

[4] Eine Amnestierung war noch nicht erfolgt, doch hatte Sachsen erklärt, daß es gegen den Aufenthalt Wagners in anderen deutschen Ländern nichts einwenden und auch seine Auslieferung nicht verlangen würde; vgl. Glasenapp III (1905), 273 und Wagners Brief an Caecilie Avenarius vom 31. Juli 1860, sowie an Liszt vom 13. Sept. 1860.

Herr von B ü l o w war kürzlich hier anwesend und hat bei dieser Gelegenheit die letzte Revision des Klavierauszuges erledigt, welcher nunmehr gedruckt wird. Um die Ausgabe fertig zu machen, bedürfen wir aber noch des Textes, welcher derselben vorzudrucken ist. Dieser Text wäre am natürlichsten wohl aus dem Klavierauszuge selbst zusammen zu stellen, doch wollten wir nicht verfehlen, Sie zu fragen, ob Sie wegen der Anordnung desselben etwas zu bemerken, vielleicht gar eine solche Zusammenstellung schon bereit haben, wie Sie uns seiner Zeit auch eine solche zum Druck für die Bühnen übergeben[1] wollten. Sie haben wohl die Güte, sich recht bald über diesen Gegenstand auszusprechen, damit der lange erwünschten Herausgabe des Klavier-Auszuges kein Hindernis im Wege stehen bleibt.

201. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 8. September 1860.

Wir versuchten Sie im vorigen Monat mit einem Briefe in S o d e n zu treffen, indem wir gehört hatten, Sie wären dort anwesend. Dieser Brief kam aber leider zurück, indem Sie bereits abgereist waren, und wir wußten seitdem nicht, wohin wir uns zu wenden hätten. Jetzt hören wir durch Herrn v. B ü l o w, daß Sie zwar von S o d e n nach B a d e n gereist, aber höchstwahrscheinlich bereits nach P a r i s zurückgekehrt seien, und wir wenden uns nun an Ihre frühere Adresse.

Zuvörderst bringen wir unsere Glückwünsche dar, daß Sie d e u t s c h e n Boden wieder betreten konnten, und den Wunsch, daß Ihre Pläne hinsichtlich der Aufführung Ihrer Werke, besonders des ‚Tristan', nun nach Ihren Erwartungen mögen ausgeführt werden können.

Die geschäftliche Veranlassung zu diesen Zeilen aber ist unser Zweifel, in welcher Art das dem Klavierauszug des ‚Tristan' vorzudruckende Textbuch abzufassen sei. Voraussetzlich wird es aus dem Klavierauszug oder der Partitur selbst zusammen zu stellen, das hieße, es wird die bereits gedruckte erste Ausgabe hiernach zu revidieren sein; jedoch, da Sie uns für das Bühnenlibretto ein besonderes Manuskript liefern wollten, so möchten wir auch den Text vor dem Klavierauszuge nicht drucken, ohne Ihre Nachrichten darüber zu haben. Die letzten Partien des Klavierauszuges selbst sind jetzt im Druck, und es ist uns daher sehr wünschenswert, diese Nachricht bald von Ihnen zu erhalten, damit, wie Sie es ja selbst wünschen, die Ausgaben bald erscheinen können.

202. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris 12. September [18]60.

Hochgeehrte Herren,

ich bedaure sehr, daß eine Irrung von Neuem die Ursachen der Verzögerung des Klavierauszuges vermehrt. Ich ersuche Sie, sich gütigst

[1] Dieses Bühnen-Textbuch hatte Wagner schon am 25. Dez. 1859 bald zu übersenden versprochen; offenbar hatte er dies vergessen, vgl. auch seine Schreiben an B. u. H. vom 12. Sept. u. 22. Nov. 1860.

entsinnen zu wollen, daß ich bereits von Venedig aus mit Ihnen über den Druck des Textbuches vor dem Klavierauszug correspondirte[1]; daß ich Sie bat, sowohl aus Gründen der Unnützlichkeit als der Unschönheit diesen Vordruck beim ‚Tristan' zu unterlassen, und daß Sie in einer gefälligen Antwort hierauf mir bereits beistimmten. Lassen Sie mich auch heute wiederholen, daß ich den Vordruck des Textes vor dem Klavierauszug (wie man dieß zuerst bei aus dem Französischen übersetzten Opern — ich denke zum Zweck der mise en scène eingeführt hat) unnütz finde, sobald das vollständige Gedicht bereits einzeln herausgegeben ist; und daß ich außerdem in typographischer Hinsicht diesen Vordruck vor einen Band gestochener Musik sehr unschön finde.

Aus diesen wiederholten Gründen ersuche ich Sie auch heute nochmals, den Klavierauszug einfach als Musikband herauszugeben: daß das vollständige Gedicht außerdem in Ihrem Verlag zu haben ist, wäre auf der Rückseite anzuzeigen.

Es bliebe demnach nur noch das eigentliche Textbuch zum Gebrauch des Publikum's bei den Theateraufführungen[2] herzustellen. Haben Sie die große Güte mit der sehnlich erwarteten nächsten Sendung mir noch etwa ein halbes Dutzend Exemplare des Gedichtes, das mir vollständig ausgegangen ist, zu schicken; ich werde eines davon sofort dann für die neue Bestimmung einrichten und Ihnen zurücksenden.

Ich danke Ihnen sehr für den freundlichen Ausdruck Ihres Glückwunsches zu der endlich mir ertheilten Vergünstigung, Deutschland wieder betreten[3] zu können. Diese Angelegenheit hat sich leider erst sehr spät erledigt, sodaß es mir unmöglich gemacht worden ist, noch für dieses laufende Jahr den Vortheil einer ersten Aufführung meines neuen Werkes daraus zu ziehen, während ich für jetzt und die erste Hälfte des Winters gebieterisch an Paris gefesselt[4] bin. Doch habe ich nicht unterlassen, sofort, selbst durch persönliche Besprechungen an Ort und Stelle, mich der Möglichkeiten einer baldigen ersten Aufführung des ‚Tristan' zu versichern; unter diesen Möglichkeiten muß ich zugleich nämlich die Versicherung einer in jeder Hinsicht ausgezeichneten Aufführung verstehen. Da der Erfüllung der Hauptbedingung, meiner persönlichen Mitwirkung dabei, nun nichts mehr im Wege steht, darf ich hoffen, allernächstens Ihnen den Ort und die Zeit dieser so sehr wichtigen ersten Aufführung melden zu können.

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ihr

sehr ergebener

16 rue Newton.
Champs Elysées.

Richard Wagner.

[1] Vgl. Nr. 141 und den zweiten Absatz von Nr. 143.
[2] Vgl. S. 200 A. 1.
[3] Vgl. S. 199 A. 4.
[4] Durch die Vorbereitungen zur Aufführung des ‚Tannhäuser' in der Großen Oper.

203. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 22. Oktober 1860.

Endlich können wir Ihnen den Klavierauszug des ‚Tristan' schicken. Wir lassen per Eisenbahnzug ein Paket unter Zeichen B. & H. No.[1] an Sie abgehen, welches Ihnen 6 Exemplare dieser Ausgabe bringt, zu welchen wir nach Ihrem Wunsche zwei Exemplare der Partitur, ein Exemplar des Klavierauszuges von ‚Lohengrin' und sechs Exemplare des Gedichtes ‚Tristan und Isolde' legen. Die übrigen sechs Exemplare der Partitur[2] gehen Ihrer Anweisung gemäß gleichzeitig nach Zürich, Dresden und Chemnitz. Herrn von Bülow[3] legen wir selbstverständlich den gedruckten Klavierauszug auch vor.

Das Textbuch haben wir nun nach Ihrer Anweisung dem Klavierauszug nicht vorgedruckt; entschuldigen Sie, daß wir der früheren Korrespondenz über diesen Gegenstand nicht gedacht hatten; es war eben eine lange Zeit seitdem verflossen.

Möchte sich bald Ihre Aussicht auf die erste Aufführung verwirklichen; inzwischen lassen Sie uns wohl gelegentlich nach Ihrem Erbieten die für die Bühnen bestimmte Redaktion des Gedichtes zugehen.

204. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 1. November 1860.

Bereits Anfang 1858, als wir von Ihnen den Klavierauszug Ihrer Bearbeitung der ‚Iphigenie' übernahmen, frugen wir an, ob es nicht der Sache förderlich sei, wenn wir Kopien der Partitur[4] vorrätig hielten, um solche bei Nachfrage den Theatern liefern zu können, und frugen deshalb, ob und welches Honorar wir in solchem Falle für Sie neben den Kopialien verlangen sollten.

In Ihrem Briefe aus jener Zeit findet sich keine Antwort, was sehr erklärlich, da gerade damals Ihre große Krankheit einfiel.

Heute wird jene Partitur von uns für das Königl. Theater in Kopenhagen verlangt, und so sehen wir uns veranlaßt, Ihnen dieselbe Frage nochmals vorzulegen, und dürfen Sie wohl um recht baldige Entscheidung bitten. Dem von Ihnen früher selbst geäußerten Wunsche nach haben wir damals für uns eine Abschrift der Tichatschekschen Partitur nehmen lassen, nach welcher die Vervielfältigung geschehen könnte.

[1] In der vorliegenden Kopie nicht ausgefüllt.
[2] Verschrieben statt: des Klavierauszuges; vgl. Nr. 198, woselbst auch die Namen der Empfänger.
[3] Dieser frägt am 20. Okt. 1860 Hans von Bronsart: „Hast Du nichts vom Erscheinen des Klavierauszuges gehört, der endlos auf sich warten läßt?"
[4] Vgl. Nr. 128.

205. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris 22. November [18]60.

Verehrteste Herren!

Ihren letzten Brief habe ich erst ganz vor kurzem zu lesen bekommen: ich habe gegen 4 Wochen an schwerer Krankheit[1] darnieder gelegen und fühle mich noch jetzt außerordentlich schwach.

Das Theatertextbuch von ‚Tristan' habe ich eingerichtet[2] und in den letzten Tagen Ihnen zuschicken lassen.

Ueber die Partitur der ‚Iphigenia' verfügen Sie ganz nach Ihrem Vorschlag: sobald sie zu Theateraufführungen bestimmt ist, versteht es sich von selbst, daß mir ein kleines Honorar gezahlt werden muß, wie Sie mir ja auch bereits für eine zu diesem Zweck verkaufte Partitur einmal 10 Louisd'or (ich entsinne mich nicht gleich von welchem Theater) selbst übermacht[3] haben. —

Von K o p e n h a g e n ersuche ich Sie, mir 10 bis 15 Napoléond'or auszuwirken. —

Für die erhaltene Zusendung der Klavierauszüge von ‚Tristan' u. s. w. sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank.

Nächsten Sommer gedenke ich in H a n n o v e r[4] die Mustervorstellung des ‚Tristan' zu Stande zu bringen.

Entschuldigen Sie die Kürze meiner Mittheilungen: ich bin noch zu angegriffen.

Mit größter Hochschätzung

Ihr sehr ergebener

3 rue d'Aumale[5]. Richard Wagner.

206. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 18. Dezember 1860.

In Erwiderung Ihres letzten Briefes vom 22. November zeigen wir Ihnen zuvörderst den Eingang des Theater-Textbuches von ‚Tristan und Isolde' an.

Als Bühnenhonorar Ihrer Bearbeitung der G l u c k schen ‚Iphigenia' hatten Sie uns 10 bis 15 Napoleons genannt. Bei der Unbestimmtheit des Ausdrucks, den wir doch nicht so weiter geben konnten, haben wir den Durchschnitt, nämlich 12 Napoleons, verlangt. Hierauf ist man dort eingegangen und hat uns den Betrag in einem Kurant-Wechsel übersendet, wonach R. 63.2 ng. ausgefallen sind, welche Ihrem Konto bei uns gutgeschrieben stehen. Wir lassen jetzt die Partitur schreiben und senden dieselbe baldigst nach K o p e n h a g e n.

[1] Typhöses Fieber.

[2] Vgl. Nr. 202 und 206.

[3] Vgl. den Anfang von Nr. 143.

[4] Schon im Briefe an L i s z t vom 13. Sept. 1860 ist hiervon die Rede. Aber auch dieses Projekt zerschlug sich bekanntlich; vgl. auch Nr. 207.

[5] Mittlerweile war Wagners Umzug aus dem hübschen Häuschen der „Champs Elysées" in den düstern zweiten Stock des genannten Hauses erfolgt.

207. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris 29. Mai 1861.

Hochgeehrte Herren!

Erlauben Sie mir die ergebene Anfrage an Sie zu richten, ob Sie Ihr früher mir in Aussicht gestelltes Vorhaben, die Orchesterstimmen zu ‚Tristan und Isolde' durch Umdruck[1] herstellen zu lassen, wirklich zur Ausführung gebracht haben? In diesem Falle würde ich Sie ersuchen, sofort mit der Direction des k. k. Hofoperntheaters in W i e n wegen der Lieferung dieser Stimmen sich in Vernehmen setzen zu wollen, da — andren Falls — daselbst sofort zur Copie derselben geschritten werden müßte, indem die Oper zur baldigen Aufführung bestimmt ist.

Falls Sie nun wirklich die Stimmen haben herstellen lassen, würden Sie mich außerordentlich verbinden, wenn Sie mir ein complettes Exemplar — namentlich der Streichinstrumente — zukommen lassen möchten, da es mir sehr daran liegt, in die vorgenommene Eintheilung der getheilten Stimmen beim gleichen Instrument eine Einsicht zu erhalten, um deshalb die nöthigen Vorschriften nach W i e n ertheilen zu können.

In Erwartung einer geneigten Antwort bin ich mit größter Hochachtung

Ihr

sehr ergebener

Paris. 3 Rue d'Aumale. Richard Wagner.

208. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 3. Juni 1861.

Von den Orchesterstimmen zu ‚Tristan und Isolde' haben wir das Saitenquartett bereits vor Jahr und Tag sauber autographieren lassen, aber einstweilen zurückgelegt, weil uns die Zeit der Publikation noch nicht gekommen zu sein schien, denn was sollte man mit diesen Stimmen anfangen, ehe eine Aufführung beschlossen war? In der Zwischenzeit kamen uns sehr niederschlagende Gerüchte zu Ohren, nämlich, daß Sie sich entschlossen hätten, die Oper wesentlich zu verändern, da sich in der vorliegenden Form allzugroße Schwierigkeiten bezüglich der Aufführung entgegenstellten. Hoffentlich ist es damit nicht ganz so schlimm, als man glaubt, da jetzt von einer Aufführung in W i e n die Rede ist und Sie uns veranlassen, uns wegen der Orchesterstimmen an die dortige Direktion zu wenden. Dies haben wir auch gleich nach Empfang Ihres Briefes vom 29. Mai getan und sehen der Antwort darauf entgegen. Ein Exemplar jener autographierten Stimmen senden wir Ihnen durch Herrn M a h o. Von den Blasinstrumenten liefern wir geschriebene Kopien, weil die Herstellung im Druck bei dem verhältnismäßig geringen Bedarf zu kostspielig werden würde. Wir

[1] Vgl. Nr. 188 und Nr. 189.

haben auch darüber der Direktion des Kärnthner[1] Thor-Theaters Nachricht gegeben.

Möge denn die Aufführung der Oper bald zustande kommen und nicht vereinzelt bleiben!

209. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 23. Juli 1861.

Wir müssen uns noch einmal erlauben auf unser Verlagsverhältnis zu Ihnen hinsichtlich des ‚Lohengrin' zurückzukommen. Vor kurzem erhielten wir zu unserem größten Erstaunen Nachricht von einer Buchhandlung in Paris, daß Herr Flaxland, welcher behaupte, Sie hätten ihm ‚Lohengrin', ‚Tannhäuser' usw. (wovon uns bis auf nähere Kenntnis des usw. natürlich nur ‚Lohengrin' berührt) für Frankreich und Belgien verkauft, unsere Ausgaben dort als unerlaubt verfolge. Schon im vorigen Jahre nahmen wir uns einmal die Freiheit, Ihnen in bezug auf das Verlagseigentum des ‚Lohengrin' zu schreiben[2]. Wir teilten Ihnen damals mit, daß unglücklicherweise, wir wissen noch jetzt nicht wie, die Verlagszession sich bei uns nicht finden wolle. Wir erhielten diese mit Ihrem Briefe vom 30. Juni 1851, welcher uns vorliegt. Der Inhalt der Zession ist, wie wir nicht zweifeln, ganz einfach der der Übereignung des Verlagsrechtes ohne besondere Bestimmungen gewesen. Hiernach würde uns das Verlagsrecht auch für Frankreich auf Grund des zwischen diesem Lande und Sachsen bestehenden internationalen Vertrages zustehen, und wir würden, statt daß Herr Flaxland, wie wir hören, unsere Ausgaben verfolgt, die seinigen verfolgen können. Davon ist zur Zeit natürlich nicht die Rede. Wir bitten Sie auch, das Gesagte hier nur als zur Darlegung der Verhältnisse dienend anzusehen. Auch schrieben Sie selbst uns unterm 26. Februar 1860, daß Herr Flaxland sich noch nicht mit uns vernommen habe, sei seine Schuld. Sie hätten ihm sogleich unsren ersten Brief mitgeteilt und ihn gebeten, sofort mit uns sich in Vernehmen zu setzen. Herr Flaxland hat freilich in dieser Beziehung gar nichts getan.

Es muß natürlich unser lebhafter Wunsch sein, diese Verhältnisse klar geordnet zu sehen. Und wie wir nicht zweifeln dürfen, daß Sie uns in keiner Beziehung wissentlich wehe tun werden, so wenden wir uns mit vollem Vertrauen an Sie. Haben Sie selbst noch eine Erinnerung von dem Inhalte der Zession, so werden Sie uns das, was dieselbe Ihnen sagt, gewiß gern mitteilen. In Ermangelung dessen gehen wir aber gern auf einen früher von Ihnen ausgesprochenen Wunsch ein, unser Verhältnis zu Ihnen hinsichtlich des ‚Lohengrin' im wesentlichen nach dem Kontrakte über ‚Tristan und Isolde' neu zu ordnen, soweit nämlich mehrere durchaus verschiedene Verhältnisse die Anwendung des Kontraktes über ‚Tristan' auf den ‚Lohengrin' überhaupt möglich machen,

[1] So wurde damals auch das Wiener Hofoperntheater genannt.
[2] Vgl. Nr. 189 und 192 (Wagners Antwort).

was, wie eine Durchsicht des in Ihren Händen befindlichen Kontraktes über ‚Tristan' Ihnen zeigen wird, nicht durchaus möglich ist. In solcher Hinsicht haben wir den Kontrakt des ‚Tristan' in allen Teilen, wo die Beibehaltung der Paragraphen möglich war, kopieren lassen, die übrigen aber nur soweit, als die Verhältnisse es geboten, geändert, so z. B. was den Textdruck für die Theater betrifft, indem Ihnen hier eine größere Tantième schon einmal zugesagt war; ferner in bezug auf den Schluß des Tantièmengenusses, da die Ausgaben des ‚Lohengrin' bereits vor zehn usw. Jahren erschienen sind. Diese notwendigen Änderungen werden Sie also im wesentlichen zu Ihren Gunsten finden.

Wir möchten Ihnen auch die französischen Ausgaben des ‚Lohengrin' nicht bestreiten. Wie Sie jetzt zu Frankreich stehen, muß es Ihnen hochwichtig sein, Ihre Werke dort sämtlich zum Erscheinen zu bringen, und wir würden uns darüber selbst dann ebensogern mit Ihnen verständigen, wenn das ausschließliche Verlagsrecht uns im Dokument schwarz auf weiß vorläge. Dagegen dürfen wir gewiß von Ihnen erwarten, daß Sie die fortdauernde Rechtsbeständigkeit unserer Ausgaben des ‚Lohengrin' wie diejenigen des ‚Tristan' in Frankreich und England anerkennen und dort (jetzt zunächst in Frankreich) die geeigneten Schritte für diese Anerkennung selbst tun werden. Belgien würde jedenfalls uns und nicht dem Pariser Verleger zufallen, wie dies im Kontrakt über ‚Tristan' schon durch die alleinige Ausnahme von Frankreich und England festgestellt ist. Wir wissen sehr wohl, daß die Pariser Musikverleger die Prätension machen, Belgien gewissermaßen als Anhängsel von Frankreich zu betrachten. Dem muß aber, wie bereits vielfach geschehen, auf das Entschiedenste entgegengetreten werden. Selbstverständlich werden wir, wenn wir eine Pariser Ausgabe anerkennen, die Einführung derselben nach Belgien nicht verhindern können, da Deutschland mit Belgien keine Verträge hat. Noch weniger aber darf die deutsche Ausgabe in Belgien gefährdet sein.

Wir erlauben uns nun zu den einzelnen Punkten des Kontrakt-Entwurfes ein paar Bemerkungen, resp. Erläuterungen. § 1 und 2 sind unverändert die des ‚Tristan'-Kontraktes; § 3 des letzteren fiel von selbst weg; von § 4, aus welchem § 3 geworden, natürlich der Schluß; in § 5/4 haben wir das an Sie durch Gegenrechnung wirklich gezahlte Honorar, nämlich die ersten Reichstaler 200.— (diese mit Weglassung der in unsern Büchern notierten Zinsen); und die zweite Zahlung von Reichstaler 300.—, daher die Summe von Reichstaler 500.—, aufgenommen; § 6 des ‚Tristan'-Kontraktes fiel wieder von selbst weg; in § 7/5 finden Sie statt Einhundert Louisd'or Einhundertfünfzig Louisd'or aufgenommen aus unten anzugebendem Grunde; ferner unter a nach dem Worte Text die einzelnen ‚Lyrischen Stücke' eingeschoben. Unter b ergibt sich eine kleine Weglassung wieder von selbst; c ist unverändert; d im neuen Kontrakt ist zu Ihren Gunsten eingeschoben; e des neuen Kontrakts ist d des alten; unter f im neuen Kontrakt haben wir, da bis jetzt noch keine Abrechnung erfolgen konnte, die erste für den nächsten Monat dieses Jahres angenommen, und,

da der zehnjährige Zeitraum bereits abgelaufen, die Zeit Ihrer Tantième noch auf zwei Jahre hinausgerückt; g des neuen Kontrakts ist f des alten. Die Änderung in h des neuen Kontrakts bezieht sich auf die früher unter f; h des alten Kontrakts ist als unnötig gestrichen; i ist unverändert außer in der Summe in bezug auf den Eingang des Paragraphen; 8/6 endlich ebenfalls unverändert.

In bezug auf die Erhöhung der Summe von Einhundert auf Einhundertfünfzig Louisd'or bemerken wir: Wir wollten Ihnen die bereits aus dem Ertrag der Texte im Jahre 1859 gezahltenReichstaler 269.13 Ng. nicht gern verkümmern. Es war aber kaum möglich, darüber etwas im Kontrakt anzubringen, wenn derselbe das Datum des ersten Abschlusses, also vom Jahre 1851, erhalten sollte, was doch wünschenswert ist. Jene Reichstaler 269.13 Ng. sind gleich 49 Louisd'or, daher haben wir der Begrenzung der Tantième 50 Louisd'or zugefügt, wogegen nun natürlich jene Reichstaler 269.13 Ng. in Aufrechnung kommen werden. Der Text zu ‚Lohengrin' hat anfangs sehr reiche Resultate ergeben; jetzt natürlich ist der Absatz viel geringer und wird nach und nach immer schwächer[1] werden. Irren wir nicht, so ist unsererseits geschehen, was geschehen konnte, um Ihnen in dieser Angelegenheit freundlich entgegen zu kommen. Ist Ihnen der Kontrakt in der Weise, wie der Entwurf Ihnen vorliegt, genehm, so fragt es sich nur noch um die Form in Beziehung auf das Datum. Unter allen Umständen müssen wir wünschen, irgend ein Dokument vom Jahre 1851 gezeichnet zu haben. Die gegenwärtige Vorlage ist nun freilich erst jetzt entstanden. Hätten Sie Bedenken, dieselbe ex tunc zu unterzeichnen, so müßte sie eine andere Form erhalten, immerhin aber so, daß darin ausgesprochen würde, daß Sie uns das Verlagsrecht bereits im Jahre 1851 übertragen haben, oder wir müßten Sie ersuchen, was vollkommen unbedenklich und nebenbei jedenfalls wünschenswert ist, uns wie bei ‚Tristan' außer dem doppelseitigen Kontrakt eine einfache Verlagszession vom 30. Juni 1851 zu geben, um uns vorkommenden Falles gegen Nachdruck schützen zu können.

Endlich müssen wir für das Zustandekommen des jetzt vorgeschlagenen Kontrakts noch die Voraussetzung aussprechen, daß unsere Ausgaben des ‚Lohengrin' in Frankreich, England und Belgien gesichert bleiben; und wenn Sie Herrn Flaxland bereits wirklich Rechte zugesprochen hätten, so müßte dieser sich gegen uns schriftlich reservieren und selbst die geeigneten Anstalten treffen, daß unsere Ausgaben fortan ungehindert in Frankreich und Belgien einpassieren können, denn über England werden Sie ja mit Herrn Flaxland nichts besprochen haben. Sobald der Gegenstand geordnet ist, werden wir nicht verfehlen, Ihnen eine Abrechnung vorzulegen, und wünschen selbst, wie wir es hoffen, daß dieselbe ein für Sie angenehmes Resultat ergebe.

Dieser Brief ist lang geworden, es war aber nicht wohl möglich, ihn kürzer zu fassen. Haben Sie die Güte, uns recht bald eine Antwort darauf zu erteilen, damit wir die an uns geschehenen Anfragen mit Sicherheit beantworten können.

[1] Bekanntlich trat später gerade das Gegenteil ein.

210. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Paris 30. Juli 1861.

Hochgeehrte Herren!

Nach Empfang Ihres werthen Briefes habe ich Rücksprache mit Herrn Flaxland genommen und ihn bereit gefunden, sofort Ihnen Eröffnungen wegen eines zukünftigen Einverständnisses mit Ihnen zu machen. Er behauptet, den Eingang Ihrer Verlagsartikel des ‚Lohengrin' um so weniger gehindert zu haben, als er im Gegentheil Alles dazu beigetragen hat, diese Musik in Frankreich einzuführen und in Absatz zu bringen, wodurch — wie er behauptet — bereits bis jetzt Ihrem Verlage dieses Werkes ein früher gewiß unerwarteter Vertrieb auch in Frankreich entstanden sei. — Da für die Zukunft und weil der hier in Frage kommende Fall bisher noch nicht vorgekommen ist, allerdings Collisionen entstehen könnten, hat er — glaube ich — im Sinne, daran fest zu halten, daß er seine Firma als ausschließliches Depôt für Ihre Verlagsartikel des ‚Lohengrin' festzusetzen wünscht. Jedenfalls schien mir aus seiner Ansicht der Sache ein leichtes und billiges Arrangement mit Ihnen hervorgehen zu müssen.

Da Sie die Cession des ‚Lohengrin' verloren haben, und die meinige mir ebenfalls abhanden gekommen ist, halte ich es für das Sachgemäßeste und — wie es scheint — auch Ihnen angenehmste, wenn ich Ihnen einfach die ältere Cessionsurkunde erneuere. Für alle Ihrerseits mir in Vorschlag gebrachten Vergünstigungen bleibe ich doch, jetzt wie früher, einzig Ihrer Generosität und Ihrem Anstandsgefühle[1] überlassen und erwarte daher, wie Sie sich in Bezug mir zu gewährender Vortheile entscheiden werden. — Ich halte mich vom 2. bis 6. August in Weimar (bei Liszt) auf: sehr erwünscht wäre es, wenn ich um diese Zeit einer persönlichen[2] Zusammenkunft mit Ihnen entgegenzusehen hoffen dürfte! —

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

211. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 7. August 1861.

Nach Verabredung sende ich Ihnen hierbei ein Duplikat der verlornen Zession — in einfachster Fassung — zu geneigter Unterschrift. Ist es Ihnen nicht zu beschwerlich, Ihre Unterschrift in Weimar

[1] Wiederholt hat Wagner sich auf diesen Standpunkt gestellt; im Widerspruch dazu hat er freilich gelegentlich, so in dem Briefe an seinen Schwager den Buchhändler Eduard Avenarius vom 13. August 1860, sich geäußert.

[2] Aus dem Anfang des folgenden Briefes ergibt sich wie auch aus Nr. 214, daß diese Zusammenkunft stattgefunden hat. Vgl. übrigens auch den Brief der Firma B. & H. an Wagner vom 13. Aug. 1861.

gerichtlich beglaubigen zu lassen, so verbinden Sie uns dadurch wie bei ‚Tristan', da manche deutsche Gerichte — wie sich neuerlich herausgestellt hat — den einfachen Unterschriften in Prozessen keine Glaubwürdigkeit beilegen.

Dagegen empfangen Sie unsern Revers für eine französische Ausgabe. Wir sprachen viel über den Gegenstand, ohne eigentlich recht ins Klare zu gelangen; Sie sicherten uns jedenfalls zu, Herrn Flaxland auf den rechten Weg verweisen zu wollen, und ich hoffe zuversichtlich, Sie werden unsern Revers so annehmen, wie ich ihn gefaßt habe, daß nämlich unsere Ausgabe fernerhin wie billig in Frankreich geschützt bleibe. Was Herr Flaxland Ihnen von einem zu übernehmenden Depot derselben gesagt hat, ist ganz irrelevant, weil er uns dann in der Hand hätte. Es kommt hier, wie schon bemerkt, weniger auf die französische Ausgabe als darauf an, daß man sich dem neu auftauchenden Pariser Verleger gegenüber nicht allzuviel vergebe. Unser Dokument ist verlegt, das haben wir Ihnen offen gestanden; ob es sich wieder finden wird, wissen wir nicht; aber wir leben der Überzeugung, daß Sie diesen Gegenstand auf eine billige Weise ordnen werden, und diese besteht gewiß, wenn wir die französische Ausgabe willig anerkennen, in der gleichen Anerkennung der unsrigen in Frankreich.

212. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 21. August 1861.

Bereits vor längerer Zeit haben Sie die Güte gehabt, uns ein Exemplar des Buches von ‚Tristan und Isolde' so redigiert[1], wie es für die Bühnen gedruckt werden soll, zu übersenden. Wir haben den Druck bisher aufgeschoben, weil die Rede ging, Sie hätten für die Aufführung große Änderungen gemacht. Jetzt wird das Buch als Libretto nötig werden, und bereits ist eine kleine Bestellung aus Wien darauf eingegangen. Haben Sie die Güte, uns umgehend wissen zu lassen[2], ob wir es drucken können, wie wir es von Ihnen in Händen haben, das soll dann unverzüglich geschehen.

Auf unsern Brief vom 7. d. M. nach Weimar, mit welchem wir Ihnen unsern Revers sandten und dagegen Ihr Duplikat der Verlagszession des ‚Lohengrin' erbaten, haben wir bis jetzt keine Antwort erhalten. Wir dürfen, da derselbe nicht zurückgekommen ist, nicht zweifeln, daß er Ihnen in Weimar noch rechtzeitig zugekommen. Sie haben wohl die Güte, uns mit Ihrer Antwort auf die heutige Frage Ihre Unterschrift jenes Duplikats zu senden.

---

[1] Vgl. Nr. 205 und 206.

[2] Hierauf scheint Wagner nicht geantwortet zu haben; jedenfalls unterblieb die Drucklegung bis zum Jahre 1865; vgl. Nr. 221, 222, 224 und 225.

213. Wagner an Dr. Hermann Härtel.

Wien[1] 21. August 1861.
(Seilerstätte 806. 3 Treppen hoch.)

Hochgeehrter Herr Doctor!

Erst jetzt komme ich dazu, meine Unterschrift unter die gewünschte Erneuerung der Cessions-Urkunde des ‚Lohengrin', gehörig recognoscirt, Ihnen zurücksenden zu können.

Welcher Gebrauch von dem gütigst Ihrerseits mir zugestellten Revers zu machen sei, kann ich nicht füglich absehen, da er auf Verhältnisse, wie das gegenwärtig zwischen Frankreich und Sachsen bestehende Cartell, Bezug nimmt, welche zu der Zeit, wo ich Ihnen meinen ‚Lohengrin' zum Verlage übergab, noch nicht bestanden. Doch werde ich mich gern bemühen, nach Kräften jedem ärgerlichen Verhältnisse meines Pariser Verlegers zu Ihnen vorzubeugen.

Hochachtungsvollst empfiehlt sich

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

214. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 23. August 1861.

Nachdem wir Ihnen vorgestern (unter Adresse des Herrn C. A. Spina[2]) schrieben, erhielten wir gestern abend Ihren werten Brief vom gleichen Tage, für dessen Inlage wir Ihnen unseren besten Dank sagen. Sie äußern noch einen Zweifel über den Zweck des Ihnen zugestellten Reverses. Wir glaubten uns darüber schon früher ausreichend gegen Sie ausgesprochen zu haben; es muß aber doch noch eine Unklarheit geblieben sein, und wir legen Ihnen daher den Sachverhalt nochmals dar. Das von Ihnen einem sächsischen Verleger ohne Vorbehalt übertragene Verlagsrecht Ihres ‚Lohengrin' ist durch den sächsisch-französischen Staatsvertrag ipso jure auf Frankreich ausgedehnt worden. Streng genommen hätte daher Herr Flaxland oder irgend ein anderer französischer Verleger irgend welche Rechte an ‚Lohengrin' für Frankreich nur durch uns erlangen können. Während daher dem Vernehmen nach Herr Flaxland unsere Ausgaben dort verfolgt, wären wir vielmehr berechtigt gewesen, die seinigen als rechtswidrig zu verfolgen. Nachdem Sie, jedenfalls ohne nähere Kenntnis dieser Sachlage, Herrn Flaxland zur Herausgabe des ‚Lohengrin' ermächtigt hatten, konnten und wollten wir Sie diesem Herrn gegenüber nicht in Verlegenheit setzen und erklärten uns daher in dem Ihnen vorgelegten Kontraktentwurf, welchen Sie jedoch zurückwiesen, bereit, eine

[1] Hierhin war Wagner übergesiedelt, um die Aufführung des ‚Tristan' (vgl. Nr. 207) vorzubereiten.
[2] Damals sehr bekannte Musikalienhandlung.

französische Ausgabe des Werkes anzuerkennen unter der Bedingung, daß wie bei ‚Tristan und Isolde' die unsrigen ungehindert Eingang in Frankreich behielten. Wir glaubten und glauben noch, Ihren Interessen hierdurch soweit entgegen zu kommen, als die Billigkeit nur irgend gestattet, denn wir verzichten auf ein sehr viel größeres Recht, als wir behalten, und es handelt sich außerdem, wie wir dies schon persönlich[1] gegen Sie aussprachen, nicht allein um finanzielle Verluste, sondern weit mehr um die sehr große Unannehmlichkeit, eigene wohlgegründete Rechte gegenüber solchen, die es eigentlich nicht sind, als Unrecht behandelt zu sehen.

In der Hoffnung, die Sachlage durch Vorstehendes vollkommen klar gemacht zu haben, dürfen wir nun mit Vertrauen erwarten, daß Sie die Güte haben werden, Herrn Flaxland auf den rechten Weg zu verweisen, so daß weder jetzt dort lagernde noch später nach Frankreich eingehende Exemplare unserer Ausgaben des ‚Lohengrin' irgend welche Anfechtung erleiden. Wollte Herr Flaxland sich dem nicht fügen, so bliebe uns freilich zu unserem Bedauern kaum etwas anderes übrig, als unsere Rechte gegen ihn geltend zu machen.

So hoffen wir diese Angelegenheit zu Ihrer Zufriedenheit geordnet zu sehen; jedenfalls haben wir dabei das Bewußtsein, unseren Teil dazu beigetragen zu haben, und wir wiederholen Ihnen ebenso aufrichtig, als wir es neulich persönlich ausgesprochen haben, daß es uns nur freuen soll, wenn auf solche Weise Ihr ‚Lohengrin' auch durch eine französische Ausgabe zu weiterer Anerkennung gelangt.

Mögen uns nun bald aus Wien recht erfreuliche Nachrichten über die Aufführung von ‚Tristan und Isolde' kommen, Auf diese dürfen wir ja hoffen[2], da Sie nach Ihren neuerlichen Äußerungen dort so geeignete Mittel dafür gefunden haben.

215. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 8. November 1862.

In neuerer Zeit ist mehrmals Nachfrage nach Ihrer ‚Sonate' für Pianoforte[3] geschehen, welche vor 33 Jahren in unserm Verlage erschienen ist. Wir haben daher in der Voraussetzung, daß auch Ihnen dies angenehm sein werde, das Werk neu stechen lassen und beehren uns, Ihnen dasselbe in diesem neuen Gewande hierbei vorzulegen. Die Ausgabe ist eben fertig geworden; wir hätten sie Ihnen gern während Ihres hiesigen[4] Aufenthaltes zugestellt, Sie waren aber, als wir deshalb

[1] Vgl. S. 208 A. 2.

[2] Am 30. November 1861 verließ Wagner Wien nach viermonatigem vergeblichen Hoffen auf die Uraufführung des ‚Tristan'. Am 15. November 1862 traf er in Wien wieder ein, da der krank gewesene Tenorist Aloys Ander (1817—1864) sich bereit erklärt hatte, den ‚Tristan' zu singen.

[3] In B dur, erschienen 1832! Vgl. oben S. 2 A. 1.

[4] Wagner war zu Wendelin Weißheimers Konzert am 1. November 1862, in dem er selbst erstmalig das ‚Meistersinger'-Vorspiel zu Gehör brachte, nach Leipzig gekommen.

nachfragten, bereits abgereist, und so verfolgen wir Sie damit nach Dresden, wo Sie, wie wir hören, sich gegenwärtig aufhalten.

Können Ihnen mehrere Exemplare dienen, so wollen Sie jederzeit darüber verfügen.

216. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Wien 2. Februar 1863.
Weihburggasse.
Hotel: Kaiserin Elisabeth.

Hochgeehrte Herren!

Die General-Intendanz des Großherzogl. Hoftheaters in Weimar wünscht die Partitur des ‚Tristan'. Wollten Sie die Güte haben, ein Theaterdirectionsexemplar mit dem üblichen Rabatt dorthin zu befördern, zuvor aber nach dem beiliegenden Schema eine Kürzung u. resp. Aenderung im dritten Akte in dieselbe eintragen lassen? Da diese Kürzung diejenige ist, die ich bei allen Aufführungen der Oper in Zukunft einzuführen beabsichtige, so ersuche ich Sie, das Schema aufzubewahren und vorkommenden Falles wiederum Gebrauch davon machen zu lassen. So, wie die Oper nun ist, singt Schnorr[1] die Partie, d. h. ein vollkommen für die Aufgabe befähigter Sänger mit guter Stimme. Für Herrn Ander dahier habe ich allerdings mehr Aenderungen[2] eintreten lassen müssen: diese beziehen sich jedoch zu allermeist auf seine ungemein beschränkte Stimmlage, vermöge welcher er nur mit einigen hohen Tönen noch zu wirken vermag: in Folge hiervon mußte ich ihm die tiefere Lage durch Punctation gänzlich umändern, was — außer für ihn — wohl kaum für einen andren Sänger erforderlich sein wird. Auch habe ich ihm aus freien Stücken einige Kürzungen mehr als Schnorr gemacht, weil ich mich eben überzeugte, daß er sehr invalid ist und nur mit großer Anstrengung überhaupt singt, doch so wird's nun mit ihm gehen[3]: alles übrige steht vortrefflich, und hätte ich den rechten Tenor hier gehabt, längst wäre die Oper gegeben, und von dem widerwärtigen Geschrei der Unausführ[bar]keit hätte man wohl nicht viel vernommen. Leider ist diesen Wiener [! = Winter] das hiesige Opernrepertoir in einem so traurigen Zustande, daß, um den Tagesverlegenheiten abzuhelfen, oft Wochen ohne Zeit für die Proben meiner Oper vorübergehen. So habe ich mich denn daran gewöhnt, vor Ende März auf die erste Aufführung des ‚Tristan' nicht zu rechnen; da Herr KM. Esser vollkommen verläßlich ist und alles mir sicher dünkt, werde ich auch auf einige Wochen mich von Wien entfernen[4], um meinen sehr leidenden Interessen durch andersartige

[1] Ludwig Schnorr v. Carolsfeld, der bei der Uraufführung des ‚Tristan' in München 1865 die Titelrolle sang und bald darauf starb.

[2] Vgl. das 1. Oktoberheft 1910 der Halbmonatsschrift „Die Musik", worin Julius Kapp „Die Wiener Tristan-Not" und unsere Nr. 216 veröffentlicht hat.

[3] Es ging aber tatsächlich nicht; bald nachher wurde der ‚Tristan' in Wien definitiv aufgegeben, nachdem bereits 77 Proben stattgefunden hatten.

[4] Zu Konzerten in Prag, Petersburg und Moskau.

Unternehmungen förderlich zu sein, jedoch bin ich Mitte März zurück, um den letzten Generalproben meine eigene Beihülfe angedeihen zu lassen.

Dieß zugleich als Notiz über den Stand einer Angelegenheit, die auch für Sie von Interesse ist.

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

217. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 11. Februar 1863.

Nach Empfang Ihres Briefes vom 2. d. M. haben wir sogleich die vorgeschriebenen Änderungen in die Partitur von ‚Tristan und Isolde' eintragen lassen und ein solches Exemplar an die Großherzogliche Theater-Intendanz in W e i m a r[1] gesandt.

Für die Nachrichten, welche Sie die Güte haben, uns in bezug auf die W i e n e r Aufführung zu geben, sind wir Ihnen sehr verbunden. Mögen denn Ihre Wünsche, welche selbstverständlich zugleich die unsrigen sind, nun endlich erfüllt werden!

218. Wagner an Breitkopf & Härtel.

München, 21 Briennerstraße,
5. November 1864.

Hochgeehrte Herren!

Es wäre denkbar, daß seit 5 Jahren, wo Sie mir eine Zahlung für verkaufte Texte von ‚Lohengrin' zukommen[2] ließen, von dieser Seite her einiges wieder für mich erwachsen wäre. Ich wünschte nun, da unsre geschäftlichen Beziehungen durch die eigentliche Complication derselben eine ganz ungewöhnliche Gestalt erhalten mußten, ein für allemal mit Ihnen in vollständigen Ausgleich zu kommen, und bitte Sie, statt aller etwa mir noch zum Vortheil gereichenden Vergünstigungen mich für alle Zeiten durch ein Geschenk aus Ihrem Verlage zu befriedigen. Haben Sie die Güte, mir

1. Ein vollständiges Exemplar Ihrer schönen B e e t h o v e n - ausgabe (ohne Orchester- und Chorstimmen)
2. 1 Exemplar der Partitur des ‚Lohengrin',
3. 1 dito von ‚Tristan u. Isolde' nebst Klavierauszug

als Geschenk hierher zukommen zu lassen. Dagegen quittire ich ein für alle mal jede etwa jetzt oder in Zukunft aus unsren contractlichen Stipulationen mir (erdenklicher Weise) noch zustehenden Baarzahlungen.

[1] Hier gelangte der ‚Tristan' erst am 14. Juni 1874 zur Aufführung.
[2] Vgl. S. 174 Z. 2 von unten.

Die Verwahrlosung der deutschen Opernsänger und der nichtswürdige Zustand der deutschen Operntheater haben mich bisher gegen eine Aufführung von ‚Tristan u. Isolde' degoutirt.

Es bedurfte eines jungen enthusiastischen Monarchen[1], um mir wieder Muth zu machen. Im nächsten Frühjahr werden Sie in München von der ersten Aufführung auch dieses Werkes hören und hoffentlich von dann an auch für diesen Verlagsartikel — selbst der Meinung des Redactors Ihrer Musikzeitung[2] zum Trotz — guten Muth gewinnen.

Hochachtungsvoll ergebenst

Richard Wagner.

219. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 15. November 1864.

Ihre werte Zuschrift vom 5. d. M. erinnert uns an unsere Verpflichtung, Ihnen Rechnung über den Absatz der Texte zu ‚Lohengrin' abzulegen. Dies hätte allerdings früher geschehen sollen, wenn auch in Betracht unseres Rechnungsverhältnisses zu Ihnen keine Zahlung zu leisten war. Inliegend überreichen wir Ihnen die Berechnung, nach welcher Ihnen wieder 40 Taler 24 Ngr. gut geschrieben worden sind. Zugleich übersenden wir Ihnen unter Zeichen B. & H. No. 154 durch die Eisenbahn

1. ein Exemplar unserer Partitur-Ausgabe von Beethovens Werken, welche in Ihrem Besitz zu wissen uns jedenfalls eine Freude ist. Sie ist vollständig bis auf 2 Hefte der letzten Serie, die wir bei Vollendung nachfolgen lassen werden;
2. ein Exemplar der Partitur des ‚Lohengrin',
3. ein Exemplar der Partitur von ‚Tristan und Isolde' und
4. ein Exemplar Klavierauszug derselben Oper.

Sie wünschen mit Beziehung hierauf einen vollständigen Ausgleich unseres Rechnungsverhältnisses. Wir haben uns, um Sie und uns selbst über den gegenwärtigen Stand ins Klare zu setzen, einen Auszug gemacht, welchen wir Ihnen hierbei übersenden, und glauben, da derselbe einen Saldo-Vortrag von 364 Taler 21 Ngr. 5 Pf. zu unsern Gunsten herausstellt, Ihre Proposition annehmen zu dürfen. Da auch Sie gegen Ihre Verzichtleistung, welche Sie uns ausstellen wollen, eine gleiche von unserer Seite haben müssen, so wird der betreffende Revers als zweiseitiges Dokument zu fassen sein. Wir erlauben uns, Ihnen einen

[1] Von seiner Berufung nach München durch den König Ludwig II. von Bayern (Anfang Mai 1864) hat Wagner der Firma Breitkopf & Härtel keine Anzeige zugehen lassen.

[2] „Allgemeine musikalische Zeitung" redigirt von Selmar Bagge. Nach einem speziellen Angriff gegen ‚Tristan und Isolde' habe ich vergeblich dort gesucht; wahrscheinlich hat sich Wagner über Äußerungen in dem nicht von Bagge herrührenden Artikel „Die deutsche Oper der Gegenwart" Jg. 1864, Sp. 554 ff. gekränkt gefühlt. Vgl. übrigens die unfreundliche Notiz aus München Sp. 638, dagegen die durchaus objektive Sp. 782.

Entwurf desselben hierbei vorzulegen. Wünschten Sie eine andere Fassung, so haben Sie die Güte, uns Mitteilung darüber zu machen.

Sie erwähnen am Schlusse Ihres Briefes das Verhältnis der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung" oder vielmehr ihres Redakteurs zu ‚Tristan und Isolde', und es will uns fast scheinen, als seien Sie in solcher Beziehung nicht nur gegen die Zeitung, sondern selbst gegen uns verstimmt. Wir können als Verleger der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung" das Verhältnis dieses Blattes zu Ihren Werken weder vertreten noch richten, glauben überhaupt, uns in solcher Beziehung, wie in diesen so in anderen Fällen, vollkommen frei halten zu müssen. Wir haben es für unsere Schuldigkeit gehalten, dem Redakteur, versteht sich innerhalb notwendiger und allgemein gültiger Grenzen, volle Selbständigkeit und Freiheit zuzusichern und zu gewähren. Unter andern Verhältnissen würden wir den Verlag der Zeitung gar nicht wieder aufgenommen haben und wir dürfen uns überzeugt halten, daß Sie diese Gesinnung nur billigen werden. Übrigens wissen wir zwar, daß die „Musikalische Zeitung" in einzelnen Artikeln Ihnen entgegen getreten ist, ebensowohl aber, daß sie in anderen Ihre Kunst mit großer Anerkennung besprochen hat. Jedenfalls würde es uns außerordentlich leid tun, wenn Sie sich durch irgend eine Publikation unseres Verlags gekränkt fühlten und das Gefühl davon auf uns persönlich übertrügen. Wir hoffen aber auch, das Gesagte werde genügen, um dies völlig auszugleichen.

220. Wagner an Breitkopf & Härtel.

München 22. Januar 1865.

Hochgeehrte Herren!

Durch Unwohlsein und starke Beschäftigung, welche mich abwechselnd festhielten, wurde ich bisher noch abgehalten, Ihnen für die Erfüllung meiner letzten Wünsche durch Zusendung der erbetenen Musikalien meinen Dank zu sagen, wofür ich Sie um Verzeihung ersucht haben wollte. Ich lege den unterzeichneten Revers bei und bitte Sie, nach Wunsch damit zu verfahren. —

Nur habe ich zu bedauern, als ich Ihre Güte in Anspruch nahm, noch etwas vergessen zu haben. Ich wage es nachzuholen und ersuche Sie daher, mich noch durch Zusendung von 3 Exemplaren meiner ‚Drei Operndichtungen' sowie durch 6 Exemplare des ‚Tristan'-Textes verbinden zu wollen.

Seitens des Intendanzrath Schmitt dahier ist mir Befremden darüber ausgedrückt worden, daß man auf die Bestellung der Orchesterstimmen zu ‚Tristan u. Isolde' noch keine Antwort erhalten habe. Ich vermuthe, daß Sie die Blasinstrumente nicht verräthig haben und erst copiren lassen müssen, woraus ich die Verzögerung erkläre. Wenn ich damit recht habe, würde ich Sie jetzt nur ersuchen, die Herstellung und Uebersendung sehr beschleunigen lassen zu wollen, da wir sehr

bald an die Vorstudien gehen möchten. Von den Saiteninstrumenten brauchen wir folgende Anzahl der Stimmen:

6 erste Violinen-Stimmen,
6 zweite Violinen-Stimmen,
4 Bratschen-Stimmen,
4 Violoncell-Stimmen,
3 Contrabaß-Stimmen.

Einer baldigen Erledigung und freundlicher Gewährung meiner ergebensten Bitten entgegensehend, verbleibe ich mit größter Hochachtung

Ihr sehr verbundener
Richard Wagner.

221. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 26. Januar 1865.

Verbunden für Ihre Mitteilung vom 22. d. übersenden wir inliegend Ihnen unsere Unterschrift des Reverses und überreichen Ihnen zugleich in nebengehendem Pakete die gewünschten Exemplare Ihrer ‚[drei] Operndichtungen' und des Textes zu ‚Tristan und Isolde'.

Da es nunmehr wirklich zu einer ersten Aufführung der Oper kommen soll, haben wir an den Druck des Textbuches in kleinem Format für den Theatergebrauch[1] zu denken. Haben Sie doch die Güte, uns wissen zu lassen, ob Sie für diese Ausgabe irgend eine Veränderung wünschen, oder ob wir uns ganz an den früheren Druck halten können.

Die Stimmen zu der Oper, welche Herr Intendanzrat Schmitt bestellt hat, hatten wir bis jetzt noch nicht abgesendet, weil die Kopiatur noch nicht ganz vollendet war. Wir mußten uns erst ein Exemplar aus Weimar[2] kommen lassen; dadurch sowie durch den Umfang der Arbeit zog sich die Vollendung hinaus. Gegenwärtig ist alles fertig bis auf die Harfe und die Instrumente, welche nur auf der Bühne gebraucht werden. Wir senden das Fertige nebst den von Ihnen aufgegebenen gedruckten Quartett-Stimmen gleichzeitig mit Gegenwärtigem an Ihre Theater-Intendanz und werden den Rest in kurzem nachfolgen lassen, geben auch Herrn Intendanzrat Schmitt dieselben Nachrichten über die Sache.

Wollten Sie die Güte haben, uns s. Z. eine kurze Nachricht zugehen zu lassen, wenn die erste Aufführung der Oper in München stattfinden soll, so würden Sie uns dadurch sehr verbinden.

222. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 27. Januar 1865.

Nachdem wir Ihnen gestern geschrieben, kommt uns in die Erinnerung, daß wir bereits ein Exemplar des Textbuches zu ‚Tristan und Isolde', für die Bühne eingerichtet, von Ihnen empfangen[1] haben.

[1] Vgl. Nr. 212.
[2] Vgl. Nr. 217.

Wir modifizieren daher unsere gestrige Anfrage dahin, ob diese Redaktion, welche uns vorliegt, noch jetzt zum Behufe des Drucks für das Theaterpublikum dienen[1] kann.

223. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 3. Februar 1865.

Soeben expedieren wir an Herrn Intendanzrat Schmitt den Rest der Stimmen zu ‚Tristan und Isolde'. Wir wollten nicht verfehlen, Ihnen dies anzuzeigen, indem wir uns Ihnen hochachtungsvoll empfehlen.

224. Wagner an Breitkopf & Härtel.

München 15. April 1865.

Hochgeehrte Herren!

In Betreff der Textbücher von ‚Tristan u. Isolde' hatte ich Ihnen keine weitere Bemerkung zu machen. Es thut mir leid, den Druck derselben dadurch verzögert zu sehen. Jetzt wird wirkliche Verlegenheit entstehen, wenn Sie die Bücher nicht bis 1. Mai liefern könnten. Die Aufführung wird gegen 10. Mai[2] zuerst stattfinden.

Es thut mir außerdem leid, Ihnen in Betreff der Blasinstrument-Stimmen, welche Sie zur Ergänzung der lithographirten Saiteninstrument-Stimmen in Leipzig ausschreiben ließen, die Mittheilung nicht ersparen zu können, daß mir dem hierin sehr verwöhnten Münchener Orchester gegenüber sehr beschämende Verlegenheiten aus der ganz vorzüglich nachlässigen und schlechten Abfassung derselben erwachsen sind. Gegenwärtig ist der hiesige Theaternotist für längere Zeit mit der Correctur und Neuherrichtung derselben beschäftigt, wofür ich ihn besonders zu entschädigen habe.

Mit größter Hochachtung habe ich die Ehre zu verbleiben

Ihr sehr ergebener

Richard Wagner.

225. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 6. Mai 1865.

Infolge Ihres gestrigen Telegramms sandten wir Ihnen umgehend 80 Exemplare Ihres Gedichts ‚Tristan und Isolde'. Wir erlauben uns, Ihnen dieselben zum Ladenpreise zu berechnen, und überreichen Ihnen deshalb Rechnung im Betrage von Reichstaler 26, 20 Neugroschen zu gefälliger Gutschrift, indem wir uns hochachtungsvoll empfehlen.

[1] Antwort erst in Nr. 224; darnach scheint eine nochmalige Anfrage des Verlags, die mir nicht vorliegt, erfolgt zu sein.

[2] Vgl. aber Wagners Brief vom 6. Juni 1865.

226. Wagner an Breitkopf & Härtel.

München 7. Mai 1865.

Hochgeehrte Herren!

Haben Sie die Güte für fernere Abdrücke des Theatertextbuches von ‚Tristan u. Isolde' die hierbei angegebene Auslassung vornehmen lassen zu wollen. Sie betrifft eine Stelle, welche ich gar nicht componirt habe. Im Uebrigen geben wir hier das Werk ohne jede Auslassung.

In betreff der telegraphisch erbeten[en] 80 Ex. vollständig Text erwarte ich Ihre geneigte Notiz.

Hochachtungsvoll ergebenst
Richard Wagner.

227. Wagner an Breitkopf & Härtel.

München 6. Juni 1865.

Hochgeehrte Herren!

Sie wünschten vor einiger Zeit von den hier bevorstehenden Aufführungen von ‚Tristan und Isolde' benachrichtigt zu werden. Dieselben finden nun, nachdem Frau Schnorr von Carolsfeld von einem leider sehr störendem Katarrh sich ganz wieder erholt hat, am 10. Juni und der darauf folgenden Woche statt.

Sollte es Ihnen möglich sein, dazu hierher zu kommen, so darf ich Ihnen gewiß wenigstens eine noch nicht erlebte vorzügliche Aufführung versprechen, und es würde mir lieb sein, über die mir geeignet erscheinende Art des zukünftigen Vertriebes des Verlags derselben [!] Rücksprache nehmen zu können.

Hochachtungsvollst Ihr
sehr ergebener
Richard Wagner.

228. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 19. Juni 1865.

Wir haben Ihnen noch ergebensten Dank zu sagen für Ihre freundliche Benachrichtigung vom 6. d. M. Leider ist es keinem von uns möglich, in dieser Zeit die Reise nach München zu machen, und so werden wir uns mit den Berichten der Presse über Ihr Werk und seine Aufführungen begnügen müssen. Wir wollten aber jedenfalls nicht ermangeln, Ihre Mitteilung dankend zu beantworten, und empfehlen uns Ihnen aufs neue.

229. Wagner an Dr. Hermann Härtel.

Luzern, Hof Tribschen. 1. März 1869.

Hochgeehrter Herr!

Ich komme mit einer Bitte! —

Von der Gallerie berühmter Männer, welche bei Ihnen in so hübschen Kupferstichen herausgekommen sind, besitze ich sechs. Nämlich Haydn, Gluck, Mozart, Beethoven, Kant u. Lessing. Ich möchte diese Sammlung complettiren: hätten Sie nun wohl die große Güte, vollständig Alles hierzu gehörige mir zu einer schnellen Auswahl anzuvertrauen und dazu mir hierher zu schicken? Zu promptester u. unbeschädigter Zurücksendung, nach 2 Tagen Ansicht, des Nichtgewählten verpflichte ich mich; bei sogleich mit erhaltener Preisangabe übersende ich Ihnen zugleich auch die Bezahlung für das Gewählte. Ich habe berühmte italienische Malerportraits u. s. w. gelegentlich einmal aus derselben Sammlung gesehen, die ich namentlich gern auch haben möchte.

Haben Sie von Haydn's Symph[onien], Quartetten u. Claviercompositionen neuerdings eine gesammelte Ausgabe gemacht? Ebenso von Mozart? Sie würden mich außerordentlich verbinden, wenn Sie hierüber mir eine erfreuliche Auskunft geben könnten, da ich sogern auch nach dieser Seite meine kleine Bibliothek etwas complettiren möchte.

Mit der Bitte, diese etwas zudringliche Belästigung mir gütigst verzeihen zu wollen, verbleibe ich

Ihr

hochachtungsvoll ergebener

Richard Wagner.

230. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 5. März 1869.

In Erwiderung Ihrer freundlichen Zuschrift vom 1. d. an unsern Dr. Härtel erlauben wir uns, Ihnen unsere „Bildnisse berühmter Deutschen", auf welche sich die von Ihnen genannten Blätter voraussetzlich beziehen, zu überreichen, und werden uns freuen, wenn Sie diese Hefte in Ihre Bibliothek aufnehmen wollen. Andere ähnliche Portraits, in Linienmanier gestochen, sind in unserem Verlage nicht erschienen, namentlich keine Bildnisse italienischer Maler, sondern außer jener Sammlung nur einzelne Portraits von Tonkünstlern, teils in verschiedenartigen älteren und neueren Stichen teils in Lithographien.

Was wir in neuerer Zeit abgesehen von unserer Beethoven-Ausgabe an musikalischen Sammelwerken herausgegeben haben, zeigt Ihnen größtenteils die inliegende Liste, in welcher Sie unter anderen auch Mozarts und Haydns Klavierkompositionen finden werden. Von Haydns Symphonien sind außer den zwölf daselbst genannten

in Partitur nur noch zwei unter Nr. 13 und 14 bei uns erschienen. Von seinen Streichquartetten haben wir keine vollständige Ausgabe, wohl aber eine neuerlich von Herrn David[1] veranstaltete und bezeichnete, welche 15 der am meisten gespielten Quartette in Stimmen enthält, diese in einzelnen Heften. In gleicher Weise sind J. S. Bachs Klavierwerke (diese bereits ziemlich vollständig) und F. Schuberts Klavierwerke (diese soweit sie uns in bezug auf Verlagsrecht zugänglich waren) kürzlich in unserem Verlage erschienen. Zur Übersicht dieser letzteren legen wir unsere beiden letzten Jahresberichte bei und bemerken noch zu Ihrer Orientierung, daß sämtliche in Vorstehendem genannten Werke, auch die der grünen Liste, mit alleiniger Ausnahme der Beethoven-Ausgabe und der Haydn schen Quartette Nettoartikel sind.

231. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Hof Tribschen bei Luzern 10. März 1869.

Hochgeehrte Herren!

Sie haben mich durch Ihr schönes Geschenk der „Gallerie berühmter Männer" (wenn ich recht thue, Ihre freundlichen Ausdrücke auf ein solches zu deuten?) außerordentlich erfreut und zu Dank verpflichtet. Wird es Ihnen nun nicht recht unbescheiden dünken, wenn ich im Betreff dieser Porträts Sie nochmals, wenigstens um Rath und Hülfe bemühe? Ich habe nämlich den großen Wunsch, diese Sammlung soviel wie möglich zu vervollständigen, da ich mich entsinne, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten im gleichen oder doch ähnlichem Format gleich gut ausgeführte Porträts (in Kupferstich) von berühmten Dichtern, Malern u. s. w. (des L. da Vinci, Michel Angelo u. A. entsinne ich mich ganz genau) angetroffen zu haben. Ich kann kaum vermuthen, daß diese Publikationen Ihnen gänzlich unbekannt geblieben sein sollten: wäre es Ihnen nun doch möglich, mir einen Nachweis darüber zu verschaffen, wie ich zu einer Einsicht in dieselben gelangen könnte? Sollten Bemühungen damit zusammenhängen, so würde diesen sich der Buchhändler Serig[2], welcher zur Zeit mehrere Aufträge für mich hat, gewiß willig unterziehen, sobald Sie nur die Güte haben wollten, in meinem Namen ihn darum anzugehen.

Dürfte ich Sie nun noch um eine Auskunft darüber angehen, ob das Porträt Beethoven's von Waldmüller, von welchem Sie eine Kupferstich-Nachbildung in Ihre Gallerie aufgenommen haben, im Original soweit zugänglich ist, daß eine getreue Copie davon durch einen geschickten Maler zu erhalten wäre? Ich bin in diesem Bezug jetzt recht glücklich gewesen mit dem Porträt Schiller's von Tischbein, welches der Leipziger Schiller-Verein

[1] Ferd. David, der bekannte Leipziger Violin-Pädagoge, Konzertmeister und Herausgeber vieler Violin- und Kammermusikwerke.

[2] Vgl. auch den Auftrag Wagners an diese Buchhandlung; Altmann Nr. 2140.

mir von dem Maler Krausse[1] in Leipzig copiren zu lassen erlaubt hat. Ich würde mich wirklich sehr glücklich schätzen, mit diesem ganz vortrefflichen Porträt Beethoven's zu einem gleichen Erfolge zu gelangen.

Schließlich danke ich Ihnen denn nun noch für die geneigte Mittheilung Ihres Verlagscataloges. Aus diesem habe ich mir die auf dem beifolgend zurückgehenden grünen Zettel von mir gewählten Ausgaben angemerkt, und zwar mit einem Rothstift-Kreuz. Einzig fehlen hierauf die Partituren und die (4 oder 2 händigen) Clavierauszüge der Mozartischen Symphonieen, welche ich anderen Ortes aber in Ihrem Verlage angetroffen habe. Wollen Sie also diese angemerkten mit den soeben genannten Mozartischen Werken (unter denen ich auch die Partitur der Mozart'schen Quartette u. Quintette verstanden habe möchte) mir gefälligst zukommen lassen; nur habe ich die besondere Bitte, was nicht schon gut gebunden in Ihrem Magazin vorräthig ist, zuvor Ihrem Buchbinder zu gutem, elegantem Einbinden für mich zu übergeben, da ich in diesem Punkte hier elend daran bin. Ich wünsche Alles in collectiv-Einbänden [!] zu erhalten. Diese würden Sie mir sodann, wenn Ihnen das so recht ist, einfach mit Postvorschuß zur Höhe Ihres Preises und Ihrer Auslagen an meine hiesige Adresse gefälligst absenden lassen. —

Nehmen Sie endlich noch meine Bitte um geneigte Entschuldigung für meine große Zudringlichkeit freundlich auf! In Allem, was höhere Cultur betrifft, lebe ich hier wie in der Wildniß und kann mir für meine Bedürfnisse in diesem Bezug leider nicht anders helfen, als indem ich Jemand lästig falle.

Mit größter Hochachtung und mit herzlichem Dank für Ihre große Freundlichkeit verbleibe ich

Ihr

ergebenster

Richard Wagner.

232. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 16. März 1869.

Um den Auftrag Ihres geehrten Schreibens vom 10. d. M. zu Ihrer vollen Zufriedenheit ausführen zu können, möchten wir uns noch einige Bestimmungen von Ihnen erbitten:

Die von Ihnen auf der grünen Liste bezeichneten Werke bieten hinsichtlich des Einbandes keine Schwierigkeiten, da sie bereits als Sammelwerke gedruckt sind; anders verhält es sich aber mit Mozart's Symphonien in Partitur. Diese besitzen wir nur in einzelnen Heften, deren jedes mit dem Kollektivtitel versehen ist, welcher das thematische Verzeichnis enthält. Diese Titel werden nicht ganz zu entbehren sein; man müßte, wenn man das Ganze in zwei Bände faßte, wenigstens jedem Bande einen derselben voransteheh lassen, und ein paar

[1] Robert Krausse; an ihn hat Wagner auch mehrfach Briefe gerichtet.

weiße Seiten, welche im Innern blieben, wo eine Symphonie auf der ungradzahligen Seite schließt, würden wohl wenig stören; allein die Bände würden dann keine durchlaufende Pagina, auch keine durchlaufende Numerierung der Symphonien zeigen außer beim Anfang jeder derselben. Sind Sie hiermit einverstanden, so lassen wir diese Partituren auf solche Weise binden, bemerken jedoch dabei, daß wir uns sofort entschlossen haben, auch eine eigentliche Band-Ausgabe zu veranstalten, welche etwa in zwei Monaten vollendet sein kann. Diese, welche überdies wohlfeiler im Preise ausfallen würde, könnten wir Ihnen bei Erscheinen nachsenden, indem wir ein Einbandmuster hier zurückbehielten.

Von Mozart's Violin-Quartetten gibt es eine Ausgabe bei André in Offenbach, welche 10 derselben nebst einer Fuge enthält. Sie nennt sich eine Gesamtausgabe, besteht aber jedenfalls auch in einzelnen Heften, bei welchen die vorhergenannten Verhältnisse voraussetzlich noch etwas störender sein werden. Von den Quintetten sind überhaupt nur 5 in Partitur, ebenfalls bei André, gedruckt, wenn wir nämlich, was auch für die Quartette gilt, von den Miniatur-Ausgaben[1] absehen, die Ihnen jedenfalls bekannt sind, und die Sie wohl nicht meinen.

Was den Einband selbst betrifft, so wünschen Sie denselben gut und elegant. Hier möchten wir doch um etwas nähere Bestimmung bitten. Genügt Ihnen Sarsenet (englisches Leinen), etwa mit einer Blindpressung und einfachem Goldtitel, oder wünschen Sie eine reichere Ausstattung, nach Befinden auch mit Lederrücken, und, falls Sie eine solche wünschen, welchen Preis pro Band wollen Sie etwa aufwenden? Haben Sie die Güte, uns auf obige Fragen Antwort zu erteilen; wir werden dann das Erforderliche prompt besorgen.

Eine Sammlung von Bildnissen, äußerlich der unsrigen ähnlich, in welcher sich Porträts alter italienischer Maler usw. finden, ist uns nicht vorgekommen, und wir haben auch bei Nachfrage in einer hiesigen Kunsthandlung etwas Näheres nicht erfahren können. Wir werden uns jedenfalls weiter zu unterrichten suchen, würden es Ihnen aber danken, wenn Sie, falls ein Porträt der Sammlung, welche Sie meinen, in Ihrem Besitze oder Ihnen sonst leicht zugänglich wäre, uns den Zeichner und Stecher angeben wollten, um dadurch der Sache näher kommen zu können. Da Sie auf unsere Sammlung Bezug nehmen, so setzen wir voraus, daß die Porträts, welche Sie meinen, in ähnlicher Weise auf vollem Hintergrunde, umrahmt in Linienmanier, gestochen sind.

Erlauben Sie mir, verehrter Herr, noch eine persönliche Nachschrift. Das Bildnis Beethovens, welches für unsere Sammlung gestochen ist, besitze ich selbst. Beethoven hat sich auf meines Vaters[2] Wunsch für diesen malen lassen. Das Bild ist alla prima rasch

[1] Erschienen bei K. Ferd. Heckel in Mannheim.

[2] Gottfried Christoph Härtel 1763—1827, der 1795 in die Breitkopfsche Buchhandlung eintrat und sie ungemein hob.

gemalt, weil B. sehr wenig sitzen wollte; es ist nicht immer so günstig beurteilt worden wie von Ihnen. Wünschen Sie eine Kopie davon nehmen zu lassen, so steht es zu diesem Zwecke jederzeit zu Dienst.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster
Dr. H. Härtel.

233. Wagner an Dr. Hermann Härtel.

Luzern (Tribschen) 18. März 1869.

Hochgeehrter Herr!

Sie beschämen mich völlig durch Ihre so freundliche Bereitwilligkeit, mir zur Completirung meiner kleinen Bibliothek behilflich zu sein. —

Erlauben Sie mir nun im Bezug auf Ihre hierfür an mich gerichteten Fragen vorerst zu erwidern, daß ich die Mozartischen Symphonien (und Quartetten und Quintetten, falls ich diese leicht durch Sie erhalten könnte) gern auch in der bloßen Zusammenstellung aus den einzelnen Heften annehme. Was dann den Einband betrifft, so fragt es sich ganz, ob die bei Ihnen (wie es der Ankündigung nach scheint) vorräthigen Sarsenet-Einbände wirklich auf Solidität und angenehmes Aeußeres berechnet sind; in diesem Falle würde ich das nicht-eingebunden Vorräthige in ähnlicher Weise ausgeführt wünschen. Sind aber sämmtliche Einbände erst zu bestellen, so würde ich, da die Bände wohl nicht besonders stark sind, wohl ebenfalls mit Sarsenet vorlieb nehmen können, nur dürften die Rückentitel dann etwas reicher ausfallen, als Sie dieß bei den wohlfeilen Ausgaben vermuthlich als Norm eingeführt haben. Auf eigentliche Prachteinbände sehe ich es nicht eben ab. —

Im Betreff der Complettirung der „Gallerie berühmter Männer" glaube ich, namentlich da Ihnen ein Rath hierfür schwer fällt, mich nach Paris wenden zu müssen; denn dort eben entsinne ich mich die von mir gemeinten Porträt's gesehen zu haben. Somit verbleibe ich in diesem Punkt in meiner neuesten Verpflichtung gegen Sie für das sehr freundliche Geschenk der in Ihrer Sammlung erschienenen Porträts!

Ich bedaure, daß Sie mir keinen recht empfehlenden Bericht über das in Ihrem Besitz befindliche Oelgemälde von Beethoven glauben geben zu können: ich finde die Auffassung, eben weil sie, frei von aller Affectation, nur ein wirkliches Porträt giebt, allen übrigen mir bekannten Porträt's Beethoven's vorzuziehen, gerade wie das Tischbein'sche von Mozart[1]. Sie erlauben mir nun, daß ich das Original einmal von dem Maler Krausse, welcher mir den Tischbein'schen Schiller copirte, darauf hin in Augenschein nehmen lasse, ob er sich getraut, ihm eine gute u. würdige Copie entnehmen zu können. —

[1] Wie Joh. Ev. Engl im 13. Bd. der „Musik" (1904) S. 260 ff. nachgewiesen hat, ist dieses Tischbein'sche Bild kein Porträt Mozarts.

Indem ich Ihnen nochmals meinen allergrößten Dank für Ihre so sehr gütige Aufnahme meiner Bitten und Wünsche ausdrücke, empfehle ich mich Ihrer ferneren Geneigtheit mit der vorzüglichen Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu sein

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

234. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 13. Mai 1869.

Recht spät senden wir Ihnen die bestellten Musikwerke. Die Schuld liegt an dem Buchbinder, einem der besten hier, dessen Leute aber unbegreiflicher Weise sehr schlecht gearbeitet hatten, so daß wir ihm alles zurückgeben mußten. Nun haben wir es zum zweiten Male, nicht eben schön, aber doch brauchbar erhalten. Wir lassen das Ganze heute unter Zeichen B & H No. 121 durch die Eisenbahn als Eilgut an Ihre Adresse abgehen und behändigen Ihnen inliegend Rechnung darüber im Betrage von Reichstaler 55.7½, indem wir uns hochachtungsvoll empfehlen . . .

Herr Krausse hat heute mein Porträt Beethovens in Empfang genommen, dazu die Totenmaske, welche ich auch besitze. Ich wünsche sehr, daß er Ihnen etwas Gutes und Zufriedenstellendes leisten möge.

In größter Hochachtung

ergebenst
Dr. Härtel.

235. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Luzern, Hof Tribschen 15. Juni 1869.

Hochgeehrte Herren!

Mit meinem größten Dank für die Freundlichkeit, welche Sie auf die Besorgung der von mir gewünschten Musikalien verwendeten, erlaube ich mir heute Ihnen zugleich den Betrag der Rechnung für das Empfangene mit 56 Thlr. zu übersenden.

Allerdings komme ich sogleich wieder mit einer Bitte, da ich das Gewünschte vermuthlich nur durch Ihre Gefälligkeit erreichen kann: mir ist der 4te Band der älteren Ausgabe[1] von Jahn's „Mozart" abhanden gekommen; könnte ich diesen vierten Band wohl von Ihnen erhalten? Sollte dieses unmöglich sein, so würde ich mir zum [!] Completirung des älteren Werkes wohl nur durch die Anschaffung der neuen, wie es scheint, verkürzten Ausgabe helfen können.

[1] Die erste Auflage der berühmten Mozart-Biographie von Otto Jahn erschien 1856/59 in 4 Bänden, die zweite (unverkürzte) in 2 Bänden 1867; heute liegt dieses klassische Werk bereits in 4. Auflage vor.

Noch wollte ich Sie ersuchen, mir das Verzeichniß der bis jetzt von Ihnen gestochenen Werke S. Bach's gütigst zukommen zu lassen. Mir liegt namentlich an einigen seiner berühmten Cantaten, der H-moll-Messe und vor allem der [!] Vocal-Motetten, welche letztere mir ebenfalls aus meinem früheren Besitze abhanden gekommen sind.

Noch habe ich Ihnen sehr für die wirklich ausgeführte Ueberlassung Ihres Beethoven Porträt's zur Copie durch Herrn Krausse zu danken: ich will nun der Hoffnung mich hingeben, daß dieser Maler, eben ohne den Charakter eines nicht idealen, sondern wirklichen Porträts aufzuheben, etwas Tüchtiges zu Stand bringt! —

Mit vorzüglicher Hochachtung verbleibe ich

Ihr

sehr verbundener
Richard Wagner.

236. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 18. Juni 1869.

Ihr geehrtes Schreiben vom 15. d. M. brachte uns Reichstaler 56.—, wogegen wir Ihnen inliegend Quittung unserer Rechnung über Reichstaler 55.7½ übersenden. Den 4ten Band der ersten Ausgabe von Jahns „Mozart" senden wir Ihnen gleichzeitig mit Gegenwärtigem und bemerken, daß der Überschuß Ihrer Zahlung über den Betrag unserer Rechnung den Wert dieses Bandes, von welchem wir — das Schicksal aller letzten Bände auch trefflicher Werke — noch Vorrat haben, reichlich ausgleicht.

Von J. S. Bach haben wir neuerlich nur Klavierwerke ediert in einer Ausgabe von C. Reinecke; von Vokalwerken besitzen wir in unserem Verlage nur die Kantate: „Eine feste Burg ist unser Gott" in Partitur, Klavierauszug und Stimmen, 6 Motetten:

1. Singet dem Herrn (8 stimmig)
2. Fürchte dich nicht do.
3. Lob und Ehre und Weisheit do.
4. Komm, Jesu, komm! do.
5. Jesu, meine Freude (5 stimmig)
6. Der Geist hilft unserer Schwachheit auf (8 stimmig)

in Partitur und Stimmen, und den 117. Psalm, ebenso von den Kantaten sind in neuerer Zeit mehrere im Klavierauszug und Stimmen an verschiedenen Orten erschienen, aber auch zur Anschaffung der Partituren ist in allerneuester Zeit Gelegenheit gegeben, indem die Vorstände der Bach-Gesellschaft beschlossen haben, die ersten 10 Jahrgänge, von welchen 5 jeder 10 Kantaten enthalten, einzeln abzugeben. Das Nähere hierüber finden Sie in der unserer heutigen Sendung beigefügten Ankündigung. In Klavierauszug und Stimmen sind die nachverzeichneten Kantaten bei verschiedenen Verlegern einzeln erschienen.

Kann Ihnen aus Vorstehendem eines oder das andere dienen, so sind wir stets mit Vergnügen zur Besorgung bereit.

237. Wagner an Dr. Hermann Härtel.

Luzern, Hof Tribschen 2. Juli 1869.

Hochgeehrter Herr!

Empfangen Sie meinen besten Dank für Ihre fortgesetzten Freundlichkeiten, von denen mir neuerdings wieder Herr Maler Krausse berichtet. Die durch diesen mir gelieferte Copie Ihres Beethoven-Porträts erfreut mich außerordentlich: gewiß bin ich auch Ihnen für den guten Ausfall der Arbeit sehr verbunden.

Dürfte ich Sie nun mit dem vielleicht etwas zudringlichen Auftrage beschweren, von dem hier beigelegten 100-Thalerbillet an Herrn Krausse sofort die für seine Arbeit mir berechneten Zwölf Louisd'or mit (ich glaube) 66 Thalern gütigst zustellen zu lassen? Ich kam darauf, Sie hierum zu ersuchen, weil ich den Rest der Summe Ihnen als Bezahlung für die nachfolgend bezeichneten Musikalien zugleich übergeben wissen wollte. Da ich demnach ungefähr 34 Thl. hierfür zu verwenden habe, so ersuche ich Sie zunächst um folgende Werke:

1. Ausgabe der Bach-Gesellschaft.
   1. 2. u. 3. Jahrgang. Also Band I. II. u. III. der Kirchencantaten
2. aus Ihrem werthen Verlage:
   A. die Cantate „Eine feste Burg ist unser Gott". (Partitur)
   B. die 6 Motteten (Partitur allein)
   C. der 117. Psalm (ebenso).

Ich hätte gern sogleich auch noch den sechsten Jahrgang der Bach-Gesellschaftsausgabe —: (die H-moll-Messe) gehabt; da die zu verwendende Zahlung hierfür aber nicht ausreichen wird, müsste ich Sie ersuchen, den Betrag hierfür durch Postvorschuß auf die Sendung zu übernehmen.

Für den Einband kann ich jetzt hier am Orte genügend gut selbst sorgen. —

Diesem schließe ich noch die Bitte um ein Exemplar meines ‚Liebesmahl der Apostel' in Partitur u. Klavierauszug bei, da mir alles davon aus meinem Besitz abhanden gekommen ist: Sie würden mich durch dieses nachträgliche Geschenk recht erfreuen. —

Mit der Versicherung meiner größten Hochachtung verbinde ich nochmals den Ausdruck meiner Dankbarkeit und verbleibe

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

PS. Auch der Klavierauszug der ‚Iphigenie in Aulis' (nach meiner Bearbeitung) ist mir abhanden gekommen, Würden Sie mir wohl noch ein Exemplar davon verehren?

238. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 8. Juli 1869.

Ihr sehr wertes Schreiben vom 2. d. M. brachte uns Reichstaler 100.— welche wir Ihnen gutschrieben. Wir zahlten hierauf den auf-

gegebenen Betrag von 12 Louisd'or an Herrn Krausse, dessen Quittung darüber Sie inliegend finden. Sie fügen Ihrem Auftrage, 12 Louisd'or zu zahlen, in Parenthese die Worte: „mit, ich glaube, 60 Reichstaler" hinzu. Der Kurs der Louisd'or steht aber jetzt dem der Friedrichsd'or sehr nahe, er hat die ungewöhnliche Höhe von $111^3/_4$. Wir hoffen daher, in Ihrem Sinne gehandelt zu haben, wenn wir Herrn Krausse den effectiven Tageswert von 12 Louisd'or mit Reichstaler $67.1^1/_2$ zahlten.

Gleichzeitig mit Gegenwärtigem erhalten Sie per Eisenbahn unter Zeichen B. & H. No. 186 die gewünschten Jahrgänge von Bachs Werken nebst anderen Musikalien. Wir freuen uns, Ihnen mit dem Klavierauszuge der ‚Iphigenie' und der Partitur des ‚Liebesmahls der Apostel' dienen zu können, welche Sie beigefügt finden; dagegen sind wir leider außer stande, Ihnen sofort den Klavierauszug des letzteren Werkes zu senden. Derselbe ist nämlich vergriffen, und das allerletzte Exemplar ward bereits zurückgelegt, um das Werk, dessen Platten leider eingeschmolzen waren, neu zu stechen. Das ‚Liebesmahl' hatte nämlich in den ersten 10 Jahren nach dem Erscheinen sehr schwachen Absatz gefunden, so daß, obgleich nur eine kleine Anzahl Exemplare in Partitur und Klavierauszug von den Platten gedruckt worden war, doch die Veranlassung vorlag, diese einzuschmelzen, weil man damals nicht hoffen durfte, jemals weitere Abzüge davon nehmen zu können, eine Maßregel, welche regelmäßig in unserem Geschäft unter gewissen Voraussetzungen durchgeführt wird, weil die Plattenzahl sonst allzusehr anwachsen würde. Später mit der wachsenden Berühmtheit Ihres Namens hat nun der Rest jener Auflagen sich nach und nach, was den Klavierauszug betrifft, ganz verkauft, während von der Partitur noch Exemplare übrig sind. Wir mußten Ihnen diesen Sachverhalt mitteilen, um das augenblickliche Fehlen des Klavierauszuges zu erklären. Selbstverständlich lassen wir denselben neu stechen, und sollten Sie in bezug darauf irgend eine Bemerkung zu machen[1] haben, so bitten wir darum.

Nach beifolgender Rechnung bleibt uns ein kleines Guthaben von Reichstaler 11.15, welches wir Ihrer Anweisung gemäß durch die Post nachnehmen.

239. Wagner an Dr. Hermann Härtel.

Luzern 26. November 1869.

Hochgeehrter Herr!

Würden Sie wohl nach Allem mir die ergebenste Bitte um noch ein Exemplar der Partitur wie des Klavierauszuges von ‚Tristan u. Isolde' zu erfüllen geneigt sein?

[1] Scheint nicht geschehen zu sein.

15*

Jedenfalls würden Sie mir dadurch eine sehr große Freude machen und mich zu jedem, wenn auch schwer erdenkbaren, Gegendienste verpflichten.

Mit größter Hochachtung

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

240. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 29. November 1869.

Die gewünschten Exemplare der Partitur und des Klavierauszuges von ‚Tristan und Isolde' stellen wir Ihnen mit Vergnügen zu Diensten und lassen dieselben gleichzeitig mit Gegenwärtigem durch die Fahrpost an Ihre Adresse abgehen.

241. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Luzern 6. April 1870.

Hochgeehrte Herrn!

Ihre bisher mir erwiesene große Freundlichkeit ermuthigt mich zu einer vielleicht recht kühnen Bitte an Sie.

Diese betrifft zuerst ein Exemplar der Partitur des ‚Lohengrin', welche ich nun gar nicht mehr besitze, da ich mit meinem Privatexemplar nothwendig einem um dieses Werk sehr verdienten jungen Manne ein belohnendes Geschenk machen mußte.

Dann wünschte ich mir die Transcriptionen Liszt's[1] und Tausig's[1] über Motive des ‚Tristan', welche bei Ihnen erschienen sind.

Wollten Sie nun aber zu diesem mir ein Exemplar der zweihändigen Arrangements der Beethoven'schen Symphonien von Liszt, welche Sie ebenfalls haben erscheinen lassen, geneigtest verehren, so würden Sie mich wahrlich sehr erfreuen und namentlich auch — wenn Ihnen irgend daran gelegen sein könnte — mich zu jedem Ihnen gut dünkenden Beweis meiner wahren Erkenntlichkeit verpflichten.

Ich höre, der ‚Lohengrin' ist kürzlich im Leipziger Theater wieder aufgenommen worden. Gott gebe, daß die Aufführung sich einigermaaßen von der früheren, unter des berühmten KM. Rietz stattgefundenen, unterschieden haben möge: denn von dieser konnte ich nie Trauriges u. Widerliches genug erfahren[2]!

Mögen Sie nun meine ergebenste Bitte nicht ganz ungütig aufnehmen und stets der vorzüglichsten Hochachtung versichert sein, mit welcher ich verbleibe

Ihr

gehorsamster
Richard Wagner.

[1] Vgl. die folgende Antwort der Adressaten.
[2] Vgl. S. 67 A. 1.

242. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 11. April 1870.

Nach Wunsch Ihres geehrten Schreibens vom 6. d. M. haben wir das Vergnügen Ihnen die Partitur des ‚Lohengrin', Liszts Transkription[1] über Motive des ‚Tristan' und dessen Arrangements der Beethovenschen Symphonien zu übersenden. Die Bearbeitungen von Tausig[2] bedauern wir nicht beifügen zu können, da dieselben nicht in unserem Verlage erschienen sind.

243. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 20. Mai 1870.

Als Sie vor einiger Zeit die Partitur Ihres ‚Liebesmahls der Apostel' von uns verlangten, konnten wir Ihnen dieselbe[3] leider nicht liefern, weil die wenigen früher gedruckten Exemplare vergriffen und die Platten in Rücksicht auf die damaligen Verhältnisse eingeschmolzen worden waren. Wir durften aber ein Werk von Ihnen nicht fehlen lassen und haben es daher in beiden Ausgaben, Partitur und Klavierauszug, neu stechen lassen. Von dieser neuen Auflage beehren wir uns, Ihnen einige Exemplare zu übersenden, indem wir uns Ihnen hochachtungsvoll empfehlen.

244. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 14. Juli 1870.

Aus Ihrer Mitteilung[4] vom 3. d. M., unsere Verlagsrechte an Ihren Opern und das Verhältnis derselben zu etwaigen italienischen Ausgaben betreffend, mußten wir mit Bedauern ersehen, daß Sie in dieser Angelegenheit von falschen Voraussetzungen ausgehen. Das Wesen der internationalen Verträge über literarisches und artistisches Eigentum, so auch des Vertrags zwischen dem Norddeutschen Bunde und dem Königreich Italien, beruht darin, daß diejenigen Werke, welche mit Verlagsrecht in dem einen Lande erschienen sind oder noch erscheinen, auch in dem andern Lande gegen Vervielfältigung

[1] ‚Isoldens Liebestod'.

[2] Karl Tausig „Drei Paraphrasen über Tristan und Isolde. 1. Liebesszene. Verklärung. 2. Brangänens Gesang. Matrosenlied. 3. Melodie des Hirten" sind bei Schlesinger in Berlin erschienen. Daß sie dort herauskamen, war deshalb möglich, weil damals noch nicht der Schutz der Melodie gesetzlich geregelt war.

[3] Vgl. aber oben Nr. 238.

[4] Dieser sehr wichtige Brief Wagners ist leider nicht mehr im Besitz der Adressaten.

geschützt sein sollen. Es sind also Ausgaben solcher Werke, welche norddeutsches Verlagsrecht haben, in Italien nicht möglich ohne Einwilligung der norddeutschen Berechtigten; sie verfallen vielmehr dem Begriffe des Nachdrucks. Von denjenigen Ausgaben solcher Werke, welche vor dem Inkrafttreten des Vertrags (in vorliegendem Falle 28. August 1869) bereits erschienen waren, können jedoch diejenigen Exemplare, welche innerhalb bestimmter Frist von der Regierungsbehörde behufig abgestempelt, sowie solche, welche von bis zu derselben Zeit bei der Behörde angemeldeten Platten später gedruckt worden sind oder bis zum 28. August 1873 noch gedruckt werden, ferner verkauft werden. Es fragt sich also, ob Herr Lucca[1] bereits vor dem 28. August Editionen Ihrer Werke veranstaltet und für Anmeldung, resp. Abstempelung der bis dahin hergestellten Platten und Exemplare gesorgt hat. Alles Übrige sowie ferner Erscheinendes würde als Nachdruck anzusehen sein.

Dies das allgemeine Verhältnis, von welchem Sie sich durch Einsicht in die betreffenden Staatsverträge jederzeit überzeugen können. Dieses Verhältnis hat aber auch durch den Inhalt Ihrer uns erteilten Verlagszessionen keine Ausnahme erlitten. Für ‚Lohengrin' hatten Sie uns unbeschränktes Verlags- und Vertriebsrecht erteilt und werden sich entsinnen, daß wir nur Ihrem Wunsche nachgaben, als wir eine französische Ausgabe durch Herrn Flaxland[2] unter gewissen Bedingungen genehmigten. Für ‚Tristan' lautet die Übertragung ebenso, nur mit der Ausnahme, daß in Frankreich und England Ausgaben mit französischem, resp. englischem Text ohne den deutschen veranstaltet werden dürfen, und so, daß unsern Ausgaben dort der Eingang nicht verwehrt wird. Eine Ausnahme für Italien ist in keiner Ihrer Verlagszessionen gemacht.

Sie beziehen sich außerdem auf das geringe Honorar, welches wir Ihnen durch Streichung eines offenen Postens für ‚Lohengrin' bezahlt hätten. Wir erlauben uns hierauf zu bemerken, daß es schlimm um den Verlag stehen würde, wenn ein Verleger nicht gelegentlich einmal im Gegensatz zu den vielen ungünstigen Geschäften auch ein günstiges machen könnte; für das angezogene Beispiel aber, daß uns ein Gewinn aus dem Verlage des ‚Lohengrin' wohl billig im Gegensatze zu dem Verluste aus dem Verlage des ‚Tristan' zu gute kommt. Hiernach können wir es getrost dem Urteil jedes Unbefangenen, wir hoffen auch dem Ihrigen, anheimstellen, ob Herr Lucca — oder vielmehr Sie selbst, da wir von Herrn Luccas Absichten nichts wußten und überhaupt zu demselben in keinem Verhältnis stehen — von uns unbillig eingeengt oder „undelikater Weise ausgebeutet" worden sei, indem wir gleich vielen Hunderten anderer unserer Verlagswerke auch Ihre uns überlassenen Werke zum Schutz gegen Nachdruck in Italien gesetzmäßig eintragen ließen.

---

[1] Dieser berühmte alte Mailänder Verlag gehört jetzt der Firma G. Ricordi & Co. in Mailand.

[2] Vgl. oben Nr. 214.

245. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Luzern 1. August 1870.

Hiermit ermächtige ich Sie, dem Herrn Abr. Lundquist in Stockholm die Partitur meiner Bearbeitung der ‚Iphigenia in Aulis' von Gluck mit Aufführungsrecht auf dem königl. Hoftheater daselbst gegen Entrichtung eines Honorares von Zehn Friedrichsd'or an mich zuzustellen.

Hochachtungsvollst

Richard Wagner.

246. Wagner[1] an Breitkopf & Härtel.

[Luzern 27. August 1870.]

Wir beehren uns, hiermit unsere am 25. August d. J. in der protestantischen Kirche zu Luzern vollzogene Trauung anzuzeigen.

Richard Wagner.
Cosima Wagner, geb. Liszt.

247. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 1. September 1870.

Herr Abraham Lundquist in Stockholm hat uns das von Ihnen bedungene Honorar von 10 Friedrichsd'or für das Aufführungsrecht Ihrer Bearbeitung von Glucks ‚Iphigenie' hier mit Reichstaler 56.20 zahlen lassen. Wir beehren uns, Ihnen diesen Betrag hierbei zu übersenden, ersuchen Sie um gefl. Quittung darüber und empfehlen uns Ihnen.

248. Wagner an Dr. Härtel.

Tribschen 5. November 1871.

Sehr geehrter Herr,

Ich sehe in den Zeitungen, daß Sie mit meinen andren Werken auch ‚drei Operndichtungen mit einem Vorwort an meine Freunde' annonciren; da ich vor ungefähr zwei Jahren erfahren[2] habe, daß kein Exemplar mehr vorräthig, so möchte ich von Ihnen wissen, ob Sie etwa eine zweite Auflage veranstaltet haben?

Hochachtungsvoll

ergebenst
Richard Wagner.

[1] Gedruckte Anzeige.
[2] Mündlich? Ein Brief mit dieser Anfrage, bzw. Auskunft liegt nicht vor.

249. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 8. November 1871.

Ihre Mitteilung vom 5. d. war uns rätselhaft, da wir selbstverständlich weder eine neue Auflage Ihrer ‚drei Operndichtungen' gedruckt hatten noch im Falle waren, das vergriffene Werk anzukündigen. Der Irrtum hat sich aber gefunden. Wir halten gedruckte Exemplare von Kollektiv-Annoncen, welche die in unserm Verlag erschienenen Werke je eines Komponisten enthalten, vorrätig, um dieselben gelegentlich zu benutzen. Eine solche gedruckte Anzeige besitzen wir auch von Ihren bei uns erschienenen Werken. Diese ist vor einiger Zeit wieder veröffentlicht worden, und dabei sind, und zwar am Schluß derselben, wo Sie dieselben jedenfalls auch gefunden haben werden, Ihre ‚drei Operndichtungen' noch erwähnt, lediglich aus dem Grunde, weil vergessen worden war, sie zu streichen, was nun sofort geschehen ist.

250. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Bayreuth 15. März 1873.

Hochgeehrte Herren!

Schon vor einiger Zeit drang das Gerücht zu mir, die Auflage der Partitur von ‚Lohengrin' sei abermals erschöpft, und die Herren Verleger dieses Werkes gingen damit um, die Partitur neuerdings definitiv im Stich[1] herstellen zu lassen.

Ich erlaube mir nun, wenn Sie diese Absicht wirklich haben, Sie eifrigst darin zu bestärken; sollte ersteres jedoch nicht der Fall [sein], Sie angelegentlichst darum zu ersuchen, auf eine solche einzig entsprechende Ausgabe, wie sie gerade dieses Werk wohl beanspruchen darf, in Wahrheit einige Beschäftigung Ihrer reichen Institute verwenden zu wollen, und versichere Sie zugleich, daß Sie mir dadurch einen großen Wunsch erfüllen würden.

Mit größter Hochachtung

Ihr

sehr ergebener

Richard Wagner.

251. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 28. März 1873.

Ihr sehr wertes Schreiben vom 15. d. spricht den Wunsch aus, wir möchten die Partitur des ‚Lohengrin' in einer neuen gestochenen Ausgabe erscheinen lassen. Ihre Voraussetzung, daß die kleine frühere

[1] Bisher war sie nur autographiert hergestellt gewesen, vgl. Nr. 55, 56, 57 und 60.

durch lithographischen Überdruck hergestellte Auflage nahezu vergriffen sei, ist nicht unbegründet; wir haben aber, weil wir dem entgegensehen, schon vor längerer Zeit einen neuen ähnlichen Abzug in Angriff genommen, welcher bereits weit vorgeschritten ist, und würden daher, wenn wir jetzt diesen beiseite legen und einen neuen Stich vornehmen wollten, ansehnlichen Schaden erleiden. Deshalb möchten wir Sie ersuchen, diesen Gegenstand wenigstens vorläufig auf sich beruhen zu lassen. Hierdurch wollen wir jedoch keineswegs ausgesprochen haben, daß, wenn der gegenwärtige, wiederum nur in mäßiger Zahl veranstaltete Abzug erwünschte Abnahme findet, wir uns auch künftighin Ihrem Wunsche, eine gestochene Partitur hergestellt zu sehen, entziehen möchten.

252. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Bayreuth 29. März 1873.

Daß die hochgeehrte Firma nach dem Erfolge der Partitur des ‚Lohengrin', als die Exemplare desselben vergriffen waren, nur wieder auf den Gedanken kam, neue Exemplare abermals durch Umdruck, statt durch einen anständigen Stich, herstellen zu lassen, ist für den Autor jenes Werkes eine interessante Erfahrung, mit welcher er verbleibt

Ew. Wohlgeboren

ergebenster Diener

Richard Wagner.

253. Breitkopf & Härtel an Wagner.

Leipzig 18. Juni 1874.

Ihre letzten Äußerungen gegen uns lassen uns zwar nicht annehmen, daß Mitteilungen von unsrer Seite Ihnen eben erwünscht sein möchten; wir glauben aber doch Ihnen in dem beifolgenden Bande eine wohlfeile Oktavausgabe[1] des Klavierauszuges Ihres ‚Lohengrin' vorlegen zu sollen, welcher den Zweck hat, das Werk weiter zu verbreiten und, wie wir voraussetzen dürfen, deshalb auch Ihren Beifall haben wird.

254. Wagner an Breitkopf & Härtel.

Bayreuth 20. Juni 1874.

Hochgeehrte Herren!

Daß Sie von einer „wohlfeilen" Ausgabe des Klavierauszuges von ‚Lohengrin', „weil sie den Zweck hat das Werk w e i t e r zu verbreiten,"

[1] Diese erschien der Verlagshandlung gegenüber der Musikwelt als eine Pflicht, deren längere Hinausschiebung ihr mit Recht verdacht worden sein würde.

voraussetzen zu dürfen glaubten, sie werde „d e ß h a l b meinen Beifall finden", erscheint mir widerum sehr interessant. Ich hatte dagegen voraussetzen zu dürfen geglaubt, daß sich ‚Lohengrin' gerade weit genug schon verbreitet hätte, um zum Lohne für seine Wirksamkeit nicht nur im früheren anständigen Gewande seines Klavierauszuges erhalten, sondern im Betreff seiner Partitur[1] von seinen Verlegern erst noch anständig behandelt zu werden.

Indessen sehe ich wohl, daß ich mich in Manchem irre, und verbleibe in allen Irrthümern

hochachtungsvoll ergebenst

Richard Wagner.

[1] Erst im Jahre 1887 konnte die ‚Lohengrin'-Partitur im Stich, der bereits 1880 begonnen war, in den Handel gebracht werden, obwohl die Verlagshandlung selbst längst diesen Stich gewünscht hatte, den auszuführen sie bis dahin nur dringliche andere übernommene Arbeiten verhindert hatten.

Register.

Die Zahlen beziehen sich auf die Brief-Nummern (nicht auf Seiten); auch die in den Anmerkungen vorkommenden Namen und die Werke Wagners (diese eingeschlossen in ‚ ') sind unter der betr. Nummer hier aufgeführt.

Albisbrunn bei Hausen, Kant. Zürich 38, 40, 42—45, 47.
Allgemeine musikalische Zeitung 218f.; — s. a. Bagge.
Amerika 154.
Ander, Aloys, Tenorist der Wiener Hofoper 216.
André, Joh., Musikverlag in Offenbach 232.
Angelo, Michel 231.
Apel, August, Verf. einer „Metrik" und Dichter 133, 137, 142, 146, 148.
Augusta, Prinzessin von Preußen, nachmalige deutsche Kaiserin 136.
Avenarius, Eduard, Buchhändler in Leipzig, Gemahl von Wagners Stiefschwester Caecilie 43—45, 47.

Bach, Joh. Seb. 152, 164, 195, 230, 235—238.
Baden, Großherzog v. 115, 130, 140.
Baden-Baden 201.
Bagge, Selmar, Redakteur der Allgemeinen musikal. Zeitung 218 f.
Baumgartner, Wilhelm, Musikdirektor in Zürich 136, 198, 203.
Bayern — s. Ludwig II.
Beethoven, Ludwig van 2, 99, 218 f., 229—235, 241 f.; dessen Fidelio 115.
Belgien 209.
Berlin 126, 128, 162, 197, 199; — s. a. Frommann, Michaelson.
— Kgl. lithograph. Institut 86.
— Kgl. Oper 3, 12, 28, 67, 70, 73, 101 f., 129, 133, 136, 142, 179. — s. a. Küstner; Pfister.
Berlioz, Hector 172.
‚Bianca u. Guiseppe' s. ‚Franzosen in Nizza'.
Bohné, A., Pariser Buchhandlung 189, 191 f.
Braunschweig, Hoftheater 151.
‚Braut, die hohe', s. ‚Franzosen in Nizza'.
Brendel, Franz, Herausgeber der ‚Neuen Zeitschrift für Musik' in Leipzig 43, 47, 51.
Breslau, Theater 73, 82, 92.
Brockhaus, F. A., Leipziger Verleger 73.
-, Hermann, Prof. in Leipzig 136.
Bronsart, Hans v. 172.
Brüssel, Theater 38, 40, 151.
Bülow, Hans v. 70, 87, 116, 119, 124—129, 136, 162, 164, 172, 183 ff., 187 f., 192—201, 203.
Bürde-Ney, Dresdener Hofopernsängerin 188 f., 191 f., 198.
Bureau de Musique — s. Peters.

Cassel, Theater 3.
Chemnitz — s. Wolfram.
Cöln, Stadttheater 90, 92 f.

Danzig, Theater 85 f.
Darmstadt, Hoftheater — s. Schindelmeisser.
David, Ferd., Konzertmeister in Leipzig 230.
Da Vinci — s. Vinci.
Deutschland 41, 58, 60 f., 64, 70, 83, 99, 101 ff., 116, 119, 129 f., 137, 142, 151, 182, 185, 188, 192, 196, 200 f., 209, 211.
— s. a. Norddeutscher Bund.
— Bildnisse berühmter Deutscher 230.
— Deutsche Bühnen 29, 31, 69, 81, 83, 108, 111, 116, 133, 162.
— Deutsche Dichtung 47.
— Deutsche Musikverleger 6, 103, 117, 125, 133.
— Deutsche Oper 6, 101 f., 218.
Devrient, Eduard, Direktor am Hoftheater in Karlsruhe 136, 140, 142, 162.
Dörffel, Alfred, Korrektor bei Breitkopf & Härtel 180, 182, 194 f.
Dolgoruki, Fürst 144.
Donizettis Favoritin 27.
‚Drei Operndichtungen nebst einer Mitteilung an meine Freunde' 33 bis 41, 43—55, 66 f., 79, 220 f., 248 f.
Dresden 3, 9, 11, 12, 13, 20, 28, 30, 70, 78, 101, 133, 136, 142, 144, 147, 151 f., 154, 156, 158, 194, 196, 198, 215; — s. a. Fürstenau; Hanfstängl; Meser; Müller, Herm.; Pusinelli; Ritter; Schmidt, Frz. Ad.; Twietmeyer.
— Frauenkirche 9.
— Hoftheater 3, 10 f., 28, 30, 38, 40, 53, 70, 117, 119, 129, 133, 173,

177 f., 187, 192; — s. a. Bürde-Ney; Fischer; Heine; Hiebendahl; Kriete; Mitterwurzer; Reissiger; Rietz; Röckel; Rühlemann; Tichatschek; Uhlig.
Düsseldorf, Theater 73.
Durand & Co., Pariser Musikverlag 189.
Dustmann-Meyer, Louise, Hofopernsängerin in Wien 113, 192.

Enge bei Zürich 30, 32 f., 35 ff.
Engl, Joh. Ev. (Direktor d. Mozarteums in Salzburg) 233.
England 115, 119, 185, 209, 244; der Hof v. E. 122.
Escher, Alfred, Präsident des eidgenössischen Nationalrats, Regierungspräsident in Zürich 78.
—, Klementine — s. Stockar.
Esser, Heinrich, Kapellmeister an der Wiener Hofoper 216.
Europa 162.
Eurypides, Iphigenia in Aulis 70.

‚Faust-Ouvertüre', Eine 70, 72, 94 bis 100, 133, 137, 139.
Fischer, Wilhelm, Chordirektor in Dresden 30, 38, 81, 151.
Flaxland, Pariser Musikverleger 189, 191 f., 209 ff., 214, 244.
‚Fliegende Holländer' Der — s. ‚Holländer'.
Florenz 115; Theater 151.
Frankfurt a. M. — s. Schopenhauer; Theater 73, 87.
Frankreich 115 ff., 119, 122, 125, 151, 162, 185, 187, 189, 209 ff., 214, 244.
‚Franzosen in Nizza' (Bianca und Giuseppe, die hohe Braut) 76, 79.
Französische Opernpartituren 122, 202.
Französischer Zopf in der Musik 70.
Frege & Co., Bankhaus in Leipzig 26, 27.
Frommann, Alwine (Vorleserin der Prinzessin Augusta von Preußen) in Berlin 136.
Fürstenau, autograph. Druckerei in Dresden 57.
Füssli & Co., Buchhandlung in Zürich 59 f.

Gade, Niels W. 98.
Garrigues, Malwine (später Frau Schnorr v. Carolsfeld), Sängerin in Karlsruhe 182.
Gebhardt & Reisland, Verlagsbuchh. in Leipzig 137.
Genf 101 f.
Genua 115.
Gluck, Chr. v. 229.
Gluck, ‚Iphigenie in Aulis', bearb. von Wagner 70, 72, 124—129, 133, 135, 139, 141, 143 f., 147, 204 ff., 237 f., 245, 247.
— Iphigenie in Tauris 70.
Goethes Faust 97.
‚Götterdämmerung' (Siegfrieds Tod) 101 f., 111; — s. a. 'Ring des Nibelungen'.
Graz, ständisches Theater 110.
Gutzkow, Karl 133, 142.

Händel, Georg Friedr. 152, 164, 195.
Härtel, Gottfried Christoph, in Leipzig 232.
—, Dr. Hermann, in Leipzig 125, 130, 132, 213, 229 f., 233 f.
—, Raymund, in Leipzig 3, 9, 12 f., 28, 81 f.
Halevys Oper Charles VI. 6.
Hamburg, Theater — s. Krebs.
Hamelle — s. Maho.
Hanfstängl, Fr., Lithograph. Anstalt in Dresden 75, 77.
Hannover, Hoftheater 124, 133, 142, 154, 179, 205; — s. a. Niemann; Seebach.
Haslinger, Musikalienhandlung in Wien 193.
Hauptmann, Moritz, Thomaskantor in Leipzig 10.
Hausen, Kanton Zürich — s. Albisbrunn.
Haydn, Jos. 2, 229 f.
Heckel, K. Ferd., Musikalienhandlung in Mannheim 232.
Heim, J., Musikdirektor in Zürich 133, 136 f.
Heine, Ferd., Maler und Kostümier des Dresdener Hoftheaters 73 f., 77 ff., 86.
Hermann, Gottfried, der berühmte Philologe 133.
Herwegh, Georg, in Zürich 136.
Hewitz, Frau, Sängerin in Karlsruhe 182.
Hiebendahl, Kammermusiker in Dresden 28, 160.
‚Holländer, der fliegende' 3—6, 12, 14, 15, 28 f., 38, 117, 151 f., 154, 158, 160, 189 ff., 193. — s. a. ‚Drei Operndichtungen'.
Hug, Gebr., Musikalienhandlung in Zürich 62, 74, 76 f., 79, 115.

Jahn, Otto; dessen Mozart-Biographie 235 f.

‚Iphigenie in Aulis' bearb. von R. Wagner — s. Gluck.
Italien 115, 119, 244; italienische Maler 229 ff.; — s. a. Sardinien.

Kahnt, C. F., Musikverlag in Leipzig 145.
Kant, der Philosoph 229.
Karlsruhe, Hoftheater 115 f., 130, 140, 142 f., 158, 162, 166 f., 171, 173, 182, 185, 199. — s. a. Devrient, Garrigues, Hewitz.
Kassel — s. Cassel.
Keller, Gottfried, in Zürich 136.
Kietz, E. B., Maler, in Paris 52 f., 64, 66.
Kinkel, Gottfried 142.
Kirchner, Theodor, Pianist in Winterthur 113.
Kittl, Joh., Direktor des Konservatoriums in Prag 76, 79.
Klindworth, Karl 96 f., 113, 133, 142, 146, 154.
Koch, Maler und Lithograph in Zürich 58—62, 64.
Köhler, Louis, Pianist in Königsberg 172, 199.
Kölbel, V., Redakteur der Allgem. Theater-Chronik 147.
Köln — s. Cöln.
König, Heinrich, Dichter 76.
Königsberg i. P., Theater 115.
Kopenhagen, Hoftheater 204 ff.
Krausse, Robert, Maler in Leipzig 231, 233, 237 f.
Krebs, Karl, KM. am Hamburger Stadttheater 16, 17.
Kriete, Hans, Schauspieler in Dresden 28, 151 f., 154, 158, 160.
Küstner, Karl Theodor v., Generalintendant der Kgl. Schauspiele in Berlin 12.

Langer, Organist in Leipzig 10.
Lateinische Lettern 122, 125, 130.
Laube, Heinrich 133, 142.
Leipzig 1, 2, 12, 32, 64, 70, 73, 87, 116, 215, 224; — s. a. Avenarius; Brockhaus; David; Dörffel; Frege; Gebhardt; Härtel; Hauptmann; Kahnt; Krausse; Langer; Peters; Pögner; Richter, E. F.; Schellenberg; Schubert; Serig; Sturm; Wagner; Weber; Weinlig; Weygand. — Buchhändler-Verein 122, 125. Bureau de Musique — s. Peters; Pichhof vor dem Hallischen Tor 1 f.; Schillerverein 231; Theater 38, 67, 71, 73, 76—84, 93, 133, 136, 188, 241; — s. a. Rietz; Schott; Wirsing.
Lessing, G. E. 229.
‚Liebesmahl der Apostel' 8—11, 14, 16—19, 21/24, 237 f., 243.
Liszt, Cosima 246.
—, Franz 28, 30, 32, 34, 40 f., 48, 51, 53, 55, 64—66, 68 ff., 76 f., 79, 81 ff., 86 f., 91, 94, 96, 101 ff., 105, 111 ff., 115, 131, 134, 136, 142, 148, 185, 194 f., 199 f., 205, 210, 241 f.
‚Lohengrin' 26, 28—43, 45—48, 51 bis 59, 62—71, 73 f., 75—93, 101 ff., 105, 110 f., 115—118, 122, 125, 129, 131, 133, 136 f, 142 ff., 151, 154, 173, 177 ff., 182, 185 ff., 189 f., 192, 198, 203, 209 ff., 214, 218 f., 241 f., 244, 250—254. — s. a. ‚Drei Operndichtungen'.
Lucca, Musikverleger in Mailand 244.
Ludwig II. König von Bayern 218.
Lundquist, Abraham, Musikalienhandlung in Stockholm 245 f.
Luzern 129, 154 f., 157 f., 160, 162 f., 166, 168—174; (Tribschen) 229, 231, 233, 235, 237, 239, 241, 245 f., 248.

Magdeburg 199.
Maho, jetzt Hamelle, Pariser Musikhandlung 187, 194, 208.
Mailand — s. Lucca; Ricordi.
Mainz — s. Schott.
Mannheim, Hoftheater 139, 141, 143 f., 147; — s. a. Heckel.
Mariafeld bei Meilen — s. Wille.
Meyer, Louise — s. Dustmann.
‚Meistersinger von Nürnberg' 215.
Mendelssohn-Bartholdy, Felix 73, 98.
Meser, C. F., Musikalienhandlung in Dresden 28 ff., 84, 151 ff. — s. a. Müller.
Meyer, Louise — s. Dustmann.
Meyerbeer, Hugenotten und Prophet 103, 117.
Michaelson, Hermann, Theateragent in Berlin 82 f., 85 f., 90, 115.
Mitterwurzer, Anton, Baritonist des Dresdener Hoftheaters 78.
‚Mitteilung an meine Freunde' — s. ‚Drei Operndichtungen'.
Moritz, St., in der Schweiz 81.
Mornex bei Genf 101 f., 104 f.
Moskau 216; Hoftheater 143 f., 147, 151.
Mozart, W. A., 2, 229—33, 235 f.; Don Juan 115.
Müller, Hermann, Inhaber von C. F. Meser, Hofmusikalienhandlung in Dresden 153 f., 158, 160 f., 177, 190—195.
München 218, 220, 224, 226 ff.; Hoftheater 154, 177, 179, 218, 220 f., 224; — s. a. Schmitt.

New York, Theater 151, 154.
‚Nibelungen' — s. ‚Ring des Nibelungen'.

Niemann, Albert, Tenorist des Hoftheaters zu Hannover 113, 136, 188f., 192.
Nizza — s. ‚Franzosen in Nizza'.
Norddeutscher Bund 244.

Oesterreich 151, 162.
Ollivier, E., Advokat in Paris 122, 125.
‚Oper und Drama' 33.
‚Operndichtungen, Drei' — s. ‚Drei Operndichtungen'.

Palestrina, ‚Stabat mater', bearb. von R. Wagner 142, 145f.
Paris 64, 85, 97, 102, 115 f., 119, 151 f., 154, 166 f., 172, 175 f., 178—183, 185—190, 192—194, 196, 198, 202, 205, 207—211, 213, 233; — s. a. Bohné; Durand; Flaxland; Kietz; Maho; Ollivier; Schlesinger.
— Große Oper 116; Ital. Opernhaus 188; Théâtre lyrique 181.
Pest, Theater 151.
Peters, C. F., (Bureau de Musique) in Leipzig 1.
Petersburg 216; Kaiserl. Theater 190, 193.
Pfister, Tenorist an der Berliner Oper 28.
Planer, Minna — s. Wagner.
Pögner, ein Musiker in Leipzig 18.
‚Polonaise' für Klavier zu 4 Händen von R. Wagner 3.
Prag 216; — s. a. Kittl; Theater 73, 76, 194; — s. a. Thomé.
Preußen — s. Augusta.
Proch, Heinrich, Kapellmeister der Wiener Hofoper 192.
Pusinelli, Dr. med., in Dresden 28, 151 f., 158, 160.

Reinecke, Karl, 236.
Reissiger, Karl August, Kapellmeister in Dresden 76.
‚Rheingold' 101 f., 111, 113, 133, 142, 145 f., 148 f., 183 f.; — s. a. ‚Ring des Nibelungen'.
Richter, Ernst Friedrich, Lehrer am Leipziger Konservatorium 21.
Ricordi, Musikverlag in Mailand 244.
‚Rienzi' 12, 13, 28 f., 117, 119, 151 f., 154, 158, 160, 190, 192.
Rietz, Julius, seit 1847 Kapellmeister in Leipzig, 1860 Hofkapellmeister in Dresden 38, 70, 73, 76, 78 f., 81 ff., 241.
Riga, Theater 3, 73, 86 f., 89.
‚Ring des Nibelungen' 65—69, 101 bis 109, 111—116, 130, 132 f., 137, 139, 142, 145 f., 148; — s. a. ‚Götterdämmerung', ‚Rheingold', ‚Siegfried', ‚Walküre'.
Rio de Janeiro 115.
Ritter, Julie, in Dresden 198, 203.
Röckel, Aug., Musikdirektor am Dresdener Hoftheater 3 f., 12.
Rom 142.
Roquette, Otto 142.
Rühl(e)mann, Adolf Julius, Kammermusiker in Dresden 52 f., 193.
Rußland 143.

Sachsen 41, 73, 122, 125, 129, 200, 209, 213 f.; — s. a. Seebach.
Sächsische Männergesangvereine 9.
Sardinien, Königreich 162; — s. a. Italien.
Schellenberg, Organist in Leipzig 195.
Scheuchzer, Maler 59.
Schiller, Friedrich v. 231.
Schindelmeisser, Louis, Kapellmeister in Wiesbaden und Darmstadt 69, 73, 130.
Schlesinger, Moritz, Musikverleger in Paris 27.
Schmidt, Franz Adolf, Advokat in Dresden 152, 156, 159.
Schmitt, Intendanzrat des Münchener Hoftheaters 220 f., 223.
Schnorr v. Carolsfeld, der berühmte Tenorist 198, 216; dessen Frau — s. Garrigues.
Schopenhauer, Arthur, der Philosoph in Frankfurt a. M. 136.
Schott, Bassist am Leipziger Theater 86.
Schott, Franz (B. Schotts Söhne), Musikverleger in Mainz 108, 183.
Schubert, Franz 230.
—, F. L., Tonkünstler in Leipzig 74, 98.
Schumann, Robert, Paradies und die Peri 12, 98.
Schweiz 28, 59 f., 75, 78, 87, 160, 169; — s. a. Escher.
Schwerin, Hoftheater 38, 73.
Seebach, Graf, sächs. Gesandter in Paris 194 f., 198.
Seebach, Marie, am Hoftheater in Hannover 136.
Semper, G., Prof. in Zürich 136.
Serig, Buchhändler in Leipzig 231.
‚Siegfried' 34, 37, 39, 45 f., 52, 101 f., 111.
‚Siegfrieds Tod' — s. ‚Götterdämmerung'.
Soden im Taunus 200 f.
‚Sonate' B dur für Klavier von R. Wagner 3, 215.
Spina, C. A., Musikalienhandlung in Wien 214.
Stockar-Escher, Klementine, in Zürich 75, 77 ff.

Stockholm — s. Lundquist; Hoftheater 245 f.
Straßburg i. E., Theater 115, 192.
Sturm &Koppe, Theaterbureau in Leipzig 73.
Sulzer, J. J., Regierungsrat in Winterthur 136.

‚Tannhäuser' 28 f., 38, 44, 67, 69, 71 bis 73, 76 ff., 81 f., 84, 87, 101 ff., 116 f., 136 f., 151—161, 173, 177, 189—196, 202, 209. — s. a. ‚Drei Operndichtungen'.
Tausig, Karl 241 f.
Teplitz 4, 6.
Thomé, Direktor des Prager Theaters 194.
Tichatschek, Jos. Aloys, Tenorist der Dresdener Hofoper 12, 113, 129, 173, 186 f., 204.
Tischbein, der berühmte Maler 231, 233.
‚Tod Siegfrieds' — s. ‚Götterdämmerung'.
Tribschen — s. Luzern.
‚Tristan und Isolde' 102, 115, 136 bis 174, 179—203, 205—212, 214, 216 bis 227, 239 ff., 244.
Twietmeyer, Theodor, ein Dresdener Musikfreund 20, 23.

Uhlig, Theodor, Kammermusiker in Dresden 32 ff., 36—42, 44 f., 49 bis 55, 70, 99 f.; dessen Witwe 99.

Venedig 130 f., 133 f., 136, 138, 140 ff., 144, 146, 149, 151, 154 ff., 202.
Vierwaldstätter See 154.
Villafranca, Waffenstillstand von 162.
Vinci, Leonardo da 231.

Wagner, Spediteur in Leipzig 51.
—, Cosima 246.
—, Minna geb. Planer 105, 116, 127, 133, 136 f., 144, 147, 154, 156, 158, 173.
—, Richard — s. Bianca und Guiseppe; Braut, die hohe; Drei Operndichtungen; Faust-Ouvertüre; Franzosen in Nizza; Glucks Iphigenia in Aulis; Götterdämmerung; Holländer, der fliegende; Liebesmahl der Apostel; Lohengrin; Meistersinger von Nürnberg; Mitteilung an meine Freunde; Oper und Drama; Palestrina, Stabat mater; Polonaise; Rheingold; Rienzi; Ring des Nibelungen; Siegfried; Siegfrieds Tod; Sonate; Tannhäuser; Tristan und Isolde; Walküre.
Waldmüllers Beethovenporträt 231 bis 235, 237.
‚Walküre' 101 f., 111, 113, 133.
Weber, J. J., Verlagsbuchhandlung in Leipzig 33.
Weber, Karl Maria v.: Oberon 102.
Weimar 65, 210, 212; Großherzog von 101, 129, 133, 142; Hoftheater 30 f., 34, 42, 45, 133, 142, 212, 216 f.
Weinlig, Charlotte Emilie, Witwe des Thomaskantors in Leipzig 19.
Weißheimer, Wendelin 130, 215.
Wesendonk, Familie, in Zürich 116, 130.
—, Mathilde 185 f.
—, Otto 107, 174, 179.
Weygand, Verlagsbuchh. in Leipzig 139.
Wien 192 f., 195, 197, 212 f., 216; — s. a. Haslinger; Spina; Zellner. — Hoftheater 28, 124, 129, 131, 133, 151, 185, 187, 192, 194, 207 f., 212, 214, 216 f.; s. a. Ander; Dustmann-Meyer; Esser; Proch.
Wiesbaden, Hoftheater 73, 81, 130; s. a. Schindelmeisser.
Wille, Fr., Dr., in Mariafeld bei Meilen 136.
Winterthur — s. Kirchner; Sulzer.
Wirsing, Direktor des Theaters in Leipzig 39, 71, 73, 80, 84, 188 f., 191 f.
Wolfram, Heinrich, in Chemnitz 198, 203; dessen Frau Klara 127, 198, 203.
Würzburg, Theater 73.

Zeitung, Allgemeine musikalische — s. Allgemeine.
Zellner, L. A., Hrsg. einer Musikzeitung in Wien 185.
Zürich 30, 32 f., 35 ff., 44, 46—52, 54, 56, 58—61, 64 f., 70, 73, 75 f., 78, 84, 93, 96, 98 f., 102, 105, 107, 109 ff., 113, 115—119, 122 ff., 127, 129 f., 133, 136; — s. a. Baumgartner; Escher; Füssli; Heim; Herwegh; Hug; Keller; Koch; Semper; Stockar; Wesendonk.
— Friede zu 162.

BRIEFWECHSEL

MIT SEINEN

VERLEGERN

II. Briefwechsel mit B. Schott's Söhne

Herausgegeben

von

WILHELM ALTMANN

MAINZ

VERLAG VON B. SCHOTT'S SÖHNE

1911

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten

Copyright 1911 by B. Schott's Söhne, Mainz

DEM ANDENKEN

FRANZ SCHOTT'S

UND

SEINER GEMAHLIN BETTY

GEWIDMET

Vorwort.

Wie der erste Band von „Richard Wagners Briefwechsel mit seinen Verlegern" so bietet auch der zweite, den ich hiermit der Öffentlichkeit übergebe, insofern ein einheitliches Ganzes, als er den Meister im geschäftlichen Verkehr mit nur einem Verlagshause uns vorführt und zwar mit demjenigen, das an Stelle der im ersten Band allein vorkommenden Firma getreten ist. Es schließt sich also dieser zweite Band in der Hauptsache zeitlich an den ersten an, wenngleich er wie dieser von einigen aus Wagners Jugendzeit stammenden Briefen eröffnet wird. Während aber der erste Band mit ganz geringen Ausnahmen die Briefe beider Korrespondenten enthielt, überwiegen im zweiten die Briefe des Meisters, dem in den späteren Jahren seine Frau Cosima geb. Liszt vielfach die Mühe der Korrespondenz abgenommen hat, es sind nämlich die Schreiben der Firma B. Schott's Söhne nur unvollzählig erhalten.

Wenn man auch zugeben kann, daß sie zum großen Teile entbehrlich und für das Verständnis der Wagnerschen Briefe nicht unbedingt nötig sind, so hätte ich es doch gern gesehen, wenn die Persönlichkeit und das Verhalten Franz[1] Schott's, desjenigen Repräsentanten des Hauses B. Schott's Söhne, der die so nachhaltige Geschäftsverbindung mit Wagner angeknüpft und trotz mancher kleiner von diesem verursachten Störungen behauptet hat, durch eine größere Anzahl von Briefen noch klarer sich vor den Augen der Leser abgehoben hätte. Wagner dürfte ihm nicht immer ganz gerecht geworden sein und nicht bloß seine Geduld, sondern vor allem auch seinen Reichtum überschätzt haben, uneingedenk, daß er am 10. Dezember 1861 geschrieben hatte: „Sein großer Blick und sein edler Sinn haben ihm jetzt eine wirkliche und entscheidende Stelle unter denjenigen Lebensmächten zugewiesen, welche wohltätig und fördernd auf meine künstlerische Produtition einwirken". Andererseits darf man es Herrn Schott, der auch vielfach kränkelte, nicht verübeln, daß er am 21. Oktober 1862 an Wagner schreibt: „Überhaupt kann ein Musikverleger Ihre Bedürfnisse nicht bestreiten; dies kann nur ein enorm reicher Bankier oder ein Fürst, der über Millionen zu verfügen hat".

Schmerzlich vermisse ich auch jede briefliche Kundgebung der so überaus musikalischen Gemahlin von Franz Schott, der Frau Betty Schott geb. von Braunrasch, an die Wagner mehrfach sich direkt zur Erleichterung des geschäftlichen Verkehrs gewandt hat.

Wenn nicht alles täuscht, so ist sie es gewesen, die ihren Mann zur Anbahnung der Beziehungen zu Wagner, dessen Größe sie durch-

[1] Er ist ein Enkel von Bernhard Schott († 1817), der 1770 die Firma begründete; diese ist von seinen Söhnen Andreas (geb. 1781, † 1840) und Johann Josef (geb. 1782, † 1855) fortgeführt worden. Franz Schott (geb. 1811) war seit 1825 im Geschäft tätig, dessen Chef er 1855 wurde und das unter seiner Leitung sich zur Bedeutung eines Welthauses erhob. Seine Mitbürger erwiesen ihm die höchste Ehre, indem sie ihn zum Bürgermeister wählten. Über die Stiftungen, die er seiner Vaterstadt gemacht hat, vgl. S. 225 A. 3.

aus erkannt hatte, veranlaßt hat. Sie darf daher jenen edlen Frauen durchaus an die Seite gestellt werden, denen Wagner so viel zu verdanken hat; ich meine in erster Linie Frau Julie Ritter und Frau Mathilde Wesendonk, möchte aber auch an Fräulein Alwine Frommann, die Fürstin Metternich und die Gräfin Pourtalès erinnern.

Leider hat es das Schicksal nicht gewollt, daß Franz Schott und seine Gemahlin, mit denen Wagner zeitweise sehr freundschaftliche persönliche Beziehungen unterhalten hat, es erleben sollten, daß der ‚Ring des Nibelungen', dessen erster Teil bereits 1860 für den Verlag B. Schott's Söhne erworben war, 1876 in Bayreuth zur ersten Aufführung kam, geschweige denn, daß er selbst auf kleinen Bühnen sich einbürgerte. Dagegen konnten sie sich an dem beginnenden Siegeszuge der ‚Meistersinger von Nürnberg' erfreuen, nachdem dieses Werk jahrelang als ein verunglücktes Verlagsobjekt nicht mit Unrecht von der Firma angesehen worden war.

Von Herrn Mazière, der während der Witwenschaft der Frau Betty Schott die Geschäfte der Firma wahrgenommen und den Erben des Ehepaars Schott noch jahrelang zur Seite gestanden hat, hat mir kein Brief vorgelegen. Dagegen wurden mir aus dem Archiv des Hauses Wahnfried durch Vermittelung des Herrn Kommerzienrat Adolf von Gross, dem ich auch hier dafür bestens danken muß, eine Anzahl Briefe des jetzigen Seniorchefs der Firma B. Schott's Söhne Dr. Ludwig Strecker zur Verfügung gestellt, der als einer der Erben des Ehepaars Schott in jungen Jahren die Leitung der Firma übernahm, das Vertrauen Wagners zu gewinnen wußte und für B. Schott's Söhne vor allem das ‚Siegfried-Idyll' und den ‚Parsifal' erworben hat; durch die liebenswürdige Art und Weise, wie er sich sogar bei den durch den unvorsichtigen Vertrag Wagners mit der Firma Lucca in Mailand entstandenen Eingriffen dieses Verlagshauses in seine Rechte benommen hat, mußte er sich den ganz besonderen Dank der Familie Wagner verdienen.

Auch ich bin ihm zu großem Dank verpflichtet, nicht bloß weil er mir die Herausgabe dieser fast sämtlich bisher unbekannten Briefe anvertraut hat, sondern auch weil er nicht müde geworden ist, meine mancherlei Fragen, die mir im Laufe der Arbeit aufstießen, zu beantworten; ohne seine Beihilfe wäre manche in den Anmerkungen niedergelegte Aufklärung nicht möglich gewesen.

Indem ich noch bemerke, daß mir die Briefe Wagners in Abschriften, die Briefe Franz Schott's in den Abklatschen vorgelegen haben, und daß einige wenige (durch . . . . . gekennzeichnete) Auslassungen notwendig erschienen sind, verweise ich über die bei der Herausgabe befolgten Grundsätze auf das Vorwort zum ersten Bande. Einige im letzten Moment vor der beendigten Drucklegung noch aufgefundene Briefe sind unter Zufügung eines Exponenten eingefügt worden, besonders um die Umarbeitung des damals schon fertigen Registers zu ersparen.

Steglitz März 1911.

Professor Dr. Wilh. Altmann
Vorsteher der Deutschen Musiksammlung
bei der Königl. Bibliothek in Berlin.

1. Wagner[1] an Herrn Schott (Schott's Söhne).

Leipzig 6. Oktober 1830.

Wohlgeborner Herr.

Schon lange habe ich mir Beethoven's letzte herrliche Sinfonie zum Gegenstand meines tiefsten Studium's gemacht, und je mehr ich mit dem hohen Werthe des Werkes bekannt wurde, desto mehr betrübte es mich, daß dies noch vom größten Theile des musikalischen Publikum's so sehr verkannt, so sehr unbeachtet sei. Der Weg nun, dieses Meisterwerk eingängiger zu machen, schien mir eine zweckmäßige Einrichtung für den Flügel, die ich zu meinem großen Bedauern noch nie antraff; (denn jenes Czerny'sche vierhändige Arrangement kann doch füglich nimmer genügen). In großer Begeisterung wagte ich mich daher selbst an einen Versuch, diese Sinfonie für zwei Hände einzurichten, und so ist es mir bis jetzt gelungen, den ersten und fast schwierigsten Satz mit möglichster Klahrheit und Fülle zu arrangiren. Ich wende mich daher jetzt mit diesem Antrag an die resp. Verlag'shandlung, indem ich frage, ob sie geneigt sein würde, ein solches Arrangement aufzunehmen? (denn natürlich möchte ich mich jetzt nicht ferner einer so mühvollen Arbeit ohne diese Gewißheit unterziehen). Sobald ich dieser versichert sein werde, setze ich mich unverzüchlich an die Arbeit, um das Angefangene zu vollenden. Daher bitte ich ergebenst um schleunige Antwort[2]; was mich betrifft, soll Ew. Wohlgeb. des größten Eifer's versichert sein.

Ew. Wohlgeb.

ergebener Diener
Richard Wagner.

Meine Adresse:
Leipzig, im Pichhof vor'm Hallischen Thore
1 Treppe.

2. Wagner[3] an Herrn Schott (Gebrüder Schott).

Leipzig 6. August 1831.

Ew. Wohlgeboren

Werden sich gefl. erinnern bei Ihrer Anwesenheit in Leipzig während voriger Ostermesse mein zweihändiges Arrangement der letzten Beethoven'schen Sinfonie No. 9 mit nach Mainz ge-

[1] Mehrfach veröffentlicht, auch als Facsimile; zuletzt (nicht ganz genau) von Dr. E. Istel in der Halbmonatsschrift ‚Die Musik' Bd. 5 (1902) S. 241.

[2] Die Antwort fehlt; aus Nr. 2 dürfen wir schließen, daß Wagner aufgefordert worden ist, sein Arrangement bis zur Ostermesse fertig zu stellen.

[3] Dieser Brief ist zuerst von Dr. Edgar Istel in der Halbmonatsschrift „Die Musik" Bd. 5 (1902) S. 422 veröffentlicht worden.

nommen zu haben, mit der Weisung, wegen des Andranges der Meßgeschäfte das übrige schriftlich abzumachen. Da es nun länger als ein Viertel Jahr ist, daß ich vergebens ein Anerbieten erwartete, so bin ich der Meinung, daß Ew. Wohlg. zuerst meine Bedingungen erwartete, und hiermit beeile ich mich, sie vorzulegen.

Ew. Wohlgeboren wird es unmöglich für unbillig halten, wenn ich für diese langwierige mühsame und wichtige Arbeit, an die sich bis jetzt noch Niemand wegen der ungemeinen Schwierigkeit gewagt hat, für den Bogen 1 L o u i s d ' o r , also 8 L o u i s d ' or fordere, die sicher der Abgang dieses wichtigen Werkes zehnfach einbringen wird. Um Antwort und womöglich um baldige Uebersendung des Honorar's muß ich Ew. Wohlg. um so dringender ersuchen, je näher die Zeit meiner Abreise[1] von hier herankommt, wozu ich dieser unbedeutenden Zahlung äußerst nöthig bedarf. — In der Zuversicht der wohlwollenden Genehmigung meiner Bitte[2] verbleibe ich

Ew. Wohlg.

ergebenster Diener
Richard Wagner.

Meine Adresse ist, wie Sie auf dem Blatte vor dem Manuscript finden werden: — im Pichhof vor dem Hallischen Thore 1 Treppe hoch.

3. Wagner[3] an Herrn Schott.

Leipzig 15. Juni 1832.

Ew. Wohlgeboren

übersende ich hiermit einen zweihändigen Klavierauszug der B e e t h o v e n schen Symphonie No. 9, den Sie voriges Jahr schon einmal bei sich hatten und mir wegen Ueberfüllung an Manuscripten wieder zurückschickten. Ich biete selbigen Ihnen hiermit nochmals zu Ihrem beliebigen Gebrauch an, indem ich Ihnen denselben für jede Zeit und Benutzung übergebe.

Ich verlange dafür kein Honorar; wollten Sie mir aber ein Gegengeschenk an Musikalien machen, so würden Sie mich Ihnen dankbarst verpflichten. Dürfte ich Sie demnach wohl ersuchen, mich durch Herrn Wilhelm H a e r t e l B e e t h o v e n s

1. Missa solemnis (D dur), Partitur und Klavierauszug
2. B e e t h o v e n s Symphonie No. 9, Partitur,
3. i d e m , 2 Quartetten[4], Partitur und
4. die von H u m m e l[5] arrangierten Symphonieen B e e t-

[1] Wohin diese (Ferien-) Reise gegangen ist, weiß selbst Wagners auch in Einzelheiten sonst so sehr beschlagener Biograph G l a s e n a p p nicht zu melden.

[2] Sie wurde am 8. Dezember 1831 abgelehnt und das Manuskript zurückgesandt. Vgl. Nr. 3.

[3] Zuletzt gedruckt in: „Die Musik" Bd. 6 (1903), 130.

[4] Op. 127 und 131, deren Originalausgabe bei S c h o t t erschienen war.

[5] Von Joh. Nep. H u m m e l (1778—1837) hatte der Verlag S c h o t t ein Arrangement der ersten 7 Symphonien B e e t h o v e n s für Pianoforte, Flöte, Violine und Violoncell oder auch für Pianoforte allein veröffentlicht.

hovens beziehen[1] zu lassen? Je eher, desto angenehmer würden Sie durch die Erfüllung dieser Bitte erfreuen

Ew. Wohlgeboren unterthänigsten Diener
Richard Wagner.

4. B. Schott's Söhne an Wagner.

Mainz 7. Dezember 1859.

Durch Herrn Kapellmeister Esser[2] haben wir mit großem Vergnügen vernommen, daß Sie geneigt sind, mit uns in Verbindung zu

[1] Ob die Firma diese Bitte erfüllt hat, konnte nicht mehr festgestellt werden; jedenfalls behielt sie diesen Wagnerschen Klavierauszug, druckte ihn aber nicht. Auf Verlangen von Frau Cosima Wagner (vgl. unten Brief Wagners vom 3. Januar 1872) wurde er von der Firma ihr zur Verfügung gestellt. — Daß Wagner Jahre sich seit diesem Briefe nicht mehr an die Firma B. Schott's Söhne gewandt hat, bis diese selbst zu ihm in Beziehung getreten war, erklärt sich daraus, daß er mit Breitkopf & Härtel in Leipzig in ständige Geschäftsverbindung (vgl. R. Wagners Briefwechsel mit seinen Verlegern I) gekommen war.

[2] Vgl. Edgar Istel, Richard Wagner im Lichte eines zeitgenössischen Briefwechsels im I. Jahrgange (1902) der Halbmonatsschrift „Die Musik" (auch separat erschienen). Heinrich Esser (1818—1872), Hofkapellmeister in Wien, war von 1842—1847 Dirigent der Liedertafel in Mainz gewesen, hatte sich während dieser Zeit mit Franz Schott (geb. 1811), der 1855 Alleinbesitzer der Firma wurde, befreundet und war bis zu seinem Tode dessen musikalischer Berater. Im Sommer 1858 hatte er Wagner in Zürich aufgesucht, um sich von ihm Informationen über den ‚Lohengrin' zu holen, den er in Wien am 18. August mit glänzendem Erfolge aufführte. Wie Esser damals über Wagner und den ‚Lohengrin' dachte, ersehen wir aus seinem Briefe an Schott vom 29. August: „Es freut mich, daß die unbeschreibliche Mühe, welche ich auf das Studium dieses lächerlich schwierigen Werkes verwenden mußte, wenigstens nicht hinausgeworfen war und allgemeine Anerkennung findet, auch von solchen, welchen die Wagnersche Musik nicht gefällt. Zu den letzteren gehöre ich auch. Hier aber schwärmt jetzt bereits das große Publikum für Wagner . . ." Wahrscheinlich hat Franz Schott auf Wunsch seiner kunstsinnigen Gemahlin Betty geb. von Braunrasch, die eine vortreffliche Klavierspielerin war, sich entschlossen mit Wagner anzuknüpfen und bediente sich dazu Essers als Vermittlers. Dieser schreibt am 21. November 1859 an Schott: „Ihren Wunsch, eine Oper von Wagner Ihrem Verlag einzuverleiben, habe ich dem Komponisten in einem gestern abgeschickten Brief mitgeteilt und ihn um Antwort darüber gebeten. Er wird zwar etwas teuer sein, aber jedenfalls ist auch ein Geschäft mit ihm zu machen, und die Herausgabe eines solchen Werkes ehrt die Verlagshandlung. Mit den ‚Nibelungen' scheint es mir etwas zweifelhaft, da diese wohl etwas zu umfangreich sind, aber die nächste vielleicht nach dem ‚Tristan' . . . Am 28. Nov. berichtet dann Esser, der an diesem Tage Wagners Antwort erhalten hatte: „Er schreibt inbetreff der von Ihnen angeregten Angelegenheit: „„Herrn Franz Schott's Entgegenkommen ist mir sehr wertvoll. Ich sehe es wirklich nicht ungern, wenn ich einmal mit einem anderen Verleger als den Herren Härtels mich vernehmen könnte, die zwar sehr vorzüglich und sauber im Geschäft, aber dabei von einer eigentümlichen, oft mich abstoßenden Kleinheit und Zähigkeit sind. Ist es Herrn Schott Ernst, ein bedeutendes dramatisches Musikwerk von mir in Verlag zu nehmen, so habe ich Stoff genug, mit ihm in einen prompten Verkehr zu treten. Wollen Sie daher die Güte haben, Herrn Schott zu veranlassen, mir seine Wünsche und Absichten zu eröffnen."" Ich habe Ihnen die ganze Stelle aus dem Briefe abgeschrieben . . ., besonders da ich vermute, daß eine gewisse Zähigkeit Wagner gegenüber wohl ganz an ihrem Platze sein mag; denn darauf können Sie sich gefaßt machen, daß er in seinen Ansprüchen nicht sehr genügsam und bescheiden ist . . ."

1*

treten, und wir kommen demnach, Sie um Überlassung eines Ihrer bedeutenden dramatischen Musikwerke freundlichst zu ersuchen.

Stets bereit, unseren Verlag durch Erwerbung großartiger Werke zu bereichern, ergreifen wir freudig jede Gelegenheit, zu diesem Zwecke tätig sein zu können.

Haben Sie die Güte, uns nähere Mitteilungen zu machen, und halten Sie sich versichert, daß wir Ihr schätzbares Vertrauen zu verdienen wissen werden.

5. Wagner[1] an B. Schott's Söhne.

16 Rue Newton.
Champs Elysées.
Paris 11. Dez. [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Ihr mich so ehrendes wie erfreuendes Anerbieten, ein dramatisches Musikwerk von meiner Composition in Verlag zu nehmen, kommt mir in einem Zeitpunkt, den ich günstig und ungünstig zugleich nennen muß. Günstig — weil ich wirklich ein Werk vorräthig habe, an dessen baldiger Veröffentlichung mir liegt; ungünstig — weil ich immer noch von Deutschland[2] fern gehalten bin und somit der ersten theatralischen Aufführung meiner neuen Werke, bei denen ich durchaus persönlich zugegen sein müßte, Hindernisse entgegenstehen, die andrerseits dem Eifer meines Verlegers Schranken setzen müssen. Unter dieser fortdauernden Ungunst der Verhältnisse kann ich mich dennoch nicht entschließen, um der Erfüllung des Wunsches einer baldigen Herausgabe meiner Werke wegen Vortheile aufzugeben, die ich für gewiß halte, sobald ich den Zeitpunkt abwarte, wo ich persönlich die ersten Aufführungen derselben in's Leben rufen kann.

Einzig mit einem Verleger könnte ich mich vereinigen, der gleich mir zu dem Schicksal meiner reifsten Werke guten Glauben hätte, über die Hindernisse der nächsten Zeit hinwegsehen könnte, und für einen guten Erfolg sich die Erfahrung bürgen ließ, die wir Alle an meinen früheren Werken machten, die lange für unmöglich gehalten wurden, um endlich doch mit selbst von mir nicht erwarteter Allgemeinheit sich zu verbreiten. Rechne ich dazu, was gegenwärtig selbst unter den schwierigsten Umständen zu Gunsten des Erscheinens meiner neueren Werke spricht, und darf ich annehmen, daß das Interesse an ihnen so groß ist, daß selbst vor der theatralischen Aufführung sie eine ungewöhnliche Theilnahme erregen werden, so darf ich allerdings es

[1] Vgl. zu diesem Schreiben Wagners Brief an Otto Wesendonk vom 12. Dezember 1859 (Briefe an O. W. NA. 75 ff.).

[2] Wagner hatte bekanntlich wegen seiner Beteiligung an der Revolution 1849 Dresden, wo er Hofkapellmeister gewesen war, verlassen müssen und war nach der Schweiz geflüchtet. Im September 1859 war er nach Paris übergesiedelt; vgl. Bd. I S. 177.

jetzt schon für an der Zeit halten, mit einem Verleger von Ihrer Bedeutung ernstliche Rücksprache über den Gegenstand zu nehmen.

Unter den hier angedeuteten Voraussetzungen antworte ich Ihrem geneigten Anerbieten mit dem Gegenanerbieten eines dramatischen Musikwerkes ‚das Rheingold'. An der Veröffentlichung gerade dieses Werkes[1] liegt mir eben jetzt besonders aus dem Grunde, weil, indem ich gegenwärtig durch das Erscheinen meines ‚Tristan und Isolde' seit langer Zeit zum erstenmal wieder als productiv auftrete, es mir daran liegt, mich so volksthümlich, wie möglich, dem gebildeten Publikum vorzustellen, und eben ‚das Rheingold' einem Genre angehört, das von dem des ‚Tristan' sehr verschieden ist und geradeweges eine ganz neue Seite — ich kann es [!] die charakteristisch-populäre nennen — meiner Production kennen lernen läßt, wie ich sie in keinem meiner früheren Werke je berührt habe. Somit wäre mir an dem Erscheinen gerade dieses Werkes — und eben neben dem ‚Tristan' — sehr gelegen.

Hätten Sie die Geduld, mir ein bis zwei Jahre bis zur ersten theatralischen Aufführung dieses Werkes Zeit zu geben, so würde ich Ihnen die Bedingungen, unter denen ich es Ihnen jetzt überlassen könnte, in Kürze mit Folgendem bezeichnen:

Gegen ein sofort zu zahlendes Honorar von Zehntausend Francs verkaufe ich Ihnen die Partitur und den fertigen, sehr gelungenen Klavierauszug meines dramatischen Musikwerkes ‚das Rheingold' mit dem Recht, dieses Werk in Deutschland, Frankreich und England[2] in jeder Weise zu veröffentlichen, so daß nur das Recht, theatralische Aufführungen davon zu veranstalten, mir vorbehalten bliebe. An den Verfasser des Klavierarrangements, Herrn Charles Klindworth[3] in London, hätten Sie einzig noch das übliche, bogenweise zu berechnende Arbeitshonorar zu bezahlen. Von dem Texte hätten Sie das Recht, eine wohlfeile Ausgabe zum Zweck des Verkaufes bei theatralischen Vorstellungen zu veranstalten, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, sich hierüber mit demjenigen Buchhändler zu vereinigen, dem ich andererseits meine größere dramatische Dichtung ‚der Ring des Nibelungen' zur besonderen Herausgabe als reines Literaturwerk, in kostbarerer Exemplar-Bestellung, zu überlassen mir vorbehalte[4]. Von dieser dramatischen Dichtung, die ich mit nächstem bei einem bedeutenden Verleger herauszugeben gedenke, bildet das ‚Rheingold' einen an sich ganz vollständigen und selbstbestehenden Theil. — Es stünde schließlich Ihrem Ermessen frei,

[1] Das ‚Rheingold' war bekanntlich von den vier Stücken des ‚Rings des Nibelungen' zuletzt gedichtet (vollendet 9. Nov. 1853), aber zuerst komponiert (Vollendung der Skizzen 14. Januar 1854, der Partitur Juni 1854) worden. — Über die vergeblichen Bemühungen Wagners das ‚Rheingold' wie überhaupt den ‚Ring des Nibelungen' bei Breitkopf & Härtel zu verlegen, vgl. Bd. I.

[2] Italien ist hier nicht genannt; vgl. unten den Brief Wagners an die Firma Schott vom Herbst 1870.

[3] Vgl. den Brief Wagners an diesen vom 4. Oktober 1855.

[4] Vgl. hierzu den Brief Wagners an seinen Schwager den Buchhändler Eduard Avenarius vom 10. Mai 1860, sowie Wagners Brief an Franz Schott vom 31. Januar 1874.

ob Sie jetzt sofort auch schon die Partitur selbst im Stich herausgeben oder damit so lange warten wollten, bis die erste theatralische Aufführung — zu deren Bewerkstelligung in spätestens zwei Jahren[1] ich mich verpflichte — gesichert ist.

Ist es Ihnen, hochgeehrte Herren, nun möglich, mein Vertrauen zu dem Interesse, mit dem jetzt schon ein neues Werk dieses Genres von meiner Composition Seitens des gebildeten Publikums — ich darf wohl sagen — nicht Deutschlands allein, sondern auch Frankreichs, Englands und selbst Rußlands aufgenommen werden dürfte, vollkommen zu theilen, so bitte ich Sie, Ihre Antwort mir bald zukommen zu lassen und im günstigen Falle der Zusage meiner aufrichtigen Anerkennung des großen Sinnes, mit dem Sie diese Angelegenheit betrachteten, sich versichert zu halten. Alle Manuscripte sind bereit, um sofort von Ihnen in Auftrag gegeben zu werden.

Ihrer geneigten Erwiderung entgegensehend und nochmals für Ihr ehrendes Entgegenkommen Ihnen herzlich dankend, verbleibe ich Ihr hochachtungsvoll ergebener

Richard Wagner.

6. B. Schott's Söhne an Wagner.

Mainz 21. Dezember 1859.

Entschuldigen Sie gütigst das Ausbleiben unserer Antwort auf Ihre sehr geehrte Zuschrift vom 11. d. Eine Unpäßlichkeit Schreiber[s] dieses ist die Ursache der Verspätung.

Die Zusage, uns den Verlag Ihres Werkes ‚Das Rheingold' überlassen zu wollen, hat uns sehr erfreut, und wir würden auch sofort die gestellten Bedingungen annehmen, wenn wir nicht auf eine Ermäßigung des Honorars antragen wollten.

Sie werden dies nicht übel deuten, wenn wir Sie versichern, daß wir dabei nur von dem Wunsch ausgehen, den Klavierauszug des zu übernehmenden Werkes zu billigerem Preise als die der bereits vorhandenen Opern[2] liefern zu wollen, um auch Ihren weniger bemittelten Verehrern zur Anschaffung des neuen Werkes Gelegenheit geben zu können. Wir würden den Preis $^1/_4$ niedriger stellen und erlauben uns demnach das Gesuch, das Honorar nach Verhältnis zu ermäßigen, resp. auf Fr. 7500— stellen zu wollen.

Der Verkauf der Partitur wird keinen Nutzen bringen, daher nur der Klavierauszug in Betracht kommen kann, und um diesen, wie gesagt, durch billigen Preis mehr als gewöhnlich verbreiten zu können, wünschen wir die Ermäßigung des Honorars.

[1] Tatsächlich fand die erste, von Wagner mißbilligte Aufführung des ‚Rheingolds' erst am 22. Sept. 1869 in München statt.

[2] Es kostete damals der Klavierauszug mit Text von ‚Rienzi' 16, vom ‚Fliegenden Holländer', von ‚Tannhäuser' und vom ‚Lohengrin' je 8 Taler.

Daß das ‚Rheingold' ein Werk von mehreren Akten ist und einen Theaterabend ausfüllt, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Das Werk etwas später als ‚Tristan und Isolde' erscheinen zu lassen, weil sonst nachteilig für Verleger, [würde sich empfehlen]. Beim Erscheinen des ‚Tristan' können wir das neue Werk in Stich geben, und man würde dann die richtige Mitte gehen.

7. Wagner an B. Schott's Söhne.

16 Rue Newton
Champs Elysées.
Paris 25. Dez. [18]59.

Hochgeehrte Herren!

Ich bin Ihnen für Ihre geneigte Antwort sehr verbunden und danke Ihnen, daß Sie meinen Vorschlag, das ‚Rheingold' in Ihren geachteten Verlag nehmen zu wollen, ernstlich erwogen haben. Indem ich bestätige, daß das in Rede stehende dramatische Musikwerk wirklich einen ganzen Theaterabend auszufüllen bestimmt ist, nur mit der im Gegenstand liegenden, neuen Einrichtung, daß die Aktschlüsse derart durch eine länger anhaltende characteristsche Verwandlung — bei überleitender Musik — bezeichnet werden (wodurch die Dauer der jedenfalls einer dreiaktigen Oper vollkommen entsprechenden Aufführung auf die so sehr oft gewünschte Kürze von $2^3/_4$ bis etwa 3 Stunden gebracht wird), habe ich im Übrigen Ihrem geehrten Gegenvorschlage gegenüber mit Ihnen mich nur noch wegen der Honorarfrage zu verständigen zu suchen. Ob dies gelingen wird, weiß ich allerdings nicht.

Die Ihnen von mir gestellte Honorarforderung ist wohlüberlegt. Sie begründet sich namentlich auf die Annahme, daß durch ausschließliche Benutzung des Eigenthumsrechtes auch für das Ausland, somit durch Wiederverkauf des Rechtes der Melodie z. B. an französische Verleger zur Herstellung von Ausgaben mit französischem Text u. s. w., ein dramatisches Werk von mir gegenwärtig bereits und mehr noch in der Zukunft ein bedeutendes Capital bietet. Für meine früheren Opern, und namentlich noch für ‚Tristan und Isolde', hatte ich mir das Recht, französische Ausgaben autorisiren zu dürfen, besonders vorbehalten. An Ort und Stelle mache ich nun genauere Erfahrungen davon, wie bedeutend und ganz unverhältnißmäßig gegen die sonst üblichen deutschen Honorare hier diese Eigenthumsrechte vergütet werden. Trotzdem noch keine meiner Opern in Frankreich aufgeführt ist, sind dort jetzt zum Voraus schon mir Anerbietungen gemacht worden, die mir hierfür einen sehr erfreulichen Maßstab an die Hand geben.

Wenn ich nun Willens bin, Ihnen das ‚Rheingold' mit dem Rechte, nach Belieben französische und englische Ausgaben davon veranstalten zu lassen, zu verkaufen, so fordere ich, wenn ich 10000 fr. dafür verlange, keineswegs das Benefiz, welches ich daraus ziehen

zu können glaube, wenn ich mir jenes Recht vorbehalten wollte, denn ich habe Grund anzunehmen, daß mir von einem französischen Verleger seiner Zeit mindestens die gleiche Summe gezahlt werden würde. Ich glaube mich sonach diesen Aussichten gegenüber zu mäßigen, und ich thue dies aus dem Grunde, weil 1) ich ein baldiges Erscheinen des ‚Rheingold' gern sehe, und die Übernahme dieses Geschäftes zunächst noch an für die Verbreitung des Werkes (wie ich Ihnen dieses in meinem ersten Briefe bezeichnete) etwas hinderliche Bedingungen geknüpft ist; 2) weil ich in Bezug auf die Übertragung des Rechtes, französische Ausgaben zu veranstalten, schwierige Auseinandersetzungen mit den ursprünglichen deutschen Verlegern gewahre, die ich besser ein für allemal ausgeglichen sähe, und deshalb schon länger im Voraus dieses Rechtes mich zu begeben wünsche.

Da Sie, hochgeehrte Herren, gegen die Höhe meiner Forderung selbst eigentlich nichts einwenden, sondern nur um der Herstellung eines billigeren Preises des Klavierauszuges willen eine Verminderung auch meines Preises wünschen, so habe ich anzunehmen, daß Sie die von mir bezeichneten günstigen Chancen des Geschäftes wohl zu würdigen geneigt sind, weshalb die obige Erklärung gewissermaßen überflüssig war.

Dem von Ihnen angeführten Grunde Ihres Wunsches einer Preisermäßigung glaube ich aber ebenfalls nicht beistimmen zu können. Soll ein billigerer Preis des Klavierauszuges dazu dienen, denselben auch ärmeren Musikfreunden zugänglich zu machen, so ist damit doch eben nur ein größerer Absatz bezweckt, und die Einnahme für eine stärkere Anzahl von wohlfeileren Exemplaren müßte bei einem vernünftigen Sinne der Sache doch nothwendig derjenigen für eine mindere Anzahl theuerer Exemplare vollkommen gleichkommen, ja, wie manche Erfahrung zeigt, sie sogar übersteigen, vorausgesetzt, daß dem Werke selbst populäre Kraft zu eigen sei, was doch dann vorausgesetzt wird, wenn man wohlfeilere Ausgaben für zweckmäßig hält.

In der That halte ich aber das ‚Rheingold', wie alle meine dem ‚Nibelungencyclus' angehörigen Werke, für dem deutschen Geiste in alle Zukunft so populär eigen, als irgend ein anderes Nationalwerk der Vergangenheit, und gerade diese von mir erwartete besondere Popularität ist es, die mich auch an eine starke Rückwirkung auf Frankreich und England glauben läßt, welchen diese Gattung deutscher Poesie eben nur durch die Musik erschlossen werden könnte.

Ich muß nun erwarten, ob Sie meine Ansicht hierüber zu theilen vermögen, und würde mich nicht zu beklagen haben, wenn für jetzt Sie hierzu noch zu wenig Anhalt fänden. Doch habe ich bei denen, die mein Werk bereits näher kennen, so entschieden dieselbe Meinung gefunden, daß hieraus Beziehungen entstanden sind, die mich geradesweges verpflichten, das ‚Rheingold' um keinen geringeren Preis zu verkaufen als den Ihnen genannten.

Sollten Sie, hochgeehrte Herren, Ihre Ansicht mit der meinigen

und der meiner Freunde nun noch in Übereinstimmung bringen können — was mir lieb wäre, da ich ein baldiges Erscheinen des Werkes wünsche — so hätte ich, falls Sie zur Feststellung eines Vertrages sich entschlössen, meinerseits die Wünsche noch auszusprechen, daß der Klavierauszug, zu welchem Preise Sie ihn auch zu verkaufen gedächten, in seiner äußeren Herstellung in nichts dem Besten und Gediegensten in dieser Hinsicht nachstehen, und mindestens ebenso erscheinen möge, wie in Kürze der von ‚Tristan und Isolde'. Ebenso die Partitur, über deren Zeit des Erscheinens wir uns nach Verhältniß der Zeit der ersten Aufführung des Werkes zu verständigen hätten. Das zum Verkauf bei den Theateraufführungen bestimmte Textbuch (dessen Ertrag ich mir bei meinen letzten Opern besonders reservirt hatte, Ihnen aber in Betreff des ‚Rheingoldes' allein zustehen soll), wird mit denjenigen Auslassungen der scenirten Angaben gedruckt, die ich für den besonderen Zweck nöthig halten muß.

In Bezug auf die spätere Herausgabe mit französischem Texte (oder englischem) hätten Sie sich seiner Zeit mit dem Uebersetzer besonders abzufinden.

Eine besondere Herausgabe des ganzen größeren Gedichtes ‚der Ring des Nibelungen' in französischer oder englischer Übersetzung bliebe, so gut wie eine deutsche Ausgabe desselben, mir besonders vorbehalten, wogegen für Frankreich und England der Verkauf der Spezialausgabe für die Theateraufführungen Ihnen für immer zu eigen bliebe.

Den Stich des Klavierauszugs würden Sie alsbald beginnen lassen können, da die Härtel'sche Ausgabe von ‚Tristan und Isolde', welche Sie erst abzuwarten gedenken, bereits Anfang Januar n. J. erscheinen wird.

Darf ich nun glauben, nichts unerwähnt gelassen zu haben, was sowohl für das Festhalten meiner Honorarforderung spricht, als auch andererseits zur Feststellung des gewünschten Übereinkommens nöthig dünkte, so ersuche ich Sie, hochgeehrte Herren, nun mir in möglichster Bälde Ihren letzten Entschluß als Antwort zukommen lassen zu wollen.

Mit nochmaligem verbindlichem Danke für Ihr geneigtes Entgegenkommen verbleibe ich hochachtungsvollst

Ihr sehr ergebener
Richard Wagner.

8. B. Schott's Söhne an Wagner[1].

Mainz 4. Januar 1860.

In ergebener Beantwortung Ihres geehrten Schreibens vom 25. v.M. danken wir Ihnen verbindlichst für die gegebenen Aufklärungen in betreff Ihrer Ansichten über die Abtretung Ihres neuen Musikwerkes ‚Das Rheingold'.

[1] Wagner, der auf die Antwort von B. Schotts Söhne sehr wartete, wandte sich zu seiner Unterstützung an seinen Freund Gustav Schmidt,

Wir würden freilich vorziehen, das Verlagsrecht nur für Deutschland allein zu übernehmen, indem wir, offen gestanden, bezweifeln, daß die Franzosen je Geschmack an großartigen Musikwerken finden werden, und wir demnach auf eine Beisteuer aus Frankreich für die nächste Zeit verzichten müssen.

Da Sie aber wünschen, das vollständige Verlagsrecht abzutreten, so müssen wir uns damit für einverstanden erklären und demnach

---

der damals Kapellmeister am National-Theater in Frankfurt a. M. war, mit folgendem bisher noch nicht veröffentlichten, in einem mir von Herrn Geheimrat Dr. Strecker abschriftlich zur Verfügung gestellten Briefe:

Paris 6. Januar 1860.
16 rue Newton
Champs Elysées.

Liebster Freund.

Ich zähle auf Ihre Freundschaft, als ob ich ein Recht darauf hätte. Thue ich Unrecht? Das sollen Sie mir beweisen.

Sie können mir einen großen Dienst erweisen, und diesmal ist Ihre Nähe an Mainz daran Schuld, daß ich gerade Sie bemühe.

Schott's wollten ein neues dramatisches Musikwerk von mir haben. Ich habe ihnen das ‚Rheingold' angeboten, und — für Deutschland, Frankreich und England — 10,000 francs dafür gefordert. Unter dem Vorwande, wohlfeile Ausgaben veranstalten zu wollen, boten sie mir 7500 fcs dagegen. Ich blieb auf meiner Forderung stehen. Seit gegen 14 Tagen habe ich keine Antwort. Es wäre mir unlieb, wenn sie ganz absprängen, 1., weil ich gern sehe, wenn das ‚Rheingold' bald erscheint; 2., weil ich in diesem Augenblick furchtbares Geld gebrauche. Ich habe 3 große Concerte vor, deren Kosten enorm anwachsen: ich muß mich schleunig nach Geld umsehen, um in keine schreckliche Verlegenheit zu geraten.

Somit folgende Bitte:

Fahren Sie schnell einmal nach Mainz hinüber und sprechen Sie Schott's. Sehen Sie, wie sie disponirt sind. Möglich, daß sie schließlich in meine Forderung willigen wollten. Somit: nichts vergeben. Finden Sie sie aber abgeschreckt, so geben Sie zu verstehen, daß mir an dem Abschlusse liege, und Sie von mir beauftragt seien, für mich mit ihnen abzuschließen. Für diesen Fall suchen Sie 8000 fr zu retten: wenn durchaus nicht anders, so schließen Sie auf 7500 fcs ab: dieß aber unter der Bedingung sofortiger Uebersendung der vollen Summe an mich nach Paris. Mein Geheimniß können Sie schließlich verrathen und gestehen, daß ich zu dem Opfer bereit wäre aus dem Grunde, meine Concerte in Paris so bedeutend wie möglich hinstellen zu können.

An Bülow* schreibe ich zugleich, daß er Ihnen den Klavierauszug und die Partitur des ‚Rheingoldes' sofort zuschicke. Alles ist bereit. Vor allem aber: schnell Geld! —

Benachrichtigen Sie mich sogleich — und — seien Sie mir nicht böse!

Daß Sie den ‚Rienzi' noch nicht geben, verzeihe ich Ihnen ja auch!

Also — machen Sie's gut! Ich rechne schnell auf Geld — mindestens auf die 7500 fr — und Sie rechnen mit Bestimmtheit auf das umgehende Eintreffen des ‚Rheingold' complett. Den Text liefere ich in wenigen Tagen besonders nach.

Und nun Gott befohlen!

Habe ich Luft, dann mehr von Ihrem

sehr unverschämten
Richard Wagner.

---

* Daß an Hans von Bülow der bei Breitkopf & Härtel lagernde, für den Druck bestimmte Klavierauszug des ‚Rheingold' geschickt werden sollte, hatte Wagner erst am 11. Dezember 1859 verfügt. Vgl. R. Wagners Briefwechsel mit seinen Verlegern Bd. I Nr. 183.

auch das stipulierte Honorar von 10 000 Fr. genehmigen, obgleich wir Ihren Ansichten im Betreff eines billigen Preises des Klavierauszugs nicht beistimmen können. Ein billiger Preis würde nämlich nur bei einer großen Auflage von „bis 1000" Exemplaren rentieren können, wogegen bei einer Auflage von 600 Exemplaren durch billigern Preis ein Mehrabsatz von höchstens 200 Exemplaren erzielt werden würde.

Indem Sie jedoch vorschreiben, daß die Ausstattung des Klavierauszugs nicht minder splendid als der neuen Breitkopf & Härtelschen des ‚Tristan und Isolde' sein müsse, so werden wir wohl auf einen billigern Preis verzichten, es sei denn, daß Sie uns erlauben, den Klavierauszug des ‚Rheingoldes' etwas gedrängter herstellen zu lassen.

In betreff des zu machenden Vertrags würde es uns angenehm sein, wenn Sie die Güte haben wollten, uns einen Entwurf oder eine Kopie des Vertrags mit Breitkopf & Härtel zukommen zu lassen. Wir erlauben uns jedoch noch zu bemerken:

1. Die Abtragung des Honorares könnte in 2 Terminen geschehen, die Hälfte sofort und die Hälfte 6 Monate später. Der ungünstige Stand aller Valutas würde uns ziemlichen Verlust bringen, was in 6 Monaten nach Abwicklung der Leipziger Messe vermieden würde;

2. wünschten wir das Vorzugsrecht auf die 2. und 3. Abteilung des ‚Rings des Nibelungen' zu haben, damit diese ohne unser Wissen nicht in einen anderen Verlag kommen;

3. wünschen wir uns der französischen Übersetzung ohne Honorarvergütung bedienen zu können. Da das ganze Werk in französischer Sprache erscheinen wird, so dürfte es uns doch wohl gestattet sein, einen Teil davon zu benutzen.

Ob die Partitur des ‚Tristan und Isolde' mit dem Klavierauszug gleichzeitig erscheinen wird, haben Sie uns nicht mitgeteilt. Wir bitten Sie demnach um gef. Auskunft in betreff des Stiches der neuen Partitur (eventuell über deren Ausstattung), um auch in diesem Punkte einig gehen zu können.

9. Wagner an B. Schott's Söhne.

16 Rue Newton
Champs Elysées.
Paris 7. Januar 1860.

Hochgeehrte Herren!

Empfangen Sie meinen aufrichtigen Dank für Ihre zuletzt erklärte Bereitwilligkeit, auf alle meine für die Abtretung meines ‚Rheingoldes' gestellten Bedingungen eingehen zu wollen. Ich läugne Ihnen nicht, daß ich hierin einen Beweis großen Vertrauens in mich und den Werth meiner Arbeiten erkenne, für den ich mich Ihnen zu voller Erkenntlichkeit verpflichtet fühle. Entnehmen Sie aus dem Schicksale meiner bisherigen Werke, ob ich mir den Muth zutrauen darf, vollkommen Ihren besten Erwartungen zu entsprechen: ich sehe mit innerer Ge-

nugthuung auch dem Erfolge des Werkes entgegen, das ich Ihnen angeboten habe.

Ich bitte Sie nun, die freundlichen Beziehungen, in die wir zu einander getreten sind, durch einen äußersten Beweis Ihrer Geneigtheit zu befestigen.

Auf alle von Ihnen ausgedrückten Wünsche gehe ich ein. Verfügen Sie über die Art der Herausgabe des Klavierauszugs gänzlich nach Ihrem Dafürhalten. Die französische Übersetzung verpflichte ich mich Ihnen unentgeltlich zur Benutzung bei der Herausgabe der Klavierauszüge oder Partituren zu liefern.

Jedes der folgenden zum Cyclus meiner ‚Nibelungendramen' gehörigen Werke soll von mir zuerst Ihnen angeboten werden, und ich verpflichte mich zum Voraus, für keines derselben mehr als für das ‚Rheingold' zu beanspruchen. Sollten Sie jedoch bei diesem ersten Werke erweislich kein gutes Geschäft gemacht haben, so werden Sie mich sogar auch zu einer Ermäßigung der Forderung bereit finden — Nur um Eines bitte ich Sie: verbinden Sie mich auf das Äußerste, und übersenden Sie mir die volle Summe von 10000 fr. sofort, ja — umgehend.

Hierüber folgende Erklärung. Ich gestehe, Ihre schließliche Gewährung meiner Forderung — nach Ihren letzten Erklärungen — vorausgesehen zu haben. Die Möglichkeit, in nächster Zeit über die in Rede stehende Summe verfügen zu können, hat mich zum definitiven Angriff einer Unternehmung bestimmt, die ich für meine zukünftigen Erfolge in Paris für entscheidend wirklich halten muß, und der ich deshalb eine bedeutende Summe möglicherweise zu opfern mich entschlossen habe, sobald sie eben mir zu Gebote steht. Es handelt sich zunächst um 3 große Conzerte[1], die ich in der Salle Ventadour mit dem vollendetsten Aufwand künstlerischer Kräfte zu geben bereit bin. Die Kosten und Entschädigungen hierbei sind enorm, und ich bin bereits soweit gegangen, Alles zu übernehmen in der Hoffnung — von Ihnen nicht im Stich gelassen zu werden.

Somit verpflichten Sie mich auf alle Zeiten und erfüllen Sie meine Bitte: schicken Sie mir ohne Bedenken umgehend die volle Kaufsumme für das ‚Rheingold'. Sollte ein Abzug für das Escompte unerläßlich sein, so bin ich bereit, mir ihn gefallen zu lassen.

Alles Übrige regelt sich sofort ohne Anstand. Kraft dieser Zeilen erkläre ich Sie beim Abgang der stipulirten Kaufsumme an mich als einzigen und rechtmäßigen Eigenthümer meines musikalischen Drama's ‚das Rheingold'. Den Contract senden Sie mir zur formellen Zeichnung nach. Die Härtel'schen Stipulationen kann ich nicht finden; jedenfalls könnten sie uns auch nicht dienen, da sich die Punkte meistens nur auf die Lieferung des zur Zeit des Contractabschlusses erst zum Drittheil vollendeten Werkes

[1] Den Plan zu diesen drei Konzerten hatte Wagner schon in dem Briefe an den Redakteur einer Musikzeitung (L. A. Zellner in Wien?) vom 22. Dezember 1859 entwickelt; vgl. W. Altmann, R. Wagners Briefe Nr. 1335.

bezogen, und außerdem hierbei mir das Recht zu französischen und englischen Ausgaben vorbehalten blieb. Über alle wesentlichen Punkte sind wir einig, und im Beginn dieser Zeilen erklärte ich bereits meine Zustimmung zu Ihren Wünschen in Bezug auf die Herausgabe. — Über die Herstellung der Partitur werden wir Zeit haben uns zu verständigen; denn jedenfalls lassen Sie wohl zunächst erst den Clavierauszug erscheinen. Die Partitur wünschte ich allerdings in gleicher Schönheit mit der Härtel'schen von ‚Tristan und Isolde' erscheinen zu sehen; diese hat das gewöhnliche hohe Format und ist äußerst elegant in Stich und Druck. — Die Veröffentlichung der Partitur haben mir Härtel's für den Lauf dieses Monats angekündigt[1]. Der Klavierauszug ist ebenfalls fertig, doch wünsche ich ihn vor der Publizirung mit dem Arrangeur, H. v. Bülow, erst noch einmal durchzugehen. Da H. v. Bülow in den nächsten Tagen hier, in Paris, eintrifft, darf ich diese letzte Besorgung als bald abgemacht ansehen, und damit ist das Erscheinen auch des Klavierauszuges im Februar zu erwarten[2].

Unser Geschäft betreffend zeige ich Ihnen ferner an, daß Ihnen in den nächsten Tagen die Partitur und der Klavierauszug[3] des ‚Rheingold' durch Herrn Kapellmeister Gustav Schmidt[4] in Frankfurt zugestellt werden wird. Ich habe bereits deßhalb das Nöthige besorgt; seien Sie sicher, in wenig Tagen das vollständige Werk in Ihren Händen zu haben.

Darf ich somit alle geschäftlichen Abmachungen als zwischen uns geordnet ansehen, so daß es nur noch der — weniger für uns als für die äußeren Verhältnisse nöthigen — contractlichen Förmlichkeit bedarf, so theile ich Ihnen schließlich noch mein — gegen alle Welt geheim gehaltenes — Vorhaben mit, wenn Alles nach Wunsch geht, im Mai künftigen Jahres 1861 das ‚Rheingold' in der Salle Ventadour in Paris mit einer Auswahl der vorzüglichsten deutschen Sänger zur ersten Aufführung zu bringen. Ich hoffe, dabei viele deutsche Gäste begrüßen zu können. Dieselben Sänger haben sich mir bereits zur Aufführung[5] des ‚Tristan' dieses Jahr in Paris

---

[1] Vgl. Bd. I Nr. 184.

[2] Der Klavierauszug von ‚Tristan und Isolde' kam aber, da Hans von Bülow in der schwierigen teilweisen Umarbeitung durch anderweitige Verpflichtungen behindert war, erst gegen Ende Oktober 1860 heraus; vgl. Bd. I Nr. 203, bzw. 192—200.

[3] Der erleichterte; daß Klindworth zwei verschiedene Klavierauszüge angefertigt hatte, wissen wir aus „Richard Wagners Briefwechsel mit seinen Verlegern" Bd. I Nr. 142 (S. 144f.), 145f., 148.

[4] Vgl. oben S. 9 A. 1.

[5] Am 11. März 1860 teilte Esser seinem Freunde Schott mit: „Wagner hat eine Aufführung seiner Opern in Paris aufgegeben ..." Nicht uninteressant ist, was Esser bereits am 15. Februar geschrieben hatte: „Ob sich Wagner in Paris Bahn brechen wird, scheint mir noch sehr zweifelhaft, besonders wenn er es einmal mit der Aufführung einer ganzen Oper versucht. Die Franzosen haben nicht soviel Geduld wie die Deutschen, und daß man eine große Portion dieser christlichen Tugend bedarf, um eine Wagnersche Oper vom Anfang bis zum Ende anzuhören, darüber sind wir wohl alle einig." — Vgl. über die beabsichtigte ‚Tristan'-Aufführung auch Bd. I Nr. 188 und 192.

zu Gebote gestellt. Zur Ermöglichung des hier bezeichneten Unternehmens sollen mir meine Conzerte dienen: und diese Conzerte zu ermöglichen, sollen — Sie mir helfen, indem Sie mir schleunig die nöthige Summe liefern, die ich — möglichen Falles — zu diesem Zwecke zu opfern gedenke.

Erfüllen Sie nun meine Bitte und seien Sie wie meines größten Eifers, Ihnen in Allem für die Herausgabe behülflich zu sein, so auch meines aufrichtigsten und größten Dankes versichert, wenn Sie mir mit freundschaftlicher Entschiedenheit behülflich sind.

Mit größter Hochachtung

Ihr ergebenster
Richard Wagner.

10. B. Schott's Söhne an Wagner.

Mainz 12. Januar 1860.

Aus Ihrer geehrten Zuschrift vom 7. d. haben wir gern ersehen, daß Sie unsre kleinen Reklamationen berücksichtigen, und wir demnach die Abtretung Ihres dramatischen Musikwerkes ‚Das Rheingold' als geordnet betrachten können.

Zu unserem Bedauern konnten wir Ihrem Wunsche betreffs des Honorars noch nicht nachkommen, indem es uns noch nicht gelungen, die nötigen Mittel aufzutreiben. Wir mußten uns nach Frankfurt a. M. wenden und hoffen heute von dort das Nötige zu empfangen, so daß wir Ihnen morgen das Honorar anweisen werden.

11. B. Schott's Söhne[1] an Wagner.

Mainz 13. Januar 1860.

In bezug auf unser Gestriges beehren wir uns Ihnen anbei den Betrag von 10 000 fr. in 2 Abschnitten

1. fr. 5000 à 5 jours de dato
2. fr. 5000 à 10 jours de vue

} auf E. Garnot fils dorten

zu überreichen und ersuchen Sie, uns durch diese Überweisung von 10 000 fr. als einzigen und rechtmäßigen Eigentümer Ihres musikalischen Dramas ‚Das Rheingold' zu betrachten und zu erkennen.

Zu unserem Bedauern hat man uns von Frankfurt längere

[1] Franz Schott setzte den Vermittler Esser am 14. Januar von dem Abschluß in Kenntnis. Dieser schrieb darauf am 18. Januar (Die Musik, Jg. 1, 1360): „Ohne Zweifel haben Sie eine gehörige Summe für die Ihrem Eigentum verfallene Oper bezahlen müssen — denn Wagner versteht es, Geschäfte zu machen, und kennt alle Kniffe, um seine Zwecke durchzusetzen. Daß er das von Ihnen erhaltene Geld für seine projektierten Konzerte verwendet, möchte ich bezweifeln, denn diese würde er wahrscheinlich nicht geben, wenn nicht irgend ein Protektor hinter ihm stünde, der für ein mögliches Defizit Garantie leistet. Dagegen glaube ich, daß er zum Leben Geld braucht, und daß ihm der Verkauf seiner Oper sehr zur rechten Zeit kam, um ihn vor der Bedrängnis zu retten."

Wechsel gesandt, daher wir genötigt waren, für die Ausgleichung die Vermittlung unseres dortigen Korrespondenten zu benutzen.

Unser Agent dorten ist Herr J. Hartmann, 15 Boulevard des Capucins, welchen wir bereits ersuchten, Ihnen auf Verlangen nach Kräften zu dienen.

Dem Klavierauszug und der Partitur des ‚Rheingolds' sehen wir durch Herrn G. Schmidt in Frankfurt entgegen. Den Stich derselben werden wir aber erst nach Erscheinen des ‚Tristan und Isolde' beginnen lassen, um Ihren Wünschen in bezug auf Ausstattung möglichst nachkommen zu können.

Einen Vertrag für das ‚Rheingold' werden wir Ihnen gelegentlich vorlegen.

12. B. Schott's Söhne an Wagner.

Mainz 25. Februar 1860.

Durch Herrn Hartmann haben wir s. Z. vernommen, daß Ihnen unser Schreiben vom 13. Januar, die Anweisung auf das Honorar von 10 000 fr. enthaltend, richtig zugekommen ist.

In Erwartung Ihrer Nachrichten haben wir gezögert, Ihnen anzuzeigen, daß Herr G[ustav] Schmidt Partitur und Klavierauszug des ‚Rheingoldes' eingesandt hat. Da Sie aber den Mitteilungen unseres Agenten zufolge geneigt scheinen, die Partitur umzuarbeiten zur Erleichterung der Aufführung, so kommen wir Sie zu bitten, uns gefl. zu sagen, wann und wo Sie sich damit beschäftigen wollen, um Ihnen die Partitur einsenden zu können.

Auch erlauben wir uns den Vorschlag zu machen, Partitur und Klavierauszug gleichzeitig mit französischem Text erscheinen zu lassen oder vorläufig nur den Klavierauszug. Unser Haus in Brüssel hat uns nämlich dringend ersucht, Ihnen diesen Vorschlag zu machen und gleichzeitig einen bewährten Übersetzer, zugleich ein [!] großer Verehrer Ihrer Schöpfungen, zur Verfügung gestellt. Eine Ausgabe mit französischem Text würde nicht nur in Belgien und Holland, sondern auch in England (überhaupt im Auslande) die Verbreitung sehr fördern, um so mehr als wir in diesen Ländern Filialgeschäfte besitzen und demnach kräftig für die Verbreitung arbeiten können. Haben Sie die Güte, uns Ihre Ansichten über diesen Punkt mitzuteilen, damit wir, wenn Sie mit dem Vorschlag übereingehen, mit dem Stich des Klavierauszugs beginnen lassen können.

13. Wagner an B. Schott's Söhne.

Paris 2. März 1860.

Hochgeehrte Herren!

Ich habe wegen meines langen Schweigens sehr um Entschuldigung zu bitten. Doch darf ich hoffen, daß Sie durch Herrn Hartmann von meiner übermäßigen Beschäftigung benachrichtigt waren. Zu-

vörderst bat ich ihn auch, Ihnen meine herzliche Anerkennung und meinen besten Dank dafür auszudrücken, daß Sie so prompt allen meinen Wünschen in Bezug der Honorarzahlung für das ‚Rheingold' entsprachen. Habe ich zwar zu verschmerzen, daß ich selbst mehr als die von Ihnen erhaltene Summe an die ganz enormen Kosten für meine 3 gegebenen Conzerte wenden mußte, so darf ich doch meinen nächsten Zweck als vollkommen erreicht ansehen, indem ich allen Grund habe, mit dem Eindruck, den meine Musik auf das Pariser Publikum gemacht, sehr zufrieden zu sein, und es ist wohl keine Frage, daß die Folgen hiervon für die vollständige Verbreitung meiner Arbeiten in Frankreich nicht ausbleiben können. Für das nächste werde ich veranlaßt, mein hiesiges Conzertprogramm auch den Brüsseler dreimal[1] vorzuführen, was wohl noch diesen Monat geschehen dürfte. Ich ergreife dies Unternehmen auch besonders gern, weil es mir Veranlassung giebt, mit Ihrer geehrten Firma in Brüssel, sowie namentlich auch mit dem von Ihnen so sehr empfohlenen Übersetzer daselbst mich persönlich in Berührung zu bringen. Ich wünsche nichts sehnlicher, als endlich den rechten Mann zu finden, der mir gute Übersetzungen meiner Operndichtungen liefere; bisher bin ich immer erst nur noch in Versuchen begriffen. Sehr bitte ich Sie demnach, mich für Brüssel dem von Ihnen gemeinten Herrn namhaft zu empfehlen; in wenigen Tagen gedenke ich Ihnen bestimmten Bescheid über die Zeit meiner Ankunft in Brüssel geben zu können.

Ihrem Wunsche, dem Klavierauszuge des ‚Rheingoldes' sogleich den französischen Text mit beifügen zu können, muß ich durchaus entgegen sein. Ich kenne die ungemeinen Schwierigkeiten einer wirklich guten Übersetzung meiner Opern und kann nur dann einem vollkommenen Gelingen entgegensehen, wenn ich selbst die Gesangsstimmen dermaßen ändere und umarbeite, daß sie wiederum den Forderungen der französischen Declamation ganz natürlich entsprechen. Indem ich mir diese so nothwendige Freiheit vorbehalte, muß ich Sie auch seiner Zeit um eine besondere Ausgabe mit französischem Texte bitten, da es sich hier nicht nur um eine doppelte Textunterlegung, sondern um eine oft gänzliche Veränderung der Gesangnoten handelt. Beide Bearbeitungen in eine Ausgabe aufnehmen wollen, würde nothwendig eine solche Verunstaltung der Gesangstimmen herbeiführen, daß sie weder von Franzosen noch Deutschen leicht und verständlich gelesen werden können würden, und das Ganze jedenfalls auch ein unschönes, verwirrtes Ansehen erhalten müßte.

Weniger würde dies vielleicht bei der Partitur in Betracht kommen, da diese dem eigentlichen Publikum doch bei weitem weniger zu Gesicht kommt. Doch könnte auch hierfür vielleicht mit dem Stecher eine Übereinkunft ausfindig gemacht werden, wonach dieselben Platten, welche für die deutsche Herausgabe dienen — nachdem die nöthige

[1] Da der pekuniäre Erfolg ausblieb, verzichtete Wagner auf das dritte Konzert in Brüssel (das erste am 24. März) und kehrte am 30. März 1860 bereits nach Paris zurück.

Auflage abgezogen — für die Aufnahme des französischen Textes hergerichtet werden könnten, etwa mit demselben Verfahren wie bei Correcturen. Hierüber müssen jedoch Sachverständigere als ich urtheilen.

Wollen Sie nun zunächst den Klavierauszug mit alleinigem deutschen Text herstellen lassen, so bitte ich Sie, zuvor in das Manuscript genau alle scenischen und dramatischen Angaben und Bemerkungen, weil sie sich in der Partitur befinden, eintragen zu lassen, und zwar mit derselben Genauigkeit, (namentlich in Bezug auf den Raum, wo sie zu stehen haben) wie dort.

Die Partitur muß ich dann allerdings erst noch einer Durchsicht unterziehen; ich hoffe das Mittel zu finden, geringer bemittelten Theatern anzugeben, wie die Besetzung des ursprünglich von mir im Auge gehabten Orchesters zu reduciren sei, um auf das Niveau der gewöhnlich disponiblen Kräfte gebracht zu werden. Da ich in Paris bleibe und hier gänzlich mein Domicil aufgeschlagen habe, bitte ich Sie, sobald Sie die Partitur zur Completirung des Klavierauszuges vorläufig benutzt haben werden, zu dem genannten Zwecke mir dieselbe hierher zu schicken.

Wollen Sie den Stich des Klavierauszuges bald beginnen, so ist mir dieses nur erwünscht.

Somit glaube ich für heute Alles erledigt zu haben, woran Ihnen gelegen war, und ich schließe mit der Versicherung, daß Sie mich jeder Zeit zu jeder weiteren Auskunft willig und bereit finden werden.

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ihr

sehr ergebener

16 Rue Newton, Barrière de l'Etoile. Richard Wagner.

14. Wagner an B. Schott's Söhne.

Paris 7. Juli 1860.

Geehrteste Herren!

In diesen Tagen gelangte irrthümlich eine Einladung zum bevorstehenden niederrheinischen Musikfest an mich. Ich sage irrthümlich, weil die freundlichen Einlader jedenfalls nicht bedachten, daß mir zur Zeit noch der deutsche Boden verwehrt ist.

Wollen Sie die Güte haben, die Revisionsbogen des Klavierauszuges vom ‚Rheingold' zur Zeit an den Verfasser desselben, Herrn Karl Klindworth in London zur Berichtigung übersenden zu wollen? Ich habe mit demselben abgemacht[1], daß er mir die Bogen dann nach Paris zuschickt; von mir erhalten dann Sie dieselben wieder zurück.

Hoffentlich ist nicht vergessen worden, die scenischen Bemerkungen u. s. w. aus der Partitur genau auch in den Klavierauszug überzutragen. Einstweilen habe ich zu bereuen, vergessen zu haben,

[1] Vgl. den Brief Wagners an Klindworth vom 21. April 1860.

darauf aufmerksam zu machen, daß der Name ‚Wodan' stets ‚Wotan' (also „t" statt „d") ausgeführt werden soll. Vielleicht ist es Zeit, noch vor Absendung der Revisionsbogen das Versäumte nachzuholen.

Den Titel, sowie die weiteren, nach dem Titel auszuführenden Vorbemerkungen sende ich Ihnen mit den Revisionsbogen zu.

Schließlich ist es mir lieb, Ihnen berichten zu können, daß ich jetzt gegründete Aussicht habe, bald wieder in Deutschland mich aufhalten[1] zu dürfen. Es ist mir dies der Vorbereitungen zu der Aufführung meiner Werke wegen äußerst wichtig und daher auch wohl Ihnen nicht uninteressant.

Mit der Versicherung meiner größten Hochachtung verbleibe ich

Ihr

ergebenster

Richard Wagner

16 Rue Newton, Champs Elysées.

15. Wagner an B. Schott's Söhne.

Paris 8. März 1861.
3 Rue d'Aumale.

Sehr geehrte Herren!

Seien Sie nicht darüber verwundert, daß ich soeben erst dazu komme, mir das Titelblatt zum ‚Rheingold' anzusehen[2], welches Sie so gütig waren, vor Kurzem mir zuzusenden. Mein Kopf war in diesen Tagen so voll[3], und ich hatte zu viel Zuschriften von allen Seiten her zu empfangen, um das weniger drängende nicht zunächst unbeachtet lassen zu müssen.

Soeben nun öffne ich die letzte Zusendung, die sich ganz bei mir verloren hatte, und erkenne zu meiner Betrübniß, daß ich allerdings besser gethan hätte, mich sofort damit zu beschäftigen, um Ihnen sogleich meine Ansicht darüber zukommen lassen zu können, daß ich dieses Titelblatt für nicht zulässig erklären muß. —

Ich danke Ihnen sehr für den freundlichen Willen, auch dem Titelblatt eine characteristische Ausstattung zuzuwenden. Der Zeichner hat aber das Richtige gänzlich verfehlt. Es ist darin nicht eine Spur von Zusammenhang mit dem Gegenstand; die beiden Ritter sind höchst störend, und die ganze gothische Einfassung hat nicht den mindesten Sinn. — Ich ersuche Sie auf das dringendste, dies Blatt durchaus zu-

[1] Geschah im August; vgl. Band 1 S. 199 A. 4 und 202. Seinen Pariser Wohnsitz behielt aber Wagner noch weiter bei.

[2] Ende Oktober 1860 war Wagner ziemlich schwer erkrankt; am 15. Dezember schreibt er an Liszt, der am 2. Dezember übrigens noch nicht wußte, daß die Firma Schott das ‚Rheingold' gekauft hatte: „Die Correcturen vom ‚Rheingold', welches Schott's so gern zu Weihnachten veröffentlicht hätten, liegen seit sieben Wochen auf meinem Tische, ohne daß ich sie fördern kann."

[3] Durch die Proben zum ‚Tannhäuser', dessen erste Aufführung in Paris am 13. März stattfand.

rückziehen zu lassen, und lieber den Titel, wie er da steht, in einem einfachen Rahmen hinzustellen, in welchem ich den gothischen Styl am wenigsten beachtet wissen wollte.

Von den gütigst mir zugestandenen 12 Exemplaren halten Sie dann gefälligst die Hälfte einstweilen zurück, bis ich Ihnen bestimmter anzeige, wohin ich sie expedirt wünschte; die anderen sechs hätten Sie wohl die Güte, mir alsbald nach Paris zukommen zu lassen.

Sehr freue ich mich auf Ihre persönliche Ankunft in Paris, wo ich gegenwärtig noch in sehr großer Unruhe wegen der immer noch bevorstehenden Aufführung des ‚Tannhäuser' bin.

Hochachtungsvollst empfiehlt sich

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner

16. Wagner an B. Schott's Söhne[1].

Wien[2] 17. Oktober 1861.

Hochgeehrter Herr!

Eingedenk Ihres noblen und prompten Benehmens gegen mich, wende ich mich heute in einer schwierigen und sehr delicaten Lage an Ihre Hülfe. Ich finde mich — neuerdings durch die anhaltende Unpäßlichkeit des Tenoristen Ander[3] — in allen meinen Unternehmungen außerordentlich gehindert. Bei den großen Beschwerden, die hieraus für mich entstehen, habe ich, um der Ausführung meiner Pläne für die Zukunft nichts zu schaden, sehr darauf zu halten, daß ich mich den Theatern gegenüber frei von Verpflichtungen erhalte: ich bin daher auf meinen zukünftigen Verleger angewiesen. Ich bin in diesem Augenblick auf das Äußerste 3000 francs benöthigt[4]. Es würde mir sehr schwer fallen, Sie um den Vorschuß dieser Summe zu bitten, wenn ich nicht annehmen dürfte, daß die Erfüllung meines Wunsches einzig Ihnen möglich fallen dürfte, weil ich zu gleicher Zeit die Großartigkeit Ihres Geschäftes und der Führung desselben in's Auge fassen darf.

---

[1] Antwort dieser Firma vom 21. Oktober anscheinend nicht mehr erhalten.

[2] Hier weilte Wagner seit Mitte August 1861, um die Aufführung von ‚Tristan und Isolde' vorzubereiten.

[3] Bereits am 13. Sept. hatte Wagner an Malwida von Meysenbug geschrieben, daß er wegen der Stimmkrankheit Anders die Wiener ‚Tristan'-Aufführung im kommenden Winter für unmöglich halte.

[4] Da Otto Wesendonk wegen der für sein Geschäft so ungünstigen amerikanischen Krisis ihm nicht helfen konnte, hatte sich Wagner bereits am 4. Juni 1861 an seinen Prager Verehrer J. Bergmann wegen eines Darlehens von 10 000 Fr. gewandt. Vgl. W. Altmann Nr. 1486. Die letzte Zeit seines Pariser Aufenthalts im Juli 1861 hatte er eine Zufluchtsstätte beim preußischen Gesandten Graf Pourtalès gehabt.

2*

Sie haben mir durch den Ankauf und Verlag des ‚Rheingoldes'[1] bewiesen, daß es Ihnen nicht bei jeder Unternehmung auf schnellen Gewinn ankommt. Die Interessen, die Sie hierbei in das Auge faßten, können — wie sie mir höchst schmeichelhaft sind — auch Ihnen nur zur größten Ehre gereichen. Es fragt sich nun, ob Sie gesonnen sind, die vollen Consequenzen jener Unternehmung mit mir gemeinschaftlich einzugehen, und das Anlagekapital an ein zusammenhängendes großes Werk zu wagen, von dem ich kühn genug bin zu behaupten, daß es dem deutschen Geiste zur Ehre gereichen soll, seinen Plan im Vertrauen auf die Zukunft Deutschlands erdacht und seine Ausführung unternommen, sowie dazu mitgeholfen zu haben.

Nur wenn es Ihnen möglich ist, mit Beachtung meiner bisher errungenen Erfolge, sich auf den ungewöhnlichen und bedeutenden Standpunkt zu stellen, auf welchem ich selbst mich behaupten muß, wenn ich Ausdauer zu meinem Unternehmen behalten will, kann ich Sie um Ihre fernere Mitwirkung angehen. — Sie wissen, zur Erfüllung meines ‚Nibelungen'-Cyclus sind außer dem ‚Rheingold' noch drei große Hauptwerke projectirt: das erste, die ‚Walküre' ist vollkommen beendigt, auch ist ein Klavierauszug — der jedoch für die Herausgabe noch zuvor bedeutend vereinfacht werden muß — davon bereits in meinen Händen. Von dem zweiten ‚der junge Siegfried' sind ebenfalls zwei Akte bereits vollendet. Das Ganze mit dem dritten (‚Siegfried's Tod') könnte im Laufe zweier Jahre leicht vollendet sein. Die Mittel zur scenischen ersten Aufführung dieser Werke mir zu schaffen und vorzubereiten, ist gegenwärtig das Ziel aller meiner Bestrebungen in Deutschland: ich hoffe von den außerordentlich reichen musikalischen Kräften Wiens viel, namentlich wenn es mir gelingt, hier die nöthige Stellung mir zu verschaffen, wozu es der Geduld und einer anständigen Ruhe meiner Seits bedarf. So hoffe ich denn, das neu zu erbauende k. Operntheater in zwei Jahren mit dem ‚Rheingold'[2] zu eröffnen, und ihm — möglichst unmittelbar — die ‚Walküre' folgen zu lassen.

Ich lege Ihnen hier den Plan vor, dessen Ausführung ich alle meine Kräfte widme. Wollen Sie mir dabei helfen, und können Sie mich dafür unterstützen? — Sollten Sie Lust haben, dieses größte Werk, die ‚Walküre' (ich wage zu behaupten, von besonderem Interesse) sofort ebenfalls im Klavierauszug erscheinen zu lassen, so wäre mir dieses sehr angenehm, denn die Bekanntschaft hiermit würde beim Publikum viel zu der mir als Mithülfe zu meinem Zwecke so sehr nöthigen Agitation beim gebildeten Publikum beitragen. Jedenfalls

[1] Esser hatte am 13. Oktober 1861 an Schott geschrieben: „Wenn die Partitur des ‚Rheingold' so ist, daß sich die Oper nicht aufführen läßt (vgl. hierzu Wagners Äußerung oben S. 17), so tun Sie allerdings wohl daran, wenn Sie die Partitur nicht stechen, da es Ihnen sonst so erginge, wie Breitkopf & Härtel mit ‚Tristan und Isolde' . . ."

[2] Am 24. April 1861 hatte Wagner dem Direktor des Cäcilienvereins, Anton Apt, in Prag, der für den dortigen Theaterdirektor Thomé die Erlaubnis zur Aufführung des ‚Rheingold' nachgesucht hatte, diese verweigert, da er für 1862 eine Musteraufführung dieses Werkes vorhabe. Vgl. W. Altmann, R. Wagners Briefe Nr. 1476.

zeige ich Ihnen mit diesem Werke aber denjenigen Gegenstand, der im Stande sein soll, mit der Zeit Sie zu entschädigen, wenn Sie jetzt meinen Wunsch erfüllen und sofort mir dreitausend francs zur Disposition stellen wollen. Vielleicht könnten wir sogleich den Verkauf dieses und der übrigen Werke in der Weise fortsetzen, daß Sie mir für jedes fertig zum Drucke gelieferte Werk sofort 3000 francs, am Tage der ersten scenischen Aufführung desselben aber noch 7000 francs zahlten. Doch will ich Sie nicht bestürmen. Ich begreife, wie schwer es Ihnen, auch bei größtem Vertrauen in meine Leistungen, sein muß, die Befangenheit vor dem vorläufig Chimärischen meiner Projecte zu überwinden, da Sie bis jetzt ja gewiß noch nicht selbst über das bereits erschienene ‚Rheingold' befriedigend aufgeklärt sein können, da auch seine Aufführung wirklich Jedem so lange noch als ein Problem gelten muß, bis meiner genauen Sachkenntniß es gelungen sein wird, die Lösung desselben zu zeigen.

Nur wollte ich Ihnen den weiteren Weg, den Sie mit mir gehen könnten, andeuten, um Sie davon in Kenntniß zu setzen, auf welche Ressourcen ich meinerseits Acht nehme, wenn ich Sie heute in der Lage bin zu ersuchen, mit einem Vorschuß von 3000 francs mir einen außerordentlichen und hochzuverdankenden Dienst leisten zu wollen. Wohl sehr würde es mich aber freuen, wenn Sie Ihre ernstliche Geneigtheit, ferner mit mir gehen zu wollen, durch ein freundliches Eingehen auf meine Vorschläge (in irgend welcher Art) mir zu erkennen gäben.

Bei Frau Gräfin Banfy hatte ich die Ehre, eine Verwandte Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin anzutreffen; hoffentlich hat diese Dame meine ergebensten Grüße, wie sie mir versprach, auszurichten nicht versäumt?

Mit der Bitte, mich heute abermals derselben wohlwollend empfehlen zu wollen, verbinde ich die Versicherung meiner größten Hochachtung und Verehrung, mit welcher ich die Ehre habe zu verbleiben

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

([Hotel] Kaiserin Elisabeth, Weihburg-Gasse, Wien.)

17. Wagner an B. Schott's Söhne[1].

Wien 30. Oktober [18]61.

Hochgeehrter Herr!

Sie haben mich zu großem Dank verpflichtet[2]; wenn ich einige Tage vergehen ließ, ohne Ihnen meine wahre und herzliche Erkenntlichkeit sofort zu bezeugen, geschah dies, weil zugleich Ihre wohlmeinenden Zeilen mir genauen Aufschluß über die schwierige Stellung

[1] Deren Antwort vom 11. November anscheinend nicht mehr erhalten.

[2] „Wagner ist mit Schott's sehr zufrieden, voll von seinem und ihrem Lob", schreibt Peter Cornelius (Literar. Werke I, 623) am 17. Nov. 1861.

gaben, in welcher ich mich gegenwärtig mit meinen neueren Arbeiten der öffentlichen Meinung gegenüber stehe[!], und ich demzufolge Manches mit mir reiflich zu überlegen hatte, ehe ich Ihnen antworten wollte.

Zuvörderst ist es mir lieb, Ihnen gute Auskunft über die erwartete Aufführung von ‚Tristan und Isolde' geben zu können. War vor zwei Jahren die gänzliche Ungenügendheit der damaligen Primadonna[1] von Karlsruhe daran schuld, daß, während der Tenorist Schnorr seiner Partie bereits wirklich Meister geworden war, meine Oper ‚Tristan' zurückgelegt werden mußte, so hatte ich diesmal in Wien mit der seit vorigem Sommer plötzlich eingetretenen und nun fortwährend anhaltenden Stimmkrankheit des Tenoristen Ander zu schaffen, während die Sängerin Dustmann bereits vollständig ihrer Partie Herrin ist und das Vortrefflichste darin zu leisten verspricht[2]. Dies ist einfach ein ganz außer dem Bereich meiner Schuld liegendes Mißgeschick, das an sich weiter nichts zu bedeuten hätte, wenn nicht von meinen Gegnern auch dieser Umstand wieder zu der Behauptung, meine Oper sei unausführbar, benutzt würde, — eine Behauptung, die auch diejenigen mir freundlicher Gesinnten irre macht, welche sich nach dem Klavierauszug diesmal nicht so leicht, ohne sie gehört zu haben, von meiner Musik einen Begriff machen können.

Für jetzt noch mit den Proben verhindert, lud ich mir vor einigen Tagen nun aber das Orchester zu einer Probe[3] ein, ließ darin — ohne alle Vorbereitung — mehrere Fragmente, mit Unterstützung der beiden Sängerinnen[4], welche bereits auswendig singen, vortragen, und hatte die große Freude, nicht nur in kürzester Zeit Alles sehr klar ausgeführt, sondern auch mit dem lautesten Enthusiasmus von Executanten wie Zuhörern[5] aufgenommen zu sehen. Man gab sogleich allgemein zu, daß man einmal wieder unverständig über eines meiner Werke gefaselt habe. — Es steht nun fest, daß wir mit Neujahr das definitive Studium der Oper beginnen, um im Februar die Aufführung zu haben. Da ich auf Ander für diesen Winter unmöglich rechnen kann, so ist der neu engagirte Tenorist Morini[6] für die Partie des ‚Tristan'

[1] Vgl. Bd. I S. 182 A. 1 (Malvine Garrigues).

[2] Später stellte sich aber heraus, daß auch Frau Dustmann nicht genügte.

[3] Vgl. die Beschreibung dieser Probe am 26. Oktober im Briefe von Peter Cornelius (Literarische Werke I, 616) an Tausig vom 28. Okt. 1861. Esser schreibt über die ‚Tristan'-Musik anläßlich dieser Probe an Franz Schott am 27. Oktober: „Es ist alles brillant kombiniert und mit großem Geist instrumentirt und gemacht; eine wohlthuende Erfindung im musikalischen Sinne ist jedoch im ‚Tristan' nicht zu finden. Es ist eine Musik, die für nervöse Menschen geradezu gesundheitsschädlich ist."

[4] Die Brangäne wurde von Frl. Destinn gesungen, die von Peter Cornelius (vgl. dessen Literarische Werke I) die Partie einstudiert bekommen hatte.

[5] Wagners große Gönnerin, die Fürstin Metternich (aus Paris) war dabei anwesend.

[6] Vgl. über diesen Sänger die Briefe von Cornelius (Literar. Werke I, 618 f.) an Tausig vom 2. und 14. Nov. 1861: „Seit sich Morini als untauglich zum Tristan erwiesen (er ist völlig geist- und leblos, wird auch gar nicht engagirt, weil er trotz seinem fehlenden Repertoire unerhörte Ansprüche machen soll) sind Depeschen zwischen Venedig [hierhin war Wagner am 7. Nov. zu

bestimmt, welcher, da er ein vortrefflicher Musiker ist, die Rolle leicht liefern wird. Einstweilen gedenke ich für 2 Monate nach Paris[1] zu gehen. Was mir nun aber am Herzen liegt, Ihnen näher mitzutheilen, ist Folgendes:

Seit lange habe ich mich in meiner Production unterbrochen[2]; von den Verdrießlichkeiten der langen Verzögerung der von mir betriebenen Aufführungen gepeinigt, verlangt es mich, etwas Künstlerisches zu unternehmen, was mich angenehm beschäftige und zerstreue. Zu meinem großen ‚Niebelungen' [!]-Werke möchte ich in dieser Zeit und zu diesem Zwecke augenblicklich nicht zurückkehren und hierfür eine Periode erlangter äußerer Erfolge abwarten.

Der Wunsch, mich an eine leichtere, minder angreifende und somit auch schneller zu beendende Arbeit zu machen, wird namentlich auch durch meine Lage, in welcher ich immer noch gegen die Schwierigkeit der Aufführung meiner ernsteren Werke zu kämpfen habe, mit wachgerufen, und ich betrachte es somit als einen glücklichen, meiner Stimmung und meinen Verhältnissen sehr gut entsprechenden Einfall, sofort die Ausführung eines meiner früheren[3] Pläne zu einer populären komischen Oper in die Hand zu nehmen. Bereits habe ich dazu einen vollständigen[4] Entwurf verfaßt. Die Oper heißt ‚die Meistersinger von Nürnberg' und der — jovial-poetische — Hauptheld ist ‚Hans Sachs'. Der Stoff hat außerordentlich viel Gemüthlich-Drolliges, und ich rühme mich mit diesem gänzlich von mir erfundenen Original-Plan, etwas ganz Unerwartetes, Eigenthümliches getroffen zu haben. Der Styl derselben, in Gedicht wie Musik, soll durchaus leicht[5] populär sein, und für seine schnellste Verbreitung über alle Theater soll mir namentlich auch der Umstand bürgen, daß ich diesmal weder eines sogenannten ersten Tenors noch einer großen tragischen Sängerin bedarf.

Ich muß nun gestehen, daß, sowie dieser Plan meiner augenblicklichen Stimmung, die durchaus der Aufheiterung und Beschäftigung mit etwas Leichterem bedarf, vorzüglich schmeichelt, so ist dieses Vorhaben mir plötzlich auch durch meine Beziehungen zu Ihnen, hochgeehrter Herr, besonders lieb geworden. Ich verpflichte mich, dieses

---

Wesendonks gefahren und am 13. Nov. zurückgekehrt] und Dresden geflogen — aber sowohl Schnorr als Tichatschek mußten für dies Jahr ablehnen."

[1] Dorthin hatte ihn Fürst Metternich eingeladen; vgl. Cornelius, Literar. Werke I, 620 u. 623 und Wagners Brief an Franz Schott vom 1. Jan. 1862.

[2] Vgl. die ähnlichen Ausführungen im Briefe vom 20. November 1861.

[3] Der erste Entwurf der ‚Meistersinger', datiert vom 16. Juli 1845, ist zuerst vollständig von Richard Sternfeld in der Halbmonatsschrift „Die Musik" Bd. 4 (1902) mit Erläuterungen veröffentlicht worden, darauf ohne Nennung dieser Ausgabe in dem Buche „R. Wagners Entwürfe zu: Die Meistersinger von Nürnberg etc. Mit Einleitung von Hans von Wolzogen." Lpz. 1897.

[4] Dieser zweite Entwurf ist gleichfalls in dem eben genannten Buche abgedruckt, ebenso ein dritter, etwas davon verschiedener, den Wagner am 19. November 1861 an Franz Schott gesandt hat.

[5] „Ich kenne den Plan, er ist köstlich und soll auf das leicht Ausführbare, Genießbare angelegt werden" schreibt Peter Cornelius (Literar. Werke I, 623) am 17. Nov. 1861.

Werk ‚die Meistersinger von Nürnberg, große komische Oper in 3 Akten', bereits für nächsten Winter zur Aufführung vollkommen fertig[1] zu liefern. Sowie ich das Gedicht vollendet habe, verspreche ich Ihnen, dies sofort vorzulegen; aus dem Character desselben werden Sie zu entscheiden haben, ob Sie den Verlag der Oper selbst übernehmen wollen. Als einstweilen erhaltenen Vorschuß auf das Honorar behalte ich für jetzt die von Ihnen gütigst mir vorgestreckten[2] 3000 fr., deren richtigen Erhalt ich hiermit bezeuge.

Herzlich wünsche ich nun, mein verehrtester Herr, daß, wie ich mir — in trüber Stunde — durch diesen schnell gefaßten Plan angenehm das Herz erleichterte, ich auch Ihnen etwas Angenehmes berichtet habe, und bitte Sie sehr, freundlich auf meinen Vorschlag eingehen zu wollen!

Ich fühle, ich müßte mich für jetzt in dem großen Ernste meiner gewöhnlichen Beschäftigung einmal unterbrechen, um schnell etwas zu schaffen, was mich zunächst in eine leichtere Berührung mit dem practischen Bestand unserer Theater versetzt. Auf diesem Wege glaube ich auch der Ausführung meiner größeren und ernsteren Pläne für die Zukunft von einzig förderndem Nutzen zu werden. Ich habe es einmal schwer und muß oft auf weiten Umwegen gehen! Ihnen gebührt der Dank, mir wohlwollend auf meinen Wegen förderlich gewesen zu sein!

Nun aber noch die inständige Bitte, von dem mitgetheilten Plane das absoluteste Stillschweigen für einige Zeit bewahren zu lassen. Das lange vorher Besprochenwerden ist mir schon so viel nachtheilig gewesen! Ich selbst nehme mir fest vor, selbst meinen näheren Freunden[3] nichts davon anzuvertrauen, um desto ungestörter an der Ausführung zu arbeiten.

So bitte ich Sie denn schließlich, Ihrer verehrten Frau Gemahlin mich gehorsamst zu empfehlen, und der wahrsten Hochschätzung selbst versichert sein zu wollen, mit der ich verbleibe

Ihr

sehr ergebener

[Hotel] Kaiserin Elisabeth, Weihburg-Gasse. Richard Wagner.

18. Wagner an Franz Schott.

Wien 19. November [18]61.

Mein verehrtester Herr Schott!

Hier ist mein ausführlicher Entwurf zu der neuen großen komischen Oper[4], die ich sofort vollständig und schnell auszuführen gedenke,

[1] Das Schicksal wollte es, daß die letzte Note zu den ‚Meistersingern' erst am 10. Oktober 1867 geschrieben wurde, und daß das Werk erst am 21. Juni 1868 zur ersten Aufführung kam. Auch an Mathilde Wesendonk schrieb Wagner am 21. Dez. 1861, er hoffe, daß die ‚Meistersinger' Anfang des nächsten Winters über die deutschen Bühnen gehen würden.

[2] Vgl. oben Nr. 16 und den Anfang von Nr. 17.

[3] Jedoch Mitteilung an seine Frau Minna unter dem 22. und 26. November 1861. Vgl. auch oben S. 23 A. 5.

[4] Vgl. oben S. 23 A. 4.

wenn Sie mir das möglich machen. Hierüber bin ich so frei, Ihnen morgen ausführlicher zu schreiben. Lesen Sie — ich bitte: mit Ihrer verehrten Frau Gemahlin — vorläufig meinen Entwurf durch. Ich bin für heute unfähig, Ihnen mehr zu schreiben.

Mit größter Hochschätzung

Ihr ergebenster
Richard Wagner.

19. Wagner an Franz Schott[1].

Wien 20. November [18]61.

Mein verehrter Herr Schott!

Gestern übersandte ich Ihnen einen ausgearbeiteten Entwurf einer großen komischen Oper. Sie ersehen daraus, um was es sich handelt, und stimmen mir gewiß bei, wenn ich in der Ausführung dieser Arbeit einem meiner originellsten, jedenfalls meinem populärsten Werke entgegensehe. Lange[2] hatte ich mir diese heitere Arbeit aufgespart; ich glaubte dazu ein größeres Alter erwarten zu müssen, weil ich in meinem jetzigen drangvollen Leben mir nicht die rechte Stimmung dafür zutrauen wollte. Gerade die Mühseligkeiten des jetzigen Stadiums meiner Lebens- und Künstlerlaufbahn haben aber plötzlich mir dieses Lieblingsprojekt zurückgerufen, und nur die Ausführung desselben kann mir zur Erholung über die unendlichen Schwierigkeiten meiner Lage hinweghelfen. Da Sie mir Ihre rückhaltsloseste Unterstützung dazu angedeihen lassen sollen, will ich Ihnen mit der größten Aufrichtigkeit diese Lage bezeichnen.

Seit zwei Jahren fast gänzlich ohne Einnahme und Aequivalent für die außerordentlichen Opfer, die mich meine letzte schwierige Existenz in Paris kostete, mußte ich auf das Zustandekommen einer ersten Aufführung von ‚Tristan und Isolde' im Laufe des Monates October auch besonders mit hinsichtlich der zu erwartenden Einnahme von 5000 francs, als hiesiges Honorar, rechnen. Nicht aber dies allein konnte mir meinen großen und lästigen Verpflichtungen aus letzter Zeit gegenüber helfen, sondern ich mußte auch darauf rechnen, die Partitur, nach einem günstigen Erfolg in Wien, sofort auch noch für diesen Winter an verschiedene erste und gute Theater verkaufen zu können, um nur etwas meinen Bedürfnissen zu entsprechen. Dies ist nun alles ja nicht geworden. Auf Ander rechne ich gar nicht mehr; Morini[3] hat sich nicht als der für meine Opern nöthige Sänger bewährt. Jetzt sind wir daran für nächsten Winter mit Tichatschek, der sich sehr auf den ‚Tristan' freut, abzuschließen, und ich sehe somit ein ganzes volles Jahr vor mir, in welchem

[1] Dessen Antwort vom 28. November ist anscheinend nicht mehr erhalten.
[2] Vgl. auch oben S. 23.
[3] Vgl. Näheres in Wagners Brief an Minna Wagner vom 13. November 1861, sowie oben S. 22 A. 6.

ich nicht das Mindeste für die Aufführung meiner neuen Werke unternehmen kann. — Von Seiten der hiesigen Direction wurde mir eine Abschlagszahlung auf mein Honorar angeboten; ich glaubte sehr weislich daran zu thun, diese abzulehnen (was mir Ihr dankenswerther Vorschuß eben ermöglicht hatte), und ich war somit auch jetzt im Stande, den ausgesprengten Verleumdungen, als hätte ich von der Wiener Direction ein Abstands- oder Reugeld für ‚Tristan und Isolde' erhalten, auf das Bestimmteste zu widersprechen, wie ich dies soeben durch eine Notiz in mehreren politischen Blättern gethan habe.

Als ich nun dies in jeder Hinsicht verlorene Jahr vor mir sah, frug ich mich: was beginnen? Mich gänzlich zurückzuziehen und eine neue Arbeit vornehmen, war das Einzige. Allein, welche Arbeit? Eine so ernste, aufreibende, wie meine letzten? wiederum für Aufführungsmittel, namentlich in Bezug auf Tenor berechnet, die ich mir erst mit der Zeit schaffen kann, die mir jetzt aber eben so schmerzlich abgehen? das war unmöglich! —

Da tauchten mir denn plötzlich meine wunderlichen ‚Meistersinger' auf, und mit einem Schlag fühlte ich mich wieder Herr meines Schicksals. Offenbar hatte mein guter Stern mir dieses originelle, durchaus heitere, ja lustige Süjet einst eingegeben, um mir im bedenklichsten Augenblicke damit zu helfen. Dieses Süjet hat die zwei unberechenbaren Vorzüge, daß es mich selbst erheitert während der Arbeit, und daß es andererseits alle die erschwerenden Ansprüche für die Aufführung, die meinen übrigen Werken zu eigen sind, ganz und gar nicht[1] enthält. Vor Allem: ich brauche dazu keinen bedeutenden Tenor, und das ist für jetzt fast Alles, — aber auch keine große tragische Sängerin, und das ist viel. Hans Sachs, die Hauptrolle, wird in einer bequemen Baßlage geschrieben, so daß sie an jeder Bühne vom Besten der Darsteller, sei er nun Baryton oder selbst tiefer Bassist, gesungen werden kann. Jedes, auch das kleinste Theater, hat jeder Zeit die Mittel zur Aufführung dieser Oper; großen Theatern gebe ich aber auch Gelegenheit, eine glänzende Ausstattung zu entwickeln, z. B. auch zahlreiche Chöre zu entfalten, während ich für kleinere Theater im letzteren Punkt mögliche Reductionen sogleich vorzuschreiben gedenke. Habe ich nun dabei eine schnelle, sofortige Verbreitung über alle Theater im Auge, so gedenke ich natürlich mit meiner Arbeit durchaus nichts meiner Unwürdiges zu bieten. Der Stoff erlaubt mir eine klare, durchsichtig-kernige Musik heiterster Färbung zu liefern; dennoch werden Sie schon bei Durchlesung des Entwurfes gefunden haben, daß mein eigenthümlicher Ton selbst bis zur schwärmerischen Gemüthlichkeit ganz und voll auch hier angeschlagen werden wird. In Summa rechne ich gerade in der jetzigen Zeit darauf, den recht eigentlichen Nerv des deutschen Lebens getroffen zu haben, und zwar in der Weise, wie er gerade auch im Ausland als originell anerkannt und geliebt ist. Ich entsinne mich z. B. den Director der großen Oper in Paris,

[1] Diese Ansicht Wagners erwies sich bei den ersten Aufführungen als sehr optimistisch.

als er die höchst originellen deutschen Trachten des 15. und 16. Jahrhunderts mit mir durchsah, seufzen gehört zu haben: „ach, brächten Sie uns einmal eine Oper in diesem Costüm! das kann ich leider nie einmal anwenden!“ (Dies beiläufig!)

In Bezug auf die Ausführung meines Planes nun folgendes: noch vor Ende dieses Monates ziehe ich mich für ein Jahr vollkommen zurück, und werde vermuthlich länger die Einladung des Fürsten Metternich, ein kleines Logis in seinem stillen Gesandtschaftshotel in Paris — auf den Garten hinaus — annehmen. — Mit 1. October 1862 muß die Oper an alle deutschen Theater versandt und hoffentlich vor Dezember auf allen aufgeführt sein. Die Nachfrage nach einer neuen Oper von mir ist groß, — nur die wirklichen oder eingebildeten Schwierigkeiten meiner vorliegenden neuen Werke schrecken zurück.

Mit Ihnen wünsche ich nun einen ganz formellen Contract abzuschließen, der mich völlig in Ihre Hände liefern soll. Nach diesem verpflichte ich mich, am 1. Januar 1862 das vollständige Gedicht, am letzten März den ersten, am letzten Juni den zweiten, am letzten September den dritten Akt in Partitur abzuliefern. Vom ersten Akte an sollen aber die Lieferungen in beliebigen Abtheilungen der Art erfolgen, daß der Stich der Partitur gleichzeitig vorgenommen werden kann, und ich verpflichte mich, namentlich auch den dritten Akt in der Weise zuzustellen, daß der Stich auch dieses Aktes Anfang October beendigt sein kann. — Der Contract soll alle erdenkliche Conventionalstrafen für Rückstände meinerseits festsetzen.

Im Juli etwa würden Sie das gedruckte Buch an alle Theater versenden, mit der angebotenen Verpflichtung Ihrer Seits, die Partitur bis Mitte October zu liefern.

Für den Klavierauszug möchte ich Herrn Marpurg[1] in Mainz bestellt wissen: er würde immer sofort die eingegangenen Lieferungen der Partitur arrangiren, so daß auch der Klavierauszug gleichzeitig mit der Partitur fertig werde.

Die Aussicht, auf diese Weise, ohne links noch rechts zu blicken, einzig und anhaltend an eine Arbeit gebannt zu werden, die im tiefsten Grunde mich zerstreut und erheitert, diese Aussicht ist es, die mir das bevorstehende Lebensjahr nicht nur erträglich, sondern als einzig erfreulich erscheinen läßt, während ich sonst vor Gram mich verzehrte.

Allein nur unter einer Bedingung ist Alles dies möglich, — nämlich: daß Sie vollstes Vertrauen in mich haben und mein Vertrauen auf meine eigenen Kräfte und Fähigkeiten vollkommen theilen. Denn nur so können Sie dies ganze Unternehmen möglich machen, das andererseits mir einzig dadurch ausführbar wird, daß ich augenblicklich alle materiellen Sorgen und Beklemmungen von mir genommen, für das Arbeitsjahr alle meine Bedürfnisse vollkommen befriedigt und mindestens noch eine nächste Zeit nach der Vollendung mich mit dem Nöthigen versehen weiß.

[1] Friedrich Marpurg (1825—1884), damals Theaterkapellmeister in Mainz, Komponist mehrerer Opern. Den Klavierauszug hat dann aber, wie wir sehen werden, Karl Tausig bearbeitet.

Meine Arbeit wird mir alle diese Vortheile verschaffen, allein ich muß sie zum großen Theil antizipiren können.

Vernehmen Sie daher meinen ungefähren Vorschlag. Was der Verkauf einer Partitur von mir an die deutschen Theater einbringt, sehen Sie aus dem beifolgenden Verzeichnisse[1]. Ich bekräftige Ihnen mit meinem Ehrenwort, daß ich alle die verzeichneten Honorare von den betreffenden Theatern für andre Opern bereits empfangen habe, — vielleicht habe ich noch dies oder jenes Theater vergessen: hier und da habe ich auch wohl einige Louisd'or mehr empfangen z. B. 12 statt 10 u. s. w., so daß die Summe von 1085 Louisd'or jedenfalls eher höher als niedriger sich herausstellen wird.

Könnte es Ihnen, verehrtester Herr, recht sein, mit dem Verlag (von dem ich annehme, daß Sie mir ihn gegen ausschließliches Eigenthumsrecht für alle Länder und alle Sprachen wieder mit 10,000 francs honoriren) zugleich auch das ganze Debit für alle Theater zu übernehmen, (mit einziger Ausnahme Berlins, welches Tantièmen zahlt, über die ich nicht gern verfügen möchte), so wäre mir dies das allererwünschteste, da außerdem die Nöthigung, alle Correspondenzen dieserhalb selbst zu führen, für mich erdrückend ist, namentlich in diesem Falle, wo ich auf eine ganz außerordentlich schnelle Verbreitung Rücksicht nehme. In diesem Falle würden Sie für die zu stellenden Honorarforderungen (die jedesmal ohne das Partiturexemplar, welches dem Verleger extra bezahlt wurde, galten) sich mit Sicherheit an das beiliegende Verzeichniß[1] zu halten haben; jedenfalls aber hätten Sie

---

[1] 10 Louisd'or zahlten:

Aachen.
Augsburg.
Bernburg-Ballenstedt.
Danzig.
Strelitz.
Detmold.
Lübeck.
Glogau.
Nürnberg.
Würzburg.
Freiburg.
Zürich.
Basel.
Düsseldorf.
Köln.
Brünn.
Rudolstadt.
Chemnitz.
Magdeburg.
Mainz.

15 Louisd'or:

Dessau.
Königsberg.
Stettin.
Bremen.
Gratz.
Sondershausen.

20 Louisd'or:

Leipzig.
Coburg.
Riga.
Wiesbaden (auch 25).
Kassel.

25 Louisd'or:

Schwerin.
Darmstadt.
Mannheim.
Frankfurt.
Prag.

30 Louisd'or:

Breslau.
Braunschweig.
Karlsruhe (à 10 Gulden).
Weimar.

50 Louisd'or:

Hannover.
Hamburg.
Stuttgart (à 10 Gulden).
München (à 10 fl.).
Dresden (auch 60 Lsd'or).

200 Louisd'or:

Wien.

fast überall die Forderungen diesmal noch um etwas zu steigern, wie ich dies selbst schon mit Erfolg gethan habe. — Diese Übereinkunft, bei welcher Ihnen auch unverzeichnete a u ß e r - d e u t s c h e Theater, wie S t o c k h o l m, P e t e r s b u r g, K o p e n h a g e n u. s. w. zustünden, wäre mir die A l l e r e r w ü n s c h t e s t e, weil die Befriedigung meiner gegenwärtigen Bedürfnisse auf dieser Basis am leichtesten herbeigeführt werden könnte. — Doch könnten wir, hätten Sie durchaus Gründe, nicht das Theaterdebit zugleich auf eigene Rechnung mit zu übernehmen, ungefähr zu demselben mir nöthigen Resultate gelangen, wenn wir die contractliche Bestimmung fortsetzten, daß die Honorareingänge Seitens der Theater — wenn in meinem Namen gefordert — doch einzig an Sie abzuliefern sein sollen, und zwar bis zur Deckung derjenigen Vorschüsse, die Sie mir außer dem Verlagshonorare auf die Theaterhonorare gemacht haben würden. Ein promptes Abtreten alles Eigenthumes an Sie wäre mir aber, schon der Einfachheit wegen, vorzuziehen; es käme dann nur darauf an, daß Sie, mit dem beiliegenden Verzeichnisse der Honorare an der Hand, sich zu einem billigen Vorschlage für die zu stipulirende Kaufsumme als Abfindung für mein Eigenthumsrecht an die Theater mit sich und mir einigten. Ich wäre dann überzeugt, jeden Vorschlag Ihrerseits annehmen zu können.

Der für mich und die Möglichkeit der Arbeit wichtige Zweck dabei aber wäre der, daß Sie mir eben die nöthigen Vorschüsse machten, um mich einfach in den Stand zu setzen, die Arbeit unternehmen und ungestört ausführen zu können. Ich kann zunächst bereits ohne einen bedeutenden Vorschuß, um peinigende Schulden davon zu bezahlen und den augenblicklichen Bedürfnissen einer trüben Lage und eines durchaus gestörten Hausstandes zu entsprechen, gar nicht nur an den Beginn der Arbeit denken. Des weiteren müßte ich stipuliren, daß mir mit jeder Ablieferung des Gedichtes und der einzelnen Akte eine neue Vorschußrate gezahlt würde; die letzten Raten der ganzen Kaufsumme (falls Sie damit das Theaterdebit acquiriren) würden dann etwa vierteljährlich nach der ersten Aufführung des weiteren zu zahlen sein.

Dies mein ungefährer Vorschlag. Sie sehen, ohne Ziffern genannt zu haben, wie sehr ich auf Ihre Freundschaft, auf Ihren guten Glauben an mich rechne. Somit kündige ich Ihnen denn binnen hier und etwa 8 Tagen meinen Besuch bei Ihnen in M a i n z an. Hoffentlich gelingt es dann, mündlich alles Nöthige in Ordnung zu bringen. Für jetzt doch bitte ich Sie, meine Vorschläge freundlichst zu überlegen, und mir schnell wenigstens eine Notiz darüber noch zukommen zu lassen, ob Ihnen mein Plan im Allgemeinen zusagt, und ob Sie mir Hoffnung machen können, daß wir über die angedeuteten Bedingungen uns einigen würden. Hätte ich dazu keine Aussicht, so müßte sich allerdings mein Plan in Vielem ändern, und eine Reise nach M a i n z müßte mir dann obliegen. Somit ein Wort, ich bitte, ob ich Ihnen in M a i n z willkommen sein werde! —

Im Übrigen heißt es bei mir jetzt: Zeit gewonnen, Alles gewonnen. G a n z i m V e r t r a u e n darf ich Ihnen sagen, daß, sobald ich eben nur nichts zu übereilen nöthig habe und namentlich das finanzielle

Interesse zunächst gänzlich aus dem Spiel lassen kann, ich die gegründetsten Aussichten habe, vom preußischen[1] Hofe diejenigen bedeutungsvollen Aufträge zu erhalten, welche der Aufführung meiner ‚Nibelungen'-Stücke dort als nothwendige Basis dienen sollen. Fast liegt es nur in meiner Hand, schon für nächsten Winter zur Aufführung des ‚Rheingoldes' nach Berlin eingeladen zu werden. — Hier in Wien wird nächsten Winter — neben ‚Tristan' (Tichatschek) — Beck ein vortrefflicher ‚Hans Sachs' sein.

Die erste Aufführung der ‚Meistersinger' denke ich mir etwa Mitte November in München[2]. — Meine Fähigkeit, meinen künstlerischen Plänen zu nützen und mir die nöthige Stellung dazu zu geben, hängt — wie ich zuletzt wieder hier in Wien erfahren habe — so sehr davon ab, daß ich das pekuniäre Interesse nie, wo ich persönlich wirke, stark betonen darf; — Sie glauben nicht, was Sie mir dadurch genützt haben, daß Sie mir dies eben zuletzt hier möglich machten; das Gegentheil erfahren Sie durch die schadenfrohen Behauptungen in den Zeitungen, die ich glücklicherweise dementiren konnte. Andererseits aber habe ich nun eben kein Vermögen, keinen Gehalt, bin auf meine Arbeiten angewiesen, habe in den letzten Jahren die größten Opfer gebracht und könnte jetzt nicht vom Fleck, wenn — die ‚Meistersinger' und Freund Schott nicht helfen!

Verzeihen Sie mir diese üblen Schmierereien: ich bin eben in Eifer gekommen! Lassen Sie nur ein Wort hören[3], ob ich kommen soll: dann hoffen wir auf einen gemüthlichen Abend!

Mit hochachtungsvollen Grüßen an Madame Schott

Ihr

herzlichst ergebener
Richard Wagner.

20. Wagner[4] an Franz Schott.

Mainz[5] 3. Dezember 1861.

Ich bekenne hiermit, von Herrn Franz Schott die Summe von Zehn Tausend francs als Vorschuß auf meine zu liefernden Arbeiten empfangen zu haben. Richard Wagner.

[1] Weniger sanguinisch schreibt Wagner an seine Frau Minna am 13. September: „Die Meinung der Frommann ist, daß nur Pourtalès mit der Zeit mir in Berlin zu etwas verhelfen kann." Leider starb Wagners Gönner Graf Pourtalès Ende Dezember 1861. Vgl. übrigens den Brief an Minna vom 22. Nov. 1861, worin er mitteilt, „daß er die Vorleserin der Königin Alwine Frommann und die Großherzogin von Baden gebeten habe, ihm mit der Zeit in Berlin auszuwirken: „Berufung den ‚Lohengrin' zu dirigieren, Vorlesung bei Hof, Auftrag zu den ‚Nibelungen'."

[2] Ein merkwürdiger Zufall bleibt es, daß dort tatsächlich, wenn auch unter ganz anderen Verhältnissen und erst im Jahre 1868, die Uraufführung stattgefunden hat.

[3] Ein Telegramm Schotts, der erst am 28. November brieflich antwortete, [vgl. S. 25 A. 1] hatte Wagner falsch aufgefaßt; vgl. den Brief von Peter Cornelius (Literarische Werke I) an Karl Tausig vom 6. Dezember 1861.

[4] In zwei Exemplaren vorhanden.

[5] Hierhin war Wagner am 1. Dezember gekommen und am 3. Dezember wieder abgereist; vgl. Wendelin Weißheimer, Erlebnisse mit R. Wagner S. 80 ff.,

21. Wagner an Frau Betty Schott.

19 Quai Voltaire.
Paris 10. Dezember [18]61.

Meine verehrteste Frau Schott!

Haben Sie noch meinen herzlichsten Dank für die mir erwiesene so höchst liebenswürdige Aufnahme in Ihrem Hause! War auch schlecht Wetter draußen, so sind mir doch die zwei Mainzer Tage wie heller Sonnenschein in der Erinnerung, und der Rhein spielt nun eine hoffnungsvolle Rolle in meinen Zukunftsplänen! —

Sehr erkältet und unwohl kam ich hier an und suchte mir vor Allem nur ein provisorisches Asyl für diesen Monat zu verschaffen, bis ich dann mein dauernderes in der österreichischen[1] Gesandtschaft beziehe. Jetzt bin ich ungefähr so weit, meinen ‚Meistersingern' etwas näher in das Auge zu sehen. Es hat einen ganz drolligen Reiz, mit diesen echt-deutschen Käutzen sich hier gerade in Paris eingeschlossen zu wissen! —

Leider habe ich auf meiner Flucht aus Deutschland einiges Material zu meiner Arbeit zu sammeln vergessen. Vielleicht ist Herr Weisheimer[2], den ich bestens zu grüßen bitte, so gut und besorgt mir die „deutschen[3] Volkslieder" herausgegeben von Eckel[4] und Dehn[5]. Auch würde er mich ganz außerordentlich verbinden, wenn er mir eine gute Sammlung von alten Chorälen — namentlich aus der Reformationszeit — verschaffen könnte. Die Zusendung dieses zu verrechnenden Hülfscorps übernähme wohl die geneigte Firma Schott? —

Auch meldet mir meine sorgsame Frau, sie habe mir an Ihre Adresse nach Mainz herrliche Wintersocken und eine Tasse[6] geschickt. Macht es keine zu großen Beschwerden, so würde ich fast so zudringlich sein, um die Übermachung auch dieser Habseligkeiten zu ersuchen; — doch verdiene ich es eigentlich nicht! — Überhaupt erkenne ich, daß ich schön im Zuge bin, sofort unverschämt zu werden. Lassen Sie die Erklärung, wie dies wohl aus Ihrer zu großen Güte herrühre, nicht gelten, sondern schlagen Sie mir getrost ab, was Sie für zuviel halten! —

---

sowie Brief Wagners an seine Frau Minna vom 3. Dezember und an Cornelius vom 11. Dez. 1861.

[1] Vgl. oben S. 27 und Näheres in dem Brief Wagners an seine Frau Minna vom 8. Dezember 1861.

[2] Wendelin Weißheimer (1838—1910), Komponist, Verf. des Buches „Erlebnisse mit Richard Wagner, Franz Liszt und vielen andern Zeitgenossen nebst deren Briefen" (1898).

[3] Diese Wünsche sind auch im Briefe Wagners an seine Frau Minna vom 21. Dez. 1861 erwähnt.

[4] Mathias Eckel, deutscher Komponist der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, gab eine Sammlung von Chansons in verschiedenen Sprachen heraus. Oder wünschte Wagner, der Namen oft falsch schreibt, etwa Ludwig Erk, Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen (1838—45)?

[5] Siegfr. Dehn veröffentlichte 1837 eine „Sammlung älterer [Vokal-] Musik aus dem 16. und 17. Jahrhundert".

[6] Vgl. auch die Briefe Wagners an seine Frau Minna vom 15. und 28. Dezember 1861.

Dagegen ersuche ich Sie, Ihrem verehrten Herrn Gemahl aus aufrichtigem Herzen von mir nochmals zu versichern, wie tief und ernstlich ich mich ihm verpflichtet fühle. Sein[1] großer Blick und sein edler Sinn haben ihm jetzt eine wirkliche und entscheidende Stelle unter denjenigen Lebensmächten zugewiesen, welche wohlthätig und fördernd auf meine künstlerische Productivität einwirken. Möge ich ihn nächsten Sommer in gebesserter Gesundheit antreffen; gewiß ist sein Übel gründlich zu beseitigen, wenn er das Rechte ergreift. Möge er mir nicht zürnen, wenn ich mich darum bekümmere. Meine herzlichsten Grüße und meinen innigsten Dank bitte ich, ihm freundlich zu melden!

Ganz noch Erinnerung an die angenehmen Stunden in Ihrem Hause, brauche ich Sie wohl nicht zu versichern, wie gern ich auch der freundschaftlichen Bekanntschaften gedenke, die ich dort machte, und wenn ich Sie ersuche, Ihrer geehrten Frau Schwester, sowie meinem geneigten, sinnigen Spruchsprecher mich angelegentlichst zu empfehlen, so vergessen Sie gewiß auch nicht, Herrn Marpurg[2], der mich durch seine Bewältigung des ‚Rheingoldes' so sehr erfreut hat, als einem werthen neuen Freunde zurückzurufen. — Wahrhaft freue ich mich, in Ihrem Kreise einst länger zu verweilen, und dankend küsse ich Ihnen nochmals die Hand, die leider mir verweigerte Ihrer Kunstfertigkeit auf dem Klavier zu dienen, die ich aber beim nächsten Wiedersehen angelegentlichst zu einer Antwort auf den Tasten zu bereden gedenke.

Mit hochachtungsvollem Gruße

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

22. Wagner an Franz Schott.

Paris 1. Januar 1862.

Mein lieber Herr Schott!

Das neue Jahr bricht plötzlich wieder mit neuen Sorgen über mich herein: das erste, wozu ich die Feder anzusetzen habe, ist ein abermaliger Ruf zur Hülfe!

Meine Aufnahme in das Metternich'sche Haus, in Aussicht auf welche ich einzig mich nach Paris gewandt hatte, wird — mit großem Bedauern! — mir soeben als unausführbar angekündigt, da der Vater der Fürstin, Graf Schandor[!], aus Krankheitsrücksichten[3] hier bleibt und das für mich bestimmte Appartement inne

[1] Vom Herausgeber gesperrt.
[2] Vgl. oben S. 27 Anm. 1.
[3] Er war wahnsinnig; vgl. den Brief Wagners an seine Frau Minna vom 4. Januar, der auch auf diesen Brief an Schott Bezug nimmt, sowie den Brief Wagners an Caecilie Avenarius vom 7. Januar 1862.

behält. — Bis jetzt habe ich mich nothdürftig in einem kleinen Zimmer eines Hotels beholfen; mit Mühe gelangte ich, unter allerhand Entbehrungen, zur nöthigen Arbeitslaune, nun aber hat ein längerer Aufenthalt in Paris gar keinen Sinn mehr für mich, und die lange Sylvesternacht über habe ich mir den Kopf zerbrochen, wohin ich armer Heimatloser mich nun wenden soll, um in Ruhe und Bequemlichkeit meine Arbeit fördern zu können.

Bereits hatte ich nun für gewiß im Sinn, zum Sommer mich an den Rhein, in Ihre Nähe zu wenden: auch in Ihrem freundgesinnten Hause wurde mir Wiesbaden als ein sehr angenehmer, verhältnißmäßig nicht theurer und namentlich mit passenden Wohnungen gut versehener Ort bezeichnet, den ich mir erwählen sollte. Bei weiteren Nachfragen bin ich seitdem immer günstig berichtet worden, und der Gedanke einer im Laufe des Jahres auszuführenden definitiven Niederlassung dort hat sich in mir befestigt, so daß ich ihn auch schon meiner Frau mittheilte[1]. Da ich nun jetzt nichts sehnlicher wünsche, als während der Ausführung meiner neuen Arbeit, die mir täglich mehr an's Herz wächst, keinerlei Unterbrechung mehr ausgesetzt zu sein, so bin ich nun auf den Gedanken gekommen, sofort mich nach Wiesbaden[2] zu wenden, erstlich — um ungestört am gleichen Orte meine Arbeit zu beenden, wozu hier die Nähe von Mainz von großer Wichtigkeit ist, und — zweitens — zugleich das Leben an dem Orte selbst zu probiren, wonach ich dann in Stand gesetzt bin, zur rechten Zeit die gewünschte definitive Niederlassung auszuführen.

Für mein Theil wäre ich somit entschieden, und um sogleich aufzubrechen, Paris zu verlassen und mich mit meiner Mappe[3] und meinem Flügel nach Wiesbaden zu wenden, habe ich nur auf die Erfüllung zweier Bitten zu warten, die ich Ihnen hiermit inständigst an's Herz lege.

Erstlich: — gewiß haben Sie und Ihre verehrte Gemahlin reichlich Bekannte in Wiesbaden. Würden Sie wohl die große Güte haben einen mir geneigten freundschaftlichen Auftrag zu geben, für's erste mir dort eine Wohnung, wie ich sie bedarf, zu miethen d. h. vor Allem auszusuchen? Ich bedarf ein freundliches, nicht zu kleines Zimmer zum Arbeiten mit einigen bequemen Möbeln und ein Schlafzimmer mit guter Bedienung. Da ich in Wiesbaden gänzlich unbekannt bin, würde ich sehr ungeschickt sein, diese Wohnung mir selbst zu suchen, da ich in solchen Fällen bisher immer erfahren habe, daß, nachdem ich gemiethet, mir mitgetheilt wurde, daß ich viel besser hätte miethen können. Es bedarf dazu eben eine genaue Ortskenntniß, und je besser ich es sogleich treffe, desto eher darf ich hoffen, mir dort zu gefallen. Gewiß ist namentlich die verehrte Madame Schott zu [!] gütig, mit dem so gut wählenden weiblichen Takte hierin freundliche Sorge für mich zu tragen.

Um nun aber das neuerdings wieder mir so unselig gewordene

[1] Jedoch erst am 4. Januar.

[2] „Ende des Monats denke ich mich nach Wiesbaden zu wenden," schreibt Wagner am 7. Januar 1862 an Mathilde Wesendonk.

[3] Worin Wagner seine Skizzen aufbewahrte.

P a r i s verlassen zu können, (wozu es mich jetzt mit fast dämonischem Eifer drängt!) muß ich leider noch den Schmerzenskelch der Vergangenheit vollends leeren, einen unerläßlichen Rest von Verpflichtungen erfüllen, wegen meiner Möbel ein Arrangement treffen und mich in Stand setzen, ohne Gastfreundschaft (wie ich sie von jetzt an im M e t t e r n i c h 'schen Hause zu erwarten hatte) auszukommen. Mein bester Herr S c h o t t, ich brauche dazu d r e i t a u s e n d f r a n c s und muß Sie inständigst bitten, diese Summe mir noch in Vorschuß zu geben. Ich gelange dadurch dann auf den Boden, der mich leichter dann weiter trägt, komme für einige Zeit noch aus und gewinne Ruhe zur Arbeit, wie Aussicht auf anderweitiges Gelingen! — Da ich Ihnen meine Bedürfnisse bereits in M a i n z offen bezeichnete, werden Sie höchstens nun dadurch überrascht sein, daß ich schon jetzt mich zu neuer Hülfe gedrängt sehe. Davon liegt die Ursache aber nun eben in der oben erklärten unerwarteten Nöthigung. Doch hoffe ich, soll es nun besser werden, und auch daß ich ferner es Ihnen leichter machen kann. —

Jedenfalls ist mir aber Eines an dieser Wendung erwünscht, nämlich: daß sie mich jetzt schon in Ihre Nähe bringt! Sie glauben wohl, daß der kurze Aufenthalt in M a i n z einen ernsten und tiefen Eindruck auf mich hinterlassen hat? Wie soll es mich nun freuen und ermuntern, wenn ich bald jede Woche Ihnen etwas von mir bringe und zu hören gebe, und wir so gewissermaßen das Werk gemeinschaftlich zu Stand bringen! Im Februar nehme ich für gewiß an, daß Sie den Stich immer schon beginnen lassen können; zu Allem bin ich dann selbst bei der Hand.

Da ich mir nun so in Aussicht stelle, in allerkürzester Zeit Sie selbst wieder zu sehen und zu sprechen, verspare ich mir hierfür auch die Berathung einiger Punkte auf, die Sie mir kürzlich durch Ihre verehrte Frau G e m a h l i n mir [!] vorlegen ließen.

Recht sehr ersuche ich Sie aber, Madame S c h o t t meinen innigsten Dank für ihren so gemüthvollen, theilnehmenden Brief auszudrücken, durch den sie mich vor Kurzem beglückte. Es war mir eine Herzstärkung, zu erfahren, daß Sie in Ihrem gastlichen Hause fortwährend so freundlich meiner gedenken. Ich denke, wir richten nun jede Woche einen Abend ein, wo ich mich vor einem befreundeten Areopag über den Ausfall meiner Wochenarbeit examiniren lasse?

Auch für die Zusendung des Paketes, durch die gewünschten Musikalien bereichert, sage ich meinen allerverbindlichsten Dank, freue mich aber vor Allem, diesen, sowie meine innigsten Grüße an alle mir Befreundete Ihres Hauses und Ihrer Bekanntschaft bald selbst persönlich und mündlich ausrichten zu können.

Somit voll herzlichsten Vertrauens einer freundlich gewogenen Antwort verharrend, wünsche ich Ihnen noch ein glückliches und Ihrer Gesundheit recht günstiges Jahr, und verbleibe mit der Versicherung meiner größten Erkenntlichkeit für Ihre schätzbare Freundschaft

Ihr

sehr ergebener

19 Quai Voltaire.

Richard Wagner.

23. Franz Schott[1] an Wagner.

Mainz 5. Januar 1862.

Ihre Zeilen vom 1. haben mich einerseits sehr erfreut, andererseits aber unangenehm berührt. Erfreut durch die Nachricht, demnächst schon nach Wiesbaden übersiedeln zu wollen, und unangenehm berührt, daß Sie den Winter nicht in Paris zubringen können, infolge dessen weitere Vorschüsse schon jetzt nötig werden sollen.

Meine Frau, welche Sie freundlichst grüßen läßt, wird sich selbst oder durch Bekannte nach einer passenden Wohnung umsehen, und da im Winter es an greifbaren Wohnungen in Wiesbaden nicht fehlt, so ist es nicht nötig, eine solche vor Ihrer Ankunft fest zu nehmen. Die bequemsten können Sie dann einsehen und dann selbst die beste wählen.

Der zweite Punkt, der Vorschuß, ließ sich aber zu meinem größten Bedauern nicht so leicht erledigen, indem die Geschäftsverhältnisse seit Ihrem Hiersein noch ungünstiger geworden sind, und es mir demnach nicht möglich ist, noch weitere Verpflichtungen einzugehen. Ich muß daher sehr wünschen, daß Sie sich auch ohne meine Hilfe von Paris losmachen können, und bitte Sie, sich versichert zu halten, daß, sobald mir es die Umstände erlauben, ich nicht ermangeln werde, Ihnen das Benötigte nach Kräften zu übermitteln.

24. Wagner an Franz Schott.

19 Quai Voltaire.
Paris 7. Januar 1862.

Mein lieber Herr Schott!

Glauben Sie mir, daß ich mir voll bewußt bin, wie sehr ich Ihre Freundschaft und gute Meinung von mir auf die Probe stelle.

Wenn ich nicht so viel Fähigkeit und Productionskraft in mir fühlte, gewiß, die unaufhörlichen Widerwärtigkeiten, unter denen ich jetzt so fortgesetzt zu leiden habe, würden mich gänzlich zum Schweigen bringen, so daß ich keine Opfer mehr für mich in Anspruch nähme!

Doch ist auch möglich, daß ich bald am Ziele der Hindernisse bin; ich will die Hoffnung noch nicht verlieren. Einstweilen schöpfe ich nur aus meiner Arbeit Kraft und kann nur durch sie mich erhalten.

Sehen Sie, was Sie bis Ende dieses Monates zu Stand bringen; so lang kann ich mich noch auf meinem kleinen Zimmer — ohne Flügel — gedulden. Ich bin Mitten [!] in der Ausführung meines Gedichtes, das zu meiner großen Freude mir viel bedeutender[2] geräth, als ich selbst vermuthete.

---

[1] Es ist dies der Brief, den Wagner in seinem Schreiben an Peter Cornelius vom 9. Januar 1862 als „nicht gerade hinreißend drängend" bezeichnet.

[2] Vgl. was Wagner darüber an Peter Cornelius am 9. Januar 1862 schreibt: „Von meinem Gedicht kannst Du Dir gar keinen Begriff machen: an dem kann ich gar nicht arbeiten, ohne schändlich arrogant (wie recht hast Du!) zu werden. Das wird mein genialstes Produkt: weiter sag' ich Dir nichts."

Ich komme dann, wenn Sie es mir möglich machen (denn leider muß ich diese Bedingung beibehalten!) — mit meinem fertigen Gedichte, schicke hoffentlich den Flügel im Voraus, besuche auf dem Wege das großherzogliche Paar in Karlsruhe[1], und hoffe dann auf neuem heimatlichen Boden in einem Zuge die Musik auszuführen. Somit — sehen Sie zu, lieber Herr Schott, was Sie bis Ende dieses Monates zu Stande bringen; es ist der letzte Kampf mit einer schrecklichen Vergangenheit, den ich zu bestehen habe. Stehen Sie mir nach Kräften bei!

Herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief und die Zusicherungen Ihrer unveränderten Theilnahme!

Mit hochachtungsvollen Grüßen

Ihr ergebenster
Richard Wagner.

25. Wagner an Franz Schott.

19 Quai Voltaire.
Paris 17. Januar 1862.

Mein verehrtester Herr Schott!

Ich bin Ihnen in Bezug auf die empfangenen und ferner zu erbittenden Vorschüsse noch eine verpflichtende Erklärung meinerseits schuldig und ich stehe nicht länger an, in diesem Briefe sie schriftlich niederzulegen.

Demnach erkenne ich an und erkläre mich verpflichtet, von jetzt an keine meiner sowohl vollendeten wie noch zu vollendenden musikalischen Arbeiten, haben sie Titel wie sie wollen, an irgend einen Musikverleger zu verkaufen oder auf irgend welche sonstige Weise durch Stich und Druck zu veröffentlichen, ohne Sie davon in Kenntniß gesetzt oder Ihnen den Vorrang vor jedem Anderen gegeben zu haben, in der Weise, daß die Acquisition meiner Werke nur von Ihnen abhängt, und ein anderer Verleger sie erst dann acquiriren können würde, wenn Sie Ihre ausdrückliche Zustimmung dazu gegeben haben würden.

Demnach steht zunächst die neue große komische Oper ‚die Meistersinger von Nürnberg', mit der ich gegenwärtig beschäftigt bin, zu Ihrer Verfügung. Über die Höhe des von Ihnen für den ausschließlichen Verlag dieses Werkes mir zu zahlenden oder in Abrechnung zu stellenden Honorars werden wir uns zu der Ihnen geeignet dünkenden Zeit verständigen. In gleichem sollen Ihnen [!] die von den Theatern für das Aufführungsrecht dieser Oper an den Autor zu zahlenden Honorare

[1] Wie Wagner an seine Frau Minna am 7. und 12. Jan. 1862 schreibt, wollte er dort seine Dichtung der ‚Meistersinger' vorlesen und seinen ‚Lohengrin' dirigieren. Auch hoffte Wagner, daß ihm der Großherzog eine Pension von 1200 Gulden zur Niederlassung in Karlsruhe gewähren würde.

von Ihnen eingezogen werden, und zwar so lange, bis die von Ihnen jetzt und bis dahin mir gemachten Vorschüsse sowohl durch den Betrag dieser Theaterhonorare als durch die von Ihnen mir zugestandenen Verleger-Honorare vollständig an Sie zurückbezahlt sind.

Im Falle des Nichtgelingens des bezeichneten Werkes soll Ihnen aber auch das Vorrecht auf jede meine andere, sowohl bereits fertige oder noch zu liefernde Arbeit zustehen und zwar so lange, als ich noch irgend in Vorschuß bei Ihnen bin.

Ich glaube, daß diese Abmachung Ihrem Sinn gemäß ist und Ihnen vollkommene Freiheit für Ihre Entschlüsse läßt. Ich bestehe nun übrigens jetzt mehr denn je darauf, mit allernächstem, wo mir das möglich sein wird, mich am Rheine niederzulassen, und zwar sehr vermuthlich in Wiesbaden[1]. Mein Gedicht schreitet vorwärts, und Ende dieses Monates Januar — wenn mir dies sonst möglich gemacht wird — gedenke ich mit dem ganz zur Composition fertigen Textbuch mich über den Rhein zurückzuwenden. Meine Hoffnungen auf meine Arbeiten sind immer größer geworden; ich bin jetzt nach dem Ausfall der beiden ersten Akte eines ganz ungewöhnlichen Erfolges sicher, was Ihnen hoffentlich nicht chimärisch vorkommen wird, sobald ich Ihnen — wie ich hoffe — in etwa 14 Tagen das Ganze vorlese, welches fertig sich allerdings anders ausnimmt als in der dürftigen Andeutung eines ersten Entwurfs. — Die Musik steht schon ganz im Kopfe[2]. Und Gott gebe nur, daß ich so schnell wie möglich in den geeigneten vier Pfählen angelange, wo ich meinen lieben Freund Erard[3], der hier immer noch eingepackt steht, wieder zum Klang erwecken kann! — Deshalb nun sogleich noch eine Bitte und Anfrage: —

Erlauben Sie mir, sogleich hier den Auftrag zu geben, daß sowohl mein Flügel als mein sonstiges Mobiliar an Ihre Adresse nach Mainz aufgegeben werden könnte? Ich muß, wenn ich Paris verlasse, gänzlich hiermit in Ordnung kommen. Jedenfalls werde ich mich nicht weit von Ihnen niederlassen, ich hoffe gewiß in Wiesbaden. Vielleicht finde ich dort schon zu Ostern die geeignete Wohnung zur dauernden Niederlassung. Könnten Sie mir nun so lange, wenn auch nicht in Ihrem Hause, doch sonst wo, in einem zu miethenden Speicher meine Möbles aufbewahren lassen? Den Flügel könnten Sie sogleich für Wiesbaden herausbehalten. Gewiß gehe ich wohl zu weit, indem ich Ihnen eine so starke Betheiligung an meinen Niederlassungs-Sorgen zumuthe. Vielleicht könnten Sie mir auch nur eine zuverlässige Adresse empfehlen, an die ich die Sachen abgeben ließe?

Seien Sie mir nicht bös! Aber leider bin ich jetzt so sehr hülfsbedürftig, daß ich ohne gute, theilnehmende Menschen mir nicht aus-

---

[1] Hans von Bülow, ebenso sein Schwager Avenarius in Leipzig hatten ihn übrigens eingeladen, vollständigen Aufenthalt bei ihnen zu nehmen. Vgl. Wagners Brief an Minna vom 12. Januar 1862.

[2] Vom Herausgeber gesperrt.

[3] Diesen Flügel der bekannten Pariser Firma hatte Wagner von dieser geschenkt erhalten.

noch einzuhelfen weiß! Also verzeihen Sie und geben Sie mir eine gewogene Antwort!

Mit der Bitte, mich herzlich Ihrem geehrten Hause zu empfehlen, und mit der Versicherung hochachtungsvollster Freundschaft bleibe ich

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

26. Franz Schott an Wagner.

Mainz 20. Januar 1862.

Mit größtem Vergnügen stehen Ihnen meine Räume zur Aufbewahrung Ihres Flügels und Mobiliars zu Diensten. Lassen Sie nur die Sachen wohlverpackt hierhergehen; für das Weitere werde ich nach Kräften sorgen.

Es freut mich sehr, daß Sie trotz aller Widerwärtigkeiten zu arbeiten fortfahren und bald an die Komposition der neuen Oper gehen werden. Das Geheimnis[1] ist leider durch die ‚Neue Zeitschrift' [für Musik] aufgedeckt, welche sogar naiv genug ist anzugeben, die Nachricht, daß Sie den ‚Hans Sachs' komponieren nur der ‚Süddeutschen Zeitung' entnommen zu haben. Übrigens ist dies kein Nachteil, weil die Sache nicht mehr geheim gehalten werden konnte.

Der Winter ist leider wieder mit ganzer Kraft bei uns eingezogen, und ich fürchte sehr, daß Ihnen unsere Gegend im weißen Gewande nicht gefallen werde, hoffe daher in Ihrem und auch in meinem Interesse, das weiße Gewand bald in Grün verwandelt zu sehen.

Inzwischen verbleibe ich . . .

27. Wagner an Franz Schott.

19 Quai Voltaire.
Paris 22. Januar 1862.

Mein verehrtester Herr Schott!

Haben Sie besten Dank für Ihren freundlichen Brief, der mir wirklich einen recht heimathlichen Eindruck gemacht hat! —

Hätte ich nicht meine Arbeit gehabt, ich wüßte jetzt wirklich nicht, wie ich's überstanden hätte; aber ich habe mich wie in eine letzte Festung da hineingeworfen und — in 4 Tagen ist das ganze Gedicht fertig.

Somit drängt es mich, so schleunig wie möglich mir das Nest aufzusuchen, wo ich mein gelegtes Ei musikalisch ausbrüten[2] kann.

[1] Vgl. oben S. 24 A. 3.

[2] Ähnlich äußert sich Wagner zu Mathilde Wesendonk am [3. Februar] 1862 von Karlsruhe aus. (Briefe S. 294 f.). Auch Esser muß dieser Ausdruck bekannt geworden sein, da er am 28. Februar an Schott schreibt: „Ich bitte Sie, mir zu schreiben, wie es meinem Freund Richard Wagner geht, und ob er endlich ein Plätzchen gefunden, wo er in Ruhe sein Ei legen kann."

Ich bin bereit, nach allen nöthigen Besorgungen heute über 8 Tage, also Mittwoch von Paris abzureisen; was mir noch von Verpflichtungen übrig war, gelang mir bis auf Ostern zu vertrösten, aber — etwa die Hälfte der am Neujahr von Ihnen erbetenen Summe bedarf ich, um mein Hotel bezahlen und mit dem Nöthigen für einige Zeit mich auf die Reise machen zu können. Ich bin in dem Augenblick gänzlich ohne Mittel. Ein Versuch, von Flaxland[1] Vorschüsse zu erhalten, scheiterte; ich bin — für jetzt — auf Sie ganz allein angewiesen. Doch wird und kann das nicht lange mehr so dauern, — ich weiß, in kurzem wird sich eine Veränderung in meiner Lage zutragen. Nur jetzt ist sie auf das Aeußerste herabgedrückt. Bringen Sie mir aber ein wirkliches Opfer, so seien Sie versichert, daß es wirklich dessen bedarf. Demnach, ich ersuche Sie inständigst, machen Sie es möglich, sofort mir wenigstens 1500 francs zu schicken. Ich wende mich dann direct nach Wiesbaden, wo ich demnach Donnerstag[2] Abend anzulangen gedenke. Könnten Sie mir zum ersten Absteigen einen guten Gasthof empfehlen, so würde mir das sehr angenehm sein.

Zu Freitag Abend kann ich dann zu Ihnen hinüber nach Mainz, und ich bitte Sie, für diesen Abend den kleineren vertrauten Kreis von letzthin wieder zu versammeln; ich wünsche Ihnen dann meine vollendete Dichtung vorzulesen[3], und hoffe ich diesmal gut zu bestehen und Ihnen zu zeigen, daß ich noch zu etwas tauge. —

Daß Sie meine armen Effekten bei sich einstweilen aufnehmen wollen, ist sehr schön von Ihnen; — mir ist es nun erst, als ob ich in mein lang entbehrtes Vaterland zurückkehrte.

Herzlichsten Gruß und freundlichste Empfehlungen!

Mit wahrster Hochachtung

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

28. Franz Schott an Wagner.

Mainz 24. Januar 1862.

Anbei die gewünschten fr. 1500 in einer Anweisung für April ... Leider gehen die Ausstände so schlecht ein, daß es mir nicht möglich ist, den Betrag früher oder sofort zur Verfügung zu stellen ...

Es freut mich und meine Damen sehr, Sie bald wieder hier begrüßen zu können. In dem kleinen Kreise werden Sie aber statt des Herrn Marpurg den Herrn G. Schmitt[4] aus Frankfurt a. M. finden,

[1] Gustave Alexandre Flaxland (1821—95), der Begründer eines Musikverlages (1847), der Wagners Werke für den Vertrieb in Frankreich übernahm und sein Geschäft 1870 an Durand verkaufte.

[2] 29. Januar. — Wagners Abreise von Paris verzögerte sich aber; er reiste erst am 1. Februar ab und zwar zunächst nach Karlsruhe. Vgl. Brief an seine Frau Minna vom 31. Januar 1862.

[3] Diese Vorlesung fand erst am 5. Februar abends statt; vgl. Brief an Minna vom 6. Februar 1862.

[4] Gustav Schmidt! Vgl. Wend. Weißheimer, Erlebnisse S. 87 f.

welcher so gefällig ist, Herrn Marpurg, der ins Bad geht, zu ersetzen.

In Wiesbaden wohnen Sie am besten ... Herr Weisheimer wird wahrscheinlich Freitag früh bei Ihnen erscheinen, um Sie bei der Wanderung zu unterstützen.

Sie könnten sich auch Biebrich ansehen, welcher Ort besonders in der guten Jahreszeit sehr angenehmen Aufenthalt bietet.

Mit dem Wunsche, Sie heute über 8 Tage im besten Wohlsein zu sehen ...

29. Wagner an Franz Schott.

Karlsruhe[1] 2. Februar [18]62.

Verehrtester Herr Schott!

Dienstag, 4.—, gedenke ich also mit dem letzten von hier abgehenden Zuge in Mainz, im holländischen Hof, einzutreffen. Demnach könnte wohl unser Vorleseproject für Mittwoch Abend fixirt[2] bleiben?

Mit herzlichsten Grüßen und in Eile

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

30. Wagner an Frau Betty Schott.

Biebrich[3] 19. Februar [18]62.

Verehrteste Freundin!

Der Tyrann Schindelmeißer[4] meldet mir soeben, daß Morgen — Donnerstag — die von mir zum Assistiren ausersehene Aufführung des ‚Rienzi' in Darmstadt vor sich gehen soll.

[1] Hier hatte Wagner dem Großherzog und seiner Gemahlin das Gedicht ‚Die Meistersinger von Nürnberg' vorlesen wollen, aber wegen Krankheit der Großherzogin hatte er nur eine einstündige Audienz gehabt; vgl. Brief an Minna vom 9. Februar 1862.

[2] Vgl. oben S. 39 A. 3. Es scheint demnach ein Brief Wagners mit dieser Fixierung zu fehlen. Über die Vorlesung der fertigen Dichtung der ‚Meistersinger' bei Schotts vgl. Weißheimer, Erlebnisse S. 88 ff. Hier findet sich auch die falsche Notiz S. 90, daß damals Wagner für Frau Betty Schott jenes ‚Albumblatt' geschrieben habe, welches später veröffentlicht wurde. Das Frau Schott gewidmete, 1875 veröffentlichte ‚Albumblatt' in Esdur ist zu Anfang des Jahres 1875 entstanden; vgl. unten Wagners Brief vom 3. Februar 1875. Richtig ist in Weißheimers Notiz nur die Tatsache, daß Wagner im Februar 1862 in das Album der Frau Schott (jetzt im Besitz der Freifrau von Roëll in Wiesbaden) eine Einzeichnung von einigen Takten gemacht hat.

[3] Vgl. die Schilderung, die Wagner von den Vorzügen seines neuen Wohnortes Biebrich am 9. Februar 1862 seiner Frau Minna entwirft; vgl. auch seine Briefe an Mathilde Wesendonk vom 13. Februar und 12. März 1862 sowie W. Weißheimer, Erlebnisse S. 90 f.

[4] Vgl. den Brief Wagners an Ludwig Schindelmeißer (1811—64, seit 1853 Hofkapellmeister in Darmstadt) vom 13. Februar 1862.

Wären Sie nun gesonnen, Ihr gemeinschaftliches Familien-Project auszuführen und mit gen Darmstadt[1] zu wandlen? Ich weiß nicht genau, wie die Züge gehen, gedenke aber spätestens morgen mit dem 1 Uhr-Schiff nach Mainz zu kommen. Haben Sie mir besseren Rath zu ertheilen, so würden Sie mich dadurch sehr verbinden.

Mit Freundschaft und Dankbarkeit

der Ihrige
Richard Wagner.

31. Wagner an Franz Schott.

Biebrich 26. Februar 1862.

Mein verehrtester Freund!

Ich bin in großer Betrübniß, Ihnen abermals Noth machen zu müssen. Vergebens hatte ich mir berechnet, bis etwa Ostern mit meiner reservirten Baarschaft auskommen zu können; meine häuslichen Angelegenheiten haben neuerdings eine Wendung genommen, die mir zwar für den Verlauf ein wohlfeileres Auskommen verspricht, zunächst aber Baarauslagen nöthig macht, welchen meine Kasse für den Augenblick nicht gewachsen ist. Ich muß namentlich auch meiner Frau, welche Samstag[2] zurückreisen will, einige ausreichende Baarschaft zustellen, und sehe mich daher — mit großem Widerstreben — genöthigt, unter den bekannten und Ihnen aufrichtig eröffneten Voraussetzungen schon jetzt Sie um einen einigermaßen genügenden Vorschuß abermals anzugehen. Ich meine doch mindestens einige Hundert Gulden zu meiner Disposition haben zu müssen, um ohne Herzbeklemmung der weiteren Entwickelung meiner Lage entgegen sehen zu können.

Glauben Sie, verehrtester Freund, diese Bitte kommt mir heute recht hart an; ich weiß, wie peinlich es Ihnen selbst für den Augenblick ist, unvorhergesehenen Ansprüchen genügen zu sollen! Jedoch ist mir für den Augenblick ebenfalls jede anderweitige Hülfe verschlossen, und — aufrichtig gesagt! — möchte ich meine jetzige Lage doch nicht gern gar zu weit mittheilen.

Nun, die Zeit wird kommen, wo Ihnen Alles mir erwiesene Freundliche erwidert wird! Ich sehe dies mit Sicherheit voraus! Zürnen Sie mir also heute nicht und helfen Sie mir, so gut Sie können! —

Weisheimer habe ich gebeten, Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin unseren unbescheidenen Besuch für Freitag Mittag

[1] Nach Glasenapp III (II, 2) S. 361 (1905) soll Wagner am 22. Februar 1862 von hier aus an Frau Betty Schott, die demnach die Reise nicht mitgemacht hat, geschrieben haben. Eine Abschrift dieses Briefes, die auch im Archiv des Hauses Wahnfried nicht sein soll, hat mir nicht vorgelegen.

[2] 1. März. Vgl. über diesen plötzlichen Besuch der Frau Minna in Biebrich Wagners Brief an sie vom 11. März 1862, sowie W. Weißheimer, Erlebnisse S. 101.

anzumelden; ich denke dann, wenn es Allen recht ist, und meine Laune es mir einigermaßen gestattet, im Beginn des Abends einen Theil der ‚Nibelungen' vorzulesen[1].

Somit auf baldiges Wiedersehen!

Mit herzlicher Hochachtung

Ihr

viel geprüfter
Richard Wagner.

32. Wagner an Frau Betty Schott.

Biebrich 27. Februar [18]62.

Meine hochverehrte Freundin!

Raff's[2] waren trostlos, daß wir auf morgen (Freitag) eine Einladung zu ihnen nach Wiesbaden nicht annehmen konnten, und dies um so mehr, als Fräulein Genast, welche soeben zum Besuch da ist, Samstag weiter reisen muß. Ich kam nun auf den Einfall, die Familie Raff für Freitag Abend mit zu Ihnen nach Mainz einzuladen. Zürnen Sie mir darum?

Um dann aber die Gesellschaft auch nicht zu stören, würde ich mit meiner Frau es vorziehen, die Nacht bei Ihnen in Mainz zu bleiben. Glauben Sie, gütigste Freundin, es möglich machen zu können, daß wir Beide wenigstens unter dem Dach Ihres Hauses — wie Sie uns es bereits einmal glaubten anbieten zu können — schlafen?

Meine Frau würde nämlich dann Samstag sogleich über Frankfurt wieder zurückreisen[3].

In der Hoffnung einer freundlich gewogenen Aufnahme, werden wir uns also morgen — Freitag — bereits zum Mittagessen einstellen, damit Sie uns einmal recht satt bekommen.

Mit den verehrungsvollsten Empfehlungen

Ihr

unterthäniger
Richard Wagner.

33. Wagner an Frau Betty Schott.

Biebrich Samstag früh. [15.[4] oder 22. März 1862.]

Verehrteste Freundin!

Es ist mir leider nicht möglich, mein heutiges Vorhaben auszuführen, und ich bedaure herzlich, Ihnen dadurch Störungen herbei-

[1] Hierüber erzählt Wendelin Weißheimer in seinem Buche „Erlebnisse mit R. Wagner u. s. w." nichts.

[2] Joachim Raff (1822—1882), der bekannte Komponist und Verf. der Broschüre ‚Die Wagner-Frage' (1854), lebte seit 1856 in Wiesbaden und war mit der Schauspielerin Doris Genast vermählt, einer Tochter des seit 1829 in Weimar lebenslänglich engagierten Sängers und Regisseurs Eduard Genast. Betr. Fräulein Genast vgl. auch Nr. 40.

[3] Nämlich nach Dresden; vgl. S. 44 A. 1.

[4] Da Wagner am 8. März in Karlsruhe war, dort am 9. dem Großherzog von Baden und dessen Gemahlin das Gedicht ‚Die Meistersinger von

zuführen. Freund Weisheimer kommt wohl einmal heraus, und ich erfahre dann, ob einer der nächsten Tage Ihnen gelegen ist.

Mit herzlichen Grüßen an Herrn Schott

Ihr

verehrungsvoll ergebener
Richard Wagner.

34. Wagner an Frau Betty Schott.

Biebrich 25. März [18]62.

Hier, meine hochverehrteste Freundin, stelle ich Ihnen mit größtem Danke für Ihre Güte das mir geliehene Leinenzeug zurück. Ich hoffe, es hat seine Richtigkeit, und es fehlt nichts, — widrigenfalls eine genauere Nachsuchung sofort das Abgehende ersetzen würde.

Einiges kleine Geschirr-Zeug sortire ich noch ein andermal: wohl können Sie's jetzt noch entbehren?

Ich hab' üble, ernste Zeiten. Hoffentlich geht es bald besser, und jedenfalls bleibe ich immer

Ihr

treu-dankbarst ergebener
Richard Wagner.

35. Wagner an Franz Schott.

Biebrich 31. März [18]62.

Mein verehrtester Freund!

Mit Bedauern erfahre ich, daß meine finanzielle Lage Ihnen nach einer Seite hin Sorge macht, deren Ersprießlichkeit mir zweifelhaft dünken muß. Mit der unumwundensten Anerkennung für die von Ihnen mir erwiesenen großen und schätzenswerthen Dienste und mit dem Bekenntniß meiner größten und ernsthaftesten Verpflichtung dafür habe ich Ihnen doch nicht verheimlichen dürfen, daß ich bei der Unsicherheit sonstig mir eröffneter Aussichten bis zur Vollendung meiner gegenwärtig unternommenen Arbeit [‚Meistersinger von Nürnberg'] keiner Erwerbsquelle mich bedienen kann und daher auf Vorschüsse auf die im nächsten Winter von den Theatern für mich zu erwartenden Einnahmen angewiesen bleibe. Sie selbst haben mir, sobald nur in Ihrem Geschäfte die Zeit der Einnahmen wieder eingetreten sein würde, in Würdigung meiner schwierigen Lage und in unverkennbar persönlich freundschaftlichem Wohlwollen fernere Vorschüsse auf jene Honorare in tröstliche Aussicht gestellt.

Nürnberg' vorgelesen hat, auch erst am 10. Abends zurückgekehrt ist (vgl. Wagners Brief an seine Frau Minna vom 11. März 1862), kommt Sonnabend der 8. nicht in Frage.

Erlauben Sie mir nun, um in diesem für meine Ruhe so wichtigen Punkte jeder Unsicherheit vorzubeugen, Sie um eine freundliche Erklärung darüber anzugehen, ob es Ihnen möglich sein wird, am 1. Mai Tausend Gulden, am 1. Juli aber Zwei Tausend Gulden noch für mich bereit zu halten? Ich kann einer ununterbrochenen Beschäftigung mit meiner Arbeit nicht entgegensehen, wenn ich hierüber keinerlei Versicherung erhalte, da die Berechnung meiner durch besondere Familien-Umstände[1] besonders erschwerten Lage bis zum Spätherbst sich herausstellenden Bedürfnisse sich auf die genannten Summen, die ich Ihnen allerdings schon bei meinem ersten Besuche in Mainz bezeichnete, beläuft.

Könnten Sie nun, mein verehrtester Freund, jene Zusage mir nicht geben, so bin ich dann, wie Sie allerdings sehr richtig sich vorzustellen haben, genöthigt, die gleichen Vorschüsse auf die gleichen Einnahmen (soweit sie nicht durch Sie bereits in Beschlag genommen sein sollten) durch anderweitige Vermittelung mir zu verschaffen. Es wird dies seine Schwierigkeit haben, weil leicht begreiflich ein geschäftlich hierbei gänzlich Unbetheiligter fragen wird, warum der Verleger des Werkes, sobald er zugleich ein so vermögender Mann ist, wie mein geehrter Freund, da ihm der Betrieb des Gegenstandes außerdem so nahe liegt, sich von dieser letzten ausreichenden Unterstützung des Autor's zurückziehe? Dennoch würden Sie mich besonders verbinden, wenn Sie von dem Augenblick an, wo Sie auf meine obige Bitte und Frage mich abschläglich bescheiden müßten, meiner besondern Lage nicht weiter nachgehen wollten, da ich Sie dann nur für den Fall noch einmal in dieser Angelegenheit beschweren müßte, wenn es nöthig wäre, in Betreff des Verkaufs der Partituren an die Theater von Ihnen irgend eine, meinen etwaigen anderweitigen Darleiher befriedigende Versicherung zu erbitten. Vor Allem aber wünschte ich dann, (also in dem Falle, den ich wirklich nur sehr ungern voraussetze, nämlich: daß ich einen anderweitigen Darleiher aufsuchen müßte) hierdurch nicht das Mindeste in unserem freundschaftlichen Verkehr, und namentlich auch in dessen so nöthiger Unbefangenheit, gestört zu sehen, — wie Sie, mein verehrter Herr Schott, unter allen Umständen versichert sein dürfen, daß ich Ihr großes, mir bereits bewiesenes Vertrauen vollkommen und herzlich zu würdigen weiß, und außerdem der persönliche Umgang mit Ihrem geehrten Hause zu den erquicklichsten Beziehungen für mich gehört, die ganz gleichen Werth haben würden, wenn ich auch nie in der Lage gewesen wäre, Ihre besondere Theilnahme so erfolgreich und dankenswerth zu erproben.

Mit freundschaftlichem Gruß und wahrester Hochachtung

Ihr

ergebener

Richard Wagner.

[1] Wagners Frau Minna wollte sich zu dauerndem Aufenthalte in Dresden eine Wohnung mieten; vgl. Brief Wagners an Minna vom 3. April 1862.

36. Franz Schott an Wagner.

Mainz 4. April 1862.

Und[1] es ist doch möglich (entschuldigen Sie diese Bemerkung), daß Sie die Oper gar nicht vollenden, oder daß dieselbe den erwarteten Erfolg nicht haben, daß sie nur auf einigen Bühnen gegeben wird etc. Es ist mir gewiß peinlich, Sie auf diesen Punkt aufmerksam machen zu müssen, allein als Kaufmann darf ich nicht die nötige Vorsicht außer acht lassen. Zudem sind noch mindestens Fl. 2000 für Herstellung des Klavierauszuges und der Partitur zu berücksichtigen.

Freilich muß man immer das Beste hoffen, und ich würde Ihnen auch noch die Fl. 3000 zusichern, wenn es die Verhältnisse mir erlaubten[2]. Inzwischen werden Sie es nicht unbillig finden, mich gegen eine weitere Geldaufnahme auf das zu schaffende Werk ausprechen zu müssen. Ich bitte Sie davon abzustehen, wenn Sie wirklich diese Absicht haben sollten, was ich mir, wie gesagt, nicht erklären kann.

Halten Sie sich versichert, daß ich Ihrem neuen Werke den größten Erfolg wünsche und daß ich meinerseits auf jeden Gewinn verzichte, sowie auch, daß es mich sehr freuen würde, Ihnen noch den 1. Juli den fraglichen Betrag zur Verfügung stellen zu können.

37. Wagner an Franz Schott.

Biebrich 2. Mai [18]62.

Verehrtester Freund!

Hätten Sie wohl die Güte, meinem Dienstmädchen den Band mit meiner ‚Nibelungen'-Dichtung, den ich bei Ihnen ließ, zuzustellen, auch wohl auf einige Tage leihweise das Exemplar des Gedichtes von ‚Tristan und Isolde', das ich kürzlich auf dem Büchertisch der Frau S c h o t t — höchst geschmeichelt — erblickte, mitzugeben? Ich besitze rein gar nichts von mir, nicht einmal mehr ein Exemplar des Klavierauszuges vom ‚Rheingold'. Dies en passant.

Bei dieser Gelegenheit erlauben Sie mir noch einmal auf den Gegenstand unsrer kürzlichen kleinen Correspondenz zurückzukommen. Ich bin leider eben durch Sorgen und Verstimmungen, welche zu lösen leider nicht in Ihrer Macht lag, länger, als ich glaubte, vom ernstlichen Beginn meiner neuen musikalischen Arbeit abgehalten worden. Erst jetzt fasse ich den Muth, vom Gelingen meines Unternehmens wieder überzeugt zu sein. Wohl dürfte es mir aber noch schwer fallen, Ihnen die gleiche Überzeugung sofort mitzutheilen. Wäre es Ihnen möglich gewesen, auf meine Ideen, wie ich Sie Ihnen zuletzt von W i e n aus sehr detaillirt und mit Belegen versehen, mittheilte[3],

[1] Der Anfang dieses Briefes ist in der mir vorliegenden Originalkopie völlig verlöscht und demnach unlesbar.

[2] Infolgedessen konnte Wagner am 5. April 1862 an seinen Freund August R o e c k e l schreiben: „Ich weiß rein nicht, wo einen Thaler herbekommen, wenn ich nächsten Winter nicht mit etwas Neuem für die Theater flott werde."

[3] Vgl. oben Nr. 19.

prompt einzugehen, würde dies für meine Arbeit selbst wohl vortheilhafter gewesen sein. Während ich nun meine Ansicht von der Rentabilität einer populär erfolgreichen Oper von mir — namentlich jetzt — durchaus noch festhalte, sehe ich jedoch ein, daß es mir nicht leicht werden kann, Ihnen dieselbe Ansicht durchaus geläufig zu machen. Deshalb wäre wohl alles Wiederholen und Auseinandersetzen hier und jetzt nicht mehr am Ort und ohne Zweck. Es muß mir dagegen desto größere Freude machen, Sie, trotzdem Sie meine Ansicht nicht eigentlich theilen können, immerfort mir geneigt und zu ferneren Hülfsleistungen, sobald sie Ihnen selbst ermöglicht werden, bereit zu finden. Wie ich denn unter diesen Umständen Ihre bisher mir geleistete Hülfe Ihnen persönlich gar nicht hoch genug anrechnen und Ihnen nur versichern kann, daß Sie mich dadurch ungemein zu Dank verpflichtet haben, so nehme ich dann auch jetzt mit nicht minderer Erkenntlichkeit die in Ihrem letzten Schreiben mir in Aussicht gestellte Möglichkeit, von Ihnen n a c h dem 1. Juli noch die mir benöthigte Summe von 3000 fl. vorschußweise noch zugestellt zu erhalten, als verhoffte Basis meines Bestehens in Betracht, und wünschte einzig, daß es Ihnen gegenwärtig gestattet sein möchte, mir darüber, ob Sie mir etwa E n d e Juli diesen großen Freundschaftsdienst leisten könnten, eine einigermaßen beruhigende Zusicherung zu geben, wobe ich zur etwaigen Fixirung meiner Verpflichtungen jedenfalls annehme bis dahin einen nicht unbeträchtlichen Teil des neuen Manuscripts Ihnen bereits zugestellt zu haben. Auch was den Zeitpunkt der Zahlung betrifft, wäre es schön, wenn Sie nur einigermaßen bestimmt sich auslassen könnten. Auf diese Weise nämlich wird es mir möglich werden, mich so zu arrangiren, daß ich keinerlei Verpflichtungen[1] eingehe, die irgendwie mit Ihren Ansprüchen collidiren könnten.

Doch, schon zuviel des Speziellen hierüber: ich fühle, ich hänge hierin einzig von Ihrer freundschaftlichen Gesinnung ab.

Besten Gruß und herzlichste Wünsche von

Ihrem

sehr ergebenen
Richard Wagner.

38. Wagner an Franz Schott.

Biebrich 8. Juli [18]62.

Ihre Zeilen[2], mein bester Herr S c h o t t, haben mich ganz besonders erfreut. Sie würden irren, wenn Sie der Anrede „Freund", deren ich mich gegen Sie bediente, und die Sie mir nicht erwiedern zu können meinen, eine conventionelle Deutung gäben. Sie können noch darüber im Zweifel sein, ob ich I h r Freund bin: dies hängt von Ihrem Gefühle ab! Ich für mein Theil kann Ihr Benehmen, Ihre Entschlüsse zu

[1] Die Gräfin P o u r t a l è s half Wagner großmütig aus; vgl. dessen Brief an seine Frau Minna vom 21. Mai 1862.

[2] Wie es scheint, leider nicht mehr erhalten.

meinen Gunsten mir nicht mehr aus geschäftlicher Rücksicht hervorgegangen, sondern mehr als aus einer wahrhaft freundschaftlichen Gesinnung hervorgerufen erklären. Somit nenne ich Sie mit gutem, herzlich erwogenem Grunde meinen Freund. Verstehen Sie daher auch meine Betrübniß, Sie so plötzlich entfernt zu wissen[1], ohne Ihnen meine Wünsche haben mitgeben zu können nach ihrer richtigen, gemüthlichen Bedeutung, und ermessen Sie endlich auch, wie sehr es mich erfreuen mußte, durch Ihre heut' von mir erhaltenen Zeilen inne werden zu dürfen, daß auch Sie eine Lücke in unsren Beziehungen empfanden, deren Ausfüllung Ihnen Bedürfniß war.

Über Alles aber freut mich der ermuthigende Bericht über Ihr und Ihrer Frau Gemahlin Befinden: es mußte mir, der ich jetzt so leicht zum Schwarzsehen geneigt bin, nachzusehen sein, daß ich auch über Ihre Gesundheit mir Vorstellungen machte, die zu meiner wahrhaften Beruhigung durch Ihre freundliche Nachricht nun gänzlich zerstreut sind.

Leider bin ich in meiner Arbeit oft noch unterbrochen worden; doch gedeiht sie und macht mir die einzige Freude, die mir aus meinem sonderbar bedrängten Dasein entstehen kann. — Auch mit der Instrumentation habe ich nun begonnen, und Ende dieses Monates soll hoffentlich ein guter Theil des ersten Aktes fertig Ihnen übergeben werden.

Herzlich freue ich mich, Sie nun bald wieder zu sehen, und bitte Sie, bis dahin mir Ihre freundlichen Gesinnungen zu erhalten.

Mit aufrichtiger Hochschätzung

Ihr

ergebener

Richard Wagner.

39. Wagner an Franz Schott.

Biebrich 12. Juli 1862.

Geehrtester Freund!

Ehe ich über einen Vorschlag, den ich Ihnen zu machen habe, mündlich mich mit Ihnen bespreche, halte ich es für zweckmäßig, Ihnen denselben schriftlich zu bezeichnen, weil ich es erklärlich finde, daß eine Antwort einige Überlegung erfordert.

Ich bin unpraktisch und vernachlässige manche mir günstige Chance, blos weil das geschäftliche Detail mir lästig fällt. Seit einigen Jahren bin ich nun wiederholt von Italienern darauf aufmerksam gemacht worden, was, namentlich auch bei der gegenwärtigen Stimmung Italiens, dort mit meinem ‚Rienzi' zu machen wäre, wenn eben nur die Schwierigkeiten einer ersten Aufführung dieser

[1] Bereits am 13. Mai 1862 schreibt Wagner an seine Frau Minna: „Bei Schott's ist alles krank; von ihm fürchtet man den Ausbruch der Schwindsucht". Im August befand sich Schott in Kissingen; vgl. Brief Wagners an Minna vom 21. August 1862.

Oper in italienischer Sprache überwunden wären. Bereits hat ein Marchese Martellini, ehemaliger Oberhofmeister der Großherzogin von Toscana, vor längerer Zeit eine Übersetzung davon gemacht. Neuerdings bot sich in Wien ein Herr Marchesi zu einem ähnlichen Unternehmen an; er ist mir seitdem aus den Augen geschwunden, und ich glaube, er ist nicht weit gekommen. Will ich die Sache nun ernster in's Auge fassen, so glaube ich aber, die Unternehmung müßte von London aus ihren Ausgang nehmen. Die dortige italienische Oper repräsentirt bereits auch das französische und selbst deutsche Repertoir; sie steht, was Ausstattung, Chor und Ballet etc betrifft, mit der Pariser großen Oper etwa auf gleichem Niveau und ist deshalb ungleich besser zu einer Aufführung des ‚Rienzi' geeignet als die Pariser italienische Oper, die in Bezug auf Decorationen, Chor und Ballet gar nicht zählt. Meine Idee wäre nun diese: Da Sie auch Londoner Musikverleger sind, und dergleichen Geschäfte auch mit den Theatern meistens dort durch die Musikverleger entrirt werden, so gäben Sie zuvörderst Auftrag zu einer guten italienischen Übersetzung des ‚Rienzi', ließen die Aufführung an der Londoner italienischen Oper betreiben und veranstalten dort eine (gekürzte) italienische Auflage, etwa auch mit englischem Text. Das Interesse für mein Werk, ich bin es überzeugt, würde in London doppelt sein. Ist dies Theater dann vorangegangen, und hat die Oper das Aufsehen gemacht, das sie aus vielen Gründen zu erregen jetzt so viele Chancen hat, so stehen die großen Theater Italiens uns offen. Ob Sie dann die Oper an Riccordi[1] für Italien abtreten wollten, hinge ganz von Ihnen ab.

Hierbei ist zu beachten: Sie collidiren zunächst bei der Londoner Ausgabe mit Niemand, selbst mit mir nicht, weil wir nach den bestehenden Verhältnissen in diesem Falle kein Eigenthumsrecht[2] für England haben, sondern dies Werk dort domaine publique ist. Es handelte sich also rein um ein selbstständig vortheilhaftes Geschäft für Sie, von dem ich Ihnen den möglichst größten Gewinn wünsche und einzig annehme, Sie würden mir im glücklichen Falle irgend etwas an Ihrem Guthaben bei mir abrechnen.

Was dies betrifft, so halte ich an den von mir aus Paris Ihnen geschriebenen[3] Punkten fest: ich betrachte Ihre mir gemachten Vorschüsse nicht allein als auf den Verlag und den Theaterbetrieb meiner neuesten Arbeit ‚die Meistersinger' geleistet, sondern ich bleibe verpflichtet, nichts von mir drucken zu lassen, ohne es Ihnen zuvörderst zur Disposition gestellt zu haben, so daß ich Sie gegenwärtig, bis zur Tilgung meiner Schuld an Sie, als einzigen berechtigten Eigenthümer

[1] sic! G. Ricordi, der größte Musikverlag Italiens in Mailand.
[2] Wagner hatte die Möglichkeit, seine Werke in England zu schützen, nicht benutzt. Vgl. den auch für Sachsen geltenden Zusatzvertrag zu dem Vertrage vom 13. Mai 1846 zwischen Preußen und Großbritannien wegen gegenseitigen Schutzes der Autorenrechte gegen Nachdruck, ratifiziert am 13. August 1855.
[3] Vgl. Nr. 25.

aller meiner fertigen, vorräthigen oder noch zu liefernden Arbeiten anerkenne.

Indem ich diese Verpflichtung festhalte, theile ich Ihnen nun zugleich mit, daß ich — namentlich durch Raff's Vorstellungen von der Rentabilität eines solchen Verlagsartikels bestimmt — meine bisherige Abneigung, ein Heft ‚Lieder' herauszugeben, überwunden habe und eine solche Sammlung von fünf Compositionen[1], die ich zu meinen besten Arbeiten zähle, demnach zur Veröffentlichung für deutsche, englische und französische Ausgabe bereit halte. Ich biete diese Ihnen demnach zunächst an: über den Preis werden wir uns einigen. Sie können ihn später mir einrechnen. Worauf ich für jetzt einzig rechnen muß, ist, daß Sie nun den schließlich von Ihnen erbetenen Vorschuß in der von mir zuletzt bezeichneten Weise mir noch effectuiren können. — Meine Lage ist und bleibt der Art, daß ich dieser außerordentlichen Hülfe nicht entsagen kann.

Nochmals ersuche ich Sie hierbei, daran festzuhalten, daß ich Ihnen für diese Gesammt-Vorschüsse nicht nur dieses oder jenes meiner Werke, sondern Alles, was ich geschrieben habe und noch schreiben werde, gleichsam verpfände und hiermit zugleich Ihnen den Einzug der Theaterhonorare für die ‚Meistersinger' bis zur Tilgung zur Disposition stelle, so daß ich nur um das Eine bitte, den Einwurf, Sie seien mit Ihren Vorschüssen bereits über das Verlagshonorar für die ‚Meistersinger' gegangen, mir nicht wieder entgegenzustellen, weil dann zu gar keiner Klarheit gelangt werden kann.

Soll ich Ihnen meinen aufrichtigen Wunsch sagen, so verlangte ich nicht besser, als Jemand zu finden, der mir gegen eine gewisse jährliche Rente all' meine Arbeiten abkaufte. Ich würde dann ruhig einzig meiner Arbeit leben können, wüßte, was ich hätte, und mein Rentengeber sollte auch nicht übel fahren, da ich am Ende nicht ewig leben werde, keine Erben hinterlasse und ich ihm daher vermuthlich bei meinem Tode noch manches taugliche Manuscript hinterlassen würde. — Nun, so wohl soll mir's nun einmal nicht werden! —

Für heute, denke ich, haben Sie genug, auf einmal zu überlegen[2]. Thun Sie dies mit Wohlwollen und fortgesetzter freundschaftlicher Rücksicht, so erwerben Sie sich mit der Möglichkeit manchen guten und ehrenvollen Geschäftes zugleich auch den Anspruch auf meinen fortgesetzten warmen Dank!

Mit herzlicher Hochachtung

Ihr

ergebenster

Richard Wagner.

[1] Gemeint sind damit die ‚5 Gedichte [von Mathilde Wesendonk] für eine Frauenstimme' mit Klavierbegleitung: Nr. 1 Der Engel, Nr. 2 Stehe still, Nr. 3 Im Treibhaus, Nr. 4 Schmerzen, Nr. 5 Träume. Nr. 3 und 5 sind als ‚Studie zu Tristan und Isolde' bezeichnet.

[2] Da Wagner am 21. Juli 1862 Otto Wesendonk um ein Dahrlehn bittet und den Brief mit folgenden Worten anfängt: „Nach einer sehr niederschlagenden Conferenz mit meinem Verleger, dem ich leider noch nicht viel Vollendetes von meiner neuen Arbeit übergeben konnte, und der deshalb mit allerhand Ausflüchten mir entgegnete", können wir darauf schließen, wie Herrn Schotts Überlegung ausgefallen ist. Otto Wesendonk erfüllte Wagners Bitte.

40. Wagner an Franz Schott.

Biebrich 21. Juli [18]62.

Geehrtester Freund!

Die Partitur von ‚Rienzi', die uns nöthig, hat sich in einem wohlerhaltenen Exemplare noch bei mir vorgefunden. Sie steht daher zu Ihrer Disposition[1], und wir haben deshalb keine weiteren Schritte mehr zu thun.

Die ‚Lieder' sind ebenfalls bereit. Ich erwarte nur noch die Ankunft des Fr[l]. Emilie Genast[2], um mit ihr gemeinschaftlich bei Ihnen oder bei mir zu musiziren. Nächster Tage gebe ich Ihnen hierüber Nachricht. Auch sollen Sie Bülow[3] und Weisheimer[4] dann mit einer 4händigen Execution der Ouvertüre zu den ‚Meistersingern' überraschen; — dies vorläufig!

Meine gehorsamsten Empfehlungen an Madame Schott und herzliche Grüße von Ihrem

ergebenen
Rich. Wagner.

41. Wagner an Franz Schott.

Biebrich 21. August 1862.

Mein bester Herr Schott!

Ich bin trostlos! Mit den zwei Mittelfingern[5] der rechten Hand vermag ich eben nur die Feder zu wenigen Zeilen zu führen; an die Aufzeichnung von Noten kann ich seit nun 4 Wochen, wo mich das scheinbar kleine Unglück am rechten Daumen traf, nicht denken. Um die jetzige Zeit rechnete ich mit Bestimmtheit darauf, Ihnen die Partitur des ersten Aktes der ‚Meistersinger' übergeben zu können. Da wir hiermit zugleich in der Periode angekommen waren, wo Ihnen fernere Zahlungen an mich leichter fallen sollten als in der vergangenen Zeit, hatte ich somit auch mit ziemlicher Sicherheit auf die gänzliche Erfüllung meines früher genauer Ihnen detaillirten Anliegens gehofft! —

Da sich nun durch die eigenthümlichen Mißgeschicke, die mich seit länger verfolgen, in meiner Lage natürlich nichts gebessert hat, muß ich mich nun heute mit doppeltem Ausdrucke an Ihre Freundschaft

[1] Herr Schott scheint dem in Nr. 39 erwähnten Vorschlag über Rienzi, der nicht zur Ausführung gelangt ist, wenigstens näher getreten zu sein; oder hatte er vielleicht damals schon für das Theater in Brüssel den ‚Rienzi' verlangt? Vgl. den Brief Wagners an Jules Guillaume in Brüssel vom 28. Okt. 1862: Altmann Nr. 1613.

[2] Raffs Schwägerin. Vgl. oben Nr. 32 und W. Weißheimer, Erlebnisse S. 129.

[3] Hans von Bülow befand sich damals mit seiner Frau Cosima geb. Liszt zu Besuch bei Wagner. Vgl. W. Weißheimer, S. 121.

[4] Dieser hatte das Arrangement gemacht; vgl. Weißheimer S. 117 u. 124.

[5] Vgl. den fast gleichlautenden Anfang des Briefes an Minna von demselben Datum, sowie auch W. Weißheimer, Erlebnisse S. 122 ff. Wagner war von einem Hunde gebissen worden.

wenden. Tragen Sie mir mein seltsames Mißgeschick nicht nach und — helfen Sie mir, trotzdem ich heute noch so sehr im Rückstand bin. —

Sie wissen, daß ich die mir nöthige Summe noch auf dreitausend Gulden berechne. Ich weiß, daß ich damit zurecht komme, und verspreche auf das Förmlichste, nach Empfang dieser letzten Vorschußsumme keine neuen Vorschüsse von Ihnen mehr anzusprechen. Im Gegentheil soll von dann an nur noch die Wiedererstattung durch Manuscripte oder Theaterhonorare zur Rede kommen.

Um prompt abzuschließen, wäre es mir das Wünschenswertheste, wenn Sie die erbetenen 3000 fl. mir sofort zustellen könnten. Fällt Ihnen dies zu schwer, so helfen Sie mir aber bereits auch dadurch, daß Sie sofort wenigstens die Hälfte mit 1500 fl. mir zustellen. Den größten Theil hiervon muß ich jetzt meiner Frau[1] zur Übersiedelung der Möbel und Einrichtung in Dresden zu Gebote stellen; das Uebrige brauche ich selbst auf das Dringendste. Die andere Hälfte von 1500 fl. könnten Sie mir dann erst Ende September, vielleicht auch von dann ab nur in Theilzahlungen zu Gebote stellen.

Ich wiederhole nicht, was ich gegen diese Vorschüsse Alles zu leisten Ihnen gesonnen bin. Haben sich die ‚Meistersinger' verzögert, so richte ich doch meinen ganzen Lebenszuschnitt jetzt so ein, das Versäumte unausgesetzt nachzuholen; ich verlasse mein Asyl nicht, ehe ich damit fertig bin. Im Übrigen steht Ihnen Alles von mir zur Exploitation zu Gebote. Gefallen die ‚Lieder'[2], so sollen Sie alle Jahre ein gleiches Heft[3] von mir erhalten, u. s. w. Das soll sich Alles schon finden.

Wenn Sie zurückkommen,[4] sollen Sie auch aus den ‚Meistersingern' hören und hoffentlich bald inne werden, um was es sich diesmal damit handelt.

Nur jetzt:

Schleunige Hülfe[5]! Sonst gehe ich in's Wasser!

Herzlichen Gruß und besten Glückwunsch zur Kur von

Ihrem

ergebensten

Richard Wagner.

42. Wagner an Franz Schott.

Biebrich 24. August 1862.

Mein verehrter Freund!

Es ist rein unmöglich, daß Sie mich so ohne Hülfe lassen! Es ist mir und es wird Jedem undenklich sein, daß Sie an der Spitze eines solchen Geschäftes nicht die Mittel finden sollten, einem musika-

[1] Vgl. die Briefe an diese vom 21. Aug., 3., 15. u. 24. September 1862.

[2] Vgl. S. 49 A. 1.

[3] Dieses erste Liederheft ist leider das einzige geblieben.

[4] Aus Kissingen. Vgl. S. 47 A. 1.

[5] Schotts Antwort ergibt sich aus dem Briefe Wagners an Frau Schott vom 1. September 1862.

lischen Autor, wie ich es bin, selbst unter erschwerendsten Umständen, das Nöthige zur Disposition zu stellen, um ihn seiner Arbeit ruhig zu erhalten. Niemand wird Ihnen das glauben, sobald er nicht annehmen soll, es fehle Ihnen durchaus der Wille hierzu!

Wessen[1] Hülfe sollte ich unter diesen nothwendigen Voraussetzungen in Anspruch nehmen? Dennoch kann ich mich darauf berufen, aus meiner Lage, sowie aus meinen Bedürfnissen zur rechten Zeit Ihnen kein Hehl gemacht zu haben. Ich habe mir seit einem halben Jahre mit äußerster Anstrengung ohne Sie geholfen, und gewiß! wäre mir es irgend möglich, ich hätte es ferner eben so gethan. Bestimmen Sie, was ich Ihnen leisten soll, aber daß Sie ohne Mittel sein sollten, einträgliche Leistungen selbst in Voraus zu honoriren, das wird und kann — trotz Amerika[2]! — kein Mensch vom Chef der Firma „Schott" glauben!

Ist es Ihnen anders nicht möglich, so geben Sie mir Wechsel und lassen Sie mich Verluste tragen, nur sagen Sie mir nicht so glatt hin, — Sie bedauerten, nichts für mich thun zu können. —

Nochmals, werthester Freund! Es ist gar nicht anders denkbar — Sie müssen, müssen mir helfen, und zwar voll und ganz! Lassen Sie erst meine ‚Meistersinger' erschienen sein, so wird's anders mit mir stehen: nur jetzt und bis dahin sind Sie, ich möchte sagen — dem Schicksal für mich verantwortlich.

Und bitte, bitte! Thun Sie das Nöthige schleunig: ich bin im äußersten Bedürfniß. Wahrlich, auf diesen Abschlag habe ich mich unter keinen Umständen gefaßt gemacht! Ich kann Ihnen nicht mehr sagen, als — Sie müssen mir helfen[3]!

Ihr

äußerst bestürzter,
aber ebenso ergebener
Richard Wagner.

43. Wagner an Frau Betty Schott.

Kissingen[4] 1. Sept. 1862.

Geehrteste Frau!

Ich kann es nicht über mich gewinnen, Sie mit einem abermaligen Versuche, Sie zu sprechen, zu belästigen. —

[1] An demselben Tage bat Wagner brieflich Wendelin Weißheimer seinen Vater zu bewegen, ihm zu helfen. Diese Hilfe wurde Wagner auch tatsächlich am 2. September zuteil. Vgl. Weißheimer S. 147—151.

[2] Wie Wagner am 3. September 1862 seiner Frau Minna schreibt, ließ ihn Schott sitzen „wegen des gänzlichen Ausbleibens seiner eigenen Einnahmen aus Amerika und Rußland."

[3] Da Herr Schott auf diesen Hilfeschrei nach 5 Tagen nich geantwortet hatte, machte sich Wagner zu ihm auf; vgl. Nr. 43. Über Schotts nachträgliche Antwort auf diesen Brief vgl. Nr. 45.

[4] Hierhin war Wagner gereist, um den dort zur Kur weilenden Herrn Franz Schott zu sprechen. Vgl. Brief an Minna vom 3. September 1862.

Herzlich bedaure ich die Erkrankung[1] Ihres Herrn Gemahls; er wird hoffentlich bald von ihr genesen. Für mich ist dieselbe eine Calamität, deren Ausgang ich gar nicht ersehen kann. Sie sind, geehrteste Frau, soviel ich weiß, zur Genüge in meine Correspondenz mit Herrn Schott eingeweiht, so daß ich keine Indiscretion zu begehen fürchte, wenn ich in diesen Zeilen gegen Sie darauf Bezug nehme.

Seit einem halben Jahre hat Ihr Herr Gemahl wiederholt mich in dem Glauben bestärkt, daß es ihm keineswegs an dem Wunsche fehle, durch fernere Vorschüsse (natürlich auf die Theatereinnahmen meiner neuen Oper) mich in dem Stande zu erhalten, unter übrigens äußerst erschwerten Lebensumständen, ungestört und von Sorgen unbehindert der Vollendung meines Werkes mich hingeben zu können; nur mußte er mich auf den geeigneten Zeitpunkt vertrösten, wo es ihm möglich werden würde, ohne eigene Belästigung über die mir vorzuschießenden Gelder verfügen zu können. In der gewissen Annahme, daß dieser Zeitpunkt denn doch endlich einmal eintreten würde, habe ich mich mit den äußersten Anstrengungen seit sechs Monaten nun hinzuhalten gesucht, mit Anstrengungen und Sorgen, die mich oft längere Zeit zu jeder künstlerischen Arbeit unfähig machten, so daß ich die große Verzögerung, die im Fortschritt meiner Arbeit eingetreten ist, diesem Drucke der Sorgen und Bemühungen stark mit zuschreiben muß. Zum Uebermaas der Beschwerden machte mich ein wunder Finger[2] seit längerer Zeit gänzlich unfähig zum Schreiben. Unter solchen Umständen lag es mir jetzt doppelt daran, die nun wieder gewonnene Muse zur eifrigsten Arbeit verwenden zu können, und ich traf alle Vorkehrungen, die mich in den Stand setzen sollten, von nun an ununterbrochen bei meinem neuen Werke zu verbleiben, das ich jedenfalls bis Ostern nächsten Jahres zu beenden mir vorgesetzt habe. Unter den hierzu nöthigen Vorkehrungen stand vor Allem aber die Annahme, daß nun endlich Herr Schott in der Lage sei, die seit lange ihm genannte Summe von 3000 fl. als Vorschuß auf die ersten Theater-Einnahmen von den ‚Meistersingern' mir zu Gebote stellen zu können. Ich zeigte[3] ihm dies vor Kurzem vertrauungsvoll an; doch er antwortete mir, daß er noch nicht im Stande sei, mir zu helfen, vielmehr müsse er wünschen, daß ich mir dies Geld von anders woher beschaffe, wobei ihm vermuthlich vorschweben mußte, daß es mir doch möglich geworden war, bereits 6 Monate ohne seine Hülfe zu bestehen, und somit auch ein weiteres Bestehen mir nicht unmöglich sein würde. Aus diesem Irrthume mußte ich ihn sofort reißen und umgehend ihm erklären[4], daß ich ohne seine Hülfe, gerade auch weil ich bisher jeden anderen Hülfsquell erschöpft, ganz gewiß nicht bestehen könnte. Hierauf erhielt ich binnen 5 Tagen keine Antwort. In wahrster Pein

[1] Heftiges Fieber nach dem oben zitierten Briefe. Nach Weißheimer, Erlebnisse S. 151 hatte sich Franz Schott vor Wagner nur verleugnen lassen.
[2] Vgl. S. 50 A. 5.
[3] Nr. 41.
[4] Nr. 42.

und Verzweiflung mache ich mich selbst zu der Reise nach Kissingen auf: kam ich Ihnen ungelegen, so nehmen Sie wohl auch an, wie mir zu Muthe ist, wenn ich heute Kissingen verlassen muß, ohne mit Ihrem leider erkrankten Gemahl mich verständigt haben zu können.

Ich wende mich deshalb, um einigen Aufschluß zu erhalten, an Sie, verehrteste Frau!

Ich habe seit Herrn Schott's letztem Briefe nichts unversucht gelassen, um ohne ihn mir zu helfen: mit Recht muß dies aber ein Jeder für unthunlich halten, sobald der Chef des größten europäischen Musikgeschäftes, sobald Franz Schott, der das allernächste Interesse am Gedeihen meiner Arbeiten nehmen muß, den Willen, mir zu helfen, nicht besitzt, — denn daß Herr Schott das Vermögen hierzu nicht habe, bezweifelt jeder mit Lächeln. Unmöglich kann Herr Schott durch das Ausbleiben[1] eines Theiles seiner laufenden Einnahmen daran verhindert sein, einem Autor, an dessen Arbeiten es ihm liegt, einige tausend Gulden anzuweisen.

Was mich betrifft, so habe ich zwar jetzt mit größter Bestimmtheit auf diesen letzten Vorschuß von Seiten Ihres Herrn Gemahles gerechnet, doch meine Berechnung auch so gemacht, daß ich von dann ab Herrn Schott mein Ehrenwort verpflichte, nach Erhalt dieser Summe ihn nicht wieder um Vorschüsse anzugehen und jedenfalls erst die volle Ausgleichung durch Manuscripte und Theaterhonorare eintreten zu lassen.

Wie ernst ich meine Verpflichtungen gegen Herrn Schott achte, möge Ihnen daraus hervorgehen, daß ich vor einiger Zeit auf die Herausgabe von ‚Liedern' von mir aufmerksam gemacht wurde, und eine sehr namhafte Summe mir in Aussicht gestellt wurde, wenn ich einem Verleger jetzt ein solches Heft abtreten würde. Diese Summe, die leicht zu erhalten war, hätte mir jetzt außerordentlich geholfen. Es kam mir nicht in den Sinn, Herrn Schott darum anzugehen, mir zu gestatten, daß ich dieses Heft gegen baare Honorirung einem andern Verleger übergeben dürfte. Im Gegentheil wünschte ich ihm Alles, was nur von mir da ist, zu übergeben, um ihn des guten Muthes zu erhalten, daß, wenn er es jetzt auch etwas schwer mit mir hat, der Vortheil und Lohn dafür doch gewiß auch nicht ausbleiben werde.

Wie übel bin ich nun daran!

Verzeihen Sie, verehrte Freundin, daß ich Sie gerade in Ihrer eigenen üblen Lage jetzt so ermüde. Doch mich drängt die Zeit ganz furchtbar. Sie müssen wissen, daß, wenn Herr Schott mir nicht helfen will, die Folge hiervon, selbst für die Erledigung meiner Verpflichtungen gegen ihn, ganz unabsehbar sind! —

Zunächst muß ich nach Frankfurt, wo ich versprochen habe, Proben und einige Aufführungen des ‚Lohengrin' zu dirigiren[2]. Morgen um 5 Uhr komme ich auf eine Stunde nach Mainz. Thun Sie, was

[1] Vgl. S. 52 A. 2.

[2] Zuerst am 12. September; vgl. Briefe an Minna vom 15. und 24. Sept. 1862, sowie W. Weißheimer, Erlebnisse S. 158 ff.

in Ihren Kräften steht, um mir nützlich zu sein: vielleicht steht es in Ihrer Macht. Ich habe Ihnen Alles offen gelegt. Jetzt — jetzt — ist es höchste Zeit! — Um 11 1/2 Uhr reise ich ab. — Von Herzen wünschte ich zugleich eine beruhigende Nachricht über Ihres Herren G e m a h l e s Befinden mit mir nehmen zu können.

In freundschaftlicher Hochachtung

Ihr

unterthänigster
Richard Wagner.

H o t e l S e d e l m e i e r
Z i m m e r N r. 66.

44. Wagner an Frau Betty Schott.

Biebrich 3. September [18]62.

Geehrteste Frau!

Nehmen Sie meinen aufrichtigen Dank für Ihren freundlichen Brief[1]. Daß er mich rathlos lassen mußte, lag wohl nicht in Ihrer Macht zu ändern.

Ich bitte Sie nun, das beiliegende Briefchen[2] sobald als möglich Ihrem Herrn G e m a h l zuzustellen. Ich verspreche ihm darin, meine Situation insoweit zu regeln, daß ich ungestört und ununterbrochen bis zur Vollendung bei meiner Arbeit bleiben kann, sobald es ihm möglich ist, mir sofort 1000 fl. zuzustellen, was ich als letztes Opfer seinerseits anzusprechen mich verbindlich mache.

Haben Sie die Freundschaft, nach Kräften dazu beizutragen, daß diese äußerste Bitte mir bald erfüllt werde, und bleiben Sie stets der wahrsten Hochachtung und Ergebenheit versichert, mit der ich bin

Ihr

unterthänigster
Richard Wagner.

45. Wagner an Franz Schott.

Biebrich 3. September [18]62.

Geehrtester Freund!

Nach meiner Rückkunft fand ich Ihre Antwort auf meinen letzten Brief vor! Es thut auch mir wahrlich sehr leid, Ihnen Pein zu machen. Das Schlimme für mich ist, daß ich den Fall Ihres Abschlages in d i e s e r Zeit in keiner Weise vorauszusehen glaubte. Es wird mir nun ganz übermäßig schwer werden, mich ungestört meiner Arbeit zu erhalten. Ein Großes und Entscheidendes können Sie immer noch dazu beitragen und dadurch verhüten, daß ich in die Lage gerathe, meine Arbeit

[1] Leider wohl nicht mehr erhalten.
[2] Nr. 45.

zunächst ganz aufgeben zu müssen. Ich bitte Sie daher herzlich, mir sofort wenigstens

Ein Tausend Gulden zur Disposition zu stellen. Ist Ihnen dies möglich, so seien Sie versichert, daß ich aushalte, für meine weiteren Bedürfnisse, ohne Sie fernerhin anzugehen, Rath schaffen werde und somit bis zur Vollendung ununterbrochen an meiner Arbeit bleibe.

Mit Zuversicht hoffe ich, es werde Ihnen dieses Eine, letzte Opfer noch möglich[1] sein, und — danke Ihnen somit im Voraus von ganzem Herzen für diese[s].

Mit dem besten Wunsche für Ihr Wohlergehen verbleibe ich hochachtungsvollst Ihr

ergebener
Richard Wagner.

46. Wagner an Franz Schott.

Biebrich 25. September 1862.

Hochgeehrter Freund!

Ich komme heute um 5 Uhr von Frankfurt[2] zurück und wünschte Sie dann bei Sich — falls Ihnen dies möglich ist — anzutreffen. Vorläufig erlaube ich mir, Ihnen das Manuscript des Gedichtes der ‚Meistersinger' zu übergeben. Ich wünschte heute noch dringende Rücksprache mit Ihnen über dessen schleunige Herausgabe zu nehmen.

Mit herzlichem Gruß und auf freundliches Wiedersehen!

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

47. Wagner an Franz Schott.

[20.] Oktober [18]62.

Sie irren sich, mein bester Herr Schott! Sie irren sich sehr in der Weise, wie ein Mensch meiner Art zu behandeln sei. Durch Hunger kann man viel erzwingen, aber nicht Arbeiten höherer Art. Oder glauben Sie, wenn mich des Nachts die Sorgen nicht schlafen ließen, werde ich Tags Heiterkeit und gute Einfälle für meine Arbeit haben? Die ‚Meistersinger' waren jetzt der Vollendung unmittelbar nahe, wenn Sie, seit ich mich dazu hier niederließ, die gehörige Sorge für mich getragen hätten. Sie hatten genug gethan, — und erkenne

[1] Herrn Schott scheint dies nicht möglich gewesen zu sein. Vgl. übrigens den Brief Wagners an Otto Wesendonk vom 24. September 1862, worin er diesen nochmals um Hilfe angeht: „Ich setze alles, was ich im deutschen Reich an Freunden besitze, zu diesem Zweck [Vollendung der ‚Meistersinger'] in Contribution: jeder muß mir etwas geben, bis ich mein Arbeitsjahr zusammenhabe. Endlich zahlt dann auch Schott, der jetzt wirklich schwer erkrankt ist ..."

[2] Wo er den ‚Lohengrin' dirigiert hatte; vgl. oben S. 54 A. 2.

ich dieses stets an! — mich zur Unternehmung einer solchen Arbeit in den Stand zu setzen: — nun mußten Sie auch weiter gehen, und — da es nöthig war und nicht anders ging — mich auch guter Laune dabei erhalten. Kostete es Ihnen Opfer, so waren diese hier oder nirgends angewandt, während Sparsamkeit oder Aengstlichkeit Alles lähmte. Seit Ende August — nun bald zwei Monate — lassen Sie mich geradezu in der Lage eines Ertrinkenden. Endlich erklären Sie sich doch zu einiger Hülfe bereit: wiederum gewinnen Sie es nun schon 14 Tage lang über sich, mich schmachten zu lassen! —

Nun, auch Sie beklagen sich über fehlende Ruhe: ob Sie zu Ihrer Ruhe dazu beitragen, daß Sie die meinige mir unmöglich machen, müßte ich Ihnen schon gönnen, kann es aber kaum denken.

Gut denn! Sie werden wissen, wie Sie nach Ihrer Art zu handeln haben: ich bin und bleibe meinen Verpflichtungen eingedenk, wünsche jedoch, Ihnen meine Schuld statt in Manuscripten in baarem Gelde abtragen zu können, — was Ihnen am Ende auch genehm sein würde? Das Mögliche wird geschehen, und können Qualen zum Guten führen, so wird ja auch meinerseits wohl etwas Gutes herauskommen, denn — gequält[1] bin ich! —

Diesen Erguß einer schlaflosen Nacht glaubte ich nach den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit, Ihnen nicht ersparen zu dürfen.

Ergebenst der

Ihrige

Richard Wagner.

PS. Sollte es Ihnen mit dem Druck des Gedichtes der ‚Meistersinger' Ernst sein, so würde ich wohl endlich einen Correcturbogen zu sehen bekommen. Kaum aber glaube ich, daß man in M a i n z 14 Tage an einem Druckbogen setzt. RW.

48. Franz Schott an Wagner.

Mainz 21. Okt. 1862.

Den mitgeteilten Erguß einer Ihrer schlaflosen Nächte, bester Herr Wagner, muß ich wohl mit Stillschweigen übergehen, denn, wenngleich ich weiß, wie ich mich gegen Künstler zu benehmen habe, will ich Ihnen doch nicht sagen, was ich von einem Künstler verlange.

Ich hatte wohl die Absicht, Ihnen einen kleinen Betrag zu senden, allein ich konnte mich um so weniger dazu entschließen, weil man mir sagte, daß Sie Geld eingenommen[2] und momentan nicht mehr in Verlegenheit seien.

Den gewünschten größeren Betrag kann ich Ihnen nicht zur Verfügung stellen. Überhaupt kann ein Musikverleger Ihre Bedürfnisse

[1] Vgl. über Wagners ungünstige finanzielle Lage auch seinen Brief an seine Nichte Franziska R i t t e r (aus Frankfurt a. M., Datum: Montag früh): Familienbriefe 248.

[2] B e r l i n e r Tantiemen vom ‚Tannhäuser' und ‚Lohengrin'; auch Darlehen von Bankier von K a s k e l in Dresden, Dr. P u s i n e l l i und von T i c h a t s c h e k s Frau Pauline; vgl. Briefe an M i n n a vom 3. und 5. Oktober 1862.

nicht bestreiten; dies kann nur ein enorm reicher Bankier oder ein Fürst, der über Millionen zu verfügen hat. Findet sich dieser nicht, so müßte man an das deutsche Volk appellieren, in welchem Falle ich die Bemühungen Ihrer Wiesbadener[1] Freunde nach Kräften unterstützen würde.

Die Vorbereitungen zu dem stattgehabten Schillerfest hatten alle Druckereien vollständig in Anspruch genommen, so daß es mir nicht möglich war, den ersten[2]...

49. Wagner an Frau Betty Schott.

Biebrich 21. Oktober [18]62.

Hochverehrte Freundin!

Hätten Sie wohl die große Güte, dem gedruckten Exemplar der Dichtung meiner ‚Walküre', welche ich eines Abends mir das Vergnügen machte, bei Ihnen vorzulesen, nachzusuchen? Es ist in Ihrem Salon liegen geblieben, und Sie würden mich ungemein verbinden, wenn Sie dasselbe mir zurückschicken lassen wollten.

Von Ihrem Herrn Gemahl ist es mir noch nicht geglückt, einen Correcturbogen der ‚Meistersinger' zu erhalten; vermuthlich ist Alles sehr beschäftigt, und ich wage daher die obige Bitte an Sie zu richten.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlergehen

Ihr

hochachtungsvollst ergebener

Richard Wagner.

50. Wagner an Franz Schott.

Wien[3] 13. Dez. 1862.

[Hotel] Kaiserin Elisabeth.

Verehrtester Herr Schott!

Ich leide sehr unter der großen Verzögerung des Druckes vom Gedichte der ‚Meistersinger'. In diesen Tagen darf ich ja nun wohl den letzten Correcturbogen erwarten? — In Bezug auf Freiexemplare habe ich folgende Bitte: außer 25 Exemplaren auf gewöhnlichem

[1] Es handelte sich darum, durch eine übrigens auf Wunsch Wagners nicht zustande gekommene Nationalsubskription ihn von allen Nöten zu befreien; vgl. W. Weißheimer, Meine Erlebnisse S. 166ff. u. 207. Unter den Wiesbadener Freunden ist in erster Linie Joachim Raff zu verstehen.

[2] Hier bricht die mir vorliegende abgeklatschte Kopie ab. Die Fortsetzung handelte offenbar von dem Druck des Gedichts ‚Die Meistersinger von Nürnberg'.

[3] Wagner hatte am 27. Oktober Biebrich verlassen, war am 29. in Leipzig eingetroffen, um dem Konzert Wendelin Weißheimers (wo er das Vorspiel zu den ‚Meistersingern' erstmalig dirigierte) beizuwohnen, war dann wieder nach Biebrich gefahren, wo es ihm gelang „loszukommen" und darauf nach Wien gereist, um hier die Aufführung des ‚Tristan' von neuem zu betreiben.

Papier hätte ich gern noch 5 Exemplare auf Velin gewünscht. Ich habe an verschiedene hohe Häupter dergleichen zu überreichen. —

Bitte inständigst, a l s b a l d i g s t mir diese Exemplare und zwar per Post auf meine Kosten zukommen zu lassen.

Übrigens bin ich für jetzt übermäßig beschäftigt und muß für meine Kürze um geneigte Entschuldigung[1] bitten.

Könnte ich nicht auch noch einige Velin-Exemplare der ‚5 Gedichte[2]' bekommen?

Mit größter Hochachtung Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

51. Wagner an Franz Schott.

Wien 25. Dezember 1862.

Geehrtester Freund!

Sehr schön der Titel: nur das „Als Manuscript gedruckt" ist — wie bei ‚Tristan' — unnöthig und möchte fortfallen. —

Machen Sie nur, daß ich Exemplare bekomme! — Ich bin über alle Begriffe ermüdet und beschäftigt. Neujahrstag Wiederholung meiner letzten Musikaufführung[3]. Zum ersten Male aus den ‚Niebelungen' [!] musizirt! Werde es wohl noch öfter wiederholen müssen. Der Erfolg war ungemein!

Beste Grüße! Bitte um Entschuldigung!

Ergebenst

Ihr
Richard Wagner.

[1] Aus E s s e r s Brief an S c h o t t vom 1. Dezember 1862 (Die Musik, Jg. 1, 1368) sei hier folgendes angeführt: „Wagner hat mir im Vertrauen mitgeteilt, daß Sie nicht mehr imstande gewesen seien, ihm weitere Vorschüsse zu machen ... Übrigens finde ich es sehr begreiflich, daß Sie es endlich für gut hielten, Ihren Säckel für den unverbesserlichen Verschwender zuzuschließen, und ich finde dies um so begreiflicher, da Sie mir die Summe nennen, welche Sie bereits dem alles verschlingenden Loche geopfert haben, welches sich in Wagners Geldtasche befindet ... Aus den Reden Wagners über Sie ging übrigens durchaus nicht hervor, daß er gegen Sie aufgebracht ist. Vor einigen Tagen las er in einer Gesellschaft, welcher ich beiwohnte, das Textbuch seiner ‚Meistersinger' vor. Ich muß gestehen, daß dies einen großen Eindruck auf mich machte, und daß ich einen großen Erfolg von dieser Oper erwarte, wenn er als Komponist nicht wieder verdirbt, was er als Operndichter gut gemacht hat. Der allgemeine Eindruck der Vorlesung war, daß es ein vortreffliches Schauspiel mit Musik geben könne. Wie man das Ding komponieren könne, welches Wagner eine komische Oper nennt, ist uns allen ein Rätsel, dessen Auflösung durch den Komponisten wir ruhig abwarten müssen."

[2] Vgl. S. 49 A. 1. E s s e r schreibt am 11. Februar 1863 an S c h o t t: „Herzlich lachen mußte ich über die enthusiastische Besprechung [von wem? wo?] von Wagners trostlosem Liederheft, das in Ihrem Verlag erschienen ist. Wer so dummes Zeug über ein so elendes Machwerk wie diese sogenannten Lieder von Wagner schreiben mag ..." — Vgl. den Schluss von Nr. 52.

[3] Vgl. W. W e i ß h e i m e r, Erlebnisse S. 223ff. und den folgenden Brief Wagners.

52. Wagner an Franz Schott.

Wien
[Hotel] Kaiserin Elisabeth
8. Januar 1863.

Geehrtester Herr Schott!

Während es sehr schwierig und minder lohnend war, passende und abschließende Bruchstücke aus dem ‚Rheingolde' zu meinen Wiener Conzerten auszuwählen, glückte dies sehr mit der ‚Walküre'. 2 davon, der ‚Ritt der Walküren' und ‚Siegmunds Lenzeslied' gefielen so ungemein, daß ich sie auch im 3ten Conzert[1] wiederholen muß, und der Wunsch entstanden ist, Transscriptionen davon dem Publikum zu übergeben. Tausig sind solche Paraphrasirungen für's Klavier ganz vorzüglich gelungen, und die hiesigen Verleger sind bereit, dafür gute Honorare zu zahlen. Ich habe gegen die Herausgabe nichts; sie betreffen die eigentliche Composition nicht und gehören in das Kapitel der Transscriptionen und Phantasien, die sich ja leider die Originalverleger in Deutschland nicht zu wahren gewußt[2] haben. Dennoch dürfte es dem künftigen Verleger der ‚Walküre' lieb sein, diese Stücke sich nicht entgehen zu lassen, und da ich außerdem mich verpflichtet habe, die weiteren Stücke der ‚Nibelungen' zuerst Ihnen zum Verlag anzubieten[3] und Ihnen somit den Vorrang zu lassen, erlaube ich mir, Sie hierauf aufmerksam zu machen und im Namen Tausig's Ihnen zunächst die beiden Stücke zu offeriren.

Das 1. (‚der Ritt der Walküren') ist äußerst brillant, aber auch sehr schwer; jedoch der Art, daß bei dem Erfolg dieser Composition der Verleger rechnet, auf jedem Klaviere in Wien ein Exemplar davon ausgelegt zu sehen.

Das 2. (das ‚Lenzeslied') ist dagegen seht leicht und wird sich ungemein schnell verbreiten.

Für Jedes fordert Tausig 100 fl., die er sicher ist, hier von Spina[4] zu bekommen. Bitte, wollten Sie sich gütigst schnell entscheiden, ob Sie unter diesen Bedingungen die beiden Stücke nehmen wollen oder nicht? —

So viel ich auch zähle und rechne, so habe ich mit dem letzten Paket doch höchstens nur 20, keineswegs aber die angemeldeten 25 Exemplare von den ‚Meistersingern' erhalten. Hätten Sie wohl die Güte, gelegentlich die verstattete Zahl von Freiexemplaren voll zu machen.

Für die ‚5 Gedichte' sage ich meinen ergebensten Dank und verbleibe hochachtungsvollst Ihr

ergebener
Richard Wagner.

Sehr eilig W.

---

[1] Das dritte Wiener Konzert fand am 11. Januar 1863 statt.
[2] Vgl. Bd. I S. 186 A. 1.
[3] Vgl. S. 36.
[4] C. A. Spina, bekannter Musikverlag, seit 1876 im Besitz der Firma August Cranz in Leipzig und Brüssel.

53. Wagner an Franz Schott.

Wien 27. Januar 1863.

Verehrtester Herr Schott!

Ich danke Ihnen noch recht sehr für Ihren freundlichen Brief, sowie für Ihr geneigtes Eingehen auf T a u s i g ' s Proposition[1]. Leider lag der Arme gerade am Fieber darnieder und erholt sich erst jetzt wieder so weit, daß er nun nächstens die beiden Klavierstücke Ihnen schicken kann.

Allgemein verlangt man hier Wiederholungen meiner Conzerte; sie machen mir jedoch so viel Mühe, und ich werde so unglaublich dabei bestohlen, daß ich keine Lust dazu verspüren kann.

Indeß macht mir bereits das Studium[2] des ‚Tristan' wirkliche Freude; in vier Wochen[3] denken wir endlich eine theilweise (namentlich betreffs der D u s t m a n n[4]) vorzügliche erste Aufführung herauszuhaben. Wie sehne ich mich dann, die ‚Meistersinger' wieder aufnehmen zu können! Werde ich aber Ruhe und Muse finden? Das ist leider eine Frage, die mich noch schwer bedrückt! —

Sehr betreten bin ich darüber, daß unseren Publikationen hier so wenig durch öffentliche Anzeigen geholfen wird. Von den ‚5 Gedichten' brachte ich unter meine eigenen Freunde erst hier die Kunde.

Von dem Texte der ‚Meistersinger', der in D r e s d e n z. B. bereits seit 14 Tagen großes Aufsehen macht, weiß hier kein Mensch etwas, weil keine Art von öffentlicher Anzeige davon zum Vorschein kommt. Familien, die sich unglaublich für Alles, was von mir erscheint, interessiren, wußten gestern noch gar nichts davon. Grade hier wäre aber ein besonders starker Absatz eben jetzt, nachdem die Musikstücke daraus so sehr gefallen haben und alle Welt auf die Sache gespannt ist, ganz außer Zweifel. Ich beschwöre, durch einige kräftige Maaßnahmen doch diesem Übelstande gründlich abzuhelfen. Glauben Sie, an die Straßenecken würden Sie es anschlagen lassen können, und man würde es Ihnen danken.

Verzeihen Sie meine Flüchtigkeit[5], ich bin leider schon wieder ermüdet!

Hochachtungsvoll grüßt Sie und empfiehlt sich Ihnen

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

---

[1] Vgl. den vorigen Brief.

[2] Vgl. Julius Kapp, Die Wiener Tristan-Not in „Die Musik" 10. Jahrg. (1910/11) H. 1, insbes. S. 31 ff. Kapp hat übersehen, daß die für A n d e r getroffenen Abänderungen der Tristan-Partie z. T. von W e i ß h e i m e r (vgl. dessen „Erlebnisse" S. 230) herrühren.

[3] Anfang März wurde aber, da A n d e r wieder erkrankt war, der ‚Tristan' in W i e n definitiv aufgegeben.

[4] Vgl. jedoch den Schluß des Wagnerschen Briefes vom 12. Sept. 1863 an S c h o t t.

[5] Es scheint, daß Herr S c h o t t, dem Wagner nach diesem Brief erst wieder am 18. Mai geschrieben, sich von ihm vernachlässigt oder gekränkt fühlte. Wenigstens schreibt E s s e r an S c h o t t am 28. März 1863 (Die Musik Jg. 1

54. Wagner an Franz Schott.

221 Penzing[1] bei Wien.
18. Mai[2] 1863.

Hochgeehrter Herr Schott!

Ich habe für nächsten Herbst einige Einladungen zu Conzertaufführungen, in denen ich von meinen neueren Compositionen zu Gehör bringe, erhalten, denen ich zu entsprechen gedenke. Keine davon ist mir aus dem westlichen Deutschland zugekommen.

Da ich in diesen Aufführungen ein wirksames Mittel zur vorläufigen Bekanntmachung mit dem Geiste meiner neueren Arbeiten finde, und auch, weil Prag[3] mir dies bereits bewiesen, für meine Einkünfte daraus nöthige Vortheile erstehen können, so hege ich den Wunsch, auch am Rhein eine solche Aufführung zu Stand zu bringen. Ungern nur würde ich an Wiesbaden denken, wiewohl ich dort viele meiner neu erworbenen Freunde aus Rußland[4] weiß, denen ich halb und halb eine Fortsetzung meiner Petersburger Aufführungen für diesen Herbst versprochen habe. Ich erfahre nun, daß das Darmstädter Hoftheater mit dem Orchester sich für diesen Sommer in Mainz befindet. Mit diesem vortrefflichen Orchester würde ich am Liebsten an eine Ausführung meiner Musik in Ihrer Gegend gehen. Am Liebsten wäre es mir, wenn das von mir beabsichtigte Conzert, dem — im glücklichen Falle — eine Wiederholung folgen könnte, mit der Darmstädter Kapelle in Mainz und zwar im dortigen Theater stattfinden könnte, weil ich Mainz für besonders gut gelegen halte, um von Wiesbaden aus mit besucht zu werden. Als Zeit wäre mir Ende August und Anfang September am gelegensten.

Ich gestattete [!] mir nun die ergebenste Bitte an Sie, gefälligst über

S. 1371): „Wagner scheint mir nach dem, was Sie von ihm schreiben, seines Verstandes nicht recht mächtig zu sein ... Vollständig lächerlich scheint es mir, wenn er über Sie deshalb beleidigt sein sollte, weil Sie auch andere Sachen stechen als Wagnersche Werke. [In den Briefen Wagners findet sich keine Andeutung hierüber. Der Hrsg.] Auch kann ich mir nicht denken, daß dies wirklich der wahre Grund sein sollte, weshalb er gegen Sie den Beleidigten spielt. Da scheint es mir schon wahrscheinlicher, daß er Sie deshalb vernachlässigte, weil er einsieht, daß sich aus Ihnen weiter kein Geld herauspressen läßt. Wagner hat die fatale Eigenschaft, daß er die Leute, so lange er glaubt, daß sie ihm nützlich sein können, mit seiner Freundschaft beehrt, die aber nur solange dauert, bis die Zitrone ausgepreßt ist. Übrigens finde ich es doch sehr unklug von ihm, daß er Ihnen gegenüber, der Sie ihm doch sehr nützlich sein können, einen solchen faux-pas macht."

[1] Nach der Rückkehr von der russischen Konzerttournee hatte sich Wagner Anfang Mai hier eine Villa gemietet. Vgl. darüber Essers ausführliche Mitteilungen an Schott vom 10. Mai 1863 (Die Musik Jg. 1, 1372 f.).

[2] Da Wagner am 15. und 16. Februar in Biebrich gewesen ist, wohin er dauernd zurückzukehren eine Zeitlang beabsichtigte, dürfte er wohl mit Herrn Schott dort oder in Mainz eine Zusammenkunft gehabt haben.

[3] Sein dortiges Konzert (8. Februar) habe ihm 1100 Gulden und einen silbernen Lorbeerkranz eingebracht.

[4] Hier (in Petersburg und Moskau) hatte Wagner bekanntlich sehr erfolgreiche Konzerte im März 1863 gegeben.

mein Project Rücksprache mit den betreffenden Behörden des Hoftheaters, wie namentlich auch mit Freund Schindelmeiser[1] nehmen zu wollen. Jedenfalls wünschte ich aber, daß Sie auch mit dem Grafen Dalwigk, der sich ja bereits so liebenswürdig gegen mich benommen hat, hierüber eine ernste Rücksprache in meinem Namen nehmen möchten. Natürlich würde es das für mich ehrenvollste sein, wenn Se. Königl. Hoheit der Großherzog mich Seinerseits geradesweges zu einer solchen Aufführung einladen wollte und dazu mir das Großherzogl. Orchester- und Gesangspersonal, sowie das Theaterlokal zur Verfügung stellte. Wäre dies (und durch Herrn Dalwigk müßte es doch wohl gehen?) zu erreichen, so würde ich sehr erkenntlich für diese Auszeichnung sein.

Somit sei Ihnen, hochgeehrter Herr Schott, mein Gedanke und Wunsch mitgeteilt. Haben Sie die Güte, mich recht bald wissen zu lassen, ob Sie mir behülflich sein wollen, und welche Chancen etwa sich mir in Aussicht stellen.

Im Begriff, mich hier für dauerndere Zeiten einzurichten, hoffe ich nun bald auch zu meiner Arbeit, in der ich so schmerzlich unterbrochen wurde, zurückzukehren. Komme ich in der genannten Zeit an den Rhein, so gedenke ich Ihnen ein gutes Stück der ‚Meistersinger', die ja nun bereits an der Gränze Asiens sich Publikum gemacht haben, mitzubringen.

Mit der Bitte, Ihrer verehrten Frau Gemahlin mich ergebenst zu empfehlen, verbleibe ich hochachtungsvollst der

Ihrige
Richard Wagner.

55. Wagner an Franz Schott.

221 Penzing bei Wien
12. Sept. 1863.

Hochgeehrter Herr Schott!

Ich betrachte es als meine Pflicht gegen Sie wie gegen mich, Sie auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche der Fortsetzung und Vollendung der Musik zu den ‚Meistersingern' droht.

Wäre es Ihnen heute vorm Jahre möglich gewesen, den damals so dringend erbetenen Vorschuß von 3000 fl.[2] auf meine Arbeiten mir zu leisten, so würde mein Werk jetzt vollendet sein. Auf nichts kam es mir damals an, als ungestört bei meiner Arbeit verbleiben zu können. Statt dessen mußte ich mich zu Unternehmungen für unmittelbaren Geldgewinn aufmachen. Die Unterbrechung, die durch solche Aufregungen meine Arbeit nothwendig erleiden mußte, konnte nur sehr

[1] ! Louis Schindelmeißer, damals Hofkapellmeister in Darmstadt. Vgl. übrigens auch Wagners Brief an Weißheimer vom 10. Juli 1863, sowie Weißheimer, Erlebnisse S. 249 ff. Dieses in Mainz projektierte Konzert hat nicht stattgefunden.

[2] Vgl. oben Nr. 37, 41, 43.

verderblich sein. Nach unsäglichen Beschwerden und nach bewerkstelligter neuer Niederlassung, die diesmal mit großen Opfern verbunden war, bin ich jetzt eben erst so weit, mit meiner Arbeit mich vollkommen wieder vertraut gemacht zu haben, als mich bereits auch wieder die Sorgen für mein weiteres Bestehen, für die Erhaltung der zur Arbeit mir nöthigen Ruhe, peinigen. — Ich ersehe, daß ich alsbald wieder zu störenden Unternehmungen schreiten, ja jedenfalls diesen Winter wieder nach Rußland werde gehen müssen, um für mein ferneres Auskommen die Mittel mir zu beschaffen. Diese Voraussicht ist so niederschlagend, daß sie schon jetzt lähmend auf meine Arbeit wirkt, die ich sehr bald wieder unterbrechen müssen werde.

Ich wende mich in dieser peinlichen Befürchtung nach einem Jahre nun nochmals an Ihre einst mir so hülfreich bezeigte Freundschaft. Stellen Sie mir, ich bitte Sie, ohne Zögern und sofort die gleiche Summe von 3000 fl.[1], welche ich mir zuletzt erbat, jetzt noch zu, und ich bleibe dann — mit Ausnahme kleiner Kunstausflüge — fest bei meiner Arbeit und verspreche Ihnen diese, die andrerseits ja selbst mir so viel Freude macht, nun in ununterbrochener Fortsetzung recht bald fertig zu liefern. Bereits sind gegen 100 sehr eng geschriebene Seiten der Partitur ganz fertig und würden Ihnen diese zur Disposition stehen. Wegen des Klavierauszuges würde ich Sie aber dann an Herrn Tausig verweisen, da dieser hier in meiner Nähe bleibt, während Freund Weisheimer[2] jetzt fern und dadurch ungeeignet ist, mit mir schnell zusammen zu arbeiten.

Zu Ende Oktober habe ich dem Großherzoge von Baden[3] eine große Musikaufführung von Fragmenten aus meinen neuen Opern versprochen; zu denen aus den ‚Meistersingern', die ich nun schon in Rußland und in Ungarn[4] zum Besten gegeben habe, soll bei dieser Gelegenheit noch das Schusterlied des Hans Sachs kommen, von dem ich mir eine außerordentliche, populäre Wirkung verspreche. — Sollten Sie Lust haben, zuzuhören, so würde mich das sehr freuen; auch könnten Sie meinetwegen vorläufig Separatausgaben beliebter Einzelnheiten (Ouvertüre, Versammlung der Meistersinger, Pogner's Anrede, Sachs's Schusterlied) recht gut schon sofort stattfinden lassen.

Außerdem aber, da sich natürlich Ihr Guthaben bei mir über den Preis einer Oper erheben würde, stände Ihnen jetzt auch schon der Klavierauszug der ‚Walküre' zu Gebote, welchen Tausig mit ganz besonderer Rücksicht auf leichtere Ausführbarkeit unter meinen Augen

[1] Dieselbe Summe, die er bis zum 23. September brauchte, erbat Wagner an dem gleichen Tage auch von Heinrich Porges; vgl. Richard Wagner an Freunde und Zeitgenossen S. 358 ff. Porges verhalf ihm zu Konzerten in Prag, Löwenberg und Breslau.

[2] Wendelin Weißheimer, der mehrere Monate bei Wagner in Wien gewesen war, war nach seiner Heimat zurückgekehrt. Vgl. dessen „Erlebnisse" S. 239.

[3] Vgl. Wagners Brief an diesen vom 7. August 1863: Altmann Nr. 1682, sowie Wagners Brief an Mathilde Wesendonk vom 10. Sept. 1863.

[4] In Pest hatte er am 23. und 28. Juli sehr erfolgreiche Konzerte veranstaltet.

ausarbeiten[1] soll. Später, bei eingetretenem Erfolge, würden wir dann erst über die mir gemachten Vorschüsse abrechnen und ihre Vertheilung bestimmen.

Geben Sie mir jetzt Ruhe und schützen Sie mich gegen die Nöthigung, wieder russische und ähnliche störende Unternehmungen in das Auge fassen zu müssen, so soll Ihnen bald volle Entschädigung meinerseits geboten werden, — hierauf verlassen Sie sich, so groß und schwer auch gegenwärtig für mich das Unglück ist, daß Mad. Dustmann[2] sich definitiv als unfähig erweist, die Partie der ‚Isolde' durchzuführen, und ich diese Oper somit jetzt auf unbestimmte Zeit ganz unbenützt[3] liegen lassen muß!

Bitte, mein verehrtester Herr Schott, geben Sie mir nun schnelle und gewichtige Antwort! Sie wenden damit auf einmal meine Lage und machen mich zum Meister meiner ‚Meistersinger'!

Mit vorzüglichster Hochachtung

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

56. Wagner an Franz Schott.

Pensing [!] bei Wien
2. Oktober 1863.

Hochgeehrtester Herr Schott!

In der Zeit, welche zwischen meinem letzten Briefe an Sie und dessen gestern erhaltener vorläufigen Beantwortung verstrich, besuchte mich Herr Jaell[4] und spielte mir ein von ihm verfertigtes Arrangement der Schlußszene aus meiner ‚Walküre' vor, wobei er, ohne mich ausdrücklich darum anzugehen, dennoch aber — wie es mir später einfiel — meine Zufriedenheit mit seiner Arbeit und meine Erlaubniß, sie zu spielen, zugleich auch für eine Erlaubniß zu deren Herausgabe gehalten haben dürfte. In der Besorgniß, daß dem so sei, und daß er in diesem Sinne an Sie berichtet haben könnte, halte ich es nun doch aber für nöthig, Ihnen meinen Wunsch dahin zu erkennen zu geben, daß ich vor Erscheinen des vollständigen Klavierauszuges dieser Oper nun zunächst doch keine weiteren Bearbeitungen einzelner Stücke daraus veröffentlicht sehen möchte. Bei dem von Tausig[5] bear-

[1] Daraus wurde nichts; es erschien zunächst nur Lindworths Klavierauszug. Vgl. übrigens die folgende Nummer (S. 66).

[2] Vgl. aber oben S. 22.

[3] Dies wußte Schott schon durch Esser, der ihm am 6. August 1863 geschrieben hatte: „Mit seiner ungarischen Expedition war (Wagner) sehr zufrieden; dagegen kränkt es ihn sehr, daß jetzt gar keine Rede mehr von einer Aufführung des ‚Tristan' ist. So wenig es mir darum zu tun ist, die qualvolle Arbeit mit dieser Oper noch einmal von neuem zu beginnen, so finde ich es doch auch unrecht, daß man die Oper selbst und die bereits daran gemachten Proben so gänzlich ignoriert."

[4] Alfred Jaëll (1832—82), bekannter Pianist, Verfertiger zahlreicher Transkriptionen.

[5] Vgl. S. 60.

beiteten ‚Ritt der Walküren' war das Besondere, daß dieses Stück durch die sehr freie Behandlung des Virtuosen zu einem eigenthümlichen Klavierstück geworden war, welches — wenn auch an sich sehr schwierig und wohl nur von wenigen vollständig genügend vorzutragen — als besondere Klavieretüde zur Übung vorgeschrittener Pianisten von specieller Bedeutung ist und als solches, wie ich höre, auch bereits, z. B. im Berliner Conservatorium, verwendet wird. Diese Bedeutung nimmt nun die Jaell'sche Transcription der Schlußscene nicht ein, und ihr Erscheinen als bloße Klavierreminiscenz des sonst gekannten Stückes könnte ich daher erst nach dem Bekanntwerden des vollständigen Originales billigen[1].

Was nun dieses betrifft, so erfahre ich gleichzeitig, daß Klindworth, von dem ich lange gar nichts mehr hörte, Ihnen seitdem den vereinfachten Klavierauszug der ‚Walküre' direkt übersandt hat. Da auch Herr Jaell, der ihn bei Ihnen kennen lernte, fand, daß er praktisch und nicht zu schwierig ausgefallen sei, so würde sich hierdurch — falls Sie überhaupt auf die Herausgabe dieses Werkes einzugehen Lust haben — die kürzlich von mir wegen Anfertigung eines neuen Klavierauszuges gemachte Proposition erledigt sehen. Es wäre dann nur dafür zu sorgen, daß das Manuscript durch die Gesangstimmen und die scenischen Bemerkungen complettirt würde.

Ich hielt es für nöthig, hierüber Ihnen alsbald noch zu berichten, und gewärtige im Übrigen nun die mir verheißene weitere Auskunft über meine zuletzt Ihnen mitgetheilten Anliegen.

Mit der Bitte, mich Ihrer verehrten Frau Gemahlin bestens zu empfehlen, verbleibe ich mit größter Hochachtung

Ihr

ergebener
Richard Wagner.

57. Wagner an Franz Schott.

Pensing [!] 19. Oktober 1863.

Hochgeehrter Freund und Gönner!

Ihr Anerbieten[2] ist so schätzenswerth, billig und angemessen, daß ich Ihnen meinen größten Dank dafür zu sagen habe.

[1] Es erschien bei Schott als op. 121 von Alfred Jaëll unter dem Titel ‚Die Walküre. Wotans Abschied und Feuerzauber'.

[2] Worin dies bestanden hat, ist, abgesehen von der Verlagsübernahme der ‚Walküre', nicht mit Sicherheit zu sagen. Es scheint aber annehmbar gewesen zu sein, trotzdem Esser am 9. Oktober an Schott geschrieben hatte: „Mein Freund Wagner scheint neuerdings wieder in argen Geldverlegenheiten zu sein, und zum Unglück ist ihm der Ort, wo er am sichersten die zu seiner Existenz notwendigen Schätze heben zu können hofft, das russische Reich, durch die politischen Verhältnisse verschlossen. Außerdem liegt ihm seine Oper ‚Tristan und Isolde' wie ein Alp auf dem Herzen, und es ist gar keine Aussicht vorhanden, ihn durch eine Aufführung loszuwerden. An ‚Hans Sachs' scheint er gar nichts zu tun und sich deshalb auch in seiner Einsamkeit in Penzing nicht sehr behaglich zu fühlen."

In diesem Augenblicke kann ich mir meine Zukunft noch nicht vollständig nach Wunsch zurecht legen; — es giebt noch eine Schwierigkeit, die ich zu überwinden habe.

Ich lade Sie und meine hochgeehrte Gönnerin, Ihre Frau Gemahlin, jedoch zunächst für den 14. November nach Karlsruhe ein[1]; ich gedenke dort auf den Wunsch des Großherzogs eine vorzügliche Aufführung meiner neueren Opernfragmente zu Stande zu bringen. Es wird mir eine ganz besondere Freude machen, Sie dabei gegenwärtig zu wissen; ich bin dann so weit, in einem ruhigen Stündchen Alles auf die Herausgabe meiner projectirten (oder fertigen) Arbeiten Bezügliche mit Ihnen genau zu verabreden und festzustellen, wobei ich Sie im Voraus versichere, keinesweges die Absicht zu hegen, durch etwa eintretende Erhöhung Ihrer Stimmung Sie zu für Sie nachtheiligen Entschlüssen zu bewegen. Im Gegentheil erkläre ich nochmals, daß ich sowohl das höchst Anständige wie Zweckmäßige Ihrer geehrten Vorschläge mit ernstlichem Dank zu würdigen weiß.

Mit größter Hochachtung Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

58. Wagner[2] an Franz Schott.

Karlsruhe 16. November [18]63.

Verehrtester Freund!

Ich sehe, ich komme heute hier nicht ab, und da ich morgen dies noch weniger voraussetzen darf, so ist es klug, Sie und mich darauf vorzubereiten, daß ich für diesmal den Rhein verlassen könnte, ohne Sie in Mainz noch einmal besucht zu haben.

Wäre es nicht zu unverschämt von mir, so würde ich mir einfallen lassen, Sie zu bitten, Donnerstag[3] noch einmal hierher zu kommen, schon um die Genugthuung zu haben, mit einem besseren Baritonisten vor Ihnen paradiren zu können.

Jedenfalls war es gut, daß wir uns über das Hauptsächlichste hier genügend besprechen konnten, und bin Ihnen deshalb noch auf das Herzlichste für Ihren freundlichen Besuch in Karlsruhe verbunden. Sollte es Ihnen nöthig dünken, das Besprochene[4] noch schrift-

[1] Esser schreibt am 11. Nov. an Schott: „Es hat mich überrascht, durch Sie zu vernehmen, daß Richard Wagner jetzt Karlsruhe unsicher macht. Ich hatte keine Idee, daß er sich in jene Gegenden begeben hat, um sich Geld zu verschaffen, wo doch meiner Ansicht nach wenig zu holen ist. Wenn Sie wirklich nach Karlsruhe gehen, so schließen Sie nur Ihre Säcke fest zu und überziehen Sie Ihr Herz mit einem doppelten Panzer, sonst verschwindet wieder etwas in dem Schlunde, der nie auszufüllen ist und so große Summen zu verschlingen vermag."

[2] Ein anderer Brief Wagners an Franz Schott aus Karlsruhe vom 11. November 1863 ist 1877 nach London verschenkt worden, leider ohne daß eine Abschrift zurückbehalten worden ist. Eine solche ist auch nicht im Archiv des Hauses Wahnfried.

[3] Am 19. November fand das zweite Konzert in Karlsruhe statt.

[4] Vgl. auch unten Wagners Brief vom 25. April 1864.

lich zu fixiren, so bitte ich Sie, mir nun die Form dafür vorzuschreiben oder vorzuschlagen.

Nächsten Samstag[1] früh reise ich nun für bestimmt von hier ab; vorerst zu einem kurzen Besuch in der Schweiz[2]. Könnten Sie mir bis dahin für die erbetenen fünfzehnhundert Gulden einen Wechsel auf Wien zustellen, so erwürben Sie sich dadurch Ansprüche über meinen Leib und meine Seele. Alles soll schön abverdient werden.

Vielleicht — kommen Sie aber noch einmal Donnerstag[3] her: Hauser[4] ist bereits prachtvoll bei Stimme. Oder soll ich mich hinter Madame Schott stecken? Jedenfalls bitte ich, mich Ihr verehrungsvollst zu empfehlen, so wie ich Ihnen Beiden noch meinen aufrichtigsten Dank für Ihre Freundlichkeit sage.

Hochachtungsvollst
Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

59. Wagner an Franz Schott.

Karlsruhe[5] 20. November [18]63.

Mein verehrtester Freund!

Herzlichen Dank für Ihren werthen Brief! — Das Conzert[6] fiel wieder sehr gut aus und machte den Zuhörern Vergnügen; unter diesen befanden sich auch Raff, Emilie Merian-Genast und Kapellmeister Eckert aus Stuttgart. Leider bin ich aber sehr davon ermüdet, mehr als sonst, und meine Abneigung gegen derlei immerhin sehr zerstreuende und aufregende Unternehmungen nimmt zu, wogegen die Neigung zur Ruhe und Arbeit wächst. Zunächst begebe ich mich auf einen kurzen Besuch in die Schweiz, nach Zürich[7] (Herrn Otto Wesendonck). Wollen Sie mir Nachricht dahin geben, so werden Sie mich sehr verbinden. Wegen Ihrer Kriegsbefürchtungen sprach ich heute mit einer sehr gewiegten Diplomatin, welche meinte, ich könnte Sie beruhigen. Namentlich betrachte man den Tod des Königs von Dänemark[8] als Friedenschance. Gott geb's!

Wird es mir noch möglich, so reise ich über Mainz[9], Weimar,

[1] 21. November.
[2] Zu der Familie Wesendonk. Vgl. die folgende Nummer.
[3] Schotts kamen nicht; Wagner sprach sie aber dann doch noch in Mainz; vgl. A. 9.
[4] Franz Hauser (1794—1870), sehr geschätzter Bass-Baritonist und hervorragender Gesangslehrer, bekannt auch als Bach-Sammler.
[5] Das törichte Gerücht, daß Wagners projektierte Anstellung in Karlsruhe als Hofkomponist an seinen übermäßigen Forderungen gescheitert sei, kolportiert auch Esser an Schott am 14. Dezember weiter.
[6] Am 19. November.
[7] Hier ist er zum mindesten den 22. und 23. November gewesen.
[8] König Friedrich VII † 15. November 1863.
[9] Hier war er am 27. November und unterhandelte mit Schott; vgl. Familienbriefe S. 253.

Löwenberg[1] in mein vorläufiges Asyl[2] zurück. Wird es mir zu spät, so müßte ich allerdings Mainz und Weimar aufgeben.

Bitte, lassen Sie Gutes und Ermuthigendes von sich hören. Literarisch — das wissen Sie nun — gehöre ich Ihnen fortan als Leibeigener.

Herzliche Grüße an Ihre liebe Frau Gemahlin und die besten Wünsche für Sie von Ihrem

sehr ergebenen
Richard Wagner.

60. Wagner an Franz Schott.

Penzing 22. Januar 1864.

Mein verehrtester Herr Schott!

Die beiden ersten Akte der ‚Walküre'[3] werden Ihnen nun wohl bereits wieder zugekommen sein. Ich glaubte zuerst, den Klavierauszug[4] noch etwas überarbeiten lassen zu müssen; sowohl Tausig[5] als Bülow (dem ich deshalb den ersten Akt nach Berlin sandte) fanden nach reiflicher Erwägung jedoch, daß das Arrangement durchweg so fein und verständig gearbeitet sei, daß — ohne individuelle Willkür — schwer daran zu ändern sei, und hie und da vorkommende Schwierigkeiten nothwendig in der Partitur begründet wären. Da ich mich außerdem entsinne, daß Jaell[6], der den Klavierauszug bei Ihnen gesehen, denselben für nicht zu schwierig im Allgemeinen hielt, so glauben wir Alle am Besten zu thun, ihn unverändert zu lassen.

Was mir aber leid ist, das ist, daß dem zugesandten Original-Exemplare eben nur der Gesangtext, nicht aber auch die (bei mir so wichtigen) scenischen Bemerkungen mit hinzugefügt waren. Ich muß mich nun, wenn Sie sofort zum Stich schreiten lassen, darauf verlassen können, daß diese scenischen Bemerkungen und Erklärungen genau aus der Partitur und ganz an der Stelle, wo sie jedesmal sich dort befinden, in den Stich mit eingetragen werden. Es ist dies Seitens Ihrer Herren Stecher bereits beim ‚Rheingold' recht gut so hergestellt worden, und ich hoffe nun, daß man, diesen Klavierauszug sich zum

[1] Hier leitete er am 2. Dezember ein Konzert bei dem Fürsten von Hohenzollern-Hechingen.

[2] Penzing; hier traf er am 9. September abends ein (vgl. Altmann Nr. 1720), nachdem er im Breslauer Orchesterverein kurz vorher dirigiert hatte.

[3] Esser schreibt am 29. Dezember 1863 an Schott: „Mit den ‚Walküren' [!] machen Sie sich, wie mir scheint, keine unbegründeten Hoffnungen, da einzelne Nummern gewiß das Interesse des musikalischen Publikums erregen werden. Der ‚Ritt der Walküren', obgleich dessen Wirkung meiner Ansicht nach kein musikalisch schöner [!] ist, wird doch von jedem Orchester zur Aufführung gebracht werden und seinen Effekt nicht verfehlen."

[4] den Karl Klindworth gefertigt hatte, vgl. oben S. 66.

[5] Vgl. S. 64.

[6] Vgl. S. 66.

Muster nehmend, ganz ebenso bei der ‚Walküre' verfahren werde. Jedenfalls behalte ich mir eine Revision der letzten Correcturabzüge bevor.

Außerdem aber bitte ich noch dringend, die Stecher darauf aufmerksam zu machen, daß W o t a n mit t, nicht mit d (Wodan), wie es noch in der Partitur steht — gesetzt werden soll[1]. Also h a r t, — nicht weich! —

An den ‚Meistersingern' arbeite[2] ich mit Liebe und gedenke vor der Vollendung nicht mehr davon zu weichen! — T a u s i g hat bereits einiges sehr gut arrangirt. E s s e r soll nächstens Partitur zur Ausführung des Theaterklavierauszuges[3] erhalten. Zu nächstem Winter soll dann, wenn Gott will, Alles zur rechten Zeit fertig sein.

Mit der Bitte, Ihrer Frau G e m a h l i n und Schwägerin mich auf das Herzlichste zu empfehlen, verbleibe ich mit den besten Grüßen

Ihr

hochachtungsvoll ergebener
Richard Wagner.

Bald hätte ich vergessen, Ihnen ein Wort zur Empfehlung des Herrn O. B a c h[4], der sich jetzt für die Stelle des Dirigenten der M a i n z e r Singakademie gemeldet hat, einfließen zu lassen. Glauben Sie wirklich, daß B a c h alle Empfehlung verdient, und namentlich hat er Zeugniß von vorzüglicher Befähigung zum Dirigenten abgelegt. Daß seine Compositionen von H a n s l i c k[5] u. Cons. so furchtbar angefeindet werden, rührt hauptsächlich daher, daß er sich diesen Herren als Anhänger meiner Wenigkeit u. s. w. verdächtig gemacht hat. Ihnen kann ich jedoch auch versichern, daß er sowohl allgemein gebildet, als auch vielseitig genug ist, um zu keinen „Einseitigen" zu gehören. Zudem ist er ein sehr anständiger Mensch von vorzüglicher Familie. — Möge ihm dies Wenige nützen! —

Den 3. Akt der ‚Walküre' brauchten Sie mir unter den jetzigen Umständen wohl gar nicht erst im Manuscript noch hierher zu schicken: mir genügt die Revision des Stiches. RW.

[1] Vgl. oben S. 18.

[2] E s s e r schreibt am 29. Dezember 1863 an S c h o t t: „Die Kompositionen, welche bis jetzt von den ‚Meistersingern' zur Öffentlichkeit gelangten, lassen mich sehr wenig Erfreuliches von diesem Werke hoffen. Ich finde sie, gerade herausgesagt, trostlos. Der Mangel an Erfindung tritt in denselben ganz schonungslos in offenster Blöße zutage." Ferner schreibt Esser am 8. März 1864: „Trotzdem ich seinen Arbeiten einen großen künstlerischen Wert beilege, glaube ich nach den Bruchstücken, welche ich bis jetzt von seiner neuen Oper gehört habe, annehmen zu müssen, daß seine Erfindungskraft bedeutend nachgelassen hat, und daß sein Talent für das neue Genre, welches er jetzt bearbeitet, viel zu schwerfällig und seine Produktionen viel zu kompliziert werden."

[3] Auch erwähnt im Brief E s s e r s an Franz Schott vom 19. Dezember 1863; vgl. Nr. 61. E s s e r riet am 8. März S c h o t t dringend, nur den T a u s i g schen Klavierauszug zu stechen, um die Unkosten zu vermindern. Daß nur ein Klavierauszug erscheinen sollte, wird erst am 22. Januar 1867 auf Vorschlag S c h o t t s von W a g n e r gebilligt.

[4] Otto B a c h (1823—1893) erhielt diese Stellung nicht. Vgl. den Brief Schotts vom 26. März 1864.

[5] Eduard H a n s l i c k (1825—1904), bekanntlich der größte Gegner Wagners unter den Wiener Kritikern.

61. Wagner an Franz Schott.

Penzing 29. Februar 1864.

Hochgeehrter Freund!

Vor mehreren Tagen bereits ließ ich durch die Herren Wessely & Büssing[1] Manuscript von den ‚Meistersingern' an Sie abgehen. Indem ich Ihnen dieses noch nachträglich anzeige, füge ich dem noch hinzu, was ich Ihnen wegen der Herausgabe ungefähr noch glaube zu sagen zu haben.

Ich bitte Sie, zunächst — oder am schnellsten — die Partitur in Angriff nehmen zu lassen: ich möchte, um das Erscheinen, d. h. Fertigwerden derselben zur rechten Zeit, nicht aufzuhalten, daß Esser zur Anfertigung des leichten[2] Klavierauszugs sich der revidirten Correcturabzüge bediene (auch schon deswegen, weil ich das Manuscript nicht gern zu oft aus den Händen gebe). Somit, je eher wir etwas davon erhalten, desto eher kann Esser arbeiten. — Der Klavierauszug von Tausig, welcher — wie ich mich überzeugt habe — wirklich vortrefflich klingt, wird immer mit dem Manuscript der Partitur zugleich an Sie gelangen. Indem wir uns die Titel je noch vorbehalten, würden doch beide Klavierauszüge — unterschiedlich — etwa so zu bezeichnen sein:

1. Vollständiger Auszug der Partitur für geübtere Klavierspieler
von
K. Tausig.

2. Erleichterter Klavierauszug für den praktischen Gebrauch
von
H. Esser.

Es ist dies nämlich der einzige Ausweg, der nun einmal bei einer Orchesterbehandlung wie der meinigen möglich ist.

Der 2. Klavierauszug kann nämlich nur dadurch wirklich leicht gemacht werden, daß gewisse Figuren und Mittelstimmen gänzlich ausgelassen werden, oder daß man sie so simplifizirt, wie es kein Arrangeur übernehmen würde zu thun, wenn nicht — neben einem solchen Arrangement — noch ein anderes, vollständiges erscheint.

Der 1. Klavierauszug wird nun, da er andrerseits vollkommen klaviermäßig und mit dem genauesten Fingersatze bezeichnet ist, indem er einen entsprechenden Begriff vom Orchester giebt, zugleich den eigentlichen Klavierspielern sehr interessant sein. — Der leichte dagegen wird von den Kapellmeistern (neben der Partitur) und den Sängern, überhaupt an Theatern, einfach zum praktischen Zwecke des Einstudirens, am liebsten bestellt werden. —

Das Vorspiel war 2händig nicht ordentlich herauszubringen. Daher möge es auch dem übrigens 2händigen Klavierauszug (wie dies sonst schon öfter geschehen ist) eben 4händig[3] vorgesetzt werden. Die

[1] Damals Kunst- und Musikhandlung in Wien (Kohlmarkt), durch die die Kommission für die Firma B. Schott's Söhne besorgt wurde.
[2] Vgl. S. 70 A. 3.
[3] Vgl. S. 88 A. 4.

Schlußplatte muß für den vollständigen Klavierauszug und für die Einzelausgabe besonders gestochen werden.

Im Uebrigen bitte ich dringend, dem Stecher die Beachtung der Bemerkungen, welche ich dem Manuscript beigelegt, recht anzuempfehlen.

Bald, Verehrtester, empfangen Sie weiteres Manuscript. Lassen Sie uns recht fleißig sein; ich hoffe es — zu Gott! — bis zur Beendigung unausgesetzt ebenfalls bleiben zu können.

Mit der Bitte um beste Empfehlungen in Ihrer werthen Familie verbleibe ich, herzlichst grüßend

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

62. Franz Schott an Wagner.

Mainz 26. März 1864.

Das Ausbleiben meiner Nachrichten bitte freundlichst zu entschuldigen. Nicht Verlagsgeschäfte, sondern Angelegenheiten der „Liedertafel" hatten mich außerordentlich in Anspruch genommen! Es waren nämlich nur 76 Bewerber aufgetreten, deren Briefe und Zeugnisse ich lesen mußte, dazwischen die nötigen Erkundigungen einziehen etc. etc. Aber diese Arbeit war umsonst, indem es den Anhängern eines hiesigen Musikers (F. Lux[1]) gelang, diesen mit einer Stimme Majorität zum Dirigenten zu wählen. Infolge dieses Resultats habe ich aber meine Demission gegeben und bin nun für längere Zeit von dem Vergnügen eines Vereins-Präsidenten befreit.

Die Manuskripte habe [ich] richtig erhalten und mir Nötiges für den Stich der ‚Walküre' bemerkt. Zur Erleichterung für den Stecher ließ ich die szenischen Bemerkungen etc. aus der Partitur dem Klavierauszug beifügen.

Inbetreff des Stichs der ‚Meistersinger' muß ich[2] Ihnen leider gestehen, daß ich mich nicht entschließen kann, jetzt schon damit beginnen zu lassen, und ich Sie demnach bitte, mir dazu noch Frist bis nach Beendigung des 2. Akts zu gestatten. Sie werden dies freilich eine zu große Vorsicht nennen; wenn Sie aber bedenken, daß Sie wieder die Lust zum Arbeiten verlieren könnten, so werden Sie meine Vorsicht nicht verdammen. [Ob vollständig?]

[1] Friedrich Lux (1820—95) war seit 1851 Kapellmeister am Stadttheater in Mainz, dirigierte die dortige Liedertafel bis 1890.

[2] Am 27. März schreibt Esser an Schott: „Es war mir sehr interessant, durch Sie zu vernehmen, daß Richard Wagner bereits den ganzen I. Akt seiner ‚Meistersinger' an Sie eingeschickt und einen Klavierauszug von Tausig beigelegt hat."

63. Wagner an Franz Schott.

Mariafeld bei Meilen (Canton Zürich), Schweiz
29. März 1864.

Geehrtester Herr und Freund!

Ich wende mich von hier aus, wohin ich mich nun zur ungestörten Vollendung meiner ‚Meistersinger' zurückgezogen habe, nun zunächst an Sie, um Nachricht über das Schicksal meiner Sendungen zu erhalten. Weder auf die Zurücksendung der zwei Akte des Klavierauszuges der ‚Walküre' noch auf die Zusendung eines Theiles der Partitur und des Klavierauszuges der ‚Meistersinger' (durch Büssing u. Wessely in Wien) habe ich Ihrerseits ein Zeichen[1] erhalten, das mich des Empfanges dieser Sachen versichert, noch sonst Mittheilungen Ihrerseits mir hätte zukommen lassen. Da ich aber immerhin vermuthe, daß Sie mit Nächstem mir von dem Einem oder dem Anderen Correcturabzüge zur Durchsicht zu schicken haben, so beeile ich mich nun, Sie zu ersuchen, diese an die unten verzeichnete Adresse abgehen zu lassen, weil ich hier, in schöner ländlicher Stille, ununterbrochen bis zur Vollendung[2] aller begonnenen Arbeit mich aufzuhalten gedenke.

Vorzüglich empfehle ich Ihnen nun aber die Beschleunigung des Stiches der Partitur der ‚Meistersinger'; durch meinen Zurückzug nach der Schweiz bin ich nämlich nun von meinen beiden Klavierarrangeurs, Tausig und Esser, räumlich in der Weise getrennt, daß ich unmöglich dem Einen oder dem Andern zunächst mein Manuscript zu ihrer Arbeit schicken kann, — erstlich, weil dadurch großer Aufenthalt entstünde, zweitens, weil es doch immer sehr gefährlich ist, ein solches einziges Manuscript oft hin und her zu versenden. Dagegen werden wir nun dafür sorgen, daß den Beiden immer successive Correcturabzüge der Partitur, die ja leicht zu duppliren sind, übersandt werden; ihre eigne Arbeit kann dann immer noch — wenn sie immer mit den einzelnen Lieferungen versehen werden — ziemlich gleichzeitig mit der Partitur fertig werden. Die Möglichkeit einer schnellen d. i. baldigen Versendung der Partitur an die Theater bleibt doch aber immer die Hauptsache.

Nun bitte ich Sie, mir alsbald anzuzeigen, wie weit der Stecher ist; sobald Sie mehr Manuscript bedürfen, kann ich sofort wieder einen ziemlichen Vorrath Ihnen zuschicken. Also — bitte um baldige Nachricht und wo möglich — Correcturabzüge von ‚Walküre' wie ‚Meistersinger'.

Mit der Bitte, Ihrer verehrten Familie mich angelegentlichst zu empfehlen, grüßt Sie hochachtungsvoll und ergebenst der

Ihrige
Richard Wagner

bei Dr. F. Wille, Mariafeld bei Meilen Canton, Zürich, Schweiz.

---

[1] Der vorstehende Brief Schotts konnte, da er nach Penzing adressiert war, noch nicht in Wagners Händen sein.

[2] Vgl. aber den Anfang von Nr. 64.

64. Wagner an Franz Schott.

Mariafeld. Zürich. 25. April 1864.

Mein lieber Herr Schott!

„Der Mensch denkt, und Gott lenkt!" — Seitdem ich Ihnen von hier zuletzt geschrieben, hat mich eine böse Krankheit (typhöses Fieber) gepackt und mir bis jetzt jede Fähigkeit geraubt. Jetzt steht's nun so, daß es wieder geht, und daß ich dieser Tage nach Pensing[!] zurückreise[1], um auf einen Sitz die ‚Meistersinger' fertig zu machen. Ich stehe im Begriff, mit der Wiener Oper die feste Abmachung einer ersten Aufführung der Oper im Laufe des nächsten Januar zu treffen; das Personal (Beck - Sachs) bietet mir die besten Garantien. Das Hauptsächliche des Ganzen ist bereits skizzirt, der erste Akt in Partitur bis auf Weniges fertig. Das letzte Blatt der ganzen Partitur muß bis Ende des Jahres in den Händen der Ausschreiber sein. Helfen Sie dazu! Ich bitte, beginnen Sie den Stich sogleich. Hätten Sie dies sogleich gethan, so würde ich Ihnen jetzt wieder eine starke Partie Manuscript schicken; da Sie aber noch nichts begonnen haben, ich nach Pensing zurückgehe und erfahre, daß auch Tausig in Wien bleibt, so will ich den ersten Akt erst noch fertig von ihm arrangiren lassen. Ende Mai bekommen Sie diesen Rest mit dem Klavierauszuge. Ich[2] verpflichte mich auf meine Ehre, nicht von dieser Arbeit, die mir jetzt das Wichtigste ist, zu weichen, und sie bis Ende dieses Jahres vollkommen fertig und zur Aufführung fähig zu liefern. Hierfür bin ich bereit, jede formelle Verpflichtung einzugehen. — Sie boten mir im Herbste vorigen Jahres die Auszahlung des damals noch erbetenen Vorschusses von 3000 fl. in der Weise an, daß Sie mir monatlich 500 fl. wollten zustellen gegen die Verpflichtung, in 6 Monaten die Arbeit beendigt zu haben. Ich war gewissenhaft genug, Ihnen hiergegen in Carlsruhe mündlich den Vorschlag zu machen, mir sofort 1500 fl. zu übergeben, und bei Ablieferung jeden Aktes mir 500 fl. zu zahlen. Nachdem Sie so gütig waren, mir die ersten 1500 fl. wirklich zuzustellen, bitte ich Sie nun, die anderen Zahlungen zweckentsprechender mir in monatlichen Raten von 200 fl. zukommen[3] zu lassen. Hierdurch sichere ich mir mein ruhiges Aus-

[1] Der pekuniären Lage Wagners wegen konnte aber doch aus dieser Rückkehr ohne Geld nichts werden. Als er in der größten Verzweiflung sich in Stuttgart befand, traf ihn hier am Abend des 2. Mai der Bote des Königs von Bayern, der seiner Not ein Ende machte; vgl. W. Weißheimer, Erlebnisse 280 ff. — Esser schreibt am 25. April an Schott: „Vor einigen Tagen wurde mir ... erzählt, Richard Wagner sei mit Hinterlassung einer bedeutenden Schuldenlast (man sprach von 40 000 Gulden) von Penzing verschwunden, um dem Schuldenarrest zu entgehen. Da mir die Sache etwas unwahrscheinlich vorkam, so machte ich mich vorgestern auf den Weg nach Penzing, wo ich denn wirklich erfuhr, daß er abgereist sei. Wohin? wußte der Hofmeister nicht. Ihr Brief verschaffte mir darüber die vollkommene Aufklärung. Ich bin überzeugt, daß er in der Schweiz wieder dasselbe luxuriöse Leben anfängt, welches er, wie er behauptet, bedarf, um arbeiten zu können."

[2] Vom Herausgeber gesperrt.

[3] Daß Herr Schott auf diesen Vorschlag eingegangen ist, ergibt sich aus Nr. 65.

kommen grade für die Zeit meiner Arbeit. Demnach ersuche ich Sie, Herrn Wesselÿ & Büssing in Wien gefälligst damit zu beauftragen, daß Sie vom 30. April d. J. an für jeden letzten Tag des Monates 200 fl. für mich bereit halten, und zwar bis 30. Dezember, was allerdings mit neun Monaten, 9 Zahlungen, somit 1800 fl. statt 1500 fl. ausmachen würde. Da dies Alles ja doch nur später zu verrechnende Vorschüsse sind, so kommt es Ihnen, wenn wir einmal mit der Arbeit rüstig bis gegen das Ende gelangt sind, wohl auch nicht auf 300 fl. mehr an, — mir giebt dies aber im Voraus die nöthige Ruhe. Ihnen aber verspreche ich dagegen zugleich, jedesmal mit Ende des Monats das entsprechende Quantum Manuscript durch dieselben Herren Wesselÿ & Büssing zu schicken, und Sie sollen das Recht haben, mit den Zahlungen auszusetzen, wenn Sie einmal diese monatliche Lieferung nicht erhalten hätten.

Ich kann Ihnen nicht anders sagen, als daß ich mich wie ein Kind auf diese Zeit freue! Ich bin so weit damit, alle diese Verpflichtungen getreulich eingehen zu können.

Überwinden Sie nun, bester Freund, Ihren Argwohn und lassen Sie in Gottes Namen rüstig den Stich beginnen! Es wäre doch schön, wenn wir im Januar mit der ersten Wiener Aufführung zugleich die Partitur an alle Theater versenden könnten. — Wegen der Klavierauszüge füge ich mich ganz Ihrem Wunsche; wir lassen es also bei nur einer[1] Ausgabe. Gut! —

Wenn Sie vom Klavierauszuge der ‚Walküre' etwas fertig haben, so schicken Sie mir es doch nach Pensing zur Durchsicht. Ich schließe mich dort und in meinen Garten den ganzen Tag ein und werde Zeit zu Allem haben. —

Am 1. Mai sitze ich wieder über den ‚Meistersingern'. Hoffentlich habe ich zuvor am 30. April am Kohlmarkt mein erstes Monatsgeld vorgefunden. Und jetzt gebe Gott seinen Segen! Empfehlen Sie mich auf das Freundschaftlichste Ihren verehrten Damen und vertrauen Sie fest auf Ihren

dankbarst ergebenen
Richard Wagner.

65. Wagner an Franz Schott.

München, Bairischer Hof 6. Mai 1864.

Bester Herr Schott!

Mit mir ist vielerlei vorgegangen; meinem wechselnden Entschluß in Betreff einer Niederlassung machte der junge König von Bayern ein Ende, welcher mich bestimmte, mich für alle Zeiten nach München zu wenden. Ich theile Ihnen dies mit der dringenden Bitte mit, zu verhüten, daß hierüber in den Zeitungen gesprochen werde, weil dies der ausdrückliche Wunsch des Königs ist. Sie werden dies gelegentlich späterhin genauer Alles erfahren.

[1] Vgl. oben S. 70 A. 3, sowie Nr. 80, 82—84.

Für jetzt nur so viel, daß ich, nun ich wegen meines Aufenthaltes fest entschieden bin, auch die alsbaldige Wiederaufnahme und Vollendung der ‚Meistersinger' desto bestimmter vornehmen kann. Ich gehe nicht mehr von München fort und gedenke Ihnen schon Ende dieses Monats noch Manuscript wiederum zuzuschicken. Bleiben wir daher stricte bei meinen zuletzt gemachten Vorschlägen. Beginnen Sie den Druck sofort. Ich wünsche nun auch, daß der Klavierauszug wieder an Weisheimer[!] übergeht; 1., weil dieser mir (da ich Tausig nicht mehr in meiner unmittelbaren Nähe habe) zuverlässiger dünkt, und 2., weil, da Sie blos einen[1] Klavierauszug herausgeben wollen, es besser ist, wenn dieser etwas leichter, als der von Tausig beabsichtigte, ausfällt. Ich habe daher Weisheimer autorisirt[2], von Ihnen das Tausig'sche Manuscript sich geben zu lassen, um es durch die nöthigen Erleichterungen bereits in Übereinstimmung mit der von ihm fortzusetzenden Arbeit zu bringen. Mir wäre es nun sehr lieb, wenn Sie den Stich der Partitur so eifrig betrieben, daß wir in Zukunft sogleich Correcturabdrücke dem Weisheimer zum Anfertigen des Klavierauszuges zustellen können, um auf diese Weise zu verhüten, daß das Manuscript der Partitur zuviel hin und her geschickt, und der Stich dadurch auch aufgehalten werde.

Es bleibe demnach, ich bitte Sie herzlichst, bei alle den Abmachungen, auf welche Sie durch Ihre Antwort aus Leipzig so freundschaftlich eingehen, nur daß Sie die monatlichen Zahlungen statt nach Wien mir nach München schicken. Beginnen Sie sofort mit der für den 30. April mir erbetenen Zahlung von 200 fl. Ich brauche gerade jetzt im Beginn meiner Niederlassung, wie Sie leicht denken können, die Disposition über alle nur erreichbaren Subsidien. Fahren Sie dann mit letztem Mai u. s. w. fort. Vorher erhalten Sie jedenfalls noch eine gute Partie Manuscript. Die ‚Meistersinger' müssen nächsten Januar aufgeführt werden.

Tausend herzliche Empfehlungen an Ihre verehrten Damen! Haben Sie, werthester Freund, aufrichtigen Dank und die Versicherung meiner steten Ergebenheit.

Der Ihrige
Richard Wagner.

66. Wagner an Franz Schott.

Starnberg in Bayern 26. Mai 1864.

Mein allervortrefflichster Freund!

Sagen Sie mir, was wird nur aus uns? Ich erwarte Ihre Nachrichten mit Sehnsucht. Meine dringende Bitte, eifrig an den Stich der ‚Meistersinger', der ‚Walküre' zu gehen, glauben Sie mir, hat jetzt mehr Sinn als je. Im Laufe dieses Monates hat sich — wie vom Himmel — eine Änderung meines Schicksales zugetragen, wie die

[1] Vgl. den drittletzten Absatz von Nr. 64 sowie S. 70 A. 3.
[2] Davon berichtet Weißheimer in seinen „Erlebnissen" merkwürdigerweise nichts. Der Klavierauszug wurde tatsächlich von Tausig vollendet.

kühnste Hoffnung sie nicht erwarten konnte. Der junge König von Bayern, glücklich durch seine Thronbesteigung hierzu in den Stand gesetzt zu sein, bietet mir Alles, um ruhig zu leben und — namentlich — meine Werke in vollendeten ersten Aufführungen zu Tage fördern zu können. Ich bin für alle Zeiten jetzt bei ihm. Er erwartet auch mit Ungeduld die Vollendung[1] der ‚Nibelungen', die er ganz so aufführen will, wie ich es verlange, daß sie zum erstenmal vorgeführt werden sollen. Jetzt — mehr als je — kann ich ungestört und ruhig arbeiten. Ich bin darüber: neues Manuscript der ‚Meistersinger' liegt zur Absendung bereit; — was soll es Ihnen nützen, wenn ich's Ihnen zuschicke, sobald ich nicht weiß, ob Sie an den Stich des vorräthigen gegangen. Ich behalte es demnach zurück, bis ich endlich etwas von Ihnen erfahre, was mir Ihren Willen erklärt. Und die ‚Walküre' — bitte ich —. Unmittelbar nach der Beendigung der ‚Meistersinger' habe ich dem Könige versprochen, die ‚Nibelungen' zu vollenden, um Alles in den nächsten Jahren aufführen zu können. Vom ‚Siegfried' sind schon 2 Akte fertig; wie bald, so wird auch dieser folgen können! — Und Sie lassen durchaus nichts von sich hören noch sehen? Von München aus bat ich Sie, da Sie bereit waren, die erbetenen Monatzahlungen mir zu leisten, und nuf genau wissen wollten, wohin Sie sie mir zu schicken hätten, dies nun mit Sicherheit nach München zu thun. Ich muß Sie bitten, dies gütigst auszuführen; denn meine Lage ist diese: — Um dem ungeheuersten Neide, den meine Hierherberufung veranlaßte, etwas entgegenzutreten, durften wir keinen zu großen Jahresgehalt für mich stipuliren; auch muß ich einige Zeit erst Alles vorübergehen lassen, ehe ich den König zur Ordnung meiner immerhin noch schwierigen pecuniären Lage herbeiziehen kann, — eben weil unser Verhältniß so zart ist, aller Argwohn auf mich gerichtet ist, und es leicht mir sehr schaden könnte, wenn ich sofort mit großen Geldforderungen hervortrete. — Weniges — aber sicher — genügt mir ja auch in alle Zukunft, wenn ich eben nur dauernd niedergelassen bleibe, da mir sonst meine Arbeiten doch auch etwas einbringen werden. Darum also bitte ich Sie, — machen Sie mir es leicht, jetzt ruhig zu bleiben, und führen Sie aus, was Sie auf meinen Vorschlag mir von Leipzig aus zusagten[2].

Sobald ich von Ihnen höre und Sie es nöthig haben, schicke ich neues Manuscript. Ich wohne hier in der Nähe des Königs auf dem Lande, habe Alles zur Arbeit nöthige und freue mich wie ein Gott, nun ganz dabei bleiben zu können!

Herzlichste Grüße an Ihre verehrte Frau Gemahlin. —

Mit wahrer Hochachtung Ihr

ergebener
Richard Wagner.

Starnberg in Bayern
Pellethof.

---

[1] Dies wird von Wagner Klindworth schon am 16. und Weißheimer am 20. Mai mitgeteilt. Vgl. übrigens den Anfang von Nr. 65.

[2] Vgl. den Anfang des dritten Absatzes von Nr. 65.

67. Wagner an Franz Schott.

Starnberg bei München 26. Juni 1864.

Geehrtester Freund!

Wollten Sie die Güte haben, mir wenigstens die Partitur meiner ‚Walküre' alsbald zurückzusenden; sie wird nach Ihrer früheren Angabe zu dem Nöthigen[1] bereits benützt sein und kann Ihnen augenblicklich zu nichts weiter dienen, während sie mir sehr nöthig ist, um doch Etwas von dieser Musik bei mir zu haben, aus welcher ich meinem jungen König vorspielen lassen soll. —

Im Übrigen wüßte ich zu dem Inhalte Ihres letzten Briefes[2] nichts weiter zu sagen, da ich doch einmal sehe, daß Sie Ihren eignen Weg zu gehen gesonnen sind und auf meine Vorschläge und Wünsche keine besonderen Rücksichten nehmen.

Mit besten Grüßen verbleibe ich

Ihr hochachtungsvoll ergebener
Richard Wagner.

68. Wagner an Franz Schott.

München, 21 Briennerstraße, 5. Nov. 1864.

Hochgeehrter Freund!

Der endlichen Zusendung von Revisionsabzügen des Klavierauszuges der ‚Walküre' entgegensehend, will ich dem heute durch einen Bericht über den Stand meiner Arbeiten entgegenkommen.

Ich bin veranlaßt worden, meinen Arbeitsplan[3] vollständig zu ändern. Krankheit[4] und Niederlassungsunruhe, welche gegenwärtig erst vollständig erledigt wird, haben mich bisher unfähig erhalten, anhaltend zu arbeiten. Seitdem hat mir der König von Bayern den definitiven und genau punktirten Auftrag erteilt[5], die Composition meiner sämmtlichen ‚Nibelungen'-Stücke zu beendigen, und zwar so,

---

[1] Vgl. oben S. 69. Vgl. auch den Schluß von Nr. 68 und den Anfang von Nr. 69.

[2] Es ist sehr zu bedauern, daß gerade dieser Brief des Herrn Schott voraussichtlich nicht mehr erhalten ist.

[3] Schon am 30. Juni 1864 schreibt er an Frau Eliza Wille, er werde nicht so schnell wieder bei seiner Kunst sein, habe für sein Hauswesen und seine Umsiedelung zu sorgen.

[4] „Ich liege an einem acuten Hämorrhoidenleiden seit 8 Tagen zu Bett", schreibt er am 31. Oktober 1864 an Schnorr. Vorher hatte er an einem Schleimfieber gelitten.

[5] Nach dem Briefe Wagners an Frau E. Wille vom 8. Oktober 1864 am Tage vorher. — Esser, der durch Schott hiervon benachrichtigt war, schreibt an diesen am 15. November (Die Musik Jg. 1, S. 1633): „Daß Wagner jetzt wieder die ‚Meistersinger' liegen lassen und an die Vollendung seiner ‚Nibelungen' gehen soll, sehe ich als Beweis an, daß sein phantastisches, unpraktisches Wesen wieder die Oberhand gewonnen hat und daß er wieder auf den Standpunkt zurückgekehrt ist, von welchem aus er die Dinge nicht mehr nimmt, wie sie sind, sondern sich einbildet, alles nach seinen Träumen gestalten zu können ..."

daß sie von jetzt ab im dritten Jahre, also 1867, hier in München zur ersten Aufführung von mir gebracht werden. Dieser Auftrag ist, durch alle erdenklichen hierzu nöthigen Vergünstigungen unterstützt, der Art, daß ich auch Ihnen nun mit größter Bestimmtheit den Weg zeigen kann, auf welchem Sie für Ihre Forderungen an mich zu voller Befriedigung gelangen werden.

1. Die ‚Walküre' haben Sie.

2. ‚Siegfried', wovon bereits zwei Akte fertig sind, erhalten Sie im Laufe des nächsten Jahres zeitig genug, um schon im gleichen Jahre noch den Klavierauszug veröffentlichen zu können.

3. ‚Die Götterdämmerung' erhalten Sie im Winter 1866 zu 1867 in der Weise, daß bereits Ostern 1867 der Klavierauszug ebenfalls erscheinen[1] kann.

Sie haben dann das vollständige Werk ‚der Ring des Nibelungen' mit dem ‚Rheingold' in Ihrem Verlag. Ich verlange bis zur Vollendung des Ganzen keine weiteren Zahlungen von Ihnen und werde dann auf eine billige Berechnung der Vorschüsse mich einfach verlassen.

Hoffentlich ist Ihnen mein Vorschlag nicht unwillkommen.

Alles, worum ich Sie jetzt bitte, ist Beschleunigung des Klavierauszuges der ‚Walküre'.

Die Partitur der ‚Walküre', die Sie für jetzt unmöglich mehr gebrauchen werden, erbitte ich mir auf das Schleunigste[2] zurück, da ich sie sowohl zur Fortsetzung der Instrumentation des ‚Siegfried', sowie zu einer großen Musikaufführung, die ich dem König Anfang December versprochen habe, dringend gebrauche. Ihr Recht auf diese Partitur für jeden Ihnen gut dünkenden Verlagszweck bleibt Ihnen ja — wie sich von selbst versteht — jederzeit unbestritten.

Haben Sie die Güte, Ihrer verehrten Frau Gemahlin mich bestens zu empfehlen, und bleiben Sie der steten Hochachtung versichert, mit welcher ich bin Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

69. Wagner an Franz Schott.

München, 21 Briennerstraße, 6. Januar 1865.

Mein hochgeehrtester Freund!

Es ist mir unmöglich, die Partitur der ‚Wallküre' [!] jetzt länger zu entbehren; außerdem daß ich in meinen weiteren Arbeiten, durch fehlenden Vergleich der Instrumentation, durchaus behindert bin, besucht uns Schnorr[3] nächsten Monat, wo einige Bruchstücke im Schloß mit Orchester (privatim) ausgeführt werden sollen. Ich bitte Sie doch inständigst, wenn die Stecher wirklich noch nicht so

[1] Bekanntlich konnten diese Termine, wie wir auch sehen werden, nicht eingehalten werden.

[2] Vgl. auch Nr. 67, den Anfang von Nr. 69, 73, 74 und 75.

[3] Vgl. Wagners Brief an diesen vom 15. Dezember 1864.

weit sind, doch das Wenige aus der Partitur noch copiren zu lassen; ich kann doch unmöglich aus so geringfügigen Gründen in meinen Arbeiten und Unternehmungen dauernd gehindert werden!

Nicht wahr, Sie sind so freundlich und sorgen gütigst für Erfüllung meines Wunsches.

Wann bekomme ich Neues vom Klavierauszug zur Durchsicht?

Während Sie in Mainz zögern, wächst in München der ‚Siegfried'; Bülow[1] macht davon einen vortrefflichen Klavierauszug; — wenn Sie wollen, können Sie den ersten Akt schon sehr bald haben.

Die ‚Meistersinger' sollen auch wieder daran kommen, darauf können Sie sich verlassen; derlei gut Gelauntes macht sich von selbst, wenn man nur Grund zur guten Laune hat, und hierzu gestaltet sich jetzt Alles in meinem Leben.

Mit der Bitte, Ihrer verehrten Frau Gemahlin mich herzlichst zu empfehlen, grüße ich Sie hochachtungsvoll und ergeben als der

Ihrige

Richard Wagner.

70. Wagner an Franz Schott.

München 11. Februar 1865.

Mein hochverehrter Freund!

Empfangen Sie zunächst meinen ergebensten Glückwunsch zu der Ihnen gewordenen, gewiß eben so gerechten als großen Auszeichnung, welche Sie an die Spitze der Bürgerschaft Ihrer Vaterstadt stellt, und lassen Sie sich gute Gesundheit und Geduld wünschen, die mit dem hohen Ehrenamte verbundenen, vermuthlich nicht geringen Bemühungen zu bestehen! —

Was unsere Geschäfte betrifft, so wiederhole ich die Bitte, um baldmöglichste Zurücksendung der Partitur der ‚Walküre', da ich auch das einzelne Stück[2] daraus Ihnen nur dann für die besondere Ausgabe einrichten kann, indem ich es aus einzelnen Stellen der ganzen Partitur zusammenstellen und besonders copiren lassen muß; ich selbst dirigirte es stets ohne Partitur, weil ich die Verbindungsstellen im Kopfe hatte. —

Heute bringe ich Ihnen nun eine Neuigkeit, die Ihnen Glück bringen wird, und für die ich auf eine Gefälligkeit Ihrerseits rechne. Ich schicke Ihnen ein Stück, welches nach der Meinung derer, die es hörten, an die Stelle des ‚Tannhäusermarsches' treten wird. Wir wollen es ‚Marsch[3] des jungen Königs von Bayern' nennen. Sie erhalten heute davon zunächst die Partitur für große combinirte Militärmusik; ein geschickter Militärmusikmeister kann diese auch für kleinere

[1] Bülow gab diese Arbeit bald auf; den Klavierauszug fertigte wie schon zum ‚Rheingold' und zur ‚Walküre' dann Karl Klindworth.

[2] Daß es sich hier um den ‚Walkürenritt' handelt, ergibt sich aus dem in der Anmerkung zu Nr. 79 erwähnten Brief der Frau von Bülow.

[3] Dieser Titel wurde bald darauf (vgl. Nr. 71) wieder geändert; der Marsch erhielt seinen endgültigen Titel erst in Nr. 73.

Militärmusik reduziren. Für gewöhnliches Orchester mit Streichinstrumenten instrumentire ich[1] es soeben noch und schicke Ihnen dies Arrangement in 8 bis 14 Tagen. Ein zweihändiges, sowie ein vierhändiges Klavierarrangement von H. v. Bülow liegt ebenfalls bei. Ich rechne auf Gartenconzerte und Militäraufführungen und demzufolge bei dem Charakter des Stückes, über welchen Sie durch Ihrer Frau Gemahlin meisterhafte Vorführung desselben auf dem Klavier leicht orientirt werden können, auf eine sehr populäre Verbreitung[2]. —

Dies ist Eines. Nun kommt das Andre: — bitte, legen Sie mir auf spätere Abrechnung Eintausend francs aus, welche ich in Paris noch Jemand schuldig bin, — was ich leider ganz vergessen hatte, und mir augenblicklich äußerst lästig fällt. Bitte, geben Sie Ihrem Herrn Pariser Commissionär den Auftrag, diese 1000 frs an Monsieur Jules Malsis[3], Tailleur, 4 Rue de la Bourse, entweder baar oder durch ein Billet, was er gern acceptiren wird, auszuzahlen, wogegen Sie sich gefälligst eine einfache Quittung ausstellen lassen würden.

Ich hoffe, Sie schlagen mir diese dringende Bitte, die Sie unmöglich sehr belästigen kann, nicht ab. Nicht wahr? — Dafür haben Sie ein famoses Stück, welches Ihnen gute Geschäfte machen wird. Mir geben Sie vollends gute Laune zu den Arbeiten, die ich jetzt für einige Jahre — in guten Verhältnissen — vor mir habe, und unter denen namentlich auch die ‚Meistersinger' immer als für die „beste Laune" reservirt stehen. —

Mit der schließlichen Bitte, Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin mich zu Füßen zu legen, verbleibe ich hochachtungsvollst grüßend

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

71. Wagner an Franz Schott.

München 23. Februar 1865.

Hochgeehrter Freund!

Noch bin ich von Ihnen ohne Antwort. Ich hoffe, Sie sind meinem Wunsche freundlich gewesen.

Was den Titel des Ihnen übermachten Musikstückes betrifft, wünsche ich eine Änderung. Er soll heißen:

‚Zum ersten Geburtstag[4] Sr. Maj. des Königs Ludwig II von Bayern.
Marsch'
von
Richard Wagner.

---

[1] Vgl. Nr. 78 und S. 87 A. 4.
[2] Diese Erwartung hat sich nicht bestätigt.
[3] Vgl. Nr. 72 und 73.
[4] Vgl. S. 80 A. 3.

Könnten Sie mir sofort einige — 2 — Abzüge des ersten Aktes der ‚Walküre' schicken, so würden Sie dadurch auch den König sehr verbinden, da nächste Woche Schnorr's hier sind und im Schlosse diesen Akt vor dem Könige zu Gehör bringen sollen.

Im Übrigen können Sie denken, wie seltsam ich jetzt in Anspruch genommen bin, — da durch ein eigenthümliches Verhängniß mir das Schicksal fast eines ganzen Volkes, gewiß wenigstens seines Königs, welcher sich den unerhörtesten Intriguen ausgesetzt sieht, zur Last gelegt hat [!]. Daß meine persönliche Stellung hierdurch nicht im mindesten gefährdet ist, haben Sie wohl schon meiner gestrigen Erwiederung[1] in der Allg. Zeit. entnommen: was darin verschwiegen ist, haben Sie vielleicht aber auch errathen.

Dies zur Orientirung!

Mit den herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Ihr

hochachtungsvoll ergebener

Richard Wagner.

72. Wagner an Franz Schott.

München 10. März 1865.

Hochgeehrter Freund!

Ich danke Ihnen noch für die Übersendung der 2 Exemplare des ersten Aktes der ‚Walküre'; leider fanden wir noch ziemliche Fehler im Stich. Wollten Sie die Güte haben, die auf dem Nebenblatte[2] verzeichneten Errata schnell noch auf den Platten berichtigen zu lassen? —

Zugleich die Bitte: den Klavierauszug der ‚Walküre' beschleunigen zu wollen; ich leide unter der langen Verzögerung. — Ist es Ihnen recht, so können Sie nach der Vollendung desselben schon an den ‚Siegfried' gehen lassen.

Ueber die Aufnahme meines ‚Marsches' bin ich noch nicht so glücklich gewesen, Ihrerseits etwas zu erfahren, — nur vernahm ich von der betreffenden Stelle aus Paris, daß Sie bisher meine Bitte in Bezug auf eine Auslage von frs. 1000 an Ms. J. Malsis[3], 4 Rue de la Bourse, daselbst nicht erfüllt haben. Ich erlaube mir daher, dieselbe hiermit auf das angelegentlichste nochmals vorzubringen; Sie erweisen mir damit einen sehr großen Gefallen und beschweren sich doch wohl nicht übermäßig. Die Sache ist diese:

Seit meiner Berufung nach München habe ich durch die übertriebensten Gerüchte über mein finanzielles Wohlergehen nach jeder Seite zu auf das empfindlichste zu leiden. Während ich so

[1] auf das Pasquill „Richard Wagner und die öffentliche Meinung", das in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" vom 19. Februar erschienen war. Vgl. Glasenapp, Das Leben Richard Wagners III, 1 (=V; 1904) S. 56 ff. und zur Ergänzung Wagners Brief an Eliza Wille vom 26. Februar 1865.

[2] Scheint nach erfolgter Korrektur nicht aufgehoben worden zu sein.

[3] Vgl. Nr. 70 und 73.

gestellt bin, daß ich eben nur von jetzt an gerade sorgenfrei leben und existiren kann, die Wiedererstattung früherer Opfer und Verpflichtungen mir aber immer erst noch durch endlich eintretende Einnahmen von den Theatern u. s. w. vorbehalten muß, — läßt man es sich nicht nehmen, daß ich hier nach Belieben eben nur über die Kasse des Königs von B a y e r n zu verfügen hätte, und beunruhigt mich auf das Unverständigste. — Dies hat nun folgende Wirkung: einerseits erregt es mir einfach die Verlegenheiten der drängenden Forderungen, andrerseits die Meinung, daß ich über Schätze verfüge und dem Lande zum Schaden gereiche. Der Erfolg wird sein, daß ich mein Leben satt bekomme, für mein Glück danke und aus der Welt verschwinde. Doch läßt es sich vielleicht noch machen; — ich wünsche es. Auch Ihnen kann nicht daran gelegen sein, mich auf's Äußerste getrieben zu sehen. Ich gebe Ihnen Veranlassung, auch Ihrerseits mir zur definitiven Ordnung meiner Lage, worauf eben wie im Sturm Alles hindrängt, behülflich zu sein. Ich kann gerade jetzt und für einige Zeit den K ö n i g unter keiner Form um Geld angehen, wenn ich nicht neues Oel in das Feuer schütten will; andrerseits muß ich lärmende Schuldforderungen von mir fern halten. Glauben Sie die unglücklichen frcs 1000 mir nicht auf meine Arbeiten vorschießen zu können, so bitte ich Sie, mir als baares Darlehen auf baare Wiederbezahlung am Ende dieses Jahres dies Geld vorzustrecken, — bis dahin bin ich im Stande finanzielle Zuschüsse dahier mir wieder zu erwarten oder zu erbitten.

Nun aber, Verehrtester, antworten Sie mir oder lassen Sie mir antworten; — vor Allem, bitte, geben Sie den kleinen Auftrag nach P a r i s! — Auch erwarte ich Correcturabzüge von dem Ihnen überlassenen ‚Marsch'. —

Mit der Bitte, der hochverehrten Frau G e m a h l i n mich bestens zu empfehlen, verbleibe ich Ihr

hochachtungsvoll ergebener
Richard Wagner.

73. Wagner an Franz Schott.

München 16. März 1865.

Mein hochgeehrter Freund!

Ich danke Ihnen bestens, endlich einmal Nachricht von Ihnen erhalten zu haben. Ganz bin ich damit einverstanden, die in P a r i s für mich zu verlegenden 1000 frcs. als Darlehen zu empfangen, und verpflichte mich ausdrücklich, Ende dieses Jahres Ihnen dasselbe zurückzuzahlen. Auch finde ich es entsprechend, daß die Zinsen für Ihre bisher mir gemachten Vorschüsse als Honorar für den ‚Marsch' berechnet werden. Das Orchesterarrangement[1] davon erhalten Sie

[1] Vgl. auch Nr. 70 und 78.

nächstens; wichtiger sind einstweilen die Militair- und Gartenconzerte. Den Titel stellen wir, Ihrem Wunsche gemäß, folgendermaßen fest:

‚Huldigungsmarsch
Sr. Maj. dem König Ludwig II von Bayern
gewidmet'
von
RW.

Mit der Zusendung der ‚Walküre', Partitur[1] und Correctur, werden Sie mich sehr erfreuen. — Daß Sie auf den Verlag der ‚Nibelungen' für jetzt noch nicht viel geben[2] wollen, darüber darf ich heute mit Ihnen noch nicht rechten; daß ich überzeugt bin, mit dem Verlag dieser Werke Ihrer Firma einen lange fließenden Quell ehrenvollster Einnahmen zuzuführen, ist meine Ueberzeugung, wenn auch der Beweis dafür jetzt noch mein Geheimniß ist. Bereits die ‚Walküre' wird Sie jedoch einigermaßen für meine Arbeit stimmen. — An den ‚Meistersingern' arbeite ich unter der Hand immerfort. —

In München auszuhalten, habe ich neuerdings mehr Grund als je, da mir die Huld und Liebe des Königs in täglich schönerem Lichte aufgeht.

Mit herzlichem Gruß Ihr

hochachtungsvoll ergebener
Richard Wagner.

74. Wagner an Franz Schott.

München 28. April 1865.

Mein hochverehrtester Herr Schott!

Zu keiner ungünstigeren Zeit als jetzt während des Studiums des ‚Tristan' konnten mir die Correcturen der ‚Walküre' zukommen. Entschuldigen Sie daher die Verzögerung! —

Um einen Probeabdruck — mit Revisionsrecht — des gegenwärtig zurückgesendeten Theiles bitte ich recht sehr. —

Die Partitur[3] wird doch nun endlich wohl auch frei sein!? —

Entschuldigen Sie meine Eile; ich komme kaum zu mir selbst, bekenne Ihnen aber, jetzt das Schönste meines Lebens zu erleben. Die Aufführung[4] meines ‚Tristan' wird wundervoll, — ein Modell der zukünftigen Aufführungen aller meiner Werke!

Hochachtungsvollst grüßend

der Ihrige
Richard Wagner.

[1] Vgl. Nr. 67, 68, 69, 74 und 75.
[2] Vgl. hierzu Wagners Brief an Otto Wesendonk vom 31. Juli 1865.
[3] Vgl. oben A. 1.
[4] Die endliche Uraufführung des 1859 vollendeten Werkes; vgl. Nr. 75.

75. Wagner an Frau Betty Schott.

München 31. Mai 1865.

Meine hochverehrte Freundin!

Es scheint, daß Ihr gestrenger Herr Gemahl von gewissen armen Musikanten gar nichts mehr wissen will. Ich wende mich daher an Sie mit der Versicherung, daß Sie mich sehr erfreuen würden, wenn Sie zu einer der noch bevorstehenden Aufführungen meines ‚Tristan' sich zu uns nach München bemühen wollten[1]. Zu den vom 15. Mai an projectirten Aufführungen hatte ich, da Briefe zu schreiben mir persönlich in jener Zeit ganz unmöglich war, eine indirecte Einladung[2] an Sie gerichtet, die, wie ich nun erfahre, vergessen, jedenfalls nicht ausgerichtet worden ist. Dies war für Sie ein glücklicher Zufall, der Ihnen den Kummer aller Hierhergekommenen und zwecklos wieder Abgereisten[3] erspart hat. Die nun auf den 8. 11. und 14. Juni angesetzten Aufführungen scheinen mir gesichert zu sein, da Frau Schnorr von dem Katarrh, welchen sie sich durch eine einfache Erkältung nach der Generalprobe zuzog, vollkommene Zeit sich zu erholen hatte. Bereits befindet sie sich bei voller Kraft, und nichts läßt eine abermalige Störung befürchten.

Somit bitte ich Sie herzlich, mir zu melden, ob und wann, auch wie zahlreich Sie zu kommen gedenken.

Vielleicht bringen Sie mir dann auch die mit unglaublicher Sehnsucht zurückerwartete Originalpartitur[4] meiner ‚Walküre' mit, aus der ich auf den Wunsch des Königs gern Ausschreibungen für das Orchester (zum Zweck der Aufführungen unter uns) vornehmen lassen möchte, die aber Ihr verehrter Gemahl — wie es scheint zur Strafe meiner Sünden — nicht mir wieder anzuvertrauen zu bewegen ist.

Nichtsdestoweniger herzlichen Gruß an den Vielbeschäftigten, und die Versicherung unbegränzter Hochachtung seiner geehrtesten Frau Gemahlin von deren

treu ergebenstem Diener
Richard Wagner.

76. Wagner an Franz Schott.

München 30. Juni 1865.

Verehrtester Freund!

Ich schicke Ihnen morgen ein Gedicht, welches auf einem Zwischentitel — als Widmung — dem Klavierauszug der ‚Walküre' beigegeben

[1] Weder Herr noch Frau Schott kam zum ‚Tristan' nach München; vgl. unten Wagners Brief vom 15. Juli 1865.

[2] Esser schreibt am 26. Mai an Schott: „Daß Wagner Sie nicht eingeladen hat, wundert mich gar nicht. Er braucht Sie eben jetzt nicht und wird nicht gerne daran erinnert sein wollen, daß er Ihnen Verbindlichkeiten schuldig ist."

[3] Vgl. hierzu Essers maliziöse Bemerkungen Schott gegenüber vom 19., 23. und 26. Mai.

[4] Vgl. oben S. 84 A. 1.

werden soll. Auf dem Titel sonst keine Aenderung, die Hauptwidmung wird erst mit dem vollendeten ganzen ‚Nibelungenwerke' gegeben. Für heute also blos diese Notiz. —

Könnte 1 schönes Prachtexemplar (für den König von Bayern) bis nächsten Donnerstag (das Gedicht[1] erhalten Sie Montag) oder Freitag in meinen Händen sein, so wäre das herrlich. Sehen Sie doch zu, bester Freund, ob Ihre Offizin ein solches Kunststück zu Stande bringt.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

77. Wagner an Franz Schott.

München 1. Juli 1865.

Hier, mein bester Herr Schott, ist das Gedicht[1], welches ich in der angemeldeten und auf dem Blatte selbst angegebenen Weise dem Klavierauszug der ‚Walküre' beigegeben wünsche. — Lassen Sie auch dieses recht schön ausführen. Da ich jedoch hiervon, sowie von dem Titel und Inhaltsverzeichniß nothwendig eine Revision zugeschickt wünschen muß, sehe ich wohl, daß ich auf den gestern an Sie gerichteten Wunsch, schon in nächster Woche ein Prachtexemplar des Ganzen zu erhalten, verzichten werde müssen. Dennoch bitte ich damit so schnell als irgend möglich zu eilen! —

Ich bin hier fortgesetzt stark beschäftigt und kann an kein Abkommen denken!

Herzlichen Gruß von

Ihrem ergebenen
Richard Wagner.

78. Wagner an Franz Schott.

München 15. Juli 1865.

Mein verehrtester Herr Schott!

Ich schicke Ihnen soeben die Correcturen der Titelblätter zurück. In dem Widmungsgedichte sind noch viel Fehler, welche ich dringend bitte noch recht sorgsam corrigiren zu lassen. Die Anordnung der Folge der Titelblätter habe ich mit Rothstift durch Zahlen I. II. III. angegeben; das Gedicht zwischen dem eigentlichen Titel und dem Inhaltsverzeichniß.

Nun bitte ich recht sehr um baldige Uebersendung von Freiexemplaren; ich hoffe, Sie werden mich wieder mit einem vollen Dutzend bedenken. Ein Prachtexemplar (für den König) müssen Sie mir jedenfalls recht würdig herstellen lassen.

[1] ‚Dem Königlichen Freunde': ‚Gesammelte Schriften' Bd. 8; ‚Gedichte' S. 37 ff.

Lieber Herr Schott, ich bin so lange, als meine Gäste[1] da waren, so außerordentlich in Anspruch genommen gewesen, daß ich auch zu nichts Anderem kam. Noch zuletzt strengte mich ein Privatconzert vor dem König, von welchem Ihnen Herr Oechsner[2] berichten wird, außerordentlich an. Wir machten Neues aus den ‚Meistersingern' und aus dem ‚Rheingold'; das Stück aus dem letzteren (die Schlußscene) sprach so sehr an, daß wir es wiederholen mußten. Das ‚Rheingold' wird nun ausgeschrieben und durch allmähliche Einübungen zur Aufführung vorbereitet. —

Den ‚Huldigungsmarsch' hat Herr Oechsner auch gehört, — fragen Sie ihn, wie er wirkte. Das Arrangement für Conzertorchester[3] liegt mir jetzt vor, — Sie erhalten es bald; doch ist die ursprüngliche Fassung für combinirte Militärmusik die wirkungsvollste, — lassen Sie sie nur bald in Stich erscheinen; das Stück wird so bald in großen Militärconzerten gemacht werden. —

Vom Klavierauszug haben Sie mir keine Exemplare zugeschickt. Hoffentlich holen Sie das mit der Partitur nach, und ich erhalte dann auch von jedem ein schönes Widmungsexemplar für den König.

Eine gute Photographie vom König erwarte ich in einigen Tagen, das Neueste und Beste, — ich schicke dann ein Stück an Ihre verehrte Frau Gemahlin, welche mich so freundlich darum bat. Daß Niemand von Ihnen zu einer Aufführung des ‚Tristan' nach München kommen konnte, hat mich sehr betrübt. Der Punkt ist jetzt gewonnen, von welchem aus der neue Styl als eine Wahrheit auf Deutschland wirken soll.

Mit den herzlichsten Grüßen und der Bitte bester Empfehlungen an Ihre verehrte Frau Gemahlin bin ich

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

79. Wagner[4] an Franz Schott.

Hohenschwangau 12. November 1865.

Hochgeehrter Freund!

Ich ersuche Sie, auf dessen Verlangen, an den Musikmeister Siebenkäs in München die Partitur meines ‚Rienzi', welche ich

[1] Zur Aufführung des ‚Tristan'.

[2] Sicherlich der Komponist A. Oechsner, von dem bei B. Schott's Söhne eine ganze Anzahl Werke erschienen ist.

[3] Vgl. Nr. 70, 73, sowie A. 4.

[4] Zwischen diesen Brief und den vorstehenden fällt ein Schreiben der Frau Cosima von Bülow, das in Wagners Auftrag an Schott am 30. Oktober 1865 gerichtet ist. Darin wird eine Separat-Ausgabe der ‚Meistersinger'-Ouvertüre [!] und auch in Tausigs Arrangement dem Verleger auf dessen Wunsch konzediert, mitgeteilt, daß Hans von Bülow den für große Militärmusik geschriebenen ‚Huldigungsmarsch' für großes Orchester bearbeiten soll, während der Verleger die Bearbeitung für kleinere Militärmusik einem ihm bekannten Herrn übertragen solle. Dagegen wird Schott abgeschlagen, daß er eine

bei Ihnen zu Zwecken, welche nicht ausgeführt sind, zurückließ[1], wenigstens für einige Zeit gefälligst zukommen zu lassen.

Mit herzlichem Gruß Ihr

ergebener
Richard Wagner.

80. Wagner an Franz Schott.

Luzern 16. August 1866.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Die ‚Meistersinger' gehen ihrer Vollendung[2] entgegen. Noch diesen Monat hoffe ich mit der Composition des zweiten Actes fertig zu sein; ich verlasse meinen hiesigen Aufenthalt nicht eher, bis auch der dritte Act, und somit das Ganze beendigt ist. Im Frühjahr hoffe ich die erste Aufführung in musterhafter Form zu Stand zu bringen. Mein populärstes Werk soll allen Theatern sofort dann zur Aufführung übergeben werden.

Zunächst mit der Partitur wünsche ich die Herausgabe eines — wohlfeil auszustatteten [sic!] — reducirten, d. h. für Sänger und Theater leicht brauchbaren Klavierauszuges, den ich soeben brieflich Freund Esser[3] gebeten habe zu besorgen. Auf einen kunstmäßig [!] & klaviermäßigen Musterauszug rechne ich durch Bülow, welcher dazu jedoch Zeit braucht, weshalb dieses Arrangement erst später erscheinen kann. Von der Meisterhaftigkeit dieser in ihrer Art ganz einzigen Klavierarbeit stellt Ihnen Bülow die zweihändige[4] Ouverture, sowie die ‚Versammlung der Meistersinger' schon jetzt zur Verfügung.

Mein Manuscript der Partitur ist mir aus den Händen Ihres Herrn Stechers leider in so beschmutzter und entstellter Gestalt zurück-

Separat-Orchester-Ausgabe des ‚Ritt der Walküren' veranstaltet. („Als [Wagn]er sich dazu hergab, dieses in der Partitur so ganz verschieden dargestellte Fragment zum Paradestück zu machen, mußte er es; wie ihm dabei zu Mute gewesen sein wird, will ich nicht ergründen; es ist aber nicht von ihm zu verlangen, daß er jetzt einem Wunsche entspricht, der seinem innersten künstlerischen Wesen entgegensteht. Ich bin der festen Überzeugung, daß dieses merkwürdige Ding, welches für mich in dieser Gestaltung fast etwas Monströses hat, dem Publikum ... gar nicht behagen würde und von neuem die zahlreichsten Mißverständnisse über Wagners sogen. Richtung hervorrufen würde.") Vgl. auch S. 80.

[1] Vgl. oben Nr. 40, sowie unten Nr. 113.

[2] Am 19. März 1866 wurde Herrn Schott von Frau Cosima von Bülow in Wagners Auftrag mitgeteilt, „daß er an den ‚Meistersingern' jetzt arbeitet und vorhat, dieselben binnen einem Jahre zu vollenden und zur Aufführung zu bringen". Zugleich ließ Wagner bitten „das Partiturfragment sammt dem begonnenen Klavierauszug von Herrn Tausig Herrn von Bülow nach München zuzuschicken, damit das Arrangement jetzt nach und nach zustande käme". Wie wir sehen werden, hat aber dann Tausig doch den Klavierauszug vollendet.

[3] Vgl. oben S. 64, wo Weißheimer als Verfertiger des Klavierauszugs genannt ist; tatsächlich ist nur der Tausigsche Klavierauszug erschienen; vgl. auch Wagners Brief vom 7. Dez. 1866 und 22. Januar 1867. Vgl. auch oben S. 70 A. 3, sowie Essers Mitteilungen an Schott vom 21. August, 11. Sept. und 1. Oktober 1866.

[4] Diese wurde dem Tausigschen Klavierauszug vorgesetzt.

gekommen, daß ich mich nicht entschließen kann, ferner mein Original einer so unachtsamen Behandlung auszusetzen. Ich sehe mich daher genöthigt, eine besondere Abschrift für den Arrangir- & Stechgebrauch anfertigen zu lassen: da diese sehr correct werden muß, habe ich sie unter meinen Augen anfertigen zu lassen, und ich bin bereit, dafür auf meine Kosten einen geeigneten Copisten zu engagiren. Da ich Niemand kenne, frage ich freundschaftlichst bei Ihnen um Hülfe nach und bitte den geeignetsten Menschen, der jedenfalls guter Musiker sein muß, mir zu empfehlen; ich zweifle nämlich nicht, daß unter ihrer [!] ausgebreiteten Clientele sich ein solcher nachweisen lassen werde. Es wäre schön, wenn Sie mit dem Ausgewählten dann in meinem Namen accordiren könnten: das Engagement müßte auf 6 Monate, vom 1. October etwa gerechnet, sich beziehen; er würde bei mir Wohnung und Kost finden.

Haben Sie die Güte, mein hochverehrter Freund, mir hierüber gefällige Auskunft[1] geben zu lassen.

Nach so ziemlich langer Unterbrechung unserer Correspondenz verzweifle ich in Kurzem Ihnen über das sonderbar aufregende Schicksal, welches mich längere Zeit in großer Unruhe erhalten, verständliche Andeutungen geben zu können; sondern behalte mir für einen nicht mehr fernen Besuch in Mainz trauliche Auskunft über Alles mich Betreffende vor. Somit bitte ich Sie für heute nur, Ihrer hochgeehrten Frau Gemahlin, meiner vortrefflichen Gönnerin, mich hochachtungsvollst zu empfehlen, und mir selbst für Ihre werthe Person mit fernerer Nachsicht freundschaftlich gewogen zu bleiben.

Von Herzen der Ihrige

Richard Wagner.

81. Wagner an Frau Betty Schott.

Luzern, Landhaus Tribschen [!] 2. November 1866.

Hochgeehrte Freundin!

Herzlich bin ich Ihnen nun wiederholt für freundliche Zeilen verbunden. Wenn ich Herrn Bittong's[2] mich so sehr ehrendes Schreiben noch nicht beantwortet habe, so muß ich dafür die ‚Meistersinger' verantwortlich machen. Ich kann Ihnen nicht verdenken, unbeachtet zu lassen, was es für mich ist, daß ich jetzt endlich einmal zu der Ruhe schöpferischer Thätigkeit gelange. Um endlich einmal wieder mir und meiner Arbeit anzugehören, habe ich mich vollständig von aller Welt zurückgezogen und gegen alle Welt mich hermetisch abgeschlossen, jede Berührung mit den mich aufregenden Münchener Verhältnissen vollständig abgeschnitten, und bin nun Tag für Tag einzig darauf bedacht, meine Gesundheit mir so zu pflegen,

[1] Herr Schott hatte offenbar niemand zu empfehlen; vgl. den zweiten Absatz von Nr. 81.

[2] Franz Bittong (pseud. Oskar Stern), geb. 1842 zu Mainz, gestorben als Theaterdirektor in Hamburg, hat eine ganze Anzahl Theaterstücke geschrieben.

daß ich freien Kopf mir für mein neues Werk erhalte. Ich lese nicht einen Buchstaben, nicht die Zeitung, denn ich habe keine freie Stunde, als die ich auf meine absolute Erholung verwende. Wer mir jetzt ein Buch schickt, das ich durchlesen soll, ist verloren. In dem vorliegenden Falle ist es aber nicht, wie Sie glauben, mit einem Viertelstündchen abgethan, und ein solches habe ich wirklich sogleich auf das mir zugesandte Drama[1] verwandt. Sofort stießen mir aber Eigenschaften daran auf, deren Eindruck mich bestimmte, aus Interesse für den jungen Mann, der sich mir so rührend empfahl, die weitere Bekanntschaft damit auf eine Zeit zu verschieben, wo ich ruhige Besinnung genug hätte, um gründlich mich gegen ihn äußern zu können. Er selbst kündigt mir an, daß er mit dem Werke eine „Lehre für die Nation" beabsichtige, was mich verstimmte, da ein Kunstwerk nichts mit dieser Art Belehrungen zu thun hat, sondern seinen Stoff rein und absichtslos geben soll. An der Sprache erkannte ich auch sofort, daß es dem Autor nicht um Auffindung des Styles für seinen Gegenstand zu thun war, was mich des weiteren verstimmte, da ich in dem modernen Tendenzstücke, dem ich es durch diese Eigenschaft einreihen mußte, den rettungslosen Verfall unsrer dramatischen Literatur erkennen muß. Um nun gerechter Weise zu ersehen, ob es Herrn Bittong wirklich um meine Theilnahme oder nicht mehr um meinen vermuthlichen Einfluß auf S. M. den König von Bayern zu thun war, mußte ich mir durchaus ein näheres Eingehen auf seine Arbeit für eine freiere Zeit vorbehalten. — Diese Erklärung, verehrte Freundin, gebe ich Ihnen mit Aufopferung einer für mich wichtigen Abendarbeitsstunde, denn, wie ich nun einmal bin, ist es mir unmöglich, nach solcher Abschweifung in die mir jetzt so nöthige harmlose Stimmung zurückzukehren. Herr Bittong wird aber seiner Zeit von mir erfahren, daß er sein freundliches Vertrauen einem gewissenhaften Menschen zugewendet hat.

Seit gestern habe ich einen tüchtigen jungen Musiker[2] im Hause, den ich eigens von Wien engagirt und kommen gelassen habe; dieser liefert, zugleich mit meiner Arbeit daran, eine correcte Abschrift der Partitur [der ‚Meistersinger']. Es thut mir leid, daß Herr Schott — im geschäftlichen Mißtrauen am Fortgang meiner Arbeit — sich zum Beginn des Stiches der Partitur erst nach dem vollendeten zweiten Akte entschließen will. Nun bin ich zwar bereits tief im dritten Akte und sehe der Vollendung der Composition des Ganzen schon mit Ende dieses Jahres entgegen. Schicken kann ich Ihrem Herrn Gemahl aber die fertigen 2 Akte nicht, — erstlich, weil ich eine Copie davon machen lassen muß, zweitens, weil das Fertige der Copie immer sofort an Esser[3] zur Anfertigung des Klavierauszuges zuzusenden ist. Bleibt Herr Schott nun bei seinem Sinne, so sehe ich voraus, daß er vor Ostern die beiden fertigen Akte — zugleich — nicht in seinen

[1] Heinrich V.

[2] Hans Richter; nach der Mitteilung Essers an Schott vom 9. November hat Esser den jungen Richter für Wagner angeworben; vgl. seine maliziösen Bemerkungen.

[3] Vgl. S. 88 A. 3.

Händen haben kann, und es fragt sich dann, ob die Stecher die Partitur dann noch zur Versendung für nächsten Herbst fertig machen können. Im Sommer denke ich nämlich bereits die erste Aufführung stattfinden zu lassen. Wollte sich dagegen nun Herr Schott entschließen, sofort den Stich beginnen zu lassen, so könnte ich ihm immer sofort das vom Copisten Beendigte, etwa die Lieferungen von 20 oder 30 Seiten zukommen lassen, und so könnten die Stecher fast gleichzeitig mit mir und Esser fertig werden, so daß zu Ostern schon 2 Akte im Stiche bereit lägen. Ich stelle ihm dies durch ihre gütige Vermittelung freundschaftlichst vor, habe mir aber vorgenommen, in Nichts mehr ihn bereden zu wollen, selbst wenn es, wie diesmal ersichtlich, zu unserem gemeinsamen Nachtheil führen sollte.

Es hat mich sehr beruhigt, von dem im Ganzen guten Erfolge der Kur Ihres Herrn Gemahles zu vernehmen. Wollen Sie, ich bitte Sie sehr, mich angelegentlichst seiner Freundschaft empfehlen Sie selbst, hochgeehrte Freundin, ersuche ich, Ihre neulich wieder ausgedrückten Gesinnungen mir gütigst erhalten zu wollen, und verbleibe mit größter Ergebenheit und Hochachtung

der Ihrige
Richard Wagner.

82. Wagner an Franz Schott.

Luzern, Landhaus Tribschen[!] 15. November 1866.

Hochgeehrtester Freund!

Sie haben mich mit der Partitur des Vorspieles[1] zu den ‚Meistersingern' ganz vergessen; ich habe nämlich gar kein Exemplar davon erhalten. Gewiß brauche ich Sie nur hieran zu erinnern, um Sie freundlichst zu veranlassen, mir sechs Exemplare davon zu senden. Vom Klavierauszug der ‚Walküre' habe ich nur 6 Exemplare erhalten, während ich mir auf das Dutzend Rechnung machte. Da mir nun auch das ‚Rheingold' abhanden gekommen ist, auch das 4händige Arrangement des Vorspieles zu den ‚Meistersingern' mir verschwunden ist, stelle ich meine Bitte auf

1. ‚Walküre', Klavierauszug: 3 Exempl.
2. ‚Rheingold', dito 2 „
3. Vorspiel (‚Meistersinger' zu 4 Händen) 2 „
4. dasselbe (Partitur) 6 „

Hierzu einige Exemplare der beiden Bülow'schen Transcriptionen[2] von den ‚Meistersingern'. Bitte[3], bitte! —

Bei mir geht es jetzt fleißig her. Mein Wiener Musiker[4], von

[1] Vgl. S. 87 A. 4.
[2] Vgl. Nr. 80.
[3] Nach Notiz auf dem Briefe sind diese Musikalien am 23. November als Eilgut an Wagner geschickt worden.
[4] Hans Richter; vgl. oben S. 90 A. 2.

dem Ihnen Ihre verehrte Frau Gemahlin gemeldet haben wird, copirt rüstig an der Partitur. Esser wird nächstens eine Lieferung für den Klavierauszug erhalten. Nochmals erinnere ich Sie daran, daß Sie sich und mir einen Vortheil verschaffen würden, wenn Sie sofort den Stich der Partitur in Angriff nehmen ließen, wozu ich Ihnen die Lieferungen in der Folge, wie jetzt Esser, zustellen würde, welcher dann (wie ihm auch lieber ist) die Correcturbogen zum Arrangiren des Auszuges erhalten würde. Auf diese Weise würden wir Alle ziemlich gleichzeitig fertig, und die Oper, welche ich jedenfalls nächsten Sommer aufführen werde, würde zum Herbst zur Versendung an alle Theater bereit sein, während ich anders fürchte, Sie werden dann diesen ganzen nächsten Winter erst noch auf den Stich zu verwenden haben. Bitte, überlegen Sie sich das doch noch freundlichst! — Mit den herzlichsten Wünschen für Ihre werthe Gesundheit, verbleibe ich mit den besten Grüßen Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

83. Wagner an Franz Schott.

Luzern 7. Dez. 1866.

Verehrtester Freund!

Besten Dank für Ihre Geneigtheit und Bereitwilligkeit, auf meine Wünsche in Betreff der Herausgabe der ‚Meistersinger' rückhaltslos einzugehen. Ich glaube, Sie thun darin auch in Ihrem geschäftlichen Interesse sehr recht, da in Betracht meiner neueren Arbeiten jedenfalls der ältere Modus der Herausgabe nicht mehr zweckmäßig ist. Eben weil ich sehr vorsichtig bin, sinne ich auf neue Wege, meine Sachen dem Publikum im rechten Lichte zu zeigen. Hierfür ist nun Eines zu beachten: die eigentliche Musiker- und Zeitungsschreiber-Zunft habe ich — aus mir sehr offenbaren Gründen — gegen mich; was ich dagegen für mich habe, ist das eigentliche Publikum, und glücklicherweise — das größte — das Theaterpublikum. So schnell wie möglich die Verbreitung über die deutschen Theater ermöglichen, muß gerade für die ‚Meistersinger' unser Augenmerk sein. Somit: die Partitur vor Allem; dann unmittelbar mit der Partitur ein ganz leichter, oberflächlich musikalisch gehaltener Auszug, lediglich zum Zweck für das Einstudiren, für die Sänger, für Dirigenten, Chordirectoren, Regisseure u. s. w., da die Partitur zwar nicht schwer vom Orchester zu spielen, nicht leicht aber am Klavier zu lesen sein wird. Hierüber waren wir einverstanden, und Esser hat vollständig begriffen, worauf es bei der von ihm zu machenden Arbeit ankommt, weshalb er mich auch gebeten hat, seinen Namen als Arrangeur nicht auf dem Exemplar zu nennen, und dagegen durch eine Erklärung auf dem Titel die bloße praktische Bedeutung dieses Auszuges bezeichnen zu wollen. Schön!

In welche Lage komme ich nun aber der musikalischen

Welt gegenüber, die wir dann doch immer auch als anregend und zu befriedigend ernstlich in das Auge fassen müssen, wenn sofort e b e n n u r ein solches Einübungs-Arrangement für die Theater vorgelegt wird, da dieses nur dann zweckmäßig ausfällt, wenn es die Musik eben nur nothdürftig, ohne alle Ausführung und Fülle, wiedergiebt? Offenbar erfährt dann kein Musiker oder gebildeter Dilettant etwas von dem Charakteristischen meiner Musik; somit muß ich an ein Erscheinen des vollständigen Orchesterklavierauszuges zugleich auch denken und den bloßen Theaterklavierauszug dem eigentlichen musikalischen Publikum gar nicht vorlegen lassen. Ich bitte Sie daher, nach reiflicher Ueberlegung dieses Punktes, in folgende Uebereinkunft mit mir freundschaftlichst zu willigen:

1. Das E s s e r 'sche Arrangement[1] erscheint gar nicht im S t i c h, sondern wird nur a u t o g r a p h i r t und — in demnach wohlfeilen Exemplaren nur den Theaterdirectionen mit der Partitur in beliebiger Anzahl von Exemplaren besonders abgelassen. Im Musikhandel erscheint es gar nicht.

2. Da B ü l o w mit seiner Zeit jetzt außerordentlich in Anspruch genommen ist, hat er mir selbst angerathen, den großen vollständigen Klavierauszug für die wirklichen, guten Klavierspieler vollends von T a u s i g machen zu lassen. Dieser hat sich demzufolge bereit erklärt, die Vollendung der bereits von ihm begonnenen Arbeit auf das Eifrigste sich angelegen sein zu lassen. Es sind mir die fertigen Partien stets schnell zur Durchsicht zu schicken, damit ich sie Ihnen wieder zustelle. Demnach nun in Betreff der P a r t i t u r:

3. Hier sende ich Ihnen heute die erste Hälfte des ersten Aktes, soweit sie bereits von T a u s i g arrangirt ist. Wollen Sie diese sofort Ihrem Stecher übergeben, und die Correcturabzüge davon dann die [!] Lieferungen sofort an E s s e r nach Wien für seine Arbeit schicken. —

Die zweite Hälfte desselben Aktes schicke ich zunächst an T a u s i g und übersende Ihnen diese dann m i t dem T a u s i g'schen Klavierauszuge vom ganzen ersten Akte zugleich zu [!].

Ich verspreche Ihnen, daß Sie, sobald Sie nur die Arbeiten einmal haben beginnen lassen, nicht einen Augenblick auf Manuscript zu warten haben sollen, und rechne bei Festhaltung meiner Combination auf eine vorzüglich schnelle Förderung der ganzen Herausgabe.

Für die Anordnung des Stiches der Partitur empfehle ich Ihnen die freundlichste Sorgfalt und behalte mir eifrig zu fördernde Revision der Correcturen vor. Von dem Vorspiel werden wohl die meisten Platten wieder verwendet werden können.

Somit: Glück auf!

Herzlichen Gruß und die Bitte bester Empfehlung an die verehrte Frau G e m a h l i n.

Ihr sehr ergebener
Richard Wagner.

[1] Vgl. Nr. 84.

84. Wagner an Franz Schott.

Luzern 22. Januar 1867.

Hochgeehrter Freund!

Für heute eine kurze Notiz. — Ich habe viel Manuscript für Sie zur Übersendung bereit und bitte Sie nur, mir sofort einen Correcturabzug (oder ein wirkliches Exemplar) des Vorspieles zu 2 Händen von Bülow zukommen lassen zu wollen; ich brauche dies, um für den Stecher den 1. Akt des Klavierauszuges vollkommen verständlich zusammenzusetzen. — Dieser 1. Akt ist von Tausig bereits fertig in meinen Händen. — Bei dieser Gelegenheit melde ich Ihnen, daß ich ganz Ihrer Ansicht geworden bin, den früher projectirten reduzirten Klavierauszug (Esser) ganz aufzugeben[1]. Es bleibt also einfach und einzig bei dem vollständigen großen Klavierauszug von Tausig, welcher in seiner Art eine vorzügliche Arbeit wird. Nichts dann weiter. —

Nun mache ich Sie diesmal ausnahmsweise auf einen für den Verkauf vorzüglich günstigen Umstand aufmerksam. Wir werden nämlich eine sehr starke Anzahl ganz selbstständiger und abgeschlossener Morceaux détachés von kleinem Umfang dem Publikum vorlegen können, wozu die Eigenthümlichkeit gerade dieses Werkes eine sehr einladende Veranlassung giebt. Diese, von denen mindestens ein Dutzend — im Umfang von Liedern und kleinen Klavierstücken — bereits von mir bezeichnet ist, stelle ich Ihnen dann selbst[2] zusammen.

Also Muth und Eifer!

Neue Partitur und Klavierauszug erfolgen sofort auf Ihre Zusendung des Vorspiels.

Bestens grüßt und empfiehlt sich

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

85. Wagner an Franz Schott.

Starnberg 31. Mai 1867.

Verehrtester Freund!

Ich bin betrübt, gar nichts Ihrerseits in Betreff der Arbeiten an den ‚Meistersingern' zu erfahren. — Es liegt Manuscript — Partitur und Klavierauszug — zu sofortiger Benutzung für den Stecher vorräthig; meinerseits ist Alles bereit. Bitte mich zu benachrichtigen, ob Sie so weit sind, davon Gebrauch zu machen. Die Aufführung

[1] Esser, der offenbar darüber von Schott nicht verständigt worden war, schreibt an diesen am 7. März 1867: „Daß Wagner nicht mehr auf eine Bearbeitung seiner ‚Meistersinger' von meiner Wenigkeit reflektiere, hierüber bin ich schon seit längerer Zeit nicht mehr im Zweifel. Übrigens hätte ich die Arbeit schwerlich noch jetzt übernommen, nachdem er so lange jetzt nichts mehr von sich hören ließ."

[2] Vgl. aber Nr. 103.

bleibt für 10. Oktober, den Vermählungstag[1] des Königs von Bayern, festgesetzt, und ich hoffe, es wird gelingen, den Wiener Beck für die Hauptpartie loszumachen.

Indem ich um eine freundliche Benachrichtigung bitte, zeige ich Ihnen an, daß ich vermuthlich bis Mitte Juli hier verbleibe.

Mit herzlichem Gruße bin ich Ihr hochachtungsvoll ergebener

Richard Wagner.

Landhaus Prestele.
Starnberg. Oberbayern.

86. Wagner an Franz Schott.

Luzern 25. Juni 1867.

Hochgeehrter Freund!

Mit Bedauern bemerke ich, daß Alles recht schwer geht. Heute erst kann ich meine Sendungen Ihnen zugehen lassen; vor Unwohlsein und Anstrengungen aller Art, welche mich in München vom Arbeiten abhielten, habe ich mich wieder hierher gerettet, um nun nicht zu weichen, bis die ‚Meistersinger' ganz in Ordnung sind. — Sie erhalten mit der soeben abgehenden Sendung:

1. größten Theil des zweiten Aktes
   a. Partitur
   b. Klavierauszug } Manuscript.
2. Correctur von I Akt, Klavierauszug. — Was diese letztere betrifft, so hat sie mir viel Noth gemacht; mag Tausig's Manuscript Mängel haben, so müssen doch gute Stecher z. B. sich nicht erst sagen lassen, daß nach einem Punktum im Text man mit einem großen Buchstaben wieder anfängt; auch daß elidirte stumme e mit einem Apostroph (') bezeichnet werden; schon solche, nur den Text betreffende Nachlässigkeiten sollten doch in Ordnung gebracht sein, ehe es an mich gelangt!

Der Stecher möge nun genau im Texte nachsehen; nicht Alles war deutlich am Rande zu bemerken, und mich verließ endlich die Geduld. Jedenfalls muß ich noch einen corrigirten Abdruck zur Revision bekommen. Dazu dieses Correcturexemplar. — Bitte, auch ein andermal immer das Manuscript mitschicken zu wollen: man kann doch nicht Alles im Kopfe haben! —

Wann sehe ich etwas von der Partitur? Mitte August werde ich mit Allem fertig. Lassen Sie mir nur ja immer das Manuscript mitschicken: was soll ich denn endlich zum Ausschreiben der Orchesterstimmen nach München schicken? Ich glaubte wohl, daß es damit schneller gehen würde.

An der 1. Aufführung im Oktober[2] wird festgehalten. Sobald Sie die Partitur fertig haben, versteht sich, senden Sie die Oper an alle

[1] Zu dieser Vermählung kam es bekanntlich nicht; die Uraufführung der ‚Meistersinger' verzögerte sich bekanntlich bis 21. Juni 1868.

[2] Vgl. oben A. 1.

Theater ein: keinem soll sie von mir verwehrt werden. — Zu Ihrem Trost melde ich auch, daß der zweite Akt etwas weniger voluminös als der erste ist: das ist nun aber einmal eine komische Oper, wo viel Allegro's — also viel Noten — sind! —

T a u s i g wird von mir immer mit Partitur versehen: kurz an mir soll's nicht fehlen; halten Sie nun auch gut aus! —

Verzeihen Sie die Flüchtigkeit dieser Zeilen: Gott weiß, Briefe — schreiben ist mir jetzt das Schrecklichste! —

Mit den besten Wünschen für Ihre Gesundheit verbleibe ich

Ihr

T r i e b s c h e n. L u z e r n. herzlich ergebener.
I m m e r h i e r h e r!! Richard Wagner.

87. Wagner an Franz Schott.

Luzern, Tribschen [!] 13. Juli 1867.

Verehrtester Herr und Freund!

T a u s i g, welcher mir soeben den Schluß des II Aktes (Klavierauszug) schickt, bittet mich, ihn vier Wochen mit neuer Arbeit zu verschonen, da er eine Badekur machen muß. Vom III. Akt ist bereits viel Partiturmanuscript vorräthig, welches demnach in dieser Zeit ganz unbenützt für die Herausgabe bleiben würde, wenn Sie nicht sofort einen Stecher damit beschäftigen könnten. Wollten Sie mir daher schnell melden lassen, ob Sie den Stich des III. Aktes (Partitur) sofort beginnen lassen können: wir erhielten dadurch den Vorsprung und könnten dann T a u s i g das während dem vom Stecher erledigte Partiturmanuscript immer zustellen; am Ende würde er doch nicht viel später auch mit dem Klavierauszug fertig. Sie erhalten demnach jedenfalls in den nächsten Tagen: Schluß des IIten Aktes A. Partitur, B. Klavierauszug. Auf Ihre Weisung stehe ich sofort aber auch mit einem bedeutenden Quantum des IIIten Aktes (Partitur) zur Zusendung bereit.

Von den Correcturen habe ich noch nichts wieder erhalten: doch darf ich es Ihrer Ankündigung nach nun wohl erwarten. Wollen Sie mir immer gütigst dafür sorgen, daß das Manuscript dabei mit beigelegt wird, sonst bin ich übel daran. S i e, verehrtester Freund, sollen in gar nichts aufgehalten sein: wenn nur die Stecher vorwärts gehen. Vorrath habe ich immer und täglich nähere ich mich mehr dem Schlusse der Arbeit, an dem mich nichts mehr verhindern darf. Es bleibt daher durchaus bei dem Vorhaben und unsrer Abmachung.

Indem ich Ihnen und Ihrer hochverehrten Frau G e m a h l i n beste Kur und möglichste Gesundheit wünsche, grüße ich Sie hochachtungsvoll als Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

88. Wagner an Franz Schott.

Luzern 20. Juli 1867.

Hochgeehrter Freund!

Hier folgt:

1. Rest der Partitur vom II. Akt.
2. Rest des Klavierauszuges desselben.
3. Revision der Correctur des Klavierausz. vom I. Akt. —

In Betreff der letzteren (Nr. 3) habe ich die sehr angelegentliche Bitte, daß mir davon noch ein Abzug nach abermaliger Correctur zugesandt wird, bevor die Auflage davon hergestellt wird. Den letzten Theil davon hatte ich, da es mich zu sehr ermüdete, von meinem Secretär[1] allein durchsehen lassen, und ich bemerke nun, daß namentlich Alles, was in Folge des mangelhaften Manuscriptes des Herrn Tausig von Unrichtigkeiten in den Stich gerathen ist, auch meinem Gehilfen dahier bei der Correctur entgangen ist — oder war, namentlich weil zuerst das Manuscript mit beizulegen vergessen worden war. Die besondere hierdurch Ihrer Offizin erwachsende Bemühung erkenne ich an und bitte deshalb um Entschuldigung. Von nun an ist Sorge getragen, daß nur durchaus correcte und sichere Manuscripte von mir Ihnen zukommen, und habe ich bereits den heute folgenden Rest des Klavierauszuges vom II. Akt besonders von meinem Secretär neu copiren lassen, da Tausig's Manuscript, wie ich nun wohl bemerke, nicht ganz zuverlässig ist. So wird es ferner gehalten bleiben. Den nochmals erbetenen neuen Klavierauszug wünschte ich gern auch auf wirklichem Druckpapier zu erhalten, da er in dieser Gestalt sogleich beim Einstudiren verwendbar ist; auch bitte ich, das Vorspiel ganz dabei mit abdrucken zu lassen, denn noch habe ich davon die letzte Seite, auf welcher für den großen Klavierauszug der Oper meinerseits eine Abänderung — also Umstich der betreffenden Platte — verlangt worden ist, nicht zu sehen bekommen. Also bitte, unterstützen Sie mich bestens in meinem Wunsche, eine besonders correcte Ausgabe meines Werkes zu Tage zu fördern. —

Mit Bezug auf meinen letzten Brief erwarte ich Ihre Weisung in Betreff des Stiches der Partitur des III. Aktes: eine große Partie davon liegt vorräthig und steht jeden Augenblick dem Stecher zur Verfügung.

Mit dem Wunsche besten Wohlergehens empfehle ich mich freundschaftlichst als Ihren

sehr ergebenen
Richard Wagner.

89. Wagner an Franz Schott.

Luzern 12. August 1867.

Mit bestem Dank für Übersendung eines letzten Revisionsabzuges des 1. Aktes vom Klavierauszug beeile ich mich, die darin noch vor-

[1] Hans Richter.

gefundenen Errata, die bisher mir zum Theil noch entgangen waren, auf dem Blatte verzeichnet zuzusenden, mit der Bitte, auf genaue Berichtigung gefälligst dringen zu wollen, da eine sehr correcte Ausgabe doch gewiß im beiderseitigen Wunsche liegt. —

Leider ist von der Partitur noch gar nichts zur Revision an mich gelangt, was mich wirklich sehr besorgt für den Fortgang der Arbeit stimmt. —

Mit hochachtungsvoller Empfehlung ergebenst

Richard Wagner.

90. Wagner an Franz Schott.

Luzern 25. Okt. 1867.

Verehrtester Herr Schott!

Das Ausbleiben von Correcturen setzt mich wirklich in große Verwunderung. Von der Partitur des 1. Aktes erwarte ich seit Monaten eine 2te Correctur, da eine Revision bei den starken Fehlern sehr unerläßlich. Vom 2. Akt — weder Klavierauszug noch Partitur — habe ich auch nur noch eine Note gesehen. — Für den Schluß des dritten Aktes läßt mich T a u s i g immer noch warten; allerdings erhielt ich durch die so langsam gehende Herausgabe in der letzten Zeit noch keine Veranlassung, den Saumseligen stark zu bedrängen. Meinerseits ist Alles fertig — auch in M ü n c h e n bereits fast bis auf die letzte Note ausgeschrieben. In Betreff der Aufführung fehlte es immer noch an der geeigneten Besetzung der Hauptpartie: ich höre nun, daß es mit B e c k[1] in Ordnung ist, und das Studium bald beginnen kann. —

Bei so großer Verzögerung des Stiches hat es wohl mit Titel — denke ich — noch keine übermäßige Eile. Ich muß zu dem Titel noch einen besonderen Beititel mit der Angabe von verschiedenem zur Aufführung Gehörigen ausarbeiten. Dieses erhalten Sie gewiß, wenn ich Ihnen die Correcturen des 2. Aktes zurücksende. Wenn ich diese nur erst hätte. —

Im Übrigen bin ich so unbescheiden, uns Beiden zu dem populärsten meiner Erfolge sehr zuversichtlich im Voraus Glück zu wünschen.

Die allerergebensten Empfehlungen an Ihre verehrte Frau G e m a h l i n! Hoffentlich sehe ich Sie beide bald in M ü n c h e n zur Aufführung[2].

Mit den besten Grüßen Ihr

stets verbundener

Richard Wagner.

---

[1] Vgl. S. 95 Z. 2. jedoch aber auch S. 105 A. 1.

[2] Merkwürdigerweise hat Wagner Herrn S c h o t t keine Mitteilung von der Verschiebung des Aufführungstermines (vgl. S. 95 A. 1) gemacht.

91. Wagner an Franz Schott.

Luzern 6. Nov. 1867.

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Haben Sie besten Dank für Ihre freundlichen Nachrichten. Leider muß ich Ihren eigenen Klagen über die Langsamkeit, mit welcher der Stich vor sich geht, die meinigen hinzufügen. An Nachlässigkeiten, welche sehr gut vermieden werden könnten, verlieren wir schrecklich viel Zeit. So sendet man mir jetzt einen Revisionsabdruck der Partitur des ersten Aktes, aber — trotzdem ich dies mir ausdrücklich für immer ausgebeten — ohne die vorher von mir gemachte Correctur mit beizulegen, welche in diesem Falle als Manuscript zur Vergleichung dienen muß, und ohne welche jetzt gerade noch einmal Note für Note dieselbe genaue Durchsicht gemacht werden müßte. Schärfen Sie doch ja noch einmal ein, daß stets mit der Correctur oder Revision das Manuscript oder die vorausgegangene Correctur zum Vergleich wieder mitgeschickt werden. — Auch möchte ich denn doch darauf bestehen, daß die mir zukommenden Revisionsabzüge bereits auf dem gewöhnlichen Wege ordentlich corrigirt seien: wir haben hier so grobe und augenfällige Fehler zu corrigiren, daß wir unmöglich annehmen können, daß der Stich bereits durch die Hände eines Correctors durchgegangen sei. Trotzdem schreiben Sie mir aber öfter: „dies oder jenes ist gegenwärtig in Correctur". Bezahlen Sie nun wirklich einen Corrector, der die Drucksachen, ehe sie zu mir gelangen, eigentlich schon corrigirt haben soll, so autorisire ich Sie, diesem Herrn gehörig den Kopf zu waschen: denn offenbar betreibt er seine Sache mit strafwürdiger Oberflächlichkeit. Mein armer Herr R i c h t e r sitzt den ganzen Tag darüber, nur solche ganz materielle grobe Fehler aufzuzeichnen. — Also! Fahren Sie einmal recht darein. — Ich bleibe jetzt ausdrücklich deshalb in meiner Landeinsamkeit zurück, um meine ganze Muse der Beschleunigung der Herausgabe widmen zu können. Von T a u s i g ist wieder Manuscript da, und der letzte Rest der Partitur ist an diesen abgegangen; Sie erhalten morgen oder übermorgen das von T a u s i g , was mein R i c h t e r in das Reine geschrieben haben wird — m i t Partitur. Daß die Partitur dem Stecher solche Noth macht, bedaure ich: allein, es wird desto lustiger hergehen. Eine komische Oper hat nun einmal mehr Text, also auch mehr Noten, als eine tragische, weil eben fast durchgehend doppelt so rasche Tempi sind. Das hilft nun nichts. — Dafür bekommen Sie auch diesmal viele „morceaux détachés"[1], die vorzüglich gehen werden, und die ich Ihnen jetzt schon so einrichten will, daß Sie die Platten des Klavierauszuges mit dazu sollen benutzen können. — Jetzt bin ich darüber her, das Textbuch neu einzurichten, vorzüglich zum Verkauf bei den Theatern: einiges ist geändert. Dies erhalten Sie in 8 Tagen. Dann auch die verschiedenen Titel — auch die Widmung. — Alles! Alles! — Nur flott vorwärts. —

[1] Vgl. oben Brief Nr. 84 Absatz 2.

Sehr gern überlasse ich Ihrem Herrn Bender meine Aufsätze in der „Südd. Presse" zur Übersetzung in das Französische in der von Ihnen gewünschten Weise. Nur — fürchte ich — daß hier ein Mißverständniß stattfindet. ‚Deutsche[1] Kunst und deutsche Politik' hat für jetzt noch gar nichts mit Musik zu thun und ist so wesentlich auf deutsche Leser berechnet, daß ich nicht begreife, wie sich das in einem französischen Musikjournal ausnehmen soll. Jedoch — das ist Ihre Sache. Von meiner Seite sollen Sie, werthester Freund, nun mit der Zeit erfahren, daß ich Ihrer mir geleisteten Freundschaftsdienste stets eingedenk bleiben werde, wenn gleich ich bedauern muß, daß Sie gerade zur entscheidenden Zeit in das Schwanken geriethen und dadurch große Verzögerungen in unsre Unternehmungen brachten. Hätten Sie mich damals in Biebrich noch 10 bis 12 Monate soutenirt, — seit 3 Jahren wären unsere ‚Meistersinger' jetzt auf den Theatern. Gott weiß! es war ein Unglück, daß Sie irre wurden. — Nun ist dem geholfen, und ich[2] rechne jetzt auf die productivsten Jahre meines ganzen Künstlerlebens! —

Empfehlen Sie mich Ihrer verehrten Frau Gemahlin ganz gehorsamst, und seien Sie selbst auf das Allerbeste gegrüßt von

Ihrem

ergebenen
Richard Wagner.

92. Wagner an Franz Schott.

Luzern 12. Nov. 1867.

Verehrtester Freund!

In zwei Zeilen muß ich doch heute vor Schlafengehen meinem Herzen noch Luft machen in Betreff der wahren Mühe und Noth, welche uns die Correctur des Klavierauszuges diesmal wieder macht! Unmöglich, daß ein Corrector bereits seine Hand daran gelegt. Ihr Oberstecher muß durchaus eine gehörige Gleichmäßigkeit bei den verschiedenen Stechern organisiren: von diesen macht es der Eine so, der Andre — dicht daneben — anders; eine Partie gut — die andre zum Auswaschen. Haben Sie Erbarmen und dringen Sie mindestens auf eine sehr zuverläßliche, vergleichende Correctur, ehe man mir eine Revision schickt. Unmöglich kann ich dazu bestimmt sein, einen Druck so aus dem Aergsten erst herauszuarbeiten.

Dies mein Stoßseufzer für heute! — Nehmen Sie ihn freundlich rücksichtsvoll auf und seien Sie bestens gegrüßt von

Ihrem

ergebensten
Richard Wagner.

[1] Gesammelte Schriften Bd. 8.
[2] Vom Herausgeber gesperrt.

93. Wagner an Franz Schott.

Luzern [c. 11.] Dezember 1867.

Hochgeehrtester Freund!

Nach großer Qual und Mühe schicke ich Ihnen die Correcturen des Klavierauszuges vom 2. Akt und der Partitur vom 1. zurück. Es war gar nicht durchzukommen. Hier liegen zwei große Fehler vor: Ungleichheit und Unübereinstimmung der verschiedenen angewendeten Stecher, welche ohne verständnißvolle Anleitung für eine solche Arbeit ihrer persönlichen Selbsthülfe überlassen waren, wo es denn kommt, daß der Eine es so, der Andre es anders macht; zweitens, gänzlich nichtige vorausgehende Correctur. So ein Klavierauszug erfordert durchaus eine viel eingehendere und sachkundige Anordnung: oft müssen in Betreff der Bezeichnung der Handlung u. s. w. kleine Aenderungen und Umstellungen ausgeführt werden, weil natürlich der Raum für die Musik im Stich anders eingetheilt wird als im Manuscript; es hätte auch ermessen werden müssen, daß z. B. Bezeichnungen wie „lebhafter", „zurückhaltend", „langsamer" nicht wie die großen Haupttempobezeichnungen, sondern wie „ritenuto", „acceler." u. s. w. mit kleiner Cursivschrift ausgeführt werden müssen, um nicht geradesweges lächerlich zu erscheinen. Sinn und Verstand, Geschmack fehlt in der Anordnung.

Nun aber erfahre ich auch noch durch die Durchsicht der „Revision" vom 1. Akt, daß die angezeigten deutlichen Correcturen zum sehr großen Theil gar nicht einmal der Ausführung für werth geachtet werden: <u>—<</u> u. cresc. — — — —, genau von uns angegeben, werden gar nicht ausgeführt, so daß wir das Vergnügen hatten, diese Correcturen aus der ersten Correctur alle noch einmal in der „Revision" zu copiren. — Seien Sie mir nicht bös', wenn ich Sie versichere, daß mir geradesweges die Geduld ausgeht. Andrerseits liegt es mir doch so sehr daran, daß wir der Welt ein gutes und correctes Werk vorlegen. —

Ich überlasse es Ihrer Güte, energische Maßregeln für diese Herausgabe zu ergreifen: es muß in Ihrem Oberstecher — oder wo sonst — ein bedeutender Fehler liegen; offenbar ist er der Aufgabe nicht gewachsen. Ich verhehle nicht, daß diese Herausgabe wegen der großen von mir geforderten Präzision besonders schwierig ist. Aber hieran gerade erprobt sich doch die Tüchtigkeit der Offizin: versteht sich, ist es keine von den gewöhnlicheren leichten Arbeiten. — Was ist nun zu thun? Ich bitte um Eines. Geben Sie scharfen Auftrag, diese neuen Correcturen auf das Gewissenhafteste auszuführen, lassen Sie dieselben dann an Ort und Stelle genau von einem geübten Musiker vergleichen und senden Sie mir dann neue Revisionsabzüge zu: denn ich stehe nicht dafür, daß wir hier immer noch Einiges haben stehen lassen, weil es wirklich zuviel wurde und der Raum ausging.

Dieser Tage waren die Münchener Decorationsmaler und Costümzeichner bei mir, um mir die Skizzen zu den ‚Meistersingern' vorzulegen. Es soll da nun Alles mit der äußersten Sorgfalt und originellsten Richtigkeit ausgeführt werden. Frau Lucile Grahn wird beauftragt werden, die Scenen, namentlich den Straßencrawall am Schluß des

2. Aktes mit größter choregraphischer Bestimmtheit zu arrangiren. Aus Allem diesem entsteht, wenn es zusammengefaßt wird, ein vortreffliches und äußerst nützliches Werk zur ‚Anleitung der Ausführung der Meistersinger', welches hauptsächlich für die Theater bestimmt sein müßte. Ich biete es Ihnen mit dem Wunsche an, daß Sie sich bereitwillig dazu finden lassen möchten, unter dem Titel „Decorations- und Costümbilder und Skizzen, sowie scenarische Anleitung zur Aufführung" u. s. w. die Herausgabe zu übernehmen. Ähnlich haben es schon Härtels[1] beim ‚Lohengrin' gemacht. Die colorirten Lithographien würde man in München vortrefflich anfertigen lassen können. Sie würden die Güte haben, sich deshalb an Herrn Prof. Seitz, Costümzeichner am königl. Hoftheater in München, zu wenden. —

Endlich ist es zur Bestallung einer neuen Theater-Intendanz[2] in München gekommen: so wird denn nun die Aufführung der ‚Meistersinger' energisch gefördert werden; ich denke Wien und München, welche sich mit den Sängern für den Anfang gegenseitig aushelfen sollen, werden gleichzeitig studiren.

So möge denn Alles gut gehen. Verzeihen Sie mir meine Beschwerdeführung: meine Leiden waren zu groß!

Mit herzlichster Hochachtung grüßt Sie

Ihr

ergebenster

Richard Wagner.

94. Wagner an Franz Schott.

Luzern 18. Dez. 1867.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Haben Sie besten Dank für Ihre in jeder Hinsicht befriedigenden Zusagen!

Das Scenarium von ‚Lohengrin' ist im Besitz des Münchener Hoftheaters; ich habe Herrn Seitz angewiesen, sich desselben zu bedienen, nöthigenfalls auch — wenn es Ihnen darauf ankommt — Ihnen dasselbe einzusenden. — Wir müßten zu den im Voraus herzustellenden Costüm- u. Decorationsskizzen uns einen erst in der Zeit der Generalproben zu liefernden Nachtrag für die choregraphirte Einrichtung des 2. Aktschlusses vorbehalten: die sehr populäre Straßenkrawallscene soll — nach meinem Vorschlag — von Mad. Lucile Grahn (einem ganz einzigen Talent für Inscenesetzung) entworfen und zur Ausführung gebracht werden; ihre Anweisungen hierzu sollen Sie ebenfalls durch Seitz erhalten, doch ist dies erst möglich, wenn die Proben die Sache soweit festgestellt haben.

Mit Sonntag[3] gehe ich nun nach München, wohin ich meinen

[1] Vgl. Bd. I S. 74 A. 2.
[2] Karl Freiherr von Perfall, der in dieser Stellung bis 1893 geblieben ist.
[3] 22. Dezember.

Adjutanten Herrn Richter schon vorausgeschickt habe. Durch ihn werden Sie hoffentlich auch bereits wieder Manuscript erhalten haben. Für nächste Zusendungen ist dann meine Adresse:

11 Arcostraße bei Herrn v. Bülow
München.

Mit der Bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin bestens zu empfehlen verbleibe ich

Ihr
hochachtungsvoll ergebener
Richard Wagner.

95. Wagner an Franz Schott.

München 16. Januar 1868.

Hochgeehrtester Freund!

Besten Dank für die neueste Zusendung. Die Partitur des II. Aktes soll schleunigst revidirt an Sie zurückbefördert werden. Nun bitte ich, daß Sie auch mir zur Complettirung meines Klavierauszug-Exemplares den 2. Akt davon gefälligst zuschicken lassen wollen.

Herr H. Richter hat Ihnen den Schluß des Manuscriptes bereits zugesendet; auch die Titel: somit haben Sie von mir nun Alles. — Das Textbuch haben Sie bei dieser Gelegenheit ebenfalls erhalten: dies müssen Sie nun so gut sein, jetzt sogleich zum Neudruck geben zu lassen, denn dies ist die Redaction desselben, die wir für die Theater zugleich bestimmen.

Ich bitte dieses Buch doch ebenfalls hübsch ausstatten zu lassen, damit Sie es als neue Auflage zugleich noch einmal ankündigen können. Für den Verkauf bei den Theaterkassen lassen Sie es einfach wohl nur auf geringeres Papier abziehen, damit Sie einen gemäßigten Preis dafür stellen können; ich meine damit, so gering wie möglich, nicht aber so niedrig wie bei den gewöhnlichen Operntextbüchern. Den ‚Tannhäuser' ließ ich seiner Zeit in Dresden stereotypiren. Hier ist nun einmal eine Ausnahme, und das Buch an und für sich ist ein wirkliches Stück — auch ohne Musik. An einen höheren Preis muß sich das Publikum gewöhnen; so, wie für die gewöhnlichen „Texte der Gesänge" u. s. w., geht das nun nicht mehr, schon weil ich darauf bestehen muß, daß Alles vollständig gegeben wird. In Frankreich ist's auch so, und geht recht gut. Versteht sich, daß Sie streng darauf halten, daß der „Text" in keiner Weise nachgedruckt wird, und die Theater nur Ihre Ausgabe verkaufen dürfen; Sie werden ihnen dafür einen guten Rabatt gewähren. — Könnte ich doch das Textbuch recht bald haben!

Das Theater, welches uns zur Ermöglichung einer guten ersten Aufführung der ‚Meistersinger' am freundschaftlichsten an die Hand geht, ist Hannover (Intendant H. v. Bronsart). Ich habe ihm dafür alle Bevorzugung zur Bezweckung der ersten Aufführung nach München versprochen[1]. Haben Sie daher die Güte, H. v. Bron-

[1] Es gelangten aber die ‚Meistersinger' erst am 26. Februar 1870 in Hannover zur Aufführung.

sart immer gleichzeitig mit Ihren Sendungen von Partitur und Klavierauszug nach München ebenfalls ein Exemplar zukommen zu lassen. Wien[1] will das neue Theater damit eröffnen; also dort erst Spätsommer. Außerdem liegt dem Grafen Platen für Dresden viel an einer baldigen Aufführung[2] nach München. Für Karlsruhe und Weimar bin ich ebenfalls zur Bevorzugung verpflichtet. — Also — bevorzugen Sie gefälligst ebenfalls. —

Nun schön rasch vorwärts mit dem Stich. Für hier ist die erste Aufführung endlich auf 16. April[3] anzusetzen möglich gewesen. —

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr

hochachtungsvoll ergebener
Richard Wagner.

96. Wagner an Franz Schott.

München 8. Februar 1868.

In Eile.

Hochgeehrter Herr und Freund

Sie erhalten die Revisionen soeben zurückgesandt.

Wann erhalten wir den 3ten Akt? Es ist großes Bedürfniß darnach.

Ich gehe auf ein paar Wochen zu meiner Erholung nach Luzern zurück, um Anfang März zu den Proben zurückzukehren. Bitte mir dorthin baldigst Correcturen des Textbuches zu schicken. —

Die Musik-Revisionen fortwährend hierher, an Bülow.

Hochachtungsvoll grüßend

Ihr

ergebenster
Rich. Wagner.

97. Wagner an Franz Schott.

Luzern 13. Febr. 1868.

Verehrtester Freund

Hier ein Correcturbogen vom Text zurück. — Warum der Setzer mich nur nicht verstanden hat? Ich wünschte für alle scenischen

[1] Erstaufführung 27. Februar 1870. — Der Wiener Kapellmeister Esser, dem Schott die Partitur des ersten Aktes zugesandt hatte, schreibt an diesen am 31. Januar 1868 ziemlich abfällig darüber und sagt u. a.: „Darin haben Sie sich nicht getäuscht, daß Sie die Oper nicht für geeignet halten, bei kleineren Theatern Repertoirstück zu werden ... Besetzen können wir den I. Akt mit unserem jetzigen Personal nicht."

[2] Das Dresdener Hoftheater brachte zuerst nach der Münchener Aufführung die ‚Meistersinger' heraus am 21. Januar 1869; es folgte dann Dessau am 29. Januar, Karlsruhe 5. Februar, Mannheim 5. März und Weimar am 28. November 1869.

[3] Sie verzögerte sich aber bis 21. Juni.

Bemerkungen (auch für die kleinsten, welche den Namen oft in Parenthese untergestellt sind) einen Typensatz, der nur um etwas größer und deutlicher als der früher verwendete Diamantsatz wäre. Was ist nun geschehen: der Setzer nimmt für einige Hauptbemerkungen ganz dieselben Typen wie beim Text und stellt sie nur enger; die andren kleinen Bemerkungen läßt er mit dem unerträglichen kleinen Diamantsatz stehen. Mein Gott, hat denn die Druckerei nur absolut blos diese beiden Typen? Das ist doch nicht möglich? Ich bitte dringend auf der strikten Erfüllung meines Wunsches zu bestehen: ich verlange ja gar nichts Appartes! 1. Type für den Text. 2. Type für alle und jede scenische Prosabemerkung, hierzu aber nur eine etwas größere als die früher verwendete und jetzt abermals für die Einklammerungen beibehaltene. — Hierüber möchte ich doch beruhigt sein.

Die Herstellung des Klavierauszuges erregt allgemeine Bewunderung. Nehmen Sie auch meinen besten Dank dafür! — Nur — einen rechten intelligenten Corrector müssen Sie sich bald besorgen: im zweiten Akt des Klavierauszuges war noch viel Unsinn, welchen ich Richter aufgab, Ihnen schematisch aufgezeichnet zur gefälligen nachträglichen Berichtigung zuzustellen. Jetzt wenn nur vom dritten Akt bald etwas käme! Bitte, versorgen Sie auch Beck in Wien, der doch nun wohl noch mein erster[1] Hans Sachs werden wird. Tichatschek[2] (immer noch vortrefflich), welcher sich für Hannover[3], Leipzig[4] und Prag[5] zum Walther (in den ‚Meistersingern') engagirt hat, wünscht ebenfalls immer zu studiren. Er verdiente von Ihnen wohl auch ein Exemplar; die Hannöverische Intendanz würde es ihm zustellen. —

Ich erhole mich hier ein wenig in der Stille, um im März kampfgerüstet für die ernsteren Proben zu sein.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Ihr

ergebener
Rich. Wagner.

98. Wagner an Franz Schott.

München 26. März 1868.
No 11 Arcostraße, bei Herrn v. Bülow.

Lieber, lieber, Allerhochverehrtester [!] Herr und Freund!

Warum kommt mir nichts vom Textbuch mehr zu? Seit dem 2ten Bogen habe ich nichts mehr gesehen! —

[1] Es wurde dies aber Franz Betz vom Berliner Opernhause.
[2] Joseph Tichatschek, geb. 1807 († 1886), von 1838—72 am Dresdner Hoftheater, der erste ‚Rienzi' und ‚Tannhäuser', ein intimer Freund Wagners.
[3] Vgl. S. 103 A. 1.
[4] Hier Erstaufführung der ‚Meistersinger' am 6. Dez. 1870.
[5] Hier Erstaufführung der ‚Meistersinger' am 26. April 1871.

Den Schluß der Partitur dürfen wir nun auch bald erwarten? P. Cornelius bittet mich um eine Verwendung bei Ihnen für ein Freiexemplar der Partitur, um für seine kritischen Journalarbeiten[1] darüber gehörig [sich] vorbereiten zu können. Ich glaube, nie würde die Liberalität eines Verlegers besser angebracht als in diesem Falle; Cornelius ist wirklich der Einzige, der in diesem Punkte nützen kann; seine Artikel machen stets großes Aufsehen beim Publikum, — sie sind geistreich und sehr erwärmend. Lassen Sie sich also seine Bitte bestens empfohlen sein.

Die Proben zu den ‚Meistersingern' kommen immer noch in keinen rechten Fluß, da ich mit dem Tenor noch Noth habe und auf Bachmann's[2] Acquisition (aus Dresden) bestehen muß: nun, auch diese ist im Gange, und der Mai soll wohl gewiß auch diese langgehegte Knospe aufgehen sehen. Ich werde Sie genau avertiren und rechne — mit wahrer Freude und Genugthuung — auf Ihren und Ihrer verehrten Frau Gemahlin werthen Besuch.

Mit freundschaftlichem Gruß

Ihr

sehr ergebener

Richard Wagner.

99. Wagner an Franz Schott.

Luzern 24. April 1868.

Mein verehrtester Herr und Freund!

Gut Ding will Weile: — ich muß durchaus erst das Eintreffen Nachbauers[3] aus Darmstadt in seinem Münchener Engagement abwarten, ehe ich die ‚Meistersinger' aufführen lassen kann. Wir hofften bis zuletzt noch, den Tenoristen Bachmann in Dresden loszubekommen; nun dies nicht möglich war, mußte die Aufführung um ein Weniges verlegt werden. Alles ist nun sicher vorbereitet, um am 14. Juni[4] das Werk vom Stapel laufen zu lassen: Herr Richter ist eigens nach Darmstadt geschickt, um Nachbaur dort immer einzustudiren. Nun wird die Aufführung ganz vorzüglich werden. — Also auf glückliches Wiedersehen Mitte Juni in München! —

Ich mußte mich noch einmal auf ein paar Wochen zurückziehen, um mich von den vielen Anstrengungen zu erholen. — Richter war in letzter Zeit übermäßig beschäftigt, so daß es mit der Revision der Partitur nur sehr langsam ging; Sie erhalten den Rest von Darmstadt aus. Vom Textbuch fehlt mir immer noch der Schluß: gewiß

[1] Vgl. die beiden Aufsätze „Die Meistersinger von Richard Wagner" und „Richard Wagners Meistersinger in München" in Peter Cornelius, Literarische Werke Bd. 3 (1904) S. 169 ff.

[2] Dieser (vgl. übrigens Wagners Brief an Hans von Bülow vom 13. März und an Ferd. Heine vom 28. März 1868) wurde aber durch Franz Nachbaur (vgl. den nächsten Brief) ersetzt.

[3] Franz Nachbaur [!], geb. 1835, gest. 1902.

[4] Es wurde aber der 21.

liegt er zu meinem Unglück jetzt in München! — Regierungsrath Franz Müller in Weimar, welcher im Auftrag des Königs von Bayern ein Buch darüber schreibt[1], peinigt mich um den veränderten Text u. s. w. —

Nun muß ich Sie aber bitten, in Betreff der mir nöthigen Autoren-Freiexemplare sich recht freundlich zu bezeigen: ich hoffe, Sie werden mir gewiß dasselbe bewilligen, was Härtels mir bei meinen Opern abließen[2], d. h.

Sechs Exempl. der Partitur u.
Zwölf „ des Klavierauszugs.

Da der letztere schon zur Versendung bereit ist, ersuche ich Sie, in Betreff der Zusendung an mich es so einzurichten, daß 6 Exemplare (mit dem Dedicationsexempl.) nach München an Bülow, — und die 6 anderen an mich direkt nach Luzern geschickt werden. Von der Partitur (wenn es soweit ist) dann später ebenso die Hälfte (mit dem Dedicationsexempl.) nach München, die andre Hälfte hierher nach Luzern. —

Sie werden von mancher Seite um Freiexemplare gequält werden: verdient jedenfalls hätte Richter[3] eine Partitur; — Cornelius ist schon mehr Ihre persönliche Sache; ich glaube allerdings, daß er sehr geistreich darüber schreiben würde[4]. — Bezüglich der Correspondenzen wegen des von den Directionen nachzusuchenden Aufführungsrechtes habe ich nicht nöthig Ihre Büreaukräfte in Anspruch zu nehmen: ich habe mir in einem sehr empfohlenen Herrn Siebert in München einen ganz geeigneten Secretär und Agenten zugesellt. —

Nun denn! Für Ende dieses Jahres habe ich dem König noch die Beendigung des ‚Siegfried' versprochen; die ‚Götterdämmerung', das letzte ‚Nibelungenstück' muß dann bald nachfolgen. Dann[5] kommt noch etwas Neues — etwa um die ‚Meistersinger' abzulösen — nämlich ein ‚Parzival' — im Genre des ‚Lohengrin'. — Mögen wir dies Alles bald froh und glücklich erleben, und Sie recht bald tüchtige Geschäfte machen mit

Ihrem
hochachtungsvoll und herzlich ergebenen
Richard Wagner.

100. Wagner an Franz Schott.

Luzern 28. April 1868.

Verehrtester Freund!

Hier der Schlußbogen des Textbuches! Bitte um die 25 Freiexemplare, welche sonst mir gewährt worden sind.

[1] Es erschien unter dem Titel „Die Meistersinger" 1869. Franz Müller (1806—76) war schon früher mehrfach für Wagner literarisch eingetreten.
[2] Vgl. z. B. Bd. I S. 187 und 198.
[3] Vgl. Wagners Brief an Hans Richter vom 26. April 1868: Altmann Nr. 2022.
[4] Vgl. oben S. 106 A. 1.
[5] Vom Herausgeber gesperrt.

Wollen Sie schnell ein Unglück verhüten, so schicken Sie an Regierungsrath Franz M ü l l e r in Weimar ein allererstes Exemplar; er hat ein Buch[1] für den König v. B [a y e r n] zu schreiben, an dem er nicht fortfahren kann, ehe er den neuen Text nicht hat. —

Mit ergebenstem Gruße

der Ihrige
Richard Wagner.

101. Wagner an Franz Schott.

Luzern 3. Mai 1868.

Verehrtester Freund!

Mit dem Titelblatt und den darauf bemerkten Correcturen vollkommen einverstanden, bitte ich nur um das Benefiz von 25 Autorenexemplaren des Textbuches — hierher!

Mit vollster Ergebenheit

der Ihrige
Rich. Wagner.

102. Wagner an Franz Schott.

München 5. Juni 1868.

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Ich erwarte mit Sehnsucht die erbetenen und von Ihnen so dankenswerth mir verheißenen Zusendungen! —

Im Übrigen entschuldigen Sie mich? — Wir alle sind jetzt durch tägliche Proben so sehr in Anspruch genommen, und ich bin außerdem davon so sehr erschöpft, daß ich von jeder Art von Verkehr jetzt rücksichtsvollst zu dispensiren bin. — Die Aufführung, welche in jeder Hinsicht meisterhaft ausfallen wird, findet mit Bestimmtheit am 21. J u n i statt. Ich darf doch jedenfalls auf Ihren erfreulichen Besuch rechnen? — Wir besprechen und regeln dann wohl auch den Irrthum, in welchem Sie sich betreffs der Theaterhonorare für die ‚Meistersinger' zu befinden scheinen? Brieflich und mündlich haben Sie wiederholt meinen Vorschlag eines Verkaufes auch des Theateraufführungsrechtes der ‚Meistersinger' auf das Bestimmteste abgelehnt und leider dadurch mich in die Lage versetzt, im Herbst 1862 in der Ausführung meiner Arbeit mich auf lange zu unterbrechen. Ihre successive mir geleisteten Vorschüsse wurden Ihrerseits ausdrücklich als auf zu liefernde Arbeiten gestellt bezeichnet. Ich befand mich demnach auf sicherem Boden, als ich späterhin von der Kabinetskasse des Königs

[1] Vgl. oben S. 107 A. 1.

von Bayern auf meine zukünftigen Theatereinnahmen Vorschüsse entnahm, woraus neuerdings das Verhältniß zu einem Theateragenten[1] entsprang, welcher bis zur Deckung jener wirklich geleisteten Vorschüsse meine Geschäfte zu führen hat. Ich durfte im Jahre 1865, als ich wegen der von der königl. Kabinetskasse mir gemachten Zahlungen in der bekannten Weise öffentlich angegriffen ward, in meiner damals in der „Allg. Zeitung" abgedruckten Rechtfertigung[2] mich der Wahrheit gemäß auf den wirklichen Charakter dieser Zahlungen als Vorschüsse beziehen.

Dagegen durfte ich nun auch meinen Verpflichtungen gegen Sie, dem ausdrücklichen Charakter derselben gemäß, treu bleiben, und ich betrachte fortan jede von mir zu publizirende Composition — ohne fernere Honorirung dafür zu beanspruchen — als rechtsgiltig Ihnen angehörig, und dies so lange, bis wir nach billiger Übereinkunft (für welche Sie mir sogar den Vorschlag der Theilung des reinen Ertrages machten) zu einem Rechnungsabschluß gelangen, nach welchem Sie Ihre Vorschüsse, als endlich von mir zurückerstattet, zu quittiren hätten. Ich denke, Sie in keiner Weise mit solch einem Abschlusse zu drängen, sondern erkläre, zu ‚Meistersingern' u. ‚Walküre' noch ‚Siegfried' (mit Ende dieses Jahres) und die ‚Götterdämmerung', also im Ganzen vier große dramatische Werke, zu liefern, ohne Sie mit irgend einer Honorarfrage zu belästigen. So wie ich nur irgend etwas Luft bekomme, verspreche ich Ihnen, eine starke und glückliche Auswahl einzelner Stücke aus den ‚Meistersingern' für den Separatverkauf einzurichten, überlasse Ihnen die Revenüen des Textbuches der vermuthlich bald auf allen Theatern gegebenen Oper und behalte mir vor, die Theilnahme des Königs von Bayern für Herausgabe der Partituren der ‚Nibelungenstücke' (davon hier das ‚Rheingold' bereits im nächsten Jahre aufgeführt wird[3]) zu Ihrem Vortheil herbeizuziehen. Die Partitur der ‚Meistersinger' versenden Sie an alle Theater; jedes derselben, welches mit mir über das Aufführungsrecht verhandelt, wird von mir angewiesen, das Partiturexemplar Ihnen extra zu bezahlen, resp. von Ihnen zu beziehen, so wie ich es bisher mit allen meinen Opern hielt. — Ich glaube u. hoffe, hochgeehrter Freund, wir werden auf dieser Basis hin uns leicht und zweckmäßig verständigen.

Jetzt denken Sie nur daran, sich mit Ihrer verehrten Frau Gemahlin hier für einige der Aufführungen einzurichten: sie werden Ihnen und Allen große Freude machen. Alles Übrige macht sich dann leicht! —

Hochachtungsvollst grüßt Sie

Ihr

ergebenster

Richard Wagner.

---

[1] Siebert; vgl. S. 107.
[2] Vgl. oben S. 82 (A. 1)
[3] 22. September 1869. Vgl. den Schluß von Nr. 123.

103. Wagner an Franz Schott.

Luzern 15. Juli 1868.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu versichern, daß die Erklärungen und Ausdrücke Ihres freundlichen letzten Schreibens sehr beruhigend und ermuthigend auf mich gewirkt haben? Seien Sie dafür meines wahrhaftigsten Dankes versichert, und erlauben Sie mir nur die berichtigende Versicherung, daß ich an der Aufrichtigkeit und Geneigtheit meines trefflichen Freundes Esser[1] nie gezweifelt habe. Im Ganzen erwarte ich mir aber von den eigentlichen Darstellern meines Werkes, den Sängern, mehr wirklichen Eifer für ihre Aufgaben als von den Kapellmeistern, weil diese bei deutschen Bühnen meistens gar nichts vom Theater und seinen dramatischen Bedürfnissen verstehen. An Jene denke ich mich daher noch besonders zu wenden, etwa mit einer kleinen Brochüre, welche ich Ihnen zur Veröffentlichung zu übergeben[2] gesonnen bin.

Richter besuchte mich eigens auf Triebschen, um wegen der kleineren einzelnen Gesangsnummern mit mir sich zu verständigen. Wir haben Alles Unpraktische bei Seite gelassen und doch 17 bis 18 Nummern[3] zusammengestellt, welche durch besondere Verbindungen und Schlüsse zu ganz selbstständigen kleinen Gesangstücken hergerichtet werden sollen: auch soll das Arrangement davon geziemend vereinfacht und erleichtert werden. Hoffentlich erkennen Sie an, daß dafür Herrn Richter ein kleines Honorar gebührt.

Nun habe ich Ihnen auch für die Uebersendung der Partiturexemplare zu danken und dabei die erneuerte Anerkennung dieser schönen und ehrenden Herstellung auszusprechen. Das Widmungsexemplar wird gegenwärtig in München mit einem Prachteinband versehen: ich wünschte es dem König an seinem Geburtstage überreichen zu lassen. Nur bin ich durch den Anblick von nur 3 mir überkommenen Exemplaren in Bangigkeit gerathen. Ich hatte Sie — wie sie auch Härtels beim ‚Tristan' mir gewährt hatten — um 6 Exemplare gebeten.[4] Ziehen Sie von diesen nun das kostbare Widmungsexemplar für den König ab, so muß ich dies allerdings nicht unbillig finden und wage auch dagegen keinen Einspruch. Sollten Sie aber auch die Exemplare für Richter und Cornelius, um welche ich Sie gebeten hatte, mir in Abzug bringen wollen, so müßte ich wohl gegen diese mir aufgebürdete Großmuth mich verwahren. Hr. Richter hat durch seine großen Bemühungen um die Correctur sein Exemplar wohl vom Verleger verdient. Cornelius[5] — obwohl er gewiß etwas Geistvolles darüber schreiben würde — hätte jedoch nie Aussicht, von mir

[1] Esser (vgl. „Die Musik" I, 1729) hatte ebenso wie das Ehepaar Schott der Uraufführung der ‚Meistersinger' beigewohnt.

[2] Zu dieser kleinen Schrift hat Wagner keine Zeit gefunden.

[3] Vgl. oben Nr. 84 (am Ende) und den Schluß von Nr. 107. 14 solcher Einzelnummern, davon einige in verschiedener Stimmlage, erschienen im Druck.

[4] Vgl. S. 107.

[5] Vgl. S. 106 und 107.

ein Exemplar der Partitur deshalb geschenkt zu bekommen: dies könnte durchaus nur ein Akt der Großmuth des reichen Verlegers sein, zu welchem ich Sie keineswegs als unerläßlich aufgefordert haben wollte.

Somit — mache ich mir noch mindestens auf zwei Exemplare zu den empfangenen drei Rechnung. —

Für den gewünschten Stempel[1] würde ich Ihnen folgenden Vorschlag machen:

(Mit Aufführungsrecht
für das (Name des Theaters auszufüllen)
Schott's Söhne
als Bevollmächtigte des Autors.)

Es wäre gut, wenn Sie jetzt den Theatern anzeigten, daß nur solche gestempelte, von Ihnen direkt bezogene Exemplare das Recht zur Aufführung zu geben bestimmt seien.

Mit den herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Ihr

hochachtungsvollst ergebener
Richard Wagner.

104. Wagner an Franz Schott.

Luzern 17. Juli 1868.

Hochgeehrter Freund! .

Zwei Worte. —

Sie können das ältere Textbuch benützen und haben nur von pag. 101 (eben des älteren Buches) den Rest neu drucken zu lassen, weil sich allerdings von hier an die merklichen Veränderungen vorfinden. Das am Schluß des 2ten Aktes Geänderte ist für Theatertextbücher unmerklich und wird übersehen. So könnten Sie die ältere Auflage noch benutzen. —

Aus Dresden[2] beklagt man sich über Ihre Forderung von 100 Thalern für das Exemplar der Partitur. Wie denken Sie es im Ernst in diesem Betreff zu halten? Es giebt Theater, welche mir nicht 100 Thaler für das Aufführungsrecht bezahlen. Hoffentlich lassen Sie hier billige Ermäßigungen eintreten.

Ich erfahre von einem mit dem Widmungsexemplar noch zweiten nach München gesandten Exemplar. Dies wäre dann das 5te?

Mit ergebensten Grüßen der Ihrige
Rich. Wagner.

[1] Vgl. auch Wagners Brief vom 26. Juli 1868.
[2] Vergl. Wagners Schreiben an Tichatschek von demselben Tage: Altmann Nr. 2051.

105. Wagner an Franz Schott.

Luzern 20. Juli 1868.

Hochgeehrtester Freund!

Durch das gleichzeitige Erscheinen der ‚Meistersinger' in Ihrer Londoner Filiale ist doch hoffentlich zugleich auch das Eigenthumsrecht in dem Sinne gewahrt, daß kein Theater ohne meine Einwilligung die Oper in England aufführen darf?

Bitte um gelegentliche Belehrung!

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr

ergebener

Rich. Wagner.

PS. Ich rathe Ihnen jedenfalls das Textbuch zu stereotypiren: vom ‚Tannhäuser' wurden im ersten Jahre allein nach Breslau 6000 Expl. verkauft[1]. —

106. Wagner an Franz Schott.

Luzern 23. Juli 1868.

Besten Dank, hochgeehrtester Freund, für Ihre soeben empfangenen Mittheilungen.

Der Irrthum wegen der Exemplare war bereits berichtigt: mir verbleibt nur nochmals Ihnen meinen anerkennungsvollsten Dank für Alles in diesem Bezug von Ihnen mir Gewährte zu wiederholen. —

In Betreff Dresden's bin ich von meinen Bedingungen abgegangen[2] und habe mir überhaupt nun vorgenommen, von[3] der Bedingung der unverkürzten Ausführung der ‚Meistersinger' abzustehen[4], allerdings aus Gründen, welche den Theatern nicht schmeichelhaft sind, besonders aber auch weil mein entgegengesetztes Festhalten mich zu persönlichen Anstrengungen veranlassen müßte, die ich von mir fern zu halten bemüht sein muß. Hierüber also keine Sorge mehr: ich werde noch für eine correcte ausgezeichnete Aufführung in Berlin[5] sorgen und im Uebrigen um nichts mehr mich bekümmern. —

Ihren Wünschen in Betreff des Theatervertriebes soll meinerseits durchaus nachgekommen werden. Dem kleinen Münchener Agenten[6], der mir überhaupt mehr nur für den kleinen Trödel erwünscht war, werde ich in diesen Tagen den Abschied geben. — Ein

[1] Die gleiche Mitteilung an Breitkopf & Härtel bereits am 22. September 1853.

[2] Demnach muß Wagner seine in dem S. 111 A. 2 zitierten Schreiben an Tichatschek ausgesprochene Ansicht geändert haben.

[3] Vom Hersg. gesperrt.

[4] Vgl. auch Wagners Bemerkung im 8. Bande der ‚Gesammelten Schriften' 3. Aufl., S. 250 A.

[5] Hier Erstaufführung erst am 1. April 1870.

[6] Siebert; vgl. S. 107.

Verzeichniß meiner Honorarforderungen für die verschiedenen Theater ist mir für den Augenblick lästig aufzusetzen[1], da die Liste der Theater selbst mir fehlt. Können Sie mir eine verschaffen? — Nur mache ich Sie auf das Eine aufmerksam, daß von gewissen, sonst anständigen Theatern nur dann bessere Bedingungen für mich zu gewinnen sind, wenn sie persönlich eben mit dem Autor zu verkehren[2] haben, wodurch, schon durch das Ehrgefühl und die persönliche Rücksicht, die Verhandlungen in ein anderes Geleis kommen, als wenn es auf dem trockenen Geschäftswege zwischen Directoren und Verlagsgeschäft abgehen soll, wo dann geglaubt wird, man hätte eben nur mit dem reichen Verleger zu thun. Ich habe darüber ganz bestimmte Erfahrungen gemacht. Es ist daher für mich vortheilhaft, wenn Sie die größeren Theater direkt an mich verweisen. —

Da Sie nun zu einem stabilen Druck des Textbuches gelangen, bitte ich Sie, einen Abzug mir noch zur Revision zu schicken, da ich bemerkt habe, daß in der letzten Ausgabe doch noch ein paar garstige Fehler übersehen worden waren.

Also, hochgeehrter Freund, ich denke: Alles ist in Ordnung, und Sie sind ebenso zufrieden mit mir, als ich es mit Ihnen bin. Nun lachen Sie ein wenig und bleiben freundlich gewogen

Ihrem

sehr verbundenen
Richard Wagner.

Mit der Gesundheit ist's wieder in ganz erträglicher Ordnung: Allright.

107. Wagner an Franz Schott.

Luzern 26. Juli 1868.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Selten hat mich etwas tiefer verstimmt und niedergedrückt als Ihre Unterhaltung mit mir nach dem Erfolge der ‚Meistersinger'. Meine erste Regung war allerdings, Ihnen den sehr unangenehmen Einflüssen gegenüber, denen Sie leider aus unsrer nicht gerade sehr urtheilsfähigen Musiker- und Kapellmeisterwelt ausgesetzt scheinen, Muth zu machen; wie ich aber zu dieser Nöthigung kam, und diese mir nicht erspart werden durfte, fiel mir in der Folge lastend auf das Herz.

Doch lassen wir es nun dabei bewenden und warten wir ruhig den Lauf der Dinge ab. —

In Betreff der Geschäftsbetreibung ersah ich schließlich, daß es Ihnen darauf ankommt, die Partiturexemplare direkt, ohne die Detailhändler, an die Theater zu verschicken und zu verkaufen. Ich habe das einfache Mittel zur Befriedigung Ihres sehr billigen Wunsches gefunden. Ich werde bekannt machen und außerdem jedem Theater,

[1] Offenbar hatte Herr Schott wie Wagner das Vorhandensein des in Nr. 19 (S. 28 A. 1) mitgeteilten Verzeichnisses vergessen; doch vgl. Nr. 108.
[2] Vgl. Wagners ähnliche Äußerung in dem Briefe vom 26. Juli 1868.

welches über das Aufführungsrecht der ‚Meistersinger' mit mir unterhandelt, besonders kundgeben, daß nur direkt vom Verleger bezogenen und von diesem mit einem Stempel und Unterschrift versehenen Exemplaren das Aufführungsrecht anhaftet.

Haben Sie die Güte, diesen Stempel[1] mit der Marke „Aufführungsrecht" nach Ihrem Belieben anfertigen zu lassen: das betreffende Theater, so wie Ihre Unterschrift als meines Bevollmächtigten dürften dem Stempel jedesmal schriftlich zugefügt werden. — Hieraus entsteht auch eine meinen Interessen sehr nützliche Controle, da ein Theater, welches kein gestempeltes Exemplar aufzuweisen hätte, sofort als fraudulös von meinen Bevollmächtigten belangt werden dürfte. Ihnen verpflichte ich mich außerdem, sofort Ihnen jedes der Theater zu melden, an welches Sie ein gestempeltes Exemplar zu verkaufen hätten; außerdem müßte das Theater, welches ein solches Exemplar von Ihnen verlangt, eine Anweisung von mir an Sie einzusenden haben. Dies ist sehr einfach zu ordnen und nützt unseren gegenseitigen Interessen. Fragen außerdem die Theater, namentlich die kleineren, bei Ihnen direkt wegen des Aufführungsrechtes bei Ihnen [!] an, so theile ich gern durch Sie auch meine Bedingungen mit. Nur weiß ich aus sehr bestimmter Erfahrung, daß — namentlich mit guten Theatern — sofort ein ganz anderer und vortheilhafterer Verkehr eintritt, sobald dieser direkt mit dem Autor stattfindet[2].

Herr von Bülow hat mir versprochen, mit Herrn Richter gemeinsam an die Ausarbeitung einzelner Gesangs- und Klaviernummern (auch mit erleichtertem Klaviersatz[3]) zu gehen, und ich verweise Sie daher freundlichst auf diese gewiß sehr vortheilhafte Unternehmung.

Mit der Hoffnung, daß Sie bald freundlichen Ansichten und Einflüssen über die Zukunft meiner Arbeiten Raum geben werden, verbleibe ich

Ihr

hochachtungsvoll ergebener

Richard Wagner.

108. Franz Schott[4] an Wagner.

Mainz 7. August 1868.

Sehr erfreut hatte es mich zu vernehmen, daß Sie die Dresdener zufrieden gestellt, und die ‚Meistersinger' nun dort ernstlich in Angriff genommen wurden. Für mich wenigstens ist dies ein Vorteil, indem Dresden mitten in Deutschland liegt und Ihr Meisterwerk einem weiteren Teil Deutschlands zugänglich gemacht wird.

Daß Sie dem Herrn Siebert den Abschied gegeben, hat mir derselbe bereits mitteilen lassen, und ich danke Ihnen schönstens für

---

[1] Vgl. oben S. 111.
[2] Vgl. oben S. 113.
[3] Vgl. oben S. 110 A. 3 u. S. 116.
[4] Antwort auf Nr. 106. Ob vollständig?

die Erfüllung meines Gesuchs um Übertragung des Aufführungsrechts an die Bühnen.

Ich bitte aber mir zu sagen, welche die größeren Bühnen sind, für welche Sie selbst die Bedingungen stellen (respektive verhandeln wollen), damit ich freie Hand für die übrigen Bühnen bekomme. Auch bitte mich wissen zu lassen, ob ich Ihnen die eingehenden Honorarbeträge sofort übersenden soll, oder ob Sie von Zeit zu Zeit darüber verfügen wollen.

Dessau hat bereits eine Partitur bekommen, und nach der Erklärung der Direktion war das Honorar durch Herrn Siebert auf 20 Fr.d'or gesetzt, womit ich mich einverstanden erklären mußte, um so mehr als ich in einer mir früher mitgeteilten Liste[1] ersehe, daß Dessau nur mit 15 Fr. d'or bezeichnet ist.

Carlsruhe hatte um Einsendung der Partitur und [Angabe] des Honorars ersucht, und da dieses Theater auf der Liste mit 30 Fr. d'or steht, so habe ich wie bei Dessau $^1/_3$ mehr, also 40 Fr. d'or verlangt, womit Sie wohl einverstanden sein werden.

109. Wagner an Franz Schott.

Luzern 10. Aug. 1868.

Hochgeehrtester Freund!

Erlauben Sie mir in Kürze Ihr letztes erfreuliches Schreiben für die angeregten fraglichen Punkte zu beantworten.

Mit bestem Dank sende ich die Liste zurück, auf welcher ich meine neuen Preise für das Aufführungsrecht angegeben habe; die Bezahlung des Exemplares der Partitur an Sie ist jedesmal dabei ausgeschlossen, wie ich dies auch früher bereits gehalten habe. — Diejenigen Theater, mit denen ich persönlich bereits in Unterhandlung getreten, habe ich ausgestrichen. Hiervon hat Weimar[2] und Karlsruhe[3] bereits vor Jahren an mich das Honorar gezahlt: ich ersuche daher im besonderen Betreff Karlsruhe's dorthin die Berichtigung ertheilen zu wollen, daß nach meinen soeben an Sie eingegangenen Erklärungen kein Honorar weiter von dort an mich zu zahlen sei, da dieses schon im Jahre 1864 durch den Großherzog mit 30 Louisd'or an mich pränumerando ausgezahlt worden sei, was ich bisher vergessen hätte, Ihnen zu melden. Nürnberg[4] soll 500 fl. in meinem Namen zu dem Hans-Sachs-Monument, sonst nichts weiter an mich zahlen. Mit den übrigen vorbehaltenen Theatern stehe ich auf Tantième vorbereitet, so auch Dresden[5], welches die 100 Ldr. nur auf diese Tantième vorauszahlt. —

---

[1] S. 28 A. 1.
[2] Vgl. S. 104 A. 2.
[3] Vgl. S. 104 A. 2.
[4] Erstaufführung der ‚Meistersinger' erst am 24. März 1874.
[5] Vgl. S. 104 A. 2.

8*

Wenn es Sie nicht beschwert, ersuche ich Sie, die Eingänge an Honoraren mir beim Empfang sofort zuzusenden, vielleicht in Wechseln* auf den hiesigen Bankier Seb. Crivelli, welchem ich die mit der Bestimmung dieser Honorare zusammenhängenden Besorgungen übertragen habe, da auch mein sonstiger Münchener Finanzverkehr durch ihn geht. —

Mit der Uebertragung der französischen Uebersetzung an Herrn Guillaume[1] bin ich ganz einverstanden, da ich in der That Ihnen sonst auch Niemand nachzuweisen wüßte: nur bemerke ich Ihnen, daß in Betreff seiner Uebersetzung des ‚Rienzi' mir von vorkommenden Belgicismen gemeldet worden ist, weshalb eine Revision derselben meinem alten Pariser Uebersetzer Truinet, der leider aber kein Deutsch versteht, überwiesen wurde.

Richter will ich heute zur Beendigung und Zusendung seiner Arbeit[2] anfeuern.

Nun sorgen Sie schön für mich, wie ich mich herzlich freuen will, wenn auch Sie geschäftliche Genugthuung von Ihrer Allianz mit mir erleben.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr

ganz ergebener
Richard Wagner.

* Wenn auch dies keine Beschwerden macht, welche ich andererseits zu vergüten mich verpflichtet halte.

110. Wagner an Franz Schott.

Luzern 29. August 1868.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Ich bitte Sie auf die bevorstehende briefliche[3] Anfrage, welche sich an mich verirrt hat, die Ihnen bekannte Auskunft ertheilen zu

[1] Die ‚Meistersinger' erschienen aber in französischer Übersetzung zuerst von Victor Wilder, darauf auch von Alfred Ernst.

[2] Vgl. S. 114.

[3] des Großherzoglich Badischen Hoftheater-Komitees in Mannheim vom 27. Aug. 1868 betr. Überlassung des Aufführungsrechts der ‚Meistersinger'. Aus diesem Schreiben sei folgendes hier mitgeteilt:

„Bei Aufstellung Ihrer Bedingungen ersuchen wir Sie, gütigst die gegebenen Verhältnisse der hiesigen Bühne berücksichtigen zu wollen, welche finanziell und artistisch zu gewissen Einschränkungen zwingen.

„Wenn gleich das hiesige Institut dank der regen Teilnahme und Unterstützung der Stadt Mannheim allezeit bemüht gewesen ist, seinen großen Traditionen künstlerisch gerecht zu werden, so ist doch der Etat nur ein begrenzter und die artistischen Kräfte der Ausführung eines so umfangreichen und großartigen Kunstwerkes wie Ihrer ‚Meistersinger' nicht völlig gewachsen.

Ein zweiter Übelstand — aber für die Lebensfähigkeit des Instituts eine Notwendigkeit — ist der: daß sich unser Publikum aus den umliegenden Städten diesseits und jenseits des Rheines stark rekrutiert, welche letztere, namentlich an Sonntagen, einen großen Kontingent zu unseren Vorstellungen liefern. Hierdurch wird der Dauer einer jeden Oper eine bestimmte Grenze gesetzt, da unsere Gäste selbstverständlich die letzten Bahnzüge zur Heimfahrt benutzen wollen.

lassen. In Betreff der Honorarforderung für mich könnten Sie — im äußersten Nothfall — eine kleine Conzession machen und etwa bis auf 30 Louis d'or (süddeutsch) herabgehen. — In Betreff der gewünschten Kürzungen[1] wollen Sie ein für allemal erklären, daß der Autor es dem gewissenhaften Ermessen der resp. Dirigenten überlasse, mein [!] Werk den ihnen zu Gebote stehenden Kräften anzueignen, wofür ich deshalb keine allgemeine Norm der Production aufstelle, da ich andrerseits aus der Wirkung einer vollständigen Aufführung durch vollkommen entsprechende Kräfte, wie dies in München der Fall war, keinen Grund zu einer prinzipiellen Reduction erhalten habe.

Ich bitte Sie außerdem auf Entrichtung des Honorars sofort beim Empfang der Partitur zu bestehen.

Das Dresdener[2] Theater, welches ich zu den Ausnahme-Theatern zähle, und [mit] welchem ich auf Tantième abgeschlossen habe, hat sich wegen der Entrichtung des Vorschusses hierauf direkt an mich gewendet, was ich mit dem Bedeuten angenommen habe, daß ich Sie hiervon in Kenntniß setze. —

Mit hochachtungsvollstem Gruße

Ihr ergebener
Richard Wagner.

111. Wagner an Franz Schott.

Luzern 10. Oktober 1868.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Den Brief Ihres Geschäftes erhielt ich nach Oberitalien, wo ich mich auf einer Vergnügungsreise befand, nachgeschickt: ich war im Begriffe zurückzukehren, als ich durch die Ueberschwemmungen in Tessin über eine Woche eingeschlossen wurde. Hier habe ich mich soeben erst so weit erholt, um einen hier angesessenen Bürger als Zeugen zur Unterschrift für das auszustellende Certificat[3] zu citiren.

Entschuldigen Sie diese auch mir sehr unliebsame Verzögerung und seien Sie hochachtungsvoll begrüßt von Ihrem

ergebensten
Richard Wagner.

„Wenn Sie, hochverehrter Herr, mit Berücksichtigung dieser angeführten Verhältnisse gleichwohl gesonnen sind, Ihre letzte große Schöpfung uns anzuvertrauen, so dürfen Sie überzeugt sein, daß von seiten unserer artistischen Beamten mit aller der Hochachtung, dem Fleiß und Eifer, welche ein so bedeutendes Werk erfordert, die Einstudierung desselben angegriffen werden wird" . . .

[1] Vgl. Wagners Brief vom 23. Juli an Schott und den vom 20. Aug. an Hermann Levi. Auch Bülows Brief an Hans von Bronsart vom 13. August 1868 läßt erkennen, daß Wagner damals durchaus nicht gegen Kürzungen gewesen ist und Esser direkt beauftragt hat, solche vorzunehmen. Später änderte Wagner seine Meinung; vgl. Essers Briefe an Schott vom 31. Oktober, 4. und 16. November 1868.

[2] Vgl. oben S. 115 sowie unten den als Anmerkung zu Nr. 144 abgedruckten Brief Wagners vom 29. Juli 1874 über sein Verhältnis zum Dresdener Hoftheater.

[3] Offenbar über ein Recht an den ‚Meistersingern'.

112. Wagner an Franz Schott.

Luzern 25. Oktober 1868.

Hochgeehrtester Freund und Gönner!

Ich erhielte gerne einmal eine kleine Notiz über den Stand der Angelegenheiten, den Theatervertrieb der ‚Meistersinger' betreffend. —

Soeben habe ich durch den .... Minister des königlichen Hauses, Herrn v. Schleinitz, mich an den König von Preußen mit meinen Klagen und Wünschen in Betreff seines Generaldirectors Hr. v. Hülsen gewendet, welcher unangenehme Mensch die Aufführung der ‚Meistersinger' auf den preußischen 4 Hoftheatern[1] so lange wie möglich zu verhindern sucht. Ich bestehe nun auf einer alsbaldigsten Aufführung in Berlin selbst und hoffe damit zum Ziel zu kommen. Gott, was sind die Deutschen für Menschen!!! —

Also hoffentlich bald etwas Gutes!

Mit aufrichtigster Dankbarkeit und Ergebenheit der

Ihrige
Rich. Wagner.

113. Wagner an Franz Schott.

Luzern 24. Januar 1869.

Hochgeehrter Freund!

Erlauben Sie mir einen — leider etwas verspäteten — Neujahrsgruß und zugleich auch die ergebenste Bitte um einige Auskunft über die kleinen Theaterhonorarangelegenheiten. Der hiesige Banquier Crivelli hat mich vor einiger Zeit mit der Mittheilung einer Wechselanweisung Ihrerseits für mich erfreut: der Betrag dieses Wechsels war doch wohl nur zufällig? Würde es Sie beschweren, mir etwas nähere Auskunft über den Betrag der Honorare selbst zu geben? —

In Dresden gingen die ‚Meistersinger' also herrlich von Statten[2], wie mir alle Berichte sagen. Carlsruhe[3] und Dessau[4] folgen dieser Tage: wohl auch Mannheim[5]. Hülsen[6] und Dingelstedt[7] benehmen sich einfach niederträchtig[8]; doch gedenke ich nun mit diesen Herren nächstens ein Wort zu reden!

---

[1] Während in Hannover die ‚Meistersinger' am 26. Februar 1870 und in Berlin am 1. April 1870 aufgeführt wurden, folgte Wiesbaden erst am 28. September 1879 und Kassel gar erst am 25. Dezember 1887.

[2] 21. Januar 1869.

[3] 5. Februar.

[4] 29. Januar.

[5] 5. März.

[6] Vgl. oben Nr. 112.

[7] Franz Dingelstedt war seit 1. April 1867 Hofoperndirektor in Wien, woselbst die ‚Meistersinger' am 27. Februar 1870 zur ersten Aufführung gelangten.

[8] Vgl. auch Wagners böse Bemerkung über dieselben in ‚Gesammelte Schriften' Bd. 8, 3. Aufl., S. 249 A.

Können Sie mir sagen, wie es kam, daß Hr. Guillaume[1] oder sonst wer in Brüssel jene Partitur des ‚Rienzi', welche ich Ihnen damals zur Betreibung einer französischen Uebersetzung übergab[2], an Herrn Pasdeloup[3] verkaufen konnte? Ich für mein Theil besitze nun allerdings nicht eine Note mehr vom ‚Rienzi'. Sonderbare Schicksale!

In der Erwartung baldiger — aber nur angenehmer — Nachrichten empfehle ich mich angelegentlichst Ihrer alt bewährten Freundschaft und verbleibe hochachtungsvollst grüßend

Ihr

ergebener
Richard Wagner.

114. Wagner an Franz Schott.

Luzern 15. Febr. 1869.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Aus dem beiliegenden, dem Briefe des königl. Bayrischen Hofsekretärs[4], werden Sie ersehen, daß mir die Mittheilung im Betreff der Verleihung eines bayrischen Ordens an Sie gemacht worden ist.

Mir thut es leid, daß dies erst so spät zu Stande kommt; indessen sind hier Kreise berührt, wo nichts — wie ich bis jetzt in dieser Beziehung glaubte — den Leuten von selbst einfällt, sondern immer erst tüchtig mit der Nase darauf gedrückt werden muß. Zu dieser letzteren Action erhielt ich erst jetzt eine geeignete Veranlassung: daher die Verzögerung.

Ein gutes Reüssiren will ich erhoffen.

Mit hochachtungsvollem Gruße

Ihr

ergebenster
Rich. Wagner.

115. Franz Schott an Wagner.

Mainz 16., bzw. 18. Februar 1869.

Inbetreff der von Brüssel nach Paris gewanderten Partitur des ‚Rienzi' erinnere ich mich nicht genau, welche Bedingungen damals für Brüssel stipuliert wurden; wenn ich nicht irre, sollte die Über-

[1] Vgl. Wagners Brief an Schott vom 20. Juli 1869.

[2] Vgl. Nr. 40, bzw. 39. Es handelte sich damals aber in erster Linie um eine italienische Übersetzung. Vgl. auch oben Nr. 79 und unten Nr. 115.

[3] Jules Etienne Pasdeloup (1819—1887), der Dirigent der berühmten Pariser populären Konzerte im Cirque d'hiver, 1868/69 Direktor des Théâtre lyrique, woselbst er den ‚Rienzi' (vgl. Nr. 116) aufführte. Vgl. übrigens Wagners Brief an Schott vom 22. Oktober 1869.

[4] Lorenz von Düfflipp, dessen Brief mir nicht vorgelegen hat.

setzung[1] der Oper für die Aufführung in Brüssel veranstaltet werden. Daß Herr Pasdeloup sich die Partitur ohne Ihre Zustimmung verschafft hat, ist freilich nicht in der Ordnung, aber ich muß doch annehmen, daß sich derselbe mit Ihnen über die Aufführung in Paris verständigt hat!

Eine Partitur des ‚Rienzi' können Sie sich ja leicht wieder verschaffen, indem Sie ein oder das andere Theater um Abschrift ersuchen.

Nachschrift vom 18.

Leider war ich verhindert, diese Zeilen früher abzusenden; daher ist es mir dadurch vergönnt, Ihnen noch den Empfang Ihrer liebenswürdigen Zeilen vom 15. anzuzeigen und Ihnen vorläufig für die mitgeteilten schönen Aussichten verbindlichst zu danken.

Möge es mir bald vergönnt sein, Ihnen ebenfalls Angenehmes mitteilen zu können ...

116. Wagner an Franz Schott.

Luzern 7. April 1869.

Hochgeehrtester Freund!

Es freut mich, dem Vernehmen nach, Ihnen zu der sehr verdienten Auszeichnung gratuliren zu dürfen, welche der König von Bayern Ihnen zu Theil werden ließ.

Zugleich ist es mir lieb, Ihnen berichten zu können, daß ich mit Berlin[2] und Hannover für die ‚Meistersinger' jetzt im Reinens bin; von Schwerin[3] sind Ihnen vermuthlich bereits ebenfalls Meldungen zugekommen.

Dürfte ich Sie nun ersuchen, bei zukünftigen Versendungen von Partituren oder sonst auch in geeigneter Weise dafür zu sorgen, daß ein Fehler, welcher leider Herrn Richter entgangen war, nun aber von Mad. Viardot bemerkt worden ist, berichtigt werde. Nämlich: pag. 211, II. Partitur-System muß im 4ten Takte in der Clarinette ein ♯ statt einem ♮ vor dem F stehen; dieser Note entsprechend ist (im gleichen Takte) vor das E der Eva (auf der Sylbe „—wann—") ein ♮ statt des b zu setzen. Ebenso wünschte ich eine bessere Bezeichnung für den Vortrag des Violoncells auf pag. 339 nachgeholt. Dort soll nämlich gleich im obersten Partitur-System im 2ten Takte das p ausgelassen, und statt des più p. im letzten Takte ein dim. gesetzt werden.

Daß das ‚Rheingold' diesen Sommer in München zur Auf-

[1] Vgl. oben S. 119 A. 2.

[2] Vgl. oben S. 118 u. Wagners Brief an General-Intendant v. Hülsen v. 4. April: Altmann Nr. 2117.

[3] Als Tag der Erstaufführung der ‚Meistersinger' in Schwerin ist bei Kastner, Die dramatischen Werke R. Wagners. Chronolog. Verzeichnis der ersten Aufführungen 2. Aufl. (1899) der 11. Nov. 1881 [!] angegeben.

führung kommt, wissen Sie wohl bereits? Soeben erhalte ich Depeschen aus Paris, welche mir einen „grand succès" des ‚Rienzi' melden[1]. —

Mit der Bitte, Ihrer verehrten Frau Gemahlin mich bestens zu empfehlen, verbleibe ich

Ihr

hochachtungsvollst ergebener
Richard Wagner
(„Christ")[2]

117. Wagner an Franz Schott.

Luzern 16. Mai 1869.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Wollen Sie die Güte haben, je ein Exemplar der Partitur und des Buches der ‚Meistersinger' an die Intendanzen der Hoftheater in Berlin und Hannover gegen Berechnung Ihres Preises dafür zusenden zu wollen, da ich mich mit diesen Theatern neuerdings im Betreff des Aufführungsrechtes dieser Oper geeinigt[3] habe, und jene Zusendungen von ihnen gewünscht werden.

Mit freundschaftlichem Gruße

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

118. Franz Schott an Wagner.

Mainz 28. Juni 1869.

Aus Ihren freundlichen Zeilen vom 16. Mai habe ich mit Vergnügen ersehen, daß Sie sich mit den Hoftheatern in Berlin und Hannover in betreff des Aufführungsrechtes Ihrer ‚Meistersinger' verständigt, und man nun der Aufführung im Norden entgegensehen kann. Beide Theater haben auch die Partitur bezogen.

In Prag und Rotterdam[4] ist das Werk ebenfalls in Angriff genommen, und hoffe ich, das Honorar bald zu erhalten, um es Ihrem Bankier einsenden zu können.

---

[1] Pariser Erstaufführung 6. April 1869. Vgl. S. 119 A. 3.

[2] Wohl Anspielung auf Wagners so merkwürdige und folgenschwere Schrift ‚Das Judenthum in der Musik'. Sie war zuerst anonym in der „Neuen Zeitschrift für Musik" Jahrg. 1850 u. dann 1869 als Broschüre erschienen; in den „Gesammelten Schriften" steht sie im 5. Bande. — Am 18. März 1869 hatte Esser bereits an Schott geschrieben: „Ich begreife nicht, wie Wagner einen solchen Wahnsinn begehen konnte, eine vor vielen Jahren begangene und seither in Vergessenheit geratene Dummheit wieder aufzuwärmen und sich dadurch neuerdings unsterblich zu blamieren".

[3] Vgl. S. 120 und Wagners Brief an Generalintendant v. Hülsen v. 16. Mai: Altmann Nr. 2125.

[4] Nach Kastner Erstaufführung der ‚Meistersinger' in Prag am 26. April 1871, in Rotterdam 12. März 1879 [!].

Für die Aufführung des ‚Rheingoldes' [in München] lasse ich eine Theaterausgabe[1] des Buches herstellen und werde mir erlauben, Ihnen die zweiten Korrekturbogen zur freundlichen Durchsicht vorzulegen.

Eine Ausgabe für den Buchhandel scheint mir vorderhand unpraktisch, indem ich annehmen kann, daß Sie, nachdem Sie die ‚Nibelungen' vollständig komponirt haben werden, eine neue Ausgabe des ganzen Buches veranlassen werden.

Hoffentlich habe ich das Vergnügen, Sie im August wiederzusehen, wenn nicht in Luzern[2], dann in München.

119. Wagner an Franz Schott.

Tribschen [!] 16. Juli 1869.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Ich werde um 1 oder 2 Seiten Raum zu einem kleinen Vorwort für diese Spezialausgabe des Textes vom ‚Rheingold' bitten; vor dem letzten Correcturbogen erhalten Sie dieses kleine Manuscript[3].

Mit ergebenstem Gruß

R. Wagner.

120. Wagner an Franz Schott.

Luzern 20. Juli 1869.

Hochgeehrtester Freund!

.... Da ich .... erfahre, daß Sie wirklich Herrn Guillaume[4] in Brüssel (wozu ich allerdings selbst gelegentlich meine Zustimmung gegeben zu haben mich entsinne) mit der Übersetzung der ‚Meistersinger' beauftragt haben, glaube ich Ihnen doch jetzt mittheilen zu müssen, daß ich — nach neuesten Kenntnißnahmen von der Schwierigkeit der Sache — diesen Herrn für nicht ausreichend befähigt zu solch einer Übersetzung halte, und dagegen neuerdings denjenigen[5] kennen gelernt habe, der es sich — mit ausgezeichnetsten Fähigkeiten begabt — zur Ehre und ernstlichen Angelegenheit rechnen würde, eine in jeder Hinsicht ausgezeichnete Übersetzung meines Gedichtes zu verfassen.

Mit den besten Grüßen verbleibe ich

Ihr

hochachtungsvoll ergebener
Richard Wagner.

---

[1] Diese zu veranstalten (vgl. S. 5), war seit dem Erscheinen des Klavierauszugs (1861) noch keine Veranlassung gewesen.

[2] Vgl. Nr. 121 und 122.

[3] Da die heute bereits sehr seltene Ausgabe des Textes des ‚Rheingold' von 1869 kein Vorwort enthält, was mir der Bibliothekar des Wagner-Museums in Eisenach Herr Dr. W. Nicolai freundlichst mitgeteilt hat, muß Wagner von seiner Absicht, ein Vorwort zu schreiben, aus irgend welchen Gründen zurückgekommen sein.

[4] Vgl. oben S. 116 A. 1.

[5] Catulle Mendès.

121. Wagner an Franz Schott.

Tribschen [!] 15. September 1869.

Hochgeehrter Freund!

Sehr erfreut, Sie zu sehen, benachrichtige ich Sie, daß Sie mich am Donnerstag zu jeder Stunde antreffen werden.

Mit verbindlichstem Gruß

Ihr

ergebenster

Richard Wagner.

122. Wagner an Franz Schott.

Luzern 21. September 1869.

Mein hochgeehrtester Freund!

Empfangen Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin noch meinen besten Dank für Ihren sehr erfreuenden Besuch, welcher auf eine sehr angenehme Weise die Phase etwas aufgeregter Tage auf Tribschen [!] abschloß. Außerdem trafen Sie mich einmal in einer jener Perioden an, in welche mein sonderbares Geschick mich zu Zeiten geworfen hat, und wo es scheint, daß mein Name und seine Berühmtheit nur dazu da wäre, um auf ihn eine völlige Hundehetze zu dirigiren. Ich gedenke diesmal zum letzten Male gegen dergleichen Agitationen[1] Stand zu halten gehabt zu haben, und darf nun wohl hoffen, daß, je schwieriger diesmal ein richtiges Urtheil über meine Lage fallen dürfte, desto sicherer die unausbleibliche Entwirrung zu einem Ziele dauerhafter Ruhe mich führen wird. —

Der neue Kapellmeister Herbeck aus Wien war gestern hier, um im Auftrage der oberen Intendanz wegen der ‚Meistersinger' mit mir abzuschließen. Auch bewirbt man sich bereits für das nächste Jahr in Wien[2] um das ‚Rheingold', welchem dann mit jedem Jahre darauf ein Stück der ‚Nibelungen'-Trilogie nachfolgen soll. Es ist dies, nachdem auch Dresden sich hierum beworben, nun schon das zweite Theater, welches außer München diese Aufführungen in das Auge faßt. Von diesem Theater darf ich mir allerdings für längere Zeit jetzt keine gute Initiative hierfür erwarten, da ich im Gegentheile dieselbe nur zu fürchten habe und deshalb vermuthlich noch in schwierige Beziehungen zu dem Könige v[on] B[ayern] gerathen werde.

Inzwischen ist, wie ich Ihnen hier meldete[3], ‚Siegfried' bereits

[1] Veranlaßt durch die bevorstehende Aufführung des ‚Rheingolds' in München. Wagner erwiderte die Preßangriffe in der „Allgemeinen Zeitung" v. 14. Sept. durch seinen Aufsatz ‚Das Münchener Hoftheater', der in die „Gesammelten Schriften" nicht von ihm aufgenommen worden ist; Auszug: Altmann Nr. 2147.

[2] In Wien gelangte das ‚Rheingold' aber erst am 24. Januar 1878, in Dresden gar erst am 22. November 1884 zur Erstaufführung.

[3] Nämlich mündlich beim Besuche Schotts.

fertig[1] geworden: der Klavierauszug soll jetzt in Angriff genommen werden, und — wenn Sie nichts dringenderes vorhaben — kann ich den Beginn des Stiches desselben mit Ende dieses Jahres in sichere Aussicht stellen.

Nun möchte ich Sie doch aber auch bitten, in Betreff der Honorare für die ‚Meistersinger' gegen die Theater, welche sich darum beworben haben, ein wenig scharf vorzugehen. Es nützt mir in meiner augenblicklichen Stellung und Lage sehr, wenn ich für meine Angelegenheiten gute Erfolge aufweisen kann. Außer den Theatern, welche Sie mir schon früher meldeten, ist mir jetzt auch Darmstadt[2] als Aspirant für die ‚Meistersinger' angezeigt worden. Seien Sie doch so gut, darauf zu halten, daß die Honorare sogleich beim Ankauf der Partitur ausgezahlt werden, und fahren Sie, wenn ich freundlichst bitten darf, dann fort, diese Zahlungen an den hiesigen Banquier S. Crivelli für meine Rechnung anzuweisen. —

Die französische Übersetzung der ‚Meistersinger' bitte ich doch nun recht sehr, Herrn Catulle Mendès[3], den Sie ja nun auch bei mir kennen gelernt haben, zuzuweisen; es handelt sich wirklich hier um eine schwierige poetisch-literarische Aufgabe, welche ein bloßer, geübter Operntextübersetzer diesmal unmöglich so bewältigen kann, daß ein entsprechender Eindruck des deutschen Gedichtes auf das gebildete französische Publikum erzielt werde.

Mit den besten Grüßen und Empfehlungen an die verehrte Frau Gemahlin verbleibe ich Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

123. Wagner an Franz Schott.

Luzern 22. Oktober 1869.

Hochgeehrtester Freund!

Seit meinem letzten Schreiben an Sie, welches leider noch ohne die gewünschte Erwiederung blieb, hat sich noch Einiges neuerdings eingestellt, worüber ich Ihnen mit folgendem zu berichten habe.

Klindworth[4] benachrichtigt mich soeben aus Moskau, daß er gern mit seinen Arrangements der ‚Nibelungen'-Stücke fortfährt und somit den ‚Siegfried' jetzt in Angriff zu nehmen bereit ist, worauf ich denn einen Theil der Partitur ihm zuzusenden Auftrag gegeben habe. Von Ihnen wird er das gleiche Honorar wie für das Arrangement der ‚Walküre' beanspruchen. Ich für mein Theil hoffe, Sie werden dies billig finden. —

[1] Bereits am 21. Aug. hatte Wagner dies Otto Wesendonk gemeldet; natürlich war erst die Komposition, noch nicht die Instrumentation fertig.

[2] Hier gelangten die ‚Meistersinger' aber erst am 30. November 1879 zur Aufführung.

[3] Vgl. den folgenden Brief, sowie oben S. 122 A. 5.

[4] Vgl. Wagners Brief an diesen vom 26. Oktober 1869 (an Freunde u. Zeitgenossen S. 505).

Andererseits meldet mir Herr Catulle Mendès, daß er sich an Sie des Auftrages der Übersetzung der ‚Meistersinger' wegen wenden wolle, wobei er mich bittet, Ihnen ein Wort hierüber zu sagen. — Wie ich Ihnen schon während Ihres freundlichen Besuches dahier zu erkennen gab, bestätige ich meine Ansicht[1], daß das schwierige Gedicht der ‚Meistersinger' gar nicht oder nur von einem sehr geistvollen Franzosen in das Französische zu übersetzen sein kann: eine solche Übersetzung muß eine völlige Nachdichtung sein, mit sehr glücklicher Benutzung eigenthümlicher französischer Ausdrucksweisen aus der eigenen älteren Literaturperiode. Herrn Mendès, welcher sehr tüchtiger Musiker ist, traue ich ganz ausnahmsweise in diesem Falle zu, daß er etwas sehr Empfehlendes zu Stande bringen werde. Ob Sie nun den Wunsch haben, auch die ‚Meistersinger' in Frankreich und in den Dependenzien der französischen Sprache verbreitet zu wissen, muß ich allerdings erst erfahren. —

Einstweilen ist auf Pasdeloup's theatralische Unternehmung[2] wohl nicht viel mehr zu geben: mir wird berichtet, daß sein Theater in Betreff des Personals und der Leistungen sich nicht über ein Provinztheater dritten Ranges erhebt: ohne einige glückliche und anziehende Sänger ist in Paris aber nichts auszurichten. Dagegen gewinnt die Idee eines offiziellen internationalen Theaters — ein ursprünglicher Gedanke des Kaisers — immer mehr Boden und dürfte, wenn Ollivier[3] in das Ministerium tritt, energisch zur Ausführung gefördert werden.

Gegenwärtig ist Richter nach Brüssel berufen worden, um dort die Aufführung[4] des ‚Lohengrin' zu leiten. —

Gern vernähme ich nun auch etwas von den Theatern, welche sich in diesem Sommer für die ‚Meistersinger' an Sie wendeten, deren Aufführungen in Wien[5] und Berlin[6] andererseits nun bald bevorstehen. Darmstadt mußte ich für jetzt das Befassen mit dem ‚Rheingold', um dessen Willen man bei mir anfrug, abschlagen; ich finde es vernünftiger, wenn sie dort erst die ‚Meistersinger' geben. Dagegen möchte ich nichts dagegen haben, wenn die Wiener dabei bleiben, im nächsten Jahre eine Musteraufführung, wie man es dort im Sinne hat, vom ‚Rheingold' zu veranstalten[7].

Über die Herausgabe der Partituren der ‚Nibelungen'-Stücke mit Ihnen einzutreten [!], dünkt mir, und gewiß wohl auch Ihnen, jetzt noch zu früh: doch vernähme ich gern darüber gelegentlich Ihre Ansicht. Ich gehe jetzt bereits an die Entwürfe des letzten Werkes aus diesem Cyclus ‚die Götterdämmerung'. Sonderbarer Weise hat der tiefe

[1] Vgl. den vorigen Brief. Vgl. ferner oben S. 116 A. 1.
[2] Vgl. S. 119 A. 3.
[3] Emile Ollivier, der Schwiegersohn Liszts, ursprünglich Advokat, wurde tatsächlich Minister des Auswärtigen in Frankreich.
[4] Sie kam erst am 22. März 1870 zustande.
[5] Vgl. S. 118 A. 7.
[6] Vgl. S. 118 A. 1.
[7] Vgl. S. 123 A. 2.

Ärger, den ich von München her um diese Angelegenheit zu erleiden hatte, doch den Eindruck nicht verwischen können, den es schließlich auf mich hervorbrachte, zu erfahren, daß selbst eine eigentlich unsinnige und jedenfalls sehr geist- und schwungslose Vorstellung[1] dieses schwierigsten Theiles des Cyclus, eben ‚das Rheingold', nicht nur nicht das Werk hab' umbringen können, sondern im Gegentheil seine populäre Wirkungskraft bestätigt hat, so daß, wie gesagt, mehrere Theater jetzt schon daran denken, es aufzunehmen. — Nun, das wird sich Alles noch einmal anders zeigen! —

Für heute schließe ich mit meinen besten Grüßen und Empfehlungen als

Ihr

hochachtungsvoll ergebener
Richard Wagner.

124. Wagner an Franz Schott.

Luzern 7. November 1869.

Hochgeschätztester Freund!

In sofortiger Erwiderung Ihres heute von mir empfangenen freundlichen Briefes melde ich Ihnen für heute nur, daß ich sogleich Dingelstedt[2] wegen der Lumperei von wegen der Bezahlung des Partiturexemplares[3] vorgenommen habe, und demnach erwarte, daß die Sache in Ordnung gebracht ist.

Den in Aussicht gestellten günstigen Mittheilungen für baldigst entgegensehend, grüßt Sie hochachtungsvollst

Ihr

ergebener
Richard Wagner.

125. Wagner an Franz Schott.

Luzern 26. November 1869.

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Es scheint sich mit unseren Geschäften Alles etwas verdrießlich hinzuziehen, so daß ich kaum weiß, wie Sie meine Bitte aufnehmen werden, wenn ich Sie recht herzlich um das Geschenk noch eines Exemplares der Partitur der ‚Meistersinger' ersuche. Vielleicht treffe ich Sie aber guter Laune, und ich will es als ein Zeichen davon

[1] Gegen Wagners Willen und ohne dessen Gegenwart war bekanntlich das ‚Rheingold' in München unter Leitung von Franz Wüllner am 22. September 1869 aufgeführt worden. Interessant ist die recht absprechende Beurteilung des ‚Rheingolds' auf Grund dieser Aufführung durch Theodor Billroth; vgl. dessen „Briefe" (4. Aufl. 1897) S. 111 f.

[2] Den Wiener Operndirektor.

[3] Der ‚Meistersinger'.

ansehen, wenn Sie meinen Wunsch erfüllen[1], was mir schon aus diesem Grunde von großem Werthe sein sollte.

Mit hochachtungsvollem Gruße

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

126. Wagner an Franz Schott.

Luzern 27. November 1869.

Zu gütiger Beachtung[2] und übereingekommener Erledigung (etwa zu 20 Louis d'or für das Aufführungsrecht) ganz ergebenst empfohlen.

Richard Wagner.

127. Wagner an Franz Schott.

Luzern 4. Dezember 1869.

Hochverehrtester Freund!

In Eile sage ich Ihnen meinen allerherzlichsten Dank für das heute auf meinen Wunsch mir zugekommene Geschenk der Partitur der ‚Meistersinger', womit ich einen mir sehr ergebenen, äußerst tüchtigen, aber unbemittelten Freund zu Weihnachten sehr glücklich machen werde. —

Wegen Hamburg bin ich durchaus mit Ihnen einverstanden, das Honorar für das Aufführungsrecht auf 40 Ld'or herabzusetzen: nur bitte ich Sie auf sofortige Zahlung zu halten, denn diesen Hamburger Directionen ist nicht über 8 Tage zu trauen[3]. Vor $1\frac{1}{2}$ Jahren schrieb mir die dortige Direction um den ‚fliegenden Holländer'; ich forderte 30 Ld'or; man antwortet, das sei zu viel, und ich lasse es nun gut sein. Vorigen Sommer erfahre ich, daß der ‚fliegende Holländer' in Hamburg gegeben wird[4]; mein Agent räth mir aber ab, die Leute zu verfolgen, — sie stünden immer auf dem Bankerott, für Advocatenvollmachten u. s. w. sei aber sogleich soviel ausgegeben, daß es fraglich sei, ob man nur die Auslage wieder einbekomme. — Also! verzeihen Sie überhaupt, wenn ich die dringende Bitte wiederhole, das Partiturexemplar (mit Ihrem Stempel für das Aufführungsrecht) nur gegen sofortige Bezahlung auch des Honorars hierfür verabfolgen lassen zu wollen. Mit vielen Theatern fällt es zu schwer, den Überblick zu behalten. —

[1] Vgl. Wagners Brief vom 4. Dezember 1869.

[2] Scheint die Aufführung der ‚Meistersinger' in Königsberg zu betreffen. Vgl. Brief an Louis Koehler v. 3. Dezember 1869 (Bayreuther Blätter 1895, 3).

[3] In Hamburg gelangten die ‚Meistersinger' erst am 9. April 1871 zur Aufführung.

[4] Nach Kastner soll der ‚Fliegende Holländer' erst am 22. März 1870 in Hamburg aufgeführt worden sein.

Die Gesammtherausgabe der Partituren meiner Opern ist etwas, was mich immer mehr beschäftigt. Es ist hier bereits viel versäumt worden. Neulich schrieb mir der unglückliche Fortsetzer der Firma C. F. Meser[1] in Dresden, die jetzt immer häufigeren Bestellungen der Partituren des ‚Rienzi' und ‚fliegenden Holländers' brächten ihn oft in Verlegenheit und ließen ihn bereuen, die Partituren nicht bei Zeiten haben stechen zu lassen. Dagegen ist er mit dem Stich der Partitur des ‚Tannhäuser' übel angekommen; diesen unternahm[2] jener Herr H. Müller nämlich, ehe ich noch an die neue Ausarbeitung einiger Scenen[3] (für Paris) gegangen war. Seitdem hat er sich so unberücksichtigungswerth gegen mich benommen, daß ich ihm die Completirung dieser Partitur durch die neuen Scenen noch nicht gegönnt und ihm diese daher noch nicht mitgetheilt habe. Würde nämlich diese Partitur nach meiner neuen Bearbeitung vervollständigt, so würde ich auch den Theatern in meiner Weise Gewalt dafür anthun, daß sie diese Ausgabe sich anschaffen müßten. Dies halte ich nun Alles in der Schwebe, weil ich es — für eine vollständige Gesammtausgabe aufsparen möchte. Nun wäre es mir doch interessant, wenn Sie etwa herauszubekommen suchen möchten, wie Sie sich mit den Herren H. Müller (Meser) und Breitkopf & Härtel[4] wegen einer solchen Übernahme ihrer Verlagsantheile zu arrangiren haben dürften. Gern möchte ich z. B. mit einer etwas verbesserten Redaction des ‚fliegenden Holländers' beginnen und dann so die mir verbleibenden Lebensjahre zur allmählichen gemüthlichen Besorgung der übrigen Herausgaben, endlich auch der ‚Nibelungen' bestimmen. Ich glaube, die beste Erleichterung würde Ihnen durch eine Ankündigung auf Subscription bereitet werden, weil dann die Form für den König von Bayern[5] leicht gefunden ist, in welcher er das Unternehmen unterstützen kann: er wird nämlich für so viel Exemplare zeichnen, als Ihnen zur ungefähren Deckung der Kosten dies nöthig dünkt. —

Nun, dies so vorläufig für heute!

Mit den besten Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebenster
Richard Wagner.

128. Wagner an Franz Schott.

Luzern 17. April 1870.

Mein hochgeehrtester Herr und Freund!

Ich ersehe aus der Zusendung eines Correcturbogens von Ihnen, daß man Sie zur Theilnahme an einer — wie ich höre — in München

[1] Vgl. Briefwechsel Wagners mit seinen Verlegern III (erscheint voraussichtlich 1912).

[2] Nicht ganz richtig. Vgl. I Nr. 151—155 und 177.

[3] Vgl. Georg Münzer, Der Pariser und der Deutsche ‚Tannhäuser': Die Musik Bd. 5 (1902) und Wolfg. Golther, Die französische und die deutsche ‚Tannhäuser'-Dichtung: Die Musik Bd. 7 (1903).

[4] Die Verleger des ‚Lohengrin' und ‚Tristan'.

[5] Vgl. Nr. 130.

projectirten Aufführung meiner ‚Walküre' gewonnen hat. Ich — hochgeehrter Freund — nehme an dieser Schw[1] —, wenn sie wirklich noch ausgeführt[2] wird, keinen Theil, und muß Sie demnach auch bitten, die Correctur des Textbuches von jemand anders besorgen zu lassen. —

KM. Gustav Schmidt hat sich für die Leipziger Theaterdirection um der ‚Meistersinger' wegen an mich gewendet, um auf diesem Wege ein billiges Honorar meinerseits herauszubekommen. Ich habe eingewilligt, ihn aber bedeutet, daß nur ein von Ihnen direkt bezogenes und gestempeltes Exemplar dem Leipziger Theater das Aufführungsrecht garantire. Wird man sich demnach von Leipzig an Sie wenden, so ersuche ich Sie die Güte zu haben, der dortigen Direction Ihr Exemplar ohne Berechnung eines Honorars für das Aufführungsrecht für den Autor, dagegen für den vollen Preis des Exemplars selbst zustellen zu wollen.

Hat Ihnen Klindworth mit dem Klavierarrangement des ersten Aktes von ‚Siegfried' zugleich auch die Partitur zugeschickt, so ersuche ich Sie dringend um die Rücksendung dieser letzteren an mich, da ich sie zur Vollendung der Arbeit äußerst nöthig habe. —

Auf baldige freundliche Mittheilung von Ihnen hoffend, verbleibe ich mit den besten Grüßen

Ihr

hochachtungsvoll ergebener

Richard Wagner.

129. Wagner an Franz Schott.

Luzern 26. April 1870.

Hochgeehrtester Herr und Freund!

In vorläufiger Erwiderung Ihres sehr freundschaftlichen letzten Schreibens, dessen nähere Beantwortung ich mir für nächstens vorbehalten muß, habe ich heute nur etwas Vergessenes nachzuholen. Nämlich: indem ich einen früheren Brief Klindworths[3] nochmals durchlese, finde ich, daß er mir meldet, er habe im Klavierauszug des ‚Siegfried' die Tenorpartien im Tenorschlüssel geschrieben, (wie er allerdings für die Partitur am Orte ist). Jedenfalls muß ich hoffen, daß Ihr Stecher selbst sogleich daran gedacht haben wird, die Transposition hiervon in den üblichen Violinschlüssel vorzunehmen?

[1] Bereits am 4. Februar 1870 schreibt Wagner an Klindworth: „Bei mir im Hause . . . geht Alles gut und wohl her, nur macht mir mein junger König in M[ünchen] wieder große, große Noth: Sie werden's bald erfahren, daß die Sauereien des ‚Rheingold' sich nun auch an der ‚Walküre' wiederholen sollen. Dies wäre denn der Preis, um welchen ich mir soviel bürgerliche Ruhe erkaufe, um wenigstens die Composition meiner Werke ausführen zu können". Vgl. übrigens auch Wagners Brief an Hermann Levi vom 27. April 1870.

[2] Im Briefe „Herbst 1870" (Nr. 133) nennt Wagner die Aufführung „eine Hinrichtung".

[3] Vgl. auch Wagners Brief an Klindworth vom 26. April 1870.

Wenn nicht, so müßte ich Sie dringend bitten, hierzu sogleich noch den nöthigen Auftrag zu geben. —

Dies für heute in Eile! — Bald mehr von

Ihrem

hochachtungsvoll ergebenen

Richard Wagner.

130. Wagner an Franz Schott.

Luzern 19. Juni 1870.

Hochgeehrter Freund!

Soeben habe ich das Paket an Sie zu verpacken gegeben, in welchem ich Ihnen den zweiten Akt von ‚Siegfried' im Klavierauszug zusende. Klindworth hat unbegreiflicher Weise die Tenorpartien (Siegfried und Mime) wieder im Tenorschlüssel[1] hingesetzt: dieser muß aber beim Stich in den üblichen Violinschlüssel transponirt werden. (Der letzte Bogen ist zurückbehalten).

Ich denke, Sie können immer unter der Hand ordentlich daran arbeiten lassen; der dritte Akt wird vor Herbst nicht an Sie gelangen können, da Klindworth seine Sommerferien antritt, mich hier besuchen[2] und erst dann die Partitur mit fortnehmen wird. Einstweilen componire ich fleißig an der ‚Götterdämmerung', davon ich soeben das Vorspiel u. den ersten Akt beendige.

Wegen der Herausgabe der Partituren muß es wohl noch bis zum Herbst für ein Arrangement in diesem Betreff Zeit haben, da ich jetzt, wo ich mich andrerseits so entschieden gegen die unsinnige Aufführung der ‚Walküre' in München erklären muß[3], auf Alles meine Werke betreffende nicht gern mit dem König verkehre. — Natürlich fassen wir zunächst auch dann nur die Herausgabe der Partituren[4], welche zum ‚Ring des Nibelungen' gehören, in das Auge, auf deren Herausgabe auf Ihre eigene einzige Verlegergefahr ich aus Gründen der Billigkeit nicht bestehen zu dürfen vermeine, da ich diese Werke ganz unmöglich in der gewöhnlichen Weise als „Opern" an die Theater[5] zu liefern gedenken kann. Da ich — aus demselben Grunde auch für die Klavierauszüge — davon keine weitere Forderung an Sie zu stellen mich seit länger Ihnen einverstanden erklärt habe, glaube ich aber doch, Sie könnten auf die Herausgabe der Partituren, welche von vermögenden Enthusiasten immerhin doch für ihre Bibliotheken angekauft werden dürften, auch Ihrerseits einen Theil der Kosten verwenden,

[1] Vgl. den vorigen Brief.

[2] Vgl. die Einladung im Briefe an Klindworth vom 26. April 1870.

[3] Vgl. oben S. 129.

[4] Vgl. Nr. 127.

[5] Bereits im Briefe an Kapellmeister Heinrich Esser vom 16. Mai 1870 hatte Wagner geschrieben: „nie . . . werde ich überhaupt je wieder ein Werk für unsere Operntheater liefern oder es ihnen übergeben; mit den ‚Meistersingern' habe ich diese Theater zum letztenmale berührt".

so daß ich, wenn es so weit kommt, dem K ö n i g e etwa den Ankauf von etwa nur 25 bis 30 Exemplaren zumuthen möchte. Nach diesen könnten wir vielleicht auf ähnliche Bedingungen auch an die Gesammtherausgabe der älteren Werke gehen. —

Jetzt möchte ich gerne wissen, ob es denn mit den Bestellungen auf die ‚Meistersinger' etwas vorwärts geht. Geht es damit sehr langsam, so gerathe ich dadurch in eine Schwierigkeit. Ich bin nämlich in einer etwas dringenden Angelegenheit — meinem Vorschlage gemäß — für jetzt auf die Einnahmen von meinen ‚Meistersingern' angewiesen worden. Bleiben diese aus oder bleiben sie sehr dürftig, so komme ich in Verlegenheit. D r e s d e n fällt mir seit länger ganz aus, W i e n und B e r l i n sind so spät gekommen, daß die Sommersaison dazwischen trat; Alles läßt sich langsam und träge an. Recht sehr wünschte ich daher nun bald etwas Erfreuliches von den mittleren Theatern zu hören; sie sind noch stark im Rückstande und dürften sich endlich doch jetzt ermannen.

Nun wollen wir denn das Beste hoffen! Und jedenfalls bleiben Sie stets der größten Hochschätzung versichert, mit welcher ich auch heute Sie grüße! Ihr

ergebener
Richard Wagner.

131. Wagner an Franz Schott.

Luzern 6. September 1870.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Ich hörte, Sie seien diesen Sommer durch L u z e r n gekommen, und es that mir leid, daß Sie sich diesmal nicht zu einem Besuche bei mir entschließen konnten. Sie würden dann vielleicht auch meiner Trauung, von der ich Ihnen eine Anzeige[1] zuzusenden mir erlaubte, mit beigewohnt haben, was uns große Freude gemacht hätte. —

Die zur Revision übersandten Correcturabzüge des ersten Aktes von ‚S i e g f r i e d' sollen Ihnen in wenigen Tagen sorgfältig durchgesehen zugehen. — Ich war gerade in dieser Zeit durch mancherlei Aufregungen, wie sie selbst auch durch die großen Weltereignisse mit hervorgerufen wurden, sehr wenig befähigt zu der für jene Arbeit nöthigen Sammlung. Sehr verdrießlich mußte es mir endlich auch werden, daß die Kriegsunruhen mich in meinen jetzt so sehr in Anspruch genommenen Interessen beeinträchtigten. Da mir, wie ich Ihnen bereits meldete, die Einkünfte der ‚Meistersinger' an Zahlungsstatt für gewisse Subsidien, deren ich benöthigt war, angenommen wurden, konnte mich nichts Übleres betreffen, als daß, nachdem endlich nach zweijährigem Zögern von den Theatern ernstlich an die ‚Meistersinger' gegangen werden sollte, nun gerade in dieser Spätsommerzeit, wo gewöhnlich die Theater sich für die Wintersaison versorgen, die große Kriegsaufregung Alles

[1] Diese gedruckte Anzeige ist bereits in Band I, S. 231 veröffentlicht.

wieder in das Stocken brachte. Ich bin dadurch in eine wirkliche Verlegenheit[1] gerathen, da ich eben jetzt Dreitausend francs auf das Allernöthigste gebrauche. Nun bleibt nichts übrig, als, da ich in diesem Punkte nicht von Neuem mich nach München zu wenden für gerathen halten darf, Sie recht herzlich zu ersuchen, mir auf die durch Ihre Vermittelung zu erwartenden Theaterhonorare die benöthigte Summe freundschaftlichst jetzt vorschießen zu wollen. Ist auch der Friede noch nicht geschlossen, so befindet sich in Deutschland doch Alles gewiß bereits in so gehobener Stimmung, daß ich wohl annehmen darf, eine grade auch diesem meinem Werke günstige Stimmung werde bald bei wiederkehrender Ruhe sich einstellen, so daß ich wohl hoffen darf, es werde Ihnen nicht gewagt erscheinen, die erbetenen frcs 3000 mir vorzustrecken, wenn ich dagegen Ihnen meine nächst eingehenden Honorare bis zu dieser Höhe anweise.

Es ist mir peinlich, hierüber mehr zu sagen, doch erkläre ich mich noch, falls Sie nur meiner Bitte überhaupt nachzukommen sich bestimmt fühlen, gern zu jeder sonst Ihnen gut dünkenden Sicherheit, etwa durch einen von mir auszustellenden Wechsel, bereit.

Möchten Sie mir baldigst eine freundliche Antwort gewähren und dafür der steten wahren Hochachtung versichert sein, mit welcher ich unter allen Umständen verbleibe

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

132. Wagner an Franz Schott.

Luzern 22. September 1870.

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Ich bin Ihnen noch die Bezeigung meines besten Dankes für die große Gefälligkeit schuldig, mit welcher Sie meiner Bitte um eine Intervention in meinen finanziellen Angelegenheiten so freundlich entsprachen. Sie haben mich dadurch in jeder Hinsicht wahrhaft erfreut!

Die Correctur des 1. Aktes von ‚Siegfried' wird jetzt bereits wieder in Ihren Händen sein. Sehr auffallend war es, daß das Manuscript des Klavierauszuges nicht beigelegt war, welches nicht vergessen zu wollen bei einer nächsten Correctursendung ich Ihrem Beauftragten recht dringend anempfehle.

Zugleich aber bitte ich Sie nun, von dem 1. Akt, sobald die Correcturen nachgetragen sind, mir zwei Probeabzüge zusenden zu lassen. Ich kann auf diese Weise hier immer etwas daraus musiziren, was bei meinem Weiterarbeiten mir immer recht wohl thut. —

Für Ihre freundlichen Glückwünsche zu meiner neuerlichen Ver-

[1] Am 27. August hatte er sich an Kapellmeister Herbeck gewandt, um von der Wiener Hofoper einen Vorschuß von 1500 Gulden auf die ‚Rienzi'-Tantième zu erhalten.

heirathung bin ich Ihnen auch noch herzlich verbunden, und ich ersuche namentlich in diesem Sinne auch, mich und meine Frau Ihrer verehrten Frau Gemahlin bestens zu empfehlen.

Stets hochachtungsvoll

Ihr ergebenster
Richard Wagner.

133. Wagner an Franz Schott.

[Luzern] Herbst 1870.

Allerverehrtester Gönner und Freund!

Haben Sie Dank für Ihren freundlichen Brief! Es thut mir leid, daß Sie im Betreff des ‚Siegfried' bis zur Mahnung an mich zu schreiben sich genöthigt sehen mußten: allerdings war ich schließlich gegen die Vollendung der Partitur des ‚Siegfried' durch die diesjährige Hinrichtung (vulgo Execution) der ‚Walküre' in München in die übelste Laune gerathen, da ich erfuhr, daß mein allerdurchlauchtigster Protektor nur auf den Empfang der ‚Siegfried'-Partitur spannt, um mit ihr sofort die gleichen Experimente vorzunehmen. — Wenn ich im Allgemeinen nun meinen Gegenplan für eine Gesamtaufführung dieser ‚Nibelungenstücke' nach meinem Sinne ausarbeite und im Stillen seine Ausführung vorbereite, so zog es mich jetzt mehr zu der Composition des letzten Stückes ‚die Götterdämmerung' hin, darin ich denn auch bereits ziemlich weit gekommen. Doch habe ich nun auch die Partitur des letzten Aktes von ‚Siegfried' in Arbeit genommen: bereits vor 3 Wochen ist die erste Hälfte davon an Klindworth abgegangen, und mit Neujahr[1] folgt der Schluß nach. Wenn Er [!] und Sie dann jetzt recht tüchtig zur Hand sind, so kann der Klavierauszug zu Ostern recht gut heraus sein. —

Daß Lucca[2] in Mailand die Partitur des ‚Rheingold' u. s. w. ankündigt, hat mich allerdings amüsirt. Wer hätte so etwas gedacht? „Strahlt auf mich der Blitz des Goldes" — singt der „Barbier von Sevilla"[3] — daß hieraus noch ‚Oro del Rheno' wird, ist immerhin interessant! — —

Herr Lucca stellte sich im Sommer vor 2 Jahren (1868) bei mir ein und wünschte, den italienischen Verlegern gegenüber von mir mit dem Eigenthumsrecht des ‚Tannhäuser', ‚Lohengrin' und ‚fliegenden Holländers' belehnt zu werden; aus seinen Erläuterungen ward mir deutlich, daß, da das deutsche Verlagseigenthum als solches in Italien[4] noch nicht geschützt sei, jeder Italiener

[1] Es wurde aber Februar; vgl. den Brief Wagners an Klindworth vom 25. Januar 1871.

[2] Dieser altberühmte Musikverlag ist inzwischen in den Besitz der Firma G. Ricordi u. Co. in Mailand übergegangen.

[3] Gemeint ist natürlich die gleichnamige Oper von Rossini.

[4] Erst am 12. Mai 1869 war eine „Übereinkunft zwischen dem Norddeutschen Bunde und Italien wegen des gegenseitigen Schutzes der Rechte an literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst" zustande gekommen.

aus meinen Opern abdrucken könnte, was er Lust habe, und daß dem hieraus für mich und die Sache entstehenden Nachtheile nur dadurch gesteuert werden könne, wenn ich ihm das Eigenthumsrecht mit dem Aufführungsrechte auf den Theatern abtrete. Hierfür war er erbötig, allerhand Stipulationen und Tantième-Zusicherungen mir zuzustellen, worauf ich ihm folgendes erklärte: Die Idee, meine Opern in Italien aufgeführt und herausgegeben zu sehen, sei mir durchaus neu; solle es hierzu kommen, so bedürfe dies jedenfalls ganz ungewöhnlicher und sachkennerischer Bemühungen im Lokale, welchen ich mich nie unterziehen können würde. Wolle Herr Lucca dagegen es zu seiner Sache machen, das Wagniß der Aufführung meiner Opern auf italienischen[1] Theatern zu bestehen und alle damit verbundenen Schwierigkeiten auf sich zu nehmen, so würde mich das sehr freuen und interessiren; jedenfalls würde dies aber nicht so schnell gehen, und wollte ich mich auf Theilzahlungen u. s. w. einlassen, so dürfte ich wohl leicht das Ende meiner Lebenstage herankommen sehen, ohne nennenswerthe italienische Früchte genossen zu haben. Dagegen bot ich ihm in Bausch und Bogen an, für Alles, was ich je geschrieben habe oder schreiben würde[2], in meine Stelle zu treten und diejenigen Rechte sich zuzueignen, welche nach dem Stande der Dinge und Rechtsbeziehungen mir, als dem Autor dieser Werke, für Italien auszubeuten, zustehen würden. Wären in diesem Sinne den Theatern, den Verlegern gegenüber mir — als Autor — Rechte zu vindiziren, so träte ich diese ihm ab und setzte ihn vollkommen in meine Stelle, wofür er mir ein für allemal eine mäßige Summe auszuzahlen habe. Dies geschah prompt und verbindlich. — Neuerdings haben nun die deutschen Verleger meiner älteren Opern, welche Lucca italienisch erscheinen ließ, sich diesem [!] mit Ansprüchen gemeldet. —

Es scheint, man berief sich hierbei auf Schutzrechte, welche ganz neuerdings[3] in Italien zur Giltigkeit gelangt sind, und von welchen gar erst zu der Zeit des Erscheinens meiner früheren Opern in Dresden und Leipzig gar nicht die Rede war. Mußte ich im Ganzen die Ansprüche der Herren C. F. Meser's Erben und Breitkopf & Härtel[4] mit Hindeutung auf ihre Verdienste gegen den Autor als einer Beachtung meinerseits sehr unwerth bezeichnen, so rieth ich jedoch Herrn Lucca selbst, mit diesen eine billige Abfindung zu treffen. Im höchsten Grade dringend würde ich ein solches Abkommen mit Ihnen, verehrtester Freund, anempfehlen, wenn es wirklich dazu kommen sollte, daß er, durch seine Versetzung in meine Rechtsstelle geleitet, sich auch an die ‚Nibelungenstücke' u. s. w.

[1] Nach Kastner wurde in Bologna ‚Lohengrin' 1871, ‚Tannhäuser' 1872, ‚Rienzi' 1876, ‚Holländer' 1877, der ‚Ring' 1883, ‚Tristan' 1888, in Florenz ‚Lohengrin' 1872, ‚Rienzi' 1877, der ‚Holländer' 1887, in Mailand ‚Lohengrin' 1868, ‚Rienzi' 1884, ‚Tannhäuser' 1891, ‚Holländer' und ‚Walküre' 1893, ‚Götterdämmerung' 1896, in Neapel ‚Lohengrin' 1881, ‚Tannhäuser' 1889, ‚Walküre' 1889, in Rom ‚Lohengrin' 1878, ‚Rienzi' 1880, der ‚Ring' 1883, ‚Tannhäuser' 1886, ‚Holländer' 1887 aufgeführt.

[2] sic! Später wichtig wegen des ‚Parsifal'.

[3] Vgl. oben S. 133 A. 4.

[4] Vgl. Bd. I Nr. 244.

machen wollen sollte. Würde er sich dazu ermuthigen, so müßten Sie allerdings Ihrerseits in billige Erwägung ziehen, daß Sie bei der Übernahme der Herausgabe gerade dieses meiner Werke gewiß an alles in der Welt, nur nicht an eine Propagation derselben in Italien gedacht haben, und daß demnach, wenn diese Sachen dort dennoch beachtet würden, dies nur durch außerordentliche Bemühungen eines unmittelbar betheiligten Dritten gelingen konnte, der sich sein Anrecht wohl verdient haben würde. Übrigens, ehe die Partitur des ‚Rheingolds' auf einem italienischen Theater erklingt, hat es wohl noch gute Zeit. Versteht sich übrigens, daß Lucca die Partitur nicht hat — dort heißt eben Alles „Partitur". — Hoffentlich sind Sie beruhigt und empfangen freundlich den herzlichen Gruß

Ihres

ergebenen
R. Wagner.

134. Wagner an Franz Schott.

Luzern 13. April 1871.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Die Sache mit dem ‚Kaisermarsch' müssen Sie mir nicht so sehr übel nehmen: das ‚Bureau de musique' von Peters — von dem ich gar nichts in der Welt weiß, machte mir vor einiger Zeit ganz von selbst die Offerte von 1500 frs. für einen solchen Marsch, wenn ich ihn schreiben wollte. Wirklich hat mich dies erst auf den Gedanken gebracht, auf den ich sonst wohl nicht verfallen wäre: die unerwartete Einnahme kam mir ungemein gelegen, da ich mit meiner Frau die Reise nach Deutschland vorhatte, und das Geld dazu mir entschieden noch fehlte, wie ich denn überhaupt jetzt kein ganz leichtes Auskommen habe. Mit Ihnen, Verehrtester, weiß ich, bin ich eigentlich immer in Rechnung für Vorschüsse[1], und baar Geld hätte ich Ihnen diesmal nicht gut zumuthen können, mir zu zahlen. So griff[2] ich denn, weil mir es wirklich gar zu erwünscht kam, zu dem Anerbieten, dachte wohl an Sie, daß Sie mir's übel nehmen, aber — am Ende auch verzeihen würden. — Also: Pardon!! —

Mit Koppenhagen [!] ging es auch ganz sonderbar: ich kann Ihnen aus den Briefen nachweisen, daß die Leute dort das Aufführungsrecht des ‚Tannhäuser' von mir verlangten, demnach gab ich nach Dresden[3] den Auftrag für die Partitur, und lasse mir dafür das dänische Honorar schicken, welches ich kaum wirklich eingestrichen und für nöthige Ausgaben verwendet hatte, als man mir mit einer Art von Schreck aus Koppenhagen [!] schreibt, es hätte ein

[1] Vgl. zuletzt Nr. 131 sowie den Anfang von Nr. 132.
[2] Es widersprach dies aber dem alten Versprechen Wagners vom 17. Januar 1862 (vgl. oben S. 36), das er am 12. Juli 1862 (vgl. oben S. 48) wiederholt hatte.
[3] d. h. an C. F. Meser.

Irrthum stattgefunden, man wünsche nicht den ‚Tannhäuser', sondern die ‚Meistersinger'[1]; demnach sende man die Partitur des ersteren nach Dresden zurück und wende sich dagegen nun an Sie nach Mainz für die rechte Partitur. — Ich dachte mir: gut! Was wird nun aber Freund Schott denken?? — Hoffentlich nicht gar zu Übles! —

Daß es mit Klindworth langsam[2] geht, liegt in seiner überhäuften Winterbeschäftigung. Doch wird nun Alles schnell werden.

Jetzt aber eine große Sache. Ich ziehe jetzt aus, um besonders in Berlin für die Aufführung des ‚Nibelungenringes' ganz nach meinem Sinne (in welchem es eine Art von Nationalunternehmung sein soll) zu wirken. In der k. Akademie halte ich dort am 28. April einen Vortrag ‚über die Bestimmung[3] der Oper' und werde außerdem bedeutende Freunde stark in Bewegung setzen. Bei diesem Unternehmen haben Sie nun, verehrtester Freund, eine bedeutende Stelle einzunehmen, über deren Charakter ich mit Ihnen mich persönlich zu vernehmen wünsche. Deshalb die Frage: kann ich Sie am 21. oder 22. d.M. in Leipzig antreffen? In diesen Tagen bin ich dort, kehre aber von Berlin, etwa in der zweiten Woche des Mai, zum Besuche meiner Verwandten wieder für einige Tage dahin zurück. Da ich nun schon übermorgen den 15. von hier abreise, um unterweges bis Leipzig wirkliche Dinge zu besorgen, so möchte ich, daß Sie Ihre Antwort — sogleich — nach Bayreuth post restante adressirten.

Jedenfalls kommen Sie wohl zur Messe, und sehr herzlich wird es mich freuen, Sie in meiner sonderbaren[4] Vaterstadt persönlich wieder begrüßen zu können. —

Somit für heute auf baldiges Wiedersehen, und die hochachtungsvollen Grüße Ihres

ergebenen
Richard Wagner.

135. Wagner an „Herrn Franz Schott & Brüder." [!]

Luzern 25. Mai 1871.

So viel ich höre, ist der Herr Bürgermeister[5] gegenwärtig nicht in Mainz anwesend, jedenfalls darf ich aber annehmen, daß für die Beendigung des Stiches vom Klavierauszug des ‚Siegfried'[6] Alles angeordnet ist, und wollte ich nur, nachdem Herr Klindworth mir bereits vor einiger Zeit die Absendung des letzten Manuscriptes

[1] Die ‚Meistersinger' wurden in Kopenhagen am 24. März 1872 zuerst aufgeführt.
[2] mit der Anfertigung des Klavierauszugs des ‚Siegfried'. Vgl. aber Nr. 135.
[3] Abgedruckt im 9. Bande der ‚Gesammelten Schriften u. Dichtungen'.
[4] Daß der Prophet nichts in seiner Vaterstadt gilt, hatte Wagner wiederholt erfahren müssen.
[5] Vgl. oben Nr. 70.
[6] Sehr ungünstig urteilt Esser über dieses Werk in seinen Briefen an Schott vom 7. März u. 29. August 1871.

angezeigt hat, den Wunsch einer besonderen Beschleunigung der Herausgabe ausdrücken. Von dem, was mit den letzten Seiten zum 2. Akt bereits corrigirt sein sollte, bitte ich um die Fortsetzung der Zusendung 2er Exemplare. Jedenfalls wiederhole[1] ich auch, daß statt meiner Herr H. Richter (zur Zeit in Speising bei Wien, Feldkellergasse No. 8) die Revision der Correcturen besorgen wird, und sie diesem daher zugeschickt werden möchten. Vielleicht thäte man gut, hierfür nicht immer erst die Vollendung des ganzen Aktes abzuwarten. Jedenfalls würde mich auch eine Beruhigung darüber, daß Alles wohl im Gange sei, sehr erfreuen.

Hochachtungsvoll ergebenst
Richard Wagner.

136. Wagner an Franz Schott.

Tribschen [!] bei Luzern 3. Juni 1871.

Hochgeehrter Herr!

Es ist mir nicht angenehm in der Honorarforderung nachzulassen, denn ich habe eine solche Nachgiebigkeit stets zu bereuen gehabt. In Leipzig z. B. habe ich ersehen, daß die Direktion enorme Geschäfte mit den ‚Meistersingern' macht, und daß ich eigentlich viel besser daran gethan hätte, mich auf Tantièmen (anstatt der Honorar-Milde[2]) einzulassen. Da mir aber die Basis fehlt, um solche Tantièmen-Beziehungen zu beurtheilen, will ich noch für den Herrn Wilhelm Hock das Honorar von 50 Louisd'or auf 40, vielleicht sogar auf 35 Louisd'or herabsetzen; jedoch unter der ausdrücklichen Bemerkung, daß dies nur persönlich für den Herrn Wilhelm Hock geschieht, und daß dadurch das Stadttheater von Breslau[3] nicht in Besitz der ‚Meistersinger von Nürnberg' gelangt.

Hochachtungsvoll ergebenst
Richard Wagner.

137. Wagner an B. Schott's Söhne.

Luzern 1. Juli 1871.

Nach den empfangenen Nachrichten vermuthe ich, daß Sie jetzt so weit sind, die Herausgabe des ‚Siegfried' effectuiren zu können. Ich übersende Ihnen daher beiliegend meine Anweisung für den Titel und das Inhaltsverzeichniß, wovon ich mir einen Revisionsabzug ausbitte.

In Betreff der Freiexemplare verlasse ich mich wieder auf 12 Stück zu meinem Gebrauch — mit 1 Exemplar auf Velin (für den König von Bayern).

[1] sic!
[2] Vgl. oben den Brief Wagners vom 17. April 1870.
[3] Hier gelangten die ‚Meistersinger' am 21. April 1874 zur Erstaufführung.

Gern hätte ich Nachricht vom Herrn Bürgermeister Franz Schott, um zu wissen, wann ich seinen versprochenen Besuch[1] in Luzern erwarten darf, da ich über Wichtiges mit ihm zu verkehren habe.

Hochachtungsvoll

ergebenst

Richard Wagner.

138. Wagner an B. Schott's Söhne.

Luzern 18. Juli 1871.

Beifolgend die noch nöthig befundenen Correcturen. Ich habe der Kürze und Sicherheit wegen diese auf lauter einzelnen Ausschnitten, welche die Nummer der Pagina tragen, angegeben und hoffe, daß der Stecher sie so am schnellsten auffinden und berichtigen wird.

Titel und Inhaltsverzeichniß behalte ich zurück, weil nichts daran zu erinnern ist. —

Zu den 3 Correctur-(-Probe-)Abzügen fehlen mir nun noch die Schluß-Seiten des 2. Aktes — von pag. 203 bis 207, um welche ich nachträglich bitte, da diese — für Privatgebrauch immer dienlichen — Probeabzugs-Exemplare sonst incomplett sein würden.

Mit Herrn Franz Schott, dessen Besuch[2] mich hier erfreute — habe ich befriedigender Weise außerdem abgemacht, daß diese — titellos bleibenden — Abzüge mir von den mir zustehenden

zwölf Freiexemplaren

nicht abgezogen werden sollen, und ich ersuche demnach um recht baldige Zusendung derselben, während ich überhaupt erwarte, daß dem schnellsten Erscheinen des Werkes jetzt nichts mehr im Wege steht.

Hochachtungsvoll

ergebenst

Richard Wagner.

---

[1] Dieser Besuch erfolgte bald darauf; vgl. den folgenden Brief Wagners.

[2] Dabei müssen die endgültigen Abmachungen über die Drucklegung der Partituren des ‚Rings des Nibelungen' getroffen worden sein. Vgl. Essers Staunen darüber in dem Briefe an Schott vom 29. August 1871. Sehr treffend schreibt aber Esser dann am 3. Oktober an Schott: „Was die Herausgabe der Partituren der Wagnerschen ‚Nibelungen' betrifft, so tritt dadurch der Chef der Musikalien- und Verlagshandlung Schott weit aus dem Kreise der gewöhnlichen Verleger hervor, indem er sich als einen Mann erweist, der seine Zeit und die neueste Wendung der Kunst begreift und dieser Periode durch ein pekuniäres Opfer, welches das Geschäft bringt, ein dauerndes Denkmal setzt. Möge die Musik und die Oper Wege einschlagen, welche sie wollen, immer werden die Wagnerschen Werke als Studium gesucht werden, wenn sie sich auch der Schwierigkeit ihrer Ausführung wegen nicht auf den Repertoiren der elend herabgekommenen deutschen Opernbühnen erhalten können. Ich kann daher Ihren künstlerischen Gedanken der Herausgabe der Partitur nur billigen, den finanziellen Punkt können nur Sie selbst und Ihr Kassierer beurteilen."

139. Wagner an Franz Schott.

Tribschen [!] 17. September 1871.

Hochgeehrtester Freund!

Ich habe endlich von dem neuen Pester Kapellmeister[1] die Partitur[2] des ‚Rheingold' herausbekommen, von welcher ich jedoch ersehe, daß manche berichtigende Arbeit an ihr noch übrig bleibt.

Auf dem beiliegenden Blatte notire ich Alles, was auf die Umänderungen Bezug hat. Wollen Sie nun die Güte haben, dem Dirigenten Ihrer Stecherei dies zur Vergleichung mit der Partitur zu übergeben, damit er ermessen kann, ob die für die Umänderung gemachten Vorschriften genügen, um sie sogleich beim Graviren ausführen zu können, oder ob es nöthig sein wird, eine exacte Copie der Transpositionen zuvor vornehmen zu lassen.

Je nachdem nun der Entscheid dieserseits ausfallen wird, würde folgende Bitte, welche ich an Sie zu richten mir erlaube, sich zu modifiziren haben. —

Jch bin genöthigt, für die Copie der sämmtlichen 4 ‚Nibelungenstücke', namentlich für das Ausschreiben der Stimmen zum Zwecke der Aufführung, eine völlige Kanzelei einzurichten. Die Sache ist diese. Meine Aufführungen werden stattfinden, wenn nicht 1873, doch 1874[3]. Ende October gedenke ich in Baireuth [!] das Nöthige für den Beginn der Unternehmung einzuleiten, den Grundstein des Theaters zu legen[4] und den Bau sofort beginnen zu lassen. — Ich habe dann auch an die weiteren Vorbereitungen zu denken, und so jetzt an die Copie. — Nun lebe ich gänzlich außer der Welt und glaube, mich hierfür an Niemand besser wenden zu können als an Sie. Jedenfalls kann es Ihnen nicht schwer fallen, mehrere gute Copisten zu finden, welche Sie auf Rechnung meiner Unternehmung sofort für ein Jahr zunächst anstellen möchten.

Mich dünkt es in jeder Hinsicht vorzüglich geeignet, wenn wir die Copie eben in Mainz etabliren und diese somit in Zusammenhang mit der Herausgabe der Werke setzen, wobei ich annehme, daß der Chef Ihrer Officin am geeignetsten die Aufsicht eben auch über die Copie übernehmen möchte. —

Daß dies in Mainz zu Stande komme, muß mir schon deswegen nöthig erscheinen, weil eben die Ausschreibung der Stimmen gleichzeitig mit dem Stich der Partitur vorgenommen werden soll, ich aber von der Partitur kein zweites Exemplar zu meiner Verfügung habe. Da ich nun keinen Grund habe, schon jetzt das Zustandekommen der ganzen Unternehmung für 1873 zu bezweifeln, so ist auch ersichtlich, daß es hohe Zeit für die von mir gewünschte Copie-Einrichtung

---

[1] d. i. Hans Richter.

[2] Diese war noch immer nicht gestochen. Vgl. übrigens S. 5 A. 1 und Wagners am 7. Juli 1860 geäußerte Absicht (S. 17), die Partitur einer Durchsicht zu unterziehen.

[3] Bekanntlich wurde der ‚Ring des Nibelungen' erst 1876 aufgeführt.

[4] Vgl. unten Nr. 141.

ist. Diese würde nach meiner unmaßgeblichen Meinung etwa auf ein festes Übereinkommen mit Ihnen hinausgehen, laut welchem Sie die für die Aufführung nöthige Copiatur der sämmtlichen 4 ‚Nibelungenstücke' übernähmen, wogegen Ihre Kosten hierfür Ihnen durch Anweisung meinerseits an den Banquier Baron v. Cohen in Dessau ausgezahlt würden. Sehen Sie doch, verehrtester Freund, was Sie mir hierauf für einen Bescheid geben können. —

Im Betreff des Stiches der Partitur habe ich Sie noch auf eine Schwierigkeit aufmerksam zu machen. —

In der letzten Scene hat selbst mein Papierformat à 30 Systeme für die 6 Harfenpartien[1] nicht ausgereicht, und ich mußte mir mit Extrablättchen, welche ich zu den Seiten legte, helfen: eine ähnliche Aushülfe würde mir für die gestochene Partitur sehr mißlich sein, und es würde daher darauf Bedacht genommen werden müssen, für diese Stellen einen besonders engen Stich herzurichten, um Alles auf die gleiche Seite zu bringen. —

Und nun, bedenken Sie mich noch mit Ihrer gütigen Zusage für ächten Wein von Ihrem Gewächs! Sie würden mich wahrhaft verbinden, wenn Sie hierin für mich sorgen wollten, denn ich werde jetzt immer mehr inne, daß ich die bisher mir gelieferten leichteren Rheinweine nicht mehr vertragen kann, da sie jedenfalls, wie Sie dies auch bereits zu meinem Leidwesen bemerkten, nicht von gedeihlicher Qualität durch die gewöhnlichen Weinhändler zu erhalten waren. Es versteht sich ausdrücklich, daß ich hierüber mit Ihnen in einen durchaus geschäftlichen[2] Verkehr trete und keinen anderen Vortheil mir erwarte als den, einen gesunden, unverfälschten Wein in mein Haus zu erhalten. —

Mit der herzlichen Bitte um beste Empfehlung für mich und meine Frau an die verehrte Frau Bürgermeisterin verbleibe ich

Ihr

hochachtungsvoll
ergebener
Richard Wagner.

PS. Für die schönen Exemplare von ‚Siegfried' noch meinen allerverbindlichsten Dank! R. W.

140. Franz Schott an Wagner.

Mainz 25. September 1871.

Ihre werten Zeilen vom 19.[3] d. nebst der Partitur des ‚Rheingold' sind mir richtig zugekommen.

Die Umänderungen in der Partitur sind freilich für die Stecher nicht angenehm, und es ist nötig, zu deren Erleichterung eine neue

[1] Vgl. unten Nr. 154.
[2] Vgl. auch Nr. 141.
[3] sic! statt 17.

Kopie der Transkriptionen vornehmen zu lassen, welche Arbeit auch bereits in Angriff genommen wurde.

Ich bin ganz mit Ihnen einverstanden, daß Kopie und Ausschreiben der Stimmen hier[1] besorgt wird, und ich erkläre mich bereit, diese Arbeiten für Rechnung des Wagner-Vereins ausführen zu lassen.

An guten Kopisten fehlt es nicht, aber meiner Ansicht nach kann eine Kanzlei nur nach und nach eingerichtet werden, indem die Kopisten erst dann beginnen können, wenn ein Teil der Partitur gestochen sein wird, damit einige Abzüge davon zum Ausschreiben benutzt werden können. Auf diese Weise kann das Ausschreiben beschleunigt werden, denn an einer Partitur könnte nur ein Kopist beschäftigt werden, und die vorhandene Partitur könnte auch nicht den Stechern zur Verfügung gestellt werden.

Sie werden mir daher Recht geben, daß die Partitur sofort in Stich genommen [wird], und, nachdem ein Teil davon gestochen, die Kopisten ihre Tätigkeit beginnen. Gelegentlich bitte ich um Angabe der benötigten Anzahl der einzelnen Stimmen, sowie auch um Mitteilung, wie es mit dem Ausschreiben der Singstimmen gehalten werden soll.

Mein . . . . [unvollständig]

141. Wagner an Franz Schott.

Tribschen [!] 3. November 1871.

Mein hochverehrtester Herr und Freund!

Ich bin Ihnen noch meinen verbindlichsten Dank für vielerlei schuldig. Ich beginne mit dem Weine: dieser ist natürlich noch nicht abgezogen, doch kostete ich sogleich etwas vom Faß und fand, daß er ganz meinen Wünschen entspreche. Sie schickten mir — wie Sie sich ausdrückten, nur eine kleinere Quantität zur Probe: da ich überzeugt bin, daß er diese auch in Zukunft vortrefflich bestehen wird, so möchte ich Sie jetzt nur recht ernstlich um Auskunft darüber bitten, wie ich es anfange, Sie für diese Sorte meines Tischweines zu meinem Lieferanten zu machen. Ich wünsche, daß Sie dabei gar keine Rücksicht auf unseren sonstigen Verkehr[2] nähmen und mich einfach in die Lage brächten, für das Geld, was ich sonst an wenig scrupulöse Unterhändler zahle, mir einen gleichen, unverfälschten und gesunden Wein zu versichern. Haben Sie also die Güte, mir den Namen — etwa Ihres Geschäftsführers, oder wen Sie sonst mit dergleichen Allotrien betrauen — zu geben, an welchen ich mich regelmäßig für meine Bedürfnisse zu wenden hätte: den Betrag bitte ich dann immer 6 Monate nach der Lieferung (wie durch meine bisherigen Erfahrungen im Verkehr mit den Weinhändlern sich dies als Gebrauch erwiesen hat) in einem Wechsel auf mich in loco zu ziehen.

[1] Vgl. Nr. 142.
[2] Vgl. den Schluß von Nr. 139.

Vollständig bin ich mit Ihnen im Betreff der Combination des Stiches mit dem Ausschreiben unserer Partituren einverstanden. Ich wollte schon diese Combination Ihnen noch mehr erleichtern, indem ich Ihnen sogleich auch die Partitur der ‚Walküre' übergäbe; davon besitze ich aber nur eine Copie, welche (für die Hälfte derselben) mir seiner Zeit — wie ich nun ersehe — höchst nachlässig von Hrn. P . . . . . besorgt wurde. Ich mußte einsehen, daß diese Copie nicht eher weder zum Stich noch zum Ausschreiben benutzt werden könnte, als bis sie zuvor vermöge eines genauen Vergleiches mit der Originalpartitur[1] berichtet worden wäre. Diese Originalpartitur habe ich nun seiner Zeit dem Könige von Bayern geschenkt; ich habe ihn bitten lassen, diese mir für einige Zeit wieder zurückzugeben, aber seitdem noch keine Antwort wieder erhalten. — Auch diese Angelegenheit will ich nun gegen Ende dieses Monates November persönlich in Ordnung bringen, wo ich zunächst einige Tage nach München und dann zur Erledigung wirklicher Angelegenheiten in Bezug auf unsere große Unternehmung nach Baireuth [!] gehen werde. In Betreff der letzteren war es leider für die noch in diesem Jahre beabsichtigte[2] Grundsteinlegung des Theaters zu spät geworden, da nach allen entstandenen, sehr natürlich erklärbaren Verzögerungen für dieses Jahr es zu spät dazu geworden; der Architekt erklärte nämlich, vor März n. Jahres nicht beginnen zu können. Einstweilen soll nun die Grundstückerwerbung vor sich gehen. Im Ganzen theilt sich mir Herr von Loën[3] (in Weimar), in dessen Hand wir für jetzt die Leitung des Patronatwesens gelegt haben, durchaus nur ermuthigend mit; ich selbst gedenke in diesem Winter — vorzüglich in Wien — mich energisch der Sache hinzugeben. Nirgends treffe ich noch auf einen Zweifel an dem glücklichen Zustandekommen, und ich denke, daß die Grundsteinlegung im nächsten März[4], zu welcher alle Hauptgönner des Unternehmens zusammenkommen wollen (und wobei gewiß — so hoffe ich! — Sie und Ihre verehrte liebe Frau Gemahlin nicht fehlen werden?) einen letzten, entscheidenden Impuls zur Ausführung eines Vorhabens geben wird, welches in Wahrheit darauf angelegt ist, einen unberechenbaren Einfluß auf ein wirkliches Gebiet der deutschen Geistescultur auszuüben.

Mit vorzüglicher und herzlicher Genugthuung verweilt unsere Erinnerung noch auf Ihrem freundlichen Besuche auch in diesem vergangenen Sommer. Seien Sie — ich und meine theure Frau bitten Sie Beide darum! — unserer entgegenkommendsten Gefühle und Gesinnungen hierfür versichert. —

Mit hochachtungsvollem Gruße

Ihr

ergebener

Richard Wagner.

---

[1] Vgl. oben Nr. 75 und unten Nr. 143.

[2] Vgl. oben Nr. 139.

[3] Freiherr August von Loën, Intendant des Hoftheaters zu Weimar.

[4] Sie fand bekanntlich am 22. Mai (dem Geburtstage Wagners) 1872 statt. Vgl. auch oben S. 139 A. 4 und unten Nr. 143.

142. Wagner an Franz Schott.

Luzern 3. Januar 1872.

Hochgeehrtester Freund!

Da ein von mir sehr bedauertes Unwohlsein Sie leider von einem Zusammentreffen mit mir in Mannheim[1] abhalten mußte, fühle ich mich heute zunächst veranlaßt, auf diesem Wege eine Rücksprache mit Ihnen wegen unserer Copieangelegenheiten nachzusuchen.

Hierfür müssen wir jedenfalls eifrig an das Werk gehen, da sich bis jetzt Alles so anläßt, daß ich mich für genöthigt halte, meinerseits auf die Einhaltung des Termines von 1873[2] für unsere großen Festaufführungen bedacht zu sein. — Seitdem Sie vorigen Sommer so freundlich waren, auf meinen Wunsch im Betreff der Übernahme der Copie[3] einzugehen, habe ich nichts weiter darüber erfahren können, in welchem Geiste diese Arbeit vorschreite. Da Sie auf die Einrichtung geriethen, erst stechen und dann copiren zu lassen, was ich jedenfalls äußerst zweckmäßig finden muß, komme ich nun aber auf den Gedanken, daß es vortheilhaft sein könnte, wenn Sie die Arbeiten am ‚Rheingold' sogleich mit der an der ‚Walküre' combinirten. Ich hätte Ihnen sofort die Partitur zugeschickt, wenn ich nicht von dieser nur eine Copie besäße, welche, wie ich zu meinem Schrecken bei näherem Einblicke ersehen mußte, in der ersten Hälfte, besonders im Betreff der Zeichen u. s. w. ungemein nachlässig[4] abgefaßt ist. Nothwendig muß nun ein zuverlässiger Musiker zuerst diese erste Hälfte der Copie genau nach dem Original noch berichtigen. Dieses habe ich mir daher, da es in seinem Besitze ist, vom Könige von Bayern jetzt noch einmal auf kurze Zeit ausgebeten. Es soll sogleich von München aus an Sie nach Mainz abgeschickt werden, während ich Ihnen alsbald schon die Copie von hier aus ebenfalls zuschicke. Haben Sie doch nun ja die Güte, den rechten Mann für diese nächste nöthige Arbeit an der Partitur der ‚Walküre' zu bestellen, damit, wenn das Original ankömmt, die Arbeit schnell erledigt werde. Natürlich geht dies auf die allgemeinen Copie-Kosten. —

Ungemein hat es auch mich gefreut, Ihre verehrte Frau Gemahlin in Mannheim in so guter Laune anzutreffen, wenn es uns Beiden auch leid that, im Drange der aufregenden Beschäftigung so wenig ihres Umganges genießen zu können. Übrigens ist meine liebe Frau in fortgesetzter Aufregung sowohl über das von Ihnen ihr zugedachte Geschenk des Manuscriptes meines Arrangements der 9ten Symphonie [von Beethoven][5] als auch — über die immer

---

[1] Hier hatte sich Wagner vom 16.—21. Dezember 1871 aufgehalten, am 20. ein großes Konzert dirigiert; vgl. Glasenapp III, 1 (1904), 381 ff.

[2] Vgl. S. 139 A. 3.

[3] Vgl. Nr. 140. — Die Errichtung der Kopie fand erst im Herbst 1872 und zwar in Bayreuth statt.

[4] Vgl. S. 142.

[5] Vgl. Nr. 3 (auch Nr. 1 u. 2). Die Firma Schott stellte das Manuskript dieses Arrangements am 11. Januar 1872 Wagner zu. Vgl. Die Musik Bd. 12 (1904), S. 112.

noch stattfindende Verzögerung der Ankunft des Versprochenen. Man muß auf meine armseligen Manuscripte so wahrhaft versessen sein wie diese liebe Frau, um ihren Zustand begreifen zu können. Sie glaubte gewiß, ich würde es ihr zu Weihnacht bescheren! Also — Erbarmen mit uns Beiden! —

Sonst geht und steht Alles sehr gut; jetzt beginne ich den letzten Akt des ungeheueren[1] ‚Nibelungenwerkes'. —

Mit den herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus

Ihr

hochachtungsvoll ergebener

Richard Wagner.

143. Wagner an Franz Schott.

Luzern 6. Februar 1872.

Verehrter Freund!

Bei meiner letzten Durchreise durch München erfuhr ich vorgestern, daß von Seiten des Hofsecretariates Ihnen — endlich — das von mir dem Könige übergebene eigenhandschriftliche[2] Exemplar der Partitur der ‚Walküre' bereits vor mehreren Tagen zugeschickt worden ist. Demzufolge übersandte ich Ihnen sofort nach meiner Rückkehr gestern die Ihnen gemeldete — theilweise so nachlässig abgefaßte — Copie, welche ich als einziges Exemplar dieses Werkes besitze. Haben Sie nun die Güte, wie ich Ihnen dies bereits schrieb, diese Copie von einem sehr tüchtigen Musiker genau nach der Originalhandschrift corrigiren und vervollständigen zu lassen; was hauptsächlich nur in der ersten Hälfte — bis in die Mitte des 2ten Aktes — mit großer Aufmerksamkeit geschehen müssen wird, denn von der zweiten Hälfte ab hat Richter die Copie besorgen lassen, und jedenfalls tritt von dann ab größere Genauigkeit ein.

Nun aber Eines! —

Dies muß sofort und schnell geschehen! Es kostete große Schwierigkeit, diese Partitur vom Könige, welcher dagegen die Partitur vom ‚Siegfried' (die ich ihm aus traurigen Gründen[3] jetzt noch vorenthalten muß!) verlangte, herauszubekommen. Es würde ihn sehr reitzen, und mir würde dadurch meine Lage sehr schwer werden, wenn die Partitur der ‚Walküre' lange ihm entzogen bliebe. Also —

[1] Esser, der, wie wir sahen, mitunter recht kleinlich an Wagner gegenüber Schott gemäkelt hatte, ist in seinem letzten Briefe an diesen vom 2. Mai 1872 dem ‚Ring des Nibelungen' gerecht geworden. Er hat auch recht behalten, wenn er schreibt, daß dieses Werk „einen großen Teil der heutigen Opern von der Bühne wegfegen wird" u. auch mit folgendem Satz: „Was aber dann, wenn dieser Mann tot ist? wenn er keine neuen Werke mehr liefern kann? Dann werden seine Nachbeter, die langharigen Lisztianer, in großen Schaaren herbeirücken und durch Übertreibung alles verderben, was der Meister nach lebenslanger Arbeit aufgebaut hatte".

[2] Vgl. Nr. 141 und 145.

[3] Vgl. oben S. 133.

bitte ich dringend — diese nöthige Arbeit aus allen Kräften beschleunigen zu lassen. Es sind namentlich lüderliche Auslassungen sowohl von Text als Bindungen, Vortragszeichen, oft sogar Noten, welche zu berichtigen sind.

Wenn Sie, Verehrtester, doch die Zeit finden, über diese ganze Copie-Angelegenheit, welche Sie im vorigen Sommer so freundlich waren zu übernehmen, und welche Sie mit dem Stiche der Partituren combiniren wollten, mir eine übersichtliche Notiz zukommen zu lassen!

Ich bin jetzt — wie Sie wohl denken können — übermäßig in Anspruch genommen. Doch gehe ich damit um, am 22. Mai zur Grundsteinlegung meines Theaters in Bayreuth durch die ausgewähltesten Kräfte eine Musteraufführung der neunten Symphonie [Beethovens] zu Stand zu bringen.

Was sagen Sie zu meinem Übermuthe? —

Mit den herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus und namentlich auch mit den besten Wünschen für Ihr persönliches Wohlsein verbleibe ich

Ihr

hochachtungsvoll ergebener
Richard Wagner.

144. Wagner an Franz Schott.

Luzern 7. März 1872.

Mein verehrter Freund und Gönner!

Ich bedaure, daß Sie in meinem Betreff Unannehmlichkeiten haben. Mir wurde durch die jungen Leute[1], welche Sie jetzt beschwert zu haben scheinen, nachgewiesen, daß meine Geschäfte den Theatern gegenüber sehr schlecht gewahrt seien, und namentlich vermöge des neuesten Reichsgesetzes[2] mir Vortheile gesichert seien, von denen früher noch nicht die Rede sein konnte. — Wenn ich nun bedachte, was ich Alles schon an meinen Werken verloren habe, (ich erinnere Sie an meine schrecklichen Erfahrungen mit meinen ersten[3] 3 Opern!)

[1] Karl Voltz u. Karl W. Batz in Wiesbaden; vgl. Wagners Bekanntmachung v. 24. Februar 1872.

[2] Gesetz betreffend das Urheberrecht an Schriftwerken, Abbildungen, musikalischen Kompositionen und dramatischen Werken vom 11. Juni 1870. Der § 58 bestimmte, daß dieses Gesetz auf alle vor dem Inkrafttreten desselben erschienenen . . . musikalischen Kompositionen und dramatischen Werke Anwendung findet.

[3] Der beste Beweis dafür ist das Verhalten des Dresdener Hoftheaters zu Wagner gewesen. Erst 1874 vermochte er diesem Theater gegenüber zu seinem Rechte zu kommen. Es beweist dies sein im Besitz des Herrn Geheimrats Dr. Strecker befindlicher Brief an seinen Agenten Karl W. Batz, der folgendermaßen lautet:

Geehrtester Herr Batz,

Für mein besonderes Verhältniß zu Dresden recapituliere ich zu Ihrem Verhalten die Punkte, welche ich bei den bevorstehenden Verhandlungen festgehalten wünsche.

so mußte ich es wirklich für gerathen halten, die Überwachung meiner speziellen Interessen solchen zu übergeben, deren eignes Interesse ich hieran fesseln konnte.

Natürlich konnte ich meinen Bevollmächtigten nur die Einkünfte meiner älteren Opern zur Überwachung zuweisen. Im Betreff der ‚Meistersinger' eröffnete ich den Herren, daß die Einkünfte des Aufführungsrechtes für dasselbe mir allerdings ebenfalls zustünden, daß ich aber mit Ihnen abgemacht hätte, dieses mir zustehende Recht nur durch S i e ertheilen zu lassen, weil Sie mir nachgewiesen hätten, daß Sie, wenn die Directoren nicht genöthigt seien, von Ihnen direkt die Partituren zu beziehen, durch den üblichen Musikhändler-Rabatt

---

Außer für die ‚Meistersinger' habe ich dem D r e s d e n e r Hoftheater für keine meiner Opern jemals das Aufführungsrecht in irgend welcher Weise rechtlich zuerkannt. ‚Rienzi', der ‚fliegende Holländer' und ‚Tannhäuser' sind in der Zeit meiner Kapellmeister-Anstellung in D r e s d e n, ohne alle Erwähnung irgendwelches Aufführungsrechtes, gegen bloße Quittung über ein empfangenes Honorar (Ehrensold), welches sich nie über 300 Thlr. verstieg, zur Aufführung angenommen worden. Das Aufführungsrecht galt nach früherer Annahme einfach mit der Zahlung eines Gnadengeschenkes erworben. Dies möge denn gelten für die Zeit meiner D r e s d e n e r Anstellung. In diese Zeit muß ich selbst noch den ‚Lohengrin' einrechnen; denn von dieser Oper erhielt die Königl. Intendanz noch zur Zeit meiner Anstellung, nämlich im Jahre 1848, eine Abschrift der Partitur, wofür sie die Copie-Kosten bezahlte. Bereits war ‚Lohengrin' auch im Jahre 1849 vor meinem Fortgange von D r e s d e n zur Aufführung bestimmt. Ihr späteres in Anspruch genommenes Recht zur Aufführung dieser Oper begründete auch die Intendanz auf den Besitz dieses Partitur-Exemplares, fand sich jedoch auf T i c h a t s c h e k 's Andringen (im Jahre 1858—59) bewogen, mir ein Honorar (als wäre ich noch Kapellmeister) mit selbst nur 50 Louisd'or zu zahlen, wogegen ich ebenfalls keinen Revers über ein zugestandenes Aufführungsrecht auszustellen hatte, da man den Erwerb desselben nach dem alten Usus einfach annahm. Diese Gelegenheit benützte ich nun, um mich einer in meiner Anstellungszeit contrahirten Schuld zu entledigen: das mir im Jahre 1847 (oder 46?) unter königlicher Garantie zugestellte Anlehen von 5000 Thlr. war allerdings, nachdem ich, wegen politischer Vergehen verfolgt, D r e s d e n verlassen hatte, durch königl. Gnade getilgt worden; dennoch lag es mir daran, so angesehen zu werden, als ob ich diese Schuld zurückgezahlt hätte. Ich trug demnach dem Intendanten, Herrn von L ü t t i c h a u, an, mich als dieser Schuld entlastet zu erklären, wogegen ich das Aufführungsrecht meiner Opern ihm zuzuerkennen bereit war. Hierauf erhielt ich aber k e i n e Antwort. Jedenfalls war mein Anerbieten nicht angenommen worden, da die Intendanz im Jahre 1868 sich veranlaßt fühlte, über das zu erwerbende Aufführungsrecht der ‚Meistersinger' mit mir in formelle Unterhandlungen zu treten.

So weit — bis zur Promulgirung des Reichsgesetzes von 1871 [!], welches die Eigentumsrechte der Autoren deutlich erklärt.

Ich erkläre nun: D r e s d e n hatte seit meinem Fortgang aus Dresden kein Recht mehr zur Aufführung meiner Opern. Für die Aufführung meiner Opern bis zum Jahre 1871 verlange ich die Anerkennung der Zurückbezahlung meiner Schuld von 5000 Thlr. Für die unbefugte Aufführung seit 1871 die legale Entschädigung. Fortan: eine Tantième von 7 Procent der Bruttoeinnahme für jede Aufführung einer meiner Opern, gleichwie dies für die ‚Meistersinger' festgesetzt ist.

Sehen Sie nun, werthester Freund, was Sie ausrichten und seien Sie bestens gegrüßt von

Ihrem

ergebenen

Bayreuth 29. Juli 1874. Richard Wagner.

an den so kostbaren Exemplaren zuviel verlieren müßten. Die Herren B[atz] & V[oltz] fanden nun, daß für die Wahrung Ihres Interesses ja sehr füglich gesorgt werden könnte, indem sie sich verpflichteten, die Partiturexemplare zu Ihrem vollen Preise von Ihnen zu beziehen. Ich glaubte nun, da Hr. Voltz Mainzer ist, daß er dort — in Mainz — das Nöthige leicht mündlich mit Ihnen in Ordnung bringen könnte, und unterließ es daher, Ihnen hiervon schriftliche Anzeige zu machen, da ich außerdem durch unendliche Bemühungen jetzt sehr erschöpft bin. Verzeihen Sie mir dies daher und suchen Sie, wenn ich bitten darf, diese Angelegenheit dahin zu schlichten, daß Ihnen in Ihren Interessen kein Nachtheil erwachse, und dennoch die Meinigen [!] mit der nöthigen Energie gewahrt werden können. —

Sehr verstimmte es mich bei dieser Gelegenheit schon von dem „Aufführungsrecht" meiner ‚Nibelungen' zu hören, da ich wirklich an nichts weniger denke, als dieses in irgend einer Weise jetzt — oder überhaupt jemals — zu vergeben. Es lohnte sich wohl der ungeheueren Mühe, welche ich mir jetzt gebe, um diese Werke der Nation in ihrer unentstellten Reinheit vorzuführen, wenn ich zugleich schon an die gewöhnlichen Theateragenturen für dieselben denken wollte. Ob andere Theater diese Stücke je zur Aufführung erhalten, wird einzig davon abhängen, ob es mir durch meine Bayreuther Aufführungen möglich geworden sein wird, jene darüber zu belehren, wie man mit solchen Werken umgehen müsse. Hiervon verhoffe ich mir allerdings Gutes, und in dieser Hoffnung ziehe ich auch jetzt bereits die Möglichkeit in Rechnung, dereinst die ‚Nibelungenstücke' auf allen deutschen Theatern heimisch zu sehen, so daß ich Ihres Entschlusses, die Partituren schon jetzt stechen zu lassen, mich nur ernstlich freuen konnte, weil ich — nach den mir gestatteten Voraussetzungen — hieraus zu erkennen glaubte, daß auch Sie jene hypothetische Hoffnung mit mir theilten. Aber weit entfernt war ich anzunehmen, daß ich irgend Jemand in der Welt die Erlaubniß, das Aufführungsrecht für meine ‚Nibelungen' zu ertheilen, zusprechen sollen würde. Doch ich vermuthe auch hier Irrthümer, welche Sie gewiß leicht berichtigen werden, wie ja Alles zwischen uns ohne Clausel und Traktat sich stets gut und freundschaftlich ehrenhaft heraus- und festgestellt hat. So verbleibe ich auch heute mit den herzlichsten Grüßen

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

145. Franz Schott an Wagner.

Mainz 20. März 1872.

Vor allem die Mitteilung, daß endlich heute die Partitur der ‚Walküre' nach München[1] zurückgesandt wurde. Die Arbeit des Ver-

[1] Vgl. oben Nr. 143.

gleichens der Kopie[1] mit dem Original war sehr anstrengend und konnte mit dem besten Willen nicht früher erledigt werden.

Daß Sie mir die Erteilung des Aufführungsrechts der ‚Meistersinger' entzogen, hat mich sehr unangenehm berührt. Aus inliegender Kopie[2] eines Briefes an die Herren Batz und Voltz werden Sie ersehen, aus welchen Gründen ich diese Befugnis in Anspruch nehme, und wie sehr ich mich bemüht hatte, eine Verständigung herbeizuführen. Die Herren sind nicht darauf eingegangen, weil sie sich als Verfüger über die ‚Meistersinger' wichtig machen und auf den in Aussicht stehenden Gewinn nicht verzichten wollten.

Die Erteilung des Aufführungsrechts habe ich stets als Ehrensache betrachtet, und wenn Sie auch den genannten Herren anempfehlen, mir die Partitur voll zu bezahlen, so konnte ich doch keinen Gebrauch davon machen und werde die Partitur nur direkt an die Theater verkaufen, weil ich mich nicht unter Agenten stellen kann und will. Die Herren müssen sich unter mich stellen, und da sie dies nicht gewillt, so werde ich nicht weiter mit ihnen verkehren.

Bei einem Pariser Verleger würde ein Agent schlecht ankommen, wenn er von ihm verlangen würde, ihm den Debit von Partituren abzutreten. Der Pariser Verleger betrachtet die Partitur als sein Eigentum, mit welchem er frei schalten und walten kann. Um das Aufführungsrecht hat er sich freilich nicht zu bekümmern, indem kein Theater ein Werk aufführen kann, ohne die gesetzlich bestimme Tantieme für den Autor zu bezahlen.

Die Herren Batz und Voltz hätten sich dem Unternehmen der deutschen General-Agentur in Leipzig anschließen und, mit dieser vereint, die Erreichung der Tantieme-Einrichtung erstreben müssen. Statt dessen errichten sie eine eigene kleine Agentur und lassen sich vom Autor große Prozente bezahlen, während dem, wenn eine General-Agentur hergerichtet würde, diese sich mit geringen Prozenten begnügen könnte.

Zu Ihrer Beruhigung bemerke ich Ihnen jedoch, daß ich nicht im entferntesten bezweifle, daß Sie mir die Verfügung über die gestochenen Partituren streitig machen wollten. Ich hatte nur den Herren Batz und Voltz gegenüber diesen Punkt als fraglich betrachtet, um sie zum Verzicht auf die ‚Meistersinger' zu bringen. Aber gestehen muß ich Ihnen, daß dieser Vorfall meinen Eifer für die Herstellung der Partituren der ‚Nibelungen' sehr abgekühlt hat.

Es ist sehr ungewiß, ob die Tantieme-Frage schon in den nächsten Jahren erledigt sein wird, und da könnte es Ihnen belieben, mich abermals unter einen Agenten stellen zu wollen. Ich muß daher verlangen, daß Sie mir die schriftliche Zusage machen, im Fall der Aufführung der ‚Nibelungen' auf anderen Bühnen mir die Vermittelung mit diesen Bühnen zu übertragen und sich der Agentur nur zur Einziehung der vorauszubestimmenden Tantieme zu bedienen. Ich kann dies um

[1] Vgl. Nr. 141.
[2] Mir nicht zugänglich. Der Hrsg.

so mehr ansprechen, als, wie Ihnen noch erinnerlich[1] sein wird, ich den ersten Teil der ‚Nibelungen' (das ‚Rheingold') mit vollständigem Eigentum erworben habe.

Sehr bedauern muß ich, die ‚Nibelungen' berührt zu haben, allein die Sache ist zu wichtig für mich, um nicht wünschen zu müssen, sie baldigst erledigt zu sehen. In der angenehmen Hoffnung, daß Sie mich zufrieden stellen können. . . .

146. Wagner an Franz Schott.

Luzern 21. März 1872.

Lieber Herr Schott!

Ich antworte Ihnen auf Ihren soeben empfangenen Brief sogleich ohne weitere Überlegung nach meinem einfachen Gefühl von der Sache.

Ist es Ihnen so peinlich, daß ich diesem C. Voltz, welcher mich darauf aufmerksam machte, in welcher weit vortheilhafteren Weise als bisher das Aufführungsrecht meiner Opern — gemäß des neuesten Reichsgesetzes[2] — verwerthet werden könnte, diese Verwerthung zu betreiben überließ, so werde ich die Überwachung meiner Interessen in Bezug auf das Aufführungsrecht der ‚Meistersinger' ihm und seinem Collegen entziehen. Nur in der Voraussetzung, daß Ihnen hiermit eher eine Mühe abgenommen, keineswegs aber ein Schaden zugefügt würde, willigte ich auch für die ‚Meistersinger' in die Ertheilung jenes Auftrages ein, namentlich da die ersten Theater doch bereits damit versehen waren, und die etwa noch zurückgebliebenen kleineren Theater, soll von ihnen ein Vortheil gewonnen werden, nur durch eine sehr minutiöse Überwachung, wie ich sie Ihnen nicht zumuthen wollte, und wie sie mir nicht minder widerstrebt, ergiebig zu machen sind.

Übrigens respectire ich die Prinzipien Ihres ehrenwerthen Hauses; nur bedaure ich, daß sie sich bereits mit so großer Schwierigkeit auf meine bisherigen Werke, auf meine ‚Nibelungenwerke' aber ganz und gar nicht anwenden lassen. Wenn es dem Pariser Operncomponisten ganz gleichgiltig war, wo und wie in der Provinz seine Opern aufgeführt wurden, wenn er nur die Tantième bezog, so habe ich fortan den so schlecht administrirten deutschen Theatern gegenüber (für welche kein Paris als Rückhalt geboten ist) andere Prinzipien zu verfolgen, nach welchen ein dramatisches Werk von mir dem Verleger einfach nur als musiklitterarisches Product, keineswegs aber als Theater-Pièce zu gelten haben kann. Sollte es daher nicht möglich sein, hierfür in Deutschland in Zukunft einen anderen Modus als die französische Schablone aufzufinden, so müßte ich z. B.

[1] Vgl. oben S. 12.
[2] Vgl. S. 145 A. 2.

jetzt auf die Herausgabe der Partituren meiner ‚Nibelungenstücke' verzichten. Diese sollten für die Nation einen anderen Werth haben, als blos zum Ausschreiben der Stimmen für die Theater zu dienen. Können Sie daher, hochgeehrtester Freund, meine Ansichten und Hoffnungen auf eine große Änderung unseres Theaterwesens — wie ich sie einzig pflegen darf, wenn ich ferner produziren soll — nicht theilen, sondern z. B. auch die Veröffentlichung meines ‚Nibelungenwerkes' nach dem Schema des französischen Theaterwesens auffassen wollen, so stehe ich ganz bestimmt von dem Wunsche der Veröffentlichung der Partituren desselben ab. Überflüssig ist es, hierzu zu bemerken, daß ich nun und nimmermehr irgend einem Agenten die Vertreibung des Aufführungsrechtes dieser ‚Nibelungenstücke' übergeben werde. Auch von der Leipziger General-Agentur u. drgl. ist mir nichts bekannt worden, auch habe ich nichts der Art beachtet, weil ich keine Opern mehr zu vertreiben habe. Nur wurde ich durch jene Herren eben darauf aufmerksam gemacht, daß bereits mit meinen älteren Opern ein Mißbrauch getrieben werde, welchem ich — mit dem neuen Reichsgesetz an der Hand — zu steuern vermöchte. Die Sorge hierfür übergab ich ihnen, da sich sonst Niemand hierfür meldete; daß ich die wenigen noch restirenden Theater für die ‚Meistersinger' hierin einschloß, wollen Sie mir verzeihen, da ich erbötig bin, dies zurückzunehmen, falls Sie Ihre Ehre dadurch compromittirt erkennen.

Mit hochachtungsvollem Gruße

Ihr

herzlichst ergebener

Richard Wagner.

147. Franz Schott an Wagner.

Mainz 12. April 1872.

Ihre freundlichen Zeilen vom 21. v. M. habe ich richtig erhalten und daraus mit Vergnügen ersehen, daß Sie zur Zurückziehung Ihrer Verfügung bereit waren. Nachdem das Zirkular von C. Voltz vom 15. v. M. einmal ausgegeben war, konnte ich um Abänderung nicht mehr antragen und betrachte diese Angelegenheit als abgetan. Nur will ich Ihnen noch bemerken, daß für die älteren Opern ein Agent nutzbringend sein kann, für die ‚Meistersinger' aber insofern nicht, als dieses Werk durch die Gesetze bei seinem Erscheinen bereits geschützt war, und es keinem Theaterdirektor in den Sinn gekommen sein konnte, die Oper ohne Erlaubnis aufführen zu wollen.

Ferner habe ich noch die dringende Bitte, mich der Zudringlichkeit des Herrn Voltz zu entziehen und diesem Herrn sofort zu sagen, daß ich die Honorar-Rechnung mit Ihnen direkt geordnet oder noch ordnen werde. Es ist dies eine Privatangelegenheit zwischen mir und

Ihnen, in welche ein Agent sich nicht zu mischen hat. Wäre ich ein böser Schuldner Ihnen gegenüber, so würden Sie gut tun, mir den Mann zu schicken; aber da dies nicht der Fall ist, so hat er nichts bei mir zu tun.

Aus einliegender Aufstellung[1] ersehen Sie den Stand der Honorar-Rechnung. Den kleinen Saldo wollen wir bei der Haupt-Abrechnung in Rechnung bringen.

Inbetreff der Partituren haben Sie mich mißverstanden; denn ich bin auch nicht für schlechte, mangelhafte Ausführung eines Werkes, sondern verlange, daß eine Verständigung zwischen Autor und Verleger statthaben müsse, damit der richtige Mittelweg eingehalten werden kann. Ist der Autor zu streng, so ist der Verleger im Nachteil.

Wenn ich von den Pariser Verlegern gesprochen, so habe ich derselben erwähnt, weil diese sich nicht das Verkaufsrecht der Partituren durch einen Agenten schmälern lassen würden. Dieselben lassen die Partituren auf ihre Kosten stechen und müssen daher auch das Recht haben, die gedruckten Exemplare nach Ermessen verkaufen zu können. (Über das Aufführungsrecht haben sie ja nichts zu bestimmen.)

Übrigens ist die Herausgabe Ihrer ‚Nibelungen' kein gewöhnliches Operngeschäft, und Ihre Erklärung, daß Sie sich bei diesem Werke keiner Agenten bedienen wollen, betrachte ich schon als eine Bereitwilligkeit zu einem Verständnis zwischen Autor und Verleger. Die Herausgabe betrachte ich fortwährend noch als Ehrensache und nicht als Spekulation, daher ich auch den Verkauf an die Bühnen nicht im Auge gehabt haben konnte, als ich Ihnen geschrieben.

Vorderhand ist ja daran nicht zu denken, und ich halte es sogar für möglich, daß das Werk nur in Bayreuth aufgeführt werden soll, aber wenn einmal anders bestimmt wird, so verlange ich, daß Sie Rücksicht auf den Verleger nehmen.

Ich hoffe, Sie bald zu sehen, und behalte mir weiteres über diesen Gegenstand vor.

---

[1] Aufstellung des für das Aufführungsrecht der Oper ‚Die Meistersinger von Nürnberg' eingegangenen und an Herrn Richard Wagner abgeführten Honorars:

Von Mannheim Fd'or 35, von Dessau Fd'or 20		fl. 548,20
1868 Nov. 3. Unsere Zahlung an Herrn Crivelli & Co.	fl. 548,20	
Von Bremen, Stettin, Königsberg à Fd'or 20		fl. 595,—
1869 Dez. 12. Unsere Zahlung an Herrn Crivelli & Co.	fl. 595,—	
Von Riga Fd'or 33, Prag Fd'or 30, Hamburg Fd'or 17½ (1. Rate)		fl. 793,20
1870 Sept. 13. Unsere Rimesse p. Luzern	fl. 1400,—	
kommt uns noch gut		fl. 606,40
	fl. 2543,20	fl. 2543,20

PS. Nach Eingang der Honorare von Cöln Fd'or 32 und Mainz Fd'or 20 mit fl. 420 verbleibt uns ein Rest von fl. 186,40.

148. Wagner an Franz Schott.

Luzern 17. April 1872.

Verehrtester Freund!

Ich muß doch in Kürze noch einmal auf unsere peinliche Angelegenheit zurückkommen.

Herrn C. Voltz zeige ich soeben an, daß er Sie nach Ihrem Wunsche im Betreff der zwischen uns stattfindenden Berechnung unbelästigt lassen soll. — Daß eine solche Weisung nöthig war, ist mir sehr unangenehm zu erfahren; ich glaubte Grund zu haben, den jungen Voltz für einen Freund Ihres Hauses zu halten, und gab ihm meine Aufträge in Ihrem Betreff in rein gemüthlichem Sinne einer Besorgung. — Nun mögen Sie aber gütigst beachten, daß seit der Zeit, wo ich Ihnen ein Schema für die Theaterhonorare für die ‚Meistersinger' zustellte[1], durch das seither erschienene Reichsgesetz[2] eine starke Veränderung zu meinem Vortheile eingetreten ist; auf diese mich aufmerksam gemacht zu haben, war das Hauptverdienst des Herrn Voltz: da ich aus seinen Mittheilungen ersah, daß ich von jeder Aufführung meines Werkes auf eine Tantième-Leistung ein Recht habe, entgegnete ich ihm nur, wie ich diese eintreiben sollte, da ich höchstens die großen Hoftheater in diesem Punkte für sicher hielt; wer z. B. solle die Cölner Direction überwachen, wenn ich mit dieser auf Tantième mich einließe? Herrn Schott, so meinte ich, würde ich doch dabei Tracasserien durchzumachen nicht zumuthen können? — Hierauf nun eben erbot sich mir Voltz mit seinem Associé Batz, welcher durch beständiges Reisen und Correspondiren dazu befähigt sei, diese Überwachung und Controlirung zu übernehmen, was er jedoch nur könne, wenn ich ihn in der nun vollzogenen Form dazu autorisirte. Ich muß nun gestehen, daß ich diese erste Aussicht, welche sich mir auf einigen verhältnißmäßigen Gewinn von meinen Werken darbot, willig ergriff, nachdem ich trotz allen meinen bedeutenden und andauernden Erfolgen unter dem bisherigen Verlauf der Dinge nicht in die Lage gerathen konnte, von dem Ertrage meiner Werke die Jahre hindurch nur meine Lebensbedürfnisse zu bestreiten. Dies ist ein Factum, gegen welches ich mich zu wehren [mich] entschließen mußte. Ich bin nun mit der Thätigkeit und Energie meiner Agenten sehr zufrieden und bedaure einzig, daß sie Ihnen lästig gefallen sind. —

Daß Sie immer noch die französischen Theaterverhältnisse im Auge haben, wenn Sie z. B. meine Situation zu den deutschen Theatern in das Auge fassen, kann doch nur auf dem Irrthum beruhen, daß Sie unsere Verhältnisse bereits für so geordnet halten, wie sie dort seit langer Zeit es sind. Sie vergessen, daß eine französische Oper zuerst in Paris aufgeführt, und kein Autor sich um die Aufführungen in der Provinz zu kümmern hat, weil ihn in deren Betreff nur die Tantièmen angehen, welche eben ohne alle seine Bemühung

[1] Vgl. oben Nr. 19 (S. 28).
[2] Vgl. oben S. 145 A. 2.

darum gesichert sind. Aber wo habe ich denn in Deutschland mein Paris? Muß ich mir das nicht jetzt erst in Bayreuth (sonderbarer Weise!) zurecht machen? —

Doch nun genug hierüber! Ich freue mich aus Ihrem Briefe zu ersehen, daß ich mir Hoffnung machen darf, Sie bald zu begrüßen, — worunter ich unsere kleine Vorfeier in Bayreuth am 22. Mai als die Gelegenheit verstehe.

Mit herzlichster Hochachtung

Ihr

ergebenster

Richard Wagner.

Meine hochverehrte Freundin bekommt nun bald[1] ein nagelneues ‚Albumblatt' von mir. R. W.

149. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 26. Mai 1872.

Hochgeehrter Freund und Gönner!

Wie sehr ich zu bedauern habe, in den aufregungsvollen[2] Tagen, in denen wir immer nur aus der Ferne mit einander verkehrten, nicht zu einer ruhigen mündlichen Besprechung gelangt zu sein, wurde mir erst jetzt recht empfindlich, wo ich durch meine beiden länger hier zurückbleibenden Theater-Bevollmächtigten Herrn Voltz und Batz auf eine meine Interessen nahe berührende Angelegenheit näher aufmerksam gemacht wurde, für deren wünschenswerthe Ordnung ich mit Vorliebe auf Ihre Mitwirkung blicke. Da diese Herren, von denen ich zu meiner Freude erfahren habe, daß anfängliche Mißstände zwischen Ihnen und jenen ausgeglichen sind, genauer als selbst ich die Sachlage dieser Angelegenheit kennen, mündliche Verhandlungen auch einzig erfolgreich sein können, habe ich diese Herren beauftragt, hierüber sich in meinem Namen und mit meiner Vollmacht mit Ihnen in das Vernehmen zu setzen. Die eigentliche Veranlassung ist, wie Sie sofort errathen werden haben, die offenstehende Erwerbung meiner ersten 3 Opern ‚Rienzi', ‚fliegender Holländer' und ‚Tannhäuser' aus dem Erbe des ehemalig Meser'schen Verlages in Dresden. Sollten Sie sich zu dieser Erwerbung bewogen fühlen können, so würde, wie mir ebenfalls angedeutet worden ist, auch die Erwerbung des ‚Lohengrin' und ‚Tristan' aus dem Härtel'schen Verlage nicht unmöglich werden, und somit dürfte dann mein schon früher[3] Ihnen angedeuteter Wunsch, zu einer Gesammtausgabe aller meiner musikalisch-dramatischen Werke in Ihrem mir so befreundeten Verlage, der Erfüllung nahe gehen.

---

[1] Erst am 2. Februar 1875, vgl. unten den Brief der Frau Wagner vom 1. Januar 1875 und den Brief Wagners vom 3. Februar 1875.

[2] Am 22. Mai hatte die feierliche Grundsteinlegung des Bayreuther Festspielhauses stattgefunden.

[3] Vgl. Nr. 127 (S. 128).

Hiermit würde nun zugleich eine genaue Regelung und contraktliche Bestimmung auch über das Verhältniß der von Ihnen im Laufe der Jahre mir geleisteten Vorschüsse zu dem Werthe der Ihnen von mir übergebenen Werke für alle Zukunft sehr vortheilhaft und wünschenswerth sein, und ich ersuche Sie daher, mein hochgeehrter Freund und Gönner, hierüber mit jenen beiden Herren, welchen ich auch hierzu Vollmacht ertheilt habe, sich in ein freundschaftliches und durch Ihre mir bewiesene Gewogenheit bestimmtes Einvernehmen treten zu wollen.

Zugleich ergreife ich noch die Gelegenheit, für die in letzter Zeit durch Ihre Anwesenheit in Wien und Bayreuth mir und meinem Wirken bewiesene Theilnahme auf das Herzlichste zu danken, und namentlich auch Ihrer verehrten Frau Gemahlin, sowohl wie von mir, wie von meiner Frau, das wahrhafte Bedauern darüber auszudrücken, daß die diesmalige Anhäufung allseitiger Abhaltungen uns um die Freude und Genugthuung brachten, unsern vertraulichen Verkehr, wie auf Tribschen [!] dieser so freundlich sich ermöglichte, nach aufrichtigem Wunsche fortzusetzen, weshalb Sie auch jede anscheinende Versäumniß freundlichst entschuldigen wollen!

Mit den hochachtungsvollsten Grüßen

Ihr sehr ergebener
Richard Wagner.

150. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 6. Januar 1873.

Geehrter Herr und Freund!

In Folge Ihrer mündlich mir gemachten Mittheilung dürften Sie von der Vollendung des Stiches der Partitur des ‚Rheingoldes' nicht mehr weit sein. Wollen Sie nun die Güte haben, die zur Revision bestimmten Abzüge ungestört, ob ich hier bin oder nicht, an Herrn Seidl, Ziegelgasse, bei Herrn Samuelsohn in Bayreuth, zugehen zu lassen. Dieser wird mit Herrn Mdr. Zumpe[1], welcher gleichfalls jetzt bei meinem Unternehmen angestellt ist, gemeinschaftlich die Revision sehr gewissenhaft an meiner Statt besorgen; nur ist es ganz unerläßlich, daß jedesmal das betreffende Manuscript der Partitur mit beigelegt wird.

Klavierauszüge werden mir sehr willkommen sein, da diese jetzt so vielen Betheiligten unerläßlich sind.

Ich wünschte — mit meiner lieben Frau gemeinschaftlich —, daß sich im Befinden Ihrer geehrten Frau Gemahlin eine verhoffte Besserung zugetragen habe, und verbleibe mit diesem Wunsche, sowie mit den hochachtungsvollsten Grüßen

Ihr sehr ergebener
Richard Wagner.

[1] Vgl. Hermann Zumpe, Persönliche Erinnerungen (1905) S. 25 ff.

151. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 21. Februar 1873.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Ich sage Ihnen meinen besten Dank sowohl für Ihre geneigten Mittheilungen als für die Zusendung der Exemplare[1] der 3 ‚Nibelungenstücke'. Eine auch von mir schließlich noch durchgesehene Correctur[2] der 2ten Scene des ‚Rheingold' geht heute an Sie zurück, und wir erwarten mit der Fortsetzung zugleich auch einen Revisionsabzug der ersten Scene, welche ich selbst besonders noch durchzusehen wünschte, sowie einen gleichen ebenfalls von der 2ten Scene. Sie könnten mir und meinem Unternehmen eine große Gefälligkeit erweisen, wenn Sie mit diesen an Sie zurückgehenden Revisionsabzügen mir zugleich 3 ähnliche (auf schlechtes[3] Papier) zukommen ließen, da ich diese dann sogleich meinen Copisten zum Ausschreiben der Orchesterstimmen übergeben könnte.

Die Partitur der ‚Walküre', zumal der 1te Akt, kommt Ihnen in den allernächsten Tagen zu.

‚Wotan's Abschied und Feuerzauber' wurde von mir (da ich denn nun einmal zum Aufstellen von Conzert-Pieçen auch aus diesem Werke schreiten mußte!) ohne jede Kürzung ausgeführt, und zwar begann das Stück mit dem 8ten Takte der pag. 259 des Klavierauszuges.

Ich danke Ihnen noch besonders für Ihre Mittheilungen über die Intentionen des Mainzer W[agner-]Vereins, an welchen ich durch mein letztes Verweilen bei ihm zu den freundlichsten Erinnerungen[4] veranlaßt worden bin. Das Konzert[5], welches von ihm zu geben wäre, würde wohl, wie auch Sie es meinen, im August am ergiebigsten veranstaltet werden. Im Betreff meiner Mitwirkung muß ich aber auf Eines aufmerksam machen. Ich habe allen den Vereinen, welche mich hierzu aufforderten, erklärt, daß ich keine Konzerte mehr gebe, erstlich: weil sie mir zuwider sind, und zweitens: weil sie mich unverhältnißmäßig anstrengen, so daß, wollte ich den mir nöthigen Patronatfonds durch Conzerte à 1000 oder selbst 2000 Thlr. zusammenbringen, ich zu Grunde gehen müßte, ehe ich nur zur Hauptsache käme. Etwas anderes ist es nun, wenn in ausnahmsweisen Fällen mir unter gewissen Begünstigungen der Umstände eine Baareinnahme von mindestens 5000 Thlr. in sichere Aussicht gestellt würde, wogegen ich mich dann bisher verpflichtet gefühlt hätte, dem Zwecke zu lieb eine Ausnahme zu machen. Erlauben Sie mir nun, daß ich das Gleiche auch dem geehrten Wagner-Verein in Mainz mitgetheilt wissen

---

[1] von Klavierauszügen für die zur Mitwirkung in Aussicht genommenen Künstler; vgl. Absatz 2 von Nr. 150.

[2] der Partitur.

[3] sic!

[4] Vgl. Wagners an Emil Heckel gerichtete humoristisch-poetische Schilderung seiner Besuche des Mainzer und Cölner Wagnervereins und seinen Brief an Heckel vom 29. Nov. 1872.

[5] Vgl. Wagners Brief vom 16. April 1873.

möchte, wonach er dann seine Maßnahmen treffen zu wollen von mir ersucht ist.

Mit hochachtungsvollem Gruß bin ich

Ihr ganz ergebener
Richard Wagner.

PS. Sie vergessen nicht, daß wir bereits das ‚Rheingold' mit einem besonderen Collectivtitel — außer dem 2ten Specialtitel — und zugleich mit einer Dedication an den König v. Bayern versehen wollen. Außerdem wende ich mich an Ihre besondere Güte, um — neben dem Dedications-Exemplare — ein zweites von gleicher Herstellung für mein eigenes Haus und meine lieben Erben geschenkt zu bekommen.

152. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 10. März 1873.

Hier, hochverehrter Freund und Gönner, schicke ich Ihnen sogleich den Entwurf zum Haupt- und Specialtitel[1], welche ich voraussende, weil ich dem Graveur — oder wie der Künstler heißt — Zeit geben will, besonders den Haupttitel — einfach — aber in schöner Anordnung auszuführen. Ich bin von dem gewöhnlichen Dedicationsschema abgewichen und glaube dazu — im Bezug auf gerade dieses große Werk — ein Recht gehabt zu haben.

Die Revisionen sollen schnell gefördert werden, und den Text für das Blatt mit dem Personen- und Instrumentenverzeichniß lasse ich in den allernächsten Tagen nachfolgen.

Im Betreff des Konzertes weiteren Mittheilungen entgegensehend, verbleibe ich mit größter Hochachtung

Ihr ergebener
Richard Wagner.

153. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 12. März 1873.

Hochgeehrtester Herr!

Anbei das restirende Blatt zur Vervollständigung der Titel des ‚Rheingoldes' Partitur [!] —.

Ihre Idee mit der Weltausstellung[2] macht mir Freude. Möchte ich nur bald auch das Widmungsexemplar für den König — welches ich ihm gern selbst überreichen möchte — bekommen können. Leider aber restirt immer noch die letzte Scene!

Mit den ergebensten Grüßen der Ihrige
Richard Wagner.

[1] zum ‚Rheingold'.

[2] Auf der Wiener Weltausstellung stellte die Firma B. Schott's Söhne die von ihr verlegten und gestochenen Werke Wagners aus.

154. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 30. März 1873.

Hochgeehrter Freund und Gönner!

Ob Sie das Prachtexemplar der Partitur des ‚Rheingoldes' noch zur rechtzeitigen Ablieferung nach Wien[1] zu Stande bringen werden, muß doch dem Eifer Ihrer Stecher überlassen sein. Ich konnte erst gestern Abend die Ueber-Revision der letzten Scene beendigen und zur Versendung nach Mainz übergeben. Ich muß befürchten, daß Sie sich in Bezug auf meine und meiner hiesigen Copisten Arbeitskraft in einer Täuschung befinden, und halte es deshalb für nöthig, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß es zukünftig besser sein wird, wenn Sie, wie dies zuvor Ihre Uebung gewesen zu sein scheint, die Arbeit Ihrer Stecher vor Allem der sehr genauen Correctur eines wirklichen sachverständigen Correctors in Ihrer Nähe übergäben. Ich für mein Theil bin gänzlich außer Stande, solche Arbeiten aus dem Groben neben meinen sonstigen überwältigenden Beschäftigungen noch zu übernehmen; zwei meiner Ausschreiber sind dagegen zwar tüchtige Musiker, haben jedoch gar keine Uebung in der Correctur von Notenstichen, woher es kommt, daß sie diese mit einer Weitläufigkeit besorgen, die wiederum nur den Stecher irre machen kann, und mir die letzte Revision, für deren Notation mir oft gar kein Platz gelassen wird, zugleich erschweren. Ein geübter Corrector weiß jedoch, wie hier zu verfahren ist; dieser hat aber beim ‚Rheingold' — so scheint es — gänzlich gefehlt, weil sonst falsche Untersetzungen im Takte u. dergl. unmöglich mehr mir vorgelegt werden würden. Gern gebe ich zu, daß das Manuscript Ungenauigkeiten im Texte enthält, für deren Fortbleiben ich in Zukunft die Sorge übernehme; hingegen glaube ich doch von einem einigermaßen unterrichteten Stecher oder gar Corrector verlangen zu können, daß er nach einem Punkte, einem ! oder ? mit einem großen Buchstaben im Texte fortfahre, das Manuscript möge in dieser Hinsicht noch so nachlässig besorgt sein. Ich ersuche Sie, in Zukunft mich wirklich nur auf eine Revision angewiesen sein zu lassen, da namentlich meine hierin ungeübten Leute mit dem Ausschreiben der Partituren weit über ihre Kräfte beschäftigt sind.

Im Betreff der fatalen Extrablätter[2] habe ich mich — wie ich dies auch zu der Rücksendung der Correctur bemerkt habe — jedenfalls dazu bestimmt, diese im Anhange zu geben; ich hoffe, daß, wenn sie hier, im vollen Format der Partitur, also jedesmal mit zwei der kleinen Seiten auf eine große Seite, gegeben werden, dies dadurch zu ermöglichen sein wird, daß immer zwei halbe Platten auf eine große untereinanderabgedruckt werden. Es macht dies für die Lectüre der

[1] Für die Weltausstellung; vgl. oben Nr. 153. Dieses in Wien ausgestellt gewesene Exemplar der Partitur erhielt mit einem Briefe Wagners Joh. Brahms am 26. Juni 1875. Vgl. auch unten Nr. 175—177.

[2] Vgl. oben Nr. 139.

Partitur gar nichts aus, da die Harfenstimmen nur einen Schmuck, nicht aber einen nothwendigen Bestandtheil derselben enthalten.

Mit dem herzlichen Wunsche, bald recht viel Schönes von Ihnen zu erfahren, namentlich auch über das Fertigwerden des Widmungsexemplars (auf welchem Sie, wenn ich bitten darf, zwar gewiß nicht Ihre Firma, wohl aber die näheren Adresssen derselben etc. fortlassen möchten), empfehle ich mich Ihnen zu einem freundlichen Willkommen für meine nächste Durchreise durch M a i n z — wenn ich nach C ö l n g e h e — und verbleibe

Ihr

hochachtungsvoll ergebener

Rich. Wagner.

155. Wagner[1] an Franz Schott.

Bayreuth 16. April 1873.

Hochgeehrtester Freund!

Haben Sie besten Dank und wollen Sie gleichmäßig meine dankbarste Anerkennung für ihre freundlichen Bemühungen den geehrten Herren vermelden, welche mit Ihnen die Angelegenheit eines in M a i n z zu veranstaltenden Konzertes[2] beriethen. Auf das Resultat dieser Berathung sofort zu erwiedern, fällt mir im Augenblick schwer, wie Sie dies aus den nachfolgenden Mittheilungen leicht sich selbst entnehmen werden.

Sie fragen mich nach der ‚Götterdämmerung'? — Ich habe die Composition dieses Werkes nach manchen bemühenden Abhaltungen im vorigen Sommer vollständig beendigt; seitdem bin ich durch die steten Sorgen und Bemühungen für mein großes Unternehmen dermaßen in Anspruch genommen und erschöpft worden, daß ich den Beginn der Ausführung der Partitur stets noch verschieben mußte. Als ich von meiner ersten Inspectionsreise Mitte Dezember d. v. J. nach B a y r e u t h zurückkam, stellte sich aus dem Bericht meiner Herren Verwaltungsräthe heraus, daß die Theilnahme und Leistungen der W a g n e r - V e r e i n e, deren Gründung im vergangenen Frühjahre uns zu so großen Hoffnungen bestimmt hatte, selbst hinter den bescheidensten Erwartungen zurückgeblieben waren. Mit Ausnahme M ü n c h e n s und M a n n h e i m s waren so gut wie gar keine Erfolge der Wirksamkeit der übrigen Vereine uns zur Erfahrung gekommen, und W i e n hat uns in den von dorther erregten glänzenden Annahmen geradesweges getäuscht. In M a i n z waren nicht einmal die sieben Patronatscheine, welche im vergangenen Frühjahre Herrn V o l t z übergeben worden waren, unterzubringen gewesen. Im An-

[1] Dieser Brief ist in der Hauptsache abgedruckt in der von Rich. Sternfeld hrsg. Festgabe des Wagner-Vereins Berlin zur Feier des 25jähr. Bestehens der Bayreuther Festspiele (1901) S. 14 f.

[2] Vgl. oben Nr. 151.

gesichte der für den Fortgang des Festtheaterbaues unerläßlich abzuschließenden Accorde konnte ich meine Herren Verwalter zur Übernahme der hiermit einzugehenden materiellen Verpflichtungen nur dadurch bewegen, daß ich es übernahm, durch Veranstaltung von Konzerten an einigen ergiebigen Hauptorten Deutschlands für die Beschaffung einer gewissen nöthigen Summe aufzukommen. Es gelang mir, in Hamburg und Berlin unserem Unternehmen durch meine härtesten Anstrengungen förderlich zu werden; jedoch waren diese Anstrengungen so groß, daß ich der ganzen Zeit seitdem bis jetzt bedurfte, um mich davon zu erholen und einer neuen Anstrengung mich gewachsen zu erhalten. An eine strenge Arbeit war nicht zu denken. Jetzt gehe ich noch nach Köln, wo man mir eine Einnahme von 5 bis 6000 Thlr. in Aussicht stellt; ich hoffe von dort in erträglichem Zustande zurückzukehren, um dann für etwa drei Monate meiner Arbeit mich unausgesetzt widmen zu können. Erreichen die Garantien, welche ich für mehrere im August in Wien zu gebende Konzerte verlange, die von mir angesprochene schickliche Höhe, so unterziehe ich mich wohl noch dieser letzten äußersten Anstrengung, um von dann an jedoch die Aera der Konzerte meinerseits gänzlich zu schließen[1].

Daß ich unter so mühseligen Umständen auf den Gedanken kam, einem mir als sehr thätig und gewandt bekannt gewordenen Menschen[2] den Auftrag ertheilen zu lassen, in meinem und meines Verwaltungsrathes Namen mit den verschiedenen Wagner-Vereinen sich in diejenigen persönlichen Beziehungen zu setzen, welche mit Klarheit, sowie wohl auch Aussicht auf vermehrte Thätigkeit derselben verschaffen könnten, dürfte nicht auffällig erscheinen. Andererseits dürfen wohl diejenigen Freunde meiner großen Unternehmung, denen ihr Zustandekommen ernstlich am Herzen liegt, sicher sein, daß mit jenem ertheilten Auftrage ihnen keine Beleidigung zugedacht war, demnach auch Alles, was aufreizen könnte, vermieden werden wird. Jedoch wird auch einem Jeden es einleuchten, daß wir hier in Bayreuth nicht nur überallhin klar sehen, sondern auch begründete gute Aussichten erhalten müssen, wenn wir mit Energie das Angefangene verfolgen sollen.

Ihnen, geehrtester Freund, eröffne ich nun zunächst als meinem Herrn Verleger, daß Sie vom 1. Juni an regelmäßige Zusendungen von der Partitur der ‚Götterdämmerung' erhalten werden; Sie mögen dann die Güte haben, den Stich sofort beginnen und energisch fortführen zu lassen; die einzelnen Scenen schicken Sie dann immer sofort (vielleicht noch im Revisionsabzuge) nach Moskau an Klindworth. Wenn wir so unausgesetzt (wie ich mir dies auf das Bestimmteste vornehme) gemeinschaftlich fortarbeiten, dürfen wir wohl darauf rechnen, bis Ostern 1874 Alles fertig zu haben.

---

[1] Bekanntlich mußte Wagner infolge des Defizits der Bayreuther Festspiele von 1876 sich wieder zum Konzertgeben entschließen.

[2] Batz; vgl. Wagners Brief an F. Feustel und Nr. 156.

Sie werden mich ungemein verbinden, wenn Sie mir das Widmungsexemplar vom ‚Rheingold' noch Ende dieser Woche zuschicken; ich kann es dann hier dem Buchbinder übergeben, um es bei meiner Rückkehr von Köln zur Überreichung an den König fertig zu finden.

Mit den hochachtungsvollsten Grüßen verbleibe ich

Ihr

ergebener

Richard Wagner.

PS. Die Nachlieferung der Harfen für Wien[1] ist wohl unnöthig.

R. W.

156. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 20. Mai 1873.

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Ich weiß nicht recht, welcher von uns Beiden eine Mittheilung vom anderen zu erwarten hat? Gewiß habe ich Ihnen aber noch für Ihren freundlichen Brief nach Köln zu danken, sowie auch ebensowohl mein Bedauern, Sie am Mainzer Bahnhof verfehlt zu haben, als meine Freude über den geneigten Besuch des Kölner Konzertes von Seiten Ihrer geehrten Frau Gemahlin Ihnen auszudrücken. Bei dieser letzteren Gelegenheit hat gewiß auch Frau Schott die Erfahrung bestätigt, in welchem Mißverhältniß die mir eigenthümlichen Anstrengungen um Konzerte u. dergl. mit deren Resultaten stehen. Von Köln und seinem Gürzenich glaubte man sich Wunder welche Einnahmen erwarten zu dürfen; auf halbem Wege aber entfiel den Unternehmern bereits der Muth, für den ganzen Saal auf den hohen Preisen zu bestehen; nun war er allerdings durchaus gefüllt, aber die erwartete hohe Einnahme reduzirte sich bedeutend, so daß, wenn ich auf diese Weise fortfahren sollte, die Fonds für mein Unternehmen zu Stande zu bringen, ich wohl frühzeitig erliegen würde. Es muß dagegen durchaus eine andere Wendung hiermit nehmen; einzelne wahrhaft Vermögende müssen sich in einem großen Sinne thätig zeigen! —

Von den Resultaten der Wirksamkeit des Mainzer Vereins hoffen wir bald durch Sie etwas recht Ermuthigendes zu erfahren, und ich wünsche, daß es Sie, hochgeehrter Freund, recht anspornen möge, wenn ich Ihnen verspreche, den Herrn Batz Ihnen gern vom Halse zu erhalten.

Habe ich mich geirrt, wenn ich annahm, recht bald von Ihnen weitere Exemplare der Partituren vom ‚Rheingold' zu erhalten?

Mit der ‚Walküre' geht es hoffentlich vorwärts.

Nun bitte ich Sie, unserer Abmachung (oder wenigstens meinem Vorschlage) gemäß, vom 1. Juni sich bereit zu halten, bereits an den

[1] Vgl. oben S. 157 A. 1.

Stich der ‚Götterdämmerung' zu gehen, da ich Ihnen um diese Zeit bereits ein starkes Heft davon zuschicken kann. Sollte Ihnen dies beschwerlich fallen, so würde es allerdings besser sein, wenn ich die für Sie bestimmte Copie der Partiturhefte sogleich an Klindworth[1] schickte, was uns dann längere Zeit am Stiche der Partitur, sowie am Ausschreiben derselben verhindert.

Im Betreff der leidigen Transpositionen[2] hat Ihnen wohl kürzlich Herr Zumpe oder Seidel[3] wieder geschrieben, und wird dieser Punkt hoffentlich nun in Ordnung sein?

Mit den herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Ihr

hochachtungsvoll ergebener
Richard Wagner.

157. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 8. Juni 1873.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Ich melde Ihnen in der Kürze, daß ich gegenwärtig zu Haus bin und mit meiner Frau mich sehr freuen werde, Ihren werthen Besuch zu empfangen, wo denn mündlich das etwa Nöthige zwischen uns verhandelt werden möge.

Hochachtungsvoll ergebenst
Richard Wagner.

158. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 2. September 1873.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Mit Vorbehalt aller weiteren Nachrichten meinerseits ersuche ich Sie für heute bestens, mir ein Exemplar des 4händigen Klavierauszuges der ‚Meistersinger' als Anerkennung meiner geringen Verdienste um diese Oper gütigst zuschicken zu wollen.

Hochachtungsvollst

Ihr

ergebener
Richard Wagner.

159. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 7. September 1873.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Ich habe Sie wegen der unerhörten Nachlässigkeit des Herrn Zumpe sehr um Entschuldigung zu bitten. Erst durch Ihr letztes werthes Schreiben hiervon benachrichtigt, ersehe ich, daß zwei Re-

[1] Vgl. Nr. 159.
[2] Vgl. oben Nr. 139 und 140.
[3] sic! Anton Seidl.

visionsexemplare des 1ten Aktes der ‚Walküre' seit 3 Wochen in einem Schubfache meiner Copisten liegen, wo sie — als ganz fertige Drucke angesehen — einfach aufbewahrt werden sollten. Nun ersehe ich zu meinem größten Unmuthe, daß vor Allem die Tuben u. s. w. noch gar nicht im Stiche ausgeführt sind und jetzt hier erst nachgetragen werden sollen. Dies wird nun sofort ausgeführt, und die Revision von mir selbst besorgt werden. Es scheint, wie ich aus dieser Lückenhaftigkeit des Stiches ersehe, daß zuletzt Ihr Stecher gar nicht von hier aus benachrichtigt worden ist, daß ich mich entschlossen habe, jene Extrainstrumente[1] fortan nach dem gleichen Schema zu geben, welches auf meine Anweisung bei Ihnen selbst ausgeführt und als Beilage der Partitur mir zugeschickt wurde. Ich habe nämlich gefunden, daß diese Art der Aufzeichnung bequemer ist als die im ‚Rheingold' schließlich adoptirte.

Über die Differenz zwischen der Partitur des ‚Rheingoldes' und der der ‚Walküre' (sowie der ihr folgenden ferneren Partituren) werde ich mich in dem Vorworte zur Partitur der ‚Walküre' vernehmen lassen und die nöthige Anleitung für das Ausschreiben der Stimmen dieser besonderen Instrumente geben. Jetzt bitte ich nur, daß man für den Fortgang der ‚Walküre' jenes in Mainz selbst verfertigte Schema — als das fortan giltige — beibehält, und demnach sogleich ihm gemäß den Stich ausführt. —

Klindworth hat mich vor einigen Wochen hier selbst besucht; ich gab ihm bereits eine starke Partie der Partitur der ‚Götterdämmerung' mit und habe abgemacht, daß ich fortan immer in gleichen Partien ihm den Stoff zuschicken werde, welchen er mir versprochen hat, bestens verarbeitet ebenso immer mir wieder zuzustellen. Wenn es mit der Arbeit mir auch nicht so schnell geht, als ich es wohl wünschte (woran meine übermäßigen Beschäftigungen und Sorgen schuld sind), so soll es doch immer vorwärts gehen, und bald werden Sie den Stich des Klavierauszuges beginnen können.

Für jetzt habe ich Ihnen noch mein aufrichtiges Bedauern über die Trauerfälle in Ihrer geehrten Familie auszusprechen, mit welchem ich jedoch im besten Vertrauen zugleich meinen Wunsch für Ihr eignes kräftiges Bestehen verbinde.

Mit hochachtungsvollen Grüßen

Ihr ergebener
Richard Wagner.

PS. Für den soeben empfangenen 4händigen Klavierauszug der ‚Meistersinger' meinen verbindlichsten Dank. RW.

160. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 17. September 1873.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Die Correctur des 1ten Aktes der ‚Walküre' (welche leider durch Nachlässigkeit meiner Herren Musiker so lange versäumt worden ist!)

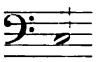
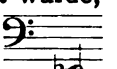
[1] Vgl. aber Nr. 160.

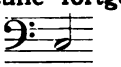
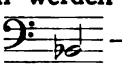
macht wieder schreckliche Noth. Mag sein, daß nochmals in diesem Falle das nicht sehr zuverlässige Manuscript manches verschuldet hat; immerhin ist gewiß, daß ich wiederum zu ersehen hatte, daß es Ihnen noch nicht gelungen ist, sich eines sehr tüchtigen Correctors am Orte zu versichern, weil dieser sonst unmöglich uns einen Revisionsabzug mit den gleichen Ungenauigkeiten wie die früheren übergeben hätte. Wir sind jetzt über der harten Arbeit her, wo jedes Zeichen, jede Note, jedes Wort genau beachtet werden muß. Dieser Tage geht Ihnen nun unsere Arbeit wieder zu.

Ich schreibe nur noch schnell, weil ich mich heute erst entschlossen habe, meine letzte Weisung, die 2 Tenor- und die 2 Baßtuben nach der Ihnen früher beigelegten Transposition fortsetzen zu lassen, wieder zurückzunehmen. Ich sehe zwar, daß ich durch diese letzte Weisung noch keine vergebliche Arbeit verursacht haben kann, da das Transpositions-Manuscript sich hier befindet, somit von Ihren Stechern noch nicht benutzt werden konnte. Um dennoch aber die Arbeit von jetzt an zu erleichtern, gebe ich hiermit Ihren Stechern auf:

die 2 Tenor- und 2 Baßtuben sollen fortan gerade so, wie sie ursprünglich in der geschriebenen Partitur, nach welcher sie stechen, ausgeführt werden, also:

die 2 Tenortuben in Es,
die 2 Baßtuben in B.

Die Contrabaßtuba wird nach C (aber sechs Töne tiefer als in Es) transponirt, wie diese bisher ausgeführt wurde; also:  der ursprünglichen Partitur wird ausgeführt 

Ebenso soll die Contrabaßposaune fortgefahren werden aus B nach C zu transponiren; also:  wird  —.

Die Baßtrompete bleibt so, wie sie in der geschriebenen Partitur ursprünglich steht (in Es und D).

Den ersten Akt werden meine Herren in dieser Weise in das Reine bringen. Für den 2ten und 3ten Akt erwarte ich aber nun, daß keine leeren Systeme von uns erst noch ausgefüllt werden müssen.

Um einen — oder 2 — abermalige Revisionsabdrücke nach vollendeter Correctur muß ich diesmal dringend bitten.

Mit hochachtungsvollem Gruß der

Ihrige
Richard Wagner.

161. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 27. September 1873.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Sie würden mir einen besonders zu verdankenden Gefallen erweisen, wenn Sie den für das Eigenthumsrecht der Partitur der ‚Götterdämme-

11*

rung' stipulirten Kaufpreis[1] von 10 000 frs. mir sofort im Voraus zustellen wollten. Mein Werk ist Ihnen sicher, wie im Verlaufe unseres Verkehres Ihnen Alles meinerseits sicher war. Ich habe die obige Summe zur Vollendung der Einrichtung meines Hauses bestimmt, und es ist jetzt der Zeitpunkt eingetreten, wo ich hierin behindert bin, wenn ich über jenen Fonds nicht disponiren kann.

Einer geneigten Erfüllung meiner ergebensten Bitte entgegensehend, verbleibe ich hochachtungsvollst

der Ihrige
Richard Wagner.

162. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 1. Oktober 1873.

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Ich bestätige Ihnen hiermit den Empfang von frs. 10 000, welche ich als stipulirtes Honorar für das noch zu liefernde letzte Stück des ‚Ring des Nibelungen' mit dem besonderen Titel ‚die Götterdämmerung' im Voraus empfangen zu haben bekenne. Für die freundliche Promptheit, mit welcher Sie meiner Bitte durch diese Zusendung entsprachen, bin ich Ihnen sehr verpflichtet und spreche Ihnen meinen Dank hierfür aus.

Klindworth wird erst in diesen Tagen von seinem Aufenthalt in Deutschland nach Moskau zurückgekehrt sein; er versprach mir jedoch, schon während seines Aufenthalts in einem Gebirgsorte daran zu arbeiten. Haben Sie ein wenig Geduld! Ich selbst bin so oft und anhaltend von der Arbeit abgehalten, daß ich erst jetzt mit aller Gewalt mich daran fesseln kann. Auch mir liegt ungemein viel an der baldigen Vollendung des Klavierauszuges, da ich ihn in nächstem Sommer so sehr nöthig gebrauchen werde.

Mit hochachtungsvollem Gruße

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

163. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 27. Oktober 1873.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Wir rechnen darauf, daß die Gäste am Vormittag des 31. Okt. ankommen, so daß Nachmittag — von etwa 3 bis 4 Uhr die Besichtigung des Theaterbaues, am Abend — etwa um 7 Uhr — die Berathung statt-

[1] Bereits am 7. Januar 1860 (vgl. S. 12) hatte sich Wagner verpflichtet, nicht mehr als die für das ‚Rheingold' erhaltenen 10 000 Franks für jedes der folgenden ‚Nibelungen'-Stücke zu fordern.

findet. Ist eine zweite Berathung nöthig, so würde diese auf 1. Nov. Vormittag anberaumt werden.

Demnach möchte ich die geehrten M a i n z e r Delegirten ersuchen, am 31. Oct. bis zu der genannten Zeit hier einzutreffen. —

Mit großem Bedauern, Sie selbst nicht begrüßen zu können, verbleibe ich, Ihrer Theilnahme dennoch gewiß,

ergebenst

der Ihrige

Rich. Wagner.

164. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 19. Dezember 1873.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Ich ließ vor zwei Tagen eine erste Manuscript-Lieferung des Klavierauszuges der ‚Götterdämmerung' an Sie versenden. Lassen Sie ja immer den Stich beginnen; die Fortsetzungen werden ohne Absatz in kurzen Pausen nachfolgen, so daß ich Ihnen verspreche, es soll keine Unterbrechung stattfinden. Mir selbst, wie Sie leicht denken können, liegt unsäglich viel an der baldigen Vollendung. Ich selbst bleibe unablässig bei der Arbeit und versorge K l i n d w o r t h regelmäßig, welcher mir ebenso zu erwiedern versprochen hat.

Wie geht es mit der Partitur der ‚Walküre'?

Bald weitere Neuigkeiten nachzusenden versprechend, verbleibe ich mit hochachtungsvollen Grüßen

Ihr

ergebener

Rich. Wagner.

165. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 23. Januar 1874.

Mein hochgeehrter Freund!

Ich brauche Zehntausend Gulden, um mit meinem Hause[1] und Garten fertig zu werden. Wollen Sie mir diese Summe sofort auf zu liefernde Compositionen vorschießen, so würde ich mich dagegen verpflichten, sechs[2] größere Orchesterwerke, jedes von dem Umfange und der Bedeutung einer großen Ouvertüre, von halb zu halb Jahr zu liefern und die erste Lieferung bis spätestens am Schlusse dieses Jahres 1874 Ihnen einzusenden.

[1] Vgl. Nr. 161 und 162.

[2] Diese Zahlfixierung ist in Nr. 166 bereits fallen gelassen worden. Leider hat Wagner nicht ein einziges solches Orchesterstück (vgl. auch Nr. 188 und 268, drittletzter Absatz) fertig gemacht; das 1878 veröffentlichte ‚Siegfried-Idyll' stammt bekanntlich aus dem Jahre 1869.

Bis Mitte dieses Sommers sind wir mit der Herausgabe der ‚Götterdämmerung' fertig. Ich habe dann freie Zeit, Entwürfe, mit denen ich mich seit länger beschäftigt, auszuführen, was mir eine bessere Laune machen wird, als dramatische Partituren zu schreiben, von denen ich doch weiß, daß sie unsere Theater meistens verhunzen, während ich mit solchen Orchestercompositionen immer Glück gehabt habe. Nun beurtheile ich den Werth eines solchen Stückes billigerweise nach dem Antrage, welchen mir die Firma P e t e r s gestellt hat, als sie sich nach dem Erfolge des ‚Kaisermarsches' einer neuen Orchestercomposition von mir versichern wollte; sie bot mir Eintausend Thaler, und ich darf glauben, es dürfte mir nicht schwer fallen, von derselben die Vorausbezahlung von 6 solchen Werken zu erzielen. Doch hiervon ganz abgesehen, so mache ich mir jetzt diese bei mir stehende Möglichkeit eines Verdienstes durch Arbeit zu nütze, um mir das Geld zu verschaffen, dessen ich jetzt zur Vollendung meines Hauses — zu welchem, wie wohl immer, vieles Unvorhergesehene dazugekommen ist — bedarf.

Ist mein Vorschlag, mein Wunsch, meine Bitte, etwas nicht ganz Gewöhnliches, so ist es aber F r a n z S c h o t t, an den ich sie richte, und am Ende ist es R i c h a r d W a g n e r, der dies thut.

Wollen Sie einen Vertrag hierüber aufsetzen, so stelle ich Ihnen jede Klausel frei, da meinerseits Alles wohl erwogen ist und ich sicher bin, meinen Verpflichtungen pünklich nachkommen zu können. — Mir liegt dagegen Alles an dem sehr baldigen Erhalt jener Summe, da sie eingerechnet ist, und ich sie für mein Haus nothwendig brauche, im übrigen aber genug habe, um für mein Leben auch ohne solche Extra-Einnahmen auszukommen.

Ich hoffe, Sie gehen auf meinen Wunsch ein.

Neues Manuscript für den Klavierauszug [der ‚Götterdämmerung'] ist im Anzuge.

Ein Konzert in M a i n z im nächsten Frühjahr wird mir jetzt immer plausibeler, wo ich noch für den Theaterbau aufzukommen habe. Gott wird das Weitere in dieser Angelegenheit beschließen; täglich erwarte ich entscheidende Nachrichten.

Mit den hochachtungsvollsten Grüßen

Ihr

ergebenster

Richard Wagner.

166. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 31. Januar 1874.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Ich sehe, ich muß Ihnen noch einmal Ausführliches schreiben, um unsere Sache zu einem kurzen Schlusse zu bringen. —

Vorerst treffen Sie nicht das Rechte, wenn Sie meinen, zu meinem letzten Vorschlage an Sie habe mich das Interesse, meine Arbeiten so hoch wie möglich anzuschlagen, bestimmt; vielmehr steht die Sache so: ich brauche jetzt fl. 10000 (um die alte Erfahrung zu bestätigen, daß ein Hausbau — und Einrichtung immer noch einmal soviel kostet, als man anschlägt.) Dieses nöthige Geld erbitte ich mir von meinem wohlvermögenden Herrn Verleger als Vorschuß auf meine künftig ihm zu liefernden Arbeiten. Ich glaubte einfach, die Sache Ihnen ebenso vortragen zu können, und komme nun auf diese einfache Form zurück; die Schwierigkeit sah ich einzig voraus, eine Taxe für den Verlagswerth meiner zukünftigen Arbeiten zu liefern, und, um jeder später entstehenden, vielleicht aufreizenden Differenz in diesem Punkte auszuweichen, griff ich zur Bezeichnung einer Taxation, wie sie mir durch ein Anerbieten der Firma P e t e r s an die Hand gegeben war; und dieser Weg erschien mir um so willkommener, da ich wirklich während der mühevollen Ausarbeitung meiner großen dramatischen Partituren viele Ansätze und schnell entstandene Entwürfe zu solchen Orchestercompositionen, wie ich Sie Ihnen jetzt anbot, unterdrückte und zurücklegte, welche ich nun mit der Vollendung jener letzten groß n Partitur zu wahrer Erholung und Freude vorzunehmen und auszuführ n gedenke. Daß Sie im Wesentlichen nun auf meinen Vorschlag eingehen, freut mich sehr; die vorläufige Beschränkung des anschläglichen Honorares für die angetragenen Orchestercompositionen muß ich mir gefallen lassen, da es sich namentlich darum handelt, daß Sie mir diese Honorare auf nicht fertige Arbeiten zum Voraus zahlen sollen. Nur liegt es mir daran, jetzt fl. 10000 zu haben, weil ich sonst mit meinem Hause nicht weiter kann, da es sich um Rückstände und baare Anschaffungen handelt. Sie bringen nun die Frage wegen der Texte des ‚Nibelungenwerkes' auf. — Sie wissen, hochgeehrtester Freund, daß ich damals, als wir über die Herausgabe meiner ‚Nibelungenwerke' überhaupt verkehrten, in einer so sehr verwahrlosten und verlassenen Lebenslage mich befand, daß ich im allgemeinen nur Unterstützung und Aushilfe von Ihnen erbat, und Sie mit mir der Meinung waren, mir Geldvorschüsse zu machen auf zu liefernde Arbeiten, deren Werth wir seiner Zeit nach Billigkeit berechnen[1] würden. Hierüber sind Jahre vergangen, in welchen ich meine Lage auch in so weit bedeutend veränderte, daß meine Arbeiten in immer größerer Ausbreitung das Publikum interessirten. So schwierig bisher auch noch mit der zur Aufführung Fertigwerdung der Stücke des ‚Nibelungen-Ringes' es steht, so ist es mir jedoch evident geworden, daß ein neues dramatisches Werk von mir, als welches ich vor einiger Zeit noch ‚die Götterdämmerung' hätte ansehen können, von manchem Verleger, welcher eben ein solches Werk von mir in seinem Verlage gewünscht hätte, wohl noch einmal so hoch honorirt worden wäre, als ich dies von Ihnen in Folge früherer brieflicher Zusicherungen jetzt mit Recht beanspruchen[2] konnte.

[1] Davon ist aber in der vorliegenden Korrespondenz bisher keine Rede gewesen!

[2] Vgl. S. 164 A. 1.

Durch Bestimmungen des neuen Reichsgesetzes[1] hierauf hingeleitet, lag es mir daher wohl nahe, an eine Erhaltung der Verwerthung des Textes[2] für mich zu denken, und dies um so mehr, als gerade diesen neueren Bestimmungen nach solche Texte jetzt und in Zukunft bedeutend höher zu verwerthen sind, als dies nach den früheren laxen Gesetzbestimmungen möglich war. In Berücksichtigung dieses Umstandes wäre es an Ihnen, hochgeehrtester Freund, gewesen, als es zur Abrechnung zwischen uns kommen sollte, mit einem dem erhöhten Werthe der Sache entsprechenden Anerbieten mir entgegenzukommen. Ein mir noch jetzt unerklärliches Zögern Ihrer Seits in diesem Punkte machte mich — traurig, und ich mußte es nicht für ungeeignet halten, Geschäftskundigen zur Veranlassung einer Abrechnung und Preisermittelung Vollmacht zu ertheilen. Diese Vollmacht an die Herren Voltz[3] und Batz ist aber mit jener förmlichen Abrechnung erloschen, worüber ich neuerdings auch bestimmt an diese Herren mich erklärt habe. Sie haben demnach jetzt überhaupt nur mit mir selbst zu thun, wenn es zu einem neuen Abschluß kommen soll. Ehe ich Ihnen meinen Vorschlag hierfür formulire, muß ich aber noch einmal auf die Texte besonders zurückkommen. Ich weiß, was unter günstigen Umständen der Verkauf dieser Texte eintragen kann, und zwar eben durch Breitkopf & Härtel, welchen ich den Text zu ‚Lohengrin' gegen die Theilung des Reinertrages[4] mit mir abgetreten hatte; diese fanden sich veranlaßt, als erste Abrechnung im Jahre 1859 mir fr. 1000 zu übersenden. Bald darauf gerieth ich in solche Nöthen, daß ich jenen Herren gegen 100 Louisd'or überhaupt alle meine weiteren Ansprüche[5] für ‚Lohengrin' abtrat. Als wir uns eine Abrechnung überhaupt noch vorbehalten ließen, bedang ich mir aber bereits, daß ich die Gesammtdichtung des ‚Ring des Nibelungen' bei einem Buchhändler meiner Wahl[6] besonders herausgeben dürfte, wofür das öffentliche Erscheinen dieser Dichtung bei J. J. Weber[7] zeugt. Leider konnte ich diesem mir sehr bedenklich gewordenen Herrn eine zweite Auflage davon nicht entziehen; diese hat aber mit diesem Jahre zu erlöschen, und das Recht fernerer Auflagen fällt mir allein zu. Dieses Recht, also mit den einzelnen Texten der Stücke auch die ganze Dichtung zusammen in Zukunft zu veranstalten, will ich nun Ihnen förmlich abtreten und nur das Einzige mir ausbedingen, daß es [!] ferner in neuen Auflagen meiner ‚gesammelten Schriften und Dichtungen' (9 Bände) unbeanstandet wieder abgedruckt werden darf. — Nur wünsche ich dieses Recht Ihnen nicht mit einem bestimm-

---

[1] Vgl. S. 145 A. 2.

[2] Den hatte Wagner wenigstens für das ‚Rheingold' in der Ausgabe für die Theater vollkommen an B. Schott's Söhne abgetreten; vgl. oben S. 5, sowie auch Nr. 118 f.

[3] Vgl. oben S. 145 A. 1 und Nr. 145/7.

[4] Vgl. Bd. I. S. 70, 72, 173, 207.

[5] Vgl. Bd. I, Nr. 209 und 218.

[6] Vgl. oben S. 5.

[7] Wagners Briefwechsel mit J. J. Weber ist leider bis auf einige in Hände von Sammlern gekommene Stücke (vgl. Bd. III) nicht mehr erhalten.

ten Honorare für alle Zeiten zu verkaufen, sondern es möge stipulirt werden, daß Sie und Ihre Erben oder Rechtsnachfolger bis 30 Jahre nach meinem Tode (Reichsgesetzmäßig) das einzige Recht haben, meine Dichtung ‚der Ring des Nibelungen' vollständig oder die einzelnen Theile desselben zu drucken und zu verkaufen, wogegen Sie für sich, Ihre Erben oder Rechtsnachfolger sich verpflichten, mir oder meinen Erben oder Rechtsnachfolgern die Hälfte des nach Abzug der Druck- und Vertriebskosten sich herausstellenden Reinertrages hiervon in jährlichen Abrechnungen auszuzahlen.

Ich ersuche Sie nun, diese Übereinkunft als Anhang (oder Zusatz) Ihrem Exemplare des von uns zuletzt abgeschlossenen Vertrages deutlich ausführen zu lassen, und — da Sie wünschen, daß auch unsere neueste Übereinkunft im Betreff des gewünschten Vorschusses in den gleichen Vertrag eingefügt werden möge — so bitte ich Sie ferner, diesen Schlußpunkt dem Sinne nach in folgender Fassung zu genehmigen und eintragen zu lassen:

„Ich (R. W.) verpflichte[1] mich außerdem, von heute ab jedes von mir zu verfassende Musikwerk Herrn F. Schott zum Verlage zuzustellen, und soll der Honorar-Werth meiner Compositionen nach dem Maaße berechnet werden, nach welchem eine Orchestercomposition von der Größe und Bedeutung einer Ouvertüre, wie ähnlich die von mir vor längerer Zeit erschienene ‚Faust-Ouvertüre' als Minimum mit fl. 1000 bezahlt wird; wogegen ein vollständiges großes dramatisches Werk einer besonderen Vereinbarung wegen des Preises unterworfen bleibt.

Hiergegen zahlt Herr F. Sch. sofort an R. W. die Summe von fl. 10 000 aus, welche als Vorschuß sowohl auf die zu liefernden Compositionen als auf die R. W. zukommenden Antheile am Vertrieb der Texte zu dem ‚R[ing] d[es] N[ibelungen]' bis zur gänzlichen Tilgung desselben berechnet wird." —

Thun Sie das, mein hochgeehrter Freund, denn so hat Alles einen guten[2] Anstand! Schicken Sie mir das so ergänzte Exemplar des Vertrages mit Ihrer Unterschrift zu; ich lasse dann das meine genau darnach hier herstellen, und wir tauschen diese Exemplare dann mit unseren gegenseitigen Unterschriften versehen aus, wogegen ich das dritte Exemplar aus den Händen meiner früheren Bevollmächtigten zurückziehe.

Das Geld selbst bitte ich, mir sofort mit fl. 4000 baar (oder dem gleich), den Rest von fl. 6000 in zwei Wechseln auf 6 Wochen und 3 Monate zu übermachen. — Seien Sie versichert, es wird zu Gutem führen!

Mit hochachtungsvollem Gruße der
Ihrige

Richard Wagner.

---

[1] Dazu hatte sich Wagner aber schon früher verpflichtet, ohne sich daran zu halten; vgl. S. 135 A. 2.

[2] Vgl. Nr. 175 und 180.

167. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 3. Februar 1874.

Mein hochgeehrtester Freund!

Ich ersehe, daß wir etwas in das Umständliche verfallen, was um so überflüssiger dünkt, als Sie in der Hauptsache mir zu Willen sein wollen, wofür ich Ihnen herzlich Anerkennung und Dank sage! —

Ich erwarte nun, was Sie mir für die Zusprechung der Textbücher für die ‚Nibelungenstücke' und die ‚Meistersinger' nachträglich noch gewähren wollen, und gestehe Ihnen gerne zu, daß auch ich im Ganzen froh bin, wenn ich diese Affaire auf einmal los werde, — wiewohl ich im Betreff der Einträglichkeit dieser Textbücher denn doch Erfahrungen gemacht habe, welche der Geringschätzung dieses Geschäftes von Ihrer Seite widersprechen. Ich führte Ihnen der vollen Wahrheit getreu den Fall mit Härtels im Betreff des ‚Lohengrintextes' an; ich füge dem noch die sehr frühe Erfahrung davon hinzu, daß das Breslauer Theater[1] im ersten Winter der ‚Tannhäuser'-Aufführung 5000 Exemplare des Textes davon aus Dresden bezog, — wobei denn doch immer etwas für den Eigenthümer abfallen muß.

Im Betreff der — feineren — Ausgaben der vollständigen Dichtung des ‚Ring des Nibelungen' würde dann einfach zu stipuliren sein, daß jede neue Auflage im Betreff des Honorares und der Ausstattung besonders vereinbart werden sollte. Wollen Sie aber zur Vermeidung späterer Collisionen (auch für Erben und Rechtsnachfolger) hierfür sofort ein Fixum bestimmen, so erwarte ich eine mir möglichst günstige Stipulation hierfür von Ihnen — und zwar mit Recht —, denn Ihre Erben werden jedenfalls einmal reicher sein als die meinigen, — und — was ist ein „Geschäft" für eine Person? — (Pardon der Abschweifung). — J. J. Weber hat nie ein allgemeines Verlagsrecht der Dichtung besessen, sondern nur das einer Auflage von 600—700 Exemplaren mit der einzigen (meinerseits unüberlegten) Klausel, daß die Veranstaltung einer zweiten Auflage vom Gutachten des Verlegers über deren Thunlichkeit abhängen sollte, was er (ärgerlicher Weise) dazu benutzte, mir das Recht zu einer zweiten Auflage noch abzuzwingen. Sein Verzicht auf ferneres Verlagsrecht ist in Briefen an Hrn Batz enthalten, welchen ich Sie (falls Sie hierauf bestehen), zur Vorlage derselben aufzufordern, angehen müßte. —

So will ich denn des Weiteren erwarten, was ich von Ihnen erfahre, und danke Ihnen nochmals im Voraus für die unter allen Umständen anzuerkennende mir gewährte Hülfe.

Mit größter Hochachtung

Ihr ergebenster
Richard Wagner.

Als Nachtrag noch die gute Notiz, daß ganz neuerdings der König von Bayern sich geneigt zeigt, für mein großes Bayreuther Unternehmen die Garantie zu übernehmen, so daß die Aufführungen in möglichst baldiger Zeit nun gesichert erscheinen. RW.

[1] Vgl. Brief an Breitkopf & Härtel vom 22. Sept. 1853 (Bd. I S. 70).

168. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 7. Februar 1874.

Lieber Herr Schott!

Ich bin durch eine Mittheilung des Herrn Batz im höchsten Grade aus der Fassung gebracht worden. Er hatte mir zuletzt im Jahre 1872, nachdem ich ihn beauftragt hatte, mich von J. J. Weber loszumachen, berichtet:

1. J. J. Weber bestehe (Ehren halber) nur noch auf einer zweiten Auflage und übergebe mir von dann ab seine Verlagsrechte, woraus folgte, daß
2. J. J. Weber gegen den Druck der Special-Texte keinen Einwand zu erheben gedenke.

Jetzt nun, als Sie über diese Texte mit mir abzuschließen wünschten, und ich deshalb an die Zeugnisse des Herrn Batz mich wende, schreibt mir dieser, J. J. Weber sei von seinem Verzicht wieder zurückgekommen und bestehe auf seinen „ausschließlichen" Rechten, demgemäß er (Batz) als den einzigen Ausweg anrathe, Sie (Herr Schott) möchten sich mit J. J. Weber zum Zwecke eines Ankaufs seiner Rechte abfinden.

Hierauf habe ich mir meinen Contract mit J. J. Weber, welchen ich in Hrn. Batz's Händen gelassen hatte, von diesem zurückstellen lassen und lege ihn [!] nun denselben hier bei. Aus diesem Document ist allerdings zu ersehen, daß ich seiner Zeit die Unvorsichtigkeit begangen habe, den Vertrag zu unterschreiben, ohne darauf zu bestehen, daß ich das Recht des Einzeldruckes der Texte zum Zwecke des Verkaufes namentlich bei den Theateraufführungen mir vorbehalte. — Da in dem Contract jedoch nur von der von mir verfaßten Dichtung ‚der Ring des Nibelungen, ein Bühnenfestspiel für drei Tage und einen Vorabend' die Rede war, ein Recht, die einzelnen Theile dieser Dichtung zum Zwecke des Vertriebes bei Theateraufführungen zu drucken, jedoch in keiner Weise bezeichnet war, — so blieb ich der Meinung, es sei auch durch diese Form des Vertrages meine mündliche Abmachung mit J. J. Weber unverändert geblieben, nach welcher ich diesem ausdrücklich nur die Gesammtausgabe der Dichtung als Litteraturproduct übertragen hatte, den Textdruck und Verkauf aber ganz bestimmt mir oder resp. meinem Musikverleger reservirt hatte.

Da nun ersichtlich in diesem jetzt Ihnen vorliegenden Vertrage dieses Einzeldruckes der Texte in keiner Weise erwähnt, noch weniger eine Stipulation hierfür festgesetzt worden ist (während doch andererseits für die Gesammtausgabe es mit Genauigkeit geschehen ist), so geht wohl aus der später gelegentlich entstandenen Prätension J. J. Weber's, auch über jene Einzel-Drucke ein Recht zu haben, deutlich hervor, daß es hierbei nur auf eine Chicane abgesehen ist. Indem ich Ihnen nun für alle Zeiten das Recht des Vertriebes von Einzel-Drucken der 4 Stücke deutlich übertragen wissen will, ersuche ich Sie, zur nöthigen Feststellung Ihres Verhältnisses zu J. J. Weber sich dieses meines Anerbietens zu bedienen: nämlich:

Ich bin bereit, eidlich vor Gericht zu bekräftigen, daß ich mündlich von J. J. Weber den Vorbehalt des Vertriebes der Texte der einzelnen ‚Nibelungenstücke' zum Zweck des Verkaufes bei Theateraufführungen mir ausbedungen habe, und demzufolge den Contract nur unterschrieb, weil ich annahm, daß diese mündliche Abmachung stillschweigend in ihm enthalten sei.

In welcher Weise J. J. Weber auch von seinem Zurücktritt von seinem allgemeinen Verlagsrechte zu bestimmen sei (— nach dem beiliegenden Briefe durfte ich des Glaubens sein, daß er nach der zweiten Auflage bereits hierzu sich verstanden habe! —), so erbiete ich mich Ihnen jedenfalls, die Kosten eines Rückkaufes, wenn diese nöthig werden, dadurch zu tragen, daß Sie dieselben mir zum Schaden anrechnen.

Sollte es übrigens mit J. J. Weber zu einem ernstlichen Conflicte kommen, so stehe ich bereit, öffentlich oder vor Gericht die Gründe dafür anzugeben, warum ich unter allen Umständen nichts mehr mit J. J. Weber zu thun haben wollte und will, und diese Gründe werden sich auf sein Verhalten gegen mich bei der Herausgabe der Brochüre ‚das Judenthum[1] in der Musik' beziehen.

Ich hoffe, Sie werden in dieser Sache bald zu einem klaren Schlusse kommen, und verbleibe mit hochachtungsvollen Grüßen

Ihr

ergebenster

Richard Wagner.

169. Wagner an Franz Schott.

Bayreuth 9. Februar 1874.

Mein hochverehrter Freund und Gönner!

Es gereicht mir zu einer wahren Freude, durch die Unterzeichnung des von Ihnen mir vorgelegten Vertrages[2] mit Ihnen in ein so vorzüg-

[1] Bereits am 13. Juni 1868 hatte Wagner dem Verleger J. J. Weber gewissermaßen den Vorwurf gemacht, daß er als Philosemit nichts Rechtes für den Vertrieb seiner Schriften tue. Vgl. Altmann, R. Wagners Briefe nach Zeitfolge und Inhalt Nr. 2042.

[2] Dieser Vertrag [vgl. auch Nr. 166 und 180] lautete:

1. B. Schott's Söhne entrichten zu dem bereits gemachten Vorschuß von fl. 6000 noch fl. 10000.
2. R. Wagner zahlt diesen Vorschuß durch Kompositionen zurück, deren Preis dadurch bestimmt wird, daß R. W. seine Werke der Firma Schott und zwar bis zur gänzlichen Tilgung des Vorschusses um 20 Prozent wohlfeiler überläßt, als sie ihm durch nachweisliches Angebot anderer Verleger honoriert werden könnten.

   Demnach würde

   a. Eine Ouvertüre, für welche ihm nachweislich gegenwärtig 5000 Mk. geboten worden ist, B. Schott's Söhne nur 4000 Mark,
   b. für eine große Oper aber ebenfalls ein um 20 Prozent geringerer Preis, als ihm zur gewissen Zeit von Anderen geboten werden dürfte, angerechnet werden.

liches und für beide Theile ehrenvolles Einvernehmen getreten zu sein.

Betreffend die etwaige Nöthigung zu Ausgaben für eine definitive Abtretung seiner etwa noch zu erhebenden Ansprüche von Seiten J. J. Weber's bleibe es bei meiner zuletzt Ihnen gemachten Zusicherung, daß ich die Entschädigung derselben bei späterer Berechnung der von Ihnen mir gemachten Vorschüsse für durchaus billig halte.

Zähe[1] Gesundheit und hohes Alter mit frischem Geiste hat das Schicksal mir zuversichtlich vorbehalten, damit doch einmal Einer Das durchsetze und erlebe, wozu man in Deutschland zweier Menschenalter bedarf. Außerdem habe ich einen Sohn noch zu einem tüchtigen Kerl zu machen. Nun lassen Sie mich Ihnen, werthester Freund, zum Beispiel dienen und halten Sie mit mir kräftig Schritt!

Mit den aufrichtigsten Wünschen für Sie und Ihre geehrte Frau Gemahlin Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

170. Wagner an B. Schott's Söhne.

Bayreuth 19. Februar 1874.

Ich begleite die Zurücksendung des corrigirten Revisionsabzuges des II Aktes der Partitur der ‚Walküre' mit folgenden Bemerkungen für die Herren Stecher und Correctoren anbei zurück. —

Im Ganzen bitte ich um Entschuldigung wegen der Beschaffenheit des vorgelegten Manuscriptes; ich wußte, daß es sehr fehlerhaft[2] und (namentlich in der ersten Hälfte) nachlässig geschrieben war, übersandte aber eben deswegen vor längerer Zeit an Herrn Schott die Originalpartitur, um die Copie nach dieser von einem verständnißvollen Musiker corrigiren zu lassen. — Ich erfuhr[3], daß dies geschehen sei, und ich nehme jetzt dies zur Entschuldigung dafür, daß ich glaubte, das Manuscript sei nun in jeder Hinsicht correct.

Außerdem aber sind in dem mir hierhergesandten Revisionsexemplare doch viele Irrungen stehen geblieben, welche, das Manuscript möge beschaffen sein, wie es wolle, doch dem Herrn Corrector am Orte nicht hätten entgehen sollen, namentlich die häufigen falschen Unter- oder Übersetzungen. Mir ist dies um so beschwerlicher, als

3. Erscheint der so sich herausstellende Preis zu hoch und verzichtet die Firma demnach auf den Verlag des betreffenden Werkes, so zahlt Wagner das von einem anderen Verleger erhaltene Honorar zur Tilgung seines Vorschusses baar an B. Schott's Söhne aus.
4. Konventionalstrafbestimmung.

[1] Vom Hrsg. gesperrt. Dieser Satz schon mitgeteilt in: Festgabe des Wagner-Vereins Berlin zur Feier des 25jähr. Bestehens der Bayreuther Festspiele (1901) S. 17.

[2] Vgl. Nr. 141.

[3] Vgl. Nr. 145.

Diejenigen, welche ich hier zunächst mit der Revision vertraue, keine Übung[1] in der Bezeichnung der Correcturen haben und deshalb oft mit einer dem Stecher vielleicht unverständlich bleibenden Umständlichkeit verfahren. Man wird sich also einige Mühe geben müssen, um die Correcturen überall richtig herauszufinden. Gewisse Auslassungen kehren trotz aller früheren Correcturen wieder; so z. B. sind in der einen Stimme die Staccatozeichen ausgeführt, in der anderen ganz gleichartigen nicht. Die anhaltenderen C r e s c., welche sonst sehr richtig so ausgeführt werden:

cres — — — cen — — — do

und ähnlich werden stets nur kurz einmal angegeben. Die Bemerkungen „weich" „zart" „immer stark" u. s. w. wünsche ich mit ( ) eingeschlossen, schon um sie von den einfachen p oder f, neben welchen sie oft dicht stehen, gehörig zu trennen. — Im Betreff des Gesangstextes wollen wir doch nur immer annehmen, daß nach einem Punktum oder Ausrufungszeichen[2] mit einem g r o ß e n Anfangsbuchstaben fortgefahren wird; welche ermüdende Correcturen entstehen nicht aus dieser Nichtbeachtung der einfachsten Regel der d e u t s c h e n Orthographie!

Sehr überrascht hat es mich, daß in der ersten Scene des II. Aktes die Tenor- und Baßtuben in Unübereinstimmung mit dem ganzen übrigen Theile in den falschen Stimmungen

B u. F statt Es u. B

gesetzt sind. Der Übelstand ist bemerkt worden, und dem Herrn Stecher sei es übergeben, diese Partie umzustechen, d. h. also ganz nach dem ursprünglichen Manuscript.

Ich bin nun in Sorge zu erfahren, daß in diesem Betreff im I. Akte nicht auch Mißverständnisse noch übrig geblieben sind. Ich habe Herrn S c h o t t z u l e t z t genau aufgegeben[3], die 4 Tuben (2 Tenort. u. 2 Baßt.) nach dem u r s p r ü n g l i c h e n M a n u s c r i p t herstellen zu lassen.

Ich bitte nun jedenfalls d r i n g e n d

I. um die Zusendung eines neuen — corrigirten — Revisions-Abzuges des Akt I, sowie

II. um einen Abzug des Akt II, sobald die Correcturen gemacht sein werden, m i t Beilegung des heute Ihnen zugesandten 1. Correctur-Abzuges! —

Hochachtungsvoll
Richard Wagner.

171. Wagner an B. Schott's Söhne.

Bayreuth 6. Mai 1874.

Es würde mir sehr erwünscht sein, wenn Sie vorkommenden Falles — und überhaupt — Herrn Musikdirector Alexander R i t t e r in Würz-

[1] Vgl. oben S. 157.
[2] Vgl. Nr. 154.
[3] Vgl. oben Nr. 160.

burg Arrangements, namentlich aus meinen Opern[1], besonders für Violine oder Quartett u. ähnl. anvertrauen wollten. Dieser bedeutende Künstler steht mir[2] nahe, und ich kann dafür bürgen, daß seine Arbeiten stets in meinem Sinne und besonders preiswürdig ausfallen werden.

Mit dem Wunsche, einer freundlichen Aufnahme und Beachtung meiner Empfehlung verbleibe ich

hochachtungsvollst ergebenst
Richard Wagner.

172. Wagner[3] an Frau Betty Schott.

Bayreuth 15. Mai 1874.

Hochgeehrte Frau und Freundin!

Gewiß habe ich nicht nöthig, der schmerzlichen Ueberraschung, so wie dem tiefen Mitgefühle Ausdruck zu geben, um Sie von dem großen Leide zu überzeugen, in welches mich die Wahrheit von dem unbegreiflich schnellen Dahinscheiden Ihres nun verewigten Gemahles[4], meines noch kürzlich so ehrenvoll[5] sich bewährenden Freundes, versetzt hat!

Nehmen Sie von mir, wie von meiner gleich betroffenen Frau, einzig die Versicherung des allerernstlichsten Beileides, sowie des treulichsten Mitgefühles für das schmerzliche Unglück, welches Sie, hochgeehrte Freundin, betroffen hat!

Mit der Bitte, diesen Versicherungen einen wahrhaft freundschaftlichen Glauben zu schenken, verbleibe ich mit herzlicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener
Richard Wagner.

173. Wagner an B. Schott's Söhne.

Bayreuth 27. Mai 1874.

Es liegt mir sehr viel an der baldmöglichsten Vollendung des Stiches vom Klavierauszug des 1ten Aktes der ‚Götterdämmerung', von welchem der 2te Akt im Manuscript zur Durchsicht bei mir bereit liegt; demnach ich dringend um beschleunigte Zusendung eines Revisions-Abzuges vom 1ten Akte ersuche.

---

[1] Aus den ‚Meistersingern' hat A. Ritter für B. Schott's Söhne bearbeitet: 1. ‚3 Paraphrasen' für Klavier, Violine und Harmonium; 2. ‚6 kleine Stücke' für Streichquartett.

[2] Vgl. S. von Hausegger, Alexander Ritter, insbes. S. 63 ff.

[3] Veröffentlicht nach dem Original in der Mainzer Stadtbibliothek von Dr. E. Istel in: Die Musik Bd. 12 (1904), 146.

[4] Kommerzienrat Franz Schott † 8. Mai 1874 in Mailand.

[5] Vgl. Nr. 169.

Von dem 3ten Akte Partitur der ‚Walküre' erwarten wir immer noch die Nachsendung des Manuscriptes Ihrerseits, um die Revision genau vornehmen zu können.

Hochachtungsvoll
Richard Wagner.

174. Wagner an B. Schott's Söhne.

Bayreuth 16. Juli 1874.

Herrn B. Schott's Söhnen in Mainz.

Sende ich hiermit den corrigirten Abdruck der Partitur des dritten Aktes der ‚Walküre' zurück; leider hat es viele Zeit gekostet, die von einem etwa angestellten Corrector versäumten Correcturen nachzuholen, und bleibt mir nur die Bitte, bei einer letzten Correctur mit größter Sorgfalt verfahren zu lassen. Des Weiteren liegt mir persönlich besonders viel daran, bis Mitte August d. J. ein erstes Exemplar (Prachtexemplar für den König v. Bayern, wie der selige Herr Schott es mir vom ‚Rheingold' besorgen ließ) zu meiner Verfügung zu erhalten. In diesem Sinne ersuche ich Sie, so bald als möglich nach berichtigter Correctur rechtzeitig einen Revisionsabzug an mich gelangen lassen zu wollen. Um im Übrigen die Vollendung des Exemplares nicht aufzuhalten, füge ich sofort eine Anweisung zur Herstellung der Titelblätter bei, nach welcher, wie ich glaube, diese Titel sofort correct herzustellen sein dürften. Sehr erwünscht wäre es mir, wenn ein Revisionsabzug dieser Titel zugleich mit dem Revisionsabzug des beiliegenden 3ten Aktes mir zugesandt werden könnte.

Im Betreff des Klavierauszuges der ‚Götterdämmerung' ist der ungemein bedauerliche Umstand eingetreten, daß das bereits vor Monaten aus Moskau[1] an mich versandte Manuscript des zweiten Aktes immer noch nicht zu mir gelangt ist; da es ganz regelmäßig recommandirt war, und die ernstlichsten Nachforschungen von Seiten der russischen Behörden seit länger eingeleitet sind, ist zu hoffen, daß das Manuscript endlich aufgefunden[2] und mir zugestellt werde, worauf es Ihnen sogleich übermittelt werden soll.

Ich danke bestens für die Separatabzüge des Revisionsabdruckes vom ersten Akte; die Correctur davon geht in den nächsten Tagen an Sie ab. Einstweilen bitte ich, mich für eingetretene Versäumnisse zu entschuldigen, da meine gegenwärtige persönliche Beschäftigung übermäßig angewachsen ist, und ich nur selten zu einer freien Stunde gelange. Bald wird jedoch Alles schneller vorwärts gehen.

Hochachtungsvollst
Richard Wagner.

[1] Von Klindworth.
[2] Vgl. die folgende Nr.

175. Wagner an A. L. Mazière[1].

Bayreuth 16. August 1874.

Geehrter Herr!

Ich lasse heute die — sehr mühselig beendete — Correctur des ersten Aktes der ‚Götterdämmerung' zugleich mit dem — nach dessen Verlust durch die Post — ebenso mühselig wiederhergestellten Manuscript des Klavierauszuges vom 2ten Akte an die Firma Schott abgehen. Auch der dritte Akt der Partitur der ‚Walküre' geht neu revidirt an Sie zurück. Für die Zusendung des Prachtexemplares derselben Partitur sage ich Ihnen meinen besten Dank: die Rückenbemerkung auf dem einen Haupttitelblatte (von welchem ich natürlich keinen Gebrauch gemacht habe) ist jedenfalls unausgeführt geblieben, da sie ohne Schluß ist. — Das früher zum Klavierauszuge gegebene Gedicht ‚an den königlichen[2] Freund' hat jetzt in allen Ausgaben gänzlich wegzufallen. —

Noch bin ich Ihnen besonderen Dank für die Herstellung und Überlassung von Separatabdrücken der einzelnen Gesangsparthien auszusprechen schuldig geblieben; es wird mich freuen, wenn Sie einen Freiplatz zu den Aufführungen des ‚Ring des Nibelungen' in Bayreuth für die hilfreiche Unterstützung desselben annehmen.

Ich sprach zu seiner Zeit an den seligen Herrn Fr. Schott den Wunsch aus[3], daß er mir für meine Bibliothek einen Prachtabdruck, wie der [!] für den König von Bayern — mindestens von meinen in seinem Verlag erschienenen Partituren verehren möge. Er erwiederte hierauf sogleich mit der Zusage, das für die Wiener Weltausstellung zubereitete Prachtexemplar des ‚Rheingold' sofort nach dem Schluß der Ausstellung mir überlassen[4] zu wollen. Dies ist nun nicht geschehen; da ich mich jedenfalls hierfür nur an die ganz persönliche Freundlichkeit des Herrn Schott zu halten hatte, erlaube ich mir, an diesem einen Falle Ihnen nachzuweisen, in welche sehr veränderte Lage ich zu der Firma Schott durch den so unvorhergesehenen plötzlichen Tod ihres Chef's gerathen bin. Sie haben von diesem meinem Innewerden dieser Veränderung durch Bekanntwerden mit den Bedenken, welche mir eine neuerdings genommene nähere Beachtung des zuletzt mit Fr. Schott geschlossenen Vertrages[5] erweckt haben, Notiz[6] erhalten. Da es sich hier um einen schriftlichen Vertrag handelte, hatte ich zu bedauern, bei dessen Abschluß keinen sachverständigen Berather herbeigezogen zu haben, welcher mich auf einen Irrthum, in dem ich mich befand, aufmerksam gemacht hätte. Ich habe demzufolge das Versäumte nachzuholen gesucht,

[1] Die Stellung dieses Herrn im Hause B. Schott's Söhne ergibt sich aus diesem Briefe.

[2] Vgl. oben S. 86 A. 1. Dieses Gedicht ist aber doch der Partitur beigegeben worden.

[3] Vgl. Nr. 151 (Postskript).

[4] Wagner erhielt es nun bald; vgl. seinen Brief vom 9. September 1874 und oben S. 157 A. 1.

[5] Vgl. oben Nr. 169 (S. 172 A. 2).

[6] Dieser Brief scheint nicht mehr erhalten zu sein.

indem ich in der Person des um mich sehr verdienten Herrn Batz diesen Berather mir zugesellte. — Am wünschenswerthesten wäre es allerdings, wenn meine persönlichen Beziehungen zu Herrn Schott, als er noch lebte, durch wiederum persönlichen Verkehr mit dem Repräsentanten seiner Rechtsnachfolger ersetzt und ergänzt werden könnten, weshalb ich mir erlaube, Sie, geehrter Herr, von Neuem zu ersuchen, recht bald zu einer mündlichen Besprechung nach Bayreuth zu kommen, da ich selbst für jetzt den Ort unmöglich verlassen kann.

Mit der Bitte, meiner hochgeehrten Freundin, Frau Betty Schott, mich bestens zu empfehlen, verbleibe ich mit Hochachtung

Ihr

ergebener
Richard Wagner.

176. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 30. August 1874.

Geehrter Herr!

Indem ich Ihnen meinen allerbesten Dank für Ihren Brief und die in ihm enthaltene Mittheilung der freundschaftlichen Gesinnungen Ihrer verehrten Frau Prinzipalin ausspreche, habe ich Ihnen für das Nächste außer meiner Freude über den mir in Aussicht gestellten Besuch[1] der Frau B. Schott in Ihrer Begleitung Ihnen nur noch meinen Wunsch zu melden, Sie möchten meiner Erwähnung der Angelegenheit wegen des Prachtexemplares gar keine Beachtung geben, sondern hiermit ganz nach dem Ihnen bekannt gewordenen Sinne des seligen Herrn Fr. Schott verfahren.

Hochachtungsvoll ergebenst
Richard Wagner.

177. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 9. September 1874.

Geehrtester Herr!

Größten Dank für die soeben erhaltene Sendung. Einzig habe ich Sie zu bitten, da Sie doch das Prachtexemplar[2] der Partitur vom ‚Rheingold' mir jetzt schon zugesandt haben, für diejenige der ‚Walküre' u. s. w. den (gewiß sehr schönen) Einband sich ersparen zu wollen, da ich es vorziehe, dieses Gesammtprachtexemplar in einem gewissen Style binden zu lassen, welchen ich für meine Bibliothek angenommen und für welchen ich einen hiesigen Buchbinder mir glücklich eingerichtet habe.

Hochachtungsvoll ergebenst
Richard Wagner.

[1] Vgl. Nr. 179.
[2] Vgl. oben S. 177 A. 4.

178. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 20. September 1874.

Geehrtester Herr!

Ich sage Ihnen noch meinen besten Dank für die Nachricht im Betreff des von uns zu erwartenden Besuches der verehrten Frau Schott, und wünschen wir nur, daß ihr werthes Befinden es ihr ermöglichen werde, den freundlichen Vorsatz, am Ende der heute angetretenen Woche diesen Besuch uns zu schenken, in guter Stimmung auszuführen. Sollte sich hierin eine Änderung zutragen, so würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mich bei Zeiten davon benachrichtigen wollten, um meine Maßregeln darnach treffen zu können.

Mit der Bitte, mich der hochverehrten Frau bestens zu empfehlen, verbleibe ich auch in der Erwartung Ihres werthen Besuch

Ihr

hochachtungsvoll ergebener
Richard Wagner.

179. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 24. September 1874.

Geehrtester Herr!

Wollen Sie gütigst der verehrten Frau B. Schott mein herzlichstes Bedauern über den angegriffenen Zustand ihrer werthen Gesundheit, sowie meine wahrhafte Befriedigung darüber zu erkennen geben, daß sie für jetzt von einem andererseits mir und meiner Frau höchst erfreulichen Besuch in Bayreuth abgestanden ist. Unsere Hoffnungen auf die Ausführung desselben waren zuletzt nur durch Freifrau von Schleinitz bestärkt worden, welche uns auf das Freundlichste von jener in Homburg ihr mitgetheilten Absicht der Frau Schott berichtete.

Recht sehr wünschen wir nun, daß unsere verehrte Freundin sich soweit wieder stärke, daß ein nächstjähriger Besuch in Bayreuth ihr nur Angenehmes bieten könne. —

Unter diesen Umständen ist es mir sehr werthvoll, daß Sie, geehrtester Herr, sich fortgesetzt bereit erklären, zum Zweck einer näheren Auseinandersetzung und zur Kenntnißnahme meiner näheren Wünsche mich mit Ihrem Besuch sofort erfreuen zu wollen. — Meine Wünsche betreffen allerdings eine Verbindung meiner Interessen mit denen des Hauses B. Schott's Söhne im ersprießlichsten und ausgiebigsten Sinne, weshalb ein näheres Eingehen auf diese beiderseitigen Interessen mich unerläßlich dünkt.

Sehr gern wäre ich deshalb selbst nach Mainz gekommen, doch für längere Zeit noch darf ich mich auf keinen Tag von Bayreuth entfernen, da in den verschiedentlichsten Angelegenheiten meiner großen Unternehmung täglich meine Entscheidung nöthig ist, wie sie z. B. durch schnell sich anmeldende Besuche von Künstlern erfordert wird.

Ich ersuche Sie demnach, sobald Ihnen dies nur möglich ist, Ihre Hierherkunft[1] ausführen zu wollen, und verbleibe mit der Versicherung meiner Hochachtung

Ihr

ergebener
Richard Wagner.

180. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 14. Oktober 1874.

Geehrtester Herr!

Da es sich der Form nach immerhin um eine geschäftliche Correspondenz handelt, und ich in diesem Sinne nicht meine hochgeehrte Freundin Frau B. Schott belästigen möchte, die bloße Anrede der Firma mich aber auch zu steif dünkt, wähle ich mir Ihre freundliche Adresse zur Beantwortung des gestern erhaltenen gefälligen Schreibens, sowie zur Zurücksendung des einen von mir vollzogenen Exemplares der mir vorgelegten Verträge aus.

Hierbei bemerke ich, daß Ihr Brief mir besser gefallen hat als der Contract, da der erstere mir bis zu Ostern die volle Erfüllung meiner Wünsche verspricht, während der Contrakt von der einen Hälfte derselben schweigt.

Da Sie jedoch für die Erfüllung der von mir eingegangenen Verbindlichkeiten sich durchaus nur auf mein Ehrgefühl verlassen, so glaube ich, recht gut daran zu sein, wenn ich für die Erfüllung Ihres brieflich gegebenen Versprechens — bis zur Ostermesse nächsten Jahres mir wo möglich noch 5000 fl. nachzuzahlen — mich ebenfalls auf Ihren freundschaftlich guten Willen verlasse.

Einzig, dünkt mich, könnte es immer noch zu Übereinstimmungen zwischen uns führen, daß der von mir mit Bedenken betrachtete Punkt des früheren Vertrages vom vorigen Februar[2], wonach eine Orchester-Ouvertüre einfach mit fl. 1000 — statt als Minimum — taxirt war, durch den neuen Vertrag keinesweges zu meinen Gunsten bereichert worden ist. Erhob ich jedoch damals, als ich jenen Vertrag unterzeichnet zurücksandte, keinen besonderen Einspruch gegen diesen Punkt, weil in seinem persönlichen Verhalten zu mir bei dem damals noch lebenden Eigenthümer Ihrer geehrten Firma mir ein beruhigender Rückhalt gegeben war, so habe ich nun in dem Benehmen der hochgeehrten Nachfolgerin und ihres werthen Herrn Geschäftsführers gegen mich wahrlich keinen Grund erhalten, jetzt an eine Vorsicht zu denken, welche ich damals für unnöthig hielt. Gestatten Sie mir also, auch für die Berechnung des Werthes meiner zunächst Ihnen zu liefernden symphonischen Compositionen mich an die Abmachungen zu halten, über welche wir für die Taxation eines dramatischen Werkes im neuesten Contrakte gesprochen und aufgezeichnet haben. Worüber denn genug gesagt sein möge!

[1] Vgl. die Nachschrift zu Nr. 180.
[2] Vgl. Nr. 169 (S. 172 A. 2).

Dagegen gereicht es mir zu wahrhafter Freude, schließlich nochmals der großen Genugthuung zu gedenken, welche mir durch meine neuesten Beziehungen zu Ihrem hochgeehrten Hause gewährt worden ist.

Zweifeln Sie nicht daran, daß ich sehr wohl erkenne, wie die von Ihnen mir gewährten Vergünstigungen mir gewiß wohl nur durch Ihre Firma zuerkannt werden könnten. Dieser Versicherung gemäß zählen Sie, bitte ich, auch auf ein entsprechendes Verhalten meinerseits!

Mit dem Ersuchen, hierüber meiner hochgeehrtesten Freundin mit meinen ergebensten Grüßen zugleich Bericht erstatten zu wollen, verbleibe ich in Besonderheit

Ihr

herzlich ergebener
Richard Wagner.

Eva[1] ist ganz gerührt und von Dank erfüllt; gern gedenken wir mit Frau und Kindern Ihres freundlichen Besuches! RW.

181. Cosima Wagner an Frau Betty Schott.

Bayreuth 8. November 1874.

Werthe Frau!

Die schönen süßen Trauben sind nun von meinen Kindern mit Freude genossen worden, und es bleibt der Mutter nur übrig, ihren herzlichen Dank für das freundliche Gedenken auszusprechen. Nehmen Sie den Ausdruck dieses Dankes hin in derselben liebenswürdigen Gesinnung, welche Sie antrieb, ihn zu wecken. Wie viel überhaupt hätte ich Ihnen aber zu danken! Von allen Seiten kommen mir Berichte von der Thätigkeit zu, welche Sie in der Angelegenheit der Lotterie für die Bayreuther Festspiele entwickelt haben und noch entwickeln. Und um wie viel mehr und höher ist diese Thätigkeit zu schätzen, als Sie sie unbekümmert um den eigenen so stark angegriffenen Gesundheitszustand und trotz eines schmerzlichst empfundenen unersetzlichen Verlustes[2] durchgeführt haben! — Mit großer Freude haben wir durch Herrn Mazière vernommen, daß Ihre Gesundheit sich in befriedigendster Weise hergestellt hat, wozu wir von Herzen glückwünschen. Daß ich in eben dem Maaße wie mein Mann an der Prüfung, welche Ihnen auferlegt wurde, Theil genommen, daran zweifeln Sie wohl nicht. Vielleicht haben wenige so wie wir die seltenen Eigenschaften des Dahingeschiedenen zu erkennen und zu schätzen Gelegenheit gehabt, und wir bewahren ihm daher ein treues Andenken. Haben Sie wiederholten Dank für den goldenen Gruß vom Rhein und seien Sie von mir und meinem Manne freundlichst und hochachtungsvollst wieder gegrüßt!

Cosima Wagner geb. Liszt.

[1] Die jüngste Tochter Wagners, jetzt Frau Chamberlain.
[2] Vgl. oben Nr. 172.

182. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 23. November 1874.

Geehrtester Herr!

Ich bekenne mich Ihnen zu der Anzeige des Empfanges der Wechsel schuldig. In letzter Zeit habe ich gar keinen Brief mehr geschrieben, um mich durch Nichts von der Vollendung der Partitur der ‚Götterdämmerung' abhalten zu lassen. Gestern schrieb ich die letzte Seite, und morgen gehen die letzten 8 Bogen nach Moskau[1] (!!) ab. Den Klavierauszug der ersten Hälfte des dritten Aufzuges besitzen Sie bereits. Nun ergeht die allerdringendste Bitte an Sie, die so lange verzögerte Arbeit mit allen Mitteln zu betreiben. Wann erhalte ich Correcturabzüge des IIten Aktes?? —

Ihren geneigten Mittheilungen entgegensehend, verbleibe ich zugleich mit den hochachtungsvollsten Grüßen an unsere verehrte Frau Prinzipalin

Ihr
sehr ergebener und verbundener
Richard Wagner.

183. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 8. Dezember 1874.

Geehrtester Herr!

Rubinstein[2] arbeitet jetzt an der versprochenen Paraphrase der Rheintöchter-Scene aus dem letzten Akte der ‚Götterdämmerung'.— Die Anleitung zu weiteren Arrangements, 2 oder 4händig, wollen Sie mir überlassen, da ich nicht ferner mitansehen kann, wie in diesem Genre so viel Unpraktisches und Unnützes von Ihnen gestochen wird.

Klindworth sitzt über den letzten Seiten des Klavierauszuges; Sie erhalten Alles noch vor Neujahr.

Jetzt muß ich Sie bitten, den letzten Theil des 3ten Aktes der Partitur von ‚Siegfried', nämlich die letzten 70 Seiten, wo die Harfen eintreten, sofort an Herrn Hans Richter, (Director der Oper des Nationaltheaters in Pest, Spiegelgasse 3) abschicken lassen zu wollen. Ich habe nämlich in dem vortrefflichen dortigen Harfenvirtuosen Dubez[3] den rechten Mann gefunden, der die Harfe so zu behandeln versteht, daß ich ihm die Einrichtung meines Harfensatzes für die praktische Ausführung anvertraut. Er hat dies bereits mit den 6 Harfen des ‚Rheingoldes' gethan, und ich werde Sie bitten müssen,

[1] An Karl Klindworth zur Anfertigung des Klavierauszuges.

[2] Joseph Rubinstein, bekanntlich kein Verwandter Anton Rubinsteins, 1847—1884. Von ihm erschienen folgende 5 ‚Musikalische Bilder aus R. Wagners Der Ring des Nibelungen' zwei- und vierhändig:

I. Die Walküre. 1. Siegmund und Sieglinde. 2. Wotans Zorn und Abschied von Brünnhilde.
II. Siegfried. 1. Siegfried und der Waldvogel. 2. Siegfried und Brünnhilde.
III. Götterdämmerung. 1. Siegfried und die Rheintöchter.

[3] Peter Dubez, vgl. die Briefe Wagners an ihn bei Wilh. Altmann, R. Wagners Briefe Nr. 2603 u. 2697.

sein Arrangement später als Nachtrag zur Partitur noch besonders stechen zu lassen. Für ‚Siegfried' kann nun aber sein Arrangement sogleich i n die Partitur gesetzt werden. Also, bitte um Erfüllung meiner Bitte!

Mit den hochachtungsvollsten Grüßen

Ihr ergebener
Rich. Wagner.

184. Cosima Wagner an Frau Betty Schott.

Bayreuth 1. Januar 1875[1].

Werthe und liebe Frau Schott!

Unseren herzlichsten Glückwünschen zum neuen Jahre füge ich noch tausend Danksagungen bei für persönliche und allgemeine Freundlichkeiten der Theilnahme. Mein Mann nimmt sich fest vor als erste Arbeit des neuen Jahres das ‚Albumblatt'[2] für Sie zu entwerfen, denn er will Ihnen nicht nur ein Autograph, sondern einen musikalischen Gedanken widmen. Ich glaube, Sie werden sich über das Arrangement der ‚Rheintöchter'-Scene[3] seitens J. R u b i n s t e i n freuen, und ich hoffe, es einmal von Ihnen spielen zu hören. Mit Vergnügen vernahm ich von Mathildchen[4], daß Sie sich vornehmen, nächsten Sommer uns zu besuchen, führen Sie dieses so aus. Ich denke, es wird Ihnen hier nicht mißfallen, zumahl [!] wir wohl Proben schon haben werden und daher manchen bedeutenden Künstler. Das vergangene Jahr war ein hartes; es war schön von Ihnen, daß Sie in der Thätigkeit für einen großen Gedanken[5] die Hülfe gegen den Schmerz und die Vereinsamung suchten. Ich denke, daß Sie sie auch darin gefunden haben, und, indem ich dieses denke, kann ich wie im Beginn dieser Zeilen Glückwünsche aussprechen.

Der Laubenheimer[6] ist nun die Zierde unseres Kellers, und m e i n M a n n dankt Ihnen herzlich, so seiner gedacht zu haben.

Mit besten Grüßen . . .

185. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 5. Januar 1875.

Geehrtester Herr Mazière!

Gestern sandte ich den Rest des Klavierauszug-Manuscriptes an Sie ab; Sie besitzen nun die ‚Götterdämmerung' ganz. Leider lassen Sie nun m i r das Recht, über die Verzögerung des Erscheinens zu

[1] Frau Wagner hat 1874 geschrieben; daß es 1875 heißen muß, darüber kann durch die Erwähnung der Vereinsamung der Frau Schott kein Zweifel sein.
[2] Vgl. oben S. 153 A. 1 und unten Wagners Brief vom 3. Februar 1875.
[3] Vgl. oben S. 182 A. 2 und unten Nr. 185.
[4] Mathilde M a i e r; vgl. über sie Wendelin Weißheimer, Erlebnisse S. 93, 118, 158 u. 325. Sie ist 1910 gestorben.
[5] Vgl. den oben abgedruckten Brief der Frau Wagner vom 8. Nov. 1874.
[6] Vgl. oben Nr. 139.

klagen. Mit dem zweiten Akte ist es doch augenfällig langsam vor sich gegangen! Ich bitte nun dringend, an die Vollendung des Restes alle Kräfte zu setzen.

Zugleich übersendet Ihnen Herr Rubinstein[1] heute sein 1tes musikalisches Bild aus dem ‚Ring des Nibelungen' für Klavier. Diese Arbeit ist jedenfalls die beste, welche in dieser Art vorgekommen ist, und ich will nun, er soll in dieser Weise (stets nach meinen genaueren Angaben) fortfahren, das ganze Werk wiederzugeben. Jetzt beginnt er mit der ‚Walküre'; er soll dann diese Stücke (vereinfacht) 4händig arrangiren; so erhalten Sie hiermit zugleich den verständigsten 4händigen Klavierauszug. — Ich bitte Sie nun, sein übersandtes Manuscript ‚Siegfried und die Rheintöchter' Herrn Rubinstein so gut zu honoriren, als Sie dies für anständig halten; nach dem Erfolge dieses Stückes, welcher sehr bedeutend sein wird, können Sie dann ferner mit ihm handeln.

Mit den verehrungsvollsten Grüßen an meine vortreffliche Freundin, Frau Schott, empfehle ich mich auch Ihnen mit bestem Glückwunsche als Ihr

ergebener
Richard Wagner.

Frau Schott ist von mir ersucht, das Rubinstein'sche Klavierstück als trefflichste Virtuosin, die sie ist, sich einmal durchzuspielen; ich hoffe, sie stimmt dann meinem Urtheile über diese Arbeit bei! RW.

186. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 21. Januar 1875.

Geehrtester Herr!

Beifolgender Ausschnitt aus der „Kölner Zeitung" wird Sie belehren, was man dort vor hat. Ich kann Aufführungen von Akten u. s. w. aus unseren ‚Nibelungenpartituren' in Konzerten schon aus dem Grunde nicht gestatten, weil, ehe ich selbst diese Werke aufgeführt habe, ich es ebenso frech als schädlich für die Sache finden muß, wenn diese Stücke ohne alle Anleitung und Erklärung meinerseits, meistens von Stümpern, geradebrecht werden.

Treffen Sie doch ja Ihre Maßregeln hiergegen!

Mit ergebensten Grüßen der Ihrige
Richard Wagner.

187. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 25. Januar 1875.

Geehrtester Herr!

Für Ihre Mittheilung bestens dankend, mache ich Sie zunächst auf den mißlichen Stand aufmerksam, in welchen ich zu pp. Voltz

[1] Vgl. S. 182 A. 2.

gerathen bin. Ich habe auf eine Revision unseres Vertrages dringen müssen und habe bei dieser Veranlassung Einsichten in meine Situation jenen beiden[1] Herren gegenüber gewinnen müssen, welche mich gegenwärtig zum Aufsuchen der Möglichkeit einer energischen Correctur dieser Lage bestimmt haben.

Glücklicherweise habe ich — contractlich und rechtsgültig — jenen Herren noch keinerlei Verfügungs- oder selbst Verwaltungsrecht betreffs meiner neuen Werke übertragen. Hat Hr. Voltz demnach Herrn J. Hofmann[2] in Leipzig gewisse Erlaubnisse in diesem Bezuge ertheilt, so hat er — wie ohne mein Mitwissen, so auch ohne Befugniß gehandelt.

Sie werden von dieser meiner Erklärung gelegentlich denjenigen Gebrauch machen, der Ihnen gut dünkt, — um was ich Sie gebeten haben wollte. —

Bedauerlich ist es allerdings im höchsten Grade, daß die deutsche Gesetzgebung im Betreff des literarischen Eigenthumes noch so mangelhaft geblieben ist, daß u. A. auch Aufführungen großer Theile eines dramatischen Werkes — im Konzertsaale — zum Zweck der Anziehung des zahlenden Publikums für Privatgewinn ohne Weiteres gestattet bleiben. Ich gebe demnach Ihrer Ansicht Recht, daß hier nur abmahnend zu verfahren sei. Etwas Anderes wird es sein, wenn selbst solche Aufführungen einmal von Solchen veranstaltet werden, welche die Werke selbst — unter meiner Anleitung ausgeführt — kennen und verstehen gelernt haben werden! —

Schließlich noch die dringende Bitte, doch alle erdenklichen Kräfte an die möglichst schnelle Herstellung des Klavierauszuges der ‚Götterdämmerung' setzen zu wollen. Über die sorgfältige Correctur des 2ten Aktes habe ich mich sehr gefreut und sage Ihnen dafür meinen besten Dank. Nun sehen Sie nur, sobald als irgend möglich mir neue Abdrücke davon zukommen zu lassen, — meine Sänger lechzen darnach! —

Wegen des Abzuges der Einzeln-Partien wird Herr Seidel [!], mein getreuer Gehilfe, sich in meinem Namen an Sie wenden. — Und nun: — der dritte Akt?? —

Soviel für heute, geehrtester Freund!
Bald mehres und Gutes von
Ihrem
hochachtungsvoll ergebenen
Richard Wagner.

188. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 3. Februar 1875.

Geehrtester Herr Mazière!

Das Erste, was ich in dieser für mich so tief zerstreuenden Zeit der auswärtigen Beschäftigung als musikalische Composition seit der

[1] Der zweite war Karl W. Batz, vgl. oben S. 145 A. 1.

[2] Der Impresario J. Hofmann hat in Leipzig wiederholt konzertmäßige Aufführungen von Fragmenten aus dem ‚Ring des Nibelungen' mit Klavierbegleitung [!] veranstaltet.

letzten Beendigung der ‚Götterdämmerung' wieder aufzuzeichnen vermochte, übersandte ich gestern[1] an Frau Betty Schott als ihr gewidmetes und zugehöriges[2] ‚Albumblatt'. Im baldigen Begriff des Antrittes einer größeren, höchst mühevollen Konzertreise zum Besten der Vermehrung unseres Bayreuther Patronatfonds ist es mir unmöglich, an die Ausführung der von mir entworfenen und Ihnen zugesagten größeren Orchesterstücke[3] zu gehen, und werde ich wohl erst die für nächsten Herbst und Winter verhoffte Ruhe hierzu benützen können. Ich weiß, daß Sie mich in dieser Hinsicht nicht drängen; doch hätte ich sehr gewünscht, schon jetzt Ihnen eines jener Stücke übergeben zu können, um mit besserem Muthe Sie an die Ausführung jenes brieflichen Versprechens, mir wo möglich im Laufe dieses Jahres bis zur Ostermesse die ursprünglich von mir als Ergänzung des erbetenen Vorschusses noch beanspruchten fl. 5000 auszuzahlen, erinnern zu können. Ich muß dies nun ohne jene bezeichnete Unterstützung thun und Sie dringend bitten, mir sofort noch mit der genannten Summe auszuhelfen. Meine Kasse ist durch Zahlungen aller Art auf das Äußerste erschöpft, ohne daß ich noch alle meine Versprechen lösen konnte; dazu steht mir nun aber eine höchst kostbare Reise bevor, welche es mir durchaus widersteht, aus unseren Patronatsgeldern ersetzen zu lassen, trotzdem meine Opfer nur dieser Angelegenheit gelten; die Gründe hierfür sind äußerlich und innerlich unwiderstehlich.

Ich bin in dieser sonderbaren Lage, während andererseits mir für Compositionen, welche ich unter ruhigeren Umständen sehr leicht und schnell liefern könnte, enorme Preise geboten worden. Als Curiosum in dieser Beziehung nenne ich Ihnen die Firma Peters[4], welche mir zuletzt für eine neue Orchestercomposition in Ouvertüren-Form sofort 3000 Thaler anbot; dieses Anerbieten war mit einer Kritik meines vermutheten Verhältnisses zu Ihrer geehrten Firma verbunden, welche, da sie auf einer falschen Voraussetzung beruhte, von mir gründlich widerlegt, und das Verhältniß selbst richtig dargestellt wurde, — welches ich nur erwähne, um Sie zu orientiren, falls Sie hiervon Notitz [!] bekämen. Ich bitte Sie nun anzunehmen, daß ich den Charakter solcher Anerbietungen und den Impuls dazu durchaus richtig zu beurtheilen verstehe und keineswegs daraus Nutzen zu ungebührlichen Schraubungen in Ihrem Betreff zu ziehen gedenke. Immerhin melde ich Ihnen dies doch, um Ihnen als Vertreter der Interessen Ihrer Firma gewissermaßen Muth dazu zu machen, wenn Sie die Verantwortung dafür übernehmen sollen, daß Ihrerseits meinen Wünschen, deren Erfüllung mich Ihnen auf das Bestimmteste auch herzlich verbindet, Folge gegeben werde.

[1] Mit einem Begleitschreiben?

[2] Dieses ‚Albumblatt' hatte Wagner bereits am 17. April 1872 (vgl. oben S. 153) versprochen. Es ist eine Gegengabe für die Überlassung des Arrangements der 9. Symphonie von Beethoven (vgl. S. 143) an Frau Cosima Wagner gewesen, nach Mitteilung des Herrrn Geheimrats Dr. Strecker in: „Die Musik Bd. 6 (1903), S. 130 und Bd. 12 (1904) S. 113. — Vgl. übrigens oben S. 40 A. *2*.

[3] Vgl. oben Nr. 165.

[4] Vgl. auch oben S. 166.

Bereits am 10.[1] d. M. gedenke ich mich auf die Reise zu machen und ersuche Sie daher dringend, diese Angelegenheit bis dahin zu meiner Befriedigung in Ordnung zu bringen. Es versteht sich, daß mir Wechsel auf 2 und 3 Monate vollkommen den erbetenen Dienst leisten. Eine hierauf bezügliche nachträgliche Clausel zu unserem letzten Vertrage redigiren Sie ebenfalls wohl und stellen mir dieselbe zur Unterzeichnung zu. —

Hiernach habe ich zunächst noch meine dringende Bitte um größte Beschleunigung der Herstellung des Klavierauszuges der ‚Götterdämmerung' (aus welcher ich jetzt 3 große Fragmente in P e s t und W i e n aufführe) zu erneuern. Könnte ich doch m ö g l i c h s t v i e l e Exemplare des 2ten Aktes noch in diesen Tagen erhalten! Die Sänger sollen diesen Sommer schon hier ihre Partien studirt haben und wissen sich natürlich ohne Klavierauszug nicht zu helfen.

Herr J. R u b i n s t e i n, welcher bereits das erste Musik-Bild[2] aus der ‚Walküre' (nach meiner Angabe vortrefflich ausgeführt) zur Versendung an Sie fertig hat, äußerte mir einige Betretenheit darüber, daß Sie in Ihrem das Stück[3] aus der ‚Götterdämmerung' betreffenden Empfangsschreiben des Honorarpunktes in keiner Weise Erwähnung gethan hätten, nachdem ich ihm gesagt hatte, ich habe Ihnen in diesem Bezug meine Ansicht und meinen Wunsch dahin mitgetheilt, Sie möchten Herrn R u b i n s t e i n dieses erste Stück nach billigem Gutdünken honoriren, weshalb ich i h m davon abrieth, in seinem Zusendungsschreiben hierüber gegen Sie sich zu äußern. Vielleicht war hier nur Vergeßlichkeit daran schuld, und in der Annahme hiervon wollte ich Sie um Beachtung meines Wunsches ersucht haben. — Die ‚Walküre' wird drei bis vier ‚M[usikalische] Bilder' liefern[4], welche Sie vereinigt sehr füglich als Klavierauszug ohne Worte verwenden können; jedenfalls soll sie der Verfasser auch 4händig (somit sehr erleichtert) zu dem Zwecke eines Klavierauszuges zu 4 Händen, welchen Sie ursprünglich wünschten, bearbeiten[5].

Ich versichere Sie nochmals, daß nur bei dem hiermit von mir angerathenen und in der Ausführung sorgsamst überwachten Verfahren[6] solche Klavierauszüge ohne Worte einen Sinn haben können, während die hergebrachte Art, einfach den vollständigen Klavierauszug nur mit Hinweglassung des Gesanges 4händig zu arrangiren, mir wirklich wie ein Raub am Verleger und ein Verbrechen gegen das Publikum vorkommt. —

Also: ich bitte um einige Ermunterung für R u b i n s t e i n! —

Hierzu empfehle ich mich Ihnen bestens, und zwar ohne den Wunsch zu unterdrücken, in diesen Tagen mit Ihnen eine persönliche Rück-

[1] Vgl. aber Nr. 189.
[2] ‚Siegmund und Sieglinde'.
[3] ‚Siegfried und die Rheintöchter'; vgl. oben S. 184.
[4] Vgl. oben S. 182 A. 2.
[5] Vgl. oben S. 184.
[6] Vgl. auch Wagners Briefe an die Verleger I, S. 65, 76 und 98.

sprache nehmen zu können. (Voltz und Batz!!!) — Aber vielleicht sehe ich Sie mit Frau Schott am 1. März in Wien zur ‚Götterdämmerung'? —

Hochachtungsvollst grüßt

Ihr ergebener
Richard Wagner.

189. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 10. Februar 1875.

Geehrtester Herr!

Ich habe Ihnen vorigen November, als Sie so freundlich waren mich zu besuchen, kein Hehl daraus gemacht, daß ich 10000 Gulden gebrauche. Sie ließen mir (brieflich) die Hoffnung, die Hälfte dieser Summe, deren andere Hälfte Sie mir in vertragsweiser Form sofort zustellen, bis Ostern dieses Jahres nachzuzahlen. Hierauf begründete ich eine Rechnung meinen Verpflichtungen gegenüber. Können Sie mir jetzt die Zusicherung geben, zur Ostermesse d. J. mir diese 5000 fl. (sei es auch in Wechseln) zuzustellen, so werde ich mir hierauf hin durch meinen hiesigen Credit zu helfen wissen. Ist Ihnen dies nicht möglich, so bitte ich Sie — in reiner Berücksichtigung der soeben von mir bezeichneten Lage mir zu gestatten, wegen Lieferung einer Ouvertüre mit C. F. Peters abzuschließen, wodurch meine Lage sofort in das Gleichgewicht gebracht werden würde.

Es versteht sich, daß ich diese hiermit erbetene Concession Ihrerseits als eine ausdrücklich von Ihnen gestattete partielle Entbindung von meinem Contracte auffasse und demnach diese eine Composition Ihrerseits mir gleichsam zu freier Verfügung zurückgegeben wäre. Ich ersehe nämlich keinen anderen Weg mir zu helfen. —

Übrigens bleibe ich noch für 8 Tage hier, da ich das Wiener Konzert (am 1. März) vor dem in Pest (10. März) gebe.

Ich ersuche Sie, mich umgehend davon zu benachrichtigen, ob Sie mir den erbetenen Dispens zu ertheilen gesonnen sind.

Für Ihre anderweitigen Nachrichten und Zusicherungen bestens dankend, verbleibe ich

Ihr
hochachtungsvoll ergebener
Richard Wagner.

190. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 15. Februar 1875.

Geehrtester Herr Mazière!

Was ich im Verkehr mit dem seligen Herrn Schott wiederholt erfahren habe, erfahre ich auch jetzt wieder. Ein halbes Benehmen

wird mir angerechnet wie ein ganzes, obwohl der Unterschied hiervon bedeutend ist. Genügend habe ich Ihnen auseinandergesetzt, daß bei den Preisen, welche mir jetzt für meine Compositionen geboten werden, ich jeden Augenblick die mir nöthigen Vorschüsse erhalten haben würde, wenn ich gegenwärtig freie Zeit hätte und diese ausschließlich auf meine Arbeiten verwenden könnte. Ich habe der Firma Schott den Vorzug gegeben, nicht weil Sie mir bedeutende Zugeständnisse im Betreff der Honorirung meiner Arbeiten gemacht hätte, sondern weil ich auf die Zeit rechnete, und gerade die Erfahrung der Firma Schott mir zum Zeugniß dienen durfte, daß ich, sobald man mir Zeit läßt, meine Verpflichtungen zu lösen gewohnt bin.

Um in diesem gewohnten Verhältnisse fortzufahren, unterzeichnete ich den letzten Vertrag für fl. 5000, weil Sie mir brieflich versprachen, bis Ostern abermals fl. 5000 nachzuzahlen, und ich zu finden hatte, daß ich auf die Auszahlung der zweiten Hälfte der ursprünglich von mir ausbedungenen Summe so lange warten können würde. Jetzt, da ich nichts weiter thue, als Sie um die Erfüllung dieses Versprechens anzugehen, knüpfen Sie neue Bedingungen hieran, die mir durchaus widerwärtig sind. Ich will die Herren Voltz und Batz nicht weiter, als dies bereits geschehen ist, in meine Angelegenheiten einmischen, und würde außerdem, wenn Sie dies plötzlich nöthig finden sollten, zu anderen Garantien für Sie greifen können. Aber wozu auf einmal diese? Wenn ich ernstlich will, kaufe ich Ihnen meinen ganzen Contract auf einmal ab. Es fragt sich blos, ob das von mir zuletzt mit bestem Willen und gutem Herzen angesehene und gepflegte Verhältniß zur Firma Schott im guten und freundlichen Sinne fortbestehen soll. Weshalb ich Sie nochmals darum angehe, die im Begleit unseres letzten Vertrages von Ihnen mir versprochene Supplementarzahlung von fl. 5000 durch einen Wechsel auf ersten Mai — wie ursprünglich beschlossen — zu bitten; den von Ihnen gewünschten Revers bin ich ebenfalls erbötig, Ihnen auszustellen, und habe hierbei meine guten Gründe anzunehmen, daß ich in 3 Jahren, wenn der Fall eintrete, Ihnen meine Schuld zurückzahlen können würde, wozu ich — unter Umständen, und wenn es Ihnen daran gelegen wäre, schon jetzt zu schreiten vermöchte. Nur lassen Sie mir Herrn Voltz u. Batz aus! —

Ich nehme an, daß dieser Brief Mittwoch[1] in Ihren Händen ist, und ersuche Sie bis Mittwoch Abend mir telegraphirt anzuzeigen, ob ich sofort der Erfüllung meines hiermit bezeichneten Wunsches entgegensehen kann. Am Sonnabend[2] habe ich zu verreisen und muß meine Angelegenheit zuvor geordnet wissen. Müssen Sie für die Firma Schott es als vortheilhaft ansehen, mich selbst Mittwoch Abend noch ohne die gewünschte Auskunft zu lassen, so bin ich genöthigt, mir zu helfen, wie ich es unter solchen Umständen für gut halten werde.

Es thut mir leid, annehmen zu müssen, Sie hätten geglaubt, daß

[1] 17. Februar.
[2] 20. Februar.

ich mit meiner Erinnerung an Ihr Versprechen mir ein Spiel gemacht hätte: dies war mir unerläßlich, da ich andererseits in einer Unternehmung begriffen bin, die von mir bis jetzt nur die außerordentlichsten Opfer erheischt, — wie ich denn überhaupt gewohnt bin, g a n z und nicht h a l b zu sein.

Mit größter Hochachtung

ergebenst
Richard Wagner.

191. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 24. März 1875.

Geehrtester Herr Mazière!

Ich melde Ihnen den Empfang eines Wechsels auf fl. 5000 und drücke Ihnen meine Befriedigung darüber aus, daß Sie mir den hiermit vermehrten Vorschuß auf meine zukünftigen Arbeiten ohne unangenehme Bedingungen erwirkten.

Im Betreff des — unsere ganze Herausgabe sehr auszeichnenden — Collectivtitels finde ich, daß Sie ganz genau den Titel vor der Partitur mit der Zueignung an den König von B a y e r n wiederholen dürften; nur wäre unter demselben noch zu setzen:

Vorabend:
D a s R h e i n g o l d.
(Klavierauszug.)

Erster Tag:
D i e W a l k ü r e.
(Klavierauszug.)
u. s. w.

Herr B a t z hat mich neuerdings darauf aufmerksam gemacht, daß solche Unternehmungen, wie die des Herrn H o f m a n n[1] mit dem ersten Akte der ‚Walküre', nicht hätten vor sich gehen können, wenn auf dem Titel des Klavierauszuges, so gut wie bei den Exemplaren der Partitur, das Aufführungsrecht des Ganzen wie der Theile reservirt worden wäre. Wollten Sie nicht hierüber eine Bestimmung treffen?

Herr S e i d e l [!] soll Ihnen morgen die Partie angeben, welche Sie gütigst im Separatabzuge mir zur Verfügung stellen wollen.

Mit der Beschleunigung der Zusendung der vollständigen Klavierauszüge werden Sie mich sehr verbinden.

Mit meinen letzten Konzerten habe ich unserem Fonds 18,000 fl. zugeführt. Sie sehen, wenn ich wollte, könnte ich auf diesem Wege auch für meine Bedürfnisse sorgen, sowie, daß dieser Weg mir nicht abgeschnitten wäre, im schlimmsten Falle auch für die Erledigung meiner Verpflichtungen gegen Ihr Haus zu sorgen. —

[1] Vgl. oben S. 185 A. 2.

Rubinstein hat ein sehr gelungenes weiteres[1] ‚Bild' (‚Walküre') fertig und zur Herausgabe bereit.

Unter mancherlei wünsche ich mir sehr eine mündliche Besprechung mit Ihnen, auf welche ich für nächsten Sommer hoffe.

Hochachtungsvoll grüßt Sie

Ihr

ergebener

Rich. Wagner.

192. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 9. Mai 1875.

Geehrtester Herr und Freund!

Sie ersehen aus der Beilage, daß ich auf eigene Kosten gratis zu vertheilende Programme für meine Konzerte in Wien und Berlin herzustellen mich benöthigt sah. Hätte es mir beikommen dürfen, daß ich das vollständige Textbuch der ‚Götterdämmerung' hierzu verwenden hätte können, so hätte ich mir und meiner Unternehmung sehr empfindliche Ausgaben erspart. Ein Blick in dieses Programm, welches ich verschiedentlich (für Berlin und Wien) zu redigiren hatte, wird Sie aber davon unterrichten, daß es sich hier um Ausschnitte, Zusätze und Erklärungen hierfür handelte, für welche ich an eine Benutzung des vollständigen Textbuches gar nicht denken konnte. Übrigens — kein Exemplar hiervon ist verkauft worden.—

Hätte ich unter der Last der Übermüdung dieser letzten Zeiten bereits die Muse [!] gefunden, mit Ihnen, geehrter Herr, über die Consequenzen des so überraschenden als betrübenden Todesfalls[2], welchen Sie mir telegraphirt meldeten, mich zu besprechen, so würden Sie auch nicht im Ungewissen darüber geblieben sein, ob mir überhaupt diese Trauernachricht zugekommen sei. Die unmittelbare Condolenz, welche doch nur an die Verwandten eines Gestorbenen zu richten sein kann, wußte ich nirgendshin zu adressiren, da mir kein Verwandter der seligen Frau Schott bekannt ist. Diese bedauerlichen Beziehungen zu der nun verwaisten Firma Schott sind es auch, die mich andrerseits in Nachdenken darüber versetzt haben, welchen Charakter fortan der geschäftliche Theil dieser Beziehungen annehmen werde.

Es dünkt mich wirklich etwas sehr Verschiedenes, ob ich in letzter Instanz mit einem mir befreundeten, von länger her mir bekannten Manne oder Weibe persönlich zu verkehren habe, oder ob ich nur dem Begriffe „Firma" gegenüberstehe, wo dann selbst der mir befreundetste Geschäftsführer doch immer nur als abhängiger Mandatar gegenübersteht, welcher seine Entschlüsse ganz anders fassen muß als der lebende Eigenthümer eines Geschäftes. Die Unklarheit hierüber war es auch,

[1] Vgl. oben S. 187.

[2] Frau Betty Schott war am 5. April gestorben.

welche mich bei einer gelegentlichen Besprechung mit Herrn Friedländer[1] in Berlin den Gedanken in das Auge fassen ließ, daß vielleicht eine Änderung in meinen Beziehungen zu der Firma Schott eintreten dürfte; zu einem klaren Ergebniß kam es hierbei nicht, doch halte ich es für meine Pflicht, Ihnen von dieser Besprechung Notiz zu geben.

Einstweilen habe ich Ihnen auf das Herzlichste für Ihre letzten Zusendungen und die Splendidität, mit welcher Sie hierbei alle Ihre Gefälligkeiten begleiten, zu danken. Für jetzt wäre meinerseits in diesem Bezuge wohl nichts weiter zu wünschen als ganz im Allgemeinen, daß Sie für Ihre werthe Person fortan der wirkliche Chef und Eigener des ehrenwerthen Geschäftes wären, für welchen Fall ich dann keinerlei Bedenken je in unserem Verkehre aufkommen zu lassen hätte.

Ich hoffe, Sie verstehen mich freundlich und bleiben unter allen Umständen gewogen

Ihrem

hochachtungsvoll ergebenen

Richard Wagner.

(Ihren Brief erhielt ich nach Wien nachgeschickt, wo es mir unmöglich war, ihn sofort zu beantworten.) RW.

193. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 18. Mai 1875.

Geehrtester Herr!

Noch habe ich Ihnen für Ihr letzthin an mich gerichtetes, sehr verbindliches Schreiben zu danken, worauf ich Ihnen außerdem nur noch mit dem Ausspruch der Hoffnung zu erwiedern habe, daß Sie stets an der Spitze des nun so sonderbar vertheilten[2] Geschäftes bleiben mögen.

Ihren durch Herrn Seidl mir vermittelten Wunsch, die von Ihnen an Zeitungsredactoren zu vertheilenden Exemplare der ‚Götterdämmerung' durch meine Unterschrift als Gunst-Erwerbungs-Zueignungen meinerseits zu bezeichen, ist es mir unmöglich zu erfüllen. Nicht das mindeste Hinderniß möchte ich dem Vorgehen Ihrer Klugheit und Besonnenheit entgegensetzen, doch muß ich wünschen, daß von jener Seite nur die Höflichkeit der Firma Schott, nicht aber meine Willigkeit zu irgend einer Huldigung beachtet und verdankt werden möge, da[3] es mein Stolz ist, nun 62 Jahre alt geworden zu sein, ohne den Herren von der

[1] Julius Friedländer, seit 1860 Inhaber der Firma C. F. Peters in Berlin u. Leipzig, in die er 1863 Dr. Max Abraham als Teilhaber aufgenommen hatte.

[2] Durch Testament war von Franz Schott bestimmt worden, daß nach dem Tode seiner Frau das Geschäft an seine beiden Neffen Peter Schott und Franz von Landwehr, sowie an den ihm liebgewordenen jungen (damals 22jährigen) Dr. iur. Ludwig Strecker fiele.

[3] Vom Hrsg. gesperrt.

Presse das mindeste Zugeständniß zu erweisen, wozu sie mich — glücklicher Weise — auch bei keiner Gelegenheit etwa verlockt haben.

Ich denke, dies Alles wird sich nun wohl auch ohnedem machen.

Nähere Auskünfte im Betreff der von Ihnen gewünschten Partitur-Manuscripte erhalten Sie durch Herrn Seidl. Alles soll nach Ihrem Wunsch geschehen!

Mit aufrichtiger Freundschaft

Ihr

ergebener

Richard Wagner.

194. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 6. September 1875.

Geehrtester Herr und Freund!

Das ist nicht schön von Ihnen, daß Sie das, was ich Ihnen zum Vorwurf machen dürfte, zum Vorwurf für mich erheben! Keinen Menschen habe ich zu den diesjährigen Vorproben[1] eingeladen als die Sänger und Musiker. Wer aber ein rechtes Herz für die Sache hatte, kam von selbst, und am Ende konnte ich Solchen gegenüber mit der Erlaubniß, den Proben beizuwohnen, nicht lange zurückhalten. So und nicht anders verhielt es sich. Wer aber nicht ebenso von selbst zu kommen sich getrieben fühlte, das war Herr Mazière, mein letzter Stützpunkt im verödeten Hause Schott.

Nun ich Ihren Vorwurf zurückgegeben habe, lassen Sie mich Ihnen aber auch meine wahrhafte Dankbarkeit für Ihre stets bereite große Gefälligkeit kundgeben.

Sie haben erfahren, daß ich auf diese so oft mir bewiesene Bereitwilligkeit, mir in meinem Vorhaben zu helfen, stets mich verlassen habe, und danke ich Ihnen besonders für die sehr ersprießliche Hilfe, welche mir die Überlassung von theilweisen Druckexemplaren bei den Proben gewährt hat. Von den 200 Exemplaren der Texte vertheilte ich an die Sänger und Musiker, den Rest übergab ich dem Buchhändler C. Giessel dahier, mit dem Bemerken, die Zahl der Exemplare, welche nicht vollständig zusammenstimmen (da die ‚Götterdämmerung' zur Hälfte von Ihnen vergessen, und dafür überzahlreich die ‚Walküre' geschickt wurde — jedenfalls durch Versehen! —) von Ihnen ergänzen zu lassen und sie dann gelegentlich — im nächsten Jahre — für Ihre Rechnung zu verkaufen. Im Betreff der von mir verschenkten Exemplare werden Sie gütigst zu ermessen haben, ob Sie dieselben meinen Musikern und Sängern geschenkt haben oder sie — durch den Verwaltungsrath (F. Feustel) — bezahlt haben wollen. Wären Sie hier gewesen und hätten Sie den Alles überwältigenden Eindruck des Gelingens der Proben empfangen können, so bin ich überzeugt, daß Sie

[1] zum ‚Ring des Nibelungen'.

als Representant der Firma S c h o t t noch mehr in das Zeug gegangen wären; z. B. hätten Sie gewiß zu dem e i n e n Prachtexemplar der ‚Götterdämmerung' (Klavierauszug) mir auch noch von den vorangehenden 3 Klavierauszügen ein gleiches besorgen lassen u. s. w. — Vielleicht thun Sie es noch? —

Leider kam die Correctur der ‚Siegfried'-Partitur gerade in die allerüberbeschäftigste Zeit. Jetzt soll es aber schnell vorwärts, gewiß! —

Also bleiben Sie mir freundlich gesinnt und verzeihen Sie alles scheinbar Übele

Ihrem ergebensten
Rich. Wagner.

195. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 27. Oktober 1875.

Geehrtester Herr Mazière!

Ich habe meine g a n z b e s o n d e r e n Gründe, das Erscheinen (somit die öffentliche Ankündigung) der Partitur des ‚Siegfried' wo möglich bis zur gleichzeitigen Herausgabe der ‚Götterdämmerung' verzögert zu sehen. Dünkt Ihnen dies gar zu schwierig — und namentlich zu nachtheilig, — so würde ich Sie bitten, die öffentliche Herausgabe des ‚Siegfried' etwa bis zum März nächsten Jahres zu verzögern. Was ich in diesem Betreff befürchte, beruht nämlich auf sonderbaren Erfahrungen, welche ich in M ü n c h e n[1] machte!! — Verstehen Sie mich freundschaftlich! —

Jedenfalls möchte ich Sie um die Zusendung eines Abdruckes der Titel der Partitur der ‚Walküre' bitten, weil ich die neuen Titel dann bequemer darnach einrichten kann.

Samstag[2] reise ich nach W i e n ab, dort treffen mich Ihre Mittheilungen im „Grand Hôtel".

Mit den herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

196. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 22. Dezember 1875.

Ach, liebster, verehrtester Herr Mazière!

Seien Sie mir ja nicht böse! Ich habe die Titelabzüge[3] mit nach W i e n genommen, dort nicht ausfüllen können, suche sie nun und

[1] Offenbar fürchtete Wagner, daß, was in M ü n c h e n 1869 mit dem ‚Rheingold' und 1870 mit der ‚Walküre' geschehen war (vgl. S. 129 A. 1), sich jetzt mit dem ‚Siegfried' wiederholen könnte; vgl. aber Nr. 197.

[2] 30. Oktober.

[3] Vgl. Nr. 195.

finde sie nicht! Hätten Sie wohl die große, große Güte, die drei Titel der Partitur der ‚Walküre' mir noch einmal abziehen zu lassen und zwar in 2 Exemplaren, damit ich sogleich auch die Titel für die ‚Götterdämmerung' besorge! Alles soll dann schnell in Ordnung sein.

Geht es mit der ‚Götterdämmerung' vorwärts?

Haben Sie Nachsicht mit

Ihrem

stets dankbar ergebenen
Richard Wagner.

197. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 26. Dezember 1875.

Geehrtester Herr und Freund!

Hier endlich sind die Titel; größten Dank für Ihre gefällige Nachsicht! — Ich hoffe, der Stecher wird sich nach meinen Angaben leicht orientiren können. Jedenfalls bekomme ich wohl eine Correctur zu Gesicht.

Wollen Sie den ‚Siegfried' bald von Stappel [!] laufen lassen, so fürchte ich jetzt am Ende keine wirklichen Confusionen (für München!)[1]) mehr. — Mit der ‚Götterdämmerung' bitte ich nur scharf vorwärts zu gehen; sie ist nicht minder ersehnt. Das Manuscript steht Ihnen immer zur Verfügung.

Mit den hochachtungsvollsten Grüßen

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

Oh! Warum hat Schott damals den Meser'schen Verlag[2] nicht an sich gebracht!!! RW.

198. Wagner an Dr. Ludwig Strecker[3].

Bayreuth 26. März 1876.

Geehrtester Herr Doctor!

Die Zeit ist nun da, wo ich mich mit Ihnen über die Deutung der verschiedenen Contracte oder Reverse, welche ich mit der Firma B. Schott's Söhne zum Zwecke der Erlangung diverser Vorschüsse, (zusammen, wenn ich nicht irre,) auf 16000 fl. sich belaufend, abschloß und unterzeichnete, zu verständigen habe. Herr Mazière wird bezeugen, daß ich sogleich nach Herrn Schott's Tode mein Bedenken über die Ausführung jenes Passus, wonach eine

[1] Vgl. oben S. 194 A. 1.
[2] Vgl. oben S. 153.
[3] Vgl. oben S. 192 A. 2.

13*

Instrumentalcomposition vom Charakter einer Ouvertüre mir mit fl. 1000 honorirt werden sollte, zu erkennen gab[1]. Schott hatte damals in dem mir zur Unterzeichnung übersandten Revers das von mir verlangte Wort „Minimum" bei 1000 fl. ausgelassen. Man versicherte mich nun zu meiner Beruhigung, das Haus Schott werde niemals einen unwürdigen, mir nachtheiligen Gebrauch von jener Punctation machen. Der Fall ist nun da, wo mir für den europäischen Verlag meines ‚amerikanischen[2] Festmarsches', wie Sie dies aus der Beilage ersehen, 9000 Reichsmark geboten werden. Nach Herrn Friedländer[3] meldete sich mir aber in Berlin auch noch Bote & Bock[4] mit dem Antrage über jenes Anerbieten noch hinauszugehen, so daß ich diese Composition für 12 000 Mark zu verwerthen im Stande sein würde. Ich ersuche Sie nun in aller Kürze sich dahin entscheiden zu wollen, ob Sie den Verlag dieses Marsches gegen Streichung von 9000 RM. von meiner Schuld mit Abrechnung von 5 % für die Zeit der jetzigen Dauer des Darlehns übernehmen wollen oder auf diesen Verlag verzichten gegen die Bedingung, daß ich das definitiv erlangte Honorar (von möglicherweise 12 000 M.) an Sie baar auszahlen lasse und zwar als Abzahlung meiner Schuld an Sie. —

Durch den Prozeß Fürstner's[5] gegen Fr. Kistner[6] erfahre ich übrigens, daß durch die neue Gesetzgebung das Eigenthum der Melodie[7] wie in Frankreich dem Verleger eines größeren Werkes gesichert ist, somit der bisherige auch (leider auch gegen mich vor 2 Jahren gebrauchte) Vorwand, daß eine noch so berühmte Oper dem Verleger nicht viel werth sei, weil jeder Andere das Recht habe, unter dem Titel Phantasien, Transscriptionen, Potpourris u. s. w. das Beste der Melodie auszubeuten, jetzt für die Schmälerung des Autorenhonorares ungiltig geworden ist, woraus ich entnehme, daß auch meine im Schott'schen Verlage erschienenen Opern nachträglich noch einen bedeutend erhöhten Werth erhalten haben, — was ich bei Ihrer Entschließung als von mir zu beachten freundlich Ihnen zur Erwägung geben möchte.

Mit den besten Grüßen

Ihr

hochachtungsvoll ergebener

Richard Wagner.

[1] Vgl. oben S. 180.

[2] Erschienen unter dem Titel: ‚Großer Festmarsch zur Eröffnung der hundertjährigen Gedenkfeier der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika'.

[3] Vgl. S. 192 A. 1.

[4] Bekannter Berliner Musikverlag. Wie mir Herr Kommerzienrat Bock mitteilt, hat er sich damals nicht direkt an Wagner gewandt, sondern durch Hofkapellmeister Karl Eckert die Anfrage stellen lassen.

[5] Adolf Fürstner in Berlin hatte nach dem Tode Hermann Müllers den C. F. Meserschen Verlag und damit Wagners Opern ‚Rienzi', ‚der Fliegende Holländer' u. ‚Tannhäuser' erworben.

[6] Fr. Kistner, bekannter Leipziger Musikverlag.

[7] Vgl. Nr. 199, aber auch Nr. 242.

199. Wagner an Dr. L. Strecker.

Bayreuth 30. März 1876.

Geehrtester Herr Doctor!

Die „bitteren Bemerkungen" hätten Sie nicht kränken sollen, da sie jedenfalls dort keinen Bezug haben konnten, wo man entschlossen ist, sich so gegen mich zu benehmen, wie Sie es mir jetzt beweisen. Der Preis, der mir für meinen ‚Marsch'[1] geboten wurde, und davon ich gern annehme, daß er von Verlegern eingegeben war, welche eben um „jeden" Preis eine Composition von mir in ihrem Verlagscataloge haben wollten, gab es mir an die Hand, mich gewissermaßen entschuldigend über die hierdurch entstandene Steigerung gegen Sie vernehmen zu lassen. Wenn Sie nun fortan meine Compositionen vermuthlich weit höher zu honoriren haben werden als früher, so fiel es mir dagegen ein, daß Sie bei der Wirkung der neuen Reichsgesetzgebung von meinen älteren, verhältnißmäßig von Ihrem Vorgänger sehr gering honorirten Werken einen zum Mindesten ausgleichenden größeren Vortheil ziehen werden, da eben das „Recht der Melodie" dem Verleger des Hauptwerkes jetzt zugesprochen wird. Dieses erkennend, hat der selige Schott bereits damals einem Dritten das Zugeständniß machen müssen, daß die ‚Götterdämmerung', wenn ich sie zur Zeit frei hätte verkaufen können, mir leicht mit statt 10000 Francs mit 10000 Thaler [hätte] bezahlt werden dürfen. — Eben diese Erfahrung drängte sich mir auf, als ich mich — für die Forderung von 9000 Mark für eine einzelne Instrumentalcomposition — in einem gewissen Sinne rechtfertigen zu dürfen glaubte.

Im Betreff des ‚amerikanischen Marsches', davon jetzt soeben eine sorgfältige Reinschrift für Ihre Stecher angefertigt wird, habe ich Sie auf folgendes Verhältniß aufmerksam zu machen.

Musikdirector Thomas[2] in New-York ließ — vor etwa 2 Monaten — bei mir anfragen, ob ich ihm eine solche Composition liefern und welche Summe ich für das Copyright der vereinigten Staaten nebst Aufführungstantièmen, welche ich dafür ihm übertrüge, verlangen würde. Für den Fall der Einigung bäte er mich, ein halbes Jahr nach der ersten Aufführung in Amerika erst die deutsche (europäische) Ausgabe veranstalten zu lassen. Aus dem Ihnen beigelegten Brief des Thomas ersehen Sie nun, daß ein Verlagsrecht für Nordamerika gar nicht zu erlangen war, und meine Composition rein nur für den Zweck der Verherrlichung der Gedenkfeier von einem Frauenverein von mir gekauft worden ist. Sie werden nun am Besten wissen, wie Sie das von mir hiermit Ihnen ertheilte Verlagsrecht für Europa und überall, wo Sie Rechte haben, in Gebrauch setzen, und übersende ich Ihnen dies Werk, sobald ich es

[1] Vgl. S. 196 A. 2.

[2] Theodor Thomas (1835—1905), der Begründer (1869) des nach ihm benannten berühmten Orchesters. Vgl. Wagners Briefe an ihn in W. Altmann, ‚R. Wagners Briefe nach Zeitfolge u. Inhalt'.

aus der Copie bekomme. Einen zwei- und 4händigen Klavierauszug soll Ihnen sogleich Rubinstein[1], welcher den Marsch bereits nach der Partitur oft meinen Freunden zum Besten gegeben hat anfertigen.

Somit wünsche ich Ihnen ein erträglich gutes Geschäft, sowie Verscheuchung der Grillen.

Mit größtmöglichster Beschleunigung der Partitur der ‚Götterdämmerung' werden Sie mich ungemein verbinden.

Mit der größten Hochachtung

Ihr

ergebener

Richard Wagner.

200. Wagner an Dr. L. Strecker.

Bayreuth 30. April 1876.

Geehrtester Herr Doctor!

Mit dem besten Danke für Ihre angenehmen und freundlichen Mittheilungen verbinde ich diesmal zugleich die Bitte, im Betreff der Abtretung meines ‚Amerikaner-Marsches' eine von mir zu unterzeichnende Cessions-Urkunde ausfertigen lassen zu wollen, in welcher das cedirte Objekt im Sinne des Reichsgesetzes über das Urheber-Recht[2] genauer, als dies bisher bezeichnet war, ausgesprochen wird. Ich meine etwa auf folgender Grundlage:

„R. W. tritt seine Urheberrechte an dem von ihm für großes Orchester componirten ‚Festmarsche' pp. an die Firma B. Sch.'s S. als Verlegern und Herausgebern [!] derselben als literarisches Eigenthum ab, und zwar zum Zwecke der Verwerthung durch Vervielfältigung sowohl der Originalpartitur als jedes beliebigen Arrangements, sowie der ausschließlichen Benutzung der Melodie zu jeder beliebigen Transscription oder sonstigen Bearbeitung, endlich durch ungehinderten Verkauf an Conzert-Anstalten und Orchestervereine, wobei sich der Urheber einzig vorbehält, die ihm hierfür günstigen Bestimmungen des Gesetzes im Betreff von Autoren-Antheilen an den Erträgen öffentlicher Aufführungen zu seinem Nutzen (wie dies bei theatralischen Aufführungen der Fall ist) auszubeuten. Die Abtretung des literarischen Eigenthumes des ‚Festmarsches' gilt für die ganze vom Gesetz gewährleistete Frist bis dreißig Jahre nach dem Tode des Autors." —

Ich glaube, daß es gut ist, in dieser Weise zu pactiren; was ich ausließ, werden Sie hinzufügen lassen.

Wir sind sehr erfreut über das Vergnügen, welches Sie am Umgange mit der von uns sehr geschätzten Freundin, Frln. Math. Mayer[3]

[1] Joseph Rubinstein; vgl. S. 182 A. 2.
[2] Vgl. oben S. 145 A. 2.
[3] recte: Maier. Vgl. oben S. 183 A. 4.

fanden; sie ist ein ausgezeichnetes, seltenes Wesen, dessen Bekanntschaft mir einst durch Frau B. Schott zugeführt wurde.

Mit den besten Grüßen, auch von meiner lieben Frau, verbleibe ich

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

PS. Ihre Intentionen im Betreff der Beschleunigung der Partitur der ‚Götterdämmerung' sind von mir acclamirt!

Noch hätte ich gern aber den einst mir versprochenen Pracht-Exemplar-Abzug der Partitur des ‚Rheingoldes' baldmöglichst erhalten. Er fehlt[1] mir zur ‚Walküre' und ‚Siegfried', die jetzt mein Buchbinder in wundervollen Einbänden für die „Bayreuther Gewerbeausstellung" (!) herrichtet! RW.

201. Wagner an Dr. L. Strecker.

Bayreuth 3. Mai 1876.

Geehrtester Herr ‚B. Schott's Söhne'!

Nicht im mindesten hatte ich den Gedanken, Sie mit der Eintreibung von Conzert-Tantièmen u. s. w. beschweren zu wollen, weiß auch im Augenblick noch gar nicht, wie ich das von mir reservirt gewünschte Eigenthumsrecht in schicklicher Form verwerthen soll. Nur wollte ich, da ich so viel in meinem Leben verschleudert habe, in meinem Revers an Sie dieses Rechtes gedacht wissen, da es existirt und mir z. B. heute noch in Frankreich von jedem Café chantant (bis Oran und Constantine) immer Etwas einbringt, was unter Umständen nicht zu verachten ist. Doch — wie gesagt — würden Sie dadurch in nichts beschränkt noch auch mit einer Ihrer unwürdigen Mühe belastet sein sollen. —

Für das Versprechen des Pracht-Exemplares bin ich Ihnen sehr dankbar! —

Und nun verzeihen Sie mir die curiose Überschrift meiner Zeilen; es kam mir sonderbar vor, gerade mit Ihnen, geehrter Herr, persönlich zu reden und statt dessen mich an eine „Firma" adressiren zu sollen! Daher der Scherz, den Sie gutmüthig auffassen mögen!

Mit ergebensten Grüßen der

Ihrige
Richard Wagner.

202. Wagner an Dr. L. Strecker.

Bayreuth 18. Mai 1876.

Geehrtester Herr!

Besten Dank für Pracht-‚Rheingold'! Große Bitte, ‚Götterdämmerung' vollends tüchtig zu beschleunigen! — Vom ‚Marsch'[2] erbitte

[1] Vgl. aber oben S. 157 A. 2.
[2] Vgl. S. 196 A. 2.

ich mir 2 Prachtexemplare und 12 ordin. der Partitur, Klavierauszug 24. —

Jacques Blumenthal[1] möchte ich allerdings erst durchsehen. —

Als jedenfalls „Sach-Vertrauter" sind Sie probezulässig; doch bitte ich erst für die zweite Serie der Proben, Mitte Juli, weil dies dann die Sänger weniger genirt. — ‚Walküre' liefern Sie nur beliebig nach Wien ab; ich habe mich der Sache nicht erwehren können, da man behauptete, nur mit dieser Partitur[2] Wien vom Bankerott zu retten, und deswegen — Frau Materna[3] mir vorenthielt.

Mein Salut dem Reserve-Offizier[4] und ergebene Grüße der Firma B. Schott's Söhne!

Ihr

gehorsamster
Richard Wagner
(in Kürze.)

203. Wagner an Dr. L. Strecker.

Bayreuth 20. Mai 1876.

Geehrtester Herr!

Vergessen! —

Bitte die Abzüge der Texte für Bayreuth mit einer — vorzuheftenden — Anweisung[5] zum Gebrauche der Textbücher zum Zwecke der Anhörung der Aufführungen, welche ich Ihnen in den nächsten Tagen liefern werde, zu versehen.

Einstweilen wollte nur hierauf aufmerksam machen!

Ergebenst
Rich. Wagner.

---

[1] Von diesem Pianisten ist eine große Reihe von Kompositionen bei B. Schotts Söhnen erschienen; das Arrangement, um das es sich hier handelt, blieb ungedruckt. Vgl. Wagners Brief vom 9. Juni 1876.

[2] Jedoch gelangte die ‚Walküre' in Wien erst am 5. März 1877 zur Aufführung.

[3] Amalie Materna (geb. 1845), seit 1869 an der Wiener Hofoper, die erste Bayreuther ‚Brünnhilde' und auch die erste ‚Kundry'.

[4] Zum Verständnis dieser Stelle diene folgender Passus aus dem entsprechenden Briefe des Herrn Dr. Strecker:

„Die Vorbereitungen zu den Festspielen gedeihen, wie man hört, erfreulich; nur habe ich kürzlich gelesen, daß zu den Proben gar niemand Zutritt erhalten soll. Ich bin deshalb etwas in Angst geraten, hoffe jedoch, nötigenfalls an Sie appellieren zu dürfen. Es steht mir nämlich als Offizier der Reserve für 1. August eine Einberufung zu meinem Regiment bevor, wogegen ich zwar remonstriert habe, die aber, wenn sie trotzdem erfolgt, mich hindert, nach Bayreuth zu kommen. Da ich nun durch übel angebrachte Bescheidenheit im letzten Jahre die Vorproben versäumte — auch damals hieß es, daß niemand beiwohnen dürfe — will ich diesmal zeitig bei Ihnen petitionieren, um, wenn ich die Aufführungen selbst nicht hören kann, doch wenigstens bei den Proben sein zu dürfen".

[5] Vgl. den folgenden Brief Wagners.

204. Wagner an B. Schott's Söhne.

Bayreuth 9. Juni 1876.

Geehrteste Herren Söhne!

An der Partitur[1] corrigirt jetzt — da Niemand von uns Zeit hat — der KM. L e w i[2] aus München, und wird er seine Arbeit schnell beendigen.

In Folge der Ankündigung in den letzten Musikzeitungen glaubte ich, Sie hätten den ‚Marsch'[3] schon vollständig anderwärts versendet.

Die Vorblätter[4] für die Textbücher gehen heute ab.

J. B l u m e n t h a l ' s[5] Arbeit kann ich nicht zur Herausgabe empfehlen. Andere haben hierin schon viel lucidere Arbeiten gemacht; jene hat um so weniger Interesse, als sie die Themen nach dem Klavierauszug (also nicht rein und unentstellt) giebt, wogegen sie aus der Partitur viel charakteristischer gegeben werden können.

Hierüber ein ander Mal!

Stets in Überanstrengung, dann und wann einer angenehmen Sendung bedürftig.

Hochachtungsvoll

Rich. Wagner.

205. Wagner[6] an Dr. Strecker.

Bayreuth 18. Juni 1876.

Geehrtester Herr Doctor!

Soeben lese ich die Vakanz der Theaterkapellmeister-Stelle in M a i n z ausgeschrieben.

Ich ersuche Sie, allen Ihren Einfluß darauf zu verwenden, diese Stelle an meinen jungen Freund und Adjutanten Anton S e i d l[7] (gegenwärtig hier) vergeben zu lassen. Er dirigirt vortrefflich, ist sehr energisch und sicher, und ich stehe für ihn ganz und gar ein. Mit 1. September kann er antreten. Ich habe die Sorge seiner guten Unterkunft übernommen, und würde mir eine äußerste Freundschaft

---

[1] der ‚Götterdämmerung'.

[2] Hermann L e v i (1839—1900), 1864 Hofkapellmeister in Karlsruhe, 1872—1896 in München, der erste Dirigent des ‚Parsifal'.

[3] Vgl. S. 196 A. 2.

[4] Vgl. Nr. 203. Diese Vorblätter enthielten, wie ich aus einem der heute schon sehr seltenen Textbücher von 1876 und zwar aus dem der ‚Götterdämmerung' ersehen habe, nur folgende Notiz: „Den Gebrauch des Textbuches betreffend. Um die richtige Wirkung des scenischen Bildes zu gewinnen, muß die Beleuchtung des Zuschauerraumes notwendig so weit vermindert werden, daß während des Aufzuges das Textbuch unmöglich nachzulesen sein kann. Es wird daher, sobald der Deutlichkeit der dramatischen Darstellung noch mißtraut werden sollte, geraten, sich entweder mit dem ganzen Textbuche vor der Aufführung oder mit den Teilen desselben zwischen den Aufzügen bekannt zu machen".

[5] Vgl. S. 200.

[6] Schon gedruckt; vgl. Altmann Nr. 2806.

[7] Merkwürdigerweise ist hier einmal (wie übrigens schon in Nr. 193) dessen Name richtig geschrieben. S e i d l erhielt diese Stelle nicht.

erzeigt, wenn mein Wunsch durch Ihre gütige Vermittelung in Erfüllung ginge. —

Anbei der Brief aus New-York, der Sie im Betreff meiner letzten[1] Bitte aufklären wird.

Hochachtungsvollst ergebenst
Richard Wagner.

206. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 11. September 1876.

Telegramm.

Wichtigkeit des Jakson[2]. ‚Holländer' London[3] mir noch unklar. Möglichkeit Ihres werthen Besuches dagegen sehr erfreulich; verreise Donnerstag[4] Mittag Richard Wagner.

207. Wagner[5] an Dr. Strecker.

Rom 23. November 1876.

Geehrter Herr und Freund!

Ich hätte Ihnen längst wegen einiger Correcturen in der Partitur der ‚Götterdämmerung' schreiben sollen, kam aber nicht dazu. Nur das Eine, was mir im Gedächtniß geblieben, ist gar zu auffällig, um Sie nicht zu bitten, bei etwaigen neuen Abzügen corrigiren zu lassen.

pag. 614 ist nämlich im zweiten Takte das 𝄩, also Simile-Zeichen des Manuscriptes als — (Pause) verstanden worden trotz der herübergehenden ⁀ Bindung. Also: im Engl. Horn, den 4 Hörnern, den Fagotts, Baßclar., Bßtromp., 4 Tuben, Cbßtuba, den Posaunen und den 2en Pauken ist die ganze Taktnote des vorhergehenden (ersten) Taktes zu wiederholen, und die Pause (—) wegzunehmen.

Aufrichtig gesagt haben meine heutigen Zeilen aber einen anderen Grund. Ich wünsche Ihnen zwei Quintette (Pianoforte mit Streichquartett) von Herrn Sgambati (Römer) auf das Allerernstlichste zum Verlag empfohlen[6] zu wissen. Schon durch Lißt auf diesen

[1] Was ist damit gemeint?

[2] John P. Jackson, Korrespondent des New York Herald, hatte den Bayreuther Festspielen von 1876 beigewohnt und einige Werke des Meisters übersetzt, ohne jedoch für seine Übersetzungen den Copyrightschutz erlangen zu können.

[3] Hier wurde der ‚Fliegende Holländer' am 3. Oktober 1876 neu einstudiert (1. Aufführung schon 23. Juli 1870) gegeben.

[4] 14. September.

[5] Von diesem Brief, der im Jahre 1901 von verschiedenen Zeitungen veröffentlicht worden ist (vgl. Altmann Nr. 2853), hat Herr Giovanni Sgambati ein Faksimile herstellen lassen.

[6] Diese beiden Klavierquintette, Op. 4 in F moll u. Op. 5 in B dur, erschienen sehr bald nach dieser Empfehlung im Verlag B. Schott's Söhne, der überhaupt alle Kompositionen Sgambatis (darunter eine Symphonie und neuerdings ein herrliches Requiem) veröffentlicht hat.

Componisten und ausgezeichneten Klavierspieler im bedeutendsten Sinne aufmerksam gemacht, hatte ich jetzt die wahrhaft große Freude, einmal ein wahrhaft großes und originelles Talent kennen zu lernen, welches, da es in Rom (?!) nicht sehr am Platz ist, ich gern der größeren musikalischen Welt vorführen möchte. Er soll nach meinem Rathe alsbald von Wien aus Deutschland bereisen und dort seine Compositionen aufführen, wovon ich mir nach den Langweiligkeiten der neuen deutschen Kammermusik (selbst Brahms etc.) einen vortrefflichen Erfolg erwarte. Für jetzt empfehle ich Ihnen, wie gesagt, die beiden Quintette, welche ich mir mehrere Male bereits habe vorspielen lassen. Bitte greifen Sie rasch zu und ermuntern Sie den sehr bedeutenden Musiker selbst durch Anerbietung eines mäßigen Honorares. Kommt es Ihnen nicht recht, so gehe ich weiter; nur möchte ich schnell eine Antwort haben, da ich nur noch 8 Tage hier bin.

Mit den ergebensten Grüßen

der Ihrige
Richard Wagner.

Via Babuino, Hotel America.

208. Wagner an Dr. L. Strecker.

Bayreuth 28. März 1877.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Ich bin des Beistandes eines Rechtskundigen bedürftig, bei welchem ich ein besonderes Verständniß meiner Angelegenheiten, sowie ein bestimmtes Interesse dafür voraussetzen dürfte. Alle diese Wünsche wären erfüllt, wenn Sie sich geneigt zeigten, mit Rath und etwa nöthiger Vermittelung beizustehen.

Es betrifft dies zunächst mein Verhältniß zu den Herren Voltz & Batz, welches Ihnen ja näher bekannt ist.

Ich habe diesen Herren seiner Zeit versprochen, unter gewissen Bedingungen auch den Vertrieb der einzelnen Theile des ‚Ring des Nibelungen' — namentlich an die Stadttheater, deren Geschäfte es mir schwer fällt zu controliren — zu übergeben; zu contractlichem Abschlusse hierüber ist es noch nicht gekommen, da während dem ich Grund erhielt, dem anmaßenden[1] Benehmen des Herrn Batz gegenüber mich sehr zurückzuhalten. Ich habe auch jetzt noch nicht im Sinne, diese Haltung aufzugeben, und bin daher darauf angewiesen, nur durch Vermittelung mit jenem Herrn Batz (welcher wohl die thätigste Hauptperson beim Geschäfte ist) zu verkehren.

Der besondere Fall ist nun dieser:

Ich[2] gedenke, den ‚Ring des Nibelungen' nie wieder für meine Rechnung und unter meiner

[1] Vgl. aber oben S. 159 A. 2.
[2] Vom Hrsg. gesperrt.

persönlichen Geschäftsführung in Bayreuth aufzuführen, da meine Stimmung und Kraft hierzu nicht mehr ausreicht. —

Unter diesen Umständen habe ich von Neuem ein Anerbieten des Leipziger Theaterdirectors, Dr. Förster, welches er mir sogleich nach Beendigung der Festspiele stellte[1], in Erwägung gezogen[2]. Dieser wünscht meiner Vaterstadt die Ehre zu verschaffen, die erste vollständige Aufführung meines Bühnenfestspieles zu haben. Sein Ernst, Eifer und Verständniß bestimmen mich, ihm den Vorzug vor den Behörden unserer Hoftheater zu geben, und möchte ich selbst so weit gehen, die Wiederholung der Bühnenfestspiele in Bayreuth selbst seiner geschäftlichen Führung zu übergeben. In Leipzig will er im Laufe eines Jahres sämmtliche 4 Stücke herausbringen.

Nun sind aber meine Herren Cessionare (d. h. für meine älteren Opern) mit dem Leipziger Theater in noch unbeendigtem Conflikt. Voltz & Batz haben meine Forderungen an dieses Theater seiner Zeit mit den Ansprüchen sämmtlicher dramatischer Autoren zusammen vor Gericht gebracht und sind in letzter Instanz dort abgewiesen worden. Dr. Förster, auf die Erkenntnisse des Ober-Handelsgerichtes sich berufend, hat den Autoren, deren Forderungen dort abgewiesen waren, freiwillig Entschädigungen zugestanden, welche für meine Werke von Herrn Batz zurückgewiesen worden sind, wogegen dieser es vorzieht, nach allen Seiten hin zu prozessiren und — nach dem Prezedenzfall jenes Erkenntnisses — seine Prozesse zu verlieren. Dies wäre nun seine Sache, da er die Prozesse auf seine Kosten führt. Anders ist es aber nun, wenn ich als Bedingung eines Abschlusses auf den ‚Nibelungenring' hin mit Dr. Förster mich auch für eine Tantièmezahlung für meine älteren Werke vergleichen könnte. Wie stehe ich dann zu jenen Cessionaren, welche allem Vermuthen nach für Leipzig es ebensowenig zu etwas bringen, wie sie es mit den Hoftheatern Stuttgart, Dresden[3] u. s. w. zu etwas bringen? Offenbar würde es nur mein Werk sein, wenn ich jetzt (durch die ‚Nibelungen') auch für meine älteren Opern Zugeständnisse erwerbe? Diese Erwerbung könnten mir nun Jene aber sogar verwehren; jedenfalls, da ich meine älteren Opern ihnen zum selbstständigen Vertriebe abgetreten habe, könnten Sie mich gar des eigenmächtigen Eingriffes in ihre Rechte zeihen, während ich andererseits, wie gesagt, doch eben nur durch das noch nicht vergebene Recht des Vertriebes meiner ‚Nibelungenstücke' in den Stand gesetzt werde, für jene älteren Werke etwas zu gewinnen! —

---

[1] Vgl. den Brief des Herrn Dr. August Förster vom 27. August 1876 und die zunächst ablehnende Antwort Wagners vom 6. Septbr. 1876 in: Angelo Neumann, Erinnerungen an Rich. Wagner (1907) S. 23 ff.

[2] Am Sonntag d. 25. März war Dr. Förster, an den Wagner am 31. Januar und 28. Februar 1877 geschrieben hatte, bei Wagner gewesen u. hatte sich mit ihm provisorisch geeinigt. Vgl. Angelo Neumann S. 25 ff., wo auch näheres über den Vertrag u. dessen Auflösung mitgeteilt wird.

[3] Vgl. oben S. 145 A. 3.

Wollten Sie wohl gütigst hierfür mein Anwalt sein und überhaupt mit den Herren über den Stand meiner Sache etwas verkehren?

Kann Ihnen Batz nachweisen, daß er schließlich noch gegen Leipzig in seinem Sinne gewinnen werde, so sei es gut, und ich lasse bei meinen Unterhandlungen dort die Frage ganz aus. Ist Jenes aber nicht der Fall, so habe ich eigentlich bereits zu klagen, daß die durch Accommodement mit dem Leipziger Director offerirten Vortheile bisher auch bedeutend zu meinem Schaden verloren gegangen sind, und müßte nun auf einem Abkommen bestehen, immer zugegeben, daß hierbei von meinen cedirten älteren Opern den Cessionaren derselbe Vortheil zuginge, wie wenn sie das Arrangement gemacht hätten.

Viel wäre überhaupt mit einem mir gewogenen und hierin erfahrenen Rechtsanwalte zu besprechen. Vielleicht findet sich der Rechte noch! — Für heute sei die Plage für Sie zu Ende! Verzeihen Sie

Ihrem

hochachtungsvoll ergebenen
Richard Wagner.

209. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 1. April 1877.

Geehrtester Herr und Freund!

Herzlich bedaure ich das Unwohlsein[1] des Herrn Dr. Strecker und wünsche ihm ebenso gute Besserung.

Einstweilen liegt es mir aber sehr an der Erledigung der Angelegenheit, um derentwillen ich ihn angegangen hatte, weil der andrerseitige Abschluß drängt. Sehr erwünscht wäre es mir daher, wenn Sie selbst, der ja mit meiner Angelegenheit nicht minder vertraut ist, die große Güte hätten, die Bitte, welche ich an Herrn Dr. Strecker ergehen ließ, für Ihre Person zu erfüllen, und dem Briefe gemäß, dessen Inhalt Sie kennen, mit den Herren Batz & Voltz verfahren würden.

Seien Sie versichert, daß Sie hierdurch höchlich verbinden würden

Ihren

hochachtungsvoll ergebenen
Richard Wagner.

210. Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 6. April 1877.

Geehrtester Herr!

Ihre Bereitwilligkeit erfreut mich eben so sehr, als Ihre Forderung von Contracts-Einsicht u. s. w. mich erschreckt. Ich glaubte in meinem

[1] Ein schwerer Typhus, dessen Folgen bis in den Herbst sich bemerkbar machten.

Briefe[1] an Dr. Strecker Alles, und zwar umständlich, gesagt zu haben, was ich vermittelt zu haben wünschte. Auf eine gänzliche Lösung meines Verhältnisses zu Voltz & Batz sehe ich jetzt nicht ab, sondern nur um ein Einverständniß in Betreff des Leipziger Theaters, welches ich nicht direct betreiben wollte, da ich auch hierfür eine verständnißvolle Vermittelung vorziehen muß. Der Contract steht mir außerdem jetzt nicht zur Verfügung, da er bei den Berliner Akten contra Fürstner[2] liegt. —

Wollen Sie nun nicht — einfach — die Bitte, welche ich Herrn Dr. Strecker zu erfüllen anging, übernehmen, so muß ich für jetzt auf jede Hilfe in dieser Angelegenheit verzichten, da die Londoner[3] Conzerte meine ganze Zeit und Besinnung in Beschlag nehmen.

Hochachtungsvoll grüßend

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

211. Wagner an Dr. Strecker.

Ems, Villa Diana 15. Juni 1877.

Geehrtester Herr und Geschäftsfreund!

Ich bin darüber her, den letzten Groschen, über welchen ich verfügen kann, zur Deckung des Deficits der vorjährigen Bayreuther Festspiele zu verwenden, so daß es mir schwer fällt, nach anderen Seiten hin meinen Verpflichtungen nachzukommen.

Wollen Sie mir nun — für den Augenblick — ein wenig helfen, so würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie — in meinem Namen — an den Director des Leipziger Stadttheaters, Dr. A. Förster, sofort 4000 Mark[4] gegen Empfangsbescheinigung auszahlen und die Zurückerstattung dieses Darlehens in einem Wechsel, in 6 Monaten zahlbar, auf mich sich zusichern wollten. Es wäre mir lieb, wenn Sie hierüber mir schnell Nachricht zukommen ließen.

Ich bleibe noch 2 Wochen hier zur Kur, von welcher ich sehr wünsche, daß sie mir etwas nützen möge. Auf meiner Rückreise hoffe ich, Sie in Mainz besuchen zu können.

Mit den ergebensten Grüßen verbleibe ich der

Ihrige
Richard Wagner.

[1] Oben Nr. 208.

[2] Mit Adolph Fürstner, der den früher Hermann Müllerschen Verlag (C. F. Meser) gekauft hatte (vgl. S. 196 A. 5), führte Wagner einen Prozeß; vgl. unsern III. Band.

[3] Um das Defizit (c. 150 000 Mark) der Bayreuther Festspiele von 1876 zu decken, hatte sich Wagner verleiten lassen, im Mai 1877 eine Anzahl Konzerte in London zu geben, deren Veranstalter ihre Versprechungen nicht erfüllen konnten, so daß Wagner zudem noch persönlich finanziell geschädigt wurde.

[4] Diese Summe hatte Dr. Förster in Wagners Auftrag als Vorschuß auf die Tantième des ‚Rings' an den Hoflieferanten Gustav Steckner in Leipzig gezahlt. Nachdem der Vertrag über den ‚Ring' zwischen Dr. Förster und Wagner (vgl. Angelo Neumanns Erinnerungen S. 36ff.) wieder aufgelöst worden war, mußte Wagner diese 4000 Mark zurückzahlen.

212. Wagner an A. L. Mazière.

Ems 29. Juni 1877.

Geehrtester Herr und Gönner!

Ich muß vermuthen, daß Herr Dr. Strecker nicht in Mainz sich befindet, und demnach Sie persönlich die Güte hatten, meine kleine Angelegenheit in Leipzig zu besorgen, wofür ich Ihnen hiermit meinen besten Dank sage.

Ob ich nun selbst mich in Mainz aufhalten werde, wird mir zweifelhaft, da meine Zeit mit der Kur sich hier sehr verspätet. Wollen Sie mich daher zur Zeit wissen lassen, in welcher Weise Sie das letzte Anlehen von 4000 M. von mir zurückerwarten?

Ich hoffe, Ihnen Etwas zum Verlage stellen zu können, was Ihnen nicht unlohnend erscheinen dürfte. Herr Dr. Strecker schrieb mir schon einmal wegen des bisher von mir secretirten ‚Siegfried-Idyll's'. Ich will es mir nach meiner Nachhausekunft noch einmal auf die Veröffentlichung hin ansehen und theile mich Ihnen dann darüber mit.

Wollten Sie nun mich zunächst meinem geehrten Freunde, Herrn Dr. Strecker bestens empfehlen und ihm, der vermutlich auch eine Kur macht, meinerseits beste Gesundheit wünschen!

Mit größter Hochachtung verbleibe ich

Ihr

ergebener
Richard Wagner.

213. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 21. August 1877.

Lieber Herr Dr. Strecker!

Mein Mann frug kürzlich bei mir an, ob es mir wohl angenehm sein würde, wenn die Composition, welche schon unter dem Namen ‚Idylle'[1] etwas bekannt geworden ist, veröffentlicht werde. Ich gestehe Ihnen, daß ich dringend bat, dieses Werk seinem vertraulichen Charakter nicht zu entziehen, und ich bitte Sie nun herzlich, lieber Herr Doctor, mir dies nicht verübeln zu wollen, und meinen Mann nicht mehr darum anzugehen. Ich hoffe, daß sein Leben es nun meinem Manne gestatten wird, eine größere Arbeit[2] vorzunehmen, und ich bin fest überzeugt, daß Sie mich verstehen werden, wenn ich Sie freundschaftlichst bitte, Sich zu gedulden und kein kleineres Werk fordern zu wollen, bis das größere vollendet.

[1] ‚Siegfried-Idyll'. Entstanden mit Widmung an Frau Cosima nach der Geburt seines Sohnes Siegfried im Jahre 1869.

[2] ‚Parsifal'. Nachdem Wagner, den der ‚Parsifal'-Stoff schon 1857 beschäftigt hatte, für König Ludwig II. von Bayern einen ‚Parsifal'-Entwurf in der Zeit vom 27. bis 30. August 1865 aufgezeichnet hatte, entstand die ‚Parsifal'-Dichtung zwischen dem 25. Januar und 19. April 1877; die Komposition begann der Meister im Herbst 1877.

Den besten Grüßen meines Mannes, welchem ich sagte, daß ich Ihnen schreiben wollte, füge ich die Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung bei.

C. Wagner.

214. Cosima Wagner an A. L. Mazière.

Bayreuth 24. August 1877.

Euer Wohlgeboren

bestens für Ihren Brief dankend, melde ich, daß ich durchaus nicht angenommen, daß Sie meinen Mann drängen wollten, sondern nur Herrn Dr. Strecker meine Abneigung gegen die Veröffentlichung des ‚Idylls' vertraulich auszusprechen mich aus den Gründen für verpflichtet hielt, welche Ihre Antwort eingegeben haben. Ich bin Ihnen für die Freundlichkeit, mit welcher Sie auf meinen Wunsch eingehen, sehr dankbar, und mit der Wiederholung dieser Dankbarkeit verbinde ich den Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung.

C. Wagner.

215. Cosima Wagner an A. L. Mazière.

26. September 1877.

Anknüpfend an den Brief, den Sie mir, geehrter Herr, in Erwiderung meines Schreibens an Herrn Dr. Strecker zukommen ließen, frage ich bei Ihnen an, ob Sie an Stelle des ‚Idylls' eine ‚Ouvertüre' in Cdur, Jugendwerk[1] meines Mannes, welches des Öfteren mit Beifall öffentlich aufgenommen wurde, publiciren möchten und unter welchen Bedingungen Sie dieses thun würden.

Ferner möchte ich Sie ersuchen, mir ein vollständiges Exemplar des ‚Ring des Nibelungen' (Klavierauszug von Klindworth) gegen Abrechnung zu entsenden.

Hochachtungsvoll
Frau R. Wagner
geb. Liszt.

Die Copie der Partitur und die Stimmen der ‚Ouvertüre' liegen als Depositum bei Herrn Wilhelm Tappert[2] in Berlin.

---

[1] Beendet am 17. März 1832, zuerst in der „Euterpe" und dann am 30. April 1832 im Gewandhaus zu Leipzig aufgeführt. Am 22. Mai 1873 hatte Wagner sie sich in Bayreuth vorspielen lassen. Auch jetzt (1911) noch unveröffentlicht. Vgl. auch Nr. 220, 232 und 235.

[2] Bekannter Berliner Musikschriftsteller (1830—1907), Verf. von „R. Wagner" (1883) u. „Wagner-Lexikon" (1887, 2. Aufl. 1903).

216. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 3. November 1877.

Lieber und werter Herr Dr. Strecker!

Es fällt mir schwer, Ihnen auf Ihren Brief vom 19. October zu antworten. Wenn mich etwas dazu bewegen könnte, das Tonstück[1], welches Sie herauszugeben wünschen, der Öffentlichkeit zu überliefern, so würde es einzig der Gedanke sein, meinen Mann dadurch von auf ihm lastenden Verpflichtungen zu befreien, keineswegs aber die Aussicht auf irgend einen Geldgewinn, sei er geringfügig oder bedeutend. Die Summe nun, welche Sie für die Dichtung[2] des ‚Parsifal' vorschlagen, nimmt mein Mann für dieselbe an, uneingerechnet aber die späteren Ausgaben dieser Dichtung als Texte. Für die Jugendcompositionen und die ‚Sonate' in Asdur[3] machen Sie mir keinen Vorschlag. Ein Verleger[4] in Berlin frägt [!] eifrig nach der ‚Sonate', und ersuchte er meinen Mann, seine Forderung für dieselbe zu stellen; auch dürften die andern Jugendwerke, wie die ‚Ouvertüre' in Cdur[5], das Arrangement der Oper ‚die Feen'[6] und einiges noch, unschwer zu vertreiben sein. Mein nach langer Erwägung mit meinem Mann gereifter Vorschlag geht nun dahin, daß Sie den ‚Parsifal' auch in französischer Übersetzung und inbegriffen die späteren Ausgaben als Texte, das ‚Idyll', die ‚Sonate in Asdur' und, was Sie von den Jugendwerken herauszugeben wünschen und wir Ihnen liefern können, erhalten gegen die Streichung des gesammten Schuldbestandes[7] meines Mannes. Sollten Sie auf diesen Vorschlag nicht eingehen können, so müßten wir auf die Tilgung dieser Schuld dadurch bedacht sein, daß wir diejenigen Werke, an welchen Ihnen weniger gelegen zu sein scheint, andern Verlegern übergeben und das Honorar, welches dafür erlangt würde, Ihnen zukommen ließen; die Werke dagegen, welche Ihnen für Ihren Verlag genehm sind, schätzen ließen, um dieselben Ihnen zu ermäßigten Bedingungen zu überlassen. — Ein Augenleiden zwang mich, diese Zeilen meiner Tochter zu diktiren; Sie würden mich und meinen Mann verbinden, lieber Herr Dr. Strecker, wenn Sie uns bald Ihre Antwort auf dieselben zukommen ließen, und indem ich lebhaft wünsche, daß eine gegenseitig befriedigende Einigung bald zu Stande komme, drücke ich Ihnen hier meine vorzüglichste Hochachtung aus, zu deren Ausdruck mein Mann die freundlichsten Grüße beifügt.

C. Wagner.

---

[1] Das ‚Siegfried-Idyll'.

[2] Vgl. S. 211.

[3] Diese ‚Sonate für das Album von Frau M[athilde] W[esendonk]' ist im Juni 1853 entstanden. Ein Brief, in dem diese Sonate und die Jugendkompositionen angeboten sind, liegt nicht vor.

[4] Bote & Bock? vgl. S. 196 A. 4.

[5] Vgl. S. 208 A. 1.

[6] Die am 1. Januar 1834 von Wagner vollendete erste Oper ‚Die Feen' wurde erst am 23. Juni 1888 erstmalig in München aufgeführt; der Klavierauszug erschien bei K. Ferd. Heckel in Mannheim. — Vgl. auch Nr. 247.

[7] Vgl. Nr. 217.

217. B. Schott's Söhne an Cosima Wagner.

Mainz 10. November 1877.

Nach reiflicher Überlegung Ihres uns mit Ihrem sehr geschätzten Schreiben mitgeteilten Vorschlages haben wir uns entschlossen, denselben anzunehmen, nicht, wie wir Sie versichern können, um geschäftlichen Vorteils willen, sondern um Ihnen und dem verehrten Meister den Gedanken an die Schuld, die wir jedoch nie urgiert haben, zu benehmen.

Gemäß diesem Übereinkommen haben wir demnach mit ausschließlichem Eigentumsrecht zu empfangen[1]:

1. Gedicht, resp. Text des ‚Parcival',
2. französische Übersetzung desselben.
3. ‚Siegfried-Idyll'.
4. Orchestration der ‚Träume'[2].
5. Skizze einer ‚Sonate' (Frau Wesendonk gewidmet).
6. ‚Sonate' (Manuskript bei Gebr. Hug[3]).
7. Ein Heft ‚Fugen'.
8. Konzert-Ouvertüre (Cdur).
9. ‚Fantasie' für Klavier.
10. Bearbeitung des ‚Stabat mater' von Palestrina.
11. Klavier-Auszug der ‚Feen'.
12. Symphonie (Rietz[4]?).

Durch diese Überlassung werden wir dagegen unser Guthaben von M. 23 000 vollständig ausgleichen unter der Bedingung, daß uns eine anderweitige Entschädigung wird, wenn ein oder das andere der Jugendwerke nicht geliefert werden kann.

In der Hoffnung, gnädigste Frau, durch Annahme Ihres Vorschlages Ihnen und dem Meister einen wiederholten Beweis unserer aufrichtigen Verehrung gegeben und gleichzeitig beigetragen zu haben, soviel in unseren Kräften stand, des Meisters schaffens-

---

[1] Vgl. aber die folgende Nr. und Nr. 220, 222 u. 241.

[2] Das letzte der ‚5 Gedichte'; vgl. S. 49 A. 1.

[3] Gebr. Hug in Zürich, bekannte Musikalienhandlung. Diese Sonate ist wohl die aus dem Jahre 1832 stammende in A dur. Sie wird freilich in Nr. 235 mit C dur bezeichnet.

[4] Nicht Julius Rietz hatte Wagner diese Symphonie geschenkt, sondern Felix Mendelssohn-Bartholdy. Am 11. April 1836 hatte er von Magdeburg an diesen geschrieben (Brief im Privatarchiv der Familie Mendelssohn; mitgeteilt von Franz E. Willmann im Berliner Börsen-Courier, Ende Dez. 1910): „Ich . . . . . bitte Sie beiliegende Symphonie, die ich, 18 Jahre alt, schrieb, als Geschenk von mir anzunehmen; . . . . . Ich mache als Gegengeschenk auf nichts weiter Anspruch, als daß Sie dieselbe in irgend einer Muße-Stunde einmal durchlesen möchten; vielleicht reicht sie hin, Ihnen einen Beweis meines redlichen Bestrebens und meines Fleißes zu geben." — Nicht recht in Einklang mit diesem Briefe steht, was Wagner über die Übergabe dieser Symphonie (vgl. S. 211 A. 4) an Mendelssohn in seinem ‚Bericht über die Aufführung eines Jugendwerkes' (‚Gesammelte Schriften' X, 3. Aufl. S. 311) sagt.

freudige Stimmung zu erhöhen, versichern wir Sie, daß wir es als eine Ehrensache betrachten, die Verleger seiner Werke zu sein und zu bleiben.

Es würde uns sehr angenehm sein, wenn wir das Gedicht des ‚Parcival' sowohl als auch das ‚Idyll' bald erhalten könnten, um eine hübsche Weihnachtsausgabe davon zu veranstalten ...

218. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 12. November 1877.

Werter und lieber Herr Dr. Strecker!

Es steht der Abschließung des von Ihnen freundlich vorgeschlagenen Vertrages nur das Eine im Wege, daß wir viele der Jugendwerke, welche ich Ihnen angab, als ich noch hoffte, das ‚Idyll' vor der Veröffentlichung zu bewahren, nicht bekommen können. In meiner Erwiederung[1] auf den Brief[2], in welchem Sie auf das ‚Idyll' zurückkamen und dabei der Jugendwerke nicht gedachten[3], habe ich auch nur die Jugendwerke bezeichnet, über „welche wir disponiren könnten"; unsicher ist die ‚Sonate' bei H u g, verschwunden ein Heft ‚Fugen' und die ‚Symphonie'[4]; durch Mißverständniß die Bearbeitung des ‚Stabat Mater' in andere Hände[5] gekommen, und für den Klavierauszug der ‚Feen'[6] meint mein M a n n, daß bloß die Ouvertüre für die Herausgabe sich eignete. Da mein M a n n nun nicht weiß, wie er Sie für diese fehlenden Werke entschädigen soll, so kommt mein M a n n auf Ihren ersten Vorschlag zurück, der Überlassung des ‚Parsifal' als Dichtung (nicht Text) für 5000 Mark, welche Sie dann so freundlich wären, von seiner Schuld zu streichen. Gewiß haben Sie diese Schuld nie urgirt, und ist es meinem M a n n nie drückend gewesen, Ihnen verpflichtet zu sein, doch werden Sie begreifen, daß eben deßhalb sein Ehrgefühl es ihm zur Pflicht macht, dieser seiner Schuld eingedenk zu sein. Er will nun sehen, ob er die Werke, über welche er disponirt, so vertreiben kann, daß er Ihnen zu Ihrem Rechte verhilft. Mein M a n n und ich sind Ihnen für Ihre mir ausgedrückte Gesinnung sehr dankbar, und wir beklagen es aufrichtig, daß es nicht in unserer Macht steht, Sie zu befriedigen. Sobald Sie mir gemeldet haben werden, daß Sie den ‚Parsifal' erwarten, soll er an Sie abgehen, und indem

[1] Nr. 216.

[2] Dieser Brief scheint nicht mehr erhalten zu sein.

[3] Davor steht im Original unausgestrichen: zurückkamen.

[4] Von dieser Symphonie in C dur (vgl. S. 210 A. 4) wurden später die Stimmen aufgefunden, nach denen Anton S e i d l dann eine Partitur zusammenstellte. Sie ist erst 1911 veröffentlicht (bei M. Brockhaus in Leipzig) worden; vgl. auch unten Nr. 237.

[5] C. F. K a h n t in Leipzig. Vgl. auch Wagners Briefe an seine Verleger I, Nr. 142, 145 u. 146. Diese Bearbeitung stammte aus dem J. 1848.

[6] Vgl. S. 209 A. 6.

14*

ich Ihnen noch einmal herzlich für Ihre Bereitwilligkeit und Freundlichkeit danke, füge ich den besten Grüßen meines Mannes die Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung bei.

C. Wagner.

219. B. Schott's Söhne an Cosima Wagner.

Mainz 14. November 1877.

Durch Ihren Brief vom 12. wird allerdings die Lage unserer Angelegenheit etwas geändert, doch nicht viel; wenigstens halten wir den Umstand, daß einige Manuskripte nicht zu beschaffen sein werden, für nicht so bedeutend, daß deshalb unser letzter Vorschlag ganz verworfen werden müßte; vielmehr offerieren wir Ihnen nun eine den wirklich in Ihrem Besitz befindlichen Sachen entsprechende Abschreibung, die mit dem ‚Parcival' (Gedicht und deutsch-französ. Text) und dem ‚Idyll' bis auf weniges die Gesamtsumme erreicht: 17 000 Mark und hoffen auf diese Weise die Frage zum Abschluß bringen zu können.

Sollten Sie jedoch gegen unser Erwarten anderer Ansicht sein, so sind wir bereit, bis auf weitere Verständigung vorläufig das Gedicht zu ‚Parcival' und das ‚Idyll' zu bringen, wofür wir, wie Sie akzeptieren, 5000, resp. 2500, zusammen 7500 Mark abschreiben würden.

Den ‚Parcival' erwarten wir Ihrer Nachricht zufolge bestimmt und sehen hinsichtlich Ihrer weiteren Entschließung angenehmen Nachrichten mit Spannung entgegen ...

220. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 16. November 1877.

Lieber und werther Herr Dr. Strecker!

Zugleich mit diesen Zeilen ergeht an einen Freund, welcher die Abschrift des ‚Parsifal' hat, die Bitte, dieselbe an Sie zu senden, und dürfte die Dichtung zusammen mit meinem Brief bei Ihnen eintreffen.

Mein Mann geht auf Ihren freundlichen Vorschlag der Übernahme der verschiedenen Werke für 17000 Mark ein, nur mit der Bitte, die 2500 Mark für das ‚Idyll' davon streichen zu wollen, wogegen er Ihnen die 6000 Mark, welche ihm von einem Verleger für das Werk angeboten worden sind, zusenden würde, und von seinem Schuldbetrag bleiben dann nur noch 2500 Mark, welche er denn hofft, in Bälde tilgen zu dürfen. Es wären also:

1. ‚Parsifal' (Dichtung und Texte), 2. 'Skizze zu einer Sonate für das Album von Frau W.', 3. Orchestration der ‚Träume', 4. Ouvertüre zu den ‚Feen', 5. ‚Ouvertüre' in Cdur, 6. ‚Fantasie'.	14,500 Mark

Wollen Sie mich wissen lassen, ob Ihnen dieser letzte Vorschlag genehm ist, damit [ich] die ‚Fantasie' und die Ouvertüre zu den ‚Feen' abschreiben lasse, die ‚Träume' bitte ich, sich von Herrn Wilhelmj[1] geben zu lassen, die ‚Sonate' haben Sie. (Das Motto: „Wißt ihr, wie das wird") würde auszulassen sein. Die Ouvertüre[2] in ‚Cdur' hat Herr Tappert.

Was die französische Übersetzung vom ‚Parsifal' betrifft, so würde ich Sie bitten, etwas Geduld damit zu haben, da mein Augenleiden[3] mir jetzt die Arbeit erschwert.

Jedenfalls aber, damit Sie keine Zeit verlieren, geht ‚Parsifal' an Sie ab, sei es, um als Dichtung für 5000 Mark, sei es um als Dichtung und Text mit den anderen Werken für 14500 Mark abgerechnet zu werden; im letzteren Fall würde mein Mann noch die 6000 Mark, welche er dann für das ‚Idyll' acceptiren möchte, an Sie baar abzahlen.

Mein Augenleiden ist, wie Sie ersehen, immer noch nicht gehoben, es geht aber etwas besser, und indem ich Ihnen herzlich für Ihre Theilnahme danke, entsende ich meine und meines Mannes hochachtungsvolle Grüße.

C. Wagner.

221. B. Schott's Söhne an Cosima Wagner.

Mainz 17. November 1877.

Im Begriff soeben zu einem Hofkonzert en petit comité nach Darmstadt zu reisen, wo u. a. auch das Liebeslied aus der ‚Walküre' gesungen werden wird, beeile ich mich auf Ihr soeben eingetroffenes Schreiben zu antworten, daß wir auf das ‚Idyll' rechnen und natürlich ebenso wie der betreffende andere Verleger Ihnen dafür 6000 Mark offerieren in der Hoffnung, daß die alten Verleger in diesem Fall den Vorzug erhalten.

Der andere Vorschlag ist uns natürlich angenehm, und sehen wir den Werken, soweit sie nicht schon in unsern Händen, baldigst entgegen ...

PS. Vor wenigen Wochen traf auch von Pollini die Nachricht ein, daß er wegen des ‚Ringes' für Hamburg abgeschlossen habe und die ‚Walküre' noch in diesem Winter bringen[4] wollte.

---

[1] August Wilhelmj, der berühmte Geiger (1845—1908), der Konzertmeister bei der Uraufführung des ‚Rings des Nibelungen' in Bayreuth; sein Arrangement des Preislieds aus den ‚Meistersingern', seine ‚Siegfried'-Paraphrase u. seine ‚Parsifal'-Paraphrase für Violine und Orchester (bzw. Klavier) sind allbekannt geworden.

[2] Vgl. oben S. 208 A. 1.

[3] Vgl. oben Nr. 216.

[4] Bernhard Pollini (1838—1897) brachte die ‚Walküre' im Hamburger Stadttheater am 30. März 1878 heraus, den ganzen ‚Ring' erst am 3. bis 8. Mai 1880.

222. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 20. November 1877.

Lieber und werther Herr Dr. Strecker!

Ihren letzten Zeilen gemäß geht heute das ‚Idyll' an Sie ab. Die Ouvertüre zu den ‚Feen' wird in München jetzt von Herrn Porges (Grube 8) kopirt, und bittet Sie mein Mann, in München von Herrn Joseph Rubinstein das Arrangement des ‚Idyll' sowie der beiden Ouvertüren machen lassen zu wollen. Er übergiebt ihm auch die ‚Fantasie' zu einigen Abänderungen. Das Titelblatt des ‚Idyll' behält mein Mann sich noch vor. Gestern sendete ich eine Postkarte an Hn Wilhelm j, um diesen zu bitten, Ihnen die ‚Träume' zu übergeben[1]. ‚Parsifal' ist doch angekommen? Somit wäre wohl Alles geordnet[2].

Die genaue Adresse von Herrn J. Rubinstein kann ich Ihnen nicht geben, doch werden Sie dieselbe gewiß leicht ermitteln.

Mit freundlichsten Grüßen

Hochachtungsvoll
C. Wagner.

PS. Mit Leipzig[3] wird nun auch unterhandelt.

223. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 24. November 1877.

Geehrtester Herr Doctor!

In welcher Weise werden Sie für das Erste die Dichtung des ‚Parsifal' herstellen lassen? Wie sehr ich lateinische Typen liebe[4], fürchte ich doch (namentlich auch im Interesse des Verlegers) die Impopularität solchen Druckes. Wenn also mit deutschen Lettern, dann aber bitte groß, breit und vornehm! Auf die genaue Ausführung des Textes kommt mir sehr viel an: den Text der ‚Meistersinger' könnten Sie — in Betreff der verschiedenen Typen für die scenischen Bemerkungen u. s. w. — wohl zur Richtschnur nehmen lassen. Jedenfalls bitte ich um Zusendung von Correcturen, welche ich immer pünktlich besorgen werde.

Alles Übrige wird sich ja nun finden. Das ‚Siegfried-Idyll' haben Sie! Titel und Dedication alsbald! —

Mit den hochachtungsvollsten Grüßen

Ihr ergebener
Richard Wagner.

---

[1] Vgl. Wagners Brief v. 5. Jan. 1878.

[2] Vgl. aber Nr. 232, 233, 235, 241, 247.

[3] Über den ‚Ring des Nibelungen'. Vgl. oben Nr. 208 und Angelo Neumann, Erinnerungen an Rich. Wagner S. 56 ff. Zur Aufführung in Leipzig gelangte das ‚Rheingold' am 28., die ‚Walküre' am 29. April, ‚Siegfried' am 21. und die ‚Götterdämmerung' am 22. September 1878.

[4] Vgl. Wagners Brief an Breitkopf & Härtel vom 16. März 1858 (Richard Wagners Briefwechsel mit seinen Verlegern I, 122).

224. Wagner an Dr. Strecker.

[Byareuth 24. November 1877.]

Geehrtester Herr Doctor und freundlicher Verleger!

Hier der Titel für das ‚Idyll': ein dem Titelblatt angefügtes zweites Blatt enthalte die Widmung d. h. einfach das aufgezeichnete Gedicht[1]. Es wird genügen.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr

hochachtungsvoll ergebener
Richard Wagner.

PS. Alles Übrige ist in gutem Gange: unerwartete Funde. — Vom ‚Idyll': Correctur? Rubinstein: Klavierauszug? — Gut!

Es wird sich gut für Klavier mit Quartett[2] machen!

225. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 5. Dezember 1877.

Telegramm.

Bitte mit Zusendung von Correctur ‚Parsifal' einen zweiten Abzug an Madame Judith Gautier[3] 50 rue des Martyrs, Paris abschicken.

Wagner.

226. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 7. Dezember 1877.

Geehrtester Herr und Freund!

Ich bin ganz außer mir über den mehr als grotesken Ausfall des Druckes des ‚Parsifal'. Ich bat (für die Antiqua[4]) nur um etwas —

[1] Es lautet bekanntlich:

Es war Dein opfermuthig hehrer Wille,
Der meinem Werk die Werdestätte fand,
Von Dir geweiht zu weltentrückter Stille,
Wo nun es wuchs und kräftig uns erstand,
Die Heldenwelt uns zaubernd zum Idylle,
Uraltes Fern zu trautem Heimathland.
Erscholl ein Ruf da froh in meine Weisen:
„ein Sohn ist da!" — der mußte Siegfried heißen.

Für ihn und Dich durft' ich in Tönen danken, —
Wie gäb' es Liebesthaten hold'ren Lohn?
Sie hegten wir in unsres Heimes Schranken,
Die stille Freude, die hier ward zum Ton.
Die sich uns treu erwiesen ohne Wanken,
So Siegfried hold, wie freundlich unsrem Lohn,
Mit Deiner Huld sei ihnen jetzt erschlossen,
Was sonst als tönend Glück wir still genossen.

[2] Ein solches Arrangement (von A. Pringsheim) ist erschienen.
[3] Vgl. Nr. 229 u. 248.
[4] Vgl. Nr. 223.

größeren Druck und etwas gesperrteren Raum zwischen den Zeilen als bei dem ‚Ring des Nibelungen'. Bitte! Sehen Sie sich die Geschmacklosigkeit dieses Satzes an! Der Text wie für ein Blindeninstitut, und die scenischen Bemerkungen dagegen in grellster Kleinheit. Nun dazu noch — dieses Format bei so furchtbaren Lettern, wozu wenigstens Folio verwendet werden müßte! — Dagegen dieses allerwinzigste Octav! — Mir thut dies so leid, daß ich es gar nicht sagen kann. Ich wünschte wahrlich, Sie ließen den ganzen Satz zusammenbrechen. Alles ist geschmacklos: so diese Riesenlettern für die Namen im Texte, dieses Auseinanderhalten, so daß auf einer Seite oft nur etwa 40 Worte stehen! — Die Paginaüberschriften mit dem zierlichen Querstrich darunter dürften nun wohl schon complett hinwegfallen! — Kurz ich weiß nicht, wie es anfangen, um dieses typographische Geschmackswerk der Firma Brockhaus zu retten! — Welches Format soll nur zu dieser Fettschrift passen? — Ich bitte, beruhigen Sie mich und suchen Sie freundlich alles Erdenkliche zu thun, um mir diesen Ärger, den ‚Parsifal' so erscheinen zu sehen, zu ersparen!

Verzeihen Sie meinem Unmuthe und bleiben Sie stets versichert der Hochachtung

Ihres ergebensten
Richard Wagner.

Ach Gott! Hätten wir es doch einfach der ersten Herausgabe der ‚Meistersinger' nachgemacht.

227. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 8. Dezember 1877.

Telegramm.

Bitte Zurückkunft der Correctur mit Brief zu erwarten, bis wohin Druck suspendirt. Wagner.

228. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 10. Dezember 1877.

Telegramm.

Empfang letzter Abzüge beruhigt mich, da besser ausgefallen als vermuthet. Nur noch sorgfältige Correctur, sende heute noch direkt an Brockhaus. Wagner.

229. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 14. Dezember 1877.

Geehrtester Herr und Freund!

Sie haben meine Telegramme u. s. w. mit sachkundigem Ernste unbeachtet gelassen, und das war gut — wie es im „Dorfbarbier"[1] heißt.

[1] Einst sehr beliebte Oper (1796) von Johann Schenk (1753—1836).

Einstweilen, da ich die Ausstattung fertig sah, hat sich meine Opposition gegen dieselbe gelegt, und, wiewohl ich der Firma Brockhaus mancherlei Ausstellungen zu machen hätte, muß ich doch in der Herstellung des ‚Parsifal' namentlich die Intention des Verlegers rühmend anerkennen. Gott gebe, daß die Correcturen noch genau beachtet worden seien! Und so komme ich denn zu der Bitte, mir jedenfalls 30 Freiexemplare großmüthigst überlassen und alsbald zusenden zu wollen. Eines davon hätten Sie vielleicht die Güte sofort „de la part de l'auteur" an Madame Judith Gautier (welche uns bei der Übersetzung[1] hilft) 50, rue des Martyrs, Paris, von Mainz aus zu senden.

Für die englische Übersetzung rathe ich jedenfalls, an Forman[2] zu gehen, somit diesen Herrn mit der nöthigen Zusendung zu bedenken.

Das ‚Idyll' haben Sie, wie ich erfahren, bereits der Stadt Mainz zum Besten gegeben!

Ich denke, die Correctur davon auch bald zu erhalten, und verspreche schnelle Erledigung.

Sonst sind alle Manuscripte in Vorbereitung.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

ergebener

Rich. Wagner.

230. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 15. Dezember 1877.

Telegramm.

Durch definitive Anzeige[3] überrascht, frage, ob Titel des Musikstückes benannt ‚Skizze' noch zu ändern. Antwort bezahlt.

Wagner.

231. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 17. Dezember 1877.

Lieber Herr Dr. Strecker!

Mein Mann trägt mir auf, Ihnen zu sagen, daß er die Partitur des ‚Idyll's' an Herrn [Joseph] Rubinstein zum Arrangiren geschickt hat. Es wäre ihm lieber gewesen, wenn keine Aufführungen[4] in Concerten vor dem Erscheinen des Werkes stattgefunden hätten,

[1] Vgl. Nr. 248.
[2] Vgl. Nr. 252.
[3] ‚Skizze einer Sonate'. Vgl. S. 209 A. 3.
[4] Vgl. Nr. 229.

da mißverständliche Auffassungen dadurch vermieden worden wären. Er bittet Sie auch, das Gedicht[1] jedenfalls vor dem Klavierauszug drucken zu lassen.

Was die ‚Sonate' in As dur betrifft[2], so möchte er den Titel derselben so einrichten, daß man gleich erkenne, daß es eine Gelegenheits-Composition sei.

Von ‚Parsifal' hatte er blos 30 Exemplare erbeten, Ihre Anzeige von 50 verpflichtet uns sehr.

Sie sind wohl so gut, werther Herr Doctor, uns zu melden, wann Sie an die Herausgabe der Jugendwerke zu gehen gedenken, weil mein Mann noch mancherlei in diesem Bezug bemerkt und beobachtet wünscht.

Den besten Grüßen meines Mannes füge ich die Versicherung meiner freundlichsten Hochachtung bei.

C. Wagner.

Dürfte ich wohl anfragen, ob das Manuscript der ‚Meistersinger'-Dichtung bei Ihnen sich befindet?

Und würden Sie wohl einen Tausch wegen der ‚Fünf Gedichte'[3] eingehen wollen?? ...

C. W.

232. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 27. Dezember 1877.

Hochgeehrter Herr Doctor!

Hier das Manuscript des 2händigen Arrangements des ‚Siegfried-Idyll'; es ist vortrefflich, aber nicht für schlechte Klavierspieler, weshalb ich dem Verfasser die schleunigste Herstellung eines 4händigen Klavierauszuges anempfohlen habe. Vermuthlich setzen auch Sie sich hierüber mit Herrn J. Rubinstein in gütiges Einvernehmen.

Das Widmungs-Gedicht[4] bitte ich jedem der beiden Klavierauszüge auf einem zweiten Blatte vorsetzen zu lassen.

Herr Tappert ist von mir aufgefordert worden, die Copie der Partitur der ‚Ouvertüre' in C-dur an Sie gelangen[5] zu lassen; es war Unrecht von ihm, Ihnen nur die Stimmen zu schicken.

In Vorbereitung fernerer Zusendung begriffen, verbleibe ich mit größter Hochachtung und bestem Danke

Ihr

ergebener

Richard Wagner.

---

[1] Vgl. Nr. 224 S. 215.
[2] Vgl. S. 209 A. 3.
[3] Vgl. S. 49 A. 1.
[4] Vgl. S. 215.
[5] Vgl. Nr. 220 u. 235.

233. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 5. Januar 1878.

Hochgeehrter Herr Doctor!

Ich sage Ihnen meinen besten Dank für die soeben erhaltenen Exemplare[1] der Partitur und Stimmen des ‚Idyll's'.

Nur erlaube ich mir auch Sie um Exemplare der Klavierauszüge, sobald diese fertig sind, recht sehr zu bitten.

Tappert trödelt etwas, sonst hätten Sie wieder neue Manuscripte. —

Die ‚Träume' (als kleines Solo-Violinstück mit Begleitung von kleinem Orchester) haben Sie doch[2]!

Hochachtungsvollst
Ihr

ergebener
Richard Wagner.

234. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 5. Januar 1878[3].

Wollen Sie wohl die Güte haben, lieber und werther Herr Dr. Strecker, ein Exemplar des ‚Idyll's' an die Choristen des Dresdener Hoftheaters zu entsenden (Herrn Arno Spieß, Friedrichstraße 43). Mein Mann hat ihnen diese neuest erschienene Composition versprochen, weil sie sich eine gute Einnahme davon erwarten.

Mit Dank und Gruß

C. Wagner.

PS. Das Concert soll am 18. Januar stattfinden.

235. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 12. Januar 1878.

Geehrtester Herr Doctor!

Ich sende zugleich die Correctur des ‚Idyll's' zurück, in dessen Betreff ich Sie ersuche, strenge Berichtigung der Correcturen anzuordnen. Auch im Text des Gedichts ist ein Comma nachzuholen.

Für die ‚Ouvertüre'[4] gedenke ich mich für etwas Besseres (glücklich Aufgefundenes) zu entscheiden.

‚Fantasie'[5] und ‚Sonate' (C-dur)[6] zur Herausgabe bei Tappert.

Herzliche Grüße!

Ergebenst
Richard Wagner.

---

[1] Nämlich der Korrektur.
[2] Vgl. S. 213 A. 1
[3] Im Original 1877: Schreibfehler!
[4] Vgl. S. 208 A. 1.
[5] Vgl. Nr. 222 und 247.
[6] Vgl. oben S. 210 A. 3.

236. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 17. Januar 1878.

Lieber und werther Herr Dr. Strecker!

Mein Mann trägt es mir auf, Sie zu bitten, mit der Sendung der Partituren vom ‚Idyll' ein Exemplar beizulegen mit Stimmen wie folgt:

3 erste Violinen,
3 zweite Violinen,
2 Bratschen,
2 Violoncell,
2 Bässe.

Ihnen im Voraus dankend, entsenden wir die herzlichsten Grüße der Hochachtung.

C. Wagner.

237. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 1. März 1878.

Geehrter Herr Doctor!

Herr Kipke[1] aus Leipzig wendet sich soeben an mich mit der Bitte, sein soeben Ihnen eröffnetes Anliegen, den Rest meiner im Fritzsch'schen[2] Verlag erschienenen ‚gesammelten Schriften' für den von ihm verlangten Preis anzukaufen, zu unterstützen. Wie sehr wünschte ich, daß Sie hierauf mit besserer Entschlossenheit eingingen[3], als seiner Zeit der selige F. Schott[4] auf den Ankauf des Meser'schen Verlages von meinen früheren Opern[5]! Gewiß könnten Sie auch dem vollständigen Absatz der ‚ges. Schriften' (ursprüngliche Auflage[6] 2000 Ex. — also 18,000 Bände) förderlicher sein als die etwas unbehilfliche Firma Frit[z]sch.

Bestens danke ich für die Exemplare des 2händigen ‚Idyll's', hoffe aber besonders auf das 4händige! —

Tappert hat mich unglaubliche Vernachlässigungen erleben lassen; jetzt aber bin ich im Besitz der Stimmen meiner lange verloren geglaubten ‚Symphonie', die ich mir hier in Partitur aussetzen lasse, und welche mich so stark interessirt, daß ich sie neu zu bearbeiten[7] gedenke, ungefähr wie seiner Zeit die ‚Faust-Ouvertüre'[8]. —

Über diese Angelegenheiten erfahren Sie bald mehr. Einstweilen bewahren Sie, wenn ich Sie bitten darf, Ihre freundschaftlichen Gesinnungen Ihrem ergebensten

Richard Wagner.

---

[1] Karl Kipke (geb. 1850), bekannter Musikschriftsteller.

[2] E. W. Fritzsch in Leipzig; nach dessen Tode (14. August 1902) ging sein bedeutender und vornehmer, 1866 gegründeter Musikverlag an C. F. W. Siegels Musikalienhandlung in Leipzig über.

[3] Geschah nicht.

[4] Vgl. oben Nr. 197 und S. 153.

[5] ‚Rienzi', ‚Der fliegende Holländer', ‚Tannhäuser'.

[6] Der erste Band dieser neunbändigen Ausgabe, zu der erst 1883 noch ein zehnter Band kam, erschien 1871.

[7] Geschah nicht. Vgl. übrigens oben S. 211 A. 4.

[8] Vgl. Bd. I (Register).

238. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 16. April 1878.

Werther Herr Dr. Strecker!

Anbei ein kleiner Zettel, welchen mein Vater[1] mir übergeben hat, mit dem Ersuchen, die betreffende Angelegenheit zu befürworten. Ich thue dies mit um so größerem Vergnügen, als ich weiß, wie sehr Sie, lieber Herr Doctor, geneigt sind, uns verbindlich zu sein, und dasjenige, was ich von dem jungen Componisten[2] kenne, mir werth dünkt, in Ihrem Hause zu erscheinen. Sollten aber Schwierigkeiten der Ausführung meines Wunsches sich entgegenstellen, so bitte ich, diesen als nicht ausgedrückt zu betrachten, und im Falle einer Zusage Ihnen im Voraus dankend, wiederhole ich Ihnen die Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung.

C. Wagner.

239. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 14. Mai 1878.

Werther Herr Dr. Strecker!

Wie leid thut es mir, bei dem „Appell" nicht meinen Mann stehen zu können!

Unser Meister will aber durchaus die Ausnahme, die er für Schwerin[3] machte, nicht wiederholen, und fordert jetzt von allen Städten (Braunschweig, Carlsruhe, Königsberg, etc.)

1. Beginn mit ‚Rheingold' und wo möglich ‚Rheingold' und ‚Walküre' hintereinander wie in Leipzig[4], worauf nach einem Jahre ‚Siegfried' und ‚Götterdämmerung' und dann das gesammte Werk.

2. Zehn Procent der Einnahmen.

3. 6000 Mark Vorschuß als Garantie, daß das Gesammtwerk aufgeführt wird, welcher Vorschuß durch 5 % der Tantièmen zurückbezahlt wird.

Mein Mann hat es sehr bedauert, die einzelnen Aufführungen der ‚Walküre' gestattet zu haben, und hat es auch nur dann gethan, wenn das Gesammtwerk verlangt worden ist (Hamburg, Schwerin, Wien). Von nun an ist er entschlossen, von dem Princip nicht abzugehen, das Werk nicht zerreißen zu lassen, und da die Aufführungen in Leipzig so gut geglückt sind, daß kleinste [!] Bühnen wie Königsberg und Braunschweig nachstreben, so denkt er, daß er dieses sein Princip in ganz Deutschland wird durchsetzen können, welches wir dann hübsch „umringt" bekämen.

Er ist so überzeugt, daß Sie sein künstlerisches Vorgehen in dieser

[1] Bekanntlich Franz Liszt.

[2] Es handelt sich um Edmund von Mihalovich, von dem B. Schott's Söhne 4 Balladen für Orchester, bzw. Klavier zu 4 Händen in Verlag nahmen.

[3] Wo zuerst die ‚Walküre' zur Aufführung gelangte.

[4] Vgl. S. 214 A. 3.

Angelegenheit ganz begreifen werden, daß ich es beinahe für unangebracht erachte, Ihnen mein Bedauern darüber zu wiederholen, Ihrem Wunsche nicht haben entsprechen zu können!

Geben Sie mir bald Gelegenheit, lieber Herr Dr. Strecker, Ihnen zu beweisen, wie gern ich Ihr Vertrauen rechtfertigen möchte, und seien Sie einstweilen meiner herzlichen Hochachtung versichert.

C. Wagner.

Mein Mann grüßt freundlichst.

240. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

20. November 1878.

Werther und lieber Herr Dr. Strecker!

Sie haben zwar die schöne Abbildung von Laubenheim an meinen Mann adressirt, doch da die Sammlung, in welcher sie einen Platz einnehmen wird, für mich bestimmt ist, so erachte ich es für meine angenehme Verpflichtung, Ihnen zu danken. Ich thue es mit um so mehr Vergnügen, als ich immer gern der Stunden eingedenk bin, welche ich in dem hübschen Landsitze[1] zugebracht, und mich stets freue, daß die Werke meines Mannes von dem Hause Schott verlegt worden sind. Empfangen Sie also, werther Herr, meinen und meines Mannes herzlichsten Dank.

Darf ich diesem noch hinzufügen, daß Sie mich sehr verbinden würden, wenn Sie Befehl geben wollten, mir die ‚Bilder' von Herrn J. Rubinstein[2] (aus dem ‚Ring des Nibelungen') mit Ausnahme des ‚Waldvogels' zuzusenden. Der Autor war selbst so freundlich gewesen, mir ein Exemplar davon zu überreichen, welches ich aber verbreitete und nicht wieder erhielt. Herr R. sagt mir, daß diese Stücke nun vierhändig erscheinen sollen, was mich freut, weil ich glaube, daß sie in dieser Form den meisten zugänglicher sein werden als in der ursprünglichen.

Noch möchte ich Sie fragen, werther Herr Dr, ob Sie meinen, daß das Haus Schott in London eine Übersetzung der Biographie meines Mannes von Herrn Glasenapp[3] veröffentlichen möchte? Ich glaube nicht ganz zu irren, indem ich annehme, daß der Gegenstand des Werkes einen beträchtlichen Theil des Publikums in England[4] interessiren und die Art der Darstellung es befriedigen wird. Ich weiß, Sie werden es nicht verwunderlich finden, daß ich meiner Danksagung gleich ein Anliegen beifügte, und in der auf Erfahrung be-

[1] Seinerzeit Eigentum von Franz Schott.

[2] Vgl. S. 182 A. 2.

[3] Karl Friedr. Glasenapps ‚Richard Wagners Leben und Wirken' erschien zuerst 1876/77 in 2 Bänden; von der großen umgearbeiteten Ausgabe, deren einzelne Bände zum Teil schon in 5. Auflage vorliegen, ist der abschließende sechste, bisher fehlende Band jetzt im Druck.

[4] Die englische Ausgabe des Glasenapp schen Werkes, die wir William Ashton Ellis verdanken, ist keine bloße Übersetzung, sondern teilweise eine selbständige Arbeit; ihr erster Band ist 1900 erschienen.

ruhenden Zuversicht auf Ihre freundliche Gesinnung gegen uns entsende ich die besten Grüße und die Versicherung vorzüglichster Hochachtung.

C. Wagner.

241. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

17. Dezember 1878.

Dem „bescheidenen Obigen" bin ich noch eine Antwort schuldig und muß ich als „kleinlaute Obige" sie Ihnen, lieber Dr. Strecker, geben, denn mein Mann findet die Jugendcompositionen[1] nicht gut genug, um sie erscheinen zu lassen, und wenn er auch weiß, ja gerade weil er weiß, daß seine Freunde und Anhänger diese Werke trotz des geringeren Werthes, welchen er ihnen beilegt, doch anschaffen würden aus Pietät für ihn, so widerstrebt es ihm, diese Gesinnung gleichsam zu mißbrauchen.

W. Weisheimers [!] ‚Symphonie' findet er der Veröffentlichung nicht unwürdig; er will sie aber noch durchsehen und ein Mal öffentlich aufführen, bevor er dieselbe[2] Ihnen übergiebt.

Sie werden hiermit nicht zufrieden sein, lieber Herr Dr., ich weiß es. Könnte ich meinen Namen Entsprechendes componiren, Sie erhielten bald Sonaten, Suiten, Ouvertüren und allerhand noch. Allein meine beiden Namen helfen mir da nicht und Ihnen ebenso wenig; vielleicht aber verhelfen Sie mir dazu, daß Sie recht geduldig sind und uns die Unfähigkeit, Sie augenblicklich zu befriedigen, nicht nachtragen?

Mit dem freundlichsten Gruß an Sie Seitens meines Mannes verbinde ich die Versicherung herzlicher Hochachtung.

C. Wagner
geb. Liszt.

241a. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 24. April 1881[3].

Geehrtester Freund,

Hier die Unterschrift, welche Sie gütigst dahin benutzen möchten, daß Sie die betreffenden Einkünfte[4] etwa bei Ihrer Firma in Paris

[1] Nämlich die ‚Ouvertüre' in C dur und die ‚Symphonie' in C dur (vgl. Nr. 217), während die ‚Feen' und die ‚Fantasie' gar nicht in die Hände der Firma Schott gelangt sind (vgl. Nr. 247, auch 222).

[2] Sie ist nicht bei B. Schott's Söhne erschienen.

[3] Die große Lücke in der Korrespondenz (keine Briefe aus dem Jahre 1879 und 1880, sowie aus den ersten 3 Monaten des Jahres 1881) erklärt sich daraus, daß Wagner, der mit der Komposition des ‚Parsifal' beschäftigt war, geschäftlich nichts mit der Firma B. Schott's Söhne in diesen Jahren zu tun hatte. Außerdem fallen in diese Zeit persönliche Begegnungen, wie z. B. eine längere in München, wo Wagner dem König Ludwig II. u. a. das ‚Parsifal'-Vorspiel vorführte; vgl. auch Nr. 245 Anfang und 259a Schluß.

[4] Es handelt sich um Tantiemen aus den Konzertaufführungen Wagnerscher Werke in Frankreich, die dort auf Grund der Gesetze vom 24. Juli 1793

in der Weise mir zugut schreiben ließen, daß ich bei vorkommenden Zahlungen nach Paris auf dieselben anweisen könnte.

Wo bleiben meine „droits" von Conzert-Aufführungen in Deutschland?

Ueber die schwere Frage des ‚Parsifal' teile ich mich Ihnen bald mit. Es ist dies eine sonderbare Geschichte.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr ergebenster
Rich. Wagner.

242. B. Schott's Söhne an Wagner.

Mainz 8. August 1881.

Vor einiger Zeit setzte sich Herr Feustel[1] als Vorstand des Patronat-Vereins mit uns wegen Herausgabe des Klavierauszuges ‚Parsifal' in Verbindung, und nachdem noch Herr Heckel[2] in derselben Angelegenheit mit uns gesprochen und unsere mit ihm ausgetauschten Ideen an maßgebender Stelle vorzulegen sich bereit erklärt hatte, erhielten wir am 30. Juli von Herrn Feustel Mitteilung Ihres Schreibens[3] an diesen Herrn. — Es ist uns unklar, was Ihnen von den Vorverhandlungen mitgeteilt wurde; wenn wir aber einen Schluß ziehen dürfen aus dem fast feindseligen Ton Ihres Schreibens, soweit es sich auf uns bezieht, so bezweifeln wir, daß Ihnen das Richtige bekannt geworden. Daß Sie wiederholt von der Streichung unseres Guthabens als dem möglicherweise Ihnen anzubietenden Honorar für ‚Parsifal' sprechen, läßt vermuten, es sei Ihnen gegenüber die Rede davon gewesen. Um diesen Punkt zuerst zu erledigen, müssen wir bemerken, daß wir nicht entfernt daran gedacht haben, ebensowenig wie ein Hintergedanke bestand, als wir Sie um Überlassung des Textes drängten: wir hatten den einzigen Wunsch, das Werk so bald als möglich zu unserer und der anderen Freunde Genugtuung zu verbreiten, und bei unserer Ihnen so oft bewiesenen Gesinnung war das Drängen wohl kaum „nicht unauffällig".

Diese Bemerkungen, die wir vor allem für notwendig halten, werden hoffentlich den Boden für die folgenden Verhandlungen besser ebnen, als es durch Mittelspersonen möglich wäre.

---

bzw. 14. Juli 1866 längst eingezogen worden sind, während in Deutschland dies erst seit der auf Grund des mit dem 1. Januar 1902 in Kraft getretenen Urheberrechts erfolgten Begründung der Anstalt für musikalisches Aufführungsrecht möglich geworden ist.

[1] Friedrich Feustel, Bankier in Bayreuth.

[2] Emil Heckel, Musikverleger in Mannheim.

[3] Bisher nur mit Weglassung der auf die Firma B. Schott's Söhne bezüglichen Stelle veröffentlicht, zuletzt: Richard Wagner, Bayreuther Briefe 302 f. Nachdem Wagner mitgeteilt, daß auch König Ludwig seiner Ansicht sei, daß der ‚Parsifal' nur in Bayreuth aufgeführt werden solle, fährt er fort: „In Folge des hieraus sich erhebenden Schlusses mußte die Einträglichkeit der Herausgabe des Klavierauszuges schwierig zu beurtheilen sein, da das wirkungsvolle Bekanntwerden mit diesem meinem Werke nur durch den Besuch der alljährlich beabsichtigten Aufführungen in Bayreuth für alle Zeit zu gewinnen sein sollte".

Herrn Heckel, als er uns besuchte, hatten wir erklärt, daß wir Ihnen — wenn das Werk in unser Eigentum übergegangen wäre — auf die Dauer von drei Jahren den Nutzen aus dem Vertriebe des Klavierauszuges gern zurückzedieren wollten, da es den Anschein habe, als ob Ihnen eine ganz besonders hohe Summe aus dem zum Minimalpreise von 50[1] Mark zu fixierenden Verkaufe garantiert werden könne, doch müßten wir darauf bestehen, daß die Übertragung auf uns schon jetzt stattfände. Wir verfehlen nicht zu bemerken (um die etwaige Auffälligkeit dieses Verlangens zu motivieren), daß wir die Übertragung zum Schutze des Eigentums für notwendig halten und sie nicht anders benutzen werden als zur Ausgabe einiger Bearbeitungen. Der Gesetzesschutz ist nämlich keineswegs so stark, wie Sie in Ihrem Briefe[2] anführen, denn es ist uns bei ‚Meistersingern' und ‚Nibelungenring' trotz der größten Mühe nicht möglich gewesen, bei 6 verschiedenen Verlegern sogenannte Transkriptionen zu unterdrücken. Wenn nun von ‚Parsifal' durch Jahre hindurch nichts anderes existieren darf als der Klavierauszug, so weisen wir den Nachdrucker geradezu darauf hin, sich durch Bearbeitungen, an welche das Gesetz nicht rühren kann, zu bereichern und die wirklich Berechtigten zu schädigen. — Wenn dann nach Ablauf von drei Jahren der Klavierauszug an uns fällt, so offerieren wir Ihnen 40 000 Mark, wofür wir allerdings das vollständige Eigentum des ‚Parsifal' d. h. auch der Partitur beanspruchen würden. Doch sind wir bereit, uns zu verpflichten, daß wir die letztere nur mit Ihrer Einwilligung publizieren.

Das Vorstehende soll nur einen allgemeinen Vorschlag für kommende Unterhandlungen bilden, bei welchen wir Sie bitten, nicht zu vergessen, daß wir von Herzen an Meister Wagner hängen, und nur bedauern, nicht die Krösusse zu sein, für welche er uns hält, denn an den „Legaten" des seligen Franz Schott[3], die keineswegs aus etwa vorhandenen Barmitteln ausgezahlt werden konnten, haben wir noch auf Jahre hinaus schwere Termine zu entrichten und können unserer Begeisterung leider nicht den Lauf lassen, den sie gern nehmen möchte.

Mit der Versicherung unserer unwandelbaren Verehrung ...

243. Wagner an B. Schott's Söhne.

Bayreuth 11. August 1881.

Hochgeehrte Herren B. Schott's Söhne!

Daß Sie keine Krösusse sind, mißfällt mir im höchsten Grade! Die Sache wäre dann so leicht abgemacht, da ich ja an Ihrem besten Willen

[1] Der Klavierauszug aus ‚Parsifal' kam zuerst zum Preise von 30 Mark in den Handel.

[2] Vgl. auch oben Nr. 198 (letzter Absatz).

[3] Durch Testament vom 8. Februar 1874 hatte nämlich der Kommerzienrat Franz Schott u. a. bestimmt, daß eine Anzahl ihm gehöriger Häuser im Werte von 280 000 Gulden ins Eigentum der Stadt Mainz übergehen sollten behufs Gründung einer Schott-Braunrasch-Stiftung zur Pflege der Musik in Mainz (durch diese Stiftung wird das städtische Orchester dort mitunterhalten); vgl. auch oben S. 192 A. 2.

nicht zu zweifeln habe. Statt dessen müssen Sie mir nun bestätigen, daß einige Legate des seligen Herrn Franz Schott wirklich nichts taugten, da Sie immer noch aus Ihrem Verlagserwerbnisse daran nachzuzahlen haben.

Nehmen wir nun an, der selig Verstorbene hätte (statt z. B. für eine Mainzer Musikschule) auch zu meinen Gunsten ein Legat gemacht, so würde ich Ihnen gern in der Verlegenheit, dies mir auszuzahlen, dadurch zu Hilfe kommen, daß ich Ihnen den Verlag meines ‚Parsifal' überließe.

Ich gedenke — nachdem ich darüber mit den bisher in dieser Angelegenheit für mich besorgten Herren[1] berathen haben werde — Ihnen meine Vorschläge zu machen, wie das verfehlte Legat für den Componisten des ‚Nibelungenringes' etwa noch zu effectuiren wäre.

Meine ergebensten Grüße an Herrn Dr. Strecker!

Hochachtungsvoll
Richard Wagner.

244. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 30. August 1881.

Geehrtester Herr und Freund!

Es dünkt mich jetzt an der Zeit, mit der in Ihnen personifizirten Firma Schott's Söhne zu einem vernünftigen Abschlusse zu kommen.

Die Schwierigkeiten, die meinerseits einer Herausgabe der Musik meines neuesten Werkes ‚Parsifal' entgegenstanden, sowie die Beweggründe, die mich hierfür zu besonderen Maßnahmen bestimmen wollten, sind Ihnen bekannt geworden. Es handelt sich nun darum, den einfachsten Weg zu einer Vereinigung zwischen uns anzuzeigen. Ich zeige Ihnen diesen sofort, indem ich Ihnen folgenden Vorschlag mache.

Es handelt sich mir vor Allem darum, eine theatralische Aufführung des ‚Parsifal' außer in Bayreuth zu verhindern. Da Frankreich und Italien mit Deutschland in Cartel stehen, Belgien und England aber durch Ihre Firma besorgt sind, ist es besonders Holland, welches mir Sorge erweckt, weil dort irgend ein Entrepreneur sich einen Spaß erlauben dürfte. Suchen Sie daher, ich bitte, mein Eigenthumsrecht — im Betreff der Bewilligung von theatralischen Aufführungen — sicher zu stellen, wohl auch etwa Dänemark und Schweden dabei berücksichtigend, — so steht der Herausgabe auch der Partitur nichts entgegen, und eröffne ich Ihnen hierfür insofern einen ergiebigen Vertrieb, als ich erkläre, gegen Aufführungen einzelner, größerer oder kleinerer Theile der Partitur in Konzerten nichts einwenden zu wollen, sowie auch Honoraren hierfür meinerseits gern zu entsagen. Somit würde ich Ihnen das unbeschränkte Eigenthumsrecht „der Melodie" zugleich

[1] Friedrich Feustel und Emil Heckel (Nr. 242).

sichern, und es dünkt mich, daß es nun Ihrer Gewandtheit übergeben sein dürfte, dasselbe etwa in der Weise zu wahren, wie pp. Fürstner[1] in Berlin, welcher die Firma Breitkopf & Härtel für eine vor 37 Jahren von ihr herausgegebene Phantasie über den „Abendstern" aus ‚Tannhäuser' mit solchem Erfolge gerichtlich belangte, daß ich dieser Firma durch eine Erklärung zu Hilfe kommen mußte, wonach ich bezeugte, daß Liszt damals zu dieser Herausgabe durch meine — des Selbstherausgebers des ‚Tannhäuser' — besondere Erlaubniß autorisirt worden war.

Vom Klavierauszuge steht Ihnen sofort der erste Akt zum Stiche fertig zu Gebote; bis Ende dieses Jahres ist er ganz vollendet. Die Partitur bedürfen wir einstweilen noch zur Ausschreibung der Stimmen; bis zur Zeit der Aufführung (spätestens) steht jedoch auch diese vollständig zu Ihrer Verfügung.

Den Kaufpreis hierfür setze ich mit hunderttausend Mark und Streichung meiner noch an Sie bestehenden Schulden. Sie boten mir nach einem drei Jahre lang betriebenen Verkauf des Klavierauszuges für meine ausschließliche Rechnung für den Weiterbetrieb desselben 40000 Mark an. Nun wünsche ich, daß Sie diese 40000 Mark mir jetzt, bei Überlassung des Eigenthumsrechtes, auszahlen, und willige dagegen darein, daß Sie den Rest von 60000 M. mir in 3 Jahresraten von Ende December 1882 an nachträglich zukommen lassen.

Wollen Sie, um meine Forderungen nicht übertrieben zu finden, das Beispiel des englischen Verlegers sich vorhalten, welcher Herrn Gounod für ein Oratorium[2] (!) 100000 Frs zahlen zu können glaubt. Ich denke, mein letztes und — ich glaube — bestes Werk darf ich in einen vortheilhaften Vergleich zu dem des ziemlich verblaßten Pariser Maestros halten! —

Diese Mittheilung will ich jedoch nicht schließen, ohne Ihnen persönlich, geehrtester Herr und Freund, für die mannigfachen Beweise bereitwilligster Theilnahme und Güte zu danken, was ich hiermit, zugleich mit meinen herzlichsten Grüßen, Ihnen kund gegeben haben wollte.

Hochachtungsvollst
Richard Wagner.

245. B. Schott's Söhne an Wagner.

Mainz 16. September 1881.

Beifolgend überreichen wir Ihnen den Vertrag [über ‚Parsifal'] gemäß der Absprache mit Dr. Strecker zur gefälligen Unterzeichnung, damit die Übersendung des Klavierauszuges, soweit er fertig, keine Verzögerung erleidet; wir haben die durch die früheren Arbeiten an den ‚Nibelungen' geübten Stecher frei gemacht, was in Anbetracht

[1] Adolph Fürstner; vgl. S. 206 A. 2.

[2] Es handelt sich um Gounods „The Redemption", welches Oratorium 1882 auf dem Musikfest zu Birmingham zur Uraufführung gelangte und bei Novello, Ewer & Co. in London erschienen ist.

15*

der zu erwartenden Korrekturen wünschenswert schien; freilich wäre es uns nun angenehm, sobald als möglich anfangen zu können.

In der Hoffnung, daß Sie an dem vorliegenden Vertrage keine Ausstellungen zu machen haben werden ...

[PS.] Hoffentlich hat die Kunst des Dr. Jenkins besten Erfolg gehabt, und Ihr Befinden, sowie das Ihrer verehrten Frau Gemahlin ist nach Wunsch? Meine Braut war gerührt von Ihren Grüßen und dankt herzlich ... Dr. Strecker.

246. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 16. September 1881.

Geehrtester Herr und Freund!

Wollen Sie der Firma „Schott's Söhne" gefälligst melden, daß Alles in Ordnung sei. Hier der Vertrag, sowie der erste Akt des Klavierauszuges von ‚Parsifal'.

Dem Anfertiger des Vertrages scheint ein Irrthum beigekommen zu sein: der Rest Ihres Guthabens an mich ist mit

„Zweitausend fünfhundert Mark"

angegeben. Ist dieß so?

Mit den herzlichsten Grüßen von mir, sowie auch von meiner Frau, an Ihre geehrte Braut verbleibe ich Ihr

ergebener
Richard Wagner.

247. B. Schott's Söhne an Wagner.

Mainz 23. September 1881.

Ihre freundliche Zuschrift mit dem von Ihnen unterzeichneten Vertrag sowie den ersten Akt des Klavierauszuges ‚Parsifal' haben wir mit Dank erhalten, und Ihnen werden mittlerweile durch unseren Bankier Mk. 40 000 zugegangen sein.

Die Angelegenheit unseres Guthabens ist in dem Vertrag richtig angegeben, denn als wir im Jahre 1877 das ‚Idyll', den Text ‚Parsifal' und die Jugendwerke übernahmen, schrieben wir für

‚Parsifal' (Dichtung und deutsch-französische Texte)
‚Album-Sonate'
Orchestration 'Träume'
Ouvertüre ‚Feen'
Ouvertüre ‚Cdur'
‚Fantasie'

zusammen 14 500 Mark und für das

‚Siegfried-Idyll'

6000 Mark ab, so daß also jetzt nur noch 2500 Mark von der ehemaligen Summe von 23 000 Mark blieben.

Freilich haben wir die Kollektion der Jugendwerke[1] nur sehr unvollständig herausbringen können, indem auf Ihren Wunsch die Ver-

[1] Vgl. Nr. 217 u. 241.

öffentlichung der ‚Ouvertüre' Cdur[1] unterblieb und die Ouvertüre ‚Feen'[2] und die ‚Fantasie'[3] gar nicht in unsere Hände gelangt sind. Auch die Übersetzung ‚Parsifal' in französische[4] Sprache nicht.

Wir wollen nicht versäumen, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, (in Erinnerung an den Rat des Dr. Jenkins!), daß wir uns ganz gern für diesen Ausfall durch etwas anderes, vielleicht eine Ihrer orchestralen Ideen, entschädigen lassen werden?!

Mit der Bitte, diesen Scherz freundlich aufnehmen zu wollen ...

248. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

14. Oktober 1881.

Lieber und werther Herr Doctor!

Mme Gauthier [!], welche uns vor Kurzem besuchte, hat mir ihre Übersetzung[5] des ‚Parsifal' mitgetheilt, und diese scheint mir so vorzüglich[6] in jeder Beziehung, daß ihr Wunsch, diese erscheinen zu sehen, mir gerechtfertigt erscheint. Würden Sie nicht, hochgeehrter Herr, mit der Verfasserin sich in Verbindung setzen wollen? Sie ist jetzt in St Enogat, près Dinard — Ille et Vilaine.

Ferner habe ich an Sie einen schönen Gruß von meinem Vater zu entrichten, und die Meldung, daß er die Angelegenheit der „Methode" noch nicht reguliren kann. Wenn ich ihn recht verstanden habe, so hat er früher eingegangene[7] Verpflichtungen zu erledigen.

Die Adresse von Josef Rubinstein[8] wiederhole ich Vorsicht halber hier: Palermo — nicht sehr weit von Klingsor! — Piazza Vittoria 25. Nun gebe Gott seinen Segen den Postverbindungen!

Mein Mann und ich vereinigen uns in der Entsendung eines freundlichsten Grußes der vorzüglichen Hochachtung.

C. Wagner.

249. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Palermo, Hôtel des Palmes 13. November 1881.

Werther und lieber Herr Doctor!

Daß der dritte Akt von ‚Parsifal' hier instrumentirt wird, haben Sie wohl schon erfahren. Die Bayreuther Nebel wollten ihm

---

[1] Vgl. Nr. 235.
[2] Vgl. S. 196 A. 5.
[3] Diese ist 1905 bei C. F. Kahnt Nachf. in Leipzig erschienen.
[4] Vgl. folgende Nr.
[5] Vgl. Nr. 225 und 229.
[6] Vgl. aber Nr. 250.
[7] Liszt hatte öfters mit Herrn Dr. Strecker über seinen Plan, eine ‚Méthode' zu schreiben, sich unterhalten und sich auch nicht abgeneigt gezeigt, diese bei B. Schott's Söhne erscheinen zu lassen, da er vergessen hatte, daß er das Werk dem Verlag J. Schuberth & Co. in Leipzig zugesagt hatte. Dort erschien es auch unter dem Titel „Technische Studien".
[8] der den Klavierauszug des ‚Parsifal' verfertigt hatte und nun die Korrektur lesen sollte. Vgl. auch Nr. 249.

und seinem Schöpfer durchaus nicht bekommen. Nun haben wir hier Sonne und schönste Luft! Und auch die Anwesenheit von Hrn. Rubinstein ist gut, da der Klavierauszug nun unbedingt zu meines Mannes Zufriedenheit ausfallen wird.

Mein Mann hat sich erlaubt, in Ihrem Namen, werther Herr Doctor, Hrn. Rubinstein einen Vorschuß von 300 Francs zu machen, da er dessen zu einer Umsiedelung — um mehr in unsere Nähe zu kommen — bedurfte. Mein Mann nahm an, daß die Honorirung dieses Klavierauszuges derjenigen von Klindworth[1] gleich kommen würde, und daß es Ihnen recht sein würde, ihm diesen Vorschuß gelegentlich zurückzuerstatten. Er bat mich, Ihnen die kleine Angelegenheit zu melden, was ich mit Vergnügen hiermit und mit der Beifügung unserer herzlichst hochachtungsvollen Grüßen gethan habe.

C. Wagner.

Ich würde Ihnen verbunden sein, wenn Sie Frln. Mathilde Maier[2] zukommen lassen könnten, daß es uns Allen gut geht. Ich befürchte, daß unsere sehr plötzlich beschlossene Abreise einige Besorgniß erweckt hat, und bin leider daran verhindert, so viel zu schreiben, wie ich es gerne zur Beruhigung thäte. C. W.

250. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Palermo, Hôtel des Palmes, 11. Dezember 1881.

Lieber und werther Herr Doctor!

Unseren Dank vorerst und herzliche Erwiderung der freundlichen Festtagswünsche! Und die Nachricht, daß hier gar emsig gearbeitet wird, und wir sehnlichst Correcturbogen erwarten. Dürfte ich vielleicht bitten, der nächsten Sendung einige der ‚Bilder aus dem N[ibelungen]-Ring' von Rubinstein[3] beilegen zu wollen?

Was die Übersetzungsfrage betrifft, so hatte ich allerdings nur an ein litterarisches Produkt[4] gedacht, dessen Herausgabe von Werth für die vielen Fremden bei den Aufführungen sein würde, und nicht gewußt, daß es sich hier auch um eine Adoption [!] der Worte auf die Musik handle. Ich glaube, daß Beides: eine gute und eine französisch zu singende Übersetzung kaum zu vereinigen[5] sind. Vermuthlich aber liegt es außerhalb der Traditionen des Hauses, welchem Sie bevorstehen [!], hochgeehrter Herr, ein rein literarisches Werk zu publiziren.

Baron Wolzogen[6] erbat sich wohl bei Ihnen die Correctur-

[1] dieser ist, wie wir gesehen haben, der Verfertiger des Klavierauszugs des ‚Rings des Nibelungen' gewesen.
[2] Vgl. S. 183 A. 4.
[3] Vgl. S. 182 A. 2.
[4] Wie die Übersetzung der Madame Gautier, vgl. Nr. 248.
[5] Doch, wie die Übertragung von Victor van Wilder (1835—1892) beweist.
[6] Hans von Wolzogen (geb. 1848), der seit 1877 in Bayreuth fast ausschließlich der Wagnersache lebt.

bogen des ‚Parsifal' für sein projektirtes[1] Werk? Sie dürfen bei ihm — das brauche ich nicht hinzuzufügen, — vor jeder Indiskretion sicher sein, und wie nahe dieser Vertreter seiner Sache meinem Manne steht, brauche ich auch ebenfalls wohl nicht zu sagen.

Mein Mann trägt mir die besten Grüße an Sie, lieber werther Herr, auf.

Bis jetzt haben wir allen Grund zufrieden zu sein; der Winterpaletot kam noch nicht in Gebrauch. Heute allerdings stürmt es sehr, aber es heißt, daß Januar hier der schönste Monat sei. Wenn sich eine Gelegenheit böte, Frln. Maier wiederum einen Gruß und gute Nachrichten von uns Allen (auch bessere von meinem Vater) zukommen zu lassen, würde ich bei der Zunahme der allernothwendigsten Correspondenz Ihnen, lieber Herr Doctor, sehr verbunden sein. Dem Dank für die erste freundliche Vermittelung füge ich grüßend die Versicherung meiner herzlichen Hochachtung bei.

C. Wagner.

251. Wagner an Dr. Strecker.

Palermo 17. Februar 1882.
Piazza Porazzi. Villa del principe Gangi.

Geehrtester Herr und Freund!

Heute sende ich Ihnen eine auch von mir mitbesorgte Correctur des 3. Aufzuges von ‚Parsifal' mit beigefügtem Titel-Entwurf zu.

Sehr leid hat es mir gethan, bei meiner Theilnahme an der Revision zu ersehen, daß Ihre Stecher, nachdem nun bereits fünf große Klavierauszüge von mir aus Ihrem Magazin hervorgegangen sind, immer noch nicht mit der Art derselben bekannt geworden sind, so daß ganz unnöthige und doch so aufhaltende Correcturen dadurch nöthig werden. Ich habe gesucht, so viel wie möglich (namentlich in der oft ganz sinnlosen Anordnung und Vertheilung der scenischen Anmerkungen) unabgeändert zu lassen: fast nie aber hat der Stecher dabei einen schicklichen Sinn bewiesen.

Die ganz unnützen und völlig störenden doppelten Überschriften der Zeitmaaße habe ich jedoch meistens vereinfacht. — Ich bitte Sie nun, eine nochmalige Correctur mit beigelegtem letztem Correctur-Exemplar direct an Herrn Humperting[2] nach Bayreuth zur letzten Erledigung und Vergleichung besorgen zu lassen, damit nicht durch die weite Versendung hierher zu viele Zeit darauf geht. — Nur die Titel möchte ich erst noch zur Durchsicht bekommen. Dann — bitte schleunigst an die Fertigstellung des ganzen Klavierauszuges, davon 12 (käufliche) Exemplare uns für die Sänger zur Vertheilung höchst nöthig sind.

Von der Partitur steht Ihnen, was Sie wünschen, zur Verfügung; nur sind wir der jetzigen 2 copirten Exemplare für die Proben sehr benöthigt.

[1] „Thematischer Leitfaden durch die Musik zu Richard Wagners Parsifal".
[2] l Engelbert Humperdinck.

Ich schließe diese kleinen geschäftlichen Notizen mit den aufrichtigsten Grüßen und Wünschen und verbleibe

Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

252. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Palermo 24. Februar 1882.

Lieber und werther Herr Doctor!

Anbei mit herzlichen Grüßen meines Mannes ein Zeitungsblatt, in Folge dessen er auf das entschiedenste wünscht, daß Herr Forman[1], nicht Herr Corder[2], die Übersetzung besorgt.

Mein Mann und ich wir grüßen auf das Freundlichste in herzlicher Hochachtung.

C. Wagner.

253. Wagner an Dr. Strecker.

Palermo, Piazza Porazzi, Villa Gangi
4. März 1882.

Geehrtester Herr und Freund!

Besten Dank! Die Angelegenheit Forman-Corder erledigen Sie wohl ganz nach Ihrem — mir sehr richtig dünkenden — Ermessen, und bin ich Ihnen für die Aufmerksamkeit, die Sie derselben widmeten, sehr verbunden.

Von den Titelblättern zu ‚Parsifal' sende ich Ihnen nur den Entwurf zu dem eigentlichen Titelblatt zurück und zwar mit der Bitte, den mit Blaustift von mir eingeschlossenen Theil desselben etwas reduziren zu lassen; es ist gerade nicht nöthig, daß man darüber in Zweifel geräth, wer der eigentliche Autor sei! —

Mit den hochachtungsvollsten Grüßen

Ihr

ergebenster
Richard Wagner.

254. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Acireale[3] 5. April 1882.

Lieber und werther Herr Doctor!

Mein Mann trägt es mir auf, Sie freundlichst zu ersuchen, ein besonderes Exemplar des Klavierauszuges des ‚Parsifal' ausziehen zu

[1] Vgl. Nr. 229 und 253.
[2] Frederick Corder (geb. 1852) hat aber doch die Übersetzung besorgt; vgl. auch Nr. 253.
[3] Am Fuße des Aetna.

lassen und in Prachteinband im Namen des Autors S. M. dem Könige von Bayern durch Vermittelung des Herrn Regierungsrathes von Bürkel zu Füßen legen zu lassen.

Mit unseren herzlichsten hochachtungsvollen Grüßen die Meldung, daß unsere nächste Adresse Venedig p. r. ist.

C. Wagner.

255. Wagner an B. Schott's Söhne.

Acireale 9. April 1882.

Telegramm[1].

Höchst erstaunt über neuste Anfrage wegen sofort fehlerlos erfundenen Personen-Verzeichnisses, erwarte endlich[2] schnellstens in Venedig, Hotel Europa. Wagner.

256. Dr. Strecker an Wagner.

Mainz 1. Mai 1882.

Gleichzeitig mit diesen Zeilen geht ein Exemplar des soeben fertig gewordenen ‚Parsifal'-Klavierauszuges an Sie ab; hoffentlich finden Sie, daß „gut ist, was so lange gewährt hat"! Da ich nicht weiß, ob Sie die Sendung noch in Venedig trifft, so erwarte ich Ihre Nachrichten, wohin die übrigen Exemplare gehen sollen: Bayreuth oder Venedig?

Das für S. M. den König[3] bestimmte feine Exemplar ist zum Einbinden nach Leipzig geschickt und wird dort schnellstens fertig gestellt. Ein anderes feines Exemplar, ihren früheren Wünschen entsprechend nicht gebunden, wartet Ihrer Befehle.

Heute schrieb uns ein Herr Jules de B.....[4], der früher eine Übersetzung des ‚Parsifal' ins Französische verfaßt hat, ob er eine neue Ausgabe, welche von Ihrer Frau Gemahlin corrigirt, resp. revidiert worden sei, herausgeben dürfe. Ehe wir einen Schritt in dieser Sache tun, bitte ich um gütige Nachricht, inwieweit Herrn B..... Vertrauen zu schenken ist. Die Erfahrungen mit den englischen[5] Übersetzungen gebieten uns Vorsicht.

Sie hatten, noch von Palermo[6], für unsere Stecher die Partitur in Aussicht gestellt, und ich erlaube mir, Sie zu bitten, wenn möglich uns diese jetzt zu schicken, da ich voraussetze, daß außer der für die Aufführungen nötigen noch eine Kopie existiert.

Mit dem Ausdruck der hochachtungsvollsten Verehrung und besten Empfehlungen für Sie und Ihre Frau Gemahlin ...

[1] verstümmelt?
[2] den gedruckten Klavierauszug des ‚Parsifal'.
[3] Ludwig II. von Bayern. Vgl. Nr. 254.
[4] Der Name auf Wunsch des Hauses Wahnfried nicht ausgedruckt. Vgl. Nr. 258.
[5] Vgl. Nr. 252 u. 253.
[6] Vgl. oben S. 231, letzter Absatz.

257. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 4. Mai 1882.

Geehrtester Herr und Freund!

Ihren Brief nach Venedig erhielt ich nachgeschickt: darin wünschen Sie die Partitur des ‚Parsifal'! — Sie steht Ihnen sofort zur Verfügung; — nur hält mich noch eine Rücksicht in Zweifel. Wir besitzen allerdings zwei correcte Copien; beider sind wir für die Proben bedürftig. Wie schön, wenn Sie bereits früher an die Herstellung der Partitur gedacht hätten, denn jetzt ist die Zeit allerdings zu kurz, um durch den Stich mir für hier aushelfen zu können! Jedoch — haben Sie besondere Gründe, uns das eine Exemplar schon jetzt entziehen zu müssen, so müssen wir uns eben behelfen, und — gehen wird es müssen. Auch ich sehe es gern, wenn die Partitur bald den Freunden meiner Musik vorgelegt werden kann. Also — entscheiden Sie, und je nach Ihrem Verlangen soll eine correcte Copie sofort an Sie abgehen.

Mit den ergebensten Grüßen der Ihrige

Rich. Wagner.

Auf das von Leipzig zu erwartende Exemplar für den König warte ich schmerzlichst. RW.

258. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 4. Mai 1882.

Geehrtester Freund und Gönner!

Wie froh bin ich, von Ihnen wieder einmal eine Nachricht zu haben; über das so verspätete Erscheinen des Klavierauszuges[1] bin ich ganz rathlos geworden! Nun ist's ja gut! —

Besten Dank für Ihre gütigen Besorgungen.

Mr. de B.....'s Uebersetzung des ‚Parsifal' ist ein reiner Unsinn! Wenigstens war dies so vor 2 Jahren, da ich sie zu Gesicht bekam: ob sie während dem sinnig geworden ist, muß ich sehr bezweifeln! — Wie schade! er ist ein guter Kerl! —

Mir geht es erträglich in Erwartung des Losgehens des Teufels[2].

Herzlichste Grüße

von Ihrem

Rich. Wagner.

259. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 12. Mai 1882. 11 Uhr 45 M. Nm.

Telegramm.

Bitte Buchbinderadresse[3] um Sendung ‚Parsifal' hierher zu beschleunigen. R. W.

[1] Des ‚Parsifal'.
[2] Gemeint sind damit natürlich die Proben zur Aufführung des ‚Parsifal'.
[3] Vgl. Nr. 256.

259a. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 18. Mai 1882.

Geehrtester Freund und Gönner,

Warum diese Ueppigkeit der Leipziger[1] Buchbinderkunst? Sie haben die Strafe für diese Ausschreitung durch die Nötigung der Insichtnahme des Kunstwerkes genügend empfangen und somit sei Ihnen vergeben. (Es ist wenigstens gehörig blau.)

In Betreff der Partitur haben mich nun meine Aufführungs-Assistenten flehentlich gebeten, Ihnen die eine Copie derselben für das Nachlesen in den Orchesterproben zu ermöglichen. Somit erbiete ich mich, Ihnen das druck- und stichfertige Manuscript am 1ten August zuzusenden. Meine jungen Assistenten meinen, Ihre Stecher hätten mit den Monaten August, September und Oktober noch genügendes Tageslicht, um etwas fertig zu machen. Sei dem nun, wie ihm wolle, eine schnell in Umsatz zu bringende Waare sind nun einmal meine Partituren nicht, somit es denn auf ein halbes Jahr früher oder später nicht ankäme, wogegen Kinder und Kindeskinder, die ich auch Ihnen mit großer freudiger Voraussicht anzeige, an den Früchten unserer Mühen in späteren Jahren sich erquicken sollen.

Mit der Bitte um beste Empfehlung an der Ihnen jetzt jedenfalls wichtigsten Stelle, sowie auch in freundlicher Erinnerung an die vorjährige gutgelaunte Episode unseres Dresdener Zusammenseins bin und bleibe ich

Ihr

ergebener
Rich. Wagner.

260. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 17. August [18]82.

Geehrtester Herr und Freund!

Als ich den italienischen Klavierauszug von ‚Parsifal' zugeschickt erhielt, vermeinte ich nicht anders, die Lucca[2] hätte mit Ihnen wie Rechtens [sich] über diese Herausgabe vertragen. Mich hat sie mit keinem Worte darum angegangen, und weiß ich auch gar nichts davon.

Bestens grüßend

Ihr

ergebenster
Rich. Wagner.

[1] Vgl. Nr. 259 und 256.

[2] Frau Johanna Lucca, Besitzerin eines großen Musikverlags in Mailand, der neuerdings in den Besitz der Firma G. Ricordi & Co. übergegangen ist.

260a. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 21. August 1882.

Geehrtester Herr und Freund.

Mit sehr gutem Gewissen empfehle ich Ihnen hiermit Herrn Alexander Ph. J ä g e r zu einer gewiß auch den Arbeiten der Firma S c h o t t 's S ö h n e recht nützlichen Verwendung. Er wurde mir durch KM. L e v i von München aus zur Ausschreibung der Orchesterstimmen aus der Partitur des ‚Parsifal' empfohlen und hat seine Arbeit so vortrefflich ausgeführt, daß unser Orchester, welches bei den Korrekturproben gar keine Fehler vorfand, in völligen Enthusiasmus darüber geriet.

Es wird Ihnen beim Kopieren schwieriger Manuscripte für den Stich, so wie namentlich auch bei der Korrektur derselben von einem uns Allen sehr erheblichen Nutzen sein können. Dazu ist er ein recht anständiger, auch gut aussehender Mensch, so daß er dem großen Geschäfte gewiß keine Schande machen wird.

Herzlich sollte es mich freuen, wenn meine Empfehlung von Ihnen gut aufgenommen werden würde, in welcher Hoffnung ich mit den herzlichsten Grüßen mich Ihnen empfehle als

Ihren

ergebensten
Richard Wagner.

(Und sehen wir Sie nicht noch einmal zum ‚Parsifal'? Er führt sich sehr gut auf!)

261. Dr. Strecker an Wagner.

Mainz 25. August 1882.

Für Ihre freundliche rasche Benachrichtigung in Angelegenheit des L u c c a 'schen Nachdrucks danke ich Ihnen nachträglich verbindlichst: Mme. L u c c a hat sich sonderbarerweise auf Grund des Kontraktes aus 1868 mit Ihnen für befugt gehalten, den Klavierauszug zu drucken. Bei der vollständigen Unabhängigkeit des R u b i n s t e i n schen Arrangements von unserem Kontrakt mit Ihnen darf sie das natürlich nicht. — Überhaupt wäre es von großem Wert für uns zu wissen, ob Sie, als Sie uns ausdrücklich den ‚Parsifal' für a l l e Länder übertrugen, daran gedacht haben, daß I t a l i e n infolge des früheren Kontraktes ausgeschlossen bleiben müßte.

Ich für meinen Teil, dem der Kontrakt mit L u c c a unbekannt war, nahm eine Übertragung für alle Länder ohne Ausschluß an und kann auch heute, nachdem ich den Kontrakt gelesen habe, noch nicht von dem unzweifelhaften Recht L u c c a s überzeugt sein, da die Übertragung Ihrer „opere editi ed i n e d i t i" mir nicht sowohl zu bedeuten scheint: Werke, welche dereinst von Ihnen geschaffen würden (z. B. ‚Parsifal') als solche, die, schon geschaffen, nur n o c h n i c h t e d i e r t waren (z. B. ‚Siegfried', ‚Götterdämmerung'). Freilich müßte ich für diese Auslegung Ihre, des lebenden Kontrahenten, Meinungs-Äußerung kennen, um vorgehen zu können.

Für den warmen Empfehlungsbrief kann Ihnen Herr Jäger[1] sehr dankbar sein; einen solchen Fürsprecher hat man nicht leicht wieder aufzuweisen! Wir können den Herrn zwar nicht ständig engagieren, denn ich wüßte nicht, wie wir diese Spezialität das ganze Jahr hindurch beschäftigen sollten, doch wird alles in sein Fach Einschlagende ihm überwiesen werden.

Herr Levi[2] schreibt heute, Sie wünschten, daß wir vor der Partitur einzelne Orchesterstücke herausbrächten. Wir haben zunächst eine Separat-Ausgabe des ‚Vorspiels' vorgesehen, an der man seit gestern — dem Eintreffen der Partitur — arbeitet. Ferner hat Herr Rubinstein in Bayreuth begonnen, sein ‚Blumenmädchenbild' zu orchestrieren[3], das auch in Angriff genommen wird, sobald wir das Manuskript haben. Zu weiteren Bearbeitungen konnten wir aber keine Aufträge geben, weil uns die Partitur noch fehlte, ohne die doch keine Arbeit richtig gemacht werden kann. Anträge von Arrangeurs hätten wir schon genug: z. B. hat der bekannte Arrangeur Stasny[4] die Kühnheit gehabt, nach dem Klavierauszug den Schluß des I. Aktes zu bearbeiten, wir wollten aber trotz seines Drängens die Herausgabe nicht unternehmen, weil uns die Sache bedenklich schien.

Angenehm wäre es mir, wenn Sie Wünsche oder Ratschläge bezüglich der Ihnen günstig dünkenden Einzel-Orchesterstücke mitteilen wollten.

Was den Zeitpunkt des Erscheinens dieser Stücke betrifft, so ist nur der des ‚Vorspiels' einigermaßen zu fixieren: spätestens 15. Oktober, und wenn man uns von Bayreuth die ausgeschriebenen, gespielten (sehr wesentlich!) Stimmen geben könnte, werden wir wohl noch früher fertig.

Zu einer Vorstellung, so sehr mein Herz daran hängt, kann ich nicht mehr kommen; daß ‚Parsifal' sich gut aufführt und daß sein und unser Meister wohlauf ist, hat mich außerordentlich gefreut. Empfangen Sie ...

262. Wagner an Dr. Strecker.

Bayreuth 26. August 1882.

Geehrtester Herr und Freund!

Der Vertrag mit der Firma Luca[5] in Mailand ist mir im Augenblicke nicht zur Hand; doch kann ich auf Ehre und Gewissen be-

[1] Dieser Kopist machte leider der Empfehlung Wagners keine Ehre, gab vielmehr zu viel Verdruß Veranlassung.

[2] Vgl. S. 201 A. 2.

[3] Jos. Rubinstein hat diese Absicht nicht ausgeführt; sein I. musikalisches Bild aus ‚Parsifal': Parsifal und die Zaubermädchen ist nur Klavierstück geblieben, dagegen erschien später ‚Klingsors Zaubergarten und die Blumenmädchen' für Orchester allein zum Konzertvortrag eingerichtet von Emil Steinbach.

[4] Ludwig Stasny (1823—1883), seit 1871 Kapellmeister im Palmengarten zu Frankfurt a. M. Mit dessen Orchester-Arrangements (op. 188 ‚Tonbilder aus dem Musikdrama die Walküre' und op. 200 ‚Tonbilder aus dem Musikdrama Das Rheingold', sowie ‚Trauermarsch' aus der ‚Götterdämmerung') war Wagner, was sich aus dem Schluß von Nr. 262 ergibt, offenbar nicht zufrieden.

[5] sic! Vgl. oben S. 236.

theuren, sein Wortlaut möge sein, welcher er wolle, daß er meinerseits in der Annahme abgeschlossen worden ist, daß zur Zeit dieses Abschließens — 1868 — zwischen Deutschland und Italien ein Cartell zum Schutze des geistlichen [!] Eigenthumes noch nicht abgeschlossen, demnach der Nachdruck eines deutschen Originalwerkes durch einen italienischen Verleger nicht gesetzlich zu verfolgen sei, weßhalb es der Firma Lucca von Wichtigkeit war, ein Eigenthumsrecht meiner Werke für Italien zu erlangen, um anderweitigen Nachdrucken entgegentreten zu können. Ich ertheilte dieses Recht für alle meine Publicationen, natürlich immer nur so weit, als dieses Recht mir selbst zustände, worunter ich niemals verstehen konnte, daß ich auch die Rechte eines deutschen Verlegers, sobald diese in Italien geschützt wären, ihr zuwiese, namentlich sobald ich an solche Verleger das Verlagsrecht für alle Länder verkauft hätte oder verkaufen würde.

Die Firma Lucca hat demzufolge, da, wie ich erfuhr, der Cartell zwischen Italien und Deutschland geschlossen war, auch bereits mit der Firma Meser[1] (wohl auch Härtel[2]) sowie Schott's Söhne für ihre italienischen Ausgaben sich abfinden müssen. Daß außerdem unter „oeuvre inédit" niemals ein erst nach 10 Jahren conzipiertes und ausgeführtes Werk verstanden sein konnte, versteht sich von selbst.

Also: nicht den Verlag von Nachdrucken meiner Werke hatte ich der Firma Lucca unbedingt übergeben, weil ich dies früher getroffenen Vereinbarungen gemäß gar nicht konnte, sondern nur das Aufführungsrecht auf den Theatern Italiens, für welche sie — die Firma — mir Tantièmen anbot, welche ich jedoch ablehnte, da ich mit derlei Aufführungen in keiner Weise zu thun haben wollte: und dieses Recht verkaufte ich ihr für 10000 Francs. Die hinter Ihrem Rücken veranstaltete Herausgabe eines mit italienischem Texte versehenen Klavierauszuges von ‚Parsifal' halte ich für eine flagrante Unverschämtheit, und werde ich Sie in Ihren Bemühungen, dieselben zur Strafe zu ziehen, in jeder Weise auf das Energischste unterstützen.

Wegen der Herausgabe einzelner Stücke der Partitur des ‚Parsifal' verweise ich Sie einzig an KM. Levi und ersuche Sie jede andere Anerbietung (Stasny!!!) abzuweisen.

Mit den ergebensten Grüßen

der Ihrige
Richard Wagner.

263. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Venedig, Pal. Vendramin, Canale grande
22. September 1882.

Lieber und werther Herr Dr.!

Mein Mann trägt es mir auf, Ihnen für Ihren freundlichen Brief zu danken und zugleich zu melden, daß er Mme. Lucca davon

[1] C. F. Meser, seit 1872 Ad. Fürstner, Verleger von ‚Rienzi', ‚Der fliegende Holländer' und ‚Tannhäuser'. Vgl. Bd. III.

[2] Breitkopf & Härtel, Verleger von ‚Lohengrin' und ‚Tristan und Isolde'. Vgl. Bd. I Nr. 244.

benachrichtigt hat, was unter „inédites" zu verstehen wäre. Er bittet Sie aber mit der Herausgabe der Partitur so lange anzuhalten, bis Sie mit Hülfe eines Rechtsanwaltes die Angelegenheit mit der Verlegerin in Ordnung gebracht (man spricht bereits von Aufführungen des ‚Parsifal' in Bologna) und zugleich man auch seitens Hollands, Schwedens etc. gesichert sei.

Den besten Grüßen meines Mannes füge ich, lieber und werther Herr Dr., die Versicherung meiner herzlichen Hochachtung bei.

C. Wagner.

264. Daniela von Bülow an Dr. Strecker.

Venedig 27. September 1882.
Palazzo Vendramin Calergis [!], Canal grande.

Sehr geehrter Herr Dr. Strecker!

Mama[1] beauftragt mich Ihnen beifolgenden Brief[2] zur gütigen Kenntnißnahme zu übersenden. Ihren freundlichsten Grüßen an Sie und Ihre liebe Frau Gemahlin füge ich den Ausdruck meiner herzlichen Hochachtung bei.

Daniela Bülow.

265. Dr. Strecker an Wagner.

Mainz 30. September 1882.

Aus beifolgendem Briefe der Frau Lucca sehen Sie, wie sie den Kontrakt mit Ihnen auffaßt und aufgefaßt wissen will; ich habe zwar namens unserer Firma wiederholt protestiert und vor allem die Zurückziehung des zugestandenen Nachdrucks des Klavierauszuges verlangt, glaube aber, daß für den Erfolg nur Ihre Intervention entscheidend sein kann, und bitte Ihrem freundlichen Anerbieten gemäß, uns so energisch wie möglich helfen zu wollen.

Die Partitur werden wir bis zur Regelung der Sache zurückhalten; ob freilich die Staatsverträge mit Skandinavien und Holland dem Abschlusse schon so nahe sind, daß Sie zugleich davon Nutzen haben können, ist zu bezweifeln; auch ist es nicht nötig, schon jetzt gerade über diesen Punkt zu entscheiden, da die Partitur sowieso vor Frühjahr nicht fertig werden kann.

Ich bedauere sehr, Sie mit dieser Angelegenheit behelligen zu müssen, kann aber doch nicht umgehen, Ihre entscheidende Stimme zu unseren Gunsten in Anspruch zu nehmen.

Herr Levi schrieb kürzlich, daß Sie für Mr. Pasdeloup[3] als

[1] Frau Cosima Wagner.
[2] Offenbar in der Luccaschen Angelegenheit.
[3] Jules Etienne Pasdeloup; vgl. oben S. 119 A. 3.

ersten in Paris das ‚Parsifal-Vorspiel' gegeben haben wollen; das soll bestens besorgt werden. Desgl. hat Herr Professor Nohl[1] den gewünschten Klavierauszug erhalten ...

266. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Venedig 2. Oktober 1882.
Pal. Vendramin Calergis.

Werther Herr Dr.,

Mein Mann trägt mir auf, Ihnen mit Dank Brief und Contrakt von Frau Lucca zurückzustellen. Inzwischen werden Sie wohl den Brief an meinen Mann erhalten haben, den er Ihnen zusenden ließ, und welcher Ihnen gezeigt haben wird, daß er Mme Lucca sehr energisch geschrieben hat und ihr angekündigt, daß er die Partitur nicht eher herausgeben lassen würde, bis er ihr bewiesen hätte, daß sie kein Recht auf ‚Parsifal' hätte. Meiner Tochter[2], welche soeben durch Mailand reiste, hat diese energischste Verlegerin gemeldet, sie wolle uns hier in Venedig besuchen; das läßt uns annehmen, daß sie ein Einsehen gewonnen hat. Wenn nicht, so bliebe nur der prozessuarische Weg offen, bei welchem mein Mann zu erklären hätte, daß er auch den zweit angestrichenen Passus nicht also verstanden habe. Sie haben aber doch den Brief von Mme Lucca an meinen Mann erhalten? Mein Mann wünscht die Zurückhaltung der Partitur dringend, da die Aufführung selbst in entlegenen Ländern den Spielen in Bayreuth schaden könnte.

Es heißt, daß Pasdeloup die Werke meines Mannes nicht gerade gut aufführe, allein da es bereits zugesagt, ist wohl schwer darauf zurückzukommen.

Den Grüßen meines Mannes füge ich, hochgeehrter Herr Dr., die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung bei.

C. Wagner.

267. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Venedig 12. Oktober 1882.
Pal. Vendramin.

Lieber und werther Herr Dr.!

Würden Sie wohl die Güte haben, uns die Abschrift des Contraktes mit Frau Lucca wieder zu schicken, da, nach dem Berichte des Kapellmeisters Levi es wohl unvermeidlich sein wird, sich an einen Advokaten[3] zu wenden, und ich gern unserem jetzt noch bei uns

[1] Ludwig Nohl (1831—1885). Von seinem Wunsch war bisher nicht die Rede, wahrscheinlich ist er in einem Briefe Hermann Levis ausgesprochen worden.

[2] Blandine, Gräfin Gravina.

[3] Giuseppe Broglio; vgl. Brief Wagners vom 3. Dez. 1882.

weilenden Schwiegersohn[1] die Angelegenheit übergeben möchte.

Mit freundlichsten Grüßen die Versicherung unserer vorzüglichsten Hochachtung seitens meines Mannes und mir.

C. Wagner.

268. Dr. Strecker an Wagner.

Mainz 20. Oktober 1882.

Indem ich meinen letzten Brief mit dem gewünschten Kontrakt der Frau Lucca bestätige, muß ich heute noch einmal, nun aber hoffentlich zum letzten Male auf die Angelegenheit zurückkommen, da inzwischen Herr Levi über meine Besprechung in Mailand geschrieben hat.

Sein Resultat, zusammen mit dem unserer Korrespondenz, zeigt, daß anfechtbar nur der — auch zugegebene — Nachdruck des Rubinstein schen ‚Parsifal'-Auszuges ist, während Frau Lucca in allem Anderen auf ihrem Kontrakt besteht, was man ihr von ihrem Standpunkt aus nicht verdenken kann. — Da sie nun in ihren letzten Briefen wegen des Auszuges einen nachgiebigen Ton angeschlagen hat, so dürfte es an der Zeit sein, daß auch wir nicht unzugänglich bleiben, nachdem nun einmal gegen ihr Recht auf den im Kontrakt einbegriffenen ‚Parsifal' nicht anzukommen ist.

Ich möchte nun folgenden Vorschlag machen: Vorausgesetzt, daß Sie ebenso wie wir die Überzeugung gewonnen haben, daß Sie zwar 1868 von dem gewandten Herrn Lucca zu mehr Zugeständnissen veranlaßt wurden, als Sie eigentlich machen wollten, ein Prozeß aber in Italien (!) erfolglos wäre, sind wir bereit, unsererseits mit Frau Lucca zu kapitulieren und ihre Rechte anzuerkennen.

Damit wäre alles Widerwärtige in dieser Sache erledigt. Daß ich Sie, verehrter Meister, überhaupt hineinziehen mußte, war mir peinlich genug, aber es war doch unmöglich, ruhig mit anzusehen, wie man uns etwa $^1/_4$ unseres Absatzgebietes nehmen wollte; in diesem Falle kein Mittel unversucht zu lassen, war die natürlichste Selbsterhaltungspflicht, ganz abgesehen von dem glühenden Wunsch, den Alleinbesitz Ihrer Werke, den ich unantastbar glaubte, für uns zu erhalten.

Wenn Ihnen die Schlichtung auf diese Art recht ist, so bin ich bevollmächtigt namens unserer Firma Frau Lucca unseren Verzicht zu melden, und es würde sich nur noch darum handeln, wie Sie uns für Italien und Triest entschädigen wollen. Diesen Verlust in eine Ziffer umzusetzen, ist unendlich schwer, und ich würde vorschlagen, daß wir von dieser Art des Ausgleichs absehen, daß Sie uns dagegen aus den „Schnitzeln, welche", um Ihre eigenen Worte zu zitieren, „immer bei der Arbeit an einem großen Werke abfallen", und die sich für Orchesterstücke eigneten, ein solches kleineres Stück zusammenstellten.

[1] Graf Gravina, Gemahl von Blandine v. Bülow.

Hat Ihnen jedoch der zur Prüfung des Lucca schen Kontraktes zugezogene Jurist Aussicht auf Erfolg bei einer Klage gegeben, so wird mein Vorschlag natürlich hinfällig, da uns das Eigentum der seither verlegten Werke in Italien am wertvollsten ist!

In der Hoffnung, Ihnen heute ein angenehmerer Korrespondent zu sein wie seither in dieser Sache . . .

269. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Venedig 22. Oktober 1882.

Lieber und werther Herr Dr.!

Mein Mann trägt es mir auf, Ihnen für Ihren Brief vom 20. Oktober herzlichst zu danken und zugleich Ihnen die Abschrift seines letzten Briefes an Frau Lucca einzusenden. Er ersucht Sie, auf die [!] Vernichtung der Platten zu bestehen, und wartet ab, bis Frau Lucca ihn verklagt. Er will nichts davon hören, Frau Lucca irgend ein Recht über ‚Parsifal' einzugestehen. Ich frage mich selbst, ob diese Frau wirklich es wagen wird, ihn zu verklagen! Ganz abgesehen davon, ob im Jahre 1868 mein Mann Herrn Lucca mehr zugestanden hat, als er ahnte.

Nun geht mein Eidam[1] nach Mailand und wenn er die Aussage des Advocaten hat — wir wollen noch den Eindruck des Briefes abwarten, werden wir sie Ihnen mittheilen.

Jedenfalls aber bittet mein Mann Sie, auf Ihr [!] Recht zu bestehen, während er abwartet, was der Lucca'sche Zorn über ihn verhängt.

Den herzlichsten Grüßen meines Mannes lege ich die Meinigen [!] sowie die Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung bei.

C. Wagner.

270. Wagner an Dr. Strecker.

Venedig 23. Oktober 1882.

Telegramm.

Bitte keinerlei Concession, strengstens Ihr Recht behaupten.

Wagner.

271. Cosima Wagner an Dr. Strecker.

Venedig 11. November 1882.

Werther Herr Dr.!

Die Aussage des Advokaten[2] in Mailand fällt zu unseren Gunsten aus. Mein Mann wartet nun auf den Prozeß — falls Fr. Lucca

[1] Vgl. S. 241 A. 1.
[2] Broglio. Vgl. Nr. 273.

den Muth dazu hat — und hofft, daß Sie Ihrerseits unerbittlich waren.

Wir entsenden Ihnen mit unseren besten Grüßen die Versicherung herzlicher und vorzüglicher Hochachtung.

C. Wagner.

272. Dr. Strecker an Cosima Wagner.

Mainz 29. November 1882.

Ihre beiden freundlichen Zuschriften, deren erste jenen energischen Brief des Meisters an Frau Lucca und deren zweite die günstige Nachricht über die Aussage des Advokaten enthielt, habe ich erhalten, und danke bestens für die Mitteilungen. Frau Lucca scheint, da Sie nichts darüber schreiben, die Meinungsäußerung des Meisters stillschweigend hingenommen zu haben, und von unserer Seite ist, wie ich Ihnen melden kann, gar nicht mehr an Frau Lucca geschrieben worden, nachdem Sie depeschiert hatten, daß wir nichts zugestehen möchten.

Dies wäre also der gegenwärtige Stand der Sache: Kampfbereitschaft auf allen Seiten und Abwarten der Eröffnung der Feindseligkeiten. Nach Ihrem letzten Brief erwarten Sie, daß Frau Lucca den Meister verklagt. Hierzu muß ich mir nun die Bemerkung erlauben, daß ich nicht glaube, daß dies geschieht, denn Frau Lucca hat gar keine Veranlassung dazu, da sie tatsächlich die aus ihrem Vertrage angemaßten Rechte ausübt d. h. den von ihr nachgedruckten Klavierauszug ‚Parsifal' verbreitet. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir es waren, die zuerst veranlaßt waren, über Frau Lucca zu klagen, und daß sie unsere Aufforderungen, die Ausgabe zurückzuziehen, ganz unbeachtet ließ. Wenn sie also auch jenen letzten Brief des Meisters nicht beantwortet hat, so nehme ich als sicher an, daß sie die Drohungen ihres letzten Briefes an uns ausführt und, ohne sich um irgend welche Reklamationen zu kümmern, den ‚Parsifal' in Italien vertreibt. Sie schreibt nämlich wörtlich in jenem Brief, woraufhin ich dem Meister vorschlug — nachzugeben:

> „Ce qu'il y aurait pour moi de mieux à faire, ce serait d'éditer mes oeuvres sans me préoccuper de votre opposition. Et c'est ce que je ferai. Quant à vous, Messieurs, je vous conseille de soumettre vos griefs au jugement des tribunaux. La situation n'en deviendra que plus claire et ce sera un avantage autant pour vous et pour moi que pour l'art en général et pour Mr. Wagner en particulier."

Danach warten wir vergebens auf den Angriff. Da die Angelegenheit aber nicht ins Stocken geraten darf, weil sonst Frau Lucca, die auf einen Prozeß von Ihnen oder uns wartet, glauben wird, wir sähen ihre Rechte als gesichert an, so teile ich Ihnen, gnädige Frau, meine Ansicht mit, die dahin geht, daß der Meister gegen Frau Lucca den ersten Schritt zu tun hat, wenn er nicht die Sache in Vergessenheit geraten lassen will.

16*

Da sich der Meister sehr über diese Unannehmlichkeiten alteriert, so erlaube ich mir, Ihnen zunächst darüber zu schreiben, und hoffe, daß es Ihnen gelingt, ein befriedigendes Resultat zu erzielen.

Mit der Bitte, mich dem Meister zu empfehlen . . .

273. Cosima und Richard Wagner an Dr. Strecker.

Venedig 3. Dezember 1882.
(Pal. Vendramin Kalergis, Canal Grande.)
(Advokat: „Giuseppe Broglio, Milano.")

Werther Herr Dr.!

In einem Briefe, welcher jetzt bei dem Advokaten Herrn Broglio in Mailand liegt, erklärte Frau Lucca, Ihnen wohl nachgeben zu müssen, dafür aber im Rechte zu sein, von meinem Manne eine Kopie der Partitur [des ‚Parsifal'] zu fordern, um einen Klavierauszug verfertigen zu lassen, worauf mein Mann erklärte, die Partitur nicht herauszugeben. Wir consultirten den Advokaten, und dieser rieth abzuwarten, was Frau Lucca nun thun würde. Aber wohl verstanden immer, nachdem Sie auf Ihr [!] Recht bestanden. Verbreitet sie nun den Klavierauszug, so ersucht mein Mann Sie, sie mit Hülfe des Advokaten (welcher der Advokat von Ricordi[1] ist) gerichtlich zu belangen, da kein Zweifel daran ist, daß sie sich des Nachdruckes schuldig gemacht hat. Und was sie dann gegen meinen Mann thut, das wartet dieser, fest entschlossen, ihr keine Kopie der Partitur zukommen zu lassen, ruhig ab.

Ich bin Ihnen sehr verbunden, lieber und werther Herr Dr., sich an mich mit dieser Angelegenheit gewendet zu haben, da ich wenigstens den Augenblick wählen kann, wo die Besprechung solcher Fragen meinem Manne am wenigsten ungelegen kommt.

Mein Mann und ich vereinigen uns in herzlichsten Grüßen der vorzüglichsten Hochachtung.

C. Wagner.

PS. Nochmals und kurz gefaßt: Sie verfahren mit der größten Strenge mit Frau Lucca und fordern die Vernichtung der Platten und wenden sich dafür an den Advokaten. Wenn Frau Lucca an mich Ansprüche zu haben glaubt, wird sie mich verklagen, und dieses, welches mit Ihrem Verhältniß zu ihr gar nicht zusammenhängt, erwarte ich. Zwischen Ihnen und mir ist hierüber gar nichts zu verhandeln, außer wenn ich meinen etwaigen Prozeß mit Frau Lucca[2] verlieren würde, worauf Sie mich dann zu verklagen hätten.

Richard Wagner.

---

[1] Vgl. S. 235 A. 2.

[2] Die strittige Angelegenheit wurde erst nach dem Tode des Meisters durch einen Vergleich beendigt, der die Firma Lucca zu Entschädigungen verpflichtete.

2tes PS. Mein Mann trat zu mir herein, während ich meinen Brief beschloß, und in der Meinung, ich hätte die Sachlage nicht klar genug dargestellt, diktirte er mir das Obige.

C. W.

274. Wagner an Dr. Strecker.

Venedig 14. Dezember 1882.

Telegramm.

Mit alsbaldiger Zusendung der Hälfte für Ende Dezember stipulierten Zahlung[1] mit zehntausend Mark werden Sie mich sehr verbinden; die andere Hälfte bitte ich zur Zeit an Feustel[2] nach Bayreuth.

Richard Wagner.

[1] Vgl. oben Nr. 244.
[2] Bankier Friedrich Feustel.

Register.

Die Zahlen beziehen sich auf die Brief-Nummern (nicht auf Seiten); auch die in den Anmerkungen vorkommenden Namen und die Werke Wagners (diese eingeschlossen in ‚ ') sind unter der betr. Nummer hier aufgeführt.

Aachen, Theater 19.
Abraham, Max, Dr., Inhaber von C. F. Peters in Leipzig 192.
Acireale am Aetna 254 f.
‚Albumblatt' in Es dur (Frau Betty Schott gewidmet) 30, 148, 184, 188.
‚Album-Sonate'— s. ‚Sonate für das Album'.
Allgemeine Zeitung 102 — s. Augsburger Allgemeine Zeitung.
Amerika 16, 42. Nordamerika 198 ff.
‚Amerikanischer Festmarsch' — s. ‚Festmarsch'.
‚An den königl. Freund' — s. Freund.
Ander, Aloys, Tenorist der Wiener Hofoper 16 f., 19, 53.
Apt, Anton, Direktor des Cäcilienvereins in Prag 16.
Asien 54.
Augusta, Königin v. Preußen 19; — s. a. Frommann.
Augsburg, Theater 19.
Augsburger Allgemeine Zeitung 102.
Avenarius, Caecilie 22.
—, Eduard, Buchhändler in Leipzig 5, 25.

Bach, Otto, Musiker in Wien 60.
Bachmann, Tenorist der Dresdener Hofoper 98 f.
Baden, Großherzog v. 24, 29, 55, 57, 109.
—, Großherzogin v. 19, 24, 33.
Ballenstedt, Theater 19.
Banfy, Gräfin 16.
Basel, Theater 19.
Batz, Karl W., Theateragent in Wiesbaden 144 f., 148 f., 155 f., 166 ff., 175, 187 f., 190 f., 208 ff.
Bayern, König Ludwig II. 64—68, 70—73, 75—78, 81, 85, 99 f., 102, 105, 114, 116, 127f., 130, 133, 137, 141 ff., 151, 153, 155, 167, 174 f., 191, 213, 254 ff. — s. a. Bürkel, Düfflipp.
Bayreuth 134, 139, 141—144, 147—206, 208—211, 213 f., 216, 218, 220, 222—239, 243 f., 246, 249, 251, 256, 261 f.; — s. a. Feustel; Gießel.
Beck, Baritonist der Wiener Hofoper 19, 64, 85, 90, 97.
Beethoven, Ludwig van 1 ff., 142 f., 188.
Belgien 12, 244.
Bender, Übersetzer 91.
Bergmann, J., in Prag 16.
‚Bericht über die Aufführung eines Jugendwerkes' 217.
Berlin 60, 134, 155, 192; — s. a. Bock; Bote u. Bock; Friedländer; Frommann; Fürstner; Tappert.
— Hoftheater 19, 48, 106, 112, 116ff., 123, 130; — s. a. Betz; Eckert; Hülsen.
— Konservatorium f. Musik 56.
‚Bestimmung der Oper, über die' 134.
Bernburg, Theater 19.
Betz, Franz, Baritonist des Berliner Hoftheaters 97.
Biebrich 28—35, 37—42, 44 ff., 49 f., 54, 91.
Billroth, Theodor (Professor der Chirurgie in Wien) 123.
Birmingham 244.
Bittong, Franz (ps. Oskar Stern), Dichter, später Direktor des Stadttheaters in Hamburg 81.
Blumenthal, Jacques, Pianist 202, 204.
Bock, Hugo, Kommerzienrat, Inhaber von Bote u. Bock in Berlin 198.
Bologna, Theater 133, 263.
Bote u. Bock, Musikverlag in Berlin 198, 216.
Brahms, Joh. 154, 207.
Braunschweig, Theater 19, 239.
Breitkopf & Härtel, Musikverlag in Leipzig 3—9, 16, 93, 99, 105, 127, 133, 149, 166 f., 244, 262; — s. a. Härtel.
Bremen, Theater 19, 147.
Breslau 55, 59.
— Theater 19, 136, 167; — s. a. Hock.
Brockhaus, F. A., Buchdruckerei in Leipzig 226, 228 f.
—, Max, Musikverlag in Leipzig 218.
Broglio, Giuseppe, Advokat in Mailand 267, 271, 273.
Bronsart, Hans v., Intendant des Hoftheaters in Hannover 95, 110.
Brünn, Theater 19.
Brüssel 12 f., 113, 115; — s. a. Cranz; Guillaume.

Brüssel, Theater 40, 123.
Budapest — s. Pest.
Bülow, Blandine v. — s. Gravina.
—, Cosima v. — s. Wagner, Cosima.
—, Daniela v. 264.
—, Hans v. 8 f., 25, 40, 60, 69 f., 79 f., 82 ff., 94, 96, 98 f., 107, 110.
Bürkel, von, Kgl. Bayr. Regierungsrat 254.
Bureau de Musique — s. C. F. Peters.
B . . . ., Jules de, Übersetzer des ‚Parsifal' 256, 258.

Cassel — s. Kassel.
Chamberlain, Frau — s. Wagner, Eva.
Chemnitz, Theater 19.
Coburg, Theater 19.
Cöln — s. Köln.
Cohen, Baron v., Bankier in Dessau 139.
Constantine 201.
Corder, Frederick, Schriftsteller 252 f.
Cornelius, Peter 17, 19, 23 f., 98 f., 103.
Cranz, August, Musikverlag in Leipzig u. Brüssel 52.
Crivelli, Seb., Bankier in Luzern 109, 113, 147.
Czerny, Karl 1.

Dänemark 244; — s. a. Skandinavien. — König Friedrich VII. 59.—
Dalwigk, Graf, Intendant des Hoftheaters in Darmstadt 54.
Danzig, Theater 19.
Darmstadt 99, 221.
— Theater 19, 30, 54, 122 f. — s. a. Dalwigk; Nachbaur; Schindelmeißer.
Dehn, Siegfried 21.
Dessau — s. Cohen.
— Theater 19, 95, 108, 113, 147.
Destinn, Sängerin an der Wiener Hofoper 17.
Detmold, Theater 19.
Deutsche Bühnen 17, 19, 39, 83, 103, 138, 144, 146.
— Lettern 223, 226.
— Generalagentur in Leipzig 145 f.
‚Deutsche Kunst und deutsche Politik' 91.
Deutschland 5, 7 ff., 13 f., 16, 19, 21, 45, 47, 52, 78, 91, 108, 112, 131, 133 f., 141, 146, 148, 155, 162, 169, 187, 198, 207, 239, 241a, 244, 262.
— westliches 54; — s. a. Norddeutscher Bund.
Dingelstedt, Franz, Hofoperndirektor in Wien 113, 124.
Dorfbarbier, Oper — s. Schenk.
Dresden 5, 17, 32, 35, 41, 53, 144, 259a; — s. a. Kaskel; Meser; Pusinelli.
Dresden, Hoftheater 19, 95, 104, 106, 108, 113, 122, 130, 144, 208, 234; — s. a. Bachmann; Heine; Lüttichau; Platen; Rietz; Spieß; Tichatschek.
Dubez, Peter, Harfenist der Budapester Oper 183.
Düfflipp, Lorenz v., Kgl. Bayr. Hofsekretär 114.
Düsseldorf, Theater 19.
Durand, Pariser Musikverlag 27.
Dustmann, Louise, geb. Meyer, an der Wiener Hofoper 17, 53, 55.

Eckel, Matthias 21.
Eckert, Karl, Hofkapellmeister in Stuttgart 59, in Berlin 198.
Eisenach, R. Wagner-Museum — s. Nicolai.
Ellis, William Ashton 240.
Ems 211 f.
England 5, 7 ff., 12, 39, 105, 229, 240, 244, 250.
Erard, Pariser Pianofortefabrik 25.
Erk, Ludwig 21.
Ernst, Alfred, Schriftsteller 109.
Esser, Heinrich, Hofkapellmeister in Wien 4, 9, 11, 16 f., 27, 50, 53, 55, 57, 60—64, 68, 75, 80—84, 95, 103, 110, 116, 130, 135, 138, 142.
Europa 198 f.

‚Fantasie' für Klavier 217, 220, 222, 235, 241, 247.
‚Faust-Ouvertüre' 166, 237.
‚Feen' 216 ff., 220, 222, 241, 247.
‚Festmarsch, großer, zur Eröffnung der hundertjährigen Gedenkfeier der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika' 198 ff., 202, 204.
Feustel, Friedr., Bankier in Bayreuth 155, 194, 242 f., 274.
Flaxland, G. A., Musikverleger in Paris 27.
‚Fliegende Holländer, der' — s. ‚Holländer'.
Florenz, Theater 133.
Förster, August, Dr., Direktor des Leipziger Stadttheaters 208, 211 f.
Forman, Schriftsteller 229, 252 f.
Frankfurt a. M. 10 f., 32, 43, 46.
— s. a. Stasny.
— Theater 19, 43; — s. a. G. Schmidt.
Frankreich 5, 7 ff., 12 f., 27, 39, 91, 95, 109, 122 f., 146, 198, 201, 220, 244, 247, 256, 258; — s. a. Napoleon III; Olivier.
Freiburg i. B., Theater 19.
‚Freund, an den königl.' 175.
Friedländer, Ludwig, in Berlin, Inhaber v. C. F. Peters 192, 198.

Fritzsch, E. W., Musikverlag in Leipzig 237.
Frommann, Alwine, in Berlin, Vorleserin der Königin Augusta v. Preußen 19.
Fürstner, Adolf, Musikverleger in Berlin, Käufer von C. F. Meser 198, 210, 244, 262.
‚Fugen' für Klavier 217 f.

Garnot, E. Fils, Bankhaus in Paris 11.
Garrigues, Malwine, am Karlsruher Hoftheater, später Frau Schnorr v. Carolsfeld — s. Schnorr.
Gautier, Madame Judith, in Paris 225, 229, 248.
‚Gedichte', 5, für eine Singstimme 39ff., 43, 50, 52 f., 231; — s. a. ‚Träume'.
Genast, Doris — s. Raff.
—, Emilie, später Frau Merian 32, 40, 59.
—, Eduard, Regisseur in Weimar 32.
‚Gesammelte Schriften und Dichtungen' 166, 237.
Gießel, C., Buchhandlung in Bayreuth 194.
Glasenapp, C. F., dessen Wagner-Biographie 2, 30, 240.
Glogau, Theater 19.
‚Götterdämmerung' (Siegfrieds Tod) 16, 68, 99, 102, 123, 130, 133, 142, 155f., 159, 161f., 164ff., 173ff., 182—185, 187 ff., 192, 194—197, 199 f., 202, 204, 239, 261. — s. a. ‚Ring des Nibelungen'.
Golther, Wolfgang (Prof. Dr.) 127.
Gounod, Charles, in Paris; dessen Oratorium „The Redemption" 244.
Grahn, Lucile, Ballettmeisterin am Münchner Hoftheater 93 f.
Gravina, Graf (Schwiegersohn von Frau Cosima Wagner) 267, 269; dessen Frau Blandine geb. von Bülow 266.
Graz, Theater 19.
Großbritannien — s. England.
Guillaume, Jules, in Brüssel 40, 109, 113, 120.

Härtel, Wilhelm, Musikalienhändler in Leipzig 3; — s. a. Breitkopf & Härtel.
Härtel's, Musikverleger — s. Breitkopf & Härtel.
Hamburg 155.
— Theater 19, 127, 147, 221, 239; — s. a. Bittong; Pollini.
Hannover, Hoftheater 19, 95, 97, 112, 116 ff.; — s. a. Bronsart.
Hanslick, Eduard, bekannter Kritiker in Wien 60.
Hartmann, J., Pariser Vertreter der Firma B. Schott's Söhne 11 ff.
Hausegger, S. von 172.
Hauser, Franz, Baritonist in Karlsruhe 58.
Heckel, Emil, Musikalienhändler in Mannheim 151, 242 f.
—, Karl Ferd., Musikverlag in Mannheim 216.
Heidelberg — s. Nohl.
Heine, Ferd., Kostümier am Dresdener Hoftheater 98.
Herbeck, Hofkapellmeister in Wien 122, 131.
Hessen, Großherzog v. 54.
Hock, Wilhelm, Direktor des Stadttheaters in Breslau 136.
Hofmann, J., Impresario in Leipzig 187, 191.
Hohenschwangau iu Oberbayern 79.
Hohenzollern-Hechingen, Fürst 59.
‚Holländer, der fliegende' 6, 127, 133, 144, 146, 149, 198, 206, 208, 237, 262.
Holland 12, 244, 263, 265.
Homburg v. d. H. 179.
Hülsen, v., Generalintendant der kgl. Schauspiele in Berlin 112 f., 116 f., 122.
Hug, Gebr., Musikalienhandlung in Zürich 217 f.
‚Huldigungsmarsch' f. König Ludwig II. 70—73, 78.
Hummel, Joh. Nepomuk 3.
Humperdinck, Engelbert 251.

Jackson, Korrespondent des New York Herald 206.
Jäger, Alex. Ph., Notenkopist 260a f.
Jaell, Alfred, Pianist 56, 60.
Jenkins, Dr. med. 246 f.
Istel, Edgar, Dr. phil. 1 f., 4, 172.
Italien 5, 39, 133, 244, 260 ff.; Oberitalien 111.
‚Judentum in der Musik' 116, 168.

Kahnt, C. F., Musikverlag in Leipzig 218, 247.
‚Kaisermarsch' 134, 165.
Kapp, Julius 53.
Karlsruhe 24, 27, 29, 33, 57 ff., 64.
— Hoftheater 17, 19, 95, 108 f., 113, 239; — s. a. Garrigues; Hauser; Schnorr.
Kaskel, von, Bankier in Dresden 48.
Kassel, Theater 19, 112.
Kastner, Emerich 116, 118, 127, 133.
Kipke, Karl, Musikschriftsteller in Leipzig 237.
Kissingen 38, 41, 43.
Kistner, Fr., Musikverlag in Leipzig 198.

Klindworth, Karl, in London, später in Moskau 5, 9, 14, 53 f., 60, 68 f., 123, 128 ff., 133 ff., 155 f., 159, 174, 182f., 215, 249.
Koehler, Louis, in Königsberg 126.
Köln 154 ff.
— Theater 19, 147 f.
— Wagner-Verein 151.
— Kölner (d. i. Kölnische) Zeitung 186.
Königsberg — s. Köhler.
— Theater 19, 126, 147, 239.
Kopenhagen, Theater 19, 134.

Landwehr, Franz v., Mitinhaber v. B. Schott's Söhne 193.
Lateinische Lettern 223.
Laubenheim 240.
Laubenheimer (Wein) 184.
Leipzig 1 ff., 50, 65 f., 133 f., 136, 215, 256 f., 259; — s. a. Avenarius; Breitkopf & Härtel; Brockhaus; Cranz; Deutsche Generalagentur; Fritzsch; Härtel; Hofmann; Kahnt; Kipke; Kistner; Peters; Schuberth; Siegel; Steckner; Weber.
— Messe 8.
— Pichhof vor dem Hallischen Tor 1 f.
— Theater 19, 97, 127 f., 136, 208, 210, 222, 239; — s. a. Förster; Neumann; Rietz; G. Schmidt.
Levi, Hermann, Kapellmeister in Mannheim, später in München 110, 128, 204, 260a, 261 f., 265, 267.
Liszt, Franz 15, 123, 207, 238, 244, 248.
Lisztianer 142.
Loen, August Freiherr v., Intendant des Weimarer Hoftheaters 141.
Löwenberg in Schles. 55, 59.
‚Lohengrin' 4, 6, 19, 24, 43, 46, 48, 93 f., 99, 123, 127, 134, 144, 146, 149, 166 ff., 208, 262.
London 5, 14, 39, 105, 206, 210; — s. a. Klindworth; Novello.
Lucca, Musikverlag in Mailand 133, 260—273.
Ludwig II., König — s. Bayern.
Lübeck, Theater 19.
Lüttichau, von, Intendant des Hoftheaters in Dresden 144.
Lux, Friedrich, Kapellmeister in Mainz 62.
Luzern ((Triebschen) 80—84, 86—94, 97, 99 ff., 103—107, 109—114, 116—139, 141—144, 147, 149; — s. a. Crivelli.

Magdeburg 217; Theater 19.
Maier, Mathilde, in Mainz 184, 200, 249 f.
Mailand 172, 266 f., 269; — s. a. Broglio; Lucca; Ricordi.
— Theater 133.
Mainz 2, 4, 6, 10 ff., 19 ff., 23—30, 32, 35 f., 43, 47 f., 54, 58 f., 62, 69, 80, 108, 116, 118, 134 f., 139 f., 142, 145, 147, 151, 154, 156, 159, 165, 179, 211 f., 217, 219, 221, 229, 242 f., 245, 247, 265, 268, 272; — s. a. Lux; Maier; Mazière; Strecker; Voltz.
— Liedertafel (Singakademie) 60, 62.
— Stadtbibliothek 172.
— Theater 19, 147, 207, 261; — s. a. Marpurg.
— Wagner-Verein 151, 163.
Malsis, Jules, Schneider in Paris 70—73.
Mannheim 110, 142; — s. a. Heckel.
— Theater 19, 95, 110, 113, 147; — s. a. Levi.
— Wagner-Verein 155.
Marchesi, z. Z. in Wien 39.
Mariafeld bei Meilen, Kanton Zürich 63 f.
Marpurg, Friedrich, Theaterkapellmeister in Mainz 19, 21, 28.
Martellini, Marchese 39.
Materna, Amalie, Opernsängerin in Wien 203.
Mazière, A. L., Geschäftsführer der Firma B. Schott's Söhne 175 ff., 209 f., 212, 214 f.
Meilen — s. Mariafeld.
‚Meistersinger von Nürnberg' 17—27, 29, 33—55, 57 f., 60—66, 69, 80—113, 116 ff., 120, 122—128, 130—134, 136, 144—147, 158 f., 167, 220, 223, 226, 231, 242.
Mendelssohn-Bartholdy, Felix 217.
Mendès, Catulle 120, 122 f.
Merian, Emilie — s. Genast.
Meser, C. F. (Hermann Müller), Hofmusikhandlung in Dresden 127, 133 f., 149, 197 f., 237, 262; — s. a. Fürstner.
Metternich, Fürst, österreich. Gesandter in Paris 17, 19, 21 f.; dessen Gemahlin Pauline 17.
Meysenburg, Malwida v. 16.
Mihalovich, Edmund v., Komponist 238.
Morini, Tenorist der Wiener Hofoper 17, 19.
Moskau 54, 123, 155, 162, 174, 182; — s. a. Klindworth.
Müller, Franz, Regierungsrat in Weimar 99 f.
—, Hermann, Musikalienhandlung in Dresden — s. Meser.
München 65 f., 68—78, 81, 86, 94 ff., 98 f., 102, 104, 109, 118, 141, 143, 145; — s. a. Porges; Pringsheim; Siebenkäs; Siebert.

München, Theater 5, 19, 68, 90, 93ff., 98f., 102, 110, 116, 118, 122 f., 128, 130f., 133, 195, 197, 216; — s. a. Grahn; Levi; Nachbaur; Perfall; Schnorr; Seitz; Wüllner.
— Wagner-Verein 155.
Münzer, Georg (Dr. phil.) 127.

Nachbaur, Franz, Tenorist in Darmstadt, später in München 99.
Napoleon III. 123.
Neapel, Theater 133.
Neumann, Angelo, Mitdirektor des Leipziger Stadttheaters 208, 211, 222.
Neue Zeitschrift für Musik 26.
Neustrelitz — s. Strelitz.
New York 205 — s. a. Jackson; Thomas.
‚Nibelungen' — s. ‚Ring des Nibelungen'.
Nicolai, W., Prof. Dr., Bibliothekar des Wagner-Museums in Eisenach 119.
Niederrheinisches Musikfest 14.
Nohl, Ludwig, Prof. in Heidelberg 265.
Nordamerika — s. Amerika.
Norddeutscher Bund 133; — s. a. Deutschland.
Novello, Ewer & Co., Musikverlag in London 244.
Nürnberg — s. Sachs.
— Theater 19, 109.

Oberitalien — s. Italien.
Oechsner, A., Komponist 78.
Österreichischer Gesandter in Paris — s. Metternich.
Olivier, Emile, französ. Minister 123.
Oran 201.
‚Ouvertüre' C dur 215 ff., 220, 222, 231, 235, 241, 247.

Palermo 248—253, 256.
Palestrina: Stabat mater, bearb. von R. Wagner 217 f.
Paris 5, 7 ff., 13—17, 19, 21—25, 27, 39, 115 f., 123, 127, 145—148; — s. a. Durand; Erard; Flaxland; Garnot; Gautier; Gounod; Hartmann; Malsis; Metternich; Pasdeloup; Pourtalès; Truinet.
‚Parsifal' (zuerst Parzival) 99, 133, 213, 216—220, 222—231, 241a, 242—Schluß.
Pasdeloup, Jules Etienne, Direktor des Théâtre lyrique in Paris 113, 115, 123, 265 f.
Penzing bei Wien 54—57, 59 ff., 63 ff.
Perfall, Karl Freiherr v., Intendant des Münchner Hoftheaters 13.
Pest (Budapest) 55, 188 f. — Theater s. Dubez; Richter.
Peters, C. F., Bureau de Musique in Leipzig u. Berlin 134, 165 f., 188 f.; — s. a. Abraham; Friedländer.
Petersburg 54.
— Theater 19.
Platen, Graf, Intendant des Hoftheaters in Dresden 95.
Pollini, Bernhard, Direktor des Hamburger Stadttheaters 221.
Porges, Heinrich, in München 55, 141, 222.
Pourtalès, Graf, preußischer Gesandter in Paris 19; dessen Gemahlin 37.
Prag 54 f.; — s. a. Apt; Bergmann.
— Theater 19, 97, 118, 147; — s. a. Thomé.
Preußen 39; — s. a. Pourtalès.
— Kgl. Hof v. 19; — s. a. Augusta; Schleinitz; Wilhelm I.
Pringsheim, A., (Prof. in München) 224.
Pusinelli, Dr. med., in Dresden 48.

Raff, Joachim 32, 39, 48, 59.
—; dessen Gemahlin Doris, geb. Genast 32.
Rhein 21 f., 25, 54, 58, 110, 181; — s.a. Niederrheinisches Musikfest.
Rheinwein 139.
‚Rheingold' 5—16, 19, 21, 37, 52, 60, 68, 78, 82, 102, 116, 118f., 122f., 128, 133, 139 f., 142, 145, 150—156, 159, 161, 166, 173, 175, 177, 183, 191, 194f., 200, 202, 239, 261; — s. a. ‚Ring des Nibelungen'.
Richter, Hans, aus Wien, später Kapellmeister in Pest 81 f., 88, 91, 94 f., 97, 99, 103, 107, 109, 116, 123, 135, 139, 143, 183.
Ricordi, G., Musikverlag in Mailand 39, 133, 260, 273.
‚Rienzi' 6, 8, 30, 39 f., 79, 109, 113, 115 f., 127, 131, 133, 144, 146, 149, 198, 208, 237, 262.
Rietz, Julius, Kapellmeister des Theaters in Leipzig, später in Dresden 217.
Riga, Theater 19, 147.
‚Ring des Nibelungen' 5, 7 ff., 16 f., 19, 31, 37, 52, 66, 68, 73, 102, 123, 127, 130, 133 f., 138 f., 142, 144 f., 147, 161 f., 166 ff., 183, 185 f., 191, 194, 203 f., 208, 215, 221 f., 226, 239 f., 242, 249 f.; — s. a. ‚Götterdämmerung'; ‚Rheingold'; ‚Siegfried'; ‚Walküre'.
Ritter, Alexander, in Würzburg 171.
—, Franziska 47.
Roeckel, August 36.
Roell, Freifrau von, in Wiesbaden 30.

Rom 207; — s. a. Sgambati.
— Theater 133.
Rossini: „Barbier von Sevilla" 133.
Rotterdam, Theater 118.
Rubinstein, Joseph 183 ff., 188, 191, 199, 222, 224, 231 f., 240, 248 ff., 261, 268.
Rudolstadt, Theater 19.
Rußland 5, 42, 54 f., 57, 174.

‚Sachs', Hans 26 = ‚Meistersinger von Nürnberg'.
Sachs, Hans, -Monument in Nürnberg 109.
Sachsen 39.
— König v. 144.
Sandor (Schandor), Graf 22.
Schenk, Johann: Dorfbarbier 229.
Schillerfest 1862: 48.
Schindelmeißer, Ludwig, Kapellmeister in Darmstadt 30, 54.
Schleinitz, v., Hausminister des Königs v. Preußen 112; dessen Gemahlin 179.
Schmidt, Gustav, Kapellmeister am Theater in Frankfurt a. M., später in Leipzig 8 f., 11 f., 28, 128.
Schnorr v. Carolsfeld, der berühmte Tenorist (in Karlsruhe, später in München) 17, 68 f., 71; dessen Frau Malwine geb. Garrigues 17, 71, 75.
Schott: B. Schott's Söhne — s. a. Landwehr; Mazière; Strecker.
— — Londoner Haus 240.
— — Pariser Haus 241a.
—, Betty geb. v. Braunrasch 4, 16—19, 21 ff., 25, 30—34, 37 f., 41—44, 49, 54, 56—60, 64 ff., 68 ff., 72, 75, 78, 80 f., 83, 87, 90 f., 98, 102, 116, 122, 132, 139, 141 f., 148 ff., 156, 169, 172, 175 f., 178—181, 184 ff., 188, 192 f., 200, 242; deren Schwester 16, 21, 60, 64 f.
—, Franz, Inhaber v. B. Schott's Söhne 4—172, 174, 237, 240, 242 f.
—, Peter 193.
Schuberth, J. & Co., Musikverlag in Leipzig 248.
Schweden 244, 263; — s. a. Skandinavien.
Schweiz 5, 58, 63 f.
Schwerin, Theater 19, 116, 259.
Seidl, Anton 150, 187, 191, 193, 205, 218.
Seitz, Ludwig, Professor, Kostümzeichner des Münchner Hoftheaters 93 f.
Sgambati, Giov., Komponist in Rom 207.
Siebenkäs, Musikmeister in München 79.
Siebert, Theateragent in München 99, 102, 106, 108.
Siegel's, C. F. W., Musikalienhandlung in Leipzig 237.
‚Siegfried' 16, 66, 68 f., 99, 102, 122 f., 128—135, 137 ff., 151, 183, 194 f., 197, 200, 220, 239; — s. a. ‚Ring des Nibelungen'.
‚Siegfrieds Tod' — s. ‚Götterdämmerung'.
‚Siegfried-Idyll' 212—224, 229, 231—237, 247.
Skandinavien 265.
‚Sonate' in A dur (C dur?) f. Klavier 217 f., 235.
‚— für das Album von Frau M[athilde] W[esendonk]' in As-dur 216 f., 220, 230 f., 247.
Sondershausen, Theater 19.
Speising bei Wien 135.
Spieß, Arno, Chorist des Dresdener Hoftheaters 234.
Spina, C. A., Musikverlag in Wien 52.
‚Stabat mater' — s. Palestrina.
Starnberg bei München 66 f., 85.
Stasny, Ludwig, Kapellmeister am Palmengarten in Frankfurt a. M. 261 f.
Steckner, Gustav, Hoflieferant in Leipzig 211.
Steinbach, Emil 261.
Stern, Oskar — s. Bittong.
Sternfeld, Richard, Prof. Dr. 17, 155.
Stettin, Theater 19, 147.
Stockholm, Theater 19.
Strecker, Ludwig, Dr. (Mitbesitzer v. B. Schott's Söhne) 8, 144, 188, 193, 197 bis Ende; dessen Braut (Frau) 245 f.
Strelitz [Neu-], Theater 19.
Stuttgart 64.
— Hoftheater 19, 208; — s. a. Eckert.
Süddeutsche Presse 91.
— Zeitung 26.
‚Symphonie' C dur 217 f., 237, 241.

‚Tannhäuser' 6, 15, 48, 70, 95, 127, 133 f., 144, 146, 149, 167, 198, 208. 237, 244, 262.
Tappert, Wilhelm, Musikschriftsteller in Berlin 215, 220, 232 f., 235, 237.
Tausig, Karl 17, 19, 52 f., 55 f., 60—65, 79 f., 83 f., 86 ff., 90 f.
Tessin 111.
Thomas, Theodor, Musikdirektor in New York 199.
Thomé, Direktor des Theaters in Prag 16.
Tichatschek, Tenorist am Dresdener Hoftheater 17, 19, 97, 104, 106, 144; dessen Frau Pauline 48.
Toscana, Großherzogin v. 39.
‚Träume', orchestriert 217, 220, 222, 232, 247.

Triebschen — s. Luzern.
Triest 268.
‚Tristan und Isolde' 4—9, 16 f., 19, 37, 39, 50 f., 53, 55, 57, 74 f., 78, 105, 127, 134, 149, 262.
Truinet, Pariser Schriftsteller 109.

Ungarn 55.

Venedig 17, 254—257, 266 f., 269 ff., 273 f.
Viardot, Madame 116.
Voltz, Karl, aus Mainz 144—149, 155, 166, 187 f., 190, 208 ff.

Wagner, Cosima, früher Frau v. Bülow 3, 40, 70, 79 f., 131 f., 134, 141 f., 157, 180 f., 184, 188, 213—222, 224, 231, 234, 236, 238—241, 245 f., 248 ff., 252, 254, 256, 263, 266 f., 269, 271 ff.
—, Eva, später Frau Chamberlain 180.
—, Minna 17 ff., 21 f., 24 f., 27, 29, 32, 34, 37 f., 41 ff., 48.
—, Richard — s. ‚Bericht über die Aufführung eines Jugendwerkes'; ‚Bestimmung der Oper'; ‚Deutsche Kunst und deutsche Politik'; ‚Fantasie'; ‚Faust - Ouvertüre'; ‚Feen' ‚Festmarsch z. Eröffnung der hundertj. Gedenkfeier der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika'; ‚An den königl. Freund'; ‚Fugen'; ‚5 Gedichte'; ‚Gesammelte Schriften u. Dichtungen'; ‚Götterdämmerung'; ‚fliegende Holländer'; ‚Huldigungsmarsch'; ‚Judentum in der Musik'; ‚Kaisermarsch'; ‚Lohengrin'; ‚Meistersinger v. Nürnberg'; ‚Ouvertüre' C dur; Palestrina; ‚Parsifal'; ‚Rheingold'; ‚Rienzi'; ‚Ring des Nibelungen'; ‚Siegfried'; ‚Siegfrieds Tod'; ‚Siegfried-Idyll'; ‚Sonate'; ‚Symphonien'; ‚Tannhäuser'; ‚Träume'; ‚Tristan und Isolde'; ‚Walküre'.
— Siegfried 169, 213, 224.
Wagner-Verein 140, 155; — s. a. Köln; Mainz; Mannheim; München; Wien.
‚Walküre' 16, 49, 52 f., 55 ff., 60, 62 f., 66—79, 82, 102, 128, 130, 133, 141, 145, 151, 156, 159 f., 169, 173 ff., 177, 183, 185, 188, 191, 194 ff., 200, 202, 221, 239, 261; — s. a. ‚Ring des Nibelungen'.
Weber, J. J., Verlagsbuchhandlung in Leipzig 166—169.
Weimar 59; — s. a. Frz. Müller.
— Theater 19, 95, 109; — s. a. Genast; Loen.
Weißheimer, Wendelin 21, 28, 30 f., 33, 46—51, 53 ff., 64 ff., 80, 184, 241.
Wesendonk, Mathilde 17, 22, 27, 39, 55.
—, Otto 5, 16 f., 39, 45, 59, 73, 122.
Wessely & Büssing, Musikalienhandlung in Wien 61, 63 f.
Wien 16—19, 37, 39, 50—56, 58, 64 f., 135, 141, 152—155, 175, 188 f., 192, 195 f., 207; — s. a. Bach; Billroth; Hanslick; Marchesi; Materna; Morini; Wessely; Zellner.
— Hoftheater 16 f., 19, 50, 53, 55, 60, 64, 93, 95, 113, 122 f., 130 f., 202, 239; — s. a. Ander; Beck; Destinn; Dingelstedt; Dustmann; Esser; Herbert.
— Wagner-Verein 155.
Wiesbaden 22 f., 25, 27 f., 32, 48, 54; — s. a. Roell.
— Theater 19, 112.
Wilder, Victor 109, 250.
Wilhelm I., König v. Preußen 112.
Wilhelmj, August, der berühmte Geiger 220, 222.
Wille, Dr. Franz, in Mariafeld, Kt. Zürich 63; dessen Frau Eliza 68.
Willmann, Franz E. 217.
Wolzogen, Hans v. 17, 250.
Wotan (nicht: Wodan) 14, 60.
Wüllner, Franz, Hofkapellmeister in München 123.
Würzburg — s. Ritter.
— Theater 19.

Zellner, L. A., Redakteur einer Musik-Zeitschrift in Wien 9.
Zürich 4, 58 f., 63 f., — s. a. Hug.
— Theater 19.
Zumpe, Hermann 150, 156, 159.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.

Stanford University Libraries
3 6105 004 277 005

ML41
WI A
V. 7-
MUS

DATE DUE

MUSIC LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004

JUL 3 1 1992